

DIE METALLSPEZIALISTEN AN DER SAMMLUNG – KONTINUITÄT IN DER BRONZERESTAURIERUNG AB 1898

Mit dem Statement, »[d]ie Berliner Museen sollten die Namen der Mitarbeiter veröffentlichen, die all diese Schätze restauriert[en]«²²⁴⁵, wies die Nationalzeitung vom 16. September 1953 nicht nur auf die gebührende Würdigung des Personenkreises an sich, sondern jedes Einzelnen hin, der vor der Eröffnung des ersten Teilabschnittes des Pergamonmuseums an der Restaurierung der Mschatta-Fassade vom Museum für Islamische Kunst und dem Markttor von Milet der Antikensammlung beteiligt war. Das Ansinnen der Tageszeitung war darauf ausgerichtet, im jungen Arbeiter- und Bauernstaat die individuelle Leistung der Akteure aus diesen Schichten genauso wertzuschätzen wie die der Islamwissenschaftler und Archäologen. Der Artikel lieferte hierfür auch gleich den adäquaten Vorschlag, nämlich die Ehrung mit dem Nationalpreis der DDR, für die einige Wissenschaftler vorgesehen waren, auf den entsprechenden Mitarbeiterkreis auszuweiten. Im Übrigen war es der Restaurator an der Antikensammlung Fahrnholz, der in leitender Position den Wiederaufbau beider Architekturekonstruktionen mit dem seinerzeit hochgelobten Ergebnis begleitete²²⁴⁶. Ob er die Auszeichnung für hervorragende Leistung unter anderem im Kultursektor erhielt, ist unwahrscheinlich, zumindest ist der Überlieferung an den Berliner Museen hierzu nichts zu entnehmen. Es blieb also auch vorerst unter sozialistischen Bedingungen schwierig, mit der Anonymisierung von Restaurierung zu brechen und sie personalisiert als ebenso bedeutsam wie die geisteswissenschaftlichen Leistungen anzusehen.

Die Überlieferung zu den Ausführenden ist in der Geschichte der Antikenrestaurierung für die Skulpturen vergleichsweise noch am dichtesten. Traditionell standen sie im Fokus des Sammlungsspektrums und der Aufmerksamkeit, sodass auch in Berlin zumeist namhafte Bildhauer mit der Herrichtung beauftragt wurden²²⁴⁷. Von den Antikaglien galten international die prächtigen, aber oftmals gebrochenen Keramikgefäße ihrer Vasenbilder wegen als besonders interessante Gattung mit entsprechender restauratorischer Betreuung durch teils prominente und heute noch bekannte Restaurierende²²⁴⁸. Allerdings gelingt hier schon ein solcher Nachweis für das Antiquarium im Alten Museum selbst nur noch lückenhaft.

Für die Bronzen und ihre Berliner Restaurierungsgeschichte ist die dürftige Aktenlage zu den ausführenden Persönlichkeiten bis in das fortgeschrittene 19. Jahrhundert mit dem Gefüge zu erklären, in dem die Herrichtung von Antiken noch deutlicher als Dienstleistung hingenommen wurde. So lässt sich zwar für einige wenige Bronzen belegen, dass die Abteilung für sie Restaurierungen veranlasste, jedoch muss weitgehend offenbleiben, wer sie vornahm. Das gleiche Ausmaß der Anonymität von Restaurierenden zeigt sich für Funde, die das Antiquarium oder schon in den Jahrhunderten zuvor die kurfürstliche und königliche Sammlung aufgearbeitet erreichten, sowie für solche, die während ihrer temporären Aufstellung an anderen Orten restauriert wurden. Dass wir nur selten über die Persönlichkeiten und ihre Geschichte näher informiert sind, ist allerdings nicht ausschließlich ein Berliner Phänomen. Auch darüber hinaus sind die Namen der Bronzerestaurierenden vor allem dann bekannt, sobald es sich um prominente, meist großformatige

²²⁴⁵ Unter dem weltberühmten Tor Milets, in: National-Zeitung, 16.09.1953, Kopie in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 6, Zeitungsausschnittsammlung III, 18.

²²⁴⁶ Zu A. Fahrnholz als leitendem Restaurator am Markttor von Milet zu Beginn der 1950er Jahre vgl. z.B. Blümel, Anschreiben an die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten, 20.01.1953, in: SMB-ZA, II/VA 4905. Zu Fahrn-

holz' Unterstützung der von November 1949 bis Februar 1952 vorgenommenen Restaurierung der Mschatta-Fassade vgl. Bachor, Schlussbericht über die Restaurierung der Mschatta-Fassade, 01.1952, in: SMB-ZA, II/VA 810.

²²⁴⁷ Vgl. Fendt 2012/1-3, passim.

²²⁴⁸ Vgl. Kästner 2015b, 102-104.

Antiken handelte, die sie bearbeiteten. Eine leichte Veränderung zeichnet sich international zum Ende des 19. Jahrhunderts durch eine etwas dichtere Überlieferung ab, wie in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde.

Zu Berliner Bronzen, die nicht während ihrer Jahre an den Königlichen Museen restauriert wurden, lassen sich gerade noch die Namen der Restaurierenden von der Victoria von Calvatone (Inv. Sk 5; **Taf. 260, 2**), vom Betenden Knaben (Inv. Sk 2; **Taf. 249, 1**) und einigen etruskischen Cisten (Inv. Fr. 541 und Misc. 6236-6239; **Taf. 34, 1-2; 131, 2-3**) in Erfahrung bringen. Die aufgefundenen Bruchstücke der vergoldeten Göttin fügte der Metallbildhauer Conterio 1836/1837 in Italien noch vor dem Ankauf der Statue durch die Berliner Museen zusammen und realisierte hierbei ein beispiellos zurückhaltendes Restaurierungskonzept. Der Bildhauer, Ziseleur und Gießer Canlers führte 1806 in Paris eine der umfangreichsten Restaurierungen des Betenden Knaben aus, die je vorgenommen wurde. Die prominentesten Berliner Cisten waren im Jahr 1873 bei dem auf die Herrichtung etruskischer Bronzen spezialisierten Kunsthändler Martinetti erworben worden.

Für die Situation auf der Museumsinsel bis zur dauerhaften Beschäftigung des ersten Metallrestaurators im Jahr 1898 lassen sich die gesichert nachweisbaren Restaurierenden beinahe ebenso rasch zusammenfassen. Überliefert ist, dass Freres und Possenti in den ausgehenden 1880er Jahren die Restaurierung des Jünglings von Salamis (Inv. Sk 1; **Taf. 245, 2**) realisierten. Freres, der sich wohl von den restaurierenden Bildhauern auf die Bronzen spezialisierte, nahm noch vor 1889 die Teilfreilegung des antiken Oberflächenniveaus am Apoll von Naxos (Inv. Misc. 7383; **Taf. 156, 3-4**) für das Antiquarium vor und um 1890 erfolgte durch ihn die Ent- und Um-Restaurierung des archaisierenden Jünglingskopfes (Inv. Fr. 1828; **Taf. 83, 1-3**). Im Jahr 1878 gelang es Lürssen, die Theseus-Minotaurus-Gruppe (Inv. Misc. 7382; **Taf. 155, 1-4**) zusammenzusetzen und zu sockeln. Die Belege geben auch zu erkennen, dass die Archäologen die Bildhauer an der Skulpturenabteilung mit der Restaurierung von Bronzen unabhängig davon beauftragten, ob die Antiken zu dieser Abteilung oder zum Antiquarium gehörten. Hier war es der Archäologe Furtwängler, der sich ab den frühen 1890er Jahren als Restaurierender einbrachte. Nachweislich nahm er die Ent-Restaurierung eines Handspiegels (Inv. Fr. 11 a; **Taf. 21, 4**) und der Schmucknadel (Inv. Fr. 249 d; **Taf. 32, 1**) vor. Insbesondere Furtwängler wandte sich in den frühen 1890er Jahren mit einigen Bronze- und Eisenfunden (Bronze: Inv. Fr. 1875. 1885. 1968. 1969. 2398 und Misc. 7813. 8233. 8394; **Taf. 95, 1; 96, 3; 102, 1. 3; 126, 2; 164, 2; 177, 3; 181, 2.** – Eisen: Inv. Fr. 1154 a; **Taf. 60, 1** und Misc. 3262. 3262 a. 6322, 305. 6322, 342) an Rathgen, sobald es darum ging, einen neuen, konservierungswissenschaftlich ausgerichteten Umgang mit den als problematisch erachteten Korrosionsbildern zu wählen. Darüber hinaus erfolgte auf Rathgens Anraten die klimatisierte Aufstellung der Theseus-Minotaurus-Gruppe.

Nur anzunehmen ist beispielsweise, dass um die Jahrhundertmitte Gerhard mit seinem Interesse an den Darstellungen auf den etruskischen Spiegeln Eingriffe in das Korrosionsbild selbst vornahm oder der damalige Galeriedienner Thora sich als Restaurierender auf diesem Gebiet hervortat. Für den Oberaufseher Noack wissen wir, dass er über Jahrzehnte mit großem Erfolg bis in die 1910er Jahre Vasen restaurierte, und auch für ihn ist eine Ausweitung seiner Bemühungen auf die Metallfunde anzunehmen, wenn auch nicht zu belegen. Noch naheliegender erscheinen weitere Aktivitäten des restauratorisch interessierten Furtwänglers und doch ist dies nicht aktenkundig geworden. So bleibt offen, ob er auch für die vergleichsweise unproblematischen Ent-Restaurierungen verantwortlich zeichnet, die er für einige Bronzen schriftlich festhielt (Inv. Fr. 482. 686. 715 d. 1148. 1888 und Misc. 7645; **Taf. 33, 1; 44, 1; 47, 3; 59, 4; 97, 1; 162, 1**). Für die Victoria aus Calvatone klingt es wahrscheinlich, jedoch nicht sicher, dass sie zunächst im Jahr 1842 durch Gilli einer kleineren Neu-Restaurierung unterzogen wurde, um 1844 im Atelier Rauchs zur Siegesgöttin mit Flügeln ergänzt zu werden. Für Freres oder Possenti klingt die Neusockelung des Hypnos aus Jumilla (Inv. Sk 1542; **Taf. 264, 3**) bald nach dem Ankauf im Jahr 1902 durchaus glaubhaft und doch fehlt auch hier der eindeutige schriftliche Beleg. Freres war es auch, der den Jünglingskopf anthrazitfarben überfasste, sodass

man in ihm den Restaurierenden sehen möchte, der diese Maßnahme auch an den übrigen großen und größeren Bronzen vornahm. Und doch kommen hierfür genauso weitere restaurierende Bildhauer in Betracht, ja selbst C. Tietz ist nicht ganz auszuschließen.

Ebenso glaubhaft wirkt, dass Rathgen einen neuen Weg im Umgang mit weit mehr Eisenfunden am Antiquarium einschlug, als überliefert ist, und doch lässt sich dies nicht mit letzter Gewissheit sagen.

Vollkommen anonym sind die Ausführenden solcher Berliner Restaurierungen wie die der Hydria aus Smyrna (Inv. Fr. 1657; **Taf. 78, 2-3**) zwischen 1855 und 1861. Unbekannt ist auch, wer die Attribute an Figuren in Militärtracht (Inv. Fr. 1883 und 2129; **Taf. 69, 1; 110, 4**) nach 1871 und die für den im Pariser Kunsthandel erworbenen Apoll (Inv. Misc. 7934; **Taf. 169, 3**) Mitte der 1880er Jahre anfertigte sowie an den Originalen einpasste. Ebenfalls überlieferte nicht der Name des Restaurierenden, der die Rückformung am Tondo mit dem Jünglingskopf (Inv. Misc. 7102; **Taf. 151, 1; 152, 1**) mit anschließender Replatzierung des abgelösten Fragments zwischen Benndorfs Veröffentlichung der Bronze im Jahr 1878 und der Anstellung von C. Tietz durchführte. Ein weiteres Beispiel ist die Aphrodite aus Thera (Inv. Misc. 7101; **Taf. 150, 1-2**), für die die Person weiterhin unbekannt bleibt, die das Ausglühen zur Abnahme der krustigen Korrosion mit Chloridanteilen in den 1890er Jahren vornahm. Abschließend sei auf die zahlreichen Versockelungen von Figuren und die Installationen von Standhilfen an Gebrauchsobjekten verwiesen, um die Antiken in der Ausstellung zu präsentieren. Die Zuordnung dieser vielen, als selbstverständlich erachteten Maßnahmen ist in keinem Fall möglich.

Blickt man in die Herkunftsregionen und damit auf eine Fülle von Personen, die zumeist in Italien, im deutschsprachigen Raum selbst und auch in Griechenland sowie in wenigen weiteren europäischen Ländern die heute zum Bestand der Berliner Antikensammlung zählenden Bronzen restaurierten, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Nur anzunehmen ist, dass Gargiulo oder vielleicht auch Ceci und Trapani Bronzen aus der Sammlung von Koller in Neapel restaurierten sowie der Kunsthändler und Münzfälscher Becker aus Bad Homburg Antiken selbst aufbereitete, um zwei Beispiele von solchen möglichen Zuordnungen aufzuführen, die in den vorhergehenden Kapiteln besprochen wurden.

Die Namen eines weitaus größeren Kreises von Restaurierenden bleiben hingegen gänzlich im Verborgenen. Noch so viel kann gesagt werden, dass zu ihnen genauso Künstler, Kunsthandwerker und Handwerker mit Erfahrungen in der Be- und Verarbeitung von Bronze zählten wie auch Ausgräber, Kunsthändler, Sammler, Gelehrte und Antikenliebhaber jeglicher Profession, die sich als Autodidakten für die Bronzerestaurierung interessierten. Hinzu kommen Handwerker, so Schwarz- und Kupferschmiede, Bronzegießer, Steinmetze, Drechsler, Tischler etc., die als Zulieferer mit ihren passgenau angefertigten Erzeugnissen die Arbeit der Restaurierenden ermöglichten.

Die Personalisierung früher Restaurierungen verfolgt nicht nur das Ziel, die Persönlichkeiten, die immerhin für die Bewahrung von Kunstwerken verantwortlich zeichnen, der Geschichtsschreibung zugänglich zu machen, sondern ermöglicht es auch, ein Restaurierungsbild und seine Provenienz besser einzuordnen. So zeigen die von Martinetti restaurierten Cisten für die Freilegung der Bilder sowie die Perfektionierung bei der Rückgewinnung vollständig erscheinender Antiken eine restaurierungsethische und -technische Entwicklung auf, die eine Hinwendung zur trügerischen Perfektion zu erkennen gibt. Selbst wenn die Namen der Restaurierenden unbekannt bleiben, liefern restauratorische Parallelen ausreichende Hinweise, um über denselben Ausführenden oder dasselbe Atelier nachzudenken. Ein Beispiel sind die Statuetten aus dem kurfürstlichen Besitz mit ihren im 17. Jahrhundert vergleichbar gekonnt aus Wachs nachmodellierten Füßen und Unterschenkeln (Inv. Fr. 1854. 1890. 2120 und 2203; **Taf. 93, 1; 98, 1; 108, 1; 116, 3**). Mit dem Blick in das frühe 19. Jahrhundert Italiens fallen die vergleichbaren Kompositergänzungen an einigen Bronzen aus der Sammlung Dorrow auf, die er bei dem Maler Magnus in Rom erwarb, darunter die drei Schildzeichen aus Tarquinia oder seinem Umland (Inv. Fr. 1310-1312; **Taf. 64, 2-3; 65, 1; 66, 1**). Der Aufbau der Ergänzungen mit finaler Modellierung der Außenoberfläche in Wachs findet sich an weiteren Bronzen gleicher Sammlungsprovenienz,

sodass für alle derselbe Restaurierende wahrscheinlich ist, der gewiss mit seinem Atelier im vormaligen etruskischen Kernland ansässig war. Eine vergleichbare Zuschreibung gelingt für den gesamten Komplex römischer Gefäße aus den Villen bei Boscoreale (z. B. Inv. Misc. 8619, 8850 und 8871; Taf. 194, 2; 196, 2-199, 2), der am Jahrhundertende in Neapel oder einem Atelier in seiner Umgebung aufwändig hergerichtet wurde. Dem Ausführenden war die Realisierung der Insitupatina mit bemerkenswerter Perfektion vertraut.

Die bisher ausgeführte Geschichte zur Restaurierung der antiken Bronzen auf der Berliner Museumsinsel zeigt, dass sich am Antiquarium ab den 1880er und deutlicher in den frühen 1890er Jahren das Interesse an diversen Facetten der Bronzerestaurierung verdichtete. Im Wesentlichen legte hierfür die zunehmende Auseinandersetzung mit dem Oberflächenbild und seinem Aussagegehalt für die archäologische Forschung die Grundlage. Entscheidend wurde der Prozess durch die Intensivierung der eigenen Grabungsarchäologie sowie die hieraus folgende Diskussion zur Behandlung der Funde beeinflusst, die zwangsläufig auch solche Themen beinhaltete, wie mit dem fragmentierten Zustand umzugehen sei oder wie Antiken ästhetisch ansprechend gesockelt und aufgerichtet werden. Eine Klärung dieser Fragen war im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gerade für die vielen Funde erforderlich, die Berlin von den Grabungen im Mittelmeerraum erreichten, und wie deutlich wurde, führten auch die Folgeschäden an den antiken Bronzen im Jahr 1888 zur Anstellung eines Museumschemikers, der sich dem Problem sammlungsübergreifend an den königlichen Museen annehmen sollte.

Dieser neuen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Kulturgutbewahrung zeigten sich die Archäologen am Antiquarium gegenüber zunächst sehr offen, indem sie Funde für die Korrosionsanalytik und die Abnahme von Auflagerungen mit den neuen Konservierungsverfahren zur Verfügung stellten, die sogar Eingang in die »Handbücher« Rathgens fanden. Ihnen ist auch zu entnehmen, dass man ebenso Rathgens Impulse in der aufkommenden präventiven Konservierung aufgeschlossen aufnahm.

Allerdings ebte bis zur Mitte der 1890er Jahre das Interesse an Rathgens konservatorischem Engagement aufgrund der radikalen Auswirkung auf die archäologische Korrosion ab, die durch die reduzierenden Verfahren vollkommen verloren ging. Mit der sich zeitgleich intensivierenden Berliner Patina-Debatte war ein solches Restaurierungsbild kaum hinnehmbar, folglich musste man mit Respekt vor der Patina andere Lösungsansätze finden, um den wachsenden metallenen Antikenbestand zu pflegen. Andererseits dürfte sich mit der Professionalisierung und Institutionalisierung der Funderhaltung an den königlichen Museen durch Gründung des Chemischen Laboratoriums auch die Zielsetzung verfestigt haben, eine kontinuierliche Metallrestaurierung perspektivisch in einem eigenen Atelier vornehmen zu lassen. Hier ließen sich dann auch solche Aufgaben realisieren, die das Laboratorium ohnehin nicht abgedeckt hätte, zu denen der Umgang mit dem fragmentierten Zustand von Antiken bis zur präsentationsästhetischen Aufbereitung zählte. Immerhin bewährte sich dieses Modell der Antikenbetreuung zu diesem Zeitpunkt am Antiquarium bereits mit Noack als Restaurator für die Keramikfunde.

CARL TIETZ – EXPERTE KOMPLEXER RESTAURIERUNGEN UND WEGBEREITER DER BESTANDSPFLEGE VON 1898 BIS 1921

Jene für die Bronzen diskutierte Öffnung gegenüber der Ästhetik des restauratorisch nicht weiter veränderten Artefakts mag im Antiquarium bereits zu Beginn der 1870er Jahre die Entscheidung begünstigt haben, den seinerzeit spektakulären Fund eines römerzeitlichen Tafelgeschirrs in Hildesheim nach seiner Überfüh-

rung in Berlin im Anlieferungszustand auszustellen. Ohnehin überzeugten die Ergebnisse der bereits in Hildesheim vorgenommenen Eingriffe in das Oberflächenbild kaum²²⁴⁹, sodass man, um weiteren Schaden abzuwenden, wohl besser nichts als etwas Falsches tat.

Annähernd zwanzig Jahre später »stellte sich aber heraus, dass so nicht nur der Eindruck des Ganzen geschädigt wurde, sondern für die weitere Erhaltung des Vorhandenen Gefahr drohte«²²⁵⁰. Auf der Suche nach einem geeigneten Restaurierenden schienen Pernice und Winter, die als Archäologen den Fundkomplex angemessener präsentieren und umfassend publizieren wollten²²⁵¹, dem Hinweis im »Merkbuch« zu folgen, dass man sich »an einen geschickten und in diesen Restaurationsarbeiten erfahrenen Gold- und Silberarbeiter«²²⁵² wenden solle. Die Wahl fiel durch Vermittlung des Mäzens der Königlichen Museen Lessing auf die »erprobte [...] Persönlichkeit des Herrn Carl Völcker«²²⁵³, dessen Profession zwar nicht überliefert ist, doch spricht die sichere Führung des Stichels bei der Gravur des Tremolierstriches auf seinen Ergänzungen am Komplex²²⁵⁴ für eine adäquate Berufsausbildung. Völcker nahm Ende 1895 die Arbeiten am Schatzfund auf²²⁵⁵, ohne sie jedoch abschließen zu können, da sich ihm die glückliche Gelegenheit bot, zum April 1898 eine dauerhafte Anstellung am Kunstgewerbemuseum anzutreten²²⁵⁶.

»Er fand in Herrn Carl Tietz einen Nachfolger, der mit der gleichen hingebenden Sorgfalt und demselben Geschick die Arbeiten in ungefähr zwei Jahren zum Abschluss gebracht hat«²²⁵⁷. Demnach müssen C. Tietz' Referenzen als Inhaber einer Metallwarenfabrik bei seiner Bewerbung überzeugend genug gewesen sein, um sich für einen breiter ausgerichteten Metallspezialisten zu entscheiden, als noch im »Merkbuch« vorgeschlagen.

Diese Umorientierung kam sicher auch vor einem anderen Hintergrund zustande. Ein Jahr bevor C. Tietz die Arbeiten am Hildesheimer Silber aufnahm, begannen die Baumaßnahmen am 1904 eröffneten Kaiser-Friedrich-Museum (heute Bodemuseum) an der Spitze der Museumsinsel. Mit der Übersiedlung der Gemälde und nachantiken Skulpturen aus dem Alten Museum in den neuen Museumsbau bot sich die Gelegenheit, die Antiken auf beiden Ebenen im Schinkel'schen Museum zu präsentieren. Damit einher ging die Überführung der im Neuen Museum ausgestellten Antiquariumsbestände in das Obergeschoss des Alten Museums, in dem dann ab 1907 ein erster Abschnitt der Neuaufrichtung dem Publikum zugänglich war. Die mit dieser Rochade bereits zuvor absehbare restauratorische Betreuung der stetig wachsenden Sammlung metallener Antiken ließ sich nur mit einem universal ausgerichteten Mitarbeiter realisieren. Und so mündete die von C. Tietz mit umfänglich zufriedenstellendem Ergebnis vollendete Restaurierung des Silberschatzes aus Hildesheim mit den hierbei eingeführten vollkommen neuen restaurierungsethischen Ansätzen in C. Tietz' dauerhafter Beschäftigung als Lohnempfänger am Antiquarium, an dem er beinahe 25 Jahre die Metallrestaurierung prägte.

Über diesen Fachbereich hinaus engagierte sich C. Tietz für Antiken aus den anderen Materialgattungen. In der arbeitsintensiven Keramikrestaurierung hatte sich hinlänglich der erwähnte Noack qualifiziert, den über

2249 Zur restaurierungsgeschichtlichen Betrachtung der Arbeiten noch in Hildesheim vgl. zuletzt ausführlich Niemeyer 2007, 22f.

2250 Pernice/Winter 1901, 9.

2251 Vgl. Pernice/Winter 1901. Zu weiteren Veröffentlichungen zum Silberfund von E. Pernice und F. Winter vgl. Niemeyer 2007, 148. 150.

2252 Merkbuch 1888, 43f. Im Übrigen vertrat auch F. Rathgen diese Ansicht, vgl. Rathgen 1898, 128.

2253 Pernice/Winter 1901, 9.

2254 Vgl. Niemeyer 2007, 23-25 Tab. 1.

2255 Vgl. Niemeyer 2007, 23.

2256 Zum Wechsel von C. Völcker allgemein im Frühjahr vgl. Pernice/Winter 1901, 9; Niemeyer 2007, 24. Nachweislich war Völcker als Lohnempfänger ab dem 01.04.1898 und bis zu seinem Tod am 18.01.1923 am Kunstgewerbemuseum beschäftigt, vgl. SMB-ZA, Restauratoren-Mitarbeiterdatenbank. Die Ansicht, dass Völcker als Restaurator am Kunstgewerbemuseum in einer Art Amtshilfe die Restaurierung des Silberschatzes aufnahm und vorzeitig beendete, da man dort auf seine Dienste angewiesen war, ließ sich nicht verifizieren. Zu dieser Annahme vgl. Niemeyer 2007, 23f.

2257 Pernice/Winter 1901, 9. Zur Bearbeitung des Schatzes durch C. Völcker und C. Tietz mit Hinweisen auf die überlieferte Quellenlage vgl. Niemeyer 2007, 23-28.

Jahre C. Tietz bisweilen unterstützte²²⁵⁸. Zu Noack ist zu sagen, dass im Herbst 1911 der Antrag bewilligt wurde, dem nunmehr weit über 60-Jährigen »die Goldene Krone zu dem Kranze des Allgemeinen Ehrenzeichen« zu verleihen. Die Ehrenmedaille selbst erhielt er im Jahr 1908 sicher für ähnliche Leistungen, die auch zur Würdigung mit der Folgeauszeichnung führte. Als Begründung überzeugte, dass sich »Noack [...] während seiner 50 jährigen Militär- und Zivildienstzeit durch gute Führung und Pflichttreue ausgezeichnet und sich durch außerordentlich geschickte Ergänzungsarbeiten in der Vasensammlung des Antiquariums der Museen besonders verdient gemacht«²²⁵⁹ hatte.

Eine Entspannung für die gesamte Restaurierung am Antiquarium brachte dann ab September 1919 die dauerhafte Beschäftigung von Kosin in der Keramikabteilung, der an den Königlichen Museen bereits seit dem beginnenden Jahrhundert als Restaurator beschäftigt war²²⁶⁰.

Eine nur kurze Unterbrechung der Beschäftigung von C. Tietz ergab sich mit der Einberufung zum Militärdienst im Frühjahr 1916²²⁶¹. Seine Entlassung nach nur drei Monaten ließe sich mit einer Wehruntauglichkeit oder der Rückbeorderung des Firmeninhabers erklären, der mit der Produktion von Feldbesteck²²⁶² zur Lieferung kriegswichtiger Erzeugnisse verpflichtet war. Weder die eine noch die andere Ursache war aber Grund genug, um die Restaurierungsarbeiten am Antiquarium maßgeblich zu behindern, die C. Tietz ab Mai 1916 fortsetzte. Ebenso wenig sind die Umstände bekannt, die zu seinem doch recht frühen Ableben im 54. Lebensjahr am 5. August 1921 führten. Möglicherweise erlag er einem chronischen Leiden, welches auch den Anlass gegeben haben könnte, warum C. Tietz bereits Jahre zuvor wiederholt ernsthaft erkrankt vom Dienst fernblieb²²⁶³.

Blickt man auf die Person C. Tietz, über die wir nur ungenau informiert sind, verrät die einzige Altersabbildung eine selbstbewusste und zielorientierte Persönlichkeit (**Abb. 8**), der der Sohn H. Tietz später Führungspotenzial bescheinigte²²⁶⁴. Darauf, dass ihn die Tätigkeit als Restaurator an den Königlichen Museen

²²⁵⁸ Über K. Noack sind keine Akten zum Beschäftigungsverhältnis an den Staatlichen Museen erhalten. Bekannt ist nur, dass ein Noack zum 01.04.1921 pensioniert wurde, bei dem es sich um den Restaurator Noack handeln wird, vgl. Ausscheiden, Einstellung und Verteilung von Aufsichtsbeamten, 02.1921-03.1930, SMB-ZA, I/GV 42. Bis zu diesem Zeitpunkt lassen sich Restaurierungen durch Noack für das Antiquarium belegen, vgl. Inv. 77. Zu C. Tietz' Restaurierungen an Antiken, die nicht aus Bronze waren, vgl. Inv. 77.

²²⁵⁹ GStA PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20448, Museen in Berlin und ihr Personal, Bd. 9, Laufzeit: 1891-1917, Folio 96.

²²⁶⁰ Zu F. Kosin als Restaurator an den Königlichen Museen ab 1904 vgl. SMB-ZA, Restauratoren-Mitarbeiterdatenbank. Zu seinen Aktivitäten für das Antiquarium ab 1919 vgl. Inv. 77.

²²⁶¹ In den Kassen-Manualen der Königlichen Museen und den stattdessen ab 1914 geführten Kassen-Journalen sind von 1899 an regelmäßig Zahlungen an C. Tietz auszumachen, die in den Monaten Februar bis April 1916 aussetzten, um danach mit zusätzlichen »Kriegsbeihilfen« und wenig später zuzüglich der »Kriegssteuerzulage« fortzulaufen. Folglich muss sich C. Tietz zumindest in dieser Zeit im Militärdienst befunden haben. Die kriegsbedingten Zulagen wurden später zur »Beihilfe« zusammengefasst. Die letzte reguläre Anweisung erging im üblichen Umfang im Juni 1921 und eine weitere in verminderter Höhe im Juli desselben Jahres. Eine Nachzahlung, diese sicher an die Angehörigen, erfolgte im Dezember 1921. Zu den Rechnungsbüchern mit den entsprechenden Angaben vgl. Kassen-Manuale 1899-1913, SMB-ZA, I/GV 362-376; Kassen-Journal 1914-1921, SMB-ZA,

I/GV 2045-2051. Für das Jahr 1904 sind Zuwendungen an C. Tietz ausschließlich für Arbeiten in der Gemäldegalerie belegt, vgl. Kassen-Manual 1904, SMB-ZA, I/GV 367. Kaum zu glauben ist, dass er in diesem Jahr nicht für die antike Kleinkunst tätig war. Auch später arbeitete C. Tietz noch für die Gemäldegalerie, vgl. Kassen-Manual 1910/1911, SMB-ZA, I/GV 373/1. Bereits zuvor wurde er für Arbeiten an der Vorderasiatischen Abteilung entlohnt, vgl. Kassen-Manual 1902, SMB-ZA, I/GV 365. Die Art der Tätigkeiten geht aus den Quellen nicht hervor.

²²⁶² Die Angaben des Enkels H.-U. Tietz (Berlin), dass C. Tietz Erfinder und Patentinhaber für eine bestimmte und weit verbreitete Form des Feldbestecks gewesen sein soll, ließ sich nicht verifizieren. H.-U. Tietz ist für die wenigen überlieferten Informationen zu seinem Großvater, den er nicht persönlich kannte und zu dem im Familienkreis nur wenige Anhaltspunkte über seine Lebensumstände weitergegeben wurden, vielfach zu danken.

²²⁶³ In der überlieferten Korrespondenz der Archäologen am Haus wird mehrfach auf das gesundheitlich bedingte Fernbleiben mit besorgten Worten eingegangen, vgl. Winnefeld an Wiegand 01.03.1915, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XVIII; Winnefeld an Wiegand 07.10.1916, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XIX; Winnefeld an Wiegand 22.11.1916, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XIX; Winnefeld an Wiegand 04.04.1918, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XXI.

²²⁶⁴ H. Tietz, Sippschaftstafel, 25.05.1935, in: Privatbesitz H.-U. Tietz.



Abb. 56 Carl Tietz (oben rechts) mit der Oinochoe aus Pergamon (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 10409; H. 29,5 cm) und der etruskische Schnabelkanne (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 10554; rekonstruierte H. 44 cm), die er in der 1. Hälfte der 1910er Jahre restaurierte.

mit Genugtuung erfüllt haben muss, lässt ein historisches Glasnegativ schließen²²⁶⁵ (Abb. 56). Im Zentrum präsentieren sich die von C. Tietz aufwändig restaurierte Oinochoe aus Pergamon (Inv. Misc. 10409; Taf. 215, 2) neben der weitreichend von ihm ergänzten etruskischen Schnabelkanne (Inv. Misc. 10554; Taf. 219, 3), auf die beide noch näher eingegangen wird. Die Inszenierung verliert ihre Wirkung durch den unglücklich angeordneten Stoffhintergrund. Neben der linksseitig erkennbaren Vitrine, die als Aufnahmeort die Ausstellung im Alten Museum nahelegt, zeigt sich in der oberen rechten Ecke unscharf die Person, die den Hintergrund hielt und in der man C. Tietz erkennen kann. Seine eher ungelenke Unterstützung führte zu keiner Fotografie, welche die Bronzen in archäologisch wissenschaftlichem Sinne festhielt. Ebenso wenig ist an eine fotografische Zustandsdokumentation zu denken. Vielmehr erklärt sich die Aufnahmesituation mit dem Wunsch von C. Tietz, die beiden herausragenden Restaurierungen auf einem Schnappschuss festzuhalten, den er als Erinnerung an den glücklichen Ausgang seiner Bemühungen um die beiden Gefäße aufbewahren und vielleicht herumzeigen wollte.

Den wohl größten Höhepunkt seiner Laufbahn als Restaurator erlebte C. Tietz mit Arbeiten, die er nicht für das Antiquarium, sondern für Kaiser Wilhelm II. realisierte²²⁶⁶. Der Cousine des Regenten, der Großherzogin

²²⁶⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2934. Zu welchem Zeitpunkt die Glasplatte genau belichtet wurde, ist schwer zu ermitteln. Sie muss nach der Restaurierung der 1904 als

Fragment erworbenen etruskischen Kanne und vor der Inventarisierung des Negativs um 1913 entstanden sein.
²²⁶⁶ Hierzu zuletzt vgl. Peltz 2015d, 12-14 Abb. 5a-b.

Maria von Mecklenburg, gelang als begeisterte Prähistorikerin im Jahr 1913 nahe dem damaligen Sittich (heute Stična) der spektakuläre Fund hallstattlicher Waffenbeigaben einer Grablege. Als Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten durch ihren Cousin vermachte sie dem Monarchen den gesamten Komplex. Das Prunkstück der Schenkung bestand in einem Glockenpanzer, hinzu kamen weitere Bronzen und Eisenobjekte. Die vorhergehende Restaurierung des Panzers war zunächst durch Rathgen angedacht, die eines bronzenen Gürtels übernahm C. Tietz auf ausdrücklichen Wunsch der Großherzogin²²⁶⁷. Nach ersten Maßnahmen im Chemischen Laboratorium gerieten die Arbeiten am Panzer ins Stocken, so dass man auch mit seiner Aufbereitung C. Tietz beauftragte, der keine museale Restaurierung vornehmen sollte²²⁶⁸. Die Korrektur von Verformungen, die Ergänzung von Fehlstellen mit verlöteten und angenieteten Blechhinterlegungen sowie die Anbringung einer Lederschnürung verfolgten das Ziel, den Glockenpanzer wieder anlegen zu können²²⁶⁹. Und tatsächlich wurde das Prunkstück vom Kaiser auch getragen. Die hohe Bedeutung der Funde, ihrer Restaurierung und natürlich der Schenkungsgeste kommen darin zum Ausdruck, dass der Komplex im Stadtschloss eine würdige Aufstellung fand.

Vier Jahre nach der Restaurierung erging an den Regenten der Antrag, »dem Restaurator beim Antiquarium der hiesigen Königlichen Museen Karl (sic) Tietz in Anerkennung seiner vorzüglichen Konservierungsarbeiten an den Euer Majestät gehörigen antiken Bronzewaffen den Königlichen Kronenorden vierter Klasse zu verleihen«²²⁷⁰, der ihm »mit erstaunlicher Fixigkeit«²²⁷¹, wie Winnefeld befand, überreicht wurde. Die Ehrung einer Restaurierung für das Königshaus beantragte kein anderer als der Direktor der Antikensammlung selbst²²⁷², womit deutlich werden dürfte, dass Wiegand ebenso die Leistung C. Tietz' für das Antiquarium an sich in gebührendem Maße gewürdigt sehen wollte.

Raum für die Metallrestaurierung zweier Restauratoren generationen

Begibt man sich auf die Suche nach dem Atelier, in dem am Antiquarium Metallfunde restauriert wurden, fällt der Blick zunächst auf das im Jahr 1897 von Pernice geschlossene »Untensilienverzeichnis«²²⁷³. Hierin finden sich unter der Ausstattung des Galeredienerzimmers ausreichend viele Arbeitsmittel (Meißel, Sti-

²²⁶⁷ Die Aktenlage ist diesbezüglich eindeutig: »Das Gürtelblech ist [...] auf Wunsch Ihrer Hoheit der Herzogin von Mecklenburg von Herrn Tietz übernommen worden«. (s. Schmidt, Aktennotiz, undatiert [Herbst 1913], in: SMB-PK/MVF, IXd1/340).

²²⁶⁸ Im Übrigen reiste F. Rathgen auf Anfrage der Großherzogin auf die Grabung, um die Funde zu begutachten und zu konservieren sowie um einem Angestellten der Herzogin konservatorische Grundkenntnisse zu vermitteln, vgl. Rathgen 1928, 124. Die Objekte wurden nach ihrer Überführung vorerst in der vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums verwahrt. Die Fragmente des Panzers übergab der damalige Direktor der Abteilung C. Schuchardt an Rathgen zur Konservierung, bei der der Sternendekor um die Brustwarzen sichtbar wurde, vgl. Schuchardt, Grabfunde der Hallstattkultur aus Krain, 22.06.1913, in: SMB-PK/MVF, IXd1/339. Zusätzlich erfolgt eine Untersuchung aller »Bronzen [...], die eine hellgrüne, abpulvernde chlorfreie Patina hatten« (s. Rathgen 1924, 30). Die Behandlung weiterer Funde oblag C. Brittnner, der abschließend notierte: »Die eisernen Gegenstände, sowie die Bronzeplatte sind nach erfolgreicher Reinigung und Auslaugung in Wasser mittels Paraffin konserviert, die Knochen mit einem Gemisch von chinesischem Holzöl und Xylol-Dammarharz Lösung getränkt worden. Es ist erforder-

lich, daß die Gegenstände staubfrei, vielleicht unter Glas, aufbewahrt werden« (s. Brittnner an Schuchardt, 06.04.1914, in: SMB-PK/MVF, IXd 1/340). Für die umfassende Restaurierung des Glockenpanzers sah sich das Chemische Laboratorium außer Stande. C. Tietz schloss die Restaurierung offenbar innerhalb weniger Wochen im Oktober 1913 ab. Zumindest gab Schuchardt diesen Monat als Lieferungsstermin für die Überführung in das Stadtschloss an, vgl. Schuchardt an von Valentini, 18.09.1913, in: SMB-PK/MVF, IXd1/339. Die Restaurierung einiger weiterer Bronzen aus der Grabung übernahm C. Völcker, vgl. Schmidt, Aktennotiz, 24.11.1913, in: SMB-PK/MVF, IXd1/340.

²²⁶⁹ Zu Details der Restaurierung vgl. Born 1999.

²²⁷⁰ Schmidt an Seine Majestät den Kaiser und König, 07.11.1917, in: GStA-PK, I. HA Rep. 89 Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20448, Museen in Berlin und ihr Personal, Bd. 9, Laufzeit: 1891-1917, Folio 103.

²²⁷¹ Winnefeld an Wiegand, 29.12.1918, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XX.

²²⁷² Vgl. Wiegand an Kaiser Wilhelm (eure Exzellenz), 17.09.1917, in: GStA-PK, I. HA Rep. 89, Geheimes Zivilkabinett, Nr. 20448, Museen in Berlin und ihr Personal, Bd. 9, Laufzeit: 1891-1917, Folio 101.

²²⁷³ Inv. 95.

chel, Feilen, Bohrer, Pinsel etc.), die für Eingriffe in das Oberflächenbild von Antiken geeignet gewesen wären. Unklar bleibt allerdings, wo sich der Raum befunden haben kann. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Antiken aus dem Antiquarium im Neuen Museum ausgestellt und die Direktion im Alten Museum untergebracht. Demnach eröffnen sich mehrere Möglichkeiten für den Standort des Zimmers, in dem Antiken restauratorisch aufbereitet werden konnten. Wie groß auch immer ein solcher Raum gewesen sein mag, er dürfte für die aufwändige Restaurierung der vielen Objekte aus dem Hildesheimer Silberschatz zu klein dimensioniert gewesen sein. In Anbetracht der Entwicklung, dass die Restaurierung zu einem Zeitpunkt in vollem Gange war, als absehbar war, dass das Antiquarium vom Neuen in das Alte Museum überführt wird, kann entschieden worden sein, den Silberfund schon im eigentlichen Stammhaus der Antikenabteilung zu restaurieren. Hierfür spricht auch die örtliche Nähe zu den Archäologen, die so den Fortgang der Arbeiten leichter verfolgen und gegebenenfalls zeit- und ortsnah Entscheidungen einbringen konnten. Zu denken ist an eine Folgebelegung der zuvor von der Gemäldegalerie als Restaurierungsateliers genutzten Bereiche im Dachgeschoss des Alten Museums sowie an seiner Nord-Ost-Ecke im zweiten Hauptgeschoss²²⁷⁴. Ebenso standen mit der Umorganisation von Museumsräumen möglicherweise die bis in das Jahr 1891 von der Gipsformerei genutzten Arbeitsflächen im Sockelgeschoss zur Verfügung²²⁷⁵, doch auch für diesen Standort ist die Einrichtung eines Restaurierungsbereiches seitens des Antiquariums nicht aktenkundig geworden. Spätestens mit der dauerhaften Beschäftigung von C. Tietz über die Restaurierung des Silberfundes hinaus gab es am Antiquarium ein Atelier, in dem vermutlich Noack und C. Tietz gemeinsam restaurierten. Hierauf lässt eine Fotografie schließen, die den noch recht jungen C. Tietz neben seinem deutlich älteren Kollegen zeigt und die mit dem Schriftzug »Restauratorzimmer im Kgl. Museum«²²⁷⁶ übertitelt ist (Abb. 57).

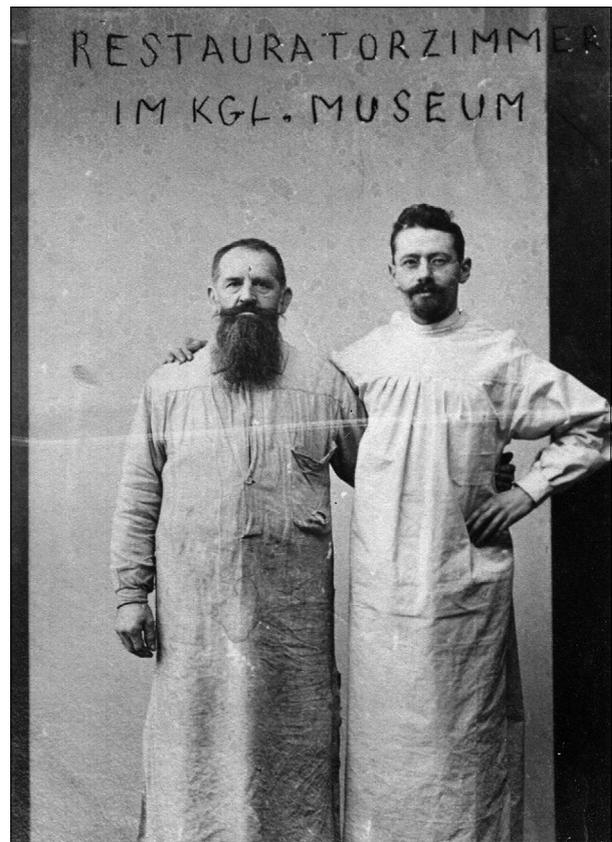


Abb. 57 Die Restauratoren am Antiquarium Karl Noack (links) und Carl Tietz (rechts) vermutlich in den 1910er Jahren.

²²⁷⁴ Mit dem Umbau des Alten Museums 1873/1874 wurde der an die Ausstellung im zweiten Hauptgeschoss (Obergeschoss) angrenzende Raum nahe dem Treppenhaus an der Nord-Ost-Ecke als Restaurierungsatelier hergerichtet, vgl. 2. Hauptgeschoss des Alten Museums, Umbau im vorderen Museum. Zum Erläuterungsbericht vom 22.12.1873, Bl. 3, SMB-ZA, I/BV AM 2. Auf den Standort an der Nord-Ost-Ecke für ein »Zimmer des Restaurators« verweist ein weiterer Grundriss, vgl. 2. Hauptgeschoss des Alten Museums, Umbauten/Ausbau des Dachgeschosses, um 1883-1885, SMB-ZA, I/BV AM 35. Während dieser Umbauphase entstanden im Dachgeschoss Räume für die Gemälderestaurierung, vgl. Dachgeschoss des Alten Museums, Anordnung von Bilder-Restaurationsräumen

im mittleren Aufbau über der Kuppel. Umbauten im vorderen Museum. Zum Erläuterungsbericht vom 18.01.1874, Bl. 20, SMB-ZA, I/BV AM 16. In keinem weiteren der insgesamt 238 am Zentralarchiv der Staatlichen Museen aufbewahrten Pläne zum Alten Museum werden für die Restaurierung vorgesehene Räumlichkeiten ausgewiesen.

²²⁷⁵ Im Jahr 1891 bezog die Gipsformerei ihr Quartier in Berlin-Charlottenburg. Auch wenn weiterhin einige Räume im Sockelgeschoss als »Kleine-Gipsformerei« (s. Führer 1902, 5) genutzt wurden, stand ein großer Teil der nahe der Freitreppe angesiedelten Bereiche, die zuvor von der Gipsformerei belegt waren, für eine anderweitige Nutzung zur Verfügung.

²²⁷⁶ Vgl. Fotografie im Privatbesitz von H.-U. Tietz.

Der Umstand, dass C. Tietz auf das technische Potenzial seiner Metallwarenfabrik zurückgreifen konnte²²⁷⁷, dürfte die Arbeit am Antiquarium auf vielfältigen Ebenen erleichtert haben. Eine solche Unterstützung ist mit der Anfertigung von materialähnlichen Ergänzungen und Hinterlegungen über die Ausführung von Standhilfen für die Präsentation von Antiken im Ausstellungsbereich bis zur Herstellung von Antikenkopien mehr als wahrscheinlich. So legte Pernice im Jahr 1902 der Archäologischen Gesellschaft »Nachbildungen antiker Bronzen und Silbergeräte aus dem Antiquarium vor[, die] von der Hand des Herrn C. Tietz«²²⁷⁸ gefertigt wurden. Im April des Folgejahres wurde »Tietz für galvanoplastische Nachbildungen«²²⁷⁹ entlohnt, bei denen es sich durchaus um die von den Archäologen wohlwollend aufgenommenen Antikenkopien handeln kann²²⁸⁰. Demnach verfügte C. Tietz auch über das Wissen und die Möglichkeiten der seinerzeit geschätzten Kopiertechnik.

Mit der Ausdehnung der Aufgaben in der Keramik- und Metallrestaurierung erfolgte dann am Alten Museum eine räumliche Trennung der Fachbereiche. Auch hierfür fehlen genaue Angaben zum Zeitpunkt und zur Lokalisierung, hingegen ist gesichert, dass H. Tietz, Sohn und Nachfolger von C. Tietz, über ein Atelier verfügte, in dem er bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein als Metallspezialist tätig war und das vielleicht bereits sein Vater eingerichtet hatte²²⁸¹.

H. Tietz lichten noch ausführlich zu besprechende Fotografien der NS-Zeit²²⁸² in seiner Wirkungsstätte ab (**Abb. 65-68**), die zwar nicht zur Lokalisierung beitragen²²⁸³, jedoch sicher die bereits teils unter seinem Vater erworbene Ausstattung erfassten. Weiteres ist hierüber im »Verzeichnis der Inventare der Werkstätten des Antiquariums«²²⁸⁴ in Erfahrung zu bringen, sodass sich ein recht scharfes Bild von der damaligen Einrichtung

2277 H.-U. Tietz erinnert sich, dass die Firma von C. Tietz während der Wirtschaftskrise in finanzielle Engpässe geriet und geschlossen wurde.

2278 von Duhn 1902, 162.

2279 Kassen-Manual 1903, SMB-ZA, I/GV 366.

2280 Um welche Antikenkopien es sich handelte, ist unbekannt. Mit der Rechnungslegung ist davon auszugehen, dass die Kopien in den Bestand der Königlichen Museen übergingen. Das Antiquarium stand zu diesem Zeitpunkt solchen Erwerbungen offen gegenüber. Beispielsweise wurden im Jahr 1900 bei der Württembergischen Metallwaren Fabrik (WMF) in Geislingen fünf galvanoplastische Nachbildungen mykenischer Becher erworben und sogar regulär als Objekte inventarisiert, vgl. Inv. 28, Nr. 8933.

2281 H.-U. Tietz erinnert sich lebhaft an Besuche im Atelier seines Vaters H. Tietz, das seiner Meinung nach sehr wahrscheinlich bereits von C. Tietz eingerichtet wurde. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde ein Verzeichnis für die Einrichtungsgegenstände in den beiden Restaurierungen, einer Tischlerei und einem Sekretariat angelegt, vgl. Inv. 100. Die Einteilung der Restaurierungsbereiche erfolgte mit einer Übertitelung durch die Nachnamen der jeweils in den Ateliers tätigen Mitarbeiter. Folglich ist nicht genau zu ergründen, ob mit der Ansprache »Tietz« C. oder H. Tietz gemeint war. Für den Keramikbereich wird »Kosin« genannt. F. Kosin übernahm erst nach der Pensionierung des »Altrestaurators« Noack am 01.04.1921 eigenständig die Keramikrestaurierung. Sollte das Verzeichnis zuvor angelegt worden sein, wäre sicher »Noack« über der Auflistung zum entsprechenden Inventar vermerkt worden. C. Tietz verstarb annähernd vier Monate nach der Pensionierung Noacks. Denkbar erscheint durchaus, dass man am Antiquarium den personellen Wechsel in der Keramikrestaurierung zum Anlass für die Eröffnung des Verzeichnisses nahm. Gesichert ist davon auszugehen, dass die Zusammenstellung zu einem Zeitpunkt

vorgenommen wurde, als beide Ateliers bereits umfassend ausgestattet existierten. Hierfür spricht die Ausfertigung mit Schreibmaschine mit anschließender Bindung. Nur vereinzelt finden sich handschriftliche Nachträge. Folglich wurde die Trennung der Restaurierungsbereiche einige Zeit zuvor, sicher doch schon zu Lebzeiten von C. Tietz vorgenommen.

2282 Siehe 417-419 **Abb. 65-68**.

2283 Die **Abbildungen 67** und **68** halten ein hölzernes Geländer fest, welches als eine Art Brüstung einer absteigenden Treppe interpretiert werden kann. Die angrenzende, in schrägem Winkel verlaufende Wand zeigt einen hellen Vorhang, der möglicherweise ein Fenster verdeckt. Die auf **Abbildung 65** zu erahnende Höhe der Decke scheint mit der aus den Ausstellungsebenen zu korrespondieren, sodass eine Lokalisierung innerhalb der Zwischengeschosse mit niedrigerer Bauhöhe schwerfällt. Die also nur in zwei Ebenen vorzufindende Raumhöhe, seine Anbindung an eine Fensterfront mit schräg ansetzender Wand, die direkte Nähe zu einem Treppenhaus wie auch die Zugänglichkeit für die abgebildeten Rohrleitungen (**Abb. 65**) ins Freie grenzt die Verortung ein. Diese Parameter treffen annähernd für den Raum im zweiten Geschoss neben dem Treppenhaus an der Nord-Ost-Ecke zu, der bereits bei den Umbaumaßnahmen im Alten Museum 1873/1874 auf einem Grundriss als Restaurierung ausgewiesen wurde, vgl. 2. Hauptgeschoss des Alten Museums, Umbau im vorderen Museum. Zum Erläuterungsbericht vom 22.12.1873, Bl. 3, SMB-ZA, I/BV AM 2. Gegen diese Zuordnung spricht allerdings die schräg zulaufende Wand, die sich in dieser Situation nicht auf den erhaltenen Grundrissen nachweisen lässt. Als widersprüchlich erweist sich auch, dass sich laut H.-U. Tietz die Keramik- und Metallrestaurierung in unmittelbarer Nähe befunden haben sollen. Diese Situation wäre mit den baulichen Gegebenheiten in der Nord-Ost-Ecke des Museums nicht möglich.

2284 Inv. 100.

des Metallrestaurierungsateliers umreißen lässt. Die Fotografien dokumentieren solche schriftlich festgehaltenen Gerätschaften wie ein Schmiedefeuer, Trockenofen, Gaskocher, eine Abzugshaube und Lötteinrichtungen sowie die noch nicht elektrobetriebene Dreh- und Drückbank. Nicht auf den Fotografien abgelichtet wurde die aufgelistete Werkzeugpalette zur Metallbearbeitung. Amboss und Zangen komplettierten das Schmiedefeuer. Hinzu kamen restaurierungstypische Kleingeräte, darunter Pinzetten, Pinsel und Lupen. Schalen, Bottiche und Glasgefäße belegen ein Laboratorium, womit sich die Aufzählung auf das Wesentliche des erfassten Inventars beschränkt, das sicher um nicht gelistete Löse-, Kitt-, Klebe- und Konservierungsmittel in einem gut möblierten Atelier erweitert werden darf. Bemerkenswert ist, dass man mit den fotografisch dokumentierten vielgestaltigen Absaug- und Abluftrohren frühzeitig dem Arbeitsschutz im Restaurierungstrakt gerecht wurde.

Die neue ethische Ausrichtung in der Restaurierung antiken Silbers – um 1900 ein Novum und Vorbild für die Bronzen

Der langwierigen und aufwändigen Restaurierung des Hildesheimer Silberfundes muss eine weitreichende restaurierungsethische Auseinandersetzung vorausgegangen sein, deren Ergebnisse Pernice und Winter im Jahr 1901 am Ende der Restaurierungskampagne an den knapp 80 Objekten in der Vorbemerkung ihrer Monographie zum Fundkomplex zusammenfassten²²⁸⁵. Über die von Völcker begonnene und von C. Tietz zu Ende geführte Kampagne hinaus entwickelte Letzterer die erarbeiteten Grundsätze in der Restaurierung antiker Silbergefäße an anderen Schatzfunden weiter und übertrug sie gleichzeitig auf die Bronzen. Um also ihre Restaurierungsgeschichte unter C. Tietz zu verstehen, ist es zwingend, hierfür entscheidende Aspekte seiner Herangehensweise an die Silberfunde näher zu betrachten²²⁸⁶.

Pernices und Winters konzeptionellen Anmerkungen zur Restaurierung des Hildesheimer Tafelsilbers ist in aller Deutlichkeit zu entnehmen, dass der Umgang mit den archäologischen Artefakten auf allen Ebenen die Distanzierung zur tradierten Wiedergewinnung trügerisch intakt erscheinender Antiken suchte²²⁸⁷. Winter notierte bereits bei Beginn der Arbeiten: »Als selbstverständliche Vorbedingung haben wir es betrachtet [...], daß vor Allem die Patina und auch die bis zu 1 Millimeter starke, als rauhe Schicht aufliegende Chlor-silberkruste, soweit sie bei der ersten gleich nach der Auffindung des Schatzes vorgenommenen ›Reinigung‹ noch nicht entfernt worden ist, erhalten bleiben«²²⁸⁸. Diese Konsequenz ließ sich im Umgang mit den Korrosionsauflagen nicht beibehalten. Am Ende der Kampagne hieß es: »[N]ur an einigen Stellen, wo sie eine ornamentale oder figürliche Verzierung fast bis zur Unkenntlichkeit verdeckte, schien es erforderlich, sie wegzunehmen«²²⁸⁹, womit aber auch deutlich wird, dass solche Entscheidungen nicht leichtfertig gefällt wurden. Ein Überblick über das Nebeneinander von Bewahrung und Eingriff in das Oberflächenbild ist nicht mehr zu erlangen, da später die Neu-Restaurierung durch H. Tietz weitgehend die Wiedergewinnung des metallischen Glanzes anstrebte²²⁹⁰.

²²⁸⁵ Vgl. Pernice/Winter 1901, 9f. Zu weiteren bis dahin erschienenen Publikationen mit Anmerkungen zur Berliner Restaurierung zwischen 1895 und 1901 vgl. Niemeyer 2007, 23-28.

²²⁸⁶ Zu Ergebnissen früher Restaurierungen am Hildesheimer Silber und an weiteren Silberfunden um 1900 am Antiquarium, Überlegungen zu den Ausführenden, Kennzeichnungen und Datierungen der Maßnahmen vgl. Niemeyer 1997b; 2001; 2002; 2007, 23-28 Tab. 1; 2009a, 79f.; 2009b.

²²⁸⁷ Hierzu in der Bronzegefäßrestaurierung s. insbesondere 229-232. Die Silberrestaurierung betreffend ist an dieser Stelle die Restaurierung des 1895 dem Louvre übereigneten Teils aus dem Silberschatz von Boscoreale durch den weltweit bekann-

ten A. André von Bedeutung. Seine Restaurierung bildete die Grundlage für die Publikation des Fundes, die E. Pernice und F. Winter bekannt war, und dennoch suchte man am Antiquarium einen eigenen Weg. Zusammenfassend, ohne Nennung von André als Restaurator, vgl. Niemeyer 2007, 23. Zur Restaurierung Andrés am Boscoreale-Komplex vgl. Platz-Horster 2003, 224.

²²⁸⁸ Winter 1897, 116.

²²⁸⁹ Pernice/Winter 1901, 10.

²²⁹⁰ Zu den Arbeiten von H. Tietz vgl. umfassend Niemeyer 2007, 29.

Bedeutsam bleibt dann doch, dass man sich zum vormaligen Umgang mit der Korrosion in einer Zeit entschied, als Rathgen die bis heute verbreitete Ansicht vertrat, zumindest an besser erhaltenen Fundstücken die Abnahme dünner Korrosionsauflagen mittels elektrochemischer Reduktion bis zum metallischen Glanz vorzunehmen²²⁹¹. Auf der anderen Seite dürfte die ablehnende Haltung am Antiquarium für die Silberfunde befördert haben, dass hier nur wenige Jahre zuvor die vollständige Eliminierung von Korrosionsauflagen mit den neuen Methoden aus dem Chemischen Laboratorium an den Bronzen weitgehend kritisch betrachtet wurde²²⁹². Hingegen stellte sich der behutsame lokale Eingriff in das Oberflächenbild, sobald er zielführend erschien, als ein restaurierungsethisch willkommenes Vorgehen in der Bronzerestaurierung heraus²²⁹³, so dass sich auch für das Silber ein eigenes ethisches Leitbild formte.

Diese Umsicht betraf auch den Umgang mit dem Fragmentierten und Fehlenden. Damit »die Gefäße, wenn das einmal gewünscht werden sollte, leicht wieder in den Zustand zurückversetzt werden können, in dem sie gefunden wurden«²²⁹⁴, war auf das Löten als substanzverändernde und -schädigende Füge-technik verzichtet worden²²⁹⁵. Der Vorsatz galt sowohl für die Verbindung zwischen den antiken Fragmenten als auch für die zwischen der originalen Substanz und Ergänzungen. Hiermit unterschied sich das Restaurierungskonzept sogar von solchen seinerzeit fortschrittlichen Richtlinien, wie sie wenig später von Lipperheide zu veröffentlichen gedachte, der zwar die zurückhaltenden Ergänzungstechniken empfahl und die Lötung ablehnte, jedoch als Füge-technik den irreversiblen Eingriff der Nietung favorisierte²²⁹⁶.

Zur Regel in der Berliner Restaurierung am Hildesheimer Silber zählte außerdem, dass die materialähnlichen Ergänzungen entsprechend der überlieferten Fehlstellen zugearbeitet wurden, folglich das Original an den Bruchkanten keine Beeinträchtigung durch die Restauratorenhand erfuhr²²⁹⁷. Und natürlich waren das Oberflächenbild der Ergänzungen sowie die Anschlüsse zu den Originalen so gestaltet, dass das eine vom anderen unmittelbar zu unterscheiden war.

Um die restaurierungsethischen Grundsätze praktisch realisieren zu können, wurden sicher zwar die damaligen Neuerungen in der Metallrestaurierung aufgegriffen, jedoch in Kombination mit den tradierten Methoden weiterentwickelt. So berichteten Pernice und Winter freilich nur allgemein von einem »Kitt als Verbandmaterial«²²⁹⁸, der aber in Anbetracht ihres Reversibilitätsgrundsatzes leicht löslich gewesen sein musste. Über seine Zusammensetzung können wir nur spekulieren, da die Substanz bei späteren Restaurierungen am Hildesheimer Silber entfernt wurde²²⁹⁹.

Das Problem der eingeschränkten statischen Belastbarkeit solcher Verbindungen löste C. Tietz gegebenenfalls mit präzise angepassten Rahmenhinterlegungen, die er vielleicht in seiner Metallwarenfabrik vorfertigte und die sich an Phialen, Reliefs, Emblemen sowie sonstigen flachen Antiken aus Silber auch über die

2291 Vgl. Rathgen 1898, 128. Zur Reduktion am Hildesheimer Silber bei der jüngsten Neu-Restaurierung mit dem aktuell verbreiteten Vorgehen der lokalen Reduktion vgl. Niemeyer 2007, 31.

2292 Siehe 333.

2293 Siehe 324f.

2294 Pernice/Winter 1901, 10.

2295 Zu frühen Überlegungen, die für C. Tietz und C. Völcker Weichlötungen an diversen Silberfunden aus dem Antiquarium diskutierten, vgl. Niemeyer 1997b, 132f. Diese Ansicht wurde nicht weiterverfolgt und die Weichlötungen H. Tietz, dem Sohn von C. Tietz, zugeordnet. Zu H. Tietz' Lötungen allgemein am Hildesheimer Silber vgl. Niemeyer 2007, 29.

2296 Siehe 236.

2297 Zu frühen Äußerungen über die Begradigung von Bruchkanten an Berliner Silberfunden um 1900 vgl. Niemeyer 1997b, 133. Diese Überzeugung wurde für die zeitige Restaurierungsphase nicht weiterverfolgt und ist als Ergebnis späterer Bearbeitung anzusehen. Im Übrigen ist das verwandte Vorgehen des Ein-

passens von materialähnlichen Ergänzungen in Fehlstellen und die gleichzeitige Kenntlichkeit der Hinzutaten durch ihren eigenen Glanz an einigen Silberschalen aus der Tomba Regolini-Galassi am Vatikan so auffällig, dass man meinen möchte, die von E. Pernice und F. Winter im Jahr 1901 publik gemachten Arbeiten von C. Völcker und C. Tietz dienten I. Fongoli als Vorlage für die Bearbeitung der Schalen im Restaurierungslaboratorium am Vatikan in den 1910er Jahren. Die fünf silbernen Kalottenschalen (Inv. 754-756. 764-765) aus dem Grabinventar sind bis in die Gegenwart in dem seinerzeit realisierten Restaurierungszustand im Museo Gregoriano Etrusco ausgestellt. Für Informationen zur Restaurierungsgeschichte ist M. Sannibale (Vatikan) zu danken. Zu wenigen frühen Anmerkungen zur Restaurierung vgl. Pareti 1947, 219f. Nr. 152-156.

2298 Pernice/Winter 1901, 10.

2299 Als Klebmittel werden wasserlösliche oder organische Substanzen angenommen, vgl. Niemeyer 2007, 25.



Abb. 58 Rahmenkonstruktion mit Ergänzungen von Carl Tietz für den großen Teller aus dem Hildesheimer Silberfund (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 3779, 59; Dm. 30,2cm).

Arbeiten am Hildesheimer Fund hinaus bewährten. Ein Beispiel aus diesem Komplex ist der große Teller (Inv. Misc. 3779, 59; **Abb. 58**), ein weiteres die Löwenjagdplatte (Inv. Misc. 10175, 1) aus dem im Jahr 1902 erworbenen Schatzfund aus dem ägyptischen Karnak²³⁰⁰. Beide Funde verweisen ebenso darauf, dass die aus versilberten Messingdrähten und -streifen gebogenen Gitterkonstruktionen zusammen mit den aufgelöteten materialähnlichen Nachbildungen von Fehlendem zugleich Ergänzung als auch Hinterlegung sein konnten. Solchen Hinterlegungen lag der Gedanke zu Grunde, dass nach ihrer Applikation die Rückseite der Originale weitgehend einsehbar blieb.

Wie auch immer die Hinterlegungen im Einzelnen konstruiert waren, C. Tietz befestigte sie oftmals mit leimgebundenen gips- und kreidehaltigen Substanzen²³⁰¹ an den Antiken. Die an ihren Rück-, Innen- und Unterseiten applizierte Masse ähnelte einer nun wasserlöslichen und somit reversiblen Weiterentwicklung der Steinpappe aus dem »Merkbuch«²³⁰². Sie war zudem Füllstoff, der Unregelmäßigkeiten zwischen antikem Material und moderner Hinterlegung ausgleichen konnte. Den Abschluss bildete oftmals eine Kolorierung der Partien²³⁰³.

²³⁰⁰ Zu den Ergänzungen am Hildesheimer Teller vgl. Niemeyer 2007, 26. Zur Rahmenkonstruktion mit aufgelöteten Ergänzungen vom Teller vgl. Niemeyer 2009b, 178 Abb. 4. Zur Jagdplatte vgl. Niemeyer 2009a, 80 Abb. 5.

²³⁰¹ Die Masse ließ sich noch an wenigen von C. Tietz restaurierten Silberobjekten *in situ* betrachten. Bei jüngeren Neurestaurationen einiger Bronzen wurde die Substanz mehr-

fach festgestellt und entfernt. Nur in Einzelfällen schien C. Tietz den bis dahin in der Restaurierung eher verbreiteten, aber eben nicht in Wasser löslichen Gips zu verwenden, vgl. SMB-ANT-Restaurationendokumentationen, Misc. 10549.

²³⁰² Siehe 301 f.

²³⁰³ Hierzu z. B. bei ägyptischen Silberfunden vgl. Niemeyer 1997b, 132.



Abb. 59 Rahmenkonstruktion von Carl Tietz für die Hinterlegung des Silberemblems mit dem Porträt des Demosthenes (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 10839; Dm. 9,2 cm).

Elegant wirkten die Hinterlegungen, die einem filigranen und damit zurückhaltenden Rahmen glichen und für Objekte mit flachen Rückseiten gedacht waren. Die Verbindung mit den Antiken realisierten kleine, direkt mit der Rahmenhinterlegung verbundene Krampen, die sich über den Rand des Originalen umbiegen, aber auch wieder zurückbiegen ließen, sodass die Demontage Teil der Konstruktion war. Zwei eindrucksvolle Beispiele aus der Silberrestaurierung von C. Tietz überlieferten mit der Bearbeitung der Relieffembleme aus Miletopolis im Erwerbungsjahr 1908²³⁰⁴. Das Profilporträt des griechischen Politikers Demosthenes (Inv. Misc. 10839; **Abb. 59**) und der vergoldete Tondo mit dem bärtigen Silen (Inv. Misc. 10840; **Abb. 60**) waren laut Inventar bei der Erwerbung neben »[e]inige[n] Brüche[n ...] sonst sehr gut erhalten«²³⁰⁵. Die aus Silberblech ausgesägten Rahmen boten nur wenige, aber genau auf die Rückseiten der Originale abgestimmte Stabilisierungspunkte und ermöglichten in dieser Ausführung beinahe die uneingeschränkte Betrachtung dieser Seiten. Die Verbindung mit den Hinterlegungen sicherte neben den lösbaren Häkchen ein Klebemit-

²³⁰⁴ Die Datierung der Restaurierung ergibt sich aus der Erstveröffentlichung der Tondi in restauriertem Zustand durch H. Winnefeld, vgl. Winnefeld 1908. Noch vor der Publikation entstand eine Fotografie vom Emblem mit dem Demosthenes, auf der die Häkchen der Hinterlegung zu erkennen sind, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2212. Erst später wurden die Negative belichtet, die, mit schwarzem Papier abgeklebt, als Vorlage für die Publikation anzusehen sind, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2661-2662. Die Abklebung verhindert

den Blick auf die Häkchen, die demnach auch nicht auf den publizierten Fotografien auszumachen sind, vgl. Winnefeld 1908, Taf. 1-2. Dass es sich um Rahmen handelt, die C. Tietz und nicht einer vor dem Ankauf vorgenommenen Restaurierung zuzuweisen sind, belegt der konstruktive Aufbau, der seine Parallelen in weiteren Hinterlegungen an Bronzefunden findet, wie unten deutlich wird.

²³⁰⁵ Inv. 28, Nr. 10839-10840.



Abb. 60 Rahmenkonstruktion von Carl Tietz für die Hinterlegung des Emblems aus Silber mit einem bärtigen Silen (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 10840; Dm. 9,3cm).

tel, wobei zu fragen ist, ob jenes bereits C. Tietz einbrachte oder die Applikation als Ergebnis einer späteren Bearbeitung anzusehen ist²³⁰⁶.

Als vollkommen neue Facette in der Abkehr von der trügerischen Unkenntlichkeit beinhaltet das Restaurierungskonzept sogar die spezielle Kennzeichnung einiger materialähnlicher Ergänzungen als solche²³⁰⁷. Die Hinzutaten, die zwischen 1896 und 1898 durch die Hände von Völcker gegangen sein müssen, tragen entsprechende Jahresangaben, die er mit dem Gravierstichel im Tremolierstrich ausführte. Ursprünglich entnahm man im Silberschmiedehandwerk mit der zick-zack-förmigen Führung des Stichels vom Erzeugnis einen Span, der als Probe auf seinen Silbergehalt untersucht wurde. Der verbliebene Tremolierstrich galt als optisches Gütesiegel, den Völcker für die Restaurierung von antikem Silber dahin gehend adaptierte, als dass die zackige Gravurlinie zum Erkennungsmerkmal für nachantik hinzugetanes Silber wurde. Mit der Ausführung des Tremolierstriches als Jahreszahlen datierte Völcker sogar noch die Ergänzung für nachfolgende Restauratorengenerationen. Beim Hildesheimer Girlandenbecher (Inv. Misc. 3779, 10), bei dem es sich zwangsläufig um eine der letzten Arbeiten von Völcker handeln muss, ist am nachgebildeten Griff sogar zu lesen: »1898 ergänzt«²³⁰⁸.

²³⁰⁶ Zur Ent-Restaurierung vor wenigen Jahren vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 10839; Misc. 10840.

²³⁰⁷ Zu den Kennzeichnungen durch C. Völcker und C. Tietz vgl. Niemeyer 2007, 24f. Tab. 1.

²³⁰⁸ Zitiert nach Niemeyer 2007, 25 Tab. 1.

Zu den Strichproben als Garant für die Materialqualität im Silberschmiedehandwerk zählte nach der nationalen Vereinheitlichung in Deutschland ab 1888 auch die Königskrone²³⁰⁹, die C. Tietz – vielleicht in der Handhabung des Gravierstichels weniger versiert – zur Kennzeichnung von materialähnlichen Ergänzungen übernahm²³¹⁰. Eine Vereinfachung bestand auch darin, dass hierfür Musterpunzen vorrätig waren, die zudem von geringer Größe und somit unauffällig blieben. Die Übernahme des Kronensymbols ist sicher mit der offiziellen Bezeichnung der Museen als Königliche Einrichtung in Verbindung zu bringen und war ohnehin am Haus für die Markierung von staatseigenem Inventar und Gerätschaften üblich²³¹¹.

Der makroskopische Blick auf die stilisierte Insignie und die Veränderungen im Punzbild an den Ergänzungen für Silberfunde am Antiquarium erlauben es, die Reihenfolge einiger Arbeiten von C. Tietz näher zu fassen. Die von ihm eingeführte, nicht einmal 4 mm breite Punze bildete von den acht Bügeln des Originals jeweils zwei seitlich weit ausschwingende und einen im Zentrum vertikal verlaufenden ab (**Abb. 61**). Eine feine Punktierung deutet den Edelsteinbesatz an den Bügeln an. Am räumlich dargestellten Reif weisen fünf runde Vertiefungen auf die Schmucksteine hin. Auf dem Scheitel ist der Reichsapfel zu erkennen.

Dieser Punzabschlag findet sich bei den Hildesheimer Funden an Ergänzungen vom Klappstisch (Inv. Misc. 3779, 57), dem großen Eimer (Inv. Misc. 3779, 64) und der Eierschale (Inv. Misc. 3779, 68). Während der Arbeiten am Tisch und am Eimer ging beim Werkzeug die untere geschwungene Linie am Reif bis auf einen fragmentarischen Ansatz verloren (**Abb. 62**), sodass Ergänzungen beide Stempelungen zeigen.

Die Rippenschüssel (Inv. Misc. 3779, 65) weist an ihrer großen, aus Messing oder Bronze gegossenen versilberten Ergänzung gleich drei solcher defekten Kronen auf. Die bereits im Jahr 1897 aufgenommenen Arbeiten²³¹² gestalteten sich offenbar besonders komplex und bildeten vielleicht sogar den Abschluss der Kampagne am Hildesheimer Silber überhaupt. In diesem Kontext würde aus Restauratorensicht der Schüssel eine eigene Bedeutung zukommen. Hierauf lassen die zusätzlichen und sehr auffälligen Kennzeichnungen mit der Jahreszahl ›1901‹ und der Signatur ›C. Tietz‹ schließen, die erneut einen gewissen Stolz am Ende einer sehr erfolgreichen Kampagne zum Ausdruck bringen können.

Greift man an dieser Stelle bereits auf die Restaurierung von C. Tietz an den Bronzegefäßen und der dortigen Kennzeichnung von Ergänzungen vor, bezeugen sie, dass die beschädigte Punze letztmalig im Jahr 1904 zur Anwendung kam und schon zuvor auch eine weitere verwendet wurde, welche die Krone in einfacher Linienführung mit weniger ausschweifenden Bügeln, insgesamt gedrungener und ohne stilisierten Edelsteinbesatz wiedergab. Ihr erster Einsatz ist bei der Restaurierung des im Jahr 1902 erworbenen Silberschatzes aus Karnak denkbar. Beispielsweise tragen die vier Ergänzungen an der Schale (Inv. Misc. 10175, 3; **Abb. 63**) und einige Blechstücke der ovalen Platte (Inv. Misc. 10175, 6) mit einer nachgegossenen Handhabe Abschlüsse dieser Punze²³¹³.

²³⁰⁹ Gemeint ist die am Reif mit Zinken besetzte, im Jahr 1889 in Auftrag gegebene Bügelkrone, auf deren Scheitel der Globus und hierauf das Kreuz ruht. Die acht Bügel, die sie unterbrechenden Zinken und der tragende Reif waren reich mit Edelsteinen besetzt. Das Innere war mit rotem Samt ausgekleidet.

²³¹⁰ C. Tietz verwendete nicht ausschließlich die Kronenstempelung. Beispielsweise trägt die Platte aus Karnak (Inv. Misc. 10175, 6) neben der Kronenkennzeichnung den seit 1888 in der Reichsstempelung vorgeschriebenen Halbmond, vgl. Niemeyer 2001, 78 Kat. 29 Abb. 62. Die Rippenschale aus Köln-Weiden (Inv. Misc. 2953) weist neben der Krone die Kennzeichnung mit dem zuvor auch gebräuchlichen Reichsadler auf, vgl. Niemeyer 2002, 6.

²³¹¹ Beispielsweise verfügte die Bildhauerwerkstatt über ›Pettenschaftsbolzen mit K.M. und Krone‹ (s. Inv. 97, 25). Ähnlich einer Punze, nur größer, diente ein solcher Bolzen dazu, Kenn-

zeichnungen vorzunehmen. In der Keramikrestaurierung der Antikensammlung ist ein dreibeiniger Bildhauerdrehbock aus dem Altbestand erhalten, der eine solche Stempelung als Inventarkennzeichnung trägt.

²³¹² Vgl. Niemeyer 2007, 24.

²³¹³ Zur Form der Krone an der Schale vgl. Niemeyer 1997b, 132 Abb. 3. An der Platte liegen die Kennzeichnungen auf der Rückseite unter einer Hinterlegung verborgen. Sie lassen sich jedoch auf einer Radiographie nachweisen, vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 10175, 6. Zur Untersuchung ohne erkennbare Kronen auf der veröffentlichten Radiographie, jedoch mit Verweis auf die Stempelung auf einer Zeichnung, vgl. Niemeyer 2001, 78 Kat. 29 Abb. 62. Die nachgegossene Handhabe an der ovalen Platte zeigt eine gravierte Krone, die unter Umständen in diesem Fall direkt vom Gießer aufgebracht wurde.

Abb. 61 Kennzeichnung einer Ergänzung von Carl Tietz für den Klappstisch aus dem Hildesheimer Silberfund (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 3779, 57; H. 70,8cm) mit der ersten und noch intakten Krönchenpunze.



Abb. 62 Kennzeichnung einer Ergänzung von Carl Tietz für den Hildesheimer Klappstisch (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 3779, 57; H. 70,8cm) mit der ersten, nun defekten Krönchenpunze.



Abb. 63 Kennzeichnung einer Ergänzung von Carl Tietz für die Silberschale aus Karnak (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 10175, 3; Dm. 25,5 cm) mit der zweiten Variante einer Krönchenpunze.



Ab 1904 trat das vorbildlich begonnene Markierungsvorhaben in den Hintergrund, welches schon von Beginn an insofern Schwankungen unterlag, als dass C. Tietz nie grundsätzlich alle materialähnlichen Ergänzungen an einer der bisher aufgeführten und einigen anderen Antiken kennzeichnete. Genauso zeigen weitere, den heutigen Restaurierungsnormen verwandte Prämissen der C. Tietz'schen Herangehensweise in der frühen Silberrestaurierung anfangs noch eine gewisse Konstanz, um an späteren Arbeiten vom jeweiligen Objekt vorgegebene situative Auslegungen erkennen zu geben. Schlussendlich ging er im Laufe der Schaffensjahre dazu über, die deutliche visuelle Trennung zwischen Original und Ergänzung zu vernachlässigen und stattdessen zunächst Kaschierungen mit Pigmentaufträgen zu realisieren²³¹⁴, um später bisweilen die krustige Insitupatinierung aufzugreifen. Mit dieser Hinwendung zur Ästhetik ungetrübter Vollständigkeit folgte C. Tietz sicher nicht ausschließlich seinen Vorlieben. Diese Rückbesinnung setzte um 1903 mit der Restaurierung der erwähnten pergamenischen Kanne (Inv. Misc. 10409; **Taf. 215, 2**), also annähernd zeitgleich mit dem Weggang von Pernice an die Greifswalder Universität, ein. Es ist demnach anzunehmen, dass die von ihm seit der Restaurierung des Hildesheimer Silbers im Antiquarium vertretene restaurierungsethische Meinung nach seinem Ruf an die Greifswalder Universität einer Wandlung unterlag und nun auch andere Vorstellungen von C. Tietz realisiert wurden. Sollte dem so sein, ist Pernice ein beachtlicher Anteil an der national wie international scheinbar beispiellosen ethischen Ausrichtung in der Metallrestaurierung um 1900 zu verdanken, die C. Tietz trotz der schon angesprochenen und gleich noch für die Bronzen zu vertiefenden Schwankungen am Hause fortführte.

Als geradezu bahnbrechend muss verstanden werden, dass C. Tietz die neuen Vorstellungen vom konservatorischen Umgang mit Metallfunden aus dem Chemischen Laboratorium bis zu seinem Tod ablehnte²³¹⁵ und, sobald dies überhaupt als Bereicherung empfunden wurde, die mechanische Intervention in das Korrosionsbild praktizierte.

Grundlegend von Bedeutung ist, dass sich C. Tietz mit der Bearbeitung des Hildesheimer Tafelsilbers vom Handwerker über einen Restaurierenden zum Restaurator qualifizierte, den solche bis in die Gegenwart gültigen restaurierungsethischen Prinzipien auszeichneten wie eben die Auseinandersetzung mit einem angemessenen Umgang mit dem Korrosionsbild oder die mit der Reversibilität des eigenen Tuns.

Der erste Metallrestaurator am Antiquarium und die Bronzen

Wenn man die annähernd 25-jährige Zeit von C. Tietz am Antiquarium knapp umreißen möchte, steht am Beginn, dass er mit dem Hildesheimer Silber zum Spezialisten der Gefäßrestaurierung avancierte, ein Vermögen, welches ihn zum kompetenten Bearbeiter für neu angekaufte Einzelfunde und für die Berlin erreichenden Grabungs- und Erwerbungskomplexe aus Bronze machte. Darüber hinaus war das erste Jahrzehnt von ausnehmend komplexen Maßnahmen, wie beispielsweise der Rekonstruktion der Klinen aus Boscoreale (Inv. Misc. 8903; **Taf. 204, 1**) und Priene (Inv. Misc. 10053-10054; **Taf. 211, 1**), geprägt.

Eine Verschiebung des Aufgabenbereiches setzte mit dem Umzug des Antiquariums vom Neuen Museum in das Alte Museum ein. Die Neueinrichtung der Ausstellung forderte C. Tietz sicher weit vor der Eröffnung im Jahr 1907 und durch die sukzessive Erweiterung am neuen Standort noch lange Zeit danach. Im September 1913 eröffnete das Antiquarium ein Entnahmebuch²³¹⁶, in dem Zahn und ab 1920 auch Neugebauer ebenso jene Metallfunde erfassten, die zeitweise zur Restaurierung, zur Abformung, zum Fotografieren und

²³¹⁴ Hierzu vgl. z. B. zu ägyptischen Silberfunden Niemeyer 1997b, 132.

²³¹⁵ Zur ablehnenden Haltung von C. Tietz gegenüber den elektrochemischen und elektrolytischen Reduktionsverfahren vgl. Peltz 2009b, 78; 2015d, 15; Maier/Peltz 2013, 21.

²³¹⁶ Vgl. Inv. 77.

der wissenschaftlich archäologischen Bearbeitung an die entsprechenden Mitarbeiter übergeben wurden. Die annähernd 210 C. Tietz zugeschriebenen Einträge für sämtliche Materialgattungen skizzieren nun aktenkundig, dass sich die Arbeiten auf Reinigungen, Konservierung, Klebungen in kleinerem Maßstab, also einer ausstellungsfähigen Herrichtung von Antiken konzentrierte, zu der auch der Umgang mit den vorgefundenen Restaurierungsergebnissen und natürlich die Installation von Präsentationshilfen zählte²³¹⁷. Nicht aktenkundig sind die sicher selbstverständlich erbrachten handwerklichen Tätigkeiten, für die Restauratoren bei Ausstellungsvorbereitungen und im Arbeitsalltag für gewöhnlich herangezogen wurden. Damit fanden zugleich solche umfänglichen Fundbearbeitungen wie noch zuvor seltener statt, sodass zusammenfassend der Eindruck entsteht, dass die zweite Hälfte der Jahre von C. Tietz am Antiquarium maßgeblich von einer Bestandspflege bestimmt war, wie sie bis in die Gegenwart auf der Museumsinsel üblich ist.

Außerdem wurde am Antiquarium C. Tietz' Blick für herstellungstechnische Besonderheiten, die bereits in die Publikation des Hildesheimer Silberfundes durch Pernice und Winter einfließen, als Bereicherung aufgenommen²³¹⁸. C. Tietz' Erfahrungen in der Metallverarbeitung boten hierfür die besten Voraussetzungen und in Kombination mit dem archäologischen Forschungsstand zur antiken Metallverarbeitung ließ sich Wissen generieren, auf dem die folgende Technologieforschung am Antiquarium wie auch international aufbaute.

Die Bronzen betreffend setzte C. Tietz' Interesse an derlei Aspekten spätestens mit den Arbeiten am Boscoreale-Komplex ein. So informierte Pernice im Jahr 1900 in der Publikation zu den Bronzen eingangs wertschätzend, dass »[b]ei der Erörterung technischer Fragen [...] Herr C. Tietz [...] wesentliche Hilfe geleistet«²³¹⁹ hatte.

Als geradezu grundlegende Erkenntnis für das nachantike Verständnis über die phrygische Gefäßproduktion um 900 v. Chr. ist die technologisch zutreffende Aussage von Gustav und Alfred Körte in ihrem Bericht zu den Schalen und Kesseln aus dem Komplex aus Gordion anzusehen, die sie im Jahr 1900 in zwei großen und drei kleineren Tumuli nahe der einstigen phrygischen Hauptstadt bargen und im Jahr 1904 offiziell dem Berliner Antiquarium überließen. Bis dahin hatte »ein erfahrener Bronzetechniker, der als Restaurator am Kgl. Antiquarium zu Berlin beschäftigte Herr Tietz, welcher mehrere der in das Museum gelangten Stücke restauriert hat, bestätigt, [dass sie] wenigstens der großen Mehrzahl nach, gegossen«²³²⁰ worden waren. Die Aussage gewinnt daher an Bedeutung, da die Gusserzeugnisse teils eine Wandungsdicke von nur wenig mehr als 1 mm aufweisen²³²¹ und selbst bis in die Gegenwart für derlei Materialquerschnitte vorschnell geschlussfolgert wird, dass sie von den antiken Toreuten als Treibarbeit realisiert wurden.

Die von Georg Matthies in seiner 1912 veröffentlichten Dissertation angesprochenen technischen Überlegungen zur Herstellung der etruskischen Spiegel basierte in großen Teilen auf Beobachtungen am Bestand des Antiquariums unter der Obhut G. Körtes, wobei die auffällig an Detailkenntnis reichen Anmerkungen insbesondere zur Gravur der Spiegelzeichnungen als Ergebnis der Autopsie des Metallspezialisten zu verstehen sind, den Matthies zwar nicht namentlich nannte²³²², bei dem es sich aber nur um C. Tietz handeln kann.

Insgesamt dürfte seine Kompetenz in einer Zeit der aufblühenden Technologieforschung am Antiquarium weitaus häufiger die Studien der Archäologen beeinflusst haben, als direkt oder indirekt den Schriften heute noch zu entnehmen ist, so beispielsweise den von Pernice über das antike Bronzehandwerk²³²³ mit zahlreichen Belegen aus dem eigenen Haus, die durch die Hände von C. Tietz gingen.

²³¹⁷ Zu den Bronzen vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²³¹⁸ Zu einer solchen Anmerkung vgl. Pernice/Winter 1901, 9.

²³¹⁹ Pernice 1900, 178.

²³²⁰ Körte/Körte 1904, 67.

²³²¹ Zusammenfassend zur Herstellung der Gefäße aus Gordion vgl. Gehrig/Peltz 2008; 2009a; 2009b.

²³²² Vgl. Matthies 1912, 19 Anm. 4.

²³²³ Vgl. Pernice 1904b; 1905; 1908; 1910a; 1910b.

Hinterlegungen an einem Spiegel, einem Helm, drei Reliefplatten und einem Gürtel

Das Konzept der filigranen Rahmenhinterlegung mit ihrer zurückhaltenden ästhetischen Beeinflussung der Originale und dem Potenzial der rückstandsfreien Abnahme, wie sie in der Silberrestauration an den beiden Emblemen realisiert wurde, eignete sich natürlich auch für flache, eher zweidimensionale Bronzen.

So zählte zum reichen Inventar eines unweit des Theaters in Priene geborgenen römischen Ehrengabes eine große, in drei Fragmente zerbrochene runde Spiegelscheibe (Inv. Misc. 10094, **Taf. 213, 1-2**). Der Fundkomplex gelangte 1901/1902 nach Berlin²³²⁴ und zumindest der Spiegel wurde hiernach gewiss bald restauriert. Als Ausführer kommt nur C. Tietz in Betracht, worauf eben die von ihm eingeführte Hinterlegung mit zahlreichen kleinen Haken zur Fixierung des Originals verweist. Für den Metallexperten spricht auch das von den Silberemblemen vertraute Detail, dass die Häkchen nicht als Einzelstücke durch Lötung mit der reifförmigen Hinterlegung verbunden wurden. C. Tietz realisierte sie, indem er die Hinterlegung gemeinsam mit zahlreichen, 1 mm breiten Randstegen aus einem Kupferblechstück aussägte. Mit dem Umbiegen der Stege nach dem Einsetzen der Spiegelfragmente ergaben sie die Fixierungshaken. Die Hinterlegung gelang mit bemerkenswerter und überzeugender feinmechanischer Präzision, die Grund dafür sein dürfte, dass die Spiegelfragmente seither in der Rahmenkonstruktion aufbewahrt werden. Hieran änderte auch die spätere reduzierende Abnahme der Korrosionsauflagen nichts, die mit Gewissheit Rakel in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vornahm.

Einen ganz ähnlichen Befund zu C. Tietz' Umgang mit dem fragmentierten Objekt liefern zwei Fotografien vom Helm aus Tamassos (Inv. Misc. 8142, 620), die in den 1970ern Jahren lange vor der Neu-Restauration zwischen 1985 und 1987 aufgenommen wurden²³²⁵ (**Taf. 176, 1-3**). Das prominente und namensgebende Exemplar einer Gattung entdeckte Ohnefalsch-Richter am 8. Juli 1889 in Grab 12 und gleichwohl er »selbst mit dem geschicktesten Arbeiter und unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln arbeitete, konnte doch das Visier nur in Stücken gerettet werden«²³²⁶.

In diesem Zustand muss der Helm um 1900²³²⁷ C. Tietz übergeben worden sein, der eine »Kupferblech-Montierung«²³²⁸ für die fragmentierten Wangenklappen und Nackenschutzsegmente konstruierte. Studiert man dahin gehend die frühen Fotografien näher, fallen eben die für C. Tietz charakteristischen kleinen Häkchen zur Befestigung der antiken Substanz auf. Die von Hans-Günter Buchholz im Jahr 1978 der Erst-Restauration zugeschriebenen²³²⁹ und auf den Fotografien leicht erkennbaren Ergänzungen zeigen sich in einem Duktus, der, wie gleich deutlich wird, für eine so frühe Restauration von C. Tietz ungewöhnlich wäre und eher als eine Arbeit seines Nachfolgers H. Tietz aus dem Jahr 1924 oder 1935 anzusehen ist²³³⁰.

Für die Erst-Restauration durch C. Tietz ist von einer Hinterlegetechnik auszugehen, die ganz den seinerzeit neuen restaurierungsethischen Prämissen folgte. Einerseits griffen die Kupferbleche die antike Gestalt der Teilglieder am Nacken- sowie Wangenschutz auf und verstanden sich als Rekonstruktionen, die zudem

²³²⁴ Das Grabinventar zählt zu den Funden der Berliner Grabung in den Jahren 1895-1898.

²³²⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Misc. 8142, 620 N 001 und N 002. Im Zusammenhang mit den Verlagerungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg erlitten der vollständig von Korrosion zersetzte Helm sowie die Gipsergänzungen Beschädigungen, die sich gleichermaßen auf den Fotografien ausmachen lassen. Die Restauration am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz sah die Ergänzung fehlender Partien am Wangenschutz sowie am Helm vor. Die

Rekonstruktion des Nackenschutzes war nicht Gegenstand der Bearbeitung, vgl. SMB-ANT-Restaurationssdokumentationen, Misc. 8142, 620.

²³²⁶ Zitiert nach Buchholz 1978, 198.

²³²⁷ Zur Datierung der Restauration vgl. Buchholz 1978, 198.

²³²⁸ Buchholz 1978, 198.

²³²⁹ Vgl. Buchholz 1978, 198.

²³³⁰ In den angegebenen Jahren wurde der Helm an H. Tietz zur Konservierung übergeben, bei der es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht blieb, s. 441.

die Hinweise auf die antike Verbindung zwischen den Baugliedern durch Röhrenscharniere betonte. Andererseits nahmen die Hinterlegungen die Fragmente durch die lösbare Häkchenmontage reversibel auf und werden ein Oberflächenbild aufgezeigt haben, welches sich deutlich vom Original unterschied.

Für die drei altorientalischen Reliefplatten aus der im Jahr 1899 in Milet aufgenommenen Berliner Grabung lässt sich das für den Spiegel und den Helm beschriebene Vorgehen ebenso nur noch anhand von historischen Fotografien belegen.

Die beinahe vollständig geborgene Pferdestirnplatte mit den liegenden Löwen (Inv. M 31; **Taf. 129, 3**) zerbrach vermutlich während oder nach dem Zweiten Weltkrieg, sodass Fragmente abhanden kamen. Ganz verloren gingen durch den Brand im Friedrichshainer Leitturm die kleinere rechteckige Bronze mit dem nach rechts gewandten Flügeldämon²³³¹ (Inv. M 33; **Taf. 130, 4**) sowie die Fragmente der Pferdestirnplatte mit drei Frauen²³³² (Inv. M 32; **Taf. 130, 2**). Jedoch unterstützen gerade für diese beiden Antiken die Fotografien, die sogar noch den Erwerbungsstatus erfassten²³³³ (**Taf. 130, 1. 3**), erneut den Eindruck einer durchdachten Realisierung aller beschriebenen restaurierungsethischen Prämissen durch C. Tietz.

Für den überlieferten Pferdeschmuck mit den Löwen belegt die in den 1990er Jahren erfolgte radiographische Untersuchung²³³⁴, dass die Stirnplatte nahezu in Korrosionsprodukte zersetzt und folglich ausnehmend bruchanfällig ist. Hierum wusste C. Tietz auch ohne eine solche Untersuchung, sodass er sich bei dieser Restaurierung ebenso für eine Rahmenhinterlegung mit Häkchenfixierung entschied. Der Verbleib des Rahmens ist unbekannt, jedoch gibt ein historisches Negativ an vielen Stellen die zurückhaltend gestalteten Häkchen zu erkennen²³³⁵ (**Taf. 129, 4**).

Bei der Platte mit den Frauengestalten applizierte er die wenigen antiken Fragmente auf einen metallenen Untergrund, der zugleich Hinterlegung und Rekonstruktion der originalen Gestalt war. Als Vorlage dürfte die besser erhaltene Platte mit den drei Löwen gedient haben. Die Hinterlegung wurde zwar koloriert oder patiniert, dies jedoch in einem Duktus, der ohne Schwierigkeiten Original und Hinzutat visuell voneinander trennte. Hinzu kam, dass C. Tietz im unteren Teilstück die um 1902/1903 eingeführte Kennzeichnung mit der gedrungenen stilisierten Königskrone anbrachte.

Die C. Tietz'sche Intention klarer Abgrenzung zwischen Original und Ergänzung zeigt ebenso die Platte mit dem Dämon. Ihr Ergänzungsblech fand sich unter den im Moskauer Puschkina-Museum aufbewahrten Brandbronzen aus der Bunkeranlage in Berlin-Friedrichshain und trägt dieselbe Kronenstempelung²³³⁶. Im Unterschied zur Pferdestirnplatte platzierte C. Tietz das Blech innerhalb der Fehlstelle. Seine Gestalt entsprach sowohl dem Dekor- als auch dem Formverlauf des überlieferten Originals. Ausgesägte Durchbrüche nahmen zugehörige, aber nicht anpassende Fragmente auf, die der Restaurator auf diese Weise zugleich vor Verlust zu schützen versuchte. Diese Weitsicht blieb kein Einzelfall, wie die gleich zu besprechenden Arbeiten an den Gefäßen aus Gordion verdeutlichen.

Das Konzept einer mühelosen Differenzierung zwischen einer Hinzutat und der antiken Substanz findet sich auch an den annähernd zehn Jahre später restaurierten urartäischen Gürtelfragmenten mit punzdekorierten

²³³¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4516. Zur Beauftragung der Fotografie im November 1925 vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²³³² Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4518. Zur Aufnahme im November 1925 vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²³³³ Zu M 32 vgl. Inv. 125, PM Neg. 2951-2952. Zu M 33 vgl. Inv. 125, PM Neg. 2953.

²³³⁴ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, M 31.

²³³⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4517. Die Beauftragung der Aufnahme erfolgte im November 1925, vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²³³⁶ Zu einer aktuellen Fotografie der Ergänzung mit schwach erkennbarer Kronenstempelung vgl. den Eintrag zu dem betreffenden Objekt in der Museums-Datenbank, s. <http://antike-bronzen.smb.museum>.

Jagdscenen, die angeblich im Vansee, dem größten Binnengewässer in der Türkei, geborgen wurden. Die »[v]ier Stücke eines Gürtelbleches, von denen je zwei sich zusammenfügen lassen« wurden entsprechend diesem Befund inventarisiert (Inv. 30400 a und b; **Taf. 7, 1-2**) und bald darauf »auf einer Unterlage befestigt«²³³⁷, wie den von derselben Hand und sicher kaum zeitversetzt vorgenommenen Inventareinträgen zu entnehmen ist.

In diesem Zustand überdauerte das Original und damit die Restaurierung, die nur von C. Tietz vorgenommen worden sein kann. Hierfür sprechen erneut die vertrauten restaurierungsethischen Intentionen, die beinahe deutlicher die Rück- als die Vorderseite zu erkennen gibt. Die Form der Kupferblechhinterlegung greift die Außenkontur der überlieferten Substanz so auf, dass die Vorderseite keine visuelle Beeinträchtigung erfuhr. Ein großes Fenster innerhalb der Hinterlegung gewährte den Blick auf die Objektrückseite, wenn auch nun lediglich für einen vergleichsweise kleinen Ausschnitt. Die schwarze Färbung des Kupferbleches zielte auf die ästhetische Zurücknahme und zugleich klare Abgrenzung vom Original ab. Hingegen griff die Vorderseite ein Korrosionsbild auf, welches sich dann aber doch klar bis in die kleinste Bruchkante von dem an der antiken Bronze unterscheidet. Den Abstand zwischen den beiden nicht anpassenden Fragmentgruppen rekonstruierte C. Tietz anhand der Bildfolge auf der größeren Gruppe mit den drei Böcken, die von drei Bogenschützen bejagt werden. Aus der Distanz zwischen Jägern und Wild ergab sich die Positionierung der kleineren Fragmentgruppe, die drei Böcke als Dekor aufzeigen.

Der einzige Unterschied zu den vorhergehenden Arbeiten bestand in der Verbindung zwischen Original und Hinterlegung, die C. Tietz nun mit Weichlot realisierte. Auch wenn diese Fügetechnik gezielt an nur wenigen Punkten zur Anwendung kam, folglich sich C. Tietz über ihre Nachteile auch noch im Jahr 1914 im Klaren war, vergegenwärtigt das Gürtelfragment bereits den vereinzelt zu beobachtenden Rückgriff auf die traditionell verbreitete Methode in der Bronzerestaurierung, die, wie gleich deutlich wird, von ihm bereits seit der Jahrhundertwende angewendet wurde. Als Ursache sind statische Anforderungen zu nennen, die solche Entscheidungen – also die gegen eines der eindeutig weniger belastbaren Klebmittel – beeinflussten. Und doch ist eben auch festzustellen, dass C. Tietz am Gürtelfragment durchaus auf die reversible Fixierungsvariante mit den Häkchen hätte zurückgreifen können.

Die Rekonstruktion der Klinen aus Priene und Boscoreale

Zwischen der Erwerbung der Funde aus den Villen am Vesuv im Jahr 1899 und ihrer Veröffentlichung durch Pernice ein Jahr später fand C. Tietz noch ausreichend Zeit, um einige Neu-Restaurierungen vorzunehmen, darunter die an den Neapler Rekonstruktionen der Klinen²³³⁸. Einen Eindruck von den Arbeiten ist für das vollständig rekonstruierte Bett (Inv. Misc. 8903) nur noch den Anmerkungen Pernices zu entnehmen und eine historische Aufnahme²³³⁹ veranschaulicht das Ergebnis der Restaurierung durch C. Tietz (**Taf. 204, 1**). Die Kline selbst ist zu den Brandopfern der Katastrophe im Friedrichshainer Leitturm zu zählen²³⁴⁰. Hingegen blieb die Teilrekonstruktion (Inv. Misc. 8904; **Taf. 204, 2**) im Zustand der Restaurierung von 1899/1900 zuzüglich einiger Folgeschäden erhalten. Ihr ist also das restaurierungspraktische Vorgehen noch zu ent-

²³³⁷ Inv. 29, Nr. 30400 a und b.

²³³⁸ Das Vorgehen bei der Erst-Restaurierung ist nicht mehr zu rekonstruieren, wird sich aber gewiss doch an Rekonstruktionen ähnlicher Zeitstellung von Liege- und Sitzmöbeln angelehnt haben. Zu restaurierungstechnischen Details einer Arbeit, bei der Klinenelemente zu einem römischen Ehrensitz

(Bisellium) rekonstruiert wurden, sowie Verweisen auf vergleichbare Restaurierungsergebnisse vgl. Martins/Schwahn 2014, 27 Abb. 8; 9a-b; 11a-b-19.

²³³⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 618.

²³⁴⁰ Einige Bauglieder befinden sich im Moskauer Puschkkin-Museum.

nehmen, dass C. Tietz sicher doch auch an der Gesamtrekonstruktion umsetzte, die als eines der zentralen Ausstellungsstücke am Antiquarium angesehen wurde²³⁴¹.

Offenbar war man am Antiquarium mit den Neapler Restaurierungen weniger aus archäologischer als mehr aus restaurierungsethischer Sicht unzufrieden. Im Unterschied zur »rücksichtslosen Behandlung«, bei der die Verbindung der Einzelglieder an den Füßen »eine harte Harz- und Pechmasse« herstellte, nahm C. Tietz zunächst eine Ent-Restaurierung vor, »um einer neuen sauberen, das Auseinandernehmen der Teile jederzeit gestattenden Füllung Platz zu machen«²³⁴², wie Pernice berichtete. Die für die Silberfunde erwähnte wasserlösliche leimgebundene und kreidehaltige Füllmasse war als statisch tragendes Element gut geeignet, um einen solchen Rekonstruktionsvorschlag mit den gänzlich korrodierten und bruchgefährdeten originalen Klinenelementen zu realisieren. Das »Auseinandernehmen« gewährleistete C. Tietz, indem er die Einzelglieder auf Messingstangen auffädelt, die jederzeit lösbar mit dem offenbar weiterverwendeten Neapler Holzgerüst verbunden wurden. Die Applikation der Beschläge am Holzrahmen erfolgte mit ähnlich reversibler Vorgehensweise. Wie die rekonstruierte Lehne mit dem aufgesetzten antiken Fulcrum am vollständigen Bett befestigt war, muss allerdings offenbleiben.

Die mit Respekt betrachteten Neu-Restaurierungen der Klinen aus Boscoreale waren eine ausreichende Referenz, um C. Tietz bald darauf die Fragmente von vier Betten²³⁴³ (Inv. Misc. 10053-10056) anzuvertrauen, der sich in Anlehnung an das zuvor gelieferte Ergebnis auf eine Gesamt- und eine Teilrekonstruktion aus den vorgefundenen Klinenelementen konzentrierte. Beide Arbeiten zählten zu den imposantesten Funden im Ausstellungsbereich, die das Alltagsleben in der Planstadt Priene illustrierten²³⁴⁴.

Die Herausforderung bei diesen Erst-Restaurierungen bestand in der Entwicklung und technischen Umsetzung aller Holzteile im rekonstruierten Größenverhältnis der Betten²³⁴⁵. Als Vorteil erwies sich, dass an vielen Baugliedern die antike Bronze metallisch intakt war. Für die Rekonstruktion des vollständigen Bettes wurden die gut erhaltenen Füße und Beschläge zweier gleicher Klinen (Inv. Misc. 10053-10054; **Taf. 211, 1-2**) gemeinsam mit dem überlieferten Fulcrum zusammengeführt. Einzelne Bauglieder einer weiteren Kline (Inv. Misc. 10055 a; **Taf. 209, 3**) ergaben die Teilrekonstruktion.

Von der gesamten Kline gelten der Rahmen- und Lehnenaufbau seit dem Zweiten Weltkrieg als verloren, immerhin überdauerten sämtliche Holzglieder für die Verbindung der Beinsegmente. Unbeschadet erhalten ist der Teilaufbau und steht für eine Diskussion über die technische Umsetzung zur Verfügung. Hinzu kommt, dass erneut historische Negative für beide Rekonstruktionen ihre damalige prächtige Wirkung in Erinnerung rufen, die sie nach der Restaurierung auszeichneten²³⁴⁶.

C. Tietz' Vorgehen bei den Boscoreale-Betten findet sich als modifizierte, also an den besseren Zustand der Bauglieder von den Priene-Betten angepasste Variante wieder. Gleich dem antiken Befund²³⁴⁷ drechselte C. Tietz neue Holzkerne²³⁴⁸ für die Beinsegmente (**Taf. 212, 1**) auf der dann schon bald nach 1900

²³⁴¹ Vorerst war der gesamte Boscoreale-Komplex im eigens hierfür umgestalteten Griechischen Kabinett im Hauptgeschoss des Alten Museums ausgestellt, vgl. Führer 1902, 22. Ihren endgültigen Aufstellungsort erhielten sie dann im großen Saal VI, vgl. Führer 1918, 50. Hier wurde die Kline freistehend im Raum auf einem Sockelpodest präsentiert.

²³⁴² Pernice 1900, 179.

²³⁴³ Zu den Fundortangaben der Klinenelemente in mehreren Häusern von Priene vgl. Wiegand/Schrader 1904, 378-383.

²³⁴⁴ Die Funde aus Priene waren zunächst mit dem Boscoreale-Komplex im umgestalteten Griechischen Kabinett im Hauptgeschoss des Alten Museums ausgestellt, vgl. Führer 1902, 22. Ihre endgültige Präsentation erfolgte dann ebenso im Saal VI, vgl. Führer 1918, 51. Auch die Kline aus Priene war

wie das Pendant aus Boscoreale frei auf einem Podest ausgestellt.

²³⁴⁵ Zur Anordnung der Bauteile, die Gliederung des Rahmenaufbaus und die Proportionen, vgl. Wiegand/Schrader 1904, 378-382.

²³⁴⁶ Zu Misc. 10053-10054, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 619. Zu Misc. 10055 a, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5976. Zu Einzelteilen vor der Restaurierung vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 824. Zum Fulcrum vor der Installation, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 586.

²³⁴⁷ Vgl. Wiegand/Schrader 1904, 379.

²³⁴⁸ Teils wurden die gedrechselten Holzsegmente mittels Raspel an Ungenauigkeiten auf der Innenwandung der Beinsegmente angepasst.

angeschafften fußbetriebenen Drehbank (**Abb. 65**). Die Kerne versah er mit zentralen Bohrungen, die es ermöglichten, die Holzfüllungen samt der antiken Bauglieder mithilfe von Metallstangen zu stabilen Beinen zu vereinen. Eine statische, die Originale unterstützende Hinterlegung mit der leimgebundenen Masse wie bei den Boscoreale-Betten war hier nicht erforderlich.

Die materialähnlichen Ergänzungen der »vier knopfartigen oberen Endigungen der Füße«²³⁴⁹ entstanden als rotationssymmetrische Elemente aus Rohgüssen ebenso auf der Drehbank²³⁵⁰ (**Taf. 212, 2**). Als Vorlage diente der erhaltene obere Beinabschluss an der Teilrekonstruktion²³⁵¹. Auffällig ist die chemische Färbung der Nachbildungen, die sich mit der dünnen, gleichmäßigen Schwarzpatinierung nur schwer von den schwarzgrün korrodierten antiken Baugliedern unterscheidet. Umso mehr verwundert das Fehlen der Kronenstempelung, wobei der Blick in die unpatinierten Innenseiten es leicht ermöglichte, Original und Nachbildung zu unterscheiden.

Gefäßrestaurierung – ein zentrales Aufgabengebiet

Sein Debüt in der Bronzerestaurierung gab C. Tietz offenbar mit der Bearbeitung des Beckens aus Leontinoi (Inv. Misc. 8600; **Taf. 190, 1**). Das archaische Prunkgefäß von annähernd 55 cm Durchmesser wurde mit weiteren Funden zum Jahreswechsel 1883/1884 nahe der von griechischen Kolonisten gegründeten Stadt auf Sizilien geborgen²³⁵². Im Zusammenhang mit der Erwerbung beim Kunsthändler Ippolito Virzi in Palermo im Jahr 1897 kamen zwei Fotografien an das Antiquarium, die den Komplex in seinem damaligen Zustand dokumentieren²³⁵³ (**Taf. 190, 2; 191, 1**). Eine Abbildung erfasste das Becken mit großen Fehlstellen in der Wandung auf drei Füßen ruhend. Auf einem über den Rand gelegten Brettchen wurden die zugehörigen vier Widderköpfe arrangiert. Die zweite Abbildung lichtet alle übrigen vom Kunsthändler offerierten Antiken ab.

Die Angebotsfotografien geben auch deutlich das mit Schichtpocken überzogene Oberflächenbild zu erkennen, das in zutreffender und von Winnefeld im Jahr 1899 diskutierter Annahme, jedweder Eingriff wirke sich ungünstig auf die Antike aus, von C. Tietz unangetastet belassen wurde²³⁵⁴.

Winnefeld kam zu recht auch zu dem Ergebnis, dass die als Füße dargestellten Hülsen mit großen axial angeordneten Löchern (Inv. Misc. 8604; **Taf. 193, 2-3**) nicht als Füße gedient haben können²³⁵⁵. Allerdings irrte er mit der Annahme, es handle sich auch nicht um Attaschen, denn hierfür lägen keinerlei technische Hinweise vor. Tatsächlich zeigt das Becken auf der Schulter zwischen den Widderköpfen Spuren von Weichlot. Hierzu passend weisen die heute elektrochemisch reduzierten Wulstattaschen Abarbeitungen für die Platzierung am abgesetzten Rand auf und an einer hat sich Lot erhalten²³⁵⁶. Als zugehörig nicht erkannt, war die Replatzierung der Attaschen, die Winnefeld als Bronzeelemente eines Gerätes ansah, also auch nicht Gegenstand der Restaurierung des Beckens.

Winnefelds Anmerkungen zur Restaurierung fallen durch Details auf, die er sich nur aneignen konnte, indem er der »Wiederherstellung durch einen geschickten Metallarbeiter«²³⁵⁷ beiwohnte oder dessen Er-

²³⁴⁹ Wiegand/Schrader 1904, 378.

²³⁵⁰ Die Farbe des Metalls lässt auf Messing schließen, wie die markanten Oberflächenrillen das spanabhebende rotierende Verfahren zu erkennen geben.

²³⁵¹ Vgl. Wiegand/Schrader 1904, 378.

²³⁵² Vgl. Winnefeld 1899, 5f. Die übrigen für Berlin erworbenen Funde wurden unter den folgenden Inventarnummern erfasst, vgl. Inv. 28, Nr. 8601-8607.

²³⁵³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Schrank 9 b, Fach 253, Bronzen.

²³⁵⁴ Vgl. Winnefeld 1899, 8 und hier 153.

²³⁵⁵ Vgl. Winnefeld 1899, 25-28. Unter der Inventarnummer Misc. 8604 sind drei weitere Wulstattaschen erfasst, die sich bisher nicht dem Becken zuordnen ließen.

²³⁵⁶ Die großen axialen Löcher verweisen auf entsprechend dimensionierte Henkel, die gemäß H. Winnefelds Hinweise auf Rostanhaftungen aus Eisen gewesen sein dürften, vgl. Winnefeld 1899, 26.

²³⁵⁷ Winnefeld 1899, 7.

läuterungen interessiert verfolgte. Auch wenn sein Name ungenannt blieb und im Zeitraum zwischen dem Ankauf (1897) und der Publikation des restaurierten Beckens (1899) vorerst Völcker und erst im Anschluss C. Tietz als Metallrestauratoren am Antiquarium zur Verfügung standen, spricht für Letzteren als Ausführenden schon allein der Umstand, dass Völcker in der kurzen Zeit seiner Aktivitäten am Antiquarium mit der Restaurierung am Hildesheimer Silber ausgelastet war. Erst C. Tietz fand Gelegenheit, solche Großvorhaben an den Bronzen wie das Becken aus Leontinoi oder die Bronzen von Boscoreale, worauf gleich zurückzukommen ist, parallel zu den Silbergefäßen zu bearbeiten.

Der Restaurierung des Beckens ging zunächst einmal die Zuordnung des Überlieferten voraus. »Der kräftige Rand mit dem anstossenden Teil der Wandung bis unter die Stelle der grössten Ausladung herab ist im ursprünglichen Zusammenhang erhalten und ebenso der ganze Boden des Gefässes, und an zwei Stellen liess sich auch auf grössere Strecken der unmittelbare Anschluss zwischen beiden Teilen noch wiedergewinnen. Die Form des Beckens ist also durchaus gesichert und ebenso gesichert ist die Verbindung mit den vier zur Verzierung dienenden Widderköpfen, deren Zugehörigkeit und die genaue Stelle der Befestigung durch die am Becken vorhandenen Lötspuren gegeben ist; unsicher ist nur, welcher der Widderköpfe gerade an jede einzelne Lötstelle gehöre«²³⁵⁸.

Auf das C. Tietz'sche Konzept zur »Wiederherstellung« des Beckens verweisen einige frühe Aufnahmen²³⁵⁹ und ein vor der Kriegsverlagerung belichtetes Rollfilmnegativ²³⁶⁰ (Taf. 192, 1). Das Becken selbst informiert nur noch in wesentlichen Zügen über die technische Ausführung. Wie noch zu besprechen sein wird, überdauerte es die Wirrnisse des Zweiten Weltkrieges nicht unbeschadet, sodass H.-U. Tietz in den 1960er Jahren eine Neu-Restaurierung vornahm, bei der er in das Ergebnis seines Großvaters eingriff²³⁶¹.

Unverkennbar ist aber, dass C. Tietz entsprechend den Konturen der Bruchkanten am Original einzelne Kupferbleche passgenau zuarbeitete, die er dann in die großflächigen Fehlstellen in der Gefäßwandung einsetzte. Wie die historischen Aufnahmen zu erkennen geben, unterschied sich die Färbung der Ergänzung deutlich vom Oberflächenbild der antiken Bronze. Ähnlich wie an den Silberfunden sah das Restaurierungskonzept also vor, die nachantiken Hinzutaten kenntlich zu gestalten sowie die überlieferte Substanz vollkommen unangetastet zu belassen. Was man vermisst, ist die Kennzeichnung mit der Kronenpunze. Jene findet sich allerdings an zwei Ergänzungen am mehrfach gewundenen Silberarmreif mit Schlangenkopfbenden (Inv. Misc. 8607, a 2) aus dem Erwerbungs-komplex²³⁶². Armreif und Becken sind der früheste Beleg für die Inkonsequenzen im Bestreben um Kennzeichnung von Hinzutaten in der Bronzerestaurierung des C. Tietz, wobei man hier noch insofern eine gewisse Geradlinigkeit darin sehen kann, dass das Konzept, welches für das Silber galt, nicht auf die Bronze übertragen wurde.

Offen muss bleiben, wie er die Ergänzungen am Original anbrachte. Zu denken ist da erneut an Hinterlegungen und Klebemittel. Letztere dienten gewiss auch dazu, die Widderköpfe auf dem Gefäß zu fixieren. In jedem Fall muss es sich um Materialien gehandelt haben, die sich rückstandslos von H.-U. Tietz entfernen ließen. Wie dem auch sei, die Restaurierung seines Großvaters bot eine statische Stabilität, die es sogar ermöglichte, das Becken an Metalldrähten aufgehängt zu fotografieren (Taf. 191, 2).

Solche guten Erfahrungen ließen mit großer Zuversicht der Neu-Restaurierung des stattlichen Kelchkraters aus Boscoreale (Inv. Misc. 8850; Taf. 196, 2) entgegensehen, den »Herr C. Tietz, dem die mechanische Zusammensetzung und Ergänzung der Bronzen anvertraut war«²³⁶³, unmittelbar nach der Ankunft bearbeitete.

²³⁵⁸ Winnefeld 1899, 7.

²³⁵⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 420. 554 a. 555-558. Das ANT Neg. 420 gilt als Verlust. Zu einem Abzug vgl. Album, Photos Antiquarium I, Nr. 420.

²³⁶⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 700.

²³⁶¹ Siehe 532 f.

²³⁶² Die Stempelungen sind auf dem historischen Negativ vom restaurierten Armreif gut auszumachen, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 560.

²³⁶³ Pernice 1900, 178.

Seine Hinzutaten am Prunkgefäß sowie die von H. und H.-U. Tietz waren bei der Neu-Restaurierung vor wenigen Jahren entfernt worden, die zudem zeigte, wie komplex sich die Bearbeitung bereits für C. Tietz dargestellt haben muss²³⁶⁴. Anlass gaben die angesprochenen und nur anzunehmenden Transportschäden an den zu schwach in Neapel ausgeführten hinterlegenden Ergänzungen²³⁶⁵, die umgehend noch vor der Publikation des Gesamtkomplexes durch Pernice im Jahr 1900 behoben werden mussten.

Zunächst befreite C. Tietz die originale Substanz gänzlich von der trügerischen Insitupatina und entfernte die großflächigen Ergänzungen. Ob die beiden Henkel bereits vom Krater abgetrennt Berlin erreichten oder C. Tietz die Lötungen löste, bleibt unklar. Jedenfalls ließ nur dieser Zustand es zu, von beiden Handhaben unabhängig vom Gefäßkörper Fotografien anzufertigen, von denen Pernice dann eine publizierte²³⁶⁶.

Die Ergänzungstechnik folgte auch hier den für die Silberobjekte erarbeiteten Prämissen der visuellen Differenzierung zwischen antiker und neuzeitlicher Substanz. Dementsprechend erfasste das sogleich vom restaurierten Krater belichtete Negativ detailliert die Abgrenzung der passgenau getriebenen und befeilten Kupferblechsegmente an der Schulter von der originalen Bronze durch das andersfarbig kolorierte und chemisch patinierte Oberflächenbild²³⁶⁷ (**Taf. 196, 3**). Im Übrigen gab die von Pernice dann veröffentlichte Fotografie diesen Unterschied nur ansatzweise zu erkennen²³⁶⁸.

Anders als noch beim Becken aus Leontinoi, nahm C. Tietz nun die Kennzeichnung von materialähnlichen Hinzutaten mit der Kronenpunze vor, dies allerdings nur an den drei Ergänzungen für die kleinen Fehlstellen im Bauch, die sechs Schulterergänzungen blieben ohne Markierungen²³⁶⁹ (**Taf. 197, 1-2**). Der Krater ist nun wiederum der früheste Beleg, wie sich die für das Silber skizzierte Inkonzistenz innerhalb eines Objektes in der Bronzerestaurierung fortsetzte. Ein System ist auch für dieses Material nicht zu erkennen. Vielleicht noch kann für den Krater gesagt werden, dass die nachantiken Blechstücke an der Schulter sich besonders gut im Oberflächenbild ausmachten, folglich eine zusätzliche Kennzeichnung als unnötig erachtet worden war. Dagegen sah C. Tietz die vergleichsweise kleinen Ergänzungen eher als Metallstücke an, die mit antiken Fragmenten zu verwechseln gewesen wären. Um hier perspektivisch Irrtümer auszuschließen, wurden sie sichtbar an der Außenseite mit der Königskrone markiert. Diese Verwechslungsgefahr könnte auch der Grund gewesen sein, warum C. Tietz die sehr kleinen Ergänzungen für die erst wohl nach 1900 fertiggestellte kleine Wanne (Inv. Misc. 8905) konsequent kennzeichnete (**Taf. 206, 1**)²³⁷⁰. Zu erwähnen bleibt abschließend noch, dass die Kennzeichnungen an den Ergänzungen beider Gefäße mit der bereits defekten ersten Kronenpunze ausgeführt wurde, was erneut ihren Gebrauch in diesem Zeitraum unterstreicht.

Das Platzieren der Blechstücke in der Bronzewandung beider Gefäße erfolgte mittels Kleber oder Kitt, der auch dazu diente, die vielen Fragmente der Wanne zusammenzufügen. An ihr überdauerten die C. Tietz'sche Klebungen nicht die Wirren des Zweiten Weltkrieges. Nur ein Rollfilmnegativ aus der Zeit um 1940 gibt noch das Restaurierungsergebnis wieder²³⁷¹ (**Taf. 205, 1**). Offenbar öffneten sich die Klebungen auf den Verlagerungstransporten, sodass seither die Wanne in fragmentiertem Zustand aufbewahrt wird.

Beim Krater unterstützte die Stabilität der Verbindung wie auch die des gesamten Gefäßbauches eine aus Kupferblech beckenförmig getriebene Hinterlegung (**Taf. 198, 1**). Die C. Tietz eigene kreidehaltige, wasserlösliche Substanz war Klebemittel und Füllmasse zugleich, die Unregelmäßigkeiten zwischen antiker Bronze

²³⁶⁴ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8850.

²³⁶⁵ Siehe 233.

²³⁶⁶ Zu den Negativen beider Henkel vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 574-575. Zum publizierten Negativ vgl. Pernice 1900, 183 Abb. 9.

²³⁶⁷ SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 590.

²³⁶⁸ Vgl. Pernice 1900, 182 Abb. 8.

²³⁶⁹ Von den drei Fehlstellen gibt das Negativ des von E. Pernice veröffentlichten Abzuges ein kleines eingepasstes Blechstück

zu erkennen, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 590. Eine spätere Aufnahme von der anderen Seite des Kraters lichtete die beiden anderen mit der Königskrone gekennzeichneten Ergänzungen ab, vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7455.

²³⁷⁰ Auf den späteren Restaurierungszeitraum der Wanne lässt E. Pernices Anmerkung schließen, dass sie »in sehr viele Stücke zerbrochen, aber fast ganz erhalten« sei (s. Pernice 1900, 195).

²³⁷¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. o. Nr.

und moderner Hinterlegung ausglich. Diese restaurierungstechnische Lösung erinnert zwar unweigerlich an die vormaligen Kompositergänzungen, die allerdings C. Tietz mit dem Anspruch auf Reversibilität und Kenntlichkeit weiterentwickelte. Letzteres betraf sogar die Innenseite, in der die kupferfarbene Hinterlegung sich klar von der korrodierten antiken Bronze unterschied.

Dagegen vergewärtigt die überlieferte Verbindung zwischen den vier Segmenten (Krater, zweiteiliger Ständer, Untersatz), für die C. Tietz eine Stange mit Schraubgewinden durch alle Teilstücke führte, einige irreversible Eingriffe in die originale Substanz. Das seinerzeit belichtete Negativ erfasste die noch nicht final platzierte Stange, wie sie unter dem Untersatz hervorschaute (Taf. 196, 3). Auf dem Abzug für die Drucklegung wurde sie wegetuschiert. Die Installation der Stange war nur möglich, indem der metallisch intakte Gefäßboden mitsamt der Hinterlegung durchbohrt und in der großen Öffnung des Untersatzes das Gegenlager für die Verschraubung in Form eines Blechbandes eingelötet wurde, welches ein entsprechendes Loch zur Aufnahme der Stange aufwies (Taf. 198, 2). Zu erwähnen ist aber auch, dass diese Variante zur Montage und zugleich Demontage aller Segmente eine Standsicherheit für den Krater bot, die über mehr als ein Jahrhundert überzeugte und auch bei der jüngsten Restaurierung übernommen wurde²³⁷².

Der Lösungsansatz zur Standsicherheit des Kelchkraters mit seinem Unterbau lenkt auch auf die frühe Rückbesinnung von C. Tietz zur Weichlötung hin, die eine höhere Festigkeit auszeichnete als die damals bekannten Klebmittel. Dergleichen betraf auch die Replatzierung der abgelösten Henkel, die C. Tietz als statisch neuralgische Punkte gleich dem Neapler Vorgehen mit Weichlot befestigte.

Bei allen anderen Boscoreale-Bronzen blieben die Neapler Lötungen, Ergänzungen wie auch die Insitupatina unangetastet. Obschon Pernices Anmerkung zum Restaurierungsumfang durchaus beim Leser den Eindruck erwecken konnte, dass alle Funde von C. Tietz restauriert wurden, beschränkten sich die Arbeiten eben auf den Krater, die kleine Wanne sowie die Rekonstruktionen der oben erwähnten Klinen. Nicht nur sie, sondern der gesamte Komplex aus Boscoreale präsentierten sich in der Ausstellung als die wichtigsten Belege für die römische Bronzegefäßkunst im 1. Jahrhundert n. Chr.

Im Juli 1903 bot Wiegand dem Antiquarium eine »Kanne aus Perg.[amon] und Scherben aus Klazome-nae«²³⁷³ (Inv. Misc. 10409; Taf. 215, 2) zum Kauf an, die er selbst zuvor in Izmir erworben hatte. Postalisch ließ er Zahn in Berlin wissen: »Bei der Kanne bitte ich den Fuß genau zu untersuchen. Der Herr, von dem ich die Vase bekam ist ein sehr anständiger Mann, er behauptet steif & fest, dieser Fuss sei der echte & zugehörig. Ich hatte keine Zeit, die Sache ganz in Ruhe zu prüfen, das machen Sie nun bitte«²³⁷⁴. Die zwei ebenfalls übersendeten Angebotsfotografien mit handschriftlichen Maßangaben dokumentieren den Erwerbungsstand der Oinochoe²³⁷⁵ (Taf. 215, 3-4), bei der es sich um das Gefäß handelt, welches C. Tietz später gemeinsam mit der etruskischen Schnabelkanne in restauriertem Zustand fotografieren ließ²³⁷⁶ (Abb. 56).

Die Zuweisung des Fußes sollte maßgeblich Auswirkungen auf die Preisverhandlung zwischen Wiegand und dem Verkäufer haben²³⁷⁷, die sicher auch von der prominenten, aber nicht zu belegenden Fundortangabe

²³⁷² Um dem Krater die erforderliche Standsicherheit zu verleihen, wurde im Vorfeld der Restaurierung zwischen 2013 und 2015 die feste Verklebung aller Segmente miteinander diskutiert. Diese Situation bot mehr Nach- als Vorteile, sodass die C. Tietz'sche Variante beibehalten wurde. Neu ist, dass die Berührungsflächen zwischen den Segmenten mit Teflonfolie isoliert sind.

²³⁷³ Wiegand an Zahn, 04.07.1903, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, Z 1985.

²³⁷⁴ Wiegand an Zahn, 04.07.1903, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, Z 1985.

²³⁷⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Schrank 9 b, Fach 254, Bronzen.

²³⁷⁶ Das Restaurierungsergebnis ist ebenso auf einem zwischen 1923 und 1925 belichteten Negativ zu betrachten, vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8374.

²³⁷⁷ T. Wiegand schreibt: »Falls der Fuß zugehörig kostet das ganze 50 frs mehr. (400 frs + 50 = 450 frs)« (s. Wiegand an Zahn, 04.07.1903, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, Z 1985).

beeinflusst war²³⁷⁸. Darüber hinaus hatte die Zuordnung von Teilstücken und Fragmenten grundlegende Folgen für die Restaurierung. Und eigentlich hätte das eigenwillige Korrosionsbild am Fuß mit seiner fehlerhaft gegossenen Oberfläche bei Zahn und C. Tietz Überlegungen in die Richtung aufkommen lassen müssen, dass es sich nicht einmal um eine Antike handelt. Dennoch vereinte der Restaurator das Erworbene im Sommer 1903, noch bevor die Oinochoe im restaurierten Zustand unter der Nummer 10409 inventarisiert wurde²³⁷⁹. Dass die C. Tietz'sche Restaurierung bis in die Gegenwart nahezu unverändert überdauerte, belegt der Vergleich zwischen der Gemeinschaftsaufnahme und der aktuellen Fotografie (**Abb. 56; Taf. 215, 2**).

Beim Zusammenfügen der Fragmente und der Ergänzung von Fehlstellen ging C. Tietz genauso vor wie beim Krater aus Boscoreale. Eine der beiden Angebotsfotografien zeigt den Fuß in seiner angenommenen ursprünglichen Lage und wird als Vorlage für die Dimensionierung der Kupferblechstücke gedient haben, die zusammengenommen das fehlende untere Drittel ergänzen. Bei der Kanne kennzeichnete C. Tietz nur ein Ergänzungsblech mit der um 1902 eingeführten Kronenpunze und dies gleich zweimal (**Taf. 216, 1**). Das Gefäßinnere stellt sich wieder mit Hinterlegungen aus Kupferblechen dar. Die leimgebundene Masse verbindet die antike sowie neuzeitliche Substanz und hält die Ergänzungsbleche an ihren Positionen.

Im Unterschied zum Krater füllt die Masse an der Außenwandung Fugen zwischen Original und Ergänzung so aus, dass vereinzelt eine Differenzierung schwerfällt. Ein vergleichbarer Rückgriff auf die Unkenntlichkeitsbestrebungen lässt sich in der Oberflächengestaltung der Ergänzungen erkennen, die nur schwer vom Korrosionsbild zu unterscheiden ist. Wie gleich deutlich wird, fand dieses Vorgehen zunächst keine Fortsetzung, bestimmte jedoch später die Gefäßrestaurierung.

Deutlich als Restaurierungseingriff erkennbar ist die lösbare und zugleich wieder fixierbare Schraubverbindung zwischen Fuß und Gefäßkörper. Diese Variante der Reversibilität kann durchaus als Reaktion auf die dann doch skeptisch betrachtete Zusammengehörigkeit verstanden werden.

Zu den wichtigsten Funden, die G. und A. Körte in zwei Gräbern der Nekropolen bei Gordion bargen, zählen sieben Bronzegefäße und 13 bronzene Fibeln²³⁸⁰. »Herr Tietz, welcher mehrere der in das Museum gelangten Stücke restauriert hat«²³⁸¹, bearbeitete, um genau zu sein, den Kessel aus Tumulus IV (Inv. Misc. 10549; **Taf. 223, 1**) sowie das Ringhenkelbecken aus Grab III (Inv. Misc. 10538; **Taf. 220, 1**)²³⁸².

Die Ergebnisse seiner Bemühungen um den Kessel und das Becken hatten nach über einhundert Jahren weitgehend ihre Funktion verloren und wurden bei einer Restaurierungskampagne in den Jahren 2007 bis 2009 entfernt²³⁸³, wobei sich schnell zeigte, dass die Arbeiten neben weiteren vollkommen neuen restaurierungsethischen Facetten ebenso Rückgriffe auf tradierte Methoden zu erkennen geben, die notwendig waren, um die statische Stabilität realisieren zu können.

²³⁷⁸ Diese Skepsis gegenüber der Fundprovenienz blieb am Antiquarium bestehen und wurde auch dem Besucher gegenüber kommuniziert, vgl. Führer 1924, 101. Auch wenn ihre Herkunft aus Pergamon sich nicht verifizieren lässt, wird hier die Fundangabe weiterverwendet.

²³⁷⁹ Die Inventarisierung erfolgte mit einer Zeichnung, die das Gefäß bereits in restauriertem Zustand zeigt, vgl. Inv. 28, Nr. 10409. Der Eintrag selbst ist nicht datiert, allerdings erfolgte der nächste Eintrag am 29.09.1903, sodass die Restaurierung der Kanne zwischen ihrer Ankunft in Berlin im Juli und Anfang September 1903 vorgenommen wurde.

²³⁸⁰ Zu allen von A. und G. Körte im Jahr 1904 übergebenen Funden aus der Grabung vgl. Inv. 28, Nr. 10523-10553.

²³⁸¹ Körte/Körte 1904, 67.

²³⁸² Zudem wurden vermutlich am Kessel mit den eisernen Ringhenkeln aus Tumulus III (Inv. Misc. 10537) die Fragmente eines Ringes geklebt, die später verloren gingen. Auf eine Klebung verweisen makroskopische Reste einer braunen Masse an der Bruchkante des erhaltenen Teilstückes. Ob diese Klebung tatsächlich C. Tietz zuzuordnen ist, ließ sich nicht ermitteln.

²³⁸³ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 10537-10539. 10541-10543. 10544 a-h. 10545-10549.

Der Kessel war gebrochen, es fehlten einige Fragmente, andere ließen sich nicht anpassen. Als größtes Problem erwies sich, dass das große Stück aus der Mündung eine erhebliche Verformung aufzeigte. Unter diesen Umständen war eine Rückgewinnung der Gestalt des Kessels mit löslichen Klebe- oder Kittmitteln nicht zu realisieren. Eine solche Substanz hätte das nur unter Spannung einzupassende Mündungsfragment nicht in seiner Position gehalten. C. Tietz gelang die Replatierung nur dadurch, indem er ein kleines Teilstück aus dem großen Bruchstück herausägte, um so die Materialspannung zu reduzieren. Eine Unterstützung hierbei bot die aus Kupfersegmenten zusammengesetzte und an einer Stelle fest mit der antiken Bronze verlötete Hinterlegung.

Das weitere Vorgehen folgte restaurierungsethisch und -praktisch erneut dem vormals erarbeiteten Konzept. Für die Fehlstellen wurden materialähnliche Ergänzungen passgenau zugerichtet. Sie unterschieden sich in der Oberflächenfärbung von der originalen Substanz und wieder waren einige von ihnen mit dem abgenutzten Kronenstempel gekennzeichnet worden (**Taf. 224, 1**). Beim Kessel verwendete C. Tietz eine gipsanteilige Masse, die Fragmente und Ergänzungsbleche in der Wandung hielt, die Differenzen zwischen ihr und der Hinterlegung ausglich sowie alles miteinander verband. Vermutlich erhoffte er sich hiermit eine höhere Stabilität.

Ein noch immer zeitgemäßes restaurierungsethisches Konzept gibt C. Tietz' Umgang mit den Fragmenten zu erkennen, die sich nicht zuordnen ließen. Gleich der Platte mit dem Dämon aus Milet (Inv. M 33; **Taf. 130, 4**) vereinigte er diese Bruchstücke innerhalb zweier größerer Ergänzungsbleche, die er hiernach passgenau in die größten Fehlstellen am Kessel einsetzte (**Taf. 224, 2**). Hiermit kommt erneut C. Tietz' Respekt selbst vor dem zusammenhangslos erscheinenden Bronzestückchen zum Ausdruck, deren Zugehörigkeit er mit dieser überzeugend eleganten Lösung signalisierte und sie zugleich so vor möglichem Verlust bewahrte. Das bemerkenswerte Restaurierungsergebnis erfasste sogleich ein Glasnegativ, das die Körtes als Druckvorlage für ihren Grabungsbericht belichten ließen²³⁸⁴ (**Taf. 223, 2**).

Das Ringhenkelbecken übernahm C. Tietz in einem ähnlichen Zustand wie den Kessel. Einige Teile der Gefäßwandung waren verloren und genau am Rand der größten Fehlstelle galt es, einen der beiden massiv gegossenen Henkel zu replatzieren. Im Unterschied zu allen vorher beschriebenen Arbeiten bot das Becken nun die Situation, dass die Innen- und Außenseite gleichermaßen gut einzusehen waren. Diesem Umstand wurde das Restaurierungskonzept insofern gerecht, als dass es auf eine Hinterlegung verzichtete. Hieraus ergab sich eine statische Herausforderung, die C. Tietz mit einer Anlehnung an die besprochenen Vorstellungen von Lipperheides zu zeitgemäßen Ergänzungs- und Fügetechniken lösen konnte²³⁸⁵.

Zunächst modellierte C. Tietz das Fehlende erneut aus eingepassten Kupferblechstücken nach und fixierte sie mit Klebemittel (**Taf. 221, 1**). Hiermit folgte er noch ganz seinen vertrauten Richtlinien. Für die endgültige feste Verbindung der Ergänzungen, eines Randfragmentes sowie des schweren Henkels formte C. Tietz einen ästhetisch zurückhaltenden und doch ausreichend stabilen Metallbügel, den er an der Außenseite entlang des Gefäßrandes mit kleinen Stiften fixierte. Diese Technik, die an die mit Nietungen zu befestigenden Kupferbändchen von Lipperheides erinnert, ermöglichte nach der Restaurierung, die originale Substanz des Beckens innen wie außen nahezu unbeeinträchtigt betrachten zu können. Die abweichende Färbung der Ergänzungen ließ keinen Zweifel aufkommen, bei welchen Bereichen es sich um die originale Substanz handelte. Die Restaurierung überzeugte offenbar so sehr, dass Körtes eine Aufnahme veröffentlichten, welche primär die ergänzte und nicht die intakte Seite des Ringhenkelbeckens ablichtete²³⁸⁶ (**Taf. 220, 2**).

²³⁸⁴ Vgl. Körte/Körtes 1904, 101 Abb. 73; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 781.

²³⁸⁶ Vgl. Körte/Körtes 1904, 72 Abb. 52; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 785.

²³⁸⁵ Siehe 236.

Auch das Becken verdeutlicht das eigenwillige Vorgehen von C. Tietz bei der Markierung von Ergänzungen mit der Kronenpunze. Sie findet sich zum einen auf dem ohnehin als Hinzutat erkennbaren Metallbügel, zum anderen markierte er wieder nur einige der Blechergänzungen (**Taf. 221, 2**), die aber insgesamt alle vielleicht dann doch als antike Substanz misszudeuten gewesen wären.

Zur erwähnten etruskischen Schnabelkanne (Inv. Misc. 10554; **Taf. 219, 3**) berichtete Winnefeld ein Jahr nach dem Ankauf über einen »Hals [mit] Henkel einer sehr großen Kanne«²³⁸⁷, die im italienischen Kunsthandel erworben wurde. Erst Neugebauer informierte in seinem Führer von 1924 darüber, dass »[d]er ganze Gefäßkörper bis auf Mündung, Hals und Ansatz der Schulter [...] ergänzt«²³⁸⁸ sei. Zwischenzeitlich nahm C. Tietz eine Restaurierung vor, deren Ergebnis auf eine wichtige Erweiterung seines technischen Potenzials verweist und das neben der Gemeinschaftsaufnahme mit der pergamenischen Oinochoe (**Abb. 56**) eine um 1923/1925 belichtete Glasplatte festhielt²³⁸⁹ (**Taf. 219, 4**).

Mit der Rekonstruktion zum fast 45 cm messenden Gefäß setzte nun auch am Antiquarium die maschinelle Vorfertigung von Ergänzungen in der Gefäßrestaurierung ein, die sich andernorts bereits Jahre zuvor bewährt hatte²³⁹⁰. Hierfür war es erforderlich, die Hinzutat in die drei zunächst unabhängig voneinander herzustellenden Bereiche Gefäßboden, -wand und -schulter zu gliedern. Das Neue war, dass für die Wandung ein Kupferblech auf der Blechrollmaschine in die gewünschte Form gebracht und an der gezahnt gearbeiteten Verbindungskante durch Weichlot verbunden wurde. An der Dreh- und Drückbank entstanden der runde, massive Boden als gedrehte Messingscheibe mit Randwulst sowie die Schulter als gedrücktes Werkstück. Alle drei Teile vereinigte C. Tietz mit Weichlot. Unverändert blieb im Konzept die Angleichung der nachantiken Substanz entsprechend der Bruchkanten am antiken Fragment und die Verbindung zwischen Original und Ergänzung mit der leimgebundenen Masse. Auf der anderen Seite bietet die Schnabelkanne Parallelen zu den frühen Unkenntlichkeitstendenzen, wie sie schon für die pergamenische Oinochoe beschrieben wurden. Ihr gleich waren an der etruskischen Bronze die Übergänge zwischen Original und Ergänzung unkenntlich kaschiert worden und die Ergänzung zeigt ein Oberflächenbild, welches an die Insituatina erinnert.

Eine Kennzeichnung der Ergänzungen mit der Königskrone erfolgte nun nicht mehr und lässt sich auch für keine weitere Arbeit von C. Tietz nachweisen, sodass, wie erwähnt, die immer noch zeitgemäße Markierung von Hinzutaten als unmissverständlicher Hinweis auf einen Restaurierungseingriff spätestens mit der Bearbeitung der Schnabelkanne auslief.

Auch ohne die Kronenstempelung auf materialähnlichen Ergänzungen bieten die Art ihrer feinmechanisch präzisen Herrichtung, die gewissenhafte Anpassung an die Originale und die lösbare Schraubmontage zur Befestigung antik getrennt gegossener Teilstücke von Gefäßen ausreichend Anhaltspunkte, um sie als eine Art Handschrift von C. Tietz zu verstehen.

So dürfte er bei der im Jahr 1893 erworbenen Hydria aus Randazzo (Inv. Misc. 8467; **Taf. 183, 2**) die statische Sicherung des Gefäßkörpers mit einem inneren Messinggerüst vorgenommen haben, an das der Gefäßfuß mittels Schraube befestigt wurde. Wieder ist die Konstruktion so ausgelegt, dass sie sich einerseits vom Original gut unterscheidet und andererseits kaum die Sicht auf die Gefäßinnenwandung beeinträchtigt. Zeitgleich wird C. Tietz die Ergänzungen der Fehlstellen am Hals und am Übergang zum Fuß mit der leimgebundenen und patinagleich retuschierten Kreidemasse realisiert haben, die sich auf der Abbildung, die Elvira Fölzer im Jahr 1906 in ihrer Besprechung des Gefäßes veröffentlichte, noch offen

²³⁸⁷ Winnefeld 1905, Sp. XIII.

²³⁸⁸ Führer 1924, 97.

²³⁸⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3908.

²³⁹⁰ Siehe 240. 242.

zeigen²³⁹¹. Den Ausführungshorizont der Restaurierung grenzt das um 1910 inventarisierte Negativ ein, das die Bereiche nun geschlossen erfasste²³⁹² (Taf. 183, 3).

Einen konkreteren Überblick über die Aktivitäten von C. Tietz in der Gefäßrestaurierung ab September 1913 gewährt das seinerzeit eröffnete Entnahmeverzeichnis. Dass es nur noch auf drei Arbeiten verweist, die C. Tietz in diesem arbeitsaufwändigen Gebiet bis zu seinem Tod ausführte, ist einer der zentralen Hinweise darauf, dass er sich spätestens mit der Eröffnung und fortlaufenden Erweiterung des Antiquariums im Alten Museum vermehrt um die Bestandspflege bemühte.

Als Gemeinschaftsauftrag übergab Zahn im Februar 1915 zwei Situlen an C. Tietz mit der Bitte, sie zu »ergänzen«²³⁹³. Sowohl beim Eimer aus dem Schatzfund von Panderma²³⁹⁴ (Inv. 30149 a; Taf. 3, 1) als auch an der sogenannten Perseus-Situla (Inv. 30399; Taf. 6, 1) fehlten mehr als ein Drittel vom unteren Teil der Gefäßkörper. Der Bronze aus Panderma lag der antike Fuß bei. Im Übrigen waren für Schröder die toreutische Qualität sowie die Darstellung unterhalb der Henkelaufliegungen bei der Situla mit dem Perseus, der nach Medusas Tod eine geflügelte Gorgo verfolgt, mit ausschlaggebend, um im Jahr 1914 über die Bronzeeimer im Antiquarium in einer Schrift zu berichten²³⁹⁵, die auch die erwähnten Pasticci aus den Sammlungen von Koller und Bartholdy (Inv. Fr. 679 und 680; Taf. 43, 1-2) enthielt²³⁹⁶. Den Vorzustand der Neuerwerbungen aus den Jahren 1911 und 1914 erfassten Negative, die sicher eigens für die Publikation Schröders belichtet worden waren²³⁹⁷. Vielleicht wurde es innerhalb des Hauses als Desiderat empfunden, dass Schröder noch solche Abbildungen berücksichtigen musste, woraus sich bald darauf der Auftrag an C. Tietz ergab.

Noch im Jahr ihrer Erwerbung 1917 übernahm C. Tietz die in Jerusalem angekaufte Kanne (Inv. 30669; Taf. 10, 3), um sie zu »restaurieren«²³⁹⁸, was schlussendlich bedeutete, dass er sich auf die Ergänzung von Fehlstellen im Gefäßkörper konzentrierte. Diese Ergänzungen waren nun erstaunlicherweise und für C. Tietz untypisch von ungenügender Qualität, wie die Aufnahme aus den frühen 1920er Jahren verdeutlicht²³⁹⁹ (Taf. 10, 4), die eben bereits erste Risse innerhalb der Hinzutaten zu erkennen gibt.

Hingegen überdauerte sein Restaurierungsergebnis am Eimer aus Panderma nahezu unberührt, wie der Vergleich einer historischen Fotografie aus den 1930er Jahren²⁴⁰⁰ (Taf. 3, 2) mit der heutigen Erscheinung belegt. Das Restaurierungsergebnis an der Perseus-Situla vergegenwärtigt ein Rollfilmnegativ aus der Zeit um den Beginn des Zweiten Weltkrieges²⁴⁰¹ (Taf. 6, 2), in dem sie offenbar soweit beschädigt wurde, dass die Hinzutaten von C. Tietz weitgehend verloren gingen.

Und doch lässt die überlieferte Restaurierungssubstanz kaum einen Zweifel daran, dass C. Tietz hier vergleichbar wie bei der Situla aus Panderma und der Kanne aus Jerusalem vorging. Bei der Kanne verschloss er die Fehlstellen in vertrauter Machart, also mit passgenau zugearbeiteten Blechen, die er mit der kreideanteiligen Substanz einsetzte. Bei der Situla aus Panderma hinterlegte er zusätzlich das Innere mit Blechstreifenringen. Ein solcher ist bei der Perseus-Situla erhalten und für weitere finden sich Abdrücke in den Resten der leimgebundenen Masse auf der Innenseite.

²³⁹¹ Vgl. Fölzer 1906, Taf. 7. Das Negativ zählt nicht zum Bestand der Antikensammlung.

²³⁹² Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2507. Zudem bildet den Zustand ein später belichtetes historisches Rollfilmnegativ ab, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT KF 642.

²³⁹³ Inv. 77, s. Anlage 1.

²³⁹⁴ Die Bronze wurde laut Händlerangabe mit einer silbernen Schöpfkelle (Inv. 30149 b) und einer Phiale (Inv. 30149 c) im im Nordwesten Kleinasien gelegenen Panderma gefunden und der gesamte Schatz im Jahr 1913 vom Antiquarium erworben, zuletzt vgl. Platz-Horster 2005, 295.

²³⁹⁵ Vgl. Schröder 1914.

²³⁹⁶ Siehe 263 f.

²³⁹⁷ Zum Eimer aus Panderma vgl. Schröder 1914, 7 Abb. 3. Die Fotografie zeigt den gesamten Schatz von Panderma. Das Negativ ist im Bestand der Antikensammlung nicht nachweisbar. Zur Perseus-Situla vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3310; zur Veröffentlichung vgl. Schröder 1914, Taf. 1 Abb. links.

²³⁹⁸ Inv. 77, s. Anlage 1.

²³⁹⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3906.

²⁴⁰⁰ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7180. Die Fotografie wurde im September 1938 inventarisiert.

²⁴⁰¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 670.

Allerdings lassen diese drei Arbeiten die restaurierungsethisch vorbildliche Intention zur kenntlichen Gestaltung der Hinzutaten auf die eine oder andere Art und Weise gänzlich vermissen. Ganz im Gegenteil, sie erinnern an die vormaligen Kompositergänzungen mit der mehr oder weniger perfekt inszenierten Insitu-patina. Erste Tendenzen zeigte die 1903 restaurierte Kanne aus Pergamon, hingegen griffen die Funde aus Gordion sowie die etruskische Schnabelkanne erneut die Idee der visuellen Trennung auf. Eine Fortführung dieses Konzepts signalisiert das 1914 oder bald danach restaurierte urartäische Gürtelfragment. Bei den Gefäßen war der Blick in das Innere erforderlich, der zumindest die Hinterlegungen zu erkennen gab, der aber nichts über das Ausmaß der fehlenden antiken Substanz verriet. Wie schon angedeutet ist kaum anzunehmen, dass C. Tietz für diesen ethischen Wechsel allein verantwortlich zeichnete, sondern der beauftragende Zahn gewiss bei der Übergabe der Gefäße ästhetische Vorstellungen äußerte, wie ihr Oberflächenbild nach der Restaurierung ausschaun sollte.

Umgang mit dem Korrosionsbild

Beinahe alle der bisher aufgeführten Bronzen verweisen noch heute auf C. Tietz' Wertschätzung des archäologischen Oberflächenbildes als die zentrale restaurierungsethische Prämisse, die er unter Pernice kennenlernte, unter Zahn als verantwortlichen Archäologen für die Bronzen fortführte und dann auch unter Neugebauer bis zum Ende seiner Dienstzeit beibehielt und die sich für die gegossenen figürlichen Antiken bestätigt.

So notierte Zahn im Entnahmeverzeichnis als Grund für den Aufenthalt des prominenten Waffenläufers (Inv. 30209) im März 1914 bei C. Tietz die Versockelung und Reinigung der Figur²⁴⁰². Das Restaurierungsergebnis wird die Aufnahme aus dem Jahr 1921²⁴⁰³ festhalten, die gleich der heutigen Erscheinung des Läufers verdeutlicht (**Taf. 3, 3-4**), dass es durchaus unproblematisch gewesen wäre, aufliegende Sedimente ganz zu entfernen und das ästhetisch schwierige ungleiche Korrosionsbild mit wenigen Handgriffen mechanisch anzugleichen, doch sah C. Tietz hiervon ab.

Ein weiteres Beispiel für die Gruppe der Statuetten bieten die angesprochenen Tierchenweihgaben aus Olympia²⁴⁰⁴. Einige hiervon übergab Neugebauer an C. Tietz im letzten Jahr seiner Anstellungszeit in Vorbereitung eines Fotoauftrages mit dem Verweis »reinigen« im Inventar 77²⁴⁰⁵. Allein das aktuelle Aussehen der Stute mit dem Fohlen (Inv. Ol. 2169; **Taf. 238, 2**) und das des geometrischen Hengstes (Inv. Ol. 6770; **Taf. 239, 2**) zeigen wieder eine nahezu unangetastete Oberfläche, in der selbst anhaftende Grabungserde verblieb²⁴⁰⁶. Noch am ehesten wird die Reinigung also die Entfernung von Schmutz umfasst haben sowie die Abnahme der einen oder anderen krustigen Sedimentauflage, die den Blick auf das Original zu stark beeinträchtigte. Beide Bronzen verdeutlichen auch, dass selbst die nur lokale, aber doch unübersehbare Chloridkorrosion keinen Anlass gab, den Empfehlungen im Rathgen'schen »Handbuch« zu folgen, das für derlei Funde recht eindeutig die elektrochemisch oder elektrolytisch reinigende Konservierung vorsah²⁴⁰⁷.

Dass C. Tietz diese Methoden ebenso grundlegend und seit Beginn seiner Beschäftigung am Antiquarium in der Restaurierung von torentischen Antiken ablehnte, vergegenwärtigt das eben schon erwähnte Becken aus Leontinoi (Inv. Misc. 8600; **Taf. 190, 1; 191, 2; 193, 1**). Schon bei ihm fokussierte der Grundsatz einer Bewahrung des Überlieferten auch die ausgeprägte Schichtpockenkorrosion. Wie auch schon besprochen wusste man am Antiquarium mit dem zum Jahrhundertende hin deutlich gestiegenen Interesse an Patina-

²⁴⁰² Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁴⁰³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3461.

²⁴⁰⁴ Siehe 114.

²⁴⁰⁵ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁴⁰⁶ Zur Stute mit Fohlen vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4852.

Zum Hengst vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5332.

²⁴⁰⁷ Siehe 321-329.

erscheinungen um das Gefahrenpotenzial der Korrosionsform, was dazu führte, das Becken in einer Klimavitrine auszustellen²⁴⁰⁸. Die konservatorischen Bedenken, die hierzu führten, könnten mit einem klaren Votum von C. Tietz im Jahr 1902 auch dazu beigetragen haben, dass die Bemühungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz um eine Abformung des Beckens ohne Erfolg blieben. Hierfür sprechen die dezidierten Ausführungen von Ludwig Lindenschmit d.J. auf eine mögliche Anfrage seitens Kekulé von Stradonitz zur Vorgehensweise, die als Abformmaterial Gips vorsah, respektive fürchtete man offenbar in Berlin Schäden an der Schichtpockenkorrosion durch austretendes Wasser oder anhaftende Gipsreste²⁴⁰⁹. Auch die altorientalische Pferdestirnplatte mit den Löwen aus Milet (Inv. M 31; **Taf. 129, 3-4**) vermittelte bis zu ihrer Neu-Restaurierung vor einigen Jahren noch den C. Tietz'schen Umgang mit dem Oberflächenbild, der darauf ausgelegt war, nahezu den grabungsauthentischen Zustand zu bewahren. Erst die Röntgenaufnahmen aus den beginnenden 2000er Jahren machte eine Hieroglypheninschrift und Punzierungen an den Löwen sichtbar, die daraufhin zumindest in Teilen mechanisch freigelegt werden konnten²⁴¹⁰. Alles Übrige verblieb erneut gemäß der C. Tietz'schen Vorgehensweise mit Rücksicht auf die fragilen Linienführungen innerhalb der Konglomerate mit dem darin befindlichen unklaren Verlauf des antiken Oberflächen-niveaus.

Selbst die weniger tiefgreifende und demgemäß in geringerem Umfang krustig ausgebildete Korrosion an solchen Gefäßen wie der etruskischen Schnabelkanne (Inv. Misc. 10554; **Taf. 219, 3-4**), der Hydria aus Randazzo (Inv. Misc. 8467; **Taf. 183, 2-3**) oder der Situla aus Panderma (Inv. 30149 a; **Taf. 3, 1-2**), die sich jeweils vergleichsweise leicht mechanisch bis zum antiken Oberflächenniveau hätte abnehmen lassen, beließ C. Tietz in ihrem Erwerbungsstand.

Auf seinen Umgang mit dem Oberflächenbild am gesamten Boscoreale-Komplex wurde schon indirekt verwiesen²⁴¹¹. Die meist grüne bis blaue Korrosion mit eingelagertem Vulkangestein sowie einzelnen Hinweisen auf antik anliegende Holzgegenstände und Textilien, in die beispielsweise der große Krug (Inv. Misc. 8885; **Taf. 202, 1**) eingeschlagen war, wurden in Berlin als wichtiger Herkunftsbeleg angesehen, folglich verblieben die Auflagen vollkommen unangetastet.

Das gleiche Konzept belegen ebenso noch immer die Bronzen aus den Nekropolen von Gordion. Die günstigen klimatischen Verhältnisse in den phrygischen Grabkammern sorgten dafür, dass die Objektoberflächen teils noch metallische Partien aufweisen und an anderen Stellen faszinierend anmutende Korrosionsbilder zeigen, die C. Tietz ohne jeglichen Eingriff bewahrte. Zu zwei Kalottenschalen (Inv. Misc. 10541 und 10542; **Taf. 222, 1-2**) hoben Körtes die Überreste des anhaftenden feinen Leinwandgewebes hervor²⁴¹². Sie stammen von den Tüchern, in die die Gefäße eingenäht waren. Viel von dem einst bewahrten Gewebe ist heute verloren, ein Umstand, der sich noch am ehesten mit den Verlagerungen im Kontext des Zweiten Weltkrieges in Verbindung bringen lässt und keinesfalls als Resultat der Restaurierung durch C. Tietz zu verstehen ist.

Eigentlich naheliegend und aus heutiger Sicht beinahe folgerichtig wäre es gewesen, wenn C. Tietz an den vielen Baugliedern der Betten aus Priene (Inv. Misc. 10053-10054; **Taf. 209, 3; 211, 1**) die Sedimente vollständig entfernt hätte, um so die ästhetisch ansprechende gleichmäßig dünne schwarzgrüne Patina

²⁴⁰⁸ Siehe 316f.

²⁴⁰⁹ Zum geplanten Vorgehen mit der Kosteneinschätzung vgl. Lindenschmit d.J. an Kekulé von Stradonitz, 28.11.1902, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. X, Angebote/Erwerbung Erw. 75. Das Becken von Leontinoi wurde selbst von der Berliner Gipsformerei nicht abgeformt. Sollte über eine solche, viel naheliegendere Aktivität in diese Richtung nachgedacht worden sein, dürfte auch in diesem Fall der fragile Zustand des Korrosionsbildes dazu geführt haben, von einer Abformung abzusehen.

²⁴¹⁰ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, M 31.

²⁴¹¹ Siehe 92. 155f.

²⁴¹² Zur größeren Schale (Inv. Misc. 10541) vgl. Körte/Körte 1904, 74 Nr. 77. Zur kleinen Schale (Inv. Misc. 10542) vgl. Körte/Körte 1904, 74 Nr. 81 Abb. 56. Die von den Brüdern zur kleinen Kalottenschale abgebildete Fotografie dokumentiert Größe und Zustand der einst erhaltenen textilen Fragmente. Die textilen Reste am Kessel aus Tumulus IV (Inv. Misc. 10549) blieben seinerzeit unentdeckt. Hierzu und zur gordischen Textilmanufaktur und dem Bestattungsbrauch des Einschlagens von Gefäßen in Gewebe vgl. Gehrig/Peltz 2009a, 90.

freizulegen. Und doch beließ er Teile der Grabungserde²⁴¹³. Dieses Konzept blieb kein Einzelfall und findet sich an zahlreichen Priene-Bronzen mit einem solchen Korrosionsbild, auch wenn Wiegand und Schrader im Jahr 1904 meinten, dass C. Tietz die Funde reinigte²⁴¹⁴.

Eine Abweichung von der klaren restaurierungsethischen Ausrichtung einer Bewahrung des überlieferten archäologischen Oberflächenbefundes ist nur selten auszumachen.

Eine solche Ausnahme ist vielleicht noch in dem Fulcrum mit Pferdeprotome aus der Grabung in Priene zu sehen, das »an Feinheit und Lebendigkeit der Modellierung weitaus die zahlreichen ähnlichen Stücke«²⁴¹⁵ übertrifft, wie Wiegand und Schrader feststellten. Diesen Eindruck könnte C. Tietz durch eine vorsichtige lokale mechanische Abnahme der Korrosionsauflagen unterstrichen haben, wie anhand der frühen Fotografien zu überlegen ist²⁴¹⁶ (Taf. 211, 2).

Einen tatsächlich eindeutigen Befund in diese Richtung liefert von den Bronzen, die C. Tietz nachweislich restaurierte, nur die pergamenische Kanne (Inv. Misc. 10409; Taf. 215, 2). Für sie verdeutlichen die Angebotsfotografien eine leicht krustige Auflagerung, die teils das Zungenmuster auf der Schulter überdeckte. Hingegen zeigt sich das Oberflächenbild der Oinochoe auf der Abbildung mit der Schnabelkanne mechanisch geglättet und mit gut sichtbarem Zungenmusterdekor auf der Schulter. Seine Herausarbeitung dürfte im Jahr 1903 den Anlass gegeben haben, insgesamt eine mechanische Freilegung des antiken Oberflächen-niveaus vorzunehmen.

Für die Folgejahre lassen sich keine Belege für eine mechanische Interventionen in das Korrosionsbild durch C. Tietz beibringen, der eben mehr als zwanzig Jahre die Meinung vertrat, dass solche Eingriffe – ob nun tiefgreifend mechanisch und erst recht chemisch, elektrochemisch oder elektrolytisch – keinen Mehrwert für die Bronzen boten, sei es ästhetisch oder im Sinne einer Rückgewinnung der antiken Oberfläche.

Bewahrung durch Konservierung

Mit zu den ersten im Entnahmeverzeichnis vermerkten Bearbeitungen durch C. Tietz zählte das »[K]onservieren«²⁴¹⁷ von Bronze aus der Berliner Grabung im Heraheiligtum auf Samos. Bereits im Februar 1911, also noch im ersten Jahr der Grabung, zeigten vor Ort einige Funde Korrosionsauffälligkeiten, obschon man offenbar nach ihrer Bergung konservatorisch aktiv wurde²⁴¹⁸. In einem Anschreiben von Martin Schede als zuständigen Archäologen im Heraion an den Grabungsleiter Wiegand ist zu lesen: »Auch unser kleiner Mann Colonna hat die wilde Patina, trotz aller Bepinselung mit der [...] empfohlenen Harzlösung [...] Die Angaben vom Merkbüchlein vom Kultusministerium reichen nicht aus«²⁴¹⁹. Welchen »Mann Colonna« Schede meinte, ist nicht mehr festzustellen²⁴²⁰. Sicher ist, dass mit dem »Merkbüchlein« nur das gemeint sein kann, welches vom Minister für Geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten von Gossler herausgegeben wurde. Wie gesagt empfahl das »Merkbuch« als Konservierungsmittel für Bronzen das in Benzin

2413 Siehe 115. Die Aussage bezüglich der Bauglieder von den Klinen von T. Wiegand und H. Schrader, »[d]ie stark wuchernde, die Formen verdeckende Oxydschicht ist in Berlin abgenommen worden« (s. Wiegand/Schrader 1904, 378), lässt sich am gesamten Berliner Bestand der Priene-Bronzen nicht bestätigen.

2414 Zur Anmerkung über die Restaurierung durch C. Tietz vgl. Wiegand/Schrader 1904, 379.

2415 Wiegand/Schrader 1904, 381.

2416 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 586. Zum Fulcrum in montiertem Zustand vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 617.

2417 Inv. 77, s. Anlage 1.

2418 Zur Konservierung während der ersten Grabungskampagnen auf Samos vgl. Peltz 2011f, 275-278.

2419 Schede an Wiegand, 12.02.1911, in: DAI-Berlin, Archiv, NL Wiegand.

2420 Zu denken ist an eine männliche Statuette, die vielleicht nahe der einzig stehenden Säule (Colonna) des großen Heratempels geborgen wurde. Andererseits wurde das gesamte Areal lange Zeit nach der Säule benannt, sodass man den Fundort auch in einem anderen Gebiet des Temenos ansiedeln kann.

gelöste Mohnöl sowie eine Lösung, die zusätzlich Dammarharz und Terpentin enthielt²⁴²¹. Bei sogenannten Ausblühungen riet es zum Betupfen mit Schellack oder Fischleim.

Sollte Schede einen Versuch in diese Richtung unternommen haben, blieb auch der erfolglos, denn im Frühjahr 1913 informierte der im Heraion zuständige Bauforscher Armin von Gerkan den Grabungsleiter darüber, dass er »über 3 Tage lang [hat] arbeiten müssen, um die wilde Patina abzukratzen und die Stellen zu firnissen, einigermaßen gut erhalten haben sich nur die besseren Stücke, die schon früher mit besonderer Sorgfalt gereinigt und mehrfach überstrichen worden waren«²⁴²². Unabhängig von dieser Erfolgsmeldung zweifelte offenbar auch von Gerkan indirekt bereits die Schutzwirkung der noch immer angewendeten Konservierungsmethode an.

Auf der Suche nach einem besseren Mittel wandte sich Schede wohl noch im Jahr 1913 direkt an das Antiquarium, um dann ein Jahr später an Wiegand zu telegrafieren: »Bitte Tietz fragen wie vorigen Jahres gesandtes Konservierungsmittel Bronzen, zu mischen, was bisher unterblieben«²⁴²³. Die Anfrage an den Grabungsleiter und gleichzeitigen Direktor der Berliner Antikensammlung beantwortete C. Tietz umgehend: »Sehr geehrter Herr Doctor. Im Auftrag des Hr. Dir. Wiegand erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß Sie den Zaponlack mit der Verdünnung soweit verdünnen müßen, daß er fast keinen Glanz auf den glatten Bronzen giebt. Mehr zu verdünnen hätte keinen Wert, da er dann nicht mehr die Luft abschließen würde. Weiter möchte ich Sie noch ganz besonders auf die Feuergefährlichkeit aufmerksam machen, selbst die brennende Cigarre kann bei offenen Lack gefährlich werden. Also es ist größte Vorsicht nötig. Die Gefahr verringert sich natürlich bedeutend, wenn im Freien gearbeitet wird«²⁴²⁴.

Wie erläutert war Zapon schon Jahre zuvor in Berlin an den Königlichen Museen von Krause und Rathgen als wichtiges Konservierungsmittel empfohlen worden²⁴²⁵ und C. Tietz' Instruktionen verdeutlichen seinerseits ausreichend Erfahrung, um mit der nicht näher beschriebenen ›Verdünnung‹ die Viskosität der Lösung je nach Bedarf einstellen zu können. Zudem wusste C. Tietz um die nachteilige Eigenschaft des Zapons, dass höhere Schichtdicken glatte Bronzeoberflächen glänzend erscheinen lassen. Der wichtige Hinweis auf die hohe Brennbarkeit des Cellulosenitrats wird auch auf Samos die Einhaltung gewisser Arbeits- und Brandschutzbedingungen mit sich gebracht haben, die C. Tietz in Berlin offenkundig seit Längerem beherzigte. Es erscheint also mehr als wahrscheinlich, dass C. Tietz sicher noch im Herbst 1913 ein Konservierungsmittel weiterempfahl, welches sich in Berlin am Antiquarium bereits bestens dabei bewährt hatte, die nach Berlin übermittelten Funde aus dem Heraion vor Folgekorrosion zu schützen.

Was im Inventar 77 nicht vermerkt wurde ist, dass C. Tietz im Jahr 1915 erneut Arbeiten an samischen Bronzen ausführte²⁴²⁶. Hierzu ist leider nur in Erfahrung zu bringen, dass Winnefeld im Februar Wiegand wissen ließ, dass »Tietz [...] mit Samosbronzen beschäftigt«²⁴²⁷ sei und wenige Wochen später hieß es dann, »Tietz ist seit ein paar Tagen wieder krank u. infolge dessen ruhen auch die Samosbronzen«²⁴²⁸. Demnach muss der Metallrestaurator über einen längeren Zeitraum gleich ein ganzes Konvolut bearbeitet haben. Leider ist es so, dass beinahe alle Bronzen aus dem Heraion zu den Antiken zählen, die im Leitturm der Friedrichshainer Flakbunkeranlage während der Brandkatastrophe im Mai 1945 beschädigt oder vollständig vernichtet wurden²⁴²⁹. Auch wenn also Umfang und Inhalt der Arbeiten durch C. Tietz unbekannt

²⁴²¹ Siehe 299.

²⁴²² von Gerkan an Wiegand, 13.05.1913, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, S 25.

²⁴²³ Schede an Wiegand, 17.05.1914, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, S 81.

²⁴²⁴ Tietz an (Schede?), 23.05.1914, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, S 34. Unterstreichung im Original. Auch wenn der promovierte M. Schede nicht explizit von C. Tietz genannt wird, ist von ihm als Adressaten auszugehen. Zum Anschreiben vgl. Peltz 2011f, 275f. Abb. 9.

²⁴²⁵ Siehe 299. 309f.

²⁴²⁶ Ohne einen solchen Hinweis vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁴²⁷ Winnefeld an Wiegand 16.02.1915, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XVIII.

²⁴²⁸ Winnefeld an Wiegand 01.03.1915, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. D, Kor. 53 Bd. XVIII.

²⁴²⁹ Siehe 462-465.

bleiben müssen, ist durchaus daran zu glauben, dass er, wie schon im Jahr 1913, Konservierungsmaßnahmen durchführte.

Die Gruppe von Bronzen, die es hiernach außerdem zu konservieren galt, zeigen ebenso beinahe alle aus verschiedenen Gründen kein Oberflächenbild mehr, welches einen Eindruck vom C. Tietz'schen Vorgehen vermitteln könnte. Eine der wenigen Ausnahmen dürfte die oben besprochene kleine Kanne aus Jerusalem sein, zu der das Inventar 77 verdeutlicht, dass sie neben einer Restaurierung auch zu »konservieren«²⁴³⁰ war. Sollte derlei vorgenommen worden sein und C. Tietz auch in ihrem Fall auf Zapon zurückgegriffen haben, verdeutlicht das Oberflächenbild der Kanne, wie sicher er die Konservierung beherrschte, um den Schede gegenüber kommunizierten unnatürlichen »Glanz«²⁴³¹ zu vermeiden.

In diesem Kontext muss auf die anthrazitfarbene, seidenmatte Überfassung an einigen wichtigen Bronzen am Antiquarium eingegangen werden, deren Oberflächenbild sich hierdurch nicht nur im Glanz, sondern grundlegend veränderte. Im Abschnitt zur Berliner Patina-Debatte wurde deutlich, dass der archaische Knabekopf (Fr. 1828; **Taf. 83, 1. 3**) 1890/1891 den Anfangspunkt setzte und ihm einige großformatige Bronzen folgten, für die man mit dem Überzug eine farbikonologische Anspielung auf das Eisen vornahm²⁴³². Zumeist betraf diese Überfassung größere und große Bronzen, sodass als Ausführende an die Mitarbeiter in der Bildhauerwerkstatt zu denken ist, in der schon Freres den Knabekopf anthrazitfarben tönnte. Allerdings zählten viele der überfassten Bronzen traditionell zum Bestand des Antiquariums, an dem ja ab 1898 C. Tietz tätig war. Demnach ist nicht ganz auszuschließen, dass er an der bis 1921 erfolgten Angleichungen beteiligt war, was allerdings nicht in sein skizziertes restaurierungsethisches Verständnis von der Bewahrung des archäologischen Oberflächenbildes passt.

Reaktionen auf vormalige Restaurierungsergebnisse

Furtwänglers Initiative, dubios restauriert angekaufte Bronzen einer Ent-Restaurierung zu unterziehen, setzte sich auch nach seinem Weggang vom Antiquarium fort. Wie bereits gesagt erwähnte er für eine Minervastatue aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 1883; **Taf. 96, 1**) eine grüne Lackpatinierung und seine praktische Veranlagung, die einige eigenhändige Ent-Restaurierungen nach sich zog, legt natürlich nahe, dass Furtwängler nicht nur die Überfassung dokumentierte, sondern diese auch abnahm²⁴³³. Allerdings ging mit einer solchen Feststellung nicht immer die entsprechende restauratorische Konsequenz einher, folglich kann hierfür genauso gut C. Tietz verantwortlich zeichnen. Jedenfalls zeigt sich die Figur auf dem im Frühjahr oder Sommer 1921 belichteten Negativ mit einem Oberflächenbild, das nun schon die Korrosion zu erkennen gibt²⁴³⁴ (**Taf. 96, 2**).

Bereits 1904 berichtete Pernice von der grünen Lackpatinierung am oberen Teilstück der hellenistischen Alexanderfigur (Inv. Misc. 8632; **Taf. 195, 2**), die »jetzt wieder entfernt worden«²⁴³⁵ ist. Der Bearbeiter blieb ungenannt, doch kommt eigentlich für die in das Jahr 1903²⁴³⁶ datierende Ent-Restaurierung nur C. Tietz in Betracht, der vielleicht sogar weitere, heute nicht mehr zu belegende Entfernungen früher Lackpatinierungen vornahm.

²⁴³⁰ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁴³¹ Tietz an (Schede?), 23.05.1914, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, S 34.

²⁴³² Siehe 160-163.

²⁴³³ Siehe Anm. 1559.

²⁴³⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3569.

²⁴³⁵ Pernice 1904a, 39 und hier 144.

²⁴³⁶ Im Jahr 1903 legte T. Schreiber seine Arbeit zu den Alexanderbildnissen mit einer Beschreibung der Berliner Bronze und zwei Fotografien von ihr vor, vgl. Schreiber 1903, 142-145 Taf. 12, 1-2. Beide Abbildungen geben noch eine vereinheitlichte, gewiss doch grün überfasste Oberfläche zu erkennen. E. Pernice spricht aber in seinem Beitrag, der gewiss bereits vor seinem Weggang im Jahr 1903 eingereicht wurde, ein-

Der im Jahr 1896 als vollständige Antike erworbene Kandelaber (Inv. Misc. 8574; **Taf. 186, 2**) ist das einzige Beispiel für eine Ent-Restaurierung am Antiquarium überhaupt, die eine Art grafische Dokumentation erfuhr. Als Grundlage diente die Zeichnung zur Bronze, die im Inventar die weiteren Angaben zum Objekt bereicherte. Pernice ergänzte die Darstellungen mit Markierungen und Anmerkungen an den Positionen, wo Weichlötungen mit Dübeln zwischen den »verschiedenartigsten modernen und antiken Stücken« bemerkt wurden, die laut Pernice nun »auseinandergenommen u. magaziniert«²⁴³⁷ sind (**Taf. 186, 3**). Wie erwähnt verließ Pernice das Antiquarium im Jahr 1903, bis in das demnach die Identifizierung der Bronze als Pasticcio mit der skizzierten restauratorischen Konsequenz erfolgte, für die kein anderer als C. Tietz Sorge getragen haben wird.

Noch vor der Eröffnung des neu eingerichteten Antiquariums am Alten Museum mit dem Saal der figürlichen Bronzen war bei der Bacchantin aus der Sammlung Busch (Inv. Fr. 1969 a; **Taf. 103, 1**) der Kopf abgenommen worden. In diesem Zustand wurde die Figur in der Vitrine neben dem Betenden Knaben mit weiteren Statuetten ausgestellt, wie der gesichert in das Jahr 1907 datierenden Aufnahme aus dem Saal zu entnehmen ist²⁴³⁸ (**Abb. 12**). Natürlich kann auch diese Ent-Restaurierung Furtwängler oder ein Mitarbeiter aus der Bildhauerwerkstatt weit zuvor vorgenommen haben und auch wenn erst Neugebauer, der ab Mitte der 1910er Jahre am Antiquarium beschäftigt war, notierte, der Kopf sei »abgenommen und im Magazin«²⁴³⁹, erscheint es naheliegend, dass C. Tietz eigens zur Neueinrichtung der Ausstellung die Bleifüllung aus dem Inneren der Figur ausräumte, um so den Kopf abzunehmen. Zu welchem Zeitpunkt genau dann die eigenständige Versockelung des heute verlorenen Kopfes erfolgte, muss offenbleiben, da den Zustand erst ein Rollfilmnegativ aus der Zeit um den Beginn des Zweiten Weltkrieges, also fast dreißig Jahre nach Eröffnung der ersten Ausstellungsabschnitte erfasste²⁴⁴⁰ (**Taf. 103, 3**).

Vielleicht im Kontext dieser Ent-Restaurierung erfolgte auch die der Bacchantin (Inv. Fr. 1969; **Taf. 102, 3**), die Furtwängler in den frühen 1890er Jahren an Rathgen zur Behandlung der Patina übergab²⁴⁴¹. Noch Toelken wie auch Friederichs erwähnten für die Statuette nicht explizit, dass sie keinen Kopf besaß, worauf beide sicher in ihren Katalogen aufmerksam gemacht hätten²⁴⁴². Demnach muss die Figur als vollständig erscheinende Antike erworben worden sein und auch Furtwängler vermerkte eben nur »von Rathgen beh.«²⁴⁴³ und keine Ent-Restaurierung. In diesem Zustand zeigt sich hingegen die Bacchantin dann auf dem Anfang 1922 belichteten Negativ²⁴⁴⁴ (**Taf. 102, 4**) und auch wenn zu diesem Zeitpunkt H. Tietz bereits seit einigen Monaten als Metallrestaurator am Antiquarium beschäftigt war, ist mehr daran zu glauben, dass noch sein Vater die Weichlötung mit eingepohrtem, massivem Dübel zwischen der Figur und dem Kopf trennte, dessen Verbleib ungeklärt ist.

Die aus archäologischer Sicht eindrucksvollste Ent-Restaurierung an einer Statuette nahm C. Tietz im Februar 1920 vor. Zu Beginn des Monats wurde von der Schwiegertochter aus dem Nachlass des Kunstsammlers Lessing der zu einem Jupiter ergänzte Torso einer größeren Götterstatuette (Inv. 30835; **Taf. 12, 1**)

deutig von einer bereits entfernten Lackpatinierung, vgl. Pernice 1904a, 39 Nr. 17. Demnach dürfte die Ent-Restaurierung nach der Drucklegung der Publikation Schreibers und vor Pernices Ausscheiden vorgenommen worden sein. Vielleicht gab Schreibers Auseinandersetzung mit der Figur sogar den Anlass, sie von C. Tietz restaurieren zu lassen. Schreiber erwähnt, dass er die von ihm verwendeten Fotografien Pernice zur Verfügung stellte, vgl. Schreiber 1903, 142. Folglich ist anzunehmen, dass die Negative im Antiquarium belichtet wurden. Tatsächlich sind sie im Bestand der Antikensammlung nicht nachweisbar.

²⁴³⁷ Inv. 28, Nr. 8574.

²⁴³⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3762. Hierzu bereits 206 f.

²⁴³⁹ Neugebauer, Aktennotiz, undatiert, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. B, N 3.

²⁴⁴⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 1324.

²⁴⁴¹ Siehe 311 f.

²⁴⁴² Vgl. Toelken 1850, 19 Nr. 93; Friederichs 1871a, 420 Nr. 1969.

²⁴⁴³ Friederichs 1871b, 420 Nr. 1969.

²⁴⁴⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3720.

dem Antiquarium übergeben. Die bedeutende Schenkung wurde sogleich fotografiert²⁴⁴⁵ (**Taf. 12, 2**) und begutachtet. Hierbei stellte sich heraus, dass der Kopf, der rechte Arm, der linke mit dem Blitzbündel sowie die Basis nachantike Hinzutaten waren und noch vor der Inventarisierung nahm C. Tietz eine vollständige Ent-Restauration vor²⁴⁴⁶. Lediglich einige Reste der schwarzen Lackpatina überdauerten auf dem Torso, die Neugebauer als typisch italienische Oberflächenbehandlung ansah, wobei sich die Datierung der Vervollständigung in die barocke Zeit mit stilistischen Merkmalen am ergänzten Kopf, beiden Armen und noch deutlicher an den Girlanden auf der Basis begründen lässt²⁴⁴⁷.

Das Ergebnis der Ent-Restauration wurde im Anschluss neu fotografiert²⁴⁴⁸ (**Taf. 12, 3**). Ihr lag das Konzept zugrunde, die bei der Erst-Restauration überfeilten Bruchkanten sowie die Dübelbohrlöcher als nachantike Veränderungen an der Figur sichtbar zu belassen. Dieser Umgang mit Alt-Restaurationen, der dem an der eben besprochenen Bacchantin gleicht, beinhaltete für den Torso zudem, die abgenommenen Ergänzungen als Zeugnisse früher Antikenrekonstruktionen aufzubewahren²⁴⁴⁹.

Hiervon berichtete Neugebauer in seiner umgehend veröffentlichten Beschreibung des Torsos nicht, jedoch schon über die Rückgewinnung einer qualitativ voll gegossenen klassizistischen Antike als Erfolg der Restauration²⁴⁵⁰. Die sich gänzlich neu zeigende Bronze regte unweigerlich dazu an, über die Gottheit nachzudenken, die sie als Ganzes in antiker Zeit dargestellt haben muss und in der Neugebauer eher Poseidon erkannte, der fortan im Saal mit den figürlichen Bronzen ausgestellt wurde (**Abb. 19; 20**).

Wendet man sich den dubiosen Gefäßen im Sammlungsbestand und dem damaligen Umgang damit zu, bietet die im Abschnitt zur frühen Gefäßrestauration erwähnte²⁴⁵¹ große Hydria (Inv. Fr. 1654; **Taf. 78, 1**) aus einem Neapler Restaurationssatelier ein Beispiel für die Grenzen der Technologie- und Korrosionsforschung im beginnenden 20. Jahrhundert, um die originale von einer nachantiken Substanz unterscheiden zu können. Mit der näheren Untersuchung der Herstellungstechnik, die Pernice im Jahr 1904 zur ausführlichen Beschreibung einer bis dahin unbekannt, tatsächlich aber neuzeitlichen Technik zur Gewinnung von Gefäßkörpern veranlasste, ging im Glauben, es handle sich um eine »der wertvollsten altertümlichen Bronzen«²⁴⁵², keine Ent-Restauration einher. Gewiss wird C. Tietz zu Pernices Zufriedenheit die »ausgezeichnet schön und sorgfältig gearbeitet[en]«²⁴⁵³ Verzierungen freigelegt haben, bei denen es sich weitgehend um ein Zungenmuster auf der Schulter handelt, sodass man unweigerlich an die pergamenische Oinochoe (Inv. Misc. 10409; **Taf. 215, 2**) denken muss, an der C. Tietz annähernd zeitgleich genauso vorging.

Die Rückgewinnung einer vermeintlich herausragenden Antike beinhaltete zudem, »den Hals soweit aus der Schulter zu ziehen, daß er wieder gerade und kräftig dasteht«²⁴⁵⁴. Dies war ein leichter Eingriff, wie Pernice resümierte, »[d]a das Gefäß vorzüglich erhalten und das Metall – es ist fast reines Kupfer – noch jetzt leicht biegsam ist«²⁴⁵⁵.

2445 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3364.

2446 Inv. 77, s. Anlage 1. Im Inventar ist die Bronze bereits als Torso vermerkt, vgl. Inv. 29, Nr. 30835.

2447 Siehe 134. 202 f.

2448 Den seinerzeit neuen Zustand dokumentieren drei Negative, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3390-3392.

2449 Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden der Kopf, der linke Arm und die Deckplatte der Rundbasis vermisst. Die Basis selbst wurde vor einigen Jahren in dem bis dahin noch nicht identifizierten Magazinbestand wiederentdeckt. Der rechte Arm fand sich im Nachlass der vor wenigen Jahren im Pergamonmuseum beräumten Keramikrestauration des Vorderasiatischen Museums, vgl. Franken 2020, 150 f. Eine

zeitweilig ungünstige Aufbewahrung führte zur Bildung der erheblichen Korrosionsauflagerungen, die nicht das Ergebnis einer frühen Restauration darstellen.

2450 Hierzu und zu restaurationstechnischen Hinweisen vgl. Neugebauer 1920, 6 Abb. 5. Die veränderte Erscheinung nach Abnahme der barocken Ergänzungen war selbst für W. von Bode von Interesse, der die Statuette im Juni 1920 begutachtete, vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2451 Siehe 234 f.

2452 Pernice 1904b, 164 Anm. 12.

2453 Pernice 1904b, 164 Anm. 12.

2454 Pernice 1904b, 164 Anm. 12.

2455 Pernice 1904b, 164 Anm. 12.

Mit dieser Restaurierung der Restaurierung, die eigentlich als unbewusste Wiederherstellung eines eindrücklichen Pasticcios zu verstehen ist, wird auch deutlich, dass C. Tietz um Rückformungen bemüht war, die sich aber lediglich für den besprochenen gordischen Kessel und die nachantike Hydria eindeutig nachweisen lassen.

Im Falle der Situlen aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 679; **Taf. 43, 1**) und von Koller (Inv. Fr. 680; **Taf. 43, 2**) erkannte C. Tietz dann sehr wohl die dubiose Insitupatina als solche und war bei diesem Umgang mit italienischen Restaurierungen aus dem frühen 19. Jahrhundert souverän genug, um nun tiefergehend in das trügerische Oberflächenbild einzugreifen. Erinnerung sei daran, dass beide Situlen aus diversen antiken und nachantiken Elementen vermutlich im selben Atelier entstanden²⁴⁵⁶ und als Pasticci unerkannt von Schröder im Jahr 1914 in seiner Arbeit zu den Eimern am Antiquarium als stilistische Verwandte besprochen wurden²⁴⁵⁷. Bereits das damalige Oberflächenbild, das die von Schröder veröffentlichte Fotografie mehr als deutlich zu erkennen gibt²⁴⁵⁸ (**Taf. 43, 3**), war von den eigenwilligen horizontalen Unregelmäßigkeiten in den Gefäßwandungen geprägt, die hätten darüber nachdenken lassen können, ob sich unter den anscheinend überzeugenden archäologischen Korrosionsbildern tatsächlich antike Substanz oder doch eher nachantike Weichlotfugen befinden. Vier Jahre nach der Veröffentlichung bat Zahn bei C. Tietz um eine Reinigung der Gefäße²⁴⁵⁹. Hiernach sind für beide Situlen keine Restaurierungen mehr aktenkundig, sodass mit ihrem heutigen Oberflächenbild deutlich wird, dass C. Tietz nicht nur reinigte, sondern mit der vollständigen Abnahme der Insitupatina bei Fr. 679 und der teilweisen an Fr. 680 den tatsächlichen Zustand beider Gefäße als Ergebnisse einer dubiosen Herrichtung offenlegte.

Eine Neu-Restaurierung oder umfassende Ent-Restaurierung fand nicht statt. Offen bleibt, ob solche Überlegungen überhaupt angestellt wurden oder ob man die zweifelhaften Vertreter der bronzernen Situlen sogar bewusst als Beispiele der frühen trügerischen Bronzerestaurierung bewahren wollte.

Zwei umfassende Ent-Restaurierungen, die tatsächlich in Neu-Restaurierungen münden sollten, zu denen es dann aber nicht mehr kam, bieten der apulische Brustpanzer (Inv. Fr. 1023; **Taf. 56, 1**) und die Rückenschale einer Panzerung (Inv. Fr. 1024; **Taf. 57, 1**) aus der im Jahr 1827 erworbenen Sammlung Bartholdy²⁴⁶⁰. 1919 schrieb Arnold Hagemann in seiner Schrift zu den griechischen Panzern, dass ihm »[a]uf eine Anfrage bei der Direktion des Antiquariums [...] Herr Prof. Zahn freundlichst mit[teilte], daß die beiden [...] Harnischstücke mit Hilfe von Gips und Leinwand in der alten Weise der Restauration zusammengesetzt waren. Vor einiger Zeit seien sie auseinandergenommen worden, so daß z.Z. nur kleine Stücken vorliegen. Ob sich wieder ein Museumsstück aus diesem Trümmern herstellen lasse, stehe noch dahin«²⁴⁶¹.

Als »neue Weise der Restauration« ist das restaurierungsethische und -praktische Vorgehen anzusehen, das C. Tietz seit annähernd zwei Jahrzehnten am Hause realisierte, und spätestens mit der Herrichtung des Glockenpanzers für den Kaiser im Jahr 1913 verfügte er über ausreichend Erfahrungen, um eigentlich auch die Restaurierung der beiden Panzerschalen zu einem glücklichen Ende zu führen. Zahns Bedenken bleiben also unverständlich, es sei denn, C. Tietz war zu diesem Zeitpunkt mit anderweitigen Tätigkeiten am Sammlungsbestand ausgelastet oder, was beinahe wahrscheinlicher erscheint, die angesprochene angeschlagene gesundheitliche Verfassung hinderte ihn an der Vollendung beider Restaurierungen, die dann sein Sohn H. Tietz übernahm²⁴⁶².

²⁴⁵⁶ Siehe 263f.

²⁴⁵⁷ Zu beiden Gefäßen vgl. Schröder 1914, 7f. Abb. 2.

²⁴⁵⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT. Neg. 3200.

²⁴⁵⁹ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁴⁶⁰ Zu restaurierungsgeschichtlichen Aspekten für Inv. Fr. 1023 vgl. Peltz 2004b, 81-83 Abb. 1. Zu derlei Anmerkungen an Fr. 1024 vgl. Riedel 1988, 9f. Abb. 1.

²⁴⁶¹ Hagemann 1919, 44 Anm. 2.

²⁴⁶² Siehe 435f.

Spätestens mit der Überführung der Ausstellung des Antiquariums vom Neuen Museum in das Alte Museum eröffnete sich in Vorbereitung der Neupräsentation im Obergeschoss ab 1907 für C. Tietz ein Aufgabenfeld, das im Allgemeinen als selbstverständlich angesehen wurde und wird, sodass es in den Überlegungen zum Œuvre von Restauratorenpersönlichkeiten kaum eine Berücksichtigung findet. Gemeint sind die Montagen von Elementen zur Installation von Objekten im Ausstellungsbereich, die Anbringung von Standsicherungen an Gefäßen oder auch die Aufrichtung von Figuren auf Sockeln bis zu den zahlreichen Anliegen, bei denen das handwerkliche Geschick von Restauratoren gefragt war, sobald es galt, Gestaltungsideen aller Art umzusetzen.

Bei C. Tietz werden sich derlei unterstützende Maßnahmen zunächst auf die zuerst eröffneten Bronzesäle konzentriert haben, die hiernach stetigen Veränderungen unterlagen, sodass solche Arbeiten selbst in diesem Ausstellungsteil nicht abbrachen. Hinzu kam die Erweiterung der Ausstellungsfläche auf weitere Säle im Alten Museum mit der hierfür nötigen restauratorischen Unterstützung. Und auch sie blieben kein starres Gebilde, sondern wurden wiederholt umgestaltet. Laut dem Entnahmeverzeichnis war C. Tietz eigentlich annähernd genauso häufig mit Sockeln, Aufstellen und Montieren beschäftigt wie mit konservatorischen und restauratorischen Arbeiten²⁴⁶³. Und bei Weitem betraf dies nicht nur die Metallfunde, sondern darüber hinaus Antiken aus beinahe allen Materialien, darunter auch solchen aus Keramik, für die eigentlich Noack zuständig war. Auf der anderen Seite unterstützte Noack wiederum hin und wieder den Metallrestaurator, wenn es darum ging, Funde präsentationsästhetisch herzurichten, womit auch der Eindruck unterstrichen wird, dass die Pflege der Ausstellung tatsächlich schon seit der Einrichtung der ersten Säle zum Kerngeschäft der Restaurierungsabteilung am Antiquarium zählte und dies sicher nicht erst seit der Eröffnung des Inventars 77 einsetzte.

Wie angedeutet wurde der von C. Tietz frisch restaurierte Kessel aus Leontinoi (Inv. Misc. 8600; **Taf. 190, 1**) zunächst noch im Bronzesaal des Neuen und spätestens ab 1907 im Alten Museum in einer Klimavitrine präsentiert²⁴⁶⁴. Der in diesem Jahr fotografisch festgehaltene Blick in den Saal III (**Abb. 12**) verdeutlicht²⁴⁶⁵, dass hierfür ein hoher, aus dicken Blechstreifen zusammengesetzter Dreifuß mit breiten Auflagen angeschafft worden war, der sich an die antike Aufstellung anlehnte und bei dem man an einen vom Metallwarenfabrikanten C. Tietz präzise gefertigten Unterbau denkt.

Grundsätzlich boten sich Dreifüße als Standhilfen für sämtliche am Boden konvex geformte Gefäße an, sofern sie nicht bereits über vergleichbare Unterbauten verfügten. Ein solches Beispiel ist die oben besprochene Ascheurne aus Capua (Inv. Misc. 7872; **Taf. 166, 1**), die mit einem aus antiken Füßen und nachantiken Auflagering zusammengesetzten Dreifuß nach Berlin gelangte und so im Bronzesaal III präsentiert wurde²⁴⁶⁶ (**Abb. 12; 20**).

Eine vergleichbare Urne aus der etruskischen Metropole (Inv. Misc. 6216; **Taf. 131, 1**) erwarb Helbig im Jahr 1872 ohne eine solche Standhilfe, sodass es erforderlich wurde, aus massivem Draht einen Dreifuß zu fertigen, auf dem das prächtige Gefäß ebenso in einer Einzelvitrine neben dem Parallelstück ausgestellt werden konnte. Die von Helbig erworbene Bronze zeigt sich heute in restaurierungswürdigem Zustand und der Dreifuß gilt als Verlust. Hingegen bietet eine Aufnahme vom Bronzesaal noch einen Eindruck vom Unterbau mit den zu Voluten geformten Füßen und so gebogenen Drähten, dass die Gefäßwandung an möglichst vielen Berührungspunkten getragen wurde²⁴⁶⁷ (**Abb. 19**).

²⁴⁶³ Vgl. Inv. 77.

²⁴⁶⁴ Siehe 316f.

²⁴⁶⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv ANT Neg. 3762.

²⁴⁶⁶ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3762 und Inv. 123, ANT Neg. 6512.

²⁴⁶⁷ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 6511.



Abb. 64 Amphoren aus einem Grab bei Chiusi (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 7888) und das Deckelgefäß mit den Tierkopfprotomen an den Henkeln (links: Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 7031; H. 61,7cm) jeweils mit Dreifüßen von Carl Tietz für die Präsentation der fragilen Bronzen in der Ausstellung.

Ähnlich geformte Dreifüße gibt eine Sammelaufnahme mit den Funden aus einem villanovazeitlichen Grab bei Chiusi (Inv. Misc. 7888) und dem prachtvollen Deckelgefäß mit den Tierkopfprotomen an den Henkeln (Inv. Misc. 7031) zu erkennen (**Abb. 64**)²⁴⁶⁸. Sowohl die Amphora (Inv. Misc. 7888, 2; **Taf. 164, 3**) aus dem 1883 erworbenen Grabinventar als auch das acht Jahre zuvor angekaufte Deckelgefäß (**Taf. 148, 4**) gelangten mit Ergänzungen nach Berlin, die nunmehr offenbar eine zweifelhafte Stabilität aufwiesen, sodass es erforderlich war, für beide Gefäße Unterbauten zu konstruieren, gleichwohl sie eigentlich über Füße verfügten. Im Übrigen bietet die Amphora noch immer einen Eindruck vom Aufbau einer Kompositergänzung eines sicher im ehemaligen etruskischen Kernland anzusiedelnden Ateliers, das Gips mit Blechen und Gewebe wechsellagig verarbeitete sowie eine Insituatina realisierte, die sich auf dem historischen Negativ auch bei einigen anderen Bronzen bereits wieder deutlich vom archäologischen Korrosionsbild abhebt. Die Aufnahme datiert in das Jahr 1899 oder 1900 und ist vermutlich der früheste Beleg für nachantike Dreibeinkonstruktionen aus Draht am Antiquarium, die mit ihrer technischen Akkuratheit den Gedanken aufwerfen, ob auch für ihre Fertigung C. Tietz verantwortlich zeichnete.

Derlei bietet sich ebenso für die baugleichen Dreifüßen an, die auf einer Aufnahme²⁴⁶⁹ aus den 1930er Jahren vom Saal mit den Erwerbungs- und Fundkomplexen unter dem großen Topf aus Boscoreale (Inv. Misc. 8891; **Taf. 203, 2**) und bei Gläsern auch von anderen Fundorten zu sehen sind (**Abb. 14**). Nimmt man

²⁴⁶⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 650.

²⁴⁶⁹ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 6510.

einmal an, dass für diese Präsentationsform die Unterbauten von der Erstaufstellung der Boscoreale-Funde im Hauptgeschoss dann im Obergeschoss weiterverwendet wurden, datieren sie ebenso um 1900.

Nur zwei Jahre später gelangte über den Kunsthandel eine stattliche Anzahl an Beigaben aus der ›Tomba dei Calini Sepus‹ in der Nähe von Monteriggioni auch nach Berlin²⁴⁷⁰. Für drei größere Bronzegefäße aus der vom ausgehenden 4. bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. genutzten Grabanlage weist das Inventar aus, das ihr »unterer Teil in Lehm ergänzt«²⁴⁷¹ gewesen sei. Wenn dem so war, wird C. Tietz die ungewöhnlichen und restaurierungsethisch sicher kritisch betrachteten Ergänzungen bald nach dem Ankauf entfernt haben. Da die Gefäße nun nicht mehr selbstständig stehen konnten, zählte möglicherweise die Anfertigung genau der Dreifüße aus Messingdraht zur Restaurierung, die den Napf mit eingezogenem Rand (Inv. Misc. 10355; **Taf. 215, 1**) und die Situla (Inv. Misc. 10352; **Taf. 214, 2**) noch heute aufnehmen. Ein schriftlicher Beleg für die Neu-Restaurierung fehlt und ebenso mangelt es an frühen Fotografien, die hierauf hindeuten würden. Und doch ist die Ähnlichkeit zu den bisher besprochenen Drahtdreifüßen hinlänglich genug, um sagen zu können, dass sie demselben präsentationsästhetischen Grundanliegen folgten und dies vielleicht schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Dass ähnlich gestaltete Dreifüße auch die Standsicherheit beispielsweise der Gefäße aus Gordion oder anderer mit gewölbter Bodenpartie unterstützten, ist durchaus anzunehmen, lässt sich aber in der Überlieferung nicht mehr in Erfahrung bringen.

Die gleiche Aktenlage ist für flache, eher zweidimensionale Antiken anzumerken, die für ihre Präsentation in der Ausstellung auf ästhetisch ansprechende Unterlagen fixiert worden waren. Für sie gilt sogar, dass sie kaum fotografisch erfasst wurden, sodass eine Datierung solcher Arbeiten schwerfällt. Denkt man allerdings an die mehrfach skizzierte umfängliche Beteiligung von C. Tietz bei der Einrichtung zahlreicher Vitrinen und ihrer wiederholten Umgestaltungen, ist es mehr als wahrscheinlich, dass er auch präsentationsästhetische Herrichtungen von flachen Antiken auf Tableaus realisierte.

Eine solche Unterlage, die zugleich die Handhabung der oftmals sehr dünnen und daher fragilen Objekte erleichterte, überdauerte beispielsweise als dickerer, mit einem beigefarbenen Textil bespannter Pappträger am Fragment einer frühetruskischen Treibarbeit mit der Darstellung einer Chimäre (Inv. Fr. 2175; **Taf. 114, 2**). Das von Gerhard im Jahr 1828 veröffentlichte besser erhaltene Parallelstück mit den zwei Raubkatzen, die einen Hirsch zerfleischen²⁴⁷² (Inv. Fr. 2174; **Taf. 114, 3**), zeigt sich heute zwar auf einer Plexiglasunterlage, doch dürfte auch dieses Stück zu den vielen Bronzen gezählt haben, die auf einem der gleich ausschauenden Tableaus verleimt war²⁴⁷³.

Das weitaus größte Aufgabengebiet bei der Einrichtung der Ausstellungssäle bot die Versockelung der figürlichen Bronzen, für die sich die Überlieferung etwas besser darstellt. Für das Jahr 1905 sowie 1906 sind Lieferungen von Sockeln und Postamenten einer Firma Fahnkow an das Antiquarium aktenkundig²⁴⁷⁴ und eine weitere Rechnung für Sockel war dann fünf Jahre später direkt bei C. Tietz²⁴⁷⁵ beglichen worden. Zusätzlich zu diesen drei Auszahlungen, die nachweislich Unterbauten betrafen, die sich dem Wortlaut nach auch zur Installation von Statuetten hätten eignen können, ist mit weitaus mehr solcher Anschaffungen zu rechnen, die sich aber in dieser Form nicht in den Rechnungsbüchern zu erkennen geben. Jedenfalls war

2470 Vgl. Inv. 28, Nr. 10283-10362.

2471 Inv. 28, Nr. 10352-10353. 10355. Das Gefäß Misc. 10355 gilt seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen.

2472 Vgl. Gerhard 1828, 318 Taf. 80, 1.

2473 Ein solches Tableau überdauerte auch am antik farblich gefassten Gorgoneion (Inv. Misc. 8183) sowie an treibver-

zierten Blechen aus Korinth (Inv. Misc. 8414, 24. 8414, 33. 8414, 68. 8414, 75). Zur Neumontage auf Plexiglas s. 537.

2474 Vgl. Kassen-Manual 1905, SMB-ZA, I/GV 368, Folio 121; Kassen-Manual 1906, SMB-ZA, I/ GV 369, Folio 127.

2475 Vgl. Kassen-Manual 1910/1911, SMB-ZA, I/GV 373/1, Folio 178.

die Anzahl an Figuren, die ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert auf einen Buntmarmorsockel aufgestellt wurden, so beträchtlich, dass von weiteren Erwerbungen ausgegangen werden muss.

In welchem Umfang die hierfür erforderlichen Löcher zur Installation der Versockelungsstifte neu gebohrt oder vorhandene weiter verwendet wurden, ist für Bronzen aus dem Altbestand nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen. Für die Neuerwerbungen und Antiken aus den eigenen Grabungen muss man davon ausgehen, dass bei ihnen C. Tietz die oft 1 oder 2 mm dicken Verbindungselemente zu den nachantiken Sockeln einbohrte, was zugleich der wohl drastischste Eingriff in die originale Substanz war, der ihm zuzuordnen ist.

Allein die zweifelsfrei zu belegenden Neusockelungen unter C. Tietz geben schnell zu erkennen, dass sich über die Jahrhundertwende die vormaligen Überlegungen zu einer gewissen Vereinheitlichung und der damit einhergehenden visuellen Beruhigung des Ausstellungsbildes erübrigt hatten und man sich nun an dem ästhetischen Konzept farbiger Vielfalt orientierte. Es sei denn, man versteht die Wahl der weiterhin als edel angesehenen Buntmarmore als gemeinsamen ästhetischen Nenner, um auf ihnen ausgewählten Antiken eine herausgehobene Stellung im Ausstellungsbild zu verleihen. Selbst der Versuch, ihre farblich breite Ausrichtung nach einer zeitlichen, typologischen oder stilistischen Zuweisung der aufmontierten Figuren systematisieren zu wollen, misslingt.

Eine Fortführung des Sockels mit schwarzer Plinthe und Quader als Schaft aus rotem bis rotbräunlichen Marmor mit knollenartiger Struktur, wie er in den ersten der 1890er Jahre beim archaisierenden Jünglingskopf (Inv. Fr. 1828; **Taf. 83, 3**) und dem Herkules aus Athen (Inv. Misc. 8395; **Taf. 182, 1**), ist auch für die Jahre mit C. Tietz am Antiquarium zu belegen. So zeigte sich der 1876 in Paris erworbene Merkur (Inv. Misc. 7093) auf einer Sammelaufnahme aus der Anfangszeit der Fotografie am Antiquarium²⁴⁷⁶ (**Taf. 149, 2**) noch auf einem ganz anderen Marmorsockel als dann auf dem in der ersten Hälfte des Jahres 1921 belichteten Negativ²⁴⁷⁷ (**Taf. 149, 3**). Beide Abbildungen umreißen annähernd die gesamte Beschäftigungszeit von C. Tietz, in der ein Wechsel der Figur auf den heute noch erhaltenen Sockeltyp erfolgte (**Taf. 149, 1**). Ein ähnliches Beispiel bietet sich mit dem 1905 erworbenen kleinen, jedoch ausnehmend qualitätvollen sitzenden Jupiter (Inv. Misc. 10789; **Taf. 230, 1**), für den sicher zeitnah ein Unterbau angeschafft worden war, der sich aus einem Buntmarmorquader als Hocker und der schwarzen Plinthe als Fläche, auf der die Füße des Gottes ruhen, zusammensetzt. Diese Anpassung an die Gegebenheiten, die eine Bronze bot, findet sich auch bei dem im Jahr 1913 erworbenen und sicher ebenso bald aufgestellten Silenskopf einer großen Statuette (Inv. 30111; **Taf. 2, 3**). Um ihn in der zugeordneten Position auf dem rotknolligen Marmorschaft zu sockeln, wurde jener für die gewinkelte Fügenaht am Hals²⁴⁷⁸ des römischen Teilgussstückes entsprechend zugeschnitten. Die Aufzählung von hochkarätigen Figuren, die auf diesem Sockeltyp selbst heute noch ruhen, ließe sich ausführlich erweitern und so soll es genügen, von den bereits besprochenen Statuetten noch auf den Mars aus der Sammlung von Koller (Inv. Fr. 1924; **Taf. 92, 4**) und den stattlichen Herkules aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 2075; **Taf. 105, 3**) zu verweisen²⁴⁷⁹, um das Ausmaß dieser damaligen Versockelungsvariante zu unterstreichen.

Eine Erweiterung des farblichen Spektrums bei diesem Sockeltyp lässt sich für den Schaft, nicht aber für die Plinthe bei der weiblichen Gewandfigur (Inv. Fr. 2219; **Taf. 117, 2**) und der Sitzenden (Inv. Misc. 7144; **Taf. 153, 3-4**) aus der Sammlung Friedländer feststellen. Auch auf diese beiden Figuren wurde bereits an anderer Stelle eingegangen²⁴⁸⁰, jedoch ungenannt blieb, dass sie wohl kaum aus so unterschiedlichen

²⁴⁷⁶ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 194.

²⁴⁷⁷ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3569.

²⁴⁷⁸ Die gewinkelte Halsansatzstelle sicherte beim Zusammenfügen der Teilgüsse die korrekte Positionierung des Kopfes. Diese technische Unterstützung setzte in den klassischen Gießereien mit kaum merklichen Absätzen ein und entwickelte sich ab dem frühen 1. Jh. v. Chr. zu erheblichen

Winkelungen. Zur Entwicklung gewinkelter Nähte unter Berücksichtigung des Silenskopes zuzüglich der allmählichen Einführung der Weichlottechnik an den Halsnähten vgl. Peltz 2011e, 129-134 Abb. 15-22.

²⁴⁷⁹ Siehe 213. 216f.

²⁴⁸⁰ Siehe 136. 279.

Sammlungen kommend Berlin mit demselben Sockeltyp erreichten, folglich hier also neu aufgesockelt wurden. Bei ihnen entschied man nun auf einen hellrosafarbenen Schaft mit rötlicher bis beinahe violetter, teils gelber und weißer Bänderung.

Für den großen etruskischen Krieger aus der Sammlung von Koller (Inv. Fr. 2196; **Taf. 115, 3**) und den Bartholdy'schen etruskischen Jüngling (Inv. Fr. 2159; **Taf. 112, 3**) belegen die frühen Aufnahmen aus dem Bronzesaal III die gleiche Aufsockelung für eine freie Aufstellung auf Postamenten an der Südwand²⁴⁸¹ (**Abb. 18; 20**). Bei beiden Großstatuetten fiel die Wahl auf graue Quader mit schwarzer Bänderung als Säulenschäfte auf den schwarzen Plinthen. Beim Jüngling ist die Plinthe heute zwar verloren, doch gibt die zwischen 1918 und 1920 belichtete Raumaufnahme ausreichend Sicherheit, um die ursprüngliche Gestalt des Sockels und den Zeitraum der Installation an beiden Figuren zu rekonstruieren. Dieser Sockeltyp findet sich aber nicht nur an etruskischen oder männlichen oder gar nur größeren Bronzen, sondern beispielsweise auch an der hier schon besprochenen kleinen Minerva aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 1883; **Taf. 96, 1**). Für ihren Sockel ist dasselbe Schicksal anzunehmen wie für den Jüngling und so stand sicher auch die Göttin auf einem Sockel, der sich aus grauchangierendem Schaft und schwarzer Plinthe zusammensetzte. Hingegen überdauerte erneut unbeschadet ein Exemplar dieser Sockelvariante an dem Ganymed mit dem Adler (Inv. Fr. 1870; **Taf. 90, 4**), für den es sich lohnt, über eine chemische Patinierung nachzudenken²⁴⁸². Auch diese Figur unterstützt den Eindruck, dass ein System in der Wahl der Sockelfarbe und -form nicht auszumachen ist.

Eine Erweiterung des Spektrums erfolgte mit den Marmorsockeln in verschiedenen Farben jeweils ohne Plinthe. Der offenkundig beliebte tiefschwarze Marmor ist beispielsweise am seinerzeit lackpatinierten Heros²⁴⁸³ (Inv. Fr. 1850; **Taf. 90, 1**) in aufsteigender Schrittstellung noch erhalten, der mit dieser Versockelung schon in der ersten Jahreshälfte 1921 fotografiert wurde²⁴⁸⁴ (**Taf. 90, 3**), dagegen am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts noch anders montiert war²⁴⁸⁵ (**Taf. 90, 2**). Ein weiteres Beispiel für die Anpassung der Sockelform an ein vergleichbares Standmotiv sowie die Verbreitung des reinschwarzen Marmorsockels bietet sich mit einer im Jahr 1888 erworbenen kleinen Kriegerfigur (Inv. Misc. 8095; **Taf. 175, 1**), für die wir zwar nicht wissen, in welcher Form sie aufgestellt an das Antiquarium kam, für die aber wieder ein Negativ aus der ersten Hälfte des Jahres 1921 die hier besprochene Versockelung dokumentiert²⁴⁸⁶ (**Taf. 175, 2**). Mit einer Sitzstange aus massiver und patinierter Bronze auf einem kleinen schwarzen Marmorblock gelang für den kleinen Papageien (Inv. Misc. 11893; **Taf. 230, 4**) eine Präsentationsvariante, die anmutig an eine reale Situation erinnert. Das Tier kam im Jahr 1910 über Wiegands Ehefrau, Marie Wiegand, auf andere Weise gesockelt an die Sammlung. Wenn schon nicht auf die Präsentationsform, so doch auf die vormalige Installationstechnik verweist ein Nachtrag im Inventar mit dem Hinweis, »dass die Befestigung durch zwei in die Innenseite der Füße ingeschraubte Stifte hergestellt war« und dass die »Reste dieser Stifte in einer kl. Schachtel aufbewahrt«²⁴⁸⁷ werden, die noch immer im Sammlungsbestand erhalten ist.

Als weitere Variante finden sich an einigen Bronzen Sockel aus schwarzem Marmor mit mehr oder weniger deutlich ausgeprägter weißer Bänderung, so an dem im Jahr 1910 angekauften Buckelrind (Inv. 30067; **Taf. 1, 2**) wie auch an den früh mit der Sammlung Bellori erworbenen Tischeaufsätzen in Gestalt zweier Greifen (Inv. Fr. 2298 und 2299; **Taf. 121, 1**), die neu und als Statuetten gesockelt ab 1907 in der Vitrine neben dem Betenden Knaben ausgestellt waren²⁴⁸⁸ (**Abb. 12**). Bei der im Jahr 1912 erworbenen prominenten

2481 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3763 und Inv. 123, ANT Neg. 6512.

2482 Siehe 147.

2483 Siehe 140.

2484 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3491. Zum Aufnahmezeitraum vgl. Inv. 77, Anlage 1.

2485 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 193.

2486 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3443.

2487 Inv. 28, Nr. 11893.

2488 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3762.

Spinnerin auf ihrer antik nachgerüsteten Rundbasis²⁴⁸⁹ (Inv. 30082; **Taf. 2, 1**) entschied man dementsprechend auf einen runden Sockel aus schwarzem Marmor mit geringfügiger weißer Bänderung, wie einige Negative zu den erstmals im Jahr 1913 von Wiegand publizierten Fotografien belegen²⁴⁹⁰ (**Taf. 2, 2**). Die Bronze verlor beim Brand im Mai 1945 in der Bunkeranlage in Berlin-Friedrichshain den Marmorsockel, die antike Basis sowie die archäologische Korrosionsauflage²⁴⁹¹. Ihre heutige Erscheinung ist ein Ergebnis der umfangreichen restauratorischen Bemühungen von Rakel, auf die im Abschnitt zu ihm näher eingegangen wird²⁴⁹².

Kommt man noch einmal auf den von der Farbe Rot dominierten Sockel zurück, ergibt sich eine Gruppe von Figuren, die auf einem solchen Gestein mit sich ähnelnden Einschlüssen und Knollen aufgerichtet wurden. Zwei prominente Beispiele für diese Variante bieten sich mit dem erwähnten Mainzer Ganymed²⁴⁹³ (Inv. Misc. 6273; **Taf. 134, 1**) sowie einem im Jahr 1900 erworbenen Räucheraufsatz in Gestalt eines sitzenden Schauspielers (Inv. Misc. 8937; **Taf. 207, 1**). Zu letzteren veröffentlichte dann Pernice eine Abbildung mit dem Sockel (**Taf. 207, 2**), auf dem die Figur heute immer noch ruht. Wohl kaum werden alle drei Figuren und noch weitere eher zufällig mit vergleichbaren Unterbauten erworben worden sein, sondern vielmehr ist anzunehmen, dass die Installation auch dieses Sockeltyps spätestens mit dem Ankauf des Schauspielers einsetzte und sicher doch von C. Tietz vorgenommen wurde.

Mit den in Grüntönen changierenden Marmorsockeln, die von andersfarbigen Bändern und Einschlüssen durchzogen sind, versuchte man sich vielleicht an der *aerugo nobilis* als markantes ikonologisches Merkmal archäologischer Bronzen zu orientieren. Hieran ist beispielsweise bei der Spiegelstütze aus der Sammlung Bellori (Inv. Fr. 9; **Taf. 21, 2**) mit der mechanisch geebneten braunen bis grünen Patina zu denken²⁴⁹⁴. Für die Sockelung am Antiquarium spricht das vor 1900 belichtete Negativ, das die Bronze noch mit einem Holzsockel zeigt²⁴⁹⁵ (**Taf. 21, 3**). Der kleine Attis aus derselben Sammlung (Inv. Fr. 2006; **Taf. 100, 4**) war laut Levezows Eintrag im Inventar zu seiner Zeit auf Holz gesockelt²⁴⁹⁶ und auch diese Figur zeigt sich heute auf einem Würfel aus dem eher polychromgrünen Gestein. Bei der im Jahr 1860 erworbenen kleinen römischen Ceresfigur (Inv. Fr. 1873; **Taf. 91, 2**) mit dem farblich wie auch morphologisch eher heterogenen Korrosionsbild fiel die Wahl auf den runden, an einen Säulenstumpf erinnernden Sockel. Die Überlegung zur Wiederholung der Patinaerscheinung in den Marmorunterbauten kann allerdings für den etruskischen Krieger (Inv. Misc. 7908; **Taf. 167, 1**), den Rathgen in den frühen 1890er Jahren elektrolytisch reduzierend bis zur braunbronzierenden Oberfläche behandelte²⁴⁹⁷, nicht geltend gemacht werden. Entweder wurde die Figur bald nach der Bearbeitung im Chemischen Laboratorium von einem unbekanntem Restaurierenden aufgestellt oder, was wahrscheinlicher ist, C. Tietz übernahm die Aufrichtung auf dem kleinen grünen Marmorblock mit vielen lokalen farbigen Einschlüssen, auf dem die Statuette vor 1922 fotografiert worden war²⁴⁹⁸ (**Taf. 167, 3**) und auf dem sie bis heute steht. Auch für den Krieger belegen die noch vor der Bearbeitung durch Rathgen entstandenen Aufnahmen²⁴⁹⁹, dass er zu diesem Zeitpunkt anders aufgesockelt war (**Taf. 167, 2**).

²⁴⁸⁹ Die aus Blech getriebene Basis erreichte Berlin seinerzeit getrennt von der Figur, vgl. Wiegand 1913, 4. Ursprünglich dürfte es sich um einen Gefäßkörper handeln, der in antiker Zeit modifiziert wurde und mithilfe einer massiven Bleifüllung (Inv. 30082 a) angesetzt worden war. Hierzu mit genauen technischen Ausführungen vgl. Neugebauer 1934, 104-106. Abb. 5-7. Zum Bleiverguss bereits zuvor vgl. Wiegand 1913, 3f. Abb. 2-3.

²⁴⁹⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3135-3138. T. Wiegand ließ für die Veröffentlichung den Sockel wegretuschieren, vgl. Wiegand 1913, Taf. 1-4.

²⁴⁹¹ Siehe 462.

²⁴⁹² Siehe 499.

²⁴⁹³ Siehe 106. 413.

²⁴⁹⁴ Siehe 86.

²⁴⁹⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 186.

²⁴⁹⁶ Vgl. Inv. 9, Nr. B. a. XXX. A. 2.

²⁴⁹⁷ Siehe 330.

²⁴⁹⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3454.

²⁴⁹⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 212-213.

Ähnlich sachlich wie die einfachen schwarzen Söckelchen aus Marmor machten sich noch immer solche aus Holz aus. Ein Beispiel ist in der 1892 in Mailand erworbenen Geräte-, vielleicht Spiegelstütze in Gestalt eines Mädchens (Inv. Misc. 8378; **Taf. 178, 2**) zu sehen. Noch in den Anfangsjahren der Fotografie an der Abteilung war sie ungesockelt fotografiert worden²⁵⁰⁰ (**Taf. 178, 3**) und auf einem Negativ aus dem ersten Halbjahr von 1921 präsentiert sie sich dann auf dem kleinen Postament, das sie heute noch trägt²⁵⁰¹ (**Taf. 178, 4**). Demnach deckt auch für diese Sockelvariante der Aufnahmezeitraum der Negative den der Beschäftigung von C. Tietz am Antiquarium ab.

Die spätere Fotografie verdeutlicht nun auch die Weiterentwicklung der aufgenagelten handschriftlichen Beschriftungsschildchen auf den Sockeln zu solchen aus dickem schwarzem Karton mit Golddruck. Das Anliegen, die Besucher über die wichtigsten Angaben zu den Bronzen zu informieren, setzte sich bei dieser eleganteren, jetzt auch nicht mehr mit Nägeln angesetzten Variante genauso fort wie der Hinweis auf die Inventarnummer, die nun durchgängig auch dem Besucher als Orientierungshilfe diente, um die entsprechenden Objektbeschreibungen in den Ausstellungsführern rascher ausfindig zu machen. Ein für die Sammlung bedeutsameres Stück ist der thronende Orpheus (Inv. Misc. 10844; **Taf. 230, 3**), der im Jahr 1908 durch von Bode an das Haus kam, was man auch den Besucher wissen ließ. Vermutlich annähernd zeitgleich setzte eine Verknappung der Information ausschließlich auf die Inventarnummer ein, die ja genügte, um sich im Führer durch das Antiquarium zu weiteren Objektangaben belesen zu können. Ein anderer Vorteil bestand in dem zurückhaltenden Format, das sich sogar auf kleinen Marmorsockeln wie beispielsweise beim eben besprochenen Attis aus der Sammlung Bellori mit dem grünen Quader zurückhaltend ausnahm. Selbst auf solchen seinerzeit sicher schon als bedeutende historische Sockel angesehene Unterbauten wie dem barocken Bronzepiedestal am Merkur (Inv. Fr. 1896; **Taf. 99, 1**) aus dem Bellori'schen Bestand fügte sich die Beschriftung nicht weiter störend in das Gesamtbild ein.

Die Aufzählung der nachantiken Versockelung von Bronzen bis in die Mitte der 1910er Jahre mit C. Tietz als Metallrestaurator am Antiquarium ließe sich leicht erweitern und selbst danach wird er vermutlich weit häufiger montiert, aufgestellt und Söckelchen angebracht haben, als im Entnahmeverzeichnis vermerkt wurde. Ein eindrückliches Beispiel für einen hier aktenkundigen Auftrag an ihn ist der vom 30. Januar 1918, in dem Zahn für gleich vier innerhalb der Jahre zuvor erworbenen Figuren bat, sie jeweils auf ein »Steinpostament«²⁵⁰² aufzusetzen. Zum heute verlorenen Herkules mit dem Telephosknaben (Inv. 30671) entstand im Februar 1921 ein Negativ²⁵⁰³ (**Taf. 11, 1**), das die Oberseite des kleinen Postaments zu erkennen gibt, bei dem es sich um einen der roten bis rotbraunen mit deutlicher Knollenstruktur gehandelt haben kann, der dann vielleicht sogar über eine schwarze Sockelbasis verfügte. Der kauende Sklave (Inv. 30723; **Taf. 11, 2**) überdauerte auf seinem grünen Sockel mit hellgrünen und weißen Bändern. Beim Adler auf dem Stierschädel (Inv. 30728; **Taf. 11, 3**) wurde ein solcher Block sogar an der Oberseite eingezogen und mit Hohlkehle verziert. Auch dieser Sockel trägt noch den kleinen schwarzen Karton mit der goldfarbenen Inventarnummer und soll andeuten, dass diese Beschriftungsvariante weiterhin Bestand hatte. Der schon einmal 1914 montierte und angeblich gereinigte Waffenläufer (Inv. 30209) zeigt sich auf einer nach der Neuversockelung aufgenommenen Fotografie genauso²⁵⁰⁴ (**Taf. 3, 4**) wie heute mit einem grauen, von ebenso farbigen Bänderungen durchzogenen Sockel (**Taf. 3, 3**), der in den bisherigen Ausführungen noch nicht genannt wurde und ein weiterer Beleg für die reiche Vielfalt an Marmorpostamenten ist, die das Sammlungsbild ab dem frühen 20. Jahrhundert auszeichnete.

²⁵⁰⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 189-190.

²⁵⁰¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3479.

²⁵⁰² Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁵⁰³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3425.

²⁵⁰⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3461.

HANS TIETZ – SOUVERÄNE BESTANDSPFLEGE UND ANTIKENERHALTUNG GANZ EIGENER DIMENSION VON 1921 BIS 1945

Die Lücke, die sich im Antiquarium mit dem Ableben von C. Tietz auftat, konnte nach nur drei Wochen mit der Anstellung seines Sohnes, dem ausgebildeten Goldschmied H. Tietz (**Abb. 22**) zum 1. September 1921 geschlossen werden. Erst zum Januar 1928 erfolgte die Ernennung zum Hilfsrestaurator und nach weiteren fünf Jahren zum Restaurator²⁵⁰⁵. Diese Laufbahnbezeichnungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass H. Tietz vom ersten Tag an vergleichbare Aufträge zu realisieren hatte wie zuvor sein Vater, von dem er Grundkenntnisse des Konservierens und Restaurierens mit den für C. Tietz herausgearbeiteten restaurierungsethischen Ansätzen erlernt haben wird.

Nach zwanzigjährigem Wirken von H. Tietz begründete Weickert als damaliger Sammlungsdirektor einen Antrag auf eine höhere Gehaltsgruppe für den Restaurator mit der Worten: »Bei den Staatlichen Museen wird Tietz immer wieder auch von anderen Abteilungen für besonders schwierige und verantwortungsvolle Arbeiten herangezogen. Seine Leistungen als Restaurator stehen also weit über Durchschnitt und sind im vollsten Sinne des Wortes als meisterhaft zu bezeichnen«²⁵⁰⁶. Im selben Jahr sah es Neugebauer, der sich in seinen Jahren am Antiquarium zum international geschätzten Sachverständigen für antike Bronzen entwickelte, als erwiesen an, dass H. Tietz als Restaurator in diesem Fachgebiet Weltruhm erlangt habe²⁵⁰⁷. Eine solche Kompetenz beschränkte sich laut Weickert nicht allein auf die Metallfunde, sondern ist »auch für anderes Material, wie Glas, Holz und Ton [...] weit über die Museen hinaus bekannt«²⁵⁰⁸.

Für den restaurierungsintensiven Vasen- und Terrakottenbestand hatte sich Kosin fest etabliert, der ebenso Antiken weiterer Materialgattungen bearbeitete und wiederum H. Tietz hin und wieder als Metallrestaurator unterstützte²⁵⁰⁹.

Wenige Monate nach Kriegsbeginn erging an H. Tietz der Musterungsbescheid, mit dem Weickert um die baldige Einberufung des Restaurators fürchtete. Weickert erbat umgehend beim Generaldirektor Kümmel, er solle die Unabkömmlichkeitsstellung beim zuständigen Wehrbezirkskommando erwirken²⁵¹⁰. Im Sommer 1941 erkundigte sich dann Weickert mit neuerlichem Erfolg direkt im zuständigen Reichsministerium nach den administrativen Abläufen für die weitere Rückstellung²⁵¹¹. Erst Anfang Februar 1943 schlug ein nochmaliger Versuch fehl, gleichwohl Weickert sich sogar persönlich im Wehrbezirkskommando Eberswalde für die Aussetzung der Einberufung einsetzte. H. Tietz erhielt für den 6. Februar des Jahres den Marschbefehl zur Sanitär-Ersatz-Abteilung 3 Guben, Reservelazarett 101 Belzig²⁵¹². In Anbetracht der Tatsache, dass nicht nur die Antikensammlung, sondern die gesamte Museumsinsel nun ohne metallrestauratorische Betreuung auskommen musste, ließ Weickert drei Monate später Kümmel wissen, dass er »die neuerliche U.K.-Stellung des Tietz für unerlässlich«²⁵¹³ hielt. Dem Anliegen wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt zugestimmt. Im September 1944 bat dann der Abteilungsdirektor vorsorglich den Generaldirektor, »im Falle [der] Einberufung für den Restaurator Tietz erneut in dringendster Form UK-Antrag zu stellen«²⁵¹⁴. Zum Kriegsende hin

²⁵⁰⁵ H. Tietz war ab 1. September 1921 als Goldschmied, ab 1. Januar 1928 als Hilfsrestaurator und vom 1. Juli 1933 bis 18. Juli 1945 als Restaurator an der Antikenabteilung beschäftigt, vgl. Blümel, Bescheinigung, 04.07.1949, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

²⁵⁰⁶ W(eickert) an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵⁰⁷ Vgl. Neugebauer 1941, 201. Das Manuskript zum Beitrag reichte K. Neugebauer bereits im Jahr 1939 als »Director del Antiquarium« ein (Neugebauer 1941, 211). Diese Anmerkung erlangt insofern Bedeutung, als dass ihm seit der Machtüber-

nahme der NSDAP eine Karriere an den Museen erschwert wurde, da seine Frau jüdischer Herkunft war.

²⁵⁰⁸ W(eickert), Antrag auf Weiterbeschäftigung des Restaurators Hans Tietz, 27.06.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵⁰⁹ Vgl. Inv. 77.

²⁵¹⁰ Vgl. Weickert an GD, 01.02.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵¹¹ Vgl. W(eickert) an GD, 18.07.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵¹² Vgl. W(eickert) an GD, 04.02.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵¹³ W(eickert) an GD, 07.05.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵¹⁴ W(eickert) an GD, 06.09.1944, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

soll H. Tietz an die Heimatfront zur Bergung von Leichen und Bomben abkommandiert gewesen sein²⁵¹⁵. Dies könnte sich mit den Erinnerungen der damaligen Mitarbeiterin an der Antikensammlung Bruns decken. Sie wusste zu berichten, dass Begehungen der Museumsinsel durch diverse Kommissionen »zwei tüchtige Restauratoren [unterstützten, die] zeitweise aus der Totengräberarbeit und den Waffenräumkommandos herausgezogen«²⁵¹⁶ wurden. In einem der Kollegen möchte man H. Tietz wiedererkennen, der gesichert nach Kriegsende mit ganz ähnlichen Aufgaben im Stadtgebiet betraut war²⁵¹⁷.

H. Tietz' Vermächtnis für die Bronzerestaurierung am Antiquarium teilt sich also in die 18 Jahre vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die sechs bis zu seinem Ende, die sich jeweils grundlegend in ihren Erfordernissen für den Kulturgüterschutz unterschieden, respektive zwei kaum miteinander zu vergleichende Arbeitswelten eines Metallrestaurators vergegenwärtigen.

Bronzerestaurierung zwischen Kontinuität und Neuerung von 1921 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Für die Jahre bis zum Zweiten Weltkrieg bleibt das heutige Inventar 77²⁵¹⁸ mit allein 175 Einträgen zu Bronzen, die nachweislich durch die Hände von H. Tietz gingen, der wichtigste Beleg für seine Aktivitäten auf diesem Gebiet. Allerdings handelt es sich hierbei nur um einen Teil der Antiken, die er in irgendeiner Form konservatorisch und restauratorisch betreute. Selbst prominente Bronzen fanden nicht immer Eingang in das Entnahmeverzeichnis und genauso ist nicht mehr zu ergründen, wie viele von den Metallfunden, die dem Fotoatelier übergeben wurden, H. Tietz eigens noch für ihre Ablichtung hergerichtete. Eine Unterstützung erfuhr er hierbei vom Keramikrestaurator Kosin, der bisweilen kleinere Restaurierungsaufträge an Bronzen erledigte.

Zusammenfassend wird deutlich, dass H. Tietz die vom Vater begonnene Bestandspflege in erweiterten Umfang fortsetzte, wobei er den differenzierten Umgang mit den Korrosionsbildern als Kernaufgabe sah. Bis auf eine nachweisbare Ausnahme blieb H. Tietz' Reaktion auf die chloridhaltige Kruste ohne weitreichende Folgen für die Erscheinung der Bronzen. So wie C. Tietz war auch H. Tietz ein Gegner der elektrolytischen und elektrochemischen Reduktionsverfahren und dessen Sohn H.-U. Tietz erinnert sich an die Distanzierung seines Vaters zu solchem Vorgehen am Chemischen Laboratorium, in dem auch ab 1921 keine weitere Antike aus dem Antiquarium konservatorisch bearbeitet wurde²⁵¹⁹. H. Tietz' restaurierungsethische Überzeugung unterlag allerdings keiner rigiden Abneigung gegenüber den konservierungswissenschaftlichen Einflüssen, sondern gibt sehr wohl eine Öffnung gegenüber den Überlegungen zum Auslaugen der Chloridverbindungen aus den Korrosionsschichten, der lokalen elektrochemischen Reduktion und eben in einem Fall der chemischen Abnahme von Konglomeraten zu erkennen.

Nach Meinung seines Sohnes beherrschte H. Tietz ausnehmend geschickt die mechanische Freilegung des antiken Oberflächenniveaus. Dieser Überzeugung war schon Neugebauer, der im Jahr 1929 mit Blick

²⁵¹⁵ Ähnliches ist für weitere Mitarbeiter der Museen überliefert, vgl. Winter 2008, 18. Im Jahr 1944 dachte man sogar daran, Kriegsgefangene zur Beseitigung von Schutt und Wasserschäden an nicht beweglichen Kunstwerken heranzuziehen, vgl. W(eickert) an STALAG III/D, 16.02.1944, in: SMB-ZA, I/GV 2224. Das STALAG, das Stammlager mit 58.000 Kriegsgefangenen, befand sich in Berlin-Lichtenberg. Zum Einsatz eines Kriegsgefangenen im wissenschaftlichen Personal an der Antikensammlung vgl. Kästner 2005a, 53.

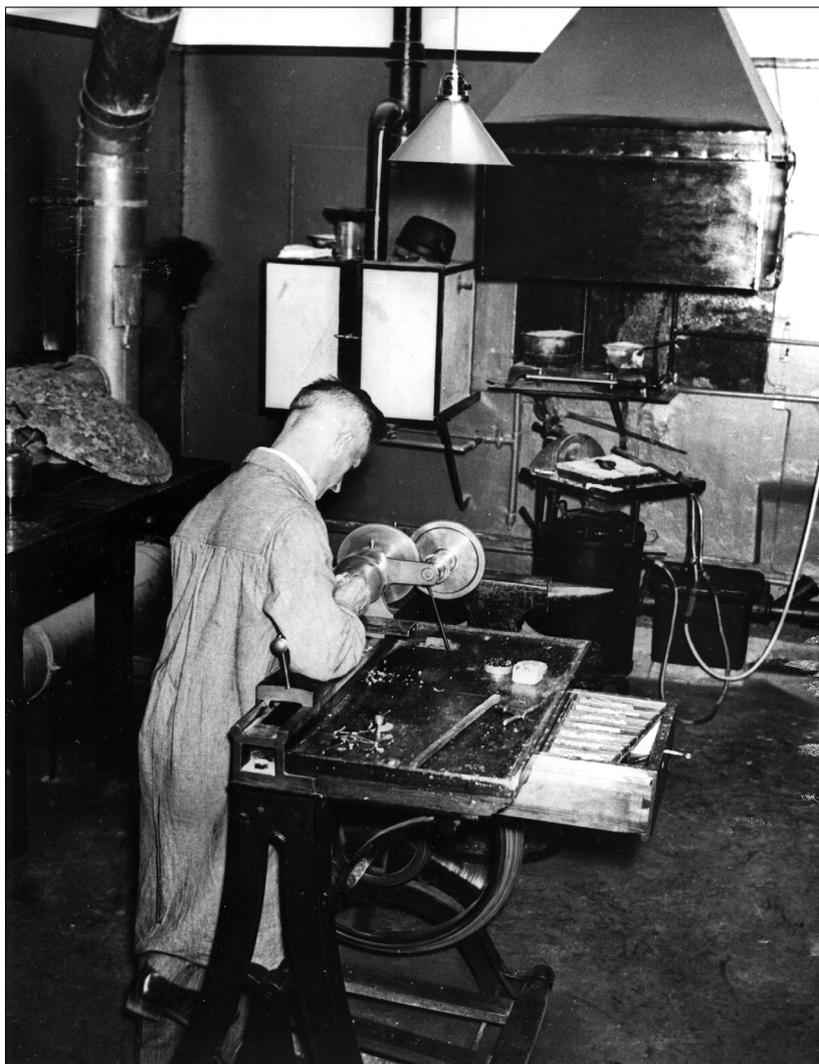
²⁵¹⁶ B(runs), Gedächtnisprotokoll der letzten Kriegstage auf der Museumsinsel, undatiert (1945?), in: SMB-ZA, II/VA 8757.

²⁵¹⁷ Zu einer solchen Angabe vgl. W(eickert) an Kulturabteilung der Stadt Berlin, 25.06.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵¹⁸ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁵¹⁹ H.-U. Tietz (Berlin) ist für viele hilfreiche Informationen zu H. Tietz als Restaurator am Antiquarium und seinem restaurierungsethischen und -praktischen Vermächtnis zu danken. Zur ablehnenden Haltung von H. Tietz gegenüber den elektrochemischen und elektrolytischen Reduktionsverfahren vgl. Peltz 2009b, 78; 2015d, 15; Maier/Peltz 2013, 21.

Abb. 65 Hans Tietz in den mittleren 1930er Jahren an der Dreh- und Drückbank in seinem Atelier mit Wärmeofen, Absaugvorrichtung, Schweiß- und Lötapparatur. Auf dem Tisch am linken Bildrand ist der kurz zuvor restaurierte Schild aus Pergamon (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Y 1767; Dm. 65-67 cm) abgelegt.



über die eigene Sammlung hinaus anregte, dass »[v]oraussichtlich [...] diese mechanische Behandlung zahlreiche[n] antike[n] Bronzen in den verschiedenen Museen nützen«²⁵²⁰ würde. Mit der Rückbesinnung und gleichzeitigen Kritik an der Überzeugung, die elektrolytische oder elektrochemische Herausarbeitung der ursprünglichen Erscheinung sei der bessere Weg, setzte H. Tietz schon Jahrzehnte vor den erwähnten mahnenden Worten Jędrzejewska²⁵²¹ ein Zeichen, das trotz seiner Verbreitung durch Neugebauer bei den führenden Konservierungswissenschaftler als Autoren von »Handbüchern« ungehört blieb.

Für solche Maßnahmen stand H. Tietz vom ersten Arbeitstag an das gut ausgestattete und sicher sukzessiv um einige Gerätschaften und Arbeitsmittel erweiterte Atelier seines Vaters zur Verfügung. Jenes – und gewiss damit den Mitarbeiter, der darin wirkte – hob im Jahr 1931 Generaldirektor Wilhelm Waetzoldt in seiner Schrift zu den Museen als Forschungsstätte hervor²⁵²². Einen Eindruck, wie man sich das Restaurierungsatelier für antike Metallfunde vorstellen darf, vermitteln vier Fotografien von 1936 aus dem damaligen Bilderdienst des Scherl-Verlages²⁵²³ (Abb. 65-68). Und vernachlässigt man einmal ihren inszenatori-

²⁵²⁰ Neugebauer 1929b, 31.

²⁵²¹ Vgl. Jędrzejewska 1963; 1969; 1976 und hier 120. 344f. 357.

²⁵²² Vgl. Waetzoldt 1931, 10.

²⁵²³ Die Rückseite der vier Fotografien weist Stempelungen vom Verlag mit Hinweisen zu den Bildrechten sowie teils die Kennzeichnung »12221-36« auf. Zudem wurde handschriftlich das Jahr 1936 vermerkt, vgl. Fotografien im Privatbesitz von H.-U. Tietz.

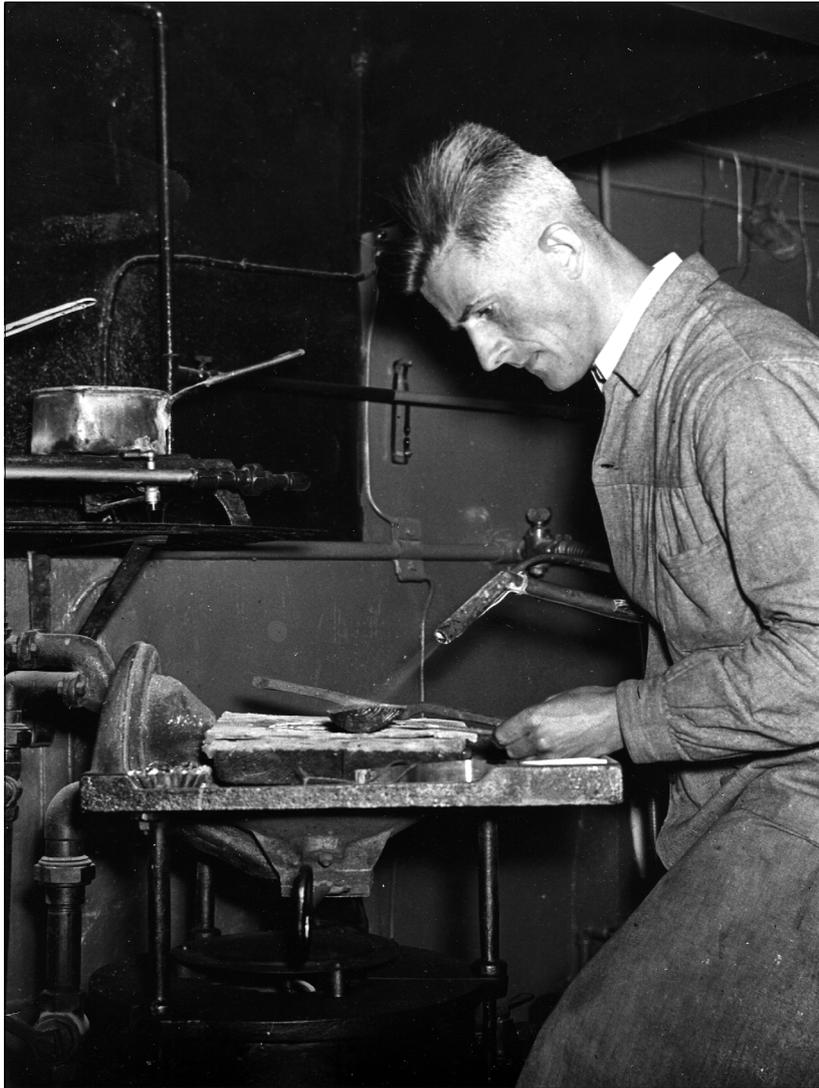


Abb. 66 Hans Tietz mit Schweiß- und Lötbrenner in den mittleren 1930er Jahren.

schen Charakter als Pressematerial, das die Bedeutung der Kulturgutbewahrung auf der Museumsinsel im Nationalsozialismus unterstreichen sollte²⁵²⁴, liegt ihr heutiger Wert in der bildlichen Überlieferung einiger Aufgaben, damit auch indirekt ethischer Vorstellungen in der Metallrestaurierung am Antiquarium und sogar darüber hinaus.

So konnte die kleine Schale, die H. Tietz auf der **Abbildung 66** mit der Azetylen-Flamme an der Abzugshaube bearbeitet, nicht als Antike aus dem Alten Museum verifiziert werden. Möglicherweise handelte es sich um ein nachantikes Objekt, das vielleicht als privater Auftrag für den Fototermin zur Hand war und an dem vermutlich der Vorgang des Hartlötens oder Schweißens als durchaus akzeptable Füge-technik für derlei Sammlergegenstände demonstriert werden sollte. Nicht genau zu ergründen ist, welchen Arbeitsgang der Metallrestaurator an der Drück- und Drehmaschine vorführte (**Abb. 65**). Die metallische Erscheinung des rotierenden Werkstückes lässt auch hier kein antikes Gefäß vermuten, an dem H. Tietz vielleicht mit kleinem Werkzeug oder Schleifmittel tätig ist. Hingegen ist das große runde Bronzeobjekt auf dem Tisch

²⁵²⁴ Zu solchen Fotografien aus dem Chemischen Laboratorium unter C. Brittner als Direktor vgl. Reiche/Buchhorn 2017. Zur medialen Wirkung des Laboratoriums unter Brittner vgl.

Peltz 2017b, 68-80 Abb. 17. 21. 27. Zur Außenwirkung in Dokumentarfilmen vgl. Savoy 2014, 47f. 123-129.

Abb. 67 Hans Tietz bei Lötarbeiten an einem Kantharos in den mittleren 1930er Jahren. Beim rechts abgebildeten Viermaskenbecher aus dem Hildesheimer Silberschatz (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 3779, 11; Dm. 10,5 cm) liegt ein Henkel zur Montage bereit.



Abb. 68 Hans Tietz beim Kleben des Henkels am Hildesheimer Viermaskenbecher (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 3779, 11; Dm. 10,5 cm) in den mittleren 1930er Jahren.



am linken Bildrand als der makedonische Schild aus Pergamon (Inv. Y 1767; Taf. 266, 1) im Zustand nach der Restaurierung auszumachen, die, wie gleich deutlicher wird, eine reversible Hinterlegetechnik sowie die weitgehende Bewahrung des archäologischen Korrosionsbildes einschloss. Eine dritte Fotografie lichtet H. Tietz beim Ansetzen des abgelösten Henkels mit Schmelzkitt am Viermaskenbecher (Inv. Misc. 3779, 11) aus dem Fund von Hildesheim ab²⁵²⁵ (Abb. 68). Hingegen wurde der Henkel des Skyphos mit einem an das Stadtgasnetz angeschlossenen Lötrohr replaziert, wie die vierte Fotografie (Abb. 67) zu erkennen gibt. Beide Szenen wirken wie eine Präsentation sich ergänzender Befestigungsmethoden in der Silbergefäßrestaurierung, also die der leicht lösbaren, allerdings weniger stabilen Kittung und die der gerade beim Silber nicht rückführbaren, dafür haltbareren Weichlötung. Interessant ist dabei erneut, dass auch der Skyphos nicht zum Bestand am Antiquarium gehörte und vielleicht gerade deshalb an ihm und nicht am Hildesheimer Becher das irreversible Vorgehen demonstriert wurde. Zu überdenken ist allerdings, ob H. Tietz beim

²⁵²⁵ Die Szene wurde erstmalig erwähnt in Niemeyer 2007, 29.

Stück aus Hildesheim den Henkel tatsächlich ankittete, da er eigentlich beim Tafelsilber in großem Maßstab die Kittungen des Vaters an Henkeln, Fragmenten und Ergänzungen durch Weichlot erneuerte²⁵²⁶.

Diese Arbeitsweise charakterisieren auch solche Silbergefäße, die H. Tietz schon als Einstand in das neue Berufsleben restaurierte. So übernahm er laut Entnahmeverzeichnis im September 1921 aus dem Grabinventar eines im ersten nachchristlichen Jahrhundert nördlich von Rom beigesetzten Mädchens unter anderem den vermeintlichen Eierbecher (Inv. 30891 q) und eine Miniaturamphora (Inv. 30891 e1) zur Restaurierung²⁵²⁷. Beim kürzlich als Skyphos erkannten Eierbecher waren gelöste Fragmente mit Weichlot angesetzt und zudem Fehlstellen durch eine gipshaltige und anschließend patinaidentisch kolorierte Substanz ergänzt worden²⁵²⁸. Die gleiche Machart ließ sich an der kleinen Amphora nachweisen²⁵²⁹. Beide Beispiele deuten das erneut in den Fokus gerückte Bedürfnis nach uneingeschränkter Dauerhaftigkeit und solider Stabilität von Restaurierungsergebnissen an, die in den Folgejahren die Silberrestaurierung prägte²⁵³⁰. Dieser Pragmatismus ist an den Bronzen nur deshalb weniger deutlich auszumachen, da H. Tietz bei ihnen relativ selten aufwändigeren Ergänzungen und Hinterlegungen mit den erforderlichen Fügeverbindungen zur Originalsubstanz realisierte. Diese wenigen Beispiele im Umgang mit dem fragmentierten Artefakt geben auch zu erkennen, dass sie keinesfalls die Qualität erreichten, durch die solche Arbeiten seines Vaters bestachen²⁵³¹.

Hierzu trug auch bei, dass die überschaubare Zahl an Neuerwerbungen für die Bronzesammlung nur selten komplexere Herausforderungen boten. Eher rückte die Auseinandersetzung mit dem restauratorischen Erbe in den Fokus von H. Tietz. Diese Ergebnisse geben in ihrer Fülle teils tiefergehende restaurierungsethische Vorüberlegungen zu erkennen und erreichten andererseits mitunter den Status von rasch zu bewerkstellenden kosmetischen Aufbesserungen.

Ein noch immer umfangreiches Aufgabengebiet bot sich mit der präsentationsästhetischen Herrichtung von Antiken. Allerdings betraf dies nur noch in eingeschränktem Maß die Bronzen. Erst die gänzliche Neugestaltung des Bronzesaals III im Jahr 1937 dürfte H. Tietz auf diesem Gebiet gefordert haben. Insgesamt nahm er sich aber dieser Thematik offenbar mit viel Geschick an. Hierauf lässt eine Notiz Weickerts an Kümmel schließen, der ihn im Kontext der Präsentation geschnittener Steine am Antiquarium mitsamt ihrer diffizilen Ausleuchtung wissen ließ, dass es H. Tietz war, »der dieses in vielen Museen meist vergeblich angegriffene Problem zu einer schönen und erfolgreichen Lösung führte«²⁵³². Eine solche Befähigung wird sich auch bei der Betreuung von Werken der Leihgeber und den Antiken aus der eigenen Sammlung auf Sonderausstellungen als neues Aufgabengebiet ab den frühen 1920er Jahren ausgezahlt haben. Und natürlich ist ebenso für H. Tietz davon auszugehen, dass die üblichen haushandwerklichen Tätigkeiten in sämtlichen Ausstellungsbereichen seinen Einfallsreichtum forderten.

H. Tietz' Eignung als Restaurator erreichte schon nach fünf Jahren einen *status quo*, der ihn dazu qualifizierte, die Grabungskampagne der schwedischen Universität von Uppsala im mykenischen Midea und der angrenzenden Nekropole in Dendra zu unterstützen²⁵³³. Von Uppsala erging im Jahr 1926 die Anfrage an Zahn, »in welcher Weise die [...] an der Stelle des alten Midea in Griechenland ausgegrabenen Funde zu konservieren seien«²⁵³⁴, wie Rathgen in seiner Lebensbeschreibung berichtete. Er und H. Tietz reisten noch

2526 Zur Befundlage der Restaurierungen durch H. Tietz am Hildesheimer Silber vgl. beispielsweise Niemeyer 2007, 29; 2009a, 81; 2009b, 178.

2527 Vgl. Inv. 77.

2528 Die stilistische Zuweisung gelang B. Niemeyer vor einigen Jahren bei der Neurestaurierung unter Abnahme und Dokumentation der alten Ergänzungen, vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, 30891 q.

2529 Vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, 30891 e1.

2530 Zur H. Tietz zuzuordnenden Weichlötung und Ergänzungstechnik an den Funden aus Karnak, Hermoupolis und Memphis vgl. Niemeyer 2001, 68f.

2531 Siehe 392-400.

2532 W(eickert) an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

2533 Zur restaurierungsgeschichtlichen Betrachtung der zwei Reisen von H. Tietz und der einen von F. Rathgen nach Griechenland vgl. Peltz 2011f, 280-282 Abb. 11; 2017b, 64 Abb. 12.

2534 Rathgen 1928, 148.



Abb. 69 Arbeitsraum im Archäologischen Nationalmuseum in Athen mit (von links) Axel Persson, Nikolaos Bertos (Ephoros von Nauplia), Hans Tietz und Friedrich Rathgen im Jahr 1926.

im selben Jahr nach Athen an das Archäologische Nationalmuseum, wohin die Artefakte eigens zur Restaurierung aus dem Museum von Nauplia überführt worden waren²⁵³⁵ (**Abb. 69**). Derweilen sich Rathgen auf die Material- und Korrosionsanalytik sowie die Behandlung einer Silberschale mit Gold- und Nielloeinlagen auf der Außenseite und vergoldeter Innenseite konzentrierte, übernahm H. Tietz die systematische konservatorische Bearbeitung der Funde, die zwei Monate im Herbst 1926 und noch einmal eineinhalb Monate im Frühjahr 1927 in Anspruch nahm. Die Ergebnisse überzeugten den Grabungsleiter Axel W. Persson, sodass er H. Tietz dann im Jahr 1931 dankend als Restaurierungsexperten in der Grabungsschrift würdigte²⁵³⁶. Rathgen hingegen verlor in seinem Beitrag kein Wort über die erfolgreiche Kampagne des Kollegen aus dem Antiquarium²⁵³⁷.

H. Tietz' Aktivitäten sind um vielgestaltige Aufträge aus Sammlerkreisen zu erweitern, für die er als Anlaufstelle in Restaurierungsfragen galt. Für die Zeit bis Ende 1938 informieren eigenwilligerweise einige Einträge im Entnahmeverzeichnis über solche Privatarbeiten²⁵³⁸. Mehr hierzu findet sich im hierfür unter dem Direktorat Weickerts im Januar 1939 angelegten Durchgangsverzeichnis²⁵³⁹. Immerhin wurden hier 27 außerdienstliche Restaurierungsaufträge vermerkt, die H. Tietz bis zum April 1941 erledigte, hierunter Arbeiten an

²⁵³⁵ Zur Restaurierung vgl. Rathgen 1928, 155 f. Abb. o. Nr. [32-33]; 1931; Persson 1931, 43. Zur Überführung der Funde vgl. Rathgen 1928, 152-155.

²⁵³⁶ Vgl. Persson 1931, 43.

²⁵³⁷ Ohne einen solchen Hinweis vgl. Rathgen 1931.

²⁵³⁸ Vgl. Inv. 77.

²⁵³⁹ Vgl. Durchgangsverzeichnis der Restaurierungswerkstatt im Alten Museum 1939-1941. 1943, SMB-ZA, I/GV 2201.

Bronzen für den Archäologen Ulf Jantzen. Jantzen war seinerzeit in Olympia wie auch auf Samos tätig, folglich könnte H. Tietz neben dem Tagesgeschäft auch an Artefakten mit dieser Provenienz tätig gewesen sein.

H. Tietz' breit gefächertes restauratorisches Agieren ließ auch Raum für kunsttechnologische Untersuchungen zur antiken Metallverarbeitung, die am Antiquarium weiterhin als Bereicherung empfunden wurden. Dies betraf solche Einzelstudien wie die Neugebauers zur Berliner Spinnerin (Inv. 30082; **Taf. 2, 1-2**), für die H. Tietz die technische Realisierung der antiken Umwidmung eines Gefäßes zum Sockel nachvollzog²⁵⁴⁰, genauso wie größer angelegte Vorhaben. So würdigte ihn Neugebauer ausdrücklich als Ratgeber »in manchen technischen Fragen«²⁵⁴¹ zu den minoischen und archaischen Bronzen aus dem Antiquarium, die er im Jahr 1931 in einer umfangreichen Monographie veröffentlichte. Dergleichen wird auch für den weitgehend von ihm noch fertiggestellten Band zu den griechischen Bronzen klassischer bis hellenistischer Zeit zutreffen, den Blümel im Jahr 1951, also sechs Jahre nach Neugebauer Tod, herausgab²⁵⁴². Diese Schrift erschien nun ohne ein Vorwort seines Autors, der hierin sicher erneut H. Tietz als Berater in technischen Fragen hervorgehoben hätte. Seine Technikexpertisen beschränkten sich gewiss nicht allein auf den Bronzebestand. So kommt Zahn im Jahr 1932 in der Einführung seines Kataloges zur Sonderausstellung mit Edelmetallschmuck verschiedener Epochen unumwunden zu auffallend ausführlichen Anmerkungen über handwerkliche Aspekte der Goldschmiede- und Edelsteinkunst sowie technischen Merkmalen an den Exponaten²⁵⁴³, die ohne die Zuarbeit des Goldschmiedes H. Tietz gewiss doch spärlicher ausgefallen wären.

Konservierungsverfahren

Fünf Jahre nach der ersten Restaurierungskampagne im Athener Nationalmuseum resümierte Rathgen für die H. Tietz'sche Behandlung der gänzlich korrodierten Bronzefunde, dass sie »durch kochendes Wasser von löslichen Salzen befreit und nach dem Trocknen [...] in flüssigem, bis auf etwa 120°C erhitztem Hartparaffin so lange erwärmt wurden, als ihnen noch Luftblasen entstiegen«²⁵⁴⁴. Einerseits verwundert Rathgens Zuversicht insofern, als dass er ja das Auslaugen der »Unlöslichkeit der oxyd- und chloridhaltigen Verbindungen in Wasser«²⁵⁴⁵ wegen skeptisch betrachtete, und andererseits war offenbar H. Tietz von der Wirksamkeit in Kombination mit der Wachstränkung soweit überzeugt, dass er die Methode nach seiner Rückkehr aus Athen im Dezember 1926 sogleich am Antiquarium praktizierte.

Hier übernahm er bald nach Weihnachten einige Bronzen zum »[A]uslaugen und [K]onservieren«²⁵⁴⁶, die jedoch allesamt aus verschiedenen Gründen keine Auskunft mehr darüber geben können, wie man sich ein solches Restaurierungsergebnis vorzustellen hat. Allerdings war H. Tietz hiernach offenbar von der Eignung des Vorgehens für die Antiken am Antiquarium nicht mehr ganz so recht überzeugt. So würde sich erklären, warum er mit Kosin nur noch ein weiteres Mal und zwar im Mai 1932 einige Bronzen aus den Nekropolen von Idalion unweit Nikosias zum »[K]onservieren, [R]einigen [und] [A]uslaugen«²⁵⁴⁷ übernahmen. Betroffen waren aus dem Komplex die erheblich mit Konglomeratkruste überzogene Strigilis, die Spiegelscheibe, eine Nadel, ein Nagel und drei Münzen (Inv. Misc. 8526, 210-214; **Taf. 184, 3**). Gleichwohl die Strigilis und die Nadel heute zerbrochen vorliegen, zeigen sich eigentlich alle Funde mit einem Oberflächenbild, als seien

²⁵⁴⁰ Vgl. Neugebauer 1934, 104f. K. Neugebauer betont hierin ausdrücklich H. Tietz als Autor der Überlegungen zur Herstellungstechnik.

²⁵⁴¹ Neugebauer 1931, X.

²⁵⁴² Vgl. Neugebauer 1951.

²⁵⁴³ Vgl. Zahn 1932, 3-8.

²⁵⁴⁴ Rathgen 1931, 134.

²⁵⁴⁵ Rathgen 1924, 73.

²⁵⁴⁶ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁵⁴⁷ Inv. 77, s. Anlage 1. Die Funde wurden laut Inventar 77 an H. Tietz und F. Kosin gemeinsam übergeben. Dennoch ist die Bearbeitung eher durch den Metallrestaurator wahrscheinlich.

sie nur grob von Grabungserde gereinigt worden. Jedenfalls ist die charakteristische seidenmatt glänzende visuelle Verdichtung des Korrosionsbildes durch das Paraffin an keiner der Bronzen auszumachen, sodass man meinen möchte, H. Tietz habe die Bearbeitung nicht realisiert.

Dieses Oberflächenbild sowie der mechanische Eingriff in die Korrosion führten ein Jahr zuvor zu schwerwiegenden Anschuldigungen seitens des international geachteten Berliner Bronzespezialisten Kluge nach seiner Begutachtung des Hypnos aus Jumilla (Inv. Sk 1542; **Taf. 264, 3**), die der Generaldirektor Waetzoldt an Neugebauer mit der Bitte um Stellungnahme weitergab²⁵⁴⁸. Neugebauer ließ Waetzoldt wissen: »Der Auftrag, den Hypnos zu reinigen, ist im Frühjahr 1930 durch Herrn Hilfsrestaurator H. Tietz ausgeführt worden. Dies ist nach vielfach bewährter Methode durch Abbürsten mit Drahtbürsten, an festen Stellen durch Absprengen mit Punzen geschehen. Unregelmäßige Erhebungen, welche dem ersten Versuch widerstanden, sind belassen worden. Die antike Oberfläche erwies sich, wie erfahrungsgemäss von vornherein zu erwarten war, im Verhältnis zu der Kruste derartig fest, dass auf ihr keine Schrammen durch die Tätigkeit mit der Bürste entstanden sind; einige Verletzungen, die zum Teil auch die Photographie zeigt, stammen aus älteren Zeiten. [...] Während der Arbeit zeigte sich, dass an einigen Stellen die Bronze unter der Kruste zu ›blühen‹ angefangen habe, d. h. dass durch eine ungesunde Oxydation hier und da punktförmige Zerstörungen der Oberfläche von hellgrüner Farbe und pulvriger Struktur vorhanden seien. Diesen Zerstörungsprozess Einhalt zu gebieten, ist einem jedem Verwalter einer Sammlung antiker Bronzen geläufige Aufgabe. [...] Das allgemein anerkannte Verfahren gegen den Fortschritt der Zerstörung besteht darin, diese Stellen mit einer Schutzschicht zu überziehen [...]. Man verwendet [...] Paraffin, ein mineralisches Produkt, das auf 100 bis 115 Grad erhitzt wird und in dem kleinere Bronzen gekocht werden [...]. Für ein Paraffinbad war der Hypnos zu gross. Deshalb ist er auf ungefähr 50 Grad erwärmt und das erhitzte Paraffin mehrfach mit dem Pinsel aufgetragen worden«²⁵⁴⁹.

Kluges Ansicht, die er ausführlich Waetzoldt unterbreitete, lässt sich im Wesentlichen mit den knappen Worten wiedergeben, die er in seinem Protokoll zur Bronze vermerkte: »Infolge völliger Tränkung [der Patina] irreparabel. Siehe Stelle Hüfte li[nks] hi[nten]; dort wohl i[n] älterer Zeit abgeplatzte Patinaschicht: so wird nun die ganze Patina abplatzen, sobald Capill[ars]prünge i[m] Harz oder Wachs des Überzugs diesen lockern«²⁵⁵⁰.

Einen Eindruck von der Veränderung des Oberflächenbildes durch H. Tietz' mechanische Intervention in die Korrosionsauflage sowie die anschließende Wachskonservierung vergegenwärtigt am besten die Gegenüberstellung von Fotografien, die bald nach der Erwerbung im Jahr 1904 entstanden, und solchen, die 1936 inventarisiert wurden²⁵⁵¹ (**Taf. 265, 2-3**). Natürlich zeigte sich die Statue verändert, also mit weniger krustiger und nicht mehr weitgehend heller, sondern durch das Paraffin dunklerer Korrosion, doch hieraus ein Versagen seitens H. Tietz zu schlussfolgern, bleibt unverständlich, selbst wenn Kluge später gegenüber Waetzoldt einzulenken versuchte, »daß die alte bronze zur zeit überhaupt nicht richtig behandelt werden kann«²⁵⁵², wofür er grundlegend fehlende Richtlinien auf internationaler Ebene verantwortlich machte. Dass Kluge auch hierin irrte, vergegenwärtigen die bis zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten ›Handbücher‹ mit ihren Anleitungen zum Umgang mit den Oberflächen an antiken Bronzen²⁵⁵³. Eine grundlegend notwendige

²⁵⁴⁸ Zu diesen Aspekten der Restaurierungsgeschichte zum Hypnos vgl. Rohnstock 2000, 558; Peltz 2015d, 16 Abb. 11. Zur Korrespondenz sowie K. Kluges Zustandsprotokoll zur Großbronze vgl. Kluge, Zustands-Beschreibung, ZB. Nr. A. 402 – Kluge an Waetzoldt, 15. und 17.02.1931 – Neugebauer an Waetzoldt, 21.02.1931, in: SMB-ANT-Restaurierungsdokumentation, Sk 1542.

²⁵⁴⁹ Neugebauer an Waetzoldt, 21.02.1931, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentation, Sk 1542.

²⁵⁵⁰ Kluge, Zustands-Beschreibung, ZB. Nr. A. 402, in: Restaurierungsdokumentation, Sk 1542.

²⁵⁵¹ Zum Zustand vor der Bearbeitung durch H. Tietz vgl. Inv. 127, Sk Neg. 1109 a-d sowie SMB-ANT-Fotoarchiv, BARD 88. Zum Zustand nach der Bearbeitung vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 6425-6428.

²⁵⁵² Kluge an Waetzoldt, 17.02.1931, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentation, Sk 1542.

²⁵⁵³ Zur Paraffinkonservierung in F. Rathgens ›Handbüchern‹ s. 309-311. 322f.

Diskussion zu diesem Thema wäre dann vielleicht von Kluge auf einen guten Weg gebracht worden, wenn er sich mit derlei Inhalten in den Ratgebern kritisch auseinandergesetzt hätte. Allerdings wäre Kluge im Falle des Berliner Hypnos zu dem Ergebnis gekommen, dass es laut den führenden Konservierungswissenschaftlern durchaus legitim gewesen wäre, wenn H. Tietz chemisch, elektrochemisch oder elektrolytisch in das Korrosionsbild eingegriffen hätte. Demnach basierte das von ihm realisierte und von Neugebauer detailreich ausgeführte Konzept nicht auf unvollkommenen oder überholten ethischen Vorstellungen, sondern repräsentierte ein Vorgehen, das sich in dieser Form bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg bewährte.

Berücksichtigt man die von Neugebauer diskutierten Applikationsvarianten für Konservierungsmittel, könnte von den bereits besprochenen Bronzen der Satyr aus Pergamon²⁵⁵⁴ (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**) eine Antike sein, die H. Tietz in ein Bad einlegte. Selbst mit dem Gedanken an die Versockelung der Applike auf einer Marmorbasis ist dieses Verfahren möglich, denn der Satyr war von seinem Unterbau demontierbar, wie die im September 1929 belichtete Aufnahme der Rückansicht belegt²⁵⁵⁵ (**Taf. 160, 4**). Nicht ganz außer Acht gelassen werden kann allerdings, dass der im Februar 1930 erteilte Auftrag, den Satyr »mit [einer] Schutzschicht [zu] überziehen«²⁵⁵⁶, auch so zu verstehen ist, dass die Applikation mit dem Pinsel vorgenommen wurde.

An diese Variante ist zu denken, sobald H. Tietz fürchten musste, dass sehr fragile Bronzen oder solche mit Alt-Restaurierungen in einer Badbehandlung ungewollte Veränderungen aufzeigen würden. So dürfte bei der annähernd zeitgleich mit dem Satyr an H. Tietz zum Konservieren²⁵⁵⁷ übergebenen Griffschale aus dem Boscoreale-Komplex (Inv. Misc. 8871; **Taf. 199, 1-2**) der Pinselauftrag mit Rücksicht auf die Neapler Ergänzungen aus Gewebe und aufliegender Insitupatina unabdingbar gewesen sein. Sofern H. Tietz die Maßnahme auch tatsächlich realisierte, verdeutlicht die Schale, dass er genauso wie sein Vater um die Nachteile des Glanzes wusste, die eine Konservierung hervorrufen kann. Zumindest lässt sich heute an ihr im Vergleich mit den übrigen Funden aus Boscoreale kein anderes Oberflächenbild ausmachen.

Diesen differenzierten Umgang mit den Konservierungssubstanzen unterstreicht zudem, dass H. Tietz sich seit Diensteintritt auch für eine lokale Applikation an Partien entschied, für die er mit einer Folgekorrosion rechnete. Ein Beispiel ist der Oberkörper eines Kampfrichters (Inv. Misc. 10484; **Taf. 216, 2**), für den Neugebauer im Jahr 1922 einerseits erwähnte, dass »[d]ie dunkelgrüne Oberfläche [...] über dem rechten Schulterblatt und an der Außenseite des rechten Armes zerfressen« sei, jedoch wurde seiner Angabe nach nur die Innenseite »zum Schutz gegen fortschreitende Oxydation gefirnißt«²⁵⁵⁸. Die Bronze wurde zwar später elektrochemisch reduzierend gereinigt, allerdings wird das wohl im ersten Halbjahr 1922 belichtete Negativ noch das H. Tietz'sche Ergebnis festhalten²⁵⁵⁹ (**Taf. 216, 3**).

Im Übrigen ist der Kampfrichter eine der Bronzen, die nicht im Inventar 77 erfasst wurden²⁵⁶⁰, und weder für derartige Bronzen noch für die im Verzeichnis explizit ausgewiesenen Konservierungen ist bekannt, welches Mittel H. Tietz applizierte. Zu denken ist an die erneute Verwendung von Paraffin genauso wie an die von Cellon oder Zapon. Letzteren wird H. Tietz bei seinem Vater kennengelernt haben und H.-U. Tietz weiß zu berichten, dass er die Substanz wiederum von seinem Vater zur Bestandspflege empfohlen bekam. Auf die Verwendung des schwer brennbaren Cellons als Mittel zur Konservierung von Metallfunden, wofür sich ja schon Rathgen im Jahr 1924 aussprach²⁵⁶¹, verweist eine Anforderung Weickerts vom November 1939, in der er neben weiteren Substanzen Cellon als unabdingbar »[z]ur Durchführung der Erhaltung der

2554 Wie angedeutet wurde der Satyr später elektrochemisch reduziert, s. 484.

2555 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5130. Zum Aufnahmezeitraum vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2556 Inv. 77, s. Anlage 1.

2557 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2558 Neugebauer 1922, Sp. 85.

2559 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3618.

2560 Ohne einen diesbezüglichen Hinweis vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2561 Vgl. Rathgen 1924, 130 Anm. 4; 131 Anm. 1 und hier 310.

Sammlungsgegenstände«²⁵⁶² erachtete. Demnach ist davon auszugehen, dass die Restauratoren am Haus, darunter H. Tietz, zu diesem Zeitpunkt bereits über ausreichend Langzeiterfahrungen verfügten, folglich schon zuvor sowie in den anstehenden Kriegsjahren Cellon als Konservierungsmittel einsetzten.

Spezialist der mechanischen Freilegung

Bald nach Dienstantritt griff H. Tietz die mechanische Abnahme von Korrosionsauflagen als schonende, jederzeit kontrollierbare und differenziert abzustimmende Methode für die Freilegung des antiken Oberflächen-niveaus auf. Eine frühzeitig richtungsweisende Arbeit ist in dem Henkel einer archaischen Kanne aus Dodona (Inv. Misc. 10583) zu sehen, zu dem Neugebauer 1923/1924 erwähnte, dass durch die Abnahme »grasgrüne[r] Erhebungen am Rücken des Griffes [...] in tadellos glatter, schwärzlich brauner Oberfläche Inschriften zum Vorschein«²⁵⁶³ kamen. Die Freude über den epigraphischen Fund bringt zugleich ein weiteres Mal Neugebauers Überzeugung zum Ausdruck, dass der neue, ja eigentlich alte Restaurierungsweg seine Berechtigung hatte. Leider ist das gewürdigte Resultat heute nicht einmal auf den überlieferten frühen Fotografien nachzuvollziehen²⁵⁶⁴ (**Taf. 226, 3**) und der Griff selbst gelangte nach dem Brand im Friedrichshainer Leitturm in beschädigtem Zustand an das Puschkin-Museum in Moskau.

Aber auch ohne eine genauere Obduktion ist davon auszugehen, dass H. Tietz nicht nur einfach mit kleinen Hämmern und Meißeln die Korrosionsauflage absprengte, wie mit äußerst knappen Worten das Vorgehen im Rathgen'schen Handbuch beschrieben wurde²⁵⁶⁵. Voraussetzung für die zielführende Anwendung ist »eine unbedingte Sicherheit der Hände und ein nie erlahmendes Verantwortungsgefühl der antiken Form gegenüber«²⁵⁶⁶, wie Neugebauer im Jahr 1929 meinte. Hierbei half, auf das wenig kontrollierbare direkte Hämmern zu verzichten und stattdessen unterschiedlich geformte Punzen zu verwenden, die H. Tietz punkt- und winkelgenau auf die Korrosion anzusetzen vermochte, um mit vorsichtigen Hammerschlägen die kontrollierte Abnahme zu erzielen. Eben jene Situation dokumentiert eine Fotografie aus dem Jahr 1956/1957, die den Restaurator bei der Freilegung des antiken Oberflächen-niveaus an einer Zeremonialaxt aus Kappadokien zeigt, die er seinerzeit im Auftrag des Islamischen Museums restaurierte²⁵⁶⁷ (**Abb. 70**). Ob bereits am Antiquarium Skalpelle zur Verfügung standen, muss offenbleiben. Anzunehmen ist aber, dass schon frühzeitig vergleichbare optische Vergrößerungsinstrumente, wie auf der Fotografie zu sehen, die Suche nach dem ursprünglichen Niveau innerhalb der Korrosionskruste unterstützt haben werden.

Neben solchen praktischen Details ist, wie bereits angedeutet wurde, für die Restaurierungsgeschichte bedeutender, dass H. Tietz im Wesen mit diesem Vorgehen die erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg als Neuerung in der Bronzerestaurierung vorgestellte Annäherung an das überlieferte antike Oberflächen-niveau

²⁵⁶² W(eickert) an GD, 09.11.1939, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁵⁶³ Neugebauer 1923/1924, 351.

²⁵⁶⁴ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Fotografie auf der Inventarkarte Misc. 10583. Zudem sind im Fotoarchiv folgende Negative erfasst, ANT Neg. 2207. 2209. 6480 und Inv. 123, ANT Neg. 6714. Das Erstgenannte gilt als Verlust, wobei es ohnehin gemeinsam mit dem Zweitgenannten um 1905 bis 1908, also unter Umständen eigens für die Veröffentlichung der Dodona-Bronzen, entstand. Hierin ist eine Gesamtaufnahme des Griffes veröffentlicht, vgl. Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 28 Abb. Die beiden übrigen Fotografien zeigen weitere Details vom Griff, jedoch keine die Inschrift.

²⁵⁶⁵ Vgl. Rathgen 1898, 103 Abb. 36; 1905, 120 Abb. 36; 1924, 71 Abb. 36 und hier 318.

²⁵⁶⁶ Neugebauer 1929b, 31.

²⁵⁶⁷ Vgl. zwei ähnliche Fotografien im Privatbesitz von H.-U. Tietz. Die Axt zählt zu einem hethitischen Komplex von Schalen, Trensen und Waffen, den H. Tietz seinerzeit in Berlin restaurierte, vgl. Wirtschaftsbuch für den HUA B. 3440, Rechnungsjahr 1957, SMB-ZA, II/VA 8154. Eine dritte Fotografie erfasste den gesamten Fund nach der Restaurierung. Im Übrigen ist die Aufnahmesituation mit H. Tietz beim Freilegeprozess ein beliebtes Motiv bei der Ablichtung von Bronzerestauratoren. Beispielsweise entstand am Straus Center for Conservation am Harvard Art Museum in Cambridge um 1951 von F. Gettens eine Fotografie, die ihn bei der mechanischen Abnahme der Korrosion an einer ägyptischen Bronze zeigt, vgl. Beale 1996, 66 Abb. 1; Bewer 2010, 163 Abb. 4.11.



Abb. 70 Hans Tietz Im Jahr 1956/1957 bei der mechanischen Freilegung des antiken Oberflächenniveaus an einer Zereemonialaxt für das Islamische Museum im Westteil Berlins.

praktizierte²⁵⁶⁸ und seine Würdigung als Restaurator von Weltruhm durch Neugebauer auf dem Mehrwert beruhte, von dem die archäologisch wissenschaftliche Forschung und nicht zuletzt die Antiken selbst profitierten. Der Kannengriff aus Dodona wird zu den ersten Bronzen zählen, die eindrücklich die Richtigkeit der mechanischen Freilegung aufzeigte und den Weg für »entsprechende Arbeiten auch an anderen Bronzen des Antiquariums«²⁵⁶⁹ ebnete, wie Neugebauer im Jahr 1929 die weitere Entwicklung zusammenfasste und die er 1941 um wichtige Antiken aus dem Haus ergänzen konnte²⁵⁷⁰.

Hierzu gehört der Adler von Dodona²⁵⁷¹ (Inv. Misc. 10590; **Taf. 229, 2**), den schon Kekulé von Stradonitz und Winnefeld im Jahr 1909 in ihrer Diskussion zur glatten seidenmatten Korrosion mit allen antiken Oberflächenmerkmalen an Dodona-Funden²⁵⁷² als Beleg für eine andere Herkunft aufführten, da »[d]ie Gravierung [...] nur stellenweise unter der körnigen Patina zu erkennen«²⁵⁷³ war. Diese Einschätzung unterstützte eine Fotografie und selbst die Reproduktion der Aufnahme aus der Publikation²⁵⁷⁴ ist noch immer aussagekräftig genug, um diesen Eindruck glaubhaft nachvollziehen zu können (**Taf. 229, 3**). Der gleichen Ansicht war später Neugebauer, der im Ausstellungsführer von 1924 knapp zusammenfasste, der Adler sei »durch körnige Patina entstellt«²⁵⁷⁵. Dem Desiderat entgegnet man dann im Dezember 1930²⁵⁷⁶. H. Tietz legte mit gewissenhafter Akribie sämtliche Nuancen des Gefieders frei, die sich ebenfalls auf dem sogleich belichteten Negativ²⁵⁷⁷ in der Gestalt zeigten (**Taf. 229, 4**), mit der sie bis in die Gegenwart das Erscheinungsbild des Greifvogels prägen.

2568 Vgl. Jędrzejewska 1963; 1969, 151-156 Abb. 1-2 Fig. 1-2; 1976, 101-110 Abb. 1-13 und hier 120. 344f. 357.

2569 Neugebauer 1929b, 31.

2570 Vgl. Neugebauer 1941.

2571 Vgl. Neugebauer 1941, 201 Anm. 1.

2572 Siehe 157.

2573 Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 45.

2574 Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 43 Abb. Das Negativ ging nicht in das Fotoarchiv der Antikensammlung ein.

2575 Führer 1924, 38.

2576 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2577 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5313.

Die für Neugebauer wohl überzeugendste und von ihm wiederholt hervorgehobene Freilegung²⁵⁷⁸ realisierte H. Tietz am mehrfach erwähnten archaischen Apoll von Naxos²⁵⁷⁹ (Inv. Misc. 7383; **Taf. 156, 3**) mit der Weihinschrift auf der Basis. An ihm stellte sich für Neugebauer die im Auftrag von Kekulé von Stradonitz durch Freres umgesetzte Gegenüberstellung des herausgearbeiteten ursprünglichen Oberflächenniveaus und der Bewahrung des Korrosionsbildes an derselben Figur als unterbundene Eigenmächtigkeit des Restaurierenden dar²⁵⁸⁰. Im Jahr 1929 meinte Neugebauer, dass die Figur »Jahrzehnte lang einen seltsamen Anblick« bot, da »[m]ehr als die Hälfte [...] der Gestalt unter einer Schicht feinkörniger, hellgrüner Wucherungen von etwa einem halben Millimeter Dicke« verborgen lag und dadurch dieser Teil der Figur »schlaff, weichlich und dumpf«²⁵⁸¹ wirke.

Neugebauers Bedauern fand schon im Januar und Februar desselben Jahres durch die Vollendung der Freilegung mit der Rückgewinnung »der Spannkraft, der Bestimmtheit und beseelten Heiterkeit, die das Kunstwerk erst jetzt auszeichnet«, eine Auflösung, die ganz auf der »Geschicklichkeit und Vorsicht«²⁵⁸² von H. Tietz beruhte. Der enorme Zugewinn war ein wichtiger, wenn nicht gar der entscheidende Grund für Neugebauer, den Apollon von Naxos noch im selben Jahr in einem längeren Beitrag zu besprechen, in dem er das herausragende Restaurierungsergebnis mit der Gegenüberstellung einer älteren Fotografie und einigen Neuaufnahmen unterstrich²⁵⁸³ (**Taf. 156, 4; 157, 3**).

Bedauerlicherweise kann das gelobte Arbeitsergebnis heute nicht mehr in Augenschein genommen werden. Auch diese Figur wurde im Mai 1945 von den Flammen im Leitturm erfasst und befindet sich mit verändertem Oberflächenbild im Pusckin-Museum. Selbst die hochauflösenden großformatigen Glasplattenegative konnten als Schwarz-Weiß-Aufnahmen zwar Neugebauers Bewunderung für das Freilegebild, nicht aber für das gewonnene Patinabild wiedergeben. Jenes beschrieb er als »rotbraun, in gleicher Ebene durchsetzt von schwärzlich grünen Flecken, hier und da in ganz flachen, kleinen Gruben von z. T. rotbraunem, z. T. grasgrünem Ton ausgefressen«, um zu ergänzen, dass einige »Stellen von sehr flachen rauhen Erhebungen« gekennzeichnet waren und die rotbraune Patina »außerordentlich dünn auf[liegt]; hier und da schimmert die Bronzefarbe durch«²⁵⁸⁴.

Ein vergleichbares Oberflächenbild bieten die 1928 von H. Tietz freigelegten Partien am Räuchergerätaufsatz in Gestalt eines sitzenden Schauspielers (Inv. Misc. 8937; **Taf. 207, 1**), an dem zudem deutlich wird, dass die besonnene Teilfreilegung zu H. Tietz' Spektrum zählte. So dokumentiert die zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgenommene Fotografie²⁵⁸⁵ das noch weitgehend in der Korrosionskruste verborgene Kostüm (**Taf. 207, 2**). Im August 1928 übergab Zahn die Bronze an den Restaurator mit der Bitte, sie zu konservieren²⁵⁸⁶. Ob H. Tietz eine solche Konservierung tatsächlich vornahm, bleibt unklar. Dagegen informieren im Restaurierungsjahr belichtete Negative²⁵⁸⁷ (**Taf. 207, 3**) und 1941 Neugebauer zum Umgang mit dem Korrosionsbild²⁵⁸⁸, der im Falle des expressiven Akteurs darauf ausgerichtet war, die Lesbarkeit der Details durch einen zurückhaltenden mechanischen Eingriff zurückzugewinnen.

2578 Zur ersten kritischen Auseinandersetzung mit dem Freilegergebnis durch A. Freres vgl. Neugebauer 1923, 7. Zum Erfolg der vollkommenen Freilegung des antiken Oberflächenniveaus durch H. Tietz vgl. Neugebauer 1929a, 120; 1929b, 31; 1931, 90 f.

2579 Zur Teilfreilegung s. 117.

2580 Vgl. Neugebauer 1931, 90.

2581 Neugebauer 1929a, 120.

2582 Neugebauer 1929a, 120. Zur Beauftragung vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2583 Zum Vorzustand vgl. Neugebauer 1929a, 121 Abb. 1; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3482. Zum Zustand nach der Restaurierung durch H. Tietz vgl. Neugebauer 1929a,

Taf. 17; 18, 1-2; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4905 oder 4906. 4894. 4899. Die Negative 4905 und 4906 wurden aus derselben Perspektive, jedoch letzteres ein wenig hell belichtet. Insgesamt erfassten gleich acht Glasplatten das Arbeitsergebnis von H. Tietz, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4891-4894. 4897-4898. 4905-4906.

2584 Neugebauer 1931, 90. Zur ähnlich lautenden Einschätzung noch im Jahr der Restaurierung vgl. Neugebauer 1929, 120 f.

2585 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 858.

2586 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2587 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4855. 5132.

2588 Vgl. Neugebauer 1941, 201 Anm. 1; 202.

Über die Grenzen, die der Korrosionsaufbau hierbei vorgab, war sich H. Tietz durchaus bewusst. So war am rechten Oberarm und beiden Füßen die Konglomeratkruste soweit von einer Volumenzunahme mit einhergehender Verformung des ursprünglichen Oberflächenniveaus gekennzeichnet, dass seine Wiedererlangung der antiken Formengestalt kaum mehr möglich erschien. H. Tietz entschied aufgrund dieses Befundes, hier die Korrosion unangetastet zu belassen. Diesen mit Bedacht gewählten Kompromiss würdigte Neugebauer als Bereicherung für die Klassische Archäologie und Vorbild für die Restauratorenschaft zugleich und verlieh dieser Bedeutung erneut Nachdruck, indem er in der Publikation Abbildungen vom Vor- und Nachzustand nebeneinander stellte²⁵⁸⁹.

Das von H. Tietz realisierte Oberflächenbild ist heute dem Schauspieler nur an den besser erhaltenen Bereichen zu entnehmen, da 23 Jahre später Leningrader Restauratoren den Mut aufbrachten, sich tiefgreifend mechanisch an die antike Form und auch an die zuvor unangetastet belassene Oberfläche anzunähern²⁵⁹⁰. Neugebauers differenzierte Sicht selbst auf kleinste Patinanuancen sowie der ästhetische wie auch wissenschaftliche Zugewinn, den eine abgestimmte mechanische Abnahme von Auflagerungen erbrachte, veranlassten ihn, solcherlei Erkenntnissen in seinen beiden Bänden zu den Berliner Bronzen größeren Raum zu geben²⁵⁹¹. Gerade zum wohlwollend angesehenen Arbeitsergebnis von H. Tietz führten einige Katalogbeiträge Angaben zu den Negativen, die eine Figur vor und nach der Restaurierung zeigen. Im Übergabeverzeichnis ließen sich die hier als ›Reinigung‹ vermerkten Arbeiten im Restaurierungsatelier bis in das Jahr 1928 zurückverfolgen und erstreckten sich mit zeitweiligen Unterbrechungen bis zum Ende der 1930er Jahre²⁵⁹². Betroffen waren solche prominenten Stücke wie der Apollon von Naxos²⁵⁹³, aber eben auch weniger auffällige Figuren.

Ein solches Beispiel ist in dem vorangehend besprochenen Jüngling (Inv. Misc. 6327; **Taf. 146, 2**) aus dem kleinasiatischen Smyrna zu sehen, der im Jahr 1873 über den Generalkonsul Spiegelthal an das Antiquarium kam²⁵⁹⁴. Die zuvor geschätzte Erscheinung mit belassenen Sedimenten auf unebener Korrosion erwies sich nunmehr als unbefriedigend. Neugebauers Gegenüberstellung von Fotografien mit entsprechendem Zustandsvermerk »Neg. 3556 (vor der Reinigung), 4799 (nach der Reinigung)«²⁵⁹⁵ vergegenwärtigt das jetzt angestrebte Oberflächenbild. Im Unterschied zur ersten, im Jahr 1921 belichteten Aufnahme (**Taf. 146, 3**) zeigt sich der Jüngling auf der 1927/1928 entstandenen Fotografie (**Taf. 147, 3**) nahezu frei von Grabungs-erde. Gleich dem aktuellen Zustand blieben nur an schwer zugänglichen Partien wie zwischen den Armen und dem Rumpf oder an den Innenseiten der Füße Spuren von Sedimenten erhalten. Die noch auf der Erstaufnahme überall auszumachende lokale krustige Korrosion ebnete H. Tietz mit aller Vorsicht mechanisch. Auch die von Neugebauer aufgeführte »schwache Verletzung im Haar über der Stirn«²⁵⁹⁶ ist keineswegs als Resultat einer unvorsichtigen Freilegung anzusehen, sondern war laut ANT Neg. 3556 bereits vor der Restaurierung vorhanden.

Eine weitere, in Kenntnis um den Korrosionsaufbau erfahrene, damit besonnene Intervention in das Oberflächenbild bietet der im Jahr 1869 erworbene kniende Jüngling (Inv. Fr. 1825; **Taf. 82, 1**), den H. Tietz dann im Februar 1934 bearbeitete²⁵⁹⁷. Neugebauer beschrieb das Oberflächenbild im Vorzustand als »dunkeloliv, fast überall verkrustet«²⁵⁹⁸ und verwies hierfür auf das Negativ aus dem Jahr 1921/1922 (**Taf. 82, 2**). Eine Fotografie vom Restaurierungsergebnis bot er nicht an, wobei gewiss das heutige Erscheinungsbild diesen Zustand repräsentieren dürfte. Es zeigt in den ebenen grünschwarzen Partien zahlreiche rotbraune

2589 Vgl. Neugebauer 1941, Taf. 25, 1-2; 26, 1; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 858. 5132. 4855.

2590 Siehe 427.

2591 Vgl. Neugebauer 1931; 1951.

2592 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2593 Vgl. Neugebauer 1931, 91 Kat. 192 Taf. 31, Kat. 192.

2594 Siehe 113.

2595 Neugebauer 1951, 51. Zum ANT Neg. 4799 vgl. Neugebauer 1951, Taf. 26, Kat. 40.

2596 Neugebauer 1951, 50.

2597 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2598 Neugebauer 1951, 53 Kat. 42 Taf. 7, Kat. 42; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3459.

lokale Erhebungen, die als belassene Reste der gefürchteten Schichtpockenkorrosion auf den bewussten Abbruch der Freilegearbeiten hindeuten. Ihre Einebnung hätte Bereiche freigelegt, die durch ihren hohen Chloridgehalt erheblich zur Folgekorrosion neigen. Eine solche Situation veranschaulicht das rechte Knie, an dem schon vor dem H. Tietz'schen Eingriff die Substanz tiefergehend verloren war. Unverständlich bleibt allerdings, warum er gerade an der Nasenwurzel, den Augen, am Übergang zwischen Wangen, Ohren und Frisuransatz sowie in den Schulterlocken die Kruste mit Sedimenten nur rudimentär entfernte. Gerade hier hätte ein sorgfältigeres Vorgehen die antike Formgestalt herausgearbeitet.

Mit einem dritten und letzten Beispiel aus dem reichen Nachlass H. Tietz'scher mechanischer Freilegearbeiten, die Neugebauer in seinem Bronzeband hervorhob, verweisen die zwei noch im Jahr 1923 »von Oxydation stark mitgenommenen Statuetten«²⁵⁹⁹ sitzender gefesselter Sklaven (Inv. Misc. 10485 und 10486; **Taf. 217, 1**) auf die heutige Bedeutung seiner schriftlichen Anmerkungen zur Patina an Bronzen, die im Laufe ihrer weiteren Biographie Veränderungen am Oberflächenbild erfuhren. Beide Figuren wurden im Friedrichshainer Leitturm durch Brand geschädigt und später auf der Museumsinsel elektrochemisch reduzierend gereinigt. Sie erscheinen also nicht mehr mit einem wie auch immer überarbeiteten archäologischen Korrosionsbild, über das Neugebauer eben noch näher informieren konnte. Vor der Brandkatastrophe war beim nach links schauenden Sklaven die Korrosion »kupferrot, an den Seiten und hinten vielfach ins Graue spielend, mit zahlreichen Resten grasgrüner Wucherungen«, wobei bis zur Bearbeitung durch H. Tietz die Oberfläche »hellgrün, leicht verkrustet und durchweg körnig mit dunklen Flecken, zum Teil abgefressen und dort noch heller als sonst, am linken Fuß bläulich«²⁶⁰⁰ war. Für das Pendant wurde ein ganz ähnliches Restaurierungsergebnis beschrieben, zudem stellte Neugebauer bei dieser Bronze eine nicht näher erläuterte, wohl transparente und damit als frühe Konservierung anzusprechende Ölfarbe fest²⁶⁰¹.

Wieder unterstützte Neugebauer seine Aussage zur Veränderung des Oberflächenbildes mit Verweisen auf den Bestand an fotografischen Bildquellen am Antiquarium²⁶⁰² (**Taf. 217, 2; 218, 1**), wobei im Falle der Sklaven sogar zwei Negative entstanden, die sie im ent-restaurierten Zustand zeigen²⁶⁰³ (**Taf. 218, 2; 219, 1**). Beide Fotodokumente schreiben mit ihrem Entstehungshorizont um 1930 also auch den Restaurierungszeitraum fest, auch wenn entsprechende Vermerke erstaunlicherweise im Inventar 77 nicht zu finden sind²⁶⁰⁴.

Hinzu kam bei diesen Restaurierungen, dass neben der »Abnahme der Verkrustungen, durch die richtigere Neuanfügung der beiden für sich gearbeiteten [...] Arme und die Ergänzung niedrigerer Sitze [...] die Eindringlichkeit des plastischen Aufbaues«²⁶⁰⁵ gewann, wie Neugebauer 1930 in seinem Beitrag über die Berliner Arbeiten eines in Ägypten angesiedelten griechischen Gießers berichtete. Neugebauer wusste auch, dass des Restaurators händisches Geschick, seine Kenntnis vom Aufbau der Korrosionsschichten sowie sein sicheres Gespür für die antike Form wesentlich dazu beitrugen, um den stilistischen Werkvergleich beider Gefesselter mit einem tanzenden Satyr (Inv. Misc. 8631; **Taf. 195, 3**) herausarbeiten zu können. Zu dieser Figur äußerte sich in der Patinafrage bereits Pernice²⁶⁰⁶. Darüber hinaus sei nur so viel erwähnt, dass der Satyr im September 1929 von H. Tietz restauriert wurde²⁶⁰⁷, ihn Neugebauer im Jahr 1930 mit neuem Patinabild

²⁵⁹⁹ Neugebauer 1923, 17. Zur ersten Beschreibung der Korrosionsaufgabe seitens K. Neugebauers vgl. Neugebauer 1922, Sp. 85-87.

²⁶⁰⁰ Neugebauer 1951, 78.

²⁶⁰¹ Vgl. Neugebauer 1951, 79. Noch im Jahr 1922 beschrieb K. Neugebauer die Korrosion als fest und dunkel im Vergleich zu derjenigen auf dem anderen Gefangenen, was auf einen transparenten Überzug verweisen dürfte, vgl. Neugebauer 1922, Sp. 87.

²⁶⁰² Die eindrücklichste Gegenüberstellung bieten die beiden Fotografien, auf die K. Neugebauer verweist, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2003. 5245. Zu den Verweisen

vgl. Neugebauer 1951, 80. Hierin bot er nur eine Fotografie als Abdruck an, vgl. Neugebauer 1951, Taf. 36, Kat. 67; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5245. Zur vorhergehenden umfangreichen Veröffentlichung von Fotografien der beiden Sklaven in frisch restauriertem Zustand vgl. Neugebauer 1930, Taf. 23a-d; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5245-5246.

²⁶⁰³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5212-5213.

²⁶⁰⁴ Ohne einen Hinweis auf den Foto- wie auch Restaurierungsauftrag vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁰⁵ Neugebauer 1930, 233.

²⁶⁰⁶ Vgl. Pernice 1904a, 37 Nr. 12 und hier 156.

²⁶⁰⁷ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

beschrieb und abbildete²⁶⁰⁸, er im Leitturm in das Feuer geriet und heute ebenso eine elektrochemisch reduzierte Oberfläche aufweist.

Die Vorkriegsaufnahmen zu allen drei Figuren belegen erneut die Grenzen, an die H. Tietz bei der mechanischen Annäherung an das antike Niveau stieß und die er ganz im Sinne der Antiken nicht durchbrach. Gerade bei Funden aus den salzhaltigen ägyptischen Böden war und ist es so, dass die tiefgreifende, locker aufliegende und teils von Rissbildungen gezeichnete Chloridkorrosion oftmals schwierige Anhaltspunkte bei der Auffindung des ursprünglichen Oberflächenverlaufes bietet. Hier ist es noch immer ratsam, eher weniger als mehr in das Korrosionsbild einzugreifen.

Betrachtet man die Gebrauchsobjekte, zu denen eigentlich auch der erwähnte Schauspieler als Geräteaufsatz zählt, bieten die beiden prominenten Berliner StabdreifüÙe zwei Beispiele, die das Spektrum mechanischer Interventionen seitens H. Tietz für solche Sammlungsobjekte widerspiegeln, wobei er diesbezüglich insgesamt weitaus weniger Bronzen aus diesen Gattungen als figürliche Antiken bearbeitete.

Im Jahr 1865 erwarb Berlin aus dem Besitz des Antikenliebhabers James-Alexandre de Pourtalès-Gorgier den beinahe vollständig intakten StabdreifüÙ (Inv. Fr. 768; **Taf. 49, 1**), der vor Juni 1825 in Castronuovo di Sant'Andrea nahe der griechischen Kolonie Metapont am Golf von Tarent geborgen wurde²⁶⁰⁹. Wenn Neugebauer das über 75 cm hohe Meisterwerk griechischer GieÙerkunst nicht als vortreffliches Beispiel für den archäologisch wertvollen Eingriff in das Oberflächenbild durch H. Tietz öffentlich hervorgehoben hätte²⁶¹⁰, würde man ihm eine Restaurierung nicht anmerken, zumal selbst im Inventar 77 ein entsprechender Vermerk fehlt²⁶¹¹.

Der von Panofka in der Erstveröffentlichung von 1834 gezeigte Stich bietet den DreifuÙ mit weitgehend allen Binnenzeichnungen an den vielen Tieren und floralen Elementen zwischen den Stäben an²⁶¹² (**Taf. 49, 2**), die demnach schon seinerzeit trotz aufliegender Korrosion auszumachen waren. Diesen Eindruck bestätigt auch die 1897 von Savignoni veröffentlichte Fotografie²⁶¹³ (**Taf. 49, 3**) und das im frühen 20. Jahrhundert im Antiquarium aufgenommene Glasnegativ²⁶¹⁴ (**Taf. 49, 4**). Hier und da fallen anhaftende Kalkauflagerungen als helle Erscheinungen auf. Die nächstfolgende Aufnahme erfasste das Detail mit dem Bullen²⁶¹⁵ (**Taf. 50, 1**). Vergleicht man beide Berliner Abbildungen mit dem heutigen Zustand, bedarf es einiger Mühe, um Diskrepanzen im Korrosionsbild auszumachen, die auf die Bearbeitung durch H. Tietz zurückgeführt werden dürfen. Die Datierung der Detailaufnahme in das Jahr 1927, vielleicht 1928, gestattet die Überlegung, ob H. Tietz eigens für die Neuaufnahme die von Neugebauer hervorgehobene Oberflächenbehandlung vornahm. Alles in allem sprechen die Fotodokumente und mehr noch die heutige Erscheinung für ein restaurierungsethisches Konzept, welches ganz auf die Bewahrung des Korrosionsbildes ausgelegt war. Lediglich die farblich hervortretenden Hinweise auf den Grabungskontext in Gestalt der Kalkauflagerungen wurden zurückgenommen, um so die ästhetische Einheit einer ausnehmend edel erscheinenden Patina besser vermitteln zu können.

Als komplexer stellte sich das Korrosionsbild am Vulcenter DreifuÙ aus der Sammlung Durand (Inv. Fr. 767; **Taf. 48, 1**) für die Verantwortlichen am Antiquarium dar. Das im Jahr 1837 erworbene Pasticcio²⁶¹⁶ verweist als einziger Beleg darauf, dass H. Tietz die gezielte Teilfreilegung auch für Gebrauchsgegenstände in

²⁶⁰⁸ Vgl. Neugebauer 1930, passim Abb. 1; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5145. Einen Eindruck vom Vorzustand vermitteln mehrere Negative, vgl. ANT Neg. 728-729. 834.

²⁶⁰⁹ Bis vor wenigen Jahren wurde angenommen, der DreifuÙ stamme aus Metapont selbst. Zu den Hinweisen auf den tatsächlichen Fundort und weiteren neuen frühen objektbiographischen Informationen vgl. Bardelli 2016.

²⁶¹⁰ Vgl. Neugebauer 1941, 201 Anm. 1.

²⁶¹¹ Ohne einen solchen Eintrag vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶¹² Vgl. Panofka 1834, Taf. 13.

²⁶¹³ Vgl. Savignoni 1897, Taf. 8. Die Abbildungen zählen nicht zum Bestand der Antikensammlung.

²⁶¹⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 704. Die gleiche Situation bietet die im Jahr 1863 publik gewordene Fotografie des DreifuÙes, vgl. Bardelli 2016, 38 Abb. 2.

²⁶¹⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4769.

²⁶¹⁶ Siehe 260f.

Erwägung zog. Die Arbeit wurde zwar weder im Entnahmeverzeichnis registriert²⁶¹⁷ noch von Neugebauer publizistisch erwähnt, doch kann sie nur vom zweiten Metallrestaurator am Antiquarium vorgenommen worden sein.

So bot Neugebauer im Ausstellungsführer von 1924 eine Fotografie an, die das Gestänge unterhalb der Gorgo sowie sie selbst bis zum antiken Oberflächenniveau freigelegt zeigt²⁶¹⁸ (**Taf. 48, 3**). Die frühestens in das Jahr 1923 datierende Abbildung ist der älteste Hinweis auf das veränderte Korrosionsbild, während die von Savignoni im Jahr 1897 publizierten Fotografien²⁶¹⁹ noch die krustige Auflagerung abbilden (**Taf. 48, 2**). Für eine Aufnahme des Dreifußes eigens in neuer Erscheinung bald nach der Bearbeitung durch H. Tietz könnte auch sprechen, dass die von Neugebauer publizierte Fotografie zu einer Serie von zwei Negativen und einem Diapositiv gehört, mit der er das gelungene Restaurierungsergebnis sogleich auf zwei Bildträgerformaten festhalten ließ²⁶²⁰. Das heutige Oberflächenbild wird von weitaus mehr freigelegten Partien geprägt, die in den 1980er Jahren H.-U. Tietz bearbeitete²⁶²¹, der genauso wie sein Vater in der roten Cupritschicht das antike Oberflächenniveau erkannte.

Eine Maßnahme anderer Art knüpft an die Tradition an, die für die im 19. Jahrhundert in Italien aufbereiteten etruskischen Spiegel und Cisten Erwähnung fand²⁶²². Im November 1934 erhielt H. Tietz den Auftrag zum »Weiß einreiben«²⁶²³ der böotischen Fibel (Inv. 31013 a; **Taf. 14, 1**), womit man die bessere Kenntlichkeit des flachen Liniendekors bezweckte. Ein gleiches Aussehen zeigt außerdem das Parallelstück (Inv. 31013 b; **Taf. 14, 1**), folglich dürfte auch diese Prachtfibel seinerzeit von H. Tietz bearbeitet worden sein. Nicht unerwähnt kann bleiben, dass bei ihr die Hakenkreuzdarstellung im Zusammenhang mit den damaligen Machtverhältnissen eine besondere Bedeutung erlangt haben könnte, gleichwohl es an Belegen für einen dahin gehend intendierten Restaurierungsauftrag fehlt.

Einflüsse aus dem naturwissenschaftlich ausgerichteten Umgang mit dem Oberflächenbild

Gerade bei der Entschiedenheit, mit der H. Tietz nach Aussage seines Sohnes die kompromisslose Abnahme der Zeugnisse auf die archäologische Herkunft von Bronzen mittels einer der neuen Konservierungsmethoden aus den Rathgen'schen Handbüchern ablehnte, erstaunt dann doch sein Vorgehen am sogenannten Berliner Mänadenkrater (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**). Bereits 1914/1915 gelangten laut Inventar »[z]ahlreiche stark verbogene und durch Feuer beschädigte Stücke eines großen Kraters mit figürlichem Reliefschmuck [und die] zwei waagerechte[n] Henkelgriffe mit fein modellierten bärtigen Dionysosköpfen«²⁶²⁴ zusammen mit den Funden aus Grabhügeln im antiken Maikop im heutigen Südrussland über einen Kunsthändler nach Berlin.

Hiernach müssen die Bruchstücke des einst annähernd 45 cm hohen Prunkgefäßes zeitweilig nur bedingt beachtet worden sein, bis sich ihnen Neugebauer zuwandte. Als Ergebnis überlieferte eine Zeichnung von Marie Seidel²⁶²⁵ aus dem Jahr 1929, die das getriebene Relief der sechs ekstatisch tanzenden oder Tiere opfernden Mänaden sowie das lesbische Kymation mit sich anschließendem Ölweig unterhalb der Mündung am Gefäßkörper wiedergibt²⁶²⁶ (**Taf. 8, 2**). Die Zeichnung erfasste auch die silbrigen und kupfernen Ein-

²⁶¹⁷ Ohne einen solchen Vermerk vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶¹⁸ Vgl. Führer 1924, Taf. 19; SMB-ANT-Fotoarchiv ANT Neg. 3935.

²⁶¹⁹ Vgl. Savignoni 1897, 351 Abb. 24 Taf. 9, 3. Die Abbildungen zählen nicht zum Bestand der Antikensammlung.

²⁶²⁰ Es wurden zwei Negative und ein großformatiges Dia unter der gleichen Nummer erfasst und abgelegt, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv ANT Neg. 3935.

²⁶²¹ Vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsberichte, 1980, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen und hier 527.

²⁶²² Siehe 100-102.

²⁶²³ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶²⁴ Inv. 29, Nr. 30622.

²⁶²⁵ Vgl. Züchner 1938, 28 Anm. 4.

²⁶²⁶ Diese Zeichnung veröffentlichte W. Züchner mit dem Hinweis, dass sie im Auftrag K. Neugebauers im Jahr 1929 angefertigt wurde, vgl. Züchner 1938, 28 Anm. 4 Taf. 8.

und Auflagen an den Mänaden und die Silber- und Kupfertauschierungen am darüberliegenden Dekorband, die seinerzeit bereits in der Korrosionsschicht auszumachen waren. Wie erst die derzeitige laufende Neu-Restauration²⁶²⁷ deutlich macht, müssen bis zu diesem Zeitpunkt alle erworbenen Bruchstücke vom Boden sowie einige in das Bildmotiv hervorragend einpassende und für sein Verständnis wichtige Fragmente von der Gruppe getrennt worden sein, da das unvollständige Gefäß als Grundlage für die Zeichnung diente.

Seine Prominenz als ältestes bekanntes bronzenes Weinmischgefäß aus einer um 400 v. Chr. oder bald darauf tätigen hochspezialisierten Werkstatt erlangte es durch die im Jahr 1938 von Wolfgang Züchner vorgelegte Monographie, in der er erwähnte, dass »[d]ie ursprünglich verkrusteten Fragmente [...] Herr Restaurator H. Tietz durch Laugen in verdünnter Ammoniaklösung gereinigt«²⁶²⁸ hatte, um an anderer Stelle den damit erzielten »natürlichen Ton blanker Bronze«²⁶²⁹ hervorzuheben. Tatsächlich aber bedeckt eine durch die abweichende Behandlungsdauer unterschiedlich ausgeprägte hellbraune bis dunkelbraune Korrosionsauflage das behandelte Fragmentekonvolut sowie die beiden Henkel. Noch zweifelhafter ist Züchners Anmerkung, dass, »[s]oweit es möglich war, [...] die Fragmente auch auseinandergebogen worden«²⁶³⁰ sind. Eine solche Rückformung ließ und lässt die brüchige, damit substanzuell gefährdete Bronze nicht zu. Wie dem auch sei, für die restaurierungsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Krater bietet die Trennung der Fragmente bis in die 1920er Jahre insofern einen Glücksumstand, als dass die zunächst in Vergessenheit geratenen Bruchstücke noch immer ihren Fundzustand zu erkennen geben (**Taf. 9, 2**). Die erhebliche Korrosion mit deutlicher Ausbildung von Schichtpocken und einhergehender Verformung des antiken Niveaus, welches zudem als schwarze antike Brandpatina beinahe überall ihre feste Verbindung zum Untergrund verloren hat, ließ zwar die Treibarbeit mitsamt den Metallauf- und -einlagen noch soweit erahnen, dass Seidel die Zeichnung ausführen konnte, doch verbarg das Objekt selbst seine archäologisch wissenschaftliche Aussage mehr, als sie zu erkennen zu geben.

H. Tietz' Auftrag bestand also darin, die meisterliche antike Treibarbeit mitsamt ihrer polychromen Gestaltung aus dem sperrigen Oberflächenbild herauszuarbeiten sowie natürlich die Fragmente soweit als möglich zusammenzufügen.

Warum er nicht zu den ihm vertrauten Freilegewerkzeugen griff, sondern erstaunlicherweise und offenkundig nur beim Krater und keiner weiteren Berliner Bronze die im 19. Jahrhundert mehrfach empfohlene²⁶³¹ und bis weit in das 20. Jahrhundert zum Spektrum in der Bronzerestauration zählende Ammoniakbehandlung²⁶³² praktizierte, lässt sich einzig mit einer engen Terminierung erklären. Die Freilegung hätte eine vielfach höhere Bearbeitungszeit erfordert als die rasch wirksame Chemikalie und schlussendlich wollte der wohl selbst in Zeitdruck geratene Züchner in seiner Schrift aussagekräftige Fotografien veröffentlichen²⁶³³. Die von ihm angebotene Zeichnung verfolgte nicht den Anspruch einer möglichst genauen Wiedergabe der Bildmotive (**Taf. 8, 3**). Züchner verstand sie als Umrisskizze, die seine Ausführungen zur geänderten Sicht auf die Frage unterstützen sollte: »Wo ist nun Anfang und Ende des Bildes«²⁶³⁴?

Betrachtet man einige der im November 1938 inventarisierten Glasplattennegative genauer²⁶³⁵, verdeutlichen sie, dass ihre Belichtung sogar noch während der Restauration erfolgte. Dies offenbart sich, sobald

2627 Auslöser für die Restauration war die Wiederentdeckung der getrennt im Magazinbestand aufbewahrten Fragmente durch N. Franken (Berlin) vor wenigen Jahren. Die Bruchstücke waren bis zu diesem Zeitpunkt auf drei Chargen verteilt und in dieser Ordnung schon während des Zweiten Weltkrieges erfasst worden, vgl. SMB-ANT-Archiv, Liste der mit Hilfsnummern versehenen Gegenstände, Nr. 2962-2964.

2628 Züchner 1938, 29 Anm. 13.

2629 Züchner 1938, 9.

2630 Züchner 1938, 29 Anm. 13.

2631 Siehe 125. 317f.

2632 Siehe 352f. 359.

2633 Vgl. Züchner 1938, Abb. 3-7. 10. 20 auf S. 7. 9. 12 Taf. 1-7.

2634 Züchner 1938, 3. Zur Interpretation der Mänadenabfolge anhand der Skizze vgl. Züchner 1938, 3-6 Abb. 1.

2635 Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7217-7228. 7233.

man die Fotografie im Kontext des zweiten Ziels der Restaurierung näher betrachtet. Der Kelchkrater war antik unter Feuereinwirkung durch einen schweren Gegenstand geradezu zertrümmert worden, wobei die Fragmente zudem eher mehr denn weniger deutliche Verformungen erlitten. Ein tatsächliches Gefäß ließ sich aus dem Überlieferten nicht rekonstruieren. Immerhin gelang es H. Tietz, die meisten der chemisch gereinigten Bruchstücke zu zwei großen Fragmentgruppen zu vereinen, die auf zwei Negativen festgehalten wurden²⁶³⁶.

Allerdings war für die Drucklegung der Abzug einer Glasplatte erheblich nachretuschiert worden²⁶³⁷ (Taf. 9, 1). In der Züchner'schen Publikation ist nichts von dem Untergrund zu erkennen²⁶³⁸, auf dem die Gruppe mit der Mänade im Zentrum, die einen Ziegenbock durch Lanzenstoß opfert, zum Fototermin tatsächlich drapiert wurde. Jener erweist sich auf dem Negativ als erheblich von Benutzungsspuren gezeichneter Arbeitstisch. Das vielleicht in der H. Tietz'schen Restaurierung hergerichtete Arrangement gibt zudem zu erkennen, dass einige Fragmente – so die beiden rechten vom Kymation und das darunterliegende mit Anschluss zur Mänade, die den Bock mit der Lanze tötet – zwar positioniert, aber noch nicht tatsächlich fixiert waren. Diese Arbeiten schloss H. Tietz erst nach der Aufnahme ab. Im Übrigen realisierte er die Fügeverbindungen zwischen den schweren Fragmenten mit der traditionellen Weichlötung zuzüglich metallener Hinterlegestreifen, die zwar alle nicht erhalten sind, wobei aber Lotreste auf ihre Positionen und Geometrie verweisen.

H. Tietz ignorierte auch nicht die Überlegungen aus dem Chemischen Laboratorium ganz. So erinnert sich H.-U. Tietz, dass sein Vater lokale Chloridausbildungen und Schichtpocken mit in Wasser aufbereitetem Agar-Agar und Aluminiumplättchen bedeckte, um so ausschließlich an den betroffenen Bereichen die Kupferchloride elektrochemisch zu reduzieren²⁶³⁹. Dieses Vorgehen erinnert unweigerlich an die von Rathgen im »Handbuch« von 1924 vorgestellte Reduktion nach Rosenberg, der Bronzen vollständig mit dem aus Algen gewonnenem Geliemittel zuzüglich Glycerin gefolgt von einer Aluminiumfoliensicht überzog und die Reduktion in der »Feuchtkammer« vornahm²⁶⁴⁰. Hierin erkannte H. Tietz offenbar das Gefahrenpotential, welches unweigerlich von der Methode für die übrige, eigentlich unangetastet zu bewahrende Oberfläche ausging. Die H. Tietz'sche minimalinvasive Adaption der Vorgabe schloss derlei Beeinträchtigungen aus und war jederzeit auf die einzelnen Behandlungsbereiche individuell abstimmbare, folglich kontrollierbar. Einen Beleg hierfür zu erbringen fällt schwer. Im Grunde genommen könnte beinahe jede im Übergabeverzeichnis bis 1939 für H. Tietz vermerkte Antike mit kleinen lokalen Vertiefungen bis auf die rote Cupritschicht als Ergebnis der lokalen Reduktion von ihm so behandelt worden sein. Selbst hiernach schien H. Tietz lokal zu reduzieren. Zumindest deckte er sich wenige Wochen nach Kriegsbeginn über den damaligen Direktor Weickert mit der nunmehr schwer zu ordernden »Aluminiumfolie 0,009m« zur »Konservierung von antiken Bronzen«²⁶⁴¹ ein.

Aus der Bestellung geht zudem hervor, dass die Restaurierungsabteilung Salzsäure benötigte. Die lokale Reduktion mit ihr und Zink oder Aluminium als Plättchen, Granulat oder Pulver dürfte H. Tietz spätestens mit dem Erscheinen des zweiten Rathgen'schen »Handbuches« bekannt gewesen sein²⁶⁴², sodass auch ein solches Vorgehen nicht ganz außer Acht gelassen werden darf.

In jedem Fall kann man sich das Prozedere als routinierte Bestandspflege vorstellen, mit der H. Tietz der kontinuierlich aufkommenden Folgekorrosion begegnete und die bisweilen vielleicht durch einen Konservierungsauftrag ihren Abschluss fand.

2636 Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7219. 7221.

2637 Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7219.

2638 Vgl. Züchner 1938, Taf. 2.

2639 Diese Methode lernte H.-U. Tietz bei seinem Vater H. Tietz kennen.

2640 Vgl. Rathgen 1924, 76f. und hier 324f.

2641 W(eickert), Aktennotiz, 23.11.1939, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

2642 Vgl. Rathgen 1924, 93 und hier 324.

Der übersichtliche Umgang mit dem fragmentierten, verformten und unvollständigen Artefakt

Dass für H. Tietz umfängliche Erst-Restaurierungen nur in geringem Ausmaß nachzuweisen sind, lässt sich mit einigen Entwicklungen erklären. Einerseits war die Anzahl derartig zu bearbeitender Neuerwerbungen rückläufig. Hinzu kommt, dass H. Tietz die von seinem Vater eingeleitete Bestandspflege am Antiquarium intensiviert und hierin eingebunden war. Zudem galt es, Umgestaltungen in den Ausstellungssälen des Antiquariums sowie die ab den frühen 1920er Jahren einsetzenden Sonderausstellungen zu betreuen. Alles in allem können diese Umstände aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die belegbaren Beispiele für H. Tietz' Umgang mit dem fragmentierten und unvollständigen Objekt nicht unbedingt die händischen Fähigkeiten und die restaurierungsethische Überzeugung zu erkennen geben, wie sie sich an Fügeverbindungen, Hinterlegungen, Ergänzungen und Oberflächengestaltung von Hinzutaten für seinen Vater herauskristallisieren ließen.

Die zwiespältig für die Silberrestaurierung beurteilte Vorliebe von H. Tietz, Fragmente oder auch Ergänzungen mit Weichlot zu fügen, lässt sich für die Bronzerestaurierung nur in überschaubarem Maße nachvollziehen. Ein solches Beispiel ist der Mänadenkrater (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**) mit seinen sparsam ausgeführten Lötungen zuzüglich lokaler Hinterlegungen, für die es hinlänglich statische Gründe gab. Ein ähnliches Vorgehen bieten noch weitere großformatige Funde in anderem Restaurierungskontext an, auf die noch eingegangen wird. Und selbst wenn darüber hinaus nicht alle Bronzen erschlossen werden konnten, entsteht der Eindruck, dass H. Tietz bei ihrer Bearbeitung sogar seltener zum Lötkolben griff als noch sein Vater.

Ganz im ethisch vorbildlichen Duktus verlief beispielsweise die einfache Restaurierung am Frauenreigen aus Olympia (Inv. Ol. 8702; **Taf. 241, 1**), den H. Tietz im August 1928 mit der Aufgabenstellung übernahm, »eine Figur fest[zu]machen«²⁶⁴³, den er mithilfe eines Klebemittels realisierte. Das Gleiche gilt für die Spiegelscheibe (Inv. Misc. 8062, 13; **Taf. 171, 2**) aus den Nekropolen von Marion auf Zypern. Der Spiegel ging im Mai 1932 mit weiteren Funden mit der Bitte an H. Tietz und Kosin, sie zu »restaurieren u[nd zu] reinigen«²⁶⁴⁴. Gleichwohl der Spiegel heute erneut in Fragmenten vorliegt, zeichnen sich in seiner Oberfläche die Klebefugen ab, die einer der beiden ausführte und abschließend patinaähnlich retuschierte. Auf welche Substanz H. Tietz zurückgriff, ist schwer zu definieren. Wie erwähnt verwendete er Cellon und Zapon als Konservierungsmittel. Mit nur geringerem Lösemittelanteil aufbereitet eigneten sich beide Produkte auch zum Kleben. Hinzu tritt das Syndetikon als weltweit bekanntes Erzeugnis der Berliner Firma Otto Ring & Co, die ab 1880 das Universalklebemittel auf Fischleimbasis (Glutinleim) produzierte²⁶⁴⁵ und das H. Tietz nach Angaben seines Sohnes gern einsetzte. Noch wenige Monate nach Kriegsbeginn orderte er es über seinen Direktor²⁶⁴⁶, um für die folgende Zeit ausreichend mit einem Klebemittel eingedeckt zu sein, mit dem er gewiss seit geraumer Zeit gute Erfahrungen gemacht hatte. Dazu zählte auch, dass alle drei Mittel sich wieder auflösen ließen, was laut H.-U. Tietz in den Überlegungen seines Vaters eine Rolle spielte.

Sein restaurierungsethisches und -praktisches Konzept im Umgang mit flachen, eher zweidimensionalen und dünn realisierten Treibarbeiten vergegenwärtigen zwei sich auffällig ähnelnde Restaurierungen. Eine davon betraf im Sommer 1928²⁶⁴⁷ den vergoldeten Deckel eines römischen Klappspiegels mit der Venus im Zentrum (Inv. Misc. 7965; **Taf. 170, 1**), der 1886 erworben werden konnte. Im Jahr darauf stellte Furtwängler die Neuerwerbung mit einer Zeichnung vor, die den Bereich unterhalb des Erotos, der die linke Sandale

²⁶⁴³ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁴⁴ Inv. 77, s. Anlage 1. Tatsächlich lässt sich das Kleben als restauratorische Tätigkeit nur für den aufgeführten Spiegel nachweisen.

²⁶⁴⁵ Vgl. Syndetikon 1978.

²⁶⁴⁶ Vgl. W(eickert) an GD, 09.11.1939, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁶⁴⁷ Vgl. Inv. 77; s. Anlage 1.

der Venus bindet, noch umfänglicher erhalten²⁶⁴⁸ als 42 Jahre später zum Zeitpunkt der H. Tietz'schen Restaurierung wiedergibt (**Taf. 171, 1**).

Die Zeichnung lässt beinahe besser als das Original erkennen, dass zwar auch heute noch Unklarheiten bei der genauen Rekonstruktion des Fehlenden direkt unterhalb der Venus bestehen, freilich aber die Form der übrigen fehlenden Randpartien unumstritten nachzuvollziehen ist. Und doch entschloss sich H. Tietz zur nicht ergänzenden vollflächigen Hinterlegung mit einer vermutlich leimgebundenen hellen Masse. Ihre Oberfläche überzog er mit einer neuen Form der Retusche, die als Hybrid die Intention der Insitu-Patina und doch auch der unproblematischen Kenntlichkeit der Hinzutat vereinigte (**Taf. 170, 2**). Das Gesamtkonzept dieser Restaurierung fokussierte wie schon beim Mänadenkrater neben der Bewahrung des Originals seine Vermittlung als fragmentarisch überliefertes Artefakt gegenüber einem Betrachter, von dem man annahm, dass er es vermochte, beim Rundgang durch die Ausstellung assoziativ das Fragment zu einem Ganzen zu rekonstruieren²⁶⁴⁹.

Denselben Anspruch mit gleicher Hinterlegetechnik gibt ebenso noch immer die *tabula ansata* (Inv. 31334; **Taf. 15, 2**) aus dem Asklepeion in Pergamon zu erkennen. Die Tafel mit Inschrift und zwei Ohren stammt aus dem Besitz Wiegands, der sie 1932 dem Antiquarium überließ.

Dem Inventar ist zu entnehmen, dass die Bronze »[a]us Stücken zusammengesetzt«²⁶⁵⁰ hierin aufgenommen wurde. Doch lieferte die Machart der Restaurierung ausreichend Hinweise für die Überlegung, dass sie erst nach der Bearbeitung durch H. Tietz inventarisiert wurde. Auch bei der Weih tafel wäre es leicht gewesen, die ausgebrochene Ecke neben dem einen Ohr gleich der erhaltenen auf der anderen Seite nachzubilden. Die Rückseite bietet beinahe das Bild, das auch der Spiegel aufzeigt, nur stellt sich bei der Weihgabe die patinaimitierende Retusche zurückhaltender dar (**Taf. 15, 3**).

Bleibt noch anzumerken, dass die Hinterlegung später entlang einiger alter Sprünge in der Bronze zerbrach und dass dieser Umstand wiederum den Blick auf die helle Hinterlegemasse ermöglicht, die bei makroskopischer Betrachtung an die vom Spiegel erinnert.

Sollte die Mitteilung Zahns an Hagemann zutreffend gewesen sein, dass der apulische Muskelpanzer (Inv. Fr. 1023; **Taf. 56, 1**) und die Rückenschale (Inv. Fr. 1024; **Taf. 57, 1**) aus der Sammlung Bartholdy im Jahr 1919 schon seit geraumer Zeit ent-restauriert vorlagen, ist die folgende Bearbeitung eigentlich keine Reaktion auf ein vormaliges Restaurierungsergebnis, sondern gleicht konzeptionell einer Erstbearbeitung²⁶⁵¹. Die sie vorbereitenden Maßnahmen leistete noch C. Tietz²⁶⁵², der die Neu-Restaurierung mit der für ihn bekannten Souveränität nicht mehr vornahm. Gerade die beiden Verteidigungswaffen geben die Grenzen zu erkennen, an die H. Tietz bei der Restaurierung solch größerer dünnwandigen Gebrauchsobjekte stieß. So fehlen uns zwar Hinweise auf den Restaurierungszeitraum, doch entstand von beiden Bronzen in Vorbereitung der Kriegsverlagerung jeweils ein Rollfilmnegativ²⁶⁵³ (**Taf. 56, 2; 57, 2**), auf dem sie nun bereits wieder mit ersten Beschädigungen abgelichtet wurden und eben in diesem Zustand die eingeschränkte Dauerhaftigkeit der H. Tietz'schen Bearbeitung zu erkennen geben. Beide Antiken überdauerten die Kriegs- und Nachkriegstransporte nur mit weiteren Veränderungen, die dann von Fotografien aus dem Jahr 1988 erfasst wurden²⁶⁵⁴ (**Taf. 56, 3; 57, 3**). Im selben Jahr erfolgte die letzte Neu-Restaurierung der Rückenschale und in zwei Etappen Mitte der 2000er Jahre die des Brustpanzers²⁶⁵⁵.

2648 Vgl. Furtwängler 1887, 203 Nr. 1 mit Abb.

2649 Zur Ausstellung vgl. Führer 1924, 77.

2650 Inv. 30, Nr. 31334.

2651 Vgl. Hagemann 1919, 44 Nr. 2 Anm. 2.

2652 Siehe 407.

2653 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 1339-1340.

2654 Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1023 und Fr. 1024.

2655 Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1023 und Fr. 1024. Zum Brustpanzer vgl. Peltz 2004b, 83f. Abb. 2-7; 2006a.

Zusammen mit den ebengenannten Bronzen lag H. Tietz ein Konvolut aus Fragmenten vor, die jeweils keine vollständigen Panzerschalen mehr ergaben. Hieraus resultierte also der Grundgedanke der Bearbeitungen, bei der die erhaltenen Fragmente einhergehend mit der Rekonstruktion der Objektformen zusammengefügt und die vielen Fehlstellen ergänzt werden sollten. Dass, was H. Tietz schlussendlich realisierte, unterschied sich keineswegs von »der alten Weise der Restauration«²⁶⁵⁶, wie Zahn und Hagemann das vormalige Ergebnis betrachteten. Die Kombination aus antiker Substanz, teils passgenau zugearbeiteten kupfernen Blechergänzungen, Metallbügeln auf den Rückseiten zur statischen Ertüchtigung, massiven Lötungen zwischen sämtlichen metallenen Anteilen sowie einer sowohl ergänzenden als auch kaschierenden flächigen Auffüllung aus einer glutungebundenen kreide- und pigmentanteiligen Masse mit großflächiger patina-ähnlicher Retusche erinnert eindeutig an die Technik der Kompositergänzung (Taf. 56, 4), von der man sich längst verabschiedet haben wollte. Hierzu zählte auch, lokal und doch über das erforderliche Maß hinaus großflächig die Korrosion bis auf das Grundmetall abzutragen, um so den Untergrund für die erfolgreiche Weichlotverbindung zu schaffen.

Wie es dazu kam, dass H. Tietz bei den Panzerungen eigentlich sämtliche restaurierungsethischen Normative ignorierte, die noch unter seinem Vater galten, bleibt unverständlich. Es sei denn, man betrachtet die Arbeiten als zwar durchdachtes, aber mit ungelenktem Geschick realisiertes Erstlingswerk eines unerfahrenen Restaurators, der mit übermäßigem Einsatz von Kaschierungsmitteln zwei zunächst ansehnliche Panzerungen schuf.

Die Untersuchung der Bindemittel und Pigmente der Ergänzungsmasse vom Brustpanzer erbrachte Hinweise auf ihre Zusammensetzung und die Gewissheit, dass sie nahezu identisch mit der vom gleich noch zu besprechenden etruskischen Votivschild ist²⁶⁵⁷. Allein der makroskopische Blick auf die Substanzen, die schon für den römischen Spiegel und die *tabula ansata* diskutiert wurden, lassen auch hierzu Parallelen erkennen, die sich im Grunde für alle noch aufgeführten Bronzen eröffnen, die von H. Tietz mit einer plastisch zu verarbeitenden Masse ergänzt oder hinterlegt wurden.

Eine Parallele der Machart beider Restaurierungen an sich ist zu den anderen Erst-Restaurierungen von H. Tietz nicht auszumachen, sodass die Panzerungen vollkommen aus seinem restaurierungsethischen und -praktischen Œuvre heraustreten. Dieses zeichnet eher eine Zurückhaltung im Umgang mit Fehlendem aus.

Mit diesem Ergebnis endete die Diskussion zwischen Restaurator und Archäologe zum Restaurierungskonzept für den Schild aus dem »Kriegergrab von Tarquinia« (Inv. Misc. 6326, A1; Taf. 137, 1). Zahn übergab die Zeremonialwaffe im Juni 1923 zum »[R]estaurieren«²⁶⁵⁸. Der Auftrag lässt den Schluss zu, dass hiermit eine Reaktion auf die Fehlstellen gemeint war, die der Schildrand an einigen wenigen Stellen aufwies. Nun entstand allerdings neun Jahre später eine Fotografie, die hier keinerlei restauratorische Interventionen zu erkennen gibt²⁶⁵⁹ (Taf. 137, 2), folglich wurde das prominente Stück diesbezüglich unbehandelt wieder in die Ausstellung verbracht²⁶⁶⁰. Selbst in der dünnen Patina verblieben die auffälligen hellen Kalkablagerungen und wurden nicht wie beim Stabdreifuß aus Castronuovo di Sant'Andrea entfernt. Man muss sich also einig gewesen sein, dass die wenigen Beschädigungen keineswegs die prunkvolle Erscheinung des Schildes beeinträchtigen und eher doch als Zeugen für die archäologische Herkunft anzusehen sind. Der heutige Zustand nach seiner elektrochemischen Reduktion durch Rakel in den 1960er bis frühen 1970er Jahren gibt hiervon nichts mehr zu erkennen²⁶⁶¹.

²⁶⁵⁶ Hagemann 1919, 44 Anm. 2.

²⁶⁵⁷ Zu den Untersuchungen am Brustpanzer vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1023. Zum Vergleich der Ergänzungsmasse vom Schild mit der an anderen Objekten aus der Antikensammlung ohne konkreten Bezug zum Panzer vgl. Frömming 2004, 52.

²⁶⁵⁸ Inv. 77; s. Anlage 1.

²⁶⁵⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5691.

²⁶⁶⁰ Zur freien Aufhängung im Saal mit der Helmsammlung vgl. Führer 1924, 17.

²⁶⁶¹ Siehe 507 f.

Noch deutlicher gibt die Restaurierung des bronzenen Beschlages eines Rundschildes aus der Berliner Grabung in Pergamon von 1927 (Inv. Y 1767; **Taf. 266, 1**) den Unterschied zum Vorgehen beim Muskelpanzer und der Rückenschale zu erkennen. »[A]uf dem Fundament des Arsenalles III, und zwar an der Ostseite kurz vor der Nordostecke, wo die Mauer bis tief hinunter zerstört ist, [kam] der bronzene Überzug eines hölzernen Rundschildes von 65-67 cm Durchmesser zutage [...]. Das 0,4 mm starke Blech ist am Rande umgebogen und ausgezackt, nur an vier gleichmäßig von einander entfernten Stellen ist ein kleinerer viereckiger Streifen gelassen, in dem sich zwei Löcher zum Festnageln befinden. Auf der Innenseite des Schildes und auf der Erde, von der der Schild abgehoben wurde, zeigten sich Spuren von mehrfach übereinandergelegtem beschriebenen Papyrus, wahrscheinlich Reste eines Futters, das zur Milderung des Stoßes zwischen Blech und Holz geschoben war«²⁶⁶². Was Ákos von Szalay und Erich Boehringer 1937 nicht erwähnten, jedoch die Fotografie von der Fundsituation verdeutlicht²⁶⁶³, ist, dass das ursprünglich gleichmäßig konvex gewölbte Blech erheblich verdrückt war. Noch deutlicher zeigt sich der Zustand auf der von Wiegand im Jahr 1928 veröffentlichten Abbildung vom bereits geborgenen Schild²⁶⁶⁴ (**Taf. 266, 2**). Die Aufnahme gibt auch zu erkennen, dass von der Pufferschicht nur noch wenige Fragmente an der Bronze anhafteten. Am Antiquarium angelangt erfolgte nicht sogleich, sondern knapp zehn Jahre später die Restaurierung durch H. Tietz²⁶⁶⁵, worauf die eine Fotografie aus dem Scherl-Verlag von 1936 schließen lässt (**Abb. 65**), die den offenbar gerade restaurierten Schild am linken Bildrand schräg auf dem Werkstatttisch abgelegt zeigt. In diesem Zustand (**Taf. 267, 1-2**) gelangte er im Jahr 2000 erneut zur Bearbeitung in das Atelier an der Antikensammlung. Die einhergehende Forschung offenbarte, dass es sich bei dem eher unscheinbaren Blechstück um einen der wenigen nahezu vollständig erhaltenen Beschläge eines Schildes der makedonischen Phalanx handelt²⁶⁶⁶.

H. Tietz entschied sich bei dem Schild gegen das Ergänzen von Fehlstellen, die jedoch in so reichlicher Zahl vertreten waren, dass die Stabilität des Bleches erheblich beeinträchtigt war. Diesem Umstand entgegnete er nun mit einer Hinterlegetechnik, die an die besprochenen restaurierungsethischen Gegenkonzepte in der Gefäß- und Waffenrestaurierung aus der Zeit um 1900 und lokal auch zuvor erinnert²⁶⁶⁷. Allerdings bewies H. Tietz nicht das gleiche händische Geschick und ästhetische Gespür, wie beispielsweise Fongoli bei der Restaurierung der Schilde aus der Tomba Regolini-Galassi²⁶⁶⁸. So folgte die grün gehaltene kupferne Hinterlegung nur annähernd der Gestalt des Originals und war unverständlicherweise zu klein dimensioniert. Ihre Befestigung am Schildblech gelang mit einem Drahring und zwei Messingbügel, indem der Ring in den umgeschlagenen gezackten Schildrand griff und die sich kreuzenden Bügel die Hinterlegung an das Original pressten. Unklar bleibt bei dieser Variante, warum ein Bügel gerade im Bereich der Randfehlstellen platziert wurde und so die Wirkung der Antike beeinträchtigte. Bei allen technischen und ästhetischen Unzulänglichkeiten, die das H. Tietz'sche Ergebnis zu erkennen gibt, ist doch zu betonen, dass es ganz auf Reversibilität und Unterscheidbarkeit von Hinzutat und Original angelegt war. Diesen Eindruck unterstreicht die zwar grün, aber doch unmittelbar erkenntlich überfasste Hinterlegung, die mit dieser Farbgebung Fehlstellen zurückhaltend schloss. Zudem erkannte H. Tietz die antiken Verletzungen im Schildblech und würdigte diese Besonderheit, indem er an entsprechenden Stellen in der Hinterlegung Fenster einarbeitete. Inwieweit er oder jemand anderes die objektbiographisch wichtigen Merkmale interpretierte, ist nicht bekannt. Zu denken ist hier teils an Schussverletzungen beim Waffengang. Für zwei in gleichem Abstand vom Rand

2662 von Szalay/Boehringer 1937, 33. In ähnlicher Form äußerte sich T. Wiegand bald nach der Grabung, vgl. Wiegand 1928, 11.

2663 Vgl. von Szalay/Boehringer 1937, Taf. 27f.

2664 Vgl. Wiegand 1928, 12 Abb. 6. T. Wiegand publizierte hierin nur die Rückseite. Zu Abbildungen der Vorder- und Rückseite in diesem Zustand vgl. von Szalay/Boehringer 1937, Taf. 27g.

2665 Insbesondere zur Restaurierungsgeschichte vgl. Peltz 2001, 331 f. Abb. 3.

2666 Zur Objektbiographie von der Herstellung des Schildes bis zur Neu-Restaurierung vgl. Peltz 2001. Zu derlei Einzelaspekten vgl. Rohnstock 2002b.

2667 Siehe 236-245.

2668 Zu den gelungenen Rekonstruktionen von Schilden aus diesem Grab vgl. Pareti 1947, Taf. 34-35 und hier 243.

platzierte und sich gegenüberliegende Löcher ist zu überlegen, ob sie durch Nägel entstanden, mit denen der Schild als Trophäe an einem Tropaion angebracht worden war²⁶⁶⁹.

Wendet man sich noch dem Umgang mit dem Oberflächenbild und insgesamt mit dem überlieferten Zustand zu, eröffnet sich eine restaurierungsethische Diskrepanz, die dem Kompromiss zwischen Bewahren und Rückgewinnen geschuldet war. Einerseits zeigten sich Außen- wie Innenseite auch nach der Restaurierung mit grabungsfrischem Oberflächenbild, also großflächig noch mit Sedimenten bedeckt. Andererseits lösten sich bei der nicht vollständig vorgenommenen Rückformung zahlreiche Schichtpocken bis unterhalb des antiken Oberflächenniveaus.

Ein solcher Umgang mit dem verformten Artefakt, wie ihn Züchner fälschlich zum Mänadenkrater erwähnte und der hingegen am Makedonenschild eindeutig abzulesen ist, lässt sich für H. Tietz auch über diese Bronze hinaus festmachen.

So erweist sich zwar leider der heutige Zustand des zweirädrigen Rennwagens mit Pferdegeschirr (Inv. Ol. 6893; **Taf. 239, 3**) als unglücklicher als noch vor dem Zweiten Weltkrieg²⁶⁷⁰, doch bietet hier wieder Neugebauers Beschreibung und die von ihm im Jahr 1931 veröffentlichte, bereits 1927/1928 aufgenommene Fotografie²⁶⁷¹ ausreichend Anhaltspunkte, um sich den Vor- und Nachzustand der H. Tietz'schen Bearbeitung zu vergegenwärtigen (**Taf. 240, 1**). Neugebauer schrieb: »Es fehlen der Lenker fast völlig, ferner das l. Rad und die Hälfte des r., dessen erhaltener Rest in drei Stücke zerbrochen war; das jetzt vorn befindliche Stück war zweimal eingeknickt. Der Zügelteil ganz l. ist durchgebrochen. Verbogen sind die Brüstung, im Ganzen nach l. hin abwärts, und die Zügel; sehr viel stärkere Verbiegungen und Zusammendrückungen der einzelnen Wagenteile sind 1928 beseitigt worden«²⁶⁷². Demnach könnte der Wagen vor der Restaurierung beinahe so verformt ausgesehen haben, wie er sich gegenwärtig darstellt, folglich kann der H. Tietz'sche Eingriff nur als Erfolg bei der Annäherung an die antike Gestalt gewertet werden. Ob es hierbei zu tiefergehenden Abplatzungen im Korrosionsbild kam, ist auf der historischen Aufnahme nicht auszumachen.

Mit annähernd gleichem Ergebnis verlief die Bearbeitung des Kriegers aus Dodona (Inv. Misc. 10560; **Taf. 225, 2**), den als Aufsatzfigur eines Kessels laut Kekulé von Stradonitz und Winnefeld schon im Jahr 1909 »eine körnige Patina von dunkelgrüner Farbe mit hellgrünen und tiefblauen Flecken beeinträchtigt[e]«²⁶⁷³. Neugebauer ergänzte dann 1931 den Befund dahin gehend, dass »[d]ie Schwertklinge [...] soweit nach l. verbogen [war], daß sie am Leib anlag. Nach einer Reinigung im März 1930 blaugrün mit dunklen Flecken; hier und da schimmert die Bronzefarbe durch. Die Schwertklinge konnte vom Leib etwas abgebogen werden«²⁶⁷⁴. Den Auftrag zum Umgang mit dem Oberflächenbild²⁶⁷⁵ erweiterte H. Tietz also zu einer Rückformung der Klinge, die er nicht ganz bis in ihre ursprüngliche Position vornahm. Hierin ist keinesfalls eine Nachlässigkeit oder Ungenauigkeit zu sehen. Vielmehr vermied er mit der teilweisen Wiedergewinnung der antiken Schwertausrichtung, dass die Patina tiefergreifend abplatzte oder gar die Waffe abbrach. Im Falle des prominenten Kriegers bieten gleich einige historische Aufnahmen²⁶⁷⁶ eine Ge-

²⁶⁶⁹ Hierzu ausführlich vgl. Peltz 2001, 334. 337 Abb. 4. 7-10.

²⁶⁷⁰ Die Bronze wurde sehr wahrscheinlich im Mai 1945 beim Brand im Leitturm in Berlin-Friedrichshain beschädigt. Hierbei wurde die Korrosionsauflage verändert, Wagenteile verformt und das Fragment des Rades zerstört. Auf der Museumsinsel war der Wagen zwischen 1958 und den beginnenden 1970er Jahren von W. Rakel elektrochemisch reduzierend von der Brandpatina befreit worden.

²⁶⁷¹ Vgl. Neugebauer 1931, Taf. 4, Kat. 16; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4815. In dem Band wurde zudem eine Zeichnung aufgenommen, die einen Zustand vermittelt, der dem auf der Fotografie gleicht, vgl. Neugebauer 1931, 13 Abb. 5.

²⁶⁷² Neugebauer 1931, 13.

²⁶⁷³ Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 17.

²⁶⁷⁴ Neugebauer 1931, 110.

²⁶⁷⁵ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁷⁶ Zum Zustand vor der Bearbeitung vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2194. 4870. Zum Zustand danach vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5303. 5315. Im Übrigen verwendete die beiden letztgenannten Negative K. Neugebauer dann auch für seine Monografie zu den minoischen und archaischen Bronzen, vgl. Neugebauer 1931, Taf. 40, Kat. 216.

genüberstellung vom Zustand vor und nach der Restaurierung durch H. Tietz (**Taf. 225, 3-4**), die seinerzeit Neugebauer überzeugte und auch heute noch akzeptiert ist mit der Einschränkung, dass die Rückformung dann doch mit makroskopischen Abplatzungen an der Patina einherging.

Ein zusehends wichtiges Betätigungsfeld – der Umgang mit bereits restaurierten Antiken

In einem Museum, das 1930 auf eine Geschichte mit Antiken zurückblicken konnte, die teils Jahrhunderte zuvor nach Preußen gelangten, kristallisierte sich als zusehends drängende Facette in der Bestandspflege der Umgang mit den vormaligen Restaurierungsergebnissen an den Bronzen heraus. Gerade die Fügeverbindungen mit organischen Klebemitteln sowie die leimgebundenen Hinterlegungen und Kompositergänzungen an den dünnwandigen, meist großformatigen Treibarbeiten müssen statisch, aber auch ästhetisch problematische Veränderungen aufgezeigt haben. Hier griff H. Tietz nicht selten auf eine nicht aufwändige Wiederherichtung des Konglomerats aus originaler Substanz und früheren Ergänzungsmaterialien zurück.

Eine solche Restaurierung der Restaurierung realisierte er vermutlich an dem im Ausstellungssaal mit der Helmsammlung frei an der Wand aufgehängten Pasticcio des Votivschildes (Inv. Fr. 1008; **Taf. 53, 1**), der aus zwei, im Jahr 1823 in einer Grabkammer entdeckten Schilden entstand und der 1831 mit dem Rest des ›Spenders‹ (Inv. Fr. 1008 a; **Taf. 54, 1**) über die Sammlung Dorow nach Berlin gelangte²⁶⁷⁷. Auf den Standort, an dem das prominente Stück im Laufe der Jahre eine Zustandsveränderung erfuhr, wies Neugebauer 1924 im Ausstellungsführer durch die Bronzesammlung hin²⁶⁷⁸. Restaurierungsgeschichtlich ebenso wichtig ist die darin veröffentlichte Fotografie als letzte Aufnahme, die den Schild mit den italienischen Hinzutaten zeigt²⁶⁷⁹. Das entsprechende Negativ²⁶⁸⁰ gibt im Vergleich mit der vormaligen, in den 1890er Jahren belichteten Glasplatte²⁶⁸¹ nun etwas deutlicher einige Anschlüsse zwischen den vereinigten Fragmenten zu erkennen (**Taf. 53, 2-3**). Vier Jahre nach der Veröffentlichung des Führers weilte der Schild dann im H. Tietz'schen Atelier mit dem Auftrag, ihn zu »restaurieren«²⁶⁸². Zugegebenermaßen fehlen weitere Fotodokumente, außerdem wurden die Fragmente von Rakel reduzierend gereinigt und erst kurz vor 1988 auf einem Plexiglasträger montiert²⁶⁸³, doch ist für H. Tietz, der sich mit größer angelegten Ergänzungen eher schwer tat, kaum eine vollkommene Neu-Restaurierung des immerhin beinahe 1 m großen Schildes vorstellbar. Wahrscheinlicher ist dagegen, dass er gelöste Verbindungen zwischen Untergrund und Original sowie Ergänzungen darin mit wenigen Handgriffen fixierte, um zeitnah das Prunkstück wieder in den Ausstellungsbereich zurückbringen zu können.

Jenes Vorgehen von H. Tietz ist auch für den Tondo (Inv. Misc. 7102; **Taf. 151, 1**) anzunehmen, an dem nach einer unglücklichen Rückformung des Randbereiches in Berlin (**Taf. 152, 1**) ein großes Teilstück mittels Papierhinterlegungen oberhalb des Jünglingskopfes replaziert worden war²⁶⁸⁴. Die einige Jahre nach der Erwerbung 1876 vorgenommenen Fixierungen müssen Instabilität aufgezeigt haben, die mit der erwähnten Doublierung von Kartonstücken behoben wurde (**Taf. 151, 2**). Folgt man dem traditionellen Verständnis vom Restaurierungsauftrag an H. Tietz laut Inventar 77, den Tondo zu »behandeln«²⁶⁸⁵, könnte dies natürlich die Hinwendung zum entsprechend bedürftig eingestuften Oberflächenbild bedeutet haben. Allerdings zeigte sich die Bronze bis zu ihrer Neu-Restaurierung im Jahr 2005 noch mit Sedimenten bedeckt. Auch

2677 Siehe 258-360.

2678 Vgl. Führer 1924, 17.

2679 Vgl. Führer 1924, Taf. 3.

2680 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3940.

2681 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 200.

2682 Inv. 77, s. Anlage 1. Zur ausführlichen Beschreibung und Kartierung der Alt-Restaurierungen zu den drei Gefäßen vgl. Reimann/Schmidt 2004, 42-72.

2683 Siehe 507-509.

2684 Siehe 371.

2685 Inv. 77, s. Anlage 1.

wenn H. Tietz vielleicht sogar eine lokale Reduktion oder mechanische Intervention vorgenommen haben sollte, die nicht weiter als Eingriff zu erkennen war, bleibt für ihn die unpräventive Nachbesserung der Alt-Restaurierung im selben Duktus am wahrscheinlichsten. Zumindest ließe sich sowohl das eine wie auch das andere innerhalb der kurzen Zeit, die der Tondo 1928 im Restaurierungsatelier weilte, durchführen, um keine zwei Wochen später in neuem Zustand fotografiert zu werden²⁶⁸⁶ (**Taf. 152, 2**). Vielleicht gab der Wunsch nach einer Neuaufnahme ohnehin erst den Anlass, den Zustand der angeblich in Olympia entdeckten und mit dieser Fundortangabe zwangsläufig auratisch bedeutsamen Bronze zu verbessern.

Bereits im September 1923 übergab Zahn an H. Tietz ein »italisches Bronzegefäß Fr. 1315 [und] dazu ein zweites Gefäß derselb. Form«²⁶⁸⁷ mit seinerzeit unbekannter Inventarnummer. Bei dem Zweitobjekt könnte es sich um jene villanovazeitliche Amphora (Inv. Fr. 1316; **Taf. 67, 2**) handeln, die im Jahr 1831 gemeinsam mit Inv. Fr. 1315 (**Taf. 66, 2**) über Dorow an das Haus kam. Oder aber der Restaurator erhielt das ähnliche, vor 1871 erworbene und ohne Herkunftsangaben überlieferte Stück (Inv. Fr. 1314; **Taf. 67, 1**). Letzteres erweist sich heute von den drei Gefäßen noch in bestem Zustand. Dagegen hinterlassen die beiden Bronzen aus der Sammlung Dorow eher einen desaströsen Eindruck. Der Grund ist auch hier im Stabilitätsverlust der gealterten Kompositergänzungen aus verleimten Textilhinterlegungen mit einzelnen Eisenblecharmierungen und lokalen Gipsbeimengungen zu sehen, der auch schon H. Tietz beschäftigt haben wird. Die Bronzen zu »restaurieren«²⁶⁸⁸, bedeutete ganz sicher keine Neu- oder Um-Restaurierung, sondern eine Restaurierung der Restaurierung mit einem Ausmaß, das den Antiken in ihrem heutigen Zustand nicht mehr zu entnehmen ist.

Anders dagegen vermittelte der 1879 erworbene Votivschild (Inv. Misc. 7455; **Taf. 158, 1-2**) aus der Gegend um Tarquinia bis zu seiner Neu-Restaurierung zu Beginn der 2000er Jahre einen genauen Einblick in eine solche Aufbereitung des vormaligen Restaurierungsergebnisses. Der Zustand hatte sich schon bis zu Beginn der 1920er Jahre merklich verändert. Unschwer sind auf dem im zweiten Jahr des Jahrzehnts entstandenen Negativ in den auffälligen, folglich farblich umgeschlagenen Ergänzungen einige Risse auszumachen²⁶⁸⁹ (**Taf. 159, 1**). Der Umstand, dass der Schweizer Etruskologe Hans Mühlestein diese Aufnahme noch 1929 in seiner Monografie zur Kunst der antiken Kultur verwendete²⁶⁹⁰, lässt sich durchaus dahin gehend interpretieren, dass eine Überarbeitung erst hiernach stattfand, da anderenfalls das Antiquarium Mühlestein sicher eine Aufnahme vom bereits restauratorisch nachgebesserten Schild für die vielbeachtete Schrift zur Verfügung gestellt hätte.

Darauf, dass ihn noch H. Tietz und nicht ein Restaurator nach ihm überarbeitete, verweist die Ähnlichkeit der Ergänzungsmasse mit der vom Brustpanzer (Inv. Fr. 1023; **Taf. 56, 1**)²⁶⁹¹. Mit der Substanz kaschierte er auf der Schildvorderseite Risse samt angrenzender Bereiche. Die vorgefundenen Ergänzungen blieben dabei nahezu unangetastet. Die Stabilisierung der offenbar seinerzeit weitaus deutlicher von Beschädigungen gezeichneten Rückseite realisierte H. Tietz mit großflächigen Textilhinterlegungen. Hiermit lehnte er sich an die Technik der italienischen Restaurierenden des 19. Jahrhunderts an. Zu denken ist an die innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte bearbeiteten drei Schildzeichen vergleichbarer Grabbeigaben aus der Sammlung Dorow (Inv. Fr. 1310-1312; **Taf. 64, 2-3; 66, 1**) sowie an die Boscoreale-Bronzen (beispielsweise Inv. Misc. 8871. 8881 und 8885; **Taf. 199, 1-2; 200, 4; 201, 1; 202, 1. 3**), die zum Jahrhundertende hin restauriert worden

²⁶⁸⁶ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5014-5015.

²⁶⁸⁷ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁸⁸ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁸⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3758. In abgeschwächter Form ist dasselbe Phänomen beispielsweise an den beiden Acheloosmasken (Inv. Fr. 1310-1311) zu beobachten, die auf Votivschilden gleichen Typs aufsaßen.

²⁶⁹⁰ Vgl. Mühlestein 1929, Abb. 143.

²⁶⁹¹ Zur Zusammensetzung der Ergänzung vgl. Frömming 2004, 50-54 Abb. 44. Hierin wird die Ergänzung als Steinpappe angesprochen. Die für sie charakteristischen Papierfasern in einer glutinleimgebundenen Substanz wurden aber nicht nachgewiesen. Folglich ist die H. Tietz'sche Masse nicht als Steinpappe im direkten Sinne anzusprechen. Zur Steinpappe und ihrer Zusammensetzung s. 300f.

waren²⁶⁹². Der einzige Unterschied bestand in der von H. Tietz weniger täuschend inszenierten Insitupatina, die sich als grüne Retusche mit Sinterauflagen auch auf den nachbearbeiteten Partien der Außenseite wiederfindet²⁶⁹³.

Das Vorgehen sorgte für ein schnell zu bewerkstellendes und in dem Moment zufriedenstellendes Ergebnis, mit dem sich die Bronze zeitnah wieder ausstellen ließ²⁶⁹⁴. Eine längerfristige Konsolidierung konnte so nicht erreicht werden. Auch wenn die nächstfolgende Aufnahme erst in den Februar 1991 datiert²⁶⁹⁵ (**Taf. 159, 2**), beeindruckt sie mit den nun noch deutlicher auszumachenden Veränderungen der italienischen Insitupatinierung und mit der Fülle von Rissen, die sich, bedingt durch die Abbauprozesse in den Restaurierungssubstanzen gleich welcher Zeitstellung, gewiss schon Jahrzehnte zuvor abzeichneten.

Bei den zuvor besprochenen Bronzen ließ sich dieses Vorgehen beispielsweise auch an der etruskischen Ciste mit dem Parisurteil²⁶⁹⁶ (Inv. Fr. 542; **Taf. 35, 1**) bei ihrer Neu-Restaurierung Anfang der 1990er Jahre beobachten²⁶⁹⁷. Zwar fehlt ein sicherer Beleg, dass H. Tietz die Arbeit vornahm, doch spricht die Ausführung der Restaurierung einer Restaurierung am ehesten für die Nacharbeiten am Antiquarium von dem Metallspezialisten, der sich verstärkt dieser Aufgabe annahm. Die am Gefäßkörper in Italien doch recht zurückhaltend ausgeführten Ergänzungen mit der gipshaltigen Substanz müssen ausreichend Alterungserscheinungen aufgezeigt haben, um ihnen zielführend und unaufwändig mit der großflächigeren Applikation einer ebenso plastisch verarbeitbaren Masse zuzüglich abschließender Retusche entgegenzutreten.

Vergleichbare Reaktionen auf die Veränderungen am vormaligen Restaurierungsergebnis betrafen auch Arbeiten, die sein Vater nach dem Konzept von Kenntlichkeit, Reversibilität und minimalistischer Intervention vorgenommen hatte. Ein solches Beispiel bietet der um 1900 von C. Tietz restaurierte Helm aus Tamassos (Inv. Misc. 8142, 620; **Taf. 176, 1**). Seine Variante der Sicherung aller Fragmente vom Nackenschutz und den Wangenklappen erwies sich im Sammlungsbetrieb offenbar als nachteilig. Zudem dürfte der Helm Folgekorrosionserscheinungen aufgezeigt haben, die den Anlass gaben, ihn im April 1924 und erneut im Januar 1935 an H. Tietz zu übergeben²⁶⁹⁸. Der Auftrag, er solle ihn »konservieren«²⁶⁹⁹, muss dahin gehend erweitert worden sein, als dass er die Bruchstücke mithilfe einer Masse, die Buchholz im Jahr 1978 als »Ergänzungen in getöntem Gips«²⁷⁰⁰ beschrieb, auf den Hinterlegungen seines Vaters fest fixierte und zugleich Fehlstellen auffüllte. Kaum anzunehmen ist, dass H. Tietz tatsächlich reinen Gips verwendete. Eher ist erneut an die grau bis graugrün gefärbte leimgebundene kreidehaltige Ergänzungssubstanz zu denken, die sich auf den Schwarzweißaufnahmen aus den 1970er Jahren natürlich nur in Grauwerten²⁷⁰¹ (**Taf. 176, 2-3**), hierin aber doch deutlich von der antiken Substanz unterscheidet. Eine Farbaufnahme fehlt und wie gesagt wurde der Helm zwischen 1986 und 1987 einer grundlegenden Neu-Restaurierung unterzogen²⁷⁰², sodass eine vertiefende Aussage zur genauen Beschaffenheit des Ergänzungsmaterials ausbleiben muss. Und doch verdeutlichen der Helm und die übrigen aufgeführten Beispiele hinlänglich, wie H. Tietz im Umgang mit den gealterten Ergänzungen auf ein unaufwändig umzusetzendes Standardprozedere zurückgriff, um so die gänzliche Ent-Restaurierung zu umgehen, für die es vermutlich ohnehin selten ausreichend Zeit gab.

²⁶⁹² Siehe 230-232.

²⁶⁹³ Zur Machart der Ergänzungen, Hinterlegungen und ihrer Oberflächengestaltung vgl. Frömming 2004, 18 Abb. 8-9.

²⁶⁹⁴ Vgl. Führer 1924, 70 f. Im Übrigen wurde hier auch erwähnt, dass der Schild gemeinsam mit den Acheloosmasken in einer Pultvitrine ausgestellt war.

²⁶⁹⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Misc. 7455, N 001.

²⁶⁹⁶ Siehe 228.

²⁶⁹⁷ Zum Aufbau der Ergänzungen mit deutlichen Hinweisen auf die Restaurierung einer Restaurierung vgl. Rohnstock 1995, 100 f. Abb. 15.

²⁶⁹⁸ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁶⁹⁹ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷⁰⁰ Buchholz 1978, 198.

²⁷⁰¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Misc. 8142, 620 N 001 und N 002.

²⁷⁰² Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8142, 620, RGZM Werkblatt Nr. 85/67 und hier 388 Anm. 2325.

In ein solches Konzept mündeten im Jahr 1928 die Restaurierung des Ziegenbocks aus Dodona (Inv. Misc. 10584; **Taf. 227, 1**). Zu ihm erging an H. Tietz die Bitte, ihn zu »reinigen«²⁷⁰³. Die von Kekulé von Stradonitz und Winnefeld noch als Indiz für den Fundort diskutierte Korrosionsauflagerung²⁷⁰⁴ wurde knapp 20 Jahre später von Neugebauer als »Gemisch erdiger Bestandteile mit Oxydationen des Metalls« angesehen, welches sich »müheles abnehmen [ließ], ohne daß die feste Patina die geringste Verletzung erlitt«²⁷⁰⁵. Vermutlich entwickelte sich dann erst im September 1928 aus dem ursprünglichen Auftrag, dass ein »Horn neu [zu] befestigen«²⁷⁰⁶ sei, eine vollständige Neu-Restaurierung.

Jedenfalls fielen bei einer der Bearbeitungen die Bruchkanten unter einem Vorderhuf und die fehlende vordere Partie der Standfläche auf, die nun endlich den entscheidenden Hinweis für die Richtigkeit der lange gehegten Überlegung lieferten, dass es sich keineswegs um eine Statuette, sondern um eine Aufsatzfigur von einem Gefäß, vielleicht auch Gerät handle²⁷⁰⁷. Bei der Erwerbung blieb dies unbemerkt, sodass der Bock als sprungbereit aufgefasst, gesockelt und fotografiert worden war²⁷⁰⁸ (**Taf. 227, 2**).

Mit der Neuinterpretation als strachelndes Tier ging nun eine Um-Restaurierung einher, die Neugebauer mit der fotografischen Gegenüberstellung der vormaligen und neu gewonnenen Erscheinung publizistisch als bestechenden archäologischen Mehrwert, den Restaurierung erbringen kann, würdigte²⁷⁰⁹. Die damalige Neuaufnahme²⁷¹⁰ verdeutlicht neben dem veränderten Oberflächenbild die patinaähnlich retuschierte Ergänzung aus einem Messingstück, das H. Tietz mittels des vertrauten eingebohrten Versockelungsstiftes am rudimentär erhaltenen rechten Vorderlauf befestigte (**Taf. 228, 1**). Die Verbindung zum antiken Teilstück der Grundplatte realisierte H. Tietz mit Weichlot und dergleichen findet sich am rechten Horn, dessen Beschädigung vielleicht überhaupt erst Auslöser für die weiterführende Restaurierung war.

Die Weichlötung als Reaktion auf nicht mehr intakte Fügeverbindungen vorhergehender Restaurierungen, wie sie H. Tietz übergreifend an den zuvor von seinem Vater restaurierten Silberfunden praktizierte, lässt sich für die Bronzen weitaus schwieriger belegen. Über dieses Betätigungsfeld hinaus gilt eben das, was schon im Zusammenhang mit dem Mänadenkrater (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**) anklang. H. Tietz lötete allgemein in der Bronzerestaurierung selten. Weitere bisher genannte Antiken sind gerade noch der Muskelpanzer (Inv. Fr. 1023; **Taf. 56, 1**) und die Rückenschale (Inv. Fr. 1024; **Taf. 57, 1**) aus der Sammlung Bartholdy.

Ein zweites und letztes Beispiel für die Weichlötung im Umgang mit früheren Restaurierungen könnte das Medizinkästchen aus dem Rheinland (Inv. Fr. 1222; **Taf. 62, 1**) sein. Die Bronze kam bereits Mitte des 19. Jahrhunderts mit freigelegtem polychrom gestalteten Deckel an das Antiquarium²⁷¹¹. Möglicherweise ergriff man auch schon seinerzeit Maßnahmen, um den fragilen Gefäßkörper statisch zu stabilisieren. Sollte dem so sein, könnten sich nach weit mehr als einem halben Jahrhundert Alterungserscheinungen aufgezeigt haben. Zumindest passt diese Annahme zum Auftrag Zahns an H. Tietz vom Januar 1932, er möge das Kästchen »herstellen«²⁷¹². Das hieße, dass die punktuell angesetzten Weichlötungen an zwei Außenblechen H. Tietz zuzuordnen sind. Das Kästchen wäre damit auch ein Beleg für die Präzision, mit der H. Tietz so minimal und gezielt wie möglich das irreversible Fügeverfahren vornehmen konnte. Diese res-

²⁷⁰³ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷⁰⁴ Vgl. Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 2 und hier 157.

²⁷⁰⁵ Neugebauer 1929b, 31. Ähnlich äußerte sich K. Neugebauer erneut zwei Jahre später, vgl. Neugebauer 1931, 80f. Noch 1924 würdigte Neugebauer den Ziegenbock »mit schöner, graugrüner Patina« (s. Führer 1924, 38). Damit ist der Ziegenbock erneut ein Beispiel für die sich verändernde Sicht Neugebauers auf das Korrosionsbild, die in Abhängigkeit von H. Tietz' restauratorischen Fähigkeiten zu verstehen ist, die Neugebauer zunehmend überzeugten.

²⁷⁰⁶ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷⁰⁷ U.a. äußerte sich auch K. Neugebauer selbst dahin gehend bereits Jahre vor der Restaurierung, vgl. Führer 1924, 38. Warum man sich am Antiquarium allerdings erst im Jahr 1928 zu einer Neu-Restaurierung entschloss, war nicht zu klären.

²⁷⁰⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2204. Das Negativ entstand nach der Mitte des ersten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert.

²⁷⁰⁹ Vgl. Neugebauer 1929b, 30f. Abb. 4-5.

²⁷¹⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4800.

²⁷¹¹ Siehe 106f.

²⁷¹² Inv. 77, s. Anlage 1.

taurierungstechnisch und -ethische Beobachtung gewinnt insofern an Bedeutung, als dass die Lötungen an den beiden Bartholdy'schen Verteidigungswaffen einen ganz anderen Eindruck hinterließen.

Ein anderes Aufgabengebiet im Umgang mit dem restauratorischen Erbe war eine Reaktion auf die monochromen Überzüge an den Bronzen. Gerade Neugebauers zunehmend geschultes Auge für die Gestalt und Farbe von Korrosionsbildern entdeckte immer sicherer, dass bisweilen an figürlichen Bronzen ihre archäologische Erscheinung unter einem Malmittel verborgen lag. Auf die Ent-Restaurierung eines größeren Postens solcher Stücke im April 1933 verweist das Inventar 77 gleich für acht Statuetten mit den Worten »moderne Lackpatina entfernen«²⁷¹³ hin. Und auch in diesem Fall ist anzunehmen, dass nicht alle in diese Richtung gehenden Maßnahmen explizit als solche ausgewiesen oder überhaupt im Entnahmeverzeichnis erfasst wurden.

Der verfälschende Überzug beeinträchtigte beispielsweise das Erscheinungsbild vom kleinen Apollon (Inv. Fr. 1830; **Taf. 82, 3**), dem aufsteigenden Heros aus der Sammlung Becker (Inv. Fr. 1850; **Taf. 90, 1**), der zuvor ausgeglühten und dann lackpatinierten weiblichen Spiegelstütze (Inv. Misc. 8378; **Taf. 178, 2**) und an drei Herkulesfiguren gleichen Typs (Inv. Fr. 1848. 1848 a und 2068; **Taf. 88, 3; 89, 1; 105, 1**). Den lackpatinierten Zustand lassen jeweils historische Negative²⁷¹⁴ erahnen (**Taf. 82, 4; 88, 4; 89, 2; 90, 2; 105, 2; 178, 3**) und leider zeigen sich die meisten Figuren heute mit einer elektrochemisch reduzierten Oberfläche, folglich ist der erzielte Mehrwert durch die Restaurierung mit der Rückgewinnung eines archäologischen Korrosionsbildes nicht mehr nachzuvollziehen. Für die Gerätestütze mit ihrer bei der Ent-Restaurierung freigelegten Brandpatina blieb dieser Zugewinn schon seinerzeit aus. Die einzige Ausnahme bildet der Heros, der sich heute noch so zeigt, wie er das H. Tietz'sche Atelier verließ.

Für den erst im Jahr 1931 erworbenen Jünglingskopf (Inv. 31316) ist Neugebauers Auftrag unverständlich. Der seit dem Zweiten Weltkrieg verlorene Kopf steht nicht mehr für den direkten Vergleich zur Verfügung, doch zeigt er sich auf Glasplattennegativen²⁷¹⁵, die noch vor der Auftragserteilung belichtet wurden, mit eher heterogenen Grauwerten, also mit entsprechendem Korrosionsbild (**Taf. 14, 3**). Ähnliches ist für den Athleten (Inv. Misc. 8576) zu sagen, der jedoch nicht verloren ist und so dazu beiträgt, die Irritation über den Auftrag zu klären. Vergleicht man frühe Fotografien von ihm²⁷¹⁶ mit dem heutigen Zustand, bietet sich kaum ein Unterschied (**Taf. 187, 1-2**). Die Figur ist allerdings weitgehend mit einer dunklen Korrosionsschicht überzogen²⁷¹⁷, die Neugebauer wohl als Lack ansah. In diesem Falle mussten also jegliche Reinigungsversuche seitens H. Tietz erfolglos bleiben.

Einen Hinweis, mit welchem Lösemittel er die Lackpatinierungen an einer anderen Statuette entfernte, ist einer Anmerkung Neugebauers in seiner Arbeit über eine Jupiterfigur aus dem Nachlass Johann Wolfgang von Goethes zu entnehmen. Im Jahr 1935 überließ ihm das Weimarer Goethemuseum die Bronze zu Forschungszwecken, die seinerzeit als größeres Pendant des Jupiters aus Bad Freienwalde (Inv. HZ 5151 a; **Taf. 128, 2**) diskutiert wurde. Der archäologische Vergleich fand sein rasches Ende mit der Feststellung, dass »[d]ie mehrfach gerühmte malachitgrüne Patina des Weimarer Zeus [...] aus einem Anstrich in Ölfarbe [besteht], die beim Betupfen mit Terpentin durch Herrn Restaurator Tietz sich abzulösen begann«²⁷¹⁸. Ergänzend zum Patinaimitat erörterte Neugebauer einige herstellungstechnische Details, die den Verdacht erhärteten, dass es sich bei der Weimarer Statuette um die nachantike Kopie nach dem Berliner Original handeln dürfte.

²⁷¹³ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷¹⁴ Zum Apollon vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3491. Zum Heros vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 193. 3491. Zur Gerätestütze vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 189-190. 3479. Zu den Herkulesstatuetten vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3496.

²⁷¹⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4680-4682.

²⁷¹⁶ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 836. 4794.

²⁷¹⁷ Nur vereinzelt finden sich insbesondere auf der Rückseite grüne Korrosionserscheinungen.

²⁷¹⁸ Neugebauer 1935, Sp. 322.

Bleibt man bei den Möglichkeiten, die H. Tietz zur Abnahme von derlei Überzügen aus konservierungswissenschaftlicher Sicht zur Verfügung standen, kann auf die reiche Zusammenstellung verwiesen werden, die seit den beginnenden 1920er Jahren der prominente Gemälderestaurator und Gelehrte Max Doerner in seiner vielbeachteten Schrift über die Malmittel und ihre Verwendung zur Abnahme von gealterten Firnissen auf Malereien empfahl. Hierin wurde Terpentin zwar an erster Stelle genannt, doch boten sich aus dem Spektrum der Lösemittel laut Doerner verschiedene Alkohole und Kohlenwasserstoffverbindungen an²⁷¹⁹. Welche Substanz H. Tietz auch immer für die Berliner Bronzen verwendete, bei der Spiegelstützte setzte er hiermit die Ent-Restaurierung nicht bis zur vollständigen Abnahme des Überzuges um. Hier ist natürlich Nachlässigkeit nicht auszuschließen, und doch kann genauso in Betracht gezogen werden, dass H. Tietz bewusst agierte, um mit den belassenen Pigmenten die Modellierungen am Gewand, im Gesicht, in der Frisur und an sonstigen Partien innerhalb der beinahe monochromen schwarzen Brandpatina zu kontrastieren.

Annähernd zeitgleich mit diesen Ent-Restaurierungen setzte am Antiquarium auch eine geänderte Sicht auf die zuvor über Jahrzehnte am Haus begrüßte graphitgraue bis anthrazitfarbene Überfassung größerer und großer Bronzen ein²⁷²⁰. Das früheste bekannte Beispiel ist im Bacchus von der nördlichen Balkanhalbinsel (Inv. Misc. 7469; **Taf. 161, 2**) zu sehen. Für ihn war längst bekannt, dass der monochrome Überzug die antiken kupfernen Metalleinlagen an der Brust und den Lippen sowie das kupfer- und silbertauschierte Haarband verdeckten. Nicht anders ist die Teilfreilegung von einzelnen Einlagen im Band zu deuten, die sich auf einem 1921/1922 belichteten Negativ zeigt²⁷²¹ (**Taf. 161, 3**) – dies allerdings auch nur hier. Folglich behielt zunächst die Transformation des Oberflächenbildes von der Bronzepatina zum Grauschwarz des Eisens weiterhin ihre ikonologische und ästhetische Berechtigung, bis dann der Torso im Dezember 1929 H. Tietz zum »Reinigen«²⁷²² übergeben wurde. Das Ergebnis ist bei genauer Betrachtung einem im November 1936 belichteten Negativ²⁷²³ vom Saal III der Ausstellung recht gut zu entnehmen (**Abb. 19**). Deutlich wird, dass sich der Bacchus nun heller und weniger monochrom, also wieder mit dem Oberflächenbild einer archäologischen Bronze zeigt.

Eine Reinigung im übertragenen Sinne betraf zudem einen Teil der seinerzeit noch vorhandenen Ergänzungen. Gemeint sind die Augen, wobei die oberhalb des Haarbandes hinzugefügte Frisur belassen worden war. Zu welchem Zeitpunkt schlussendlich auch sie entfernt wurde, ist unbekannt. Die Tatsache, dass dieser Eingriff überhaupt erfolgte, lenkt wiederum auf H. Tietz und Neugebauer als zwei Bronzeexperten hin, die eigentlich bereits erkannt haben müssten, dass es sich bei der Frisur nicht um einen antiken Einzelguss, sondern um eine nachantike Hinzutat handelte. Warum also nicht schon Ende 1929 bis Anfang 1930 eine vollständige Ent-Restaurierung realisiert wurde, lässt sich vielleicht am besten mit der Überlegung erklären, dass man die Ergänzung durchaus als gelungen erachtete und daher zunächst beließ.

Die Abnahme der Überfassung am Kopf der archaisierenden Jünglingsstatue (Inv. Fr. 1828; **Taf. 83, 1**) erfolgte eingebettet in neuerlichen Überlegungen zur Furtwängler'schen Interpretation der von Freres in Wachs ergänzten Frisurenelemente sowie dem hieraus modellierten Hals von 1890/1891²⁷²⁴. Die damalige Wiederentdeckung eines antiken Statuenkopfes, der barockzeitlich zur weiblichen Büste rekonstruiert worden war (**Taf. 83, 2**) und zwischenzeitlich am Antiquarium als nachantik in Vergessenheit geriet, führte über eine vollständige Ent-Restaurierung in eine Um-Restaurierung zur neu gesockelten Antike mit dem bewusst reversibel angelegtem Rekonstruktionsvorschlag²⁷²⁵ (**Taf. 83, 3**).

2719 Vgl. Doerner 1921, 299f.

2720 Siehe 160-163.

2721 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3563.

2722 Inv. 77, s. Anlage 1.

2723 Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 6511.

2724 Siehe 287f.

2725 Zu Aspekten der Restaurierungsgeschichte vgl. Peltz 2008a, 22 f. und hier zur neuen Versockelung s. 285.

Dieser restaurierungspraktische wie auch -ethische Vorteil wird den Ausschlag für die schrittweise Ent-Restaurierung in den 1920er bis 1930er Jahren mit der Überlegung gegeben haben, dass man jederzeit und problemlos die Ergänzungen entfernen oder sogar auch wieder ansetzen könne. Noch zu Lebzeiten von C. Tietz oder bald nach der Anstellung von H. Tietz ging ein Negativ in das Inventar ein²⁷²⁶, auf dem der Knabekopf ohne die Haarsträhne an seiner rechten Schläfe zu sehen ist (**Taf. 83, 4**). In dieser Gestalt wurde er dann auch aus- und mit der Fotografie im Ausstellungsführer von 1924 vorgestellt²⁷²⁷, sodass man annehmen muss, Neugebauer ließ die Besucher an dieser Gegenüberstellung des archäologischen Befundes neben dem weiterhin akzeptierten Ergänzungsvorschlag teilhaben. Immerhin sprachen ja für die Richtigkeit seiner äußeren Form die antiken Bearbeitungsspuren am Kopf, die nun an der rechten Schläfe deutlich zu sehen waren. Die Überlegung zur bewussten Inszenierung wird dadurch unterstützt, dass bis in das Jahr 1923 bei einer erneuten Fotokampagne durchaus ein Negativ hätte entstehen können²⁷²⁸, wie es dann erst im Februar 1926 belichtet worden war. Die nur wenig in die linke Dreiviertelansicht gerückte Kamera erfasste den Kopf so geschickt, dass die nun wieder angesetzte Ergänzung zwar kaum auffällt und doch erneut auf die Visualisierung von Vollständigkeit abzielte²⁷²⁹ (**Taf. 84, 2**). Bleibt zu fragen, ob der Kopf abermals in diesem Zustand ausgestellt worden war.

Kurz darauf geriet dann die Ergänzung an der antiken Halsnaht in den Fokus Neugebauers, der nicht H. Tietz, sondern im März 1926 den Former und späteren Restaurator Max Scheschonka²⁷³⁰ beauftragte, den »Hals neu [zu] ergänzen«²⁷³¹. Sollte Scheschonka tatsächlich diesem Wunsch bis zum Mai nachgekommen sein, unterschied sich das Ergebnis stilistisch keineswegs vom vorhergehenden. Nicht anders sind die beiden Fotografien zu interpretieren, die dann im August entstanden²⁷³² (**Taf. 84, 3**). Die Bilder erwecken eher den Eindruck, dass es gar nicht zu einer größeren Neu-Restaurierung kam, sondern Scheschonka nur die hellen Flecken am Kinn nachdunkelte.

Erst annähernd ein Jahrzehnt später strebte man dann die vollständige Rückführung bis zur antiken Substanz an. Zumindest wurden im Mai 1937 zwei Negative belichtet, die den Kopf nun gänzlich ent-restauriert und mit einer Metallstrebe auf dem Marmorsockel befestigt dokumentieren²⁷³³ (**Taf. 84, 4**). Für die sachliche Inszenierung wurde gewiss doch das Loch in der breiten antiken Lotlasche unterhalb des Kinns zusätzlich mit einem neuzeitlichen Gewinde versehen, welches bereits für die barockzeitliche Befestigung am Büstenuntersatz eingebracht gewesen sein dürfte. Diese Weiter- und Umnutzung eines Loches ist nahe-liegend, zumal sich zuzüglich des ästhetisch funktionalen Versockelungselements restaurierungsethisch wie -praktisch eine Parallele im vergoldeten Kopf einer Göttin (Inv. Sk 6; **Taf. 263, 1**) findet, wie gleich deutlich wird.

Kehrt man zur graphitgrauen Überfassung und ihrer Abnahme zurück, geben die Fotografien von 1937 auch zu erkennen, dass diese Maßnahme erst Gegenstand der vielleicht tatsächlich kurz zuvor erfolgten Neu-Restaurierung war. Sollte dem so sein, könnte der Jünglingskopf die letzte Bronze gewesen sein, die vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges von der eisenfarbenden Überfassung befreit wurde.

²⁷²⁶ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3480.

²⁷²⁷ Vgl. Führer 1924, 21 Taf. 10, 2. K. Neugebauer spricht auch davon, dass Teile der Frisur ergänzt sind.

²⁷²⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3853. 3853 a. 3853 b. Die ersten beiden Fotografien zeigen aus unterschiedlichen Perspektiven die rechte Seite und die dritte die linke Seite des Kopfes. Die Serie erweckt den Eindruck einer Gegenüberstellung der Frisur mit und ohne Ergänzung.

²⁷²⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4286. Eine weitere Aufnahme entstand nur wenig früher im selben Jahr oder wurde nur zeitversetzt inventarisiert, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4253.

²⁷³⁰ M. Scheschonka war von 1921 bis 30.06.1933 zunächst als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, dann Hilfsrestaurator und später als Restaurator bei den Museen beschäftigt, vgl. SMB-ZA, Restauratoren-Mitarbeiterdatenbank.

²⁷³¹ Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷³² Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4548. 4553. Zum Aufnahmezeitraum vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷³³ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 6599-6600. Zum Aufnahmezeitraum vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

Auf den Beginn solcher Ent-Restaurierungen verweist eine Randbemerkung Neugebauers gegenüber Schuchardt auf dessen Fotoanfrage zum Betenden Knaben (Inv. Sk 2; **Taf. 249, 1**). Im Anschreiben vom März 1930 erwähnte Neugebauer, dass am Kopf der Statue »die Farbe [...] sich ebenso herunternehmen [ließ], wie dies in allerletzter Zeit mit einigen anderen Bronzen des Antiquariums gemacht worden ist«²⁷³⁴.

Hiermit meinte er neben dem eingangs besprochenen Bacchustorso vielleicht den Kopf von Kythera (Inv. Misc. 6324; **Taf. 136, 2-3**), die beiden etruskischen Großstatuetten (Inv. Fr. 2159 und 2196; **Taf. 112, 3-4; 115, 3-4**) und möglicherweise sogar weitere Antiken, für die sich die Anthrazitüberfassungen anhand historischer Negative nicht gesichert nachweisen lässt²⁷³⁵. Der antik vergoldete und in Berlin eisengrau getönte Göttinenkopf wird sich gewiss schon deshalb in die Gruppe der um 1930 ent-restaurierten Bronzen einreihen, um diese grundlegende Fehlentscheidung zeitnah rückgängig zu machen. In ihrem Fall ist auch anzunehmen, dass mit der Abnahme des Überzuges die Installation der puristisch zurückhaltenden Versockelungsvariante mittels Messingband und -winkel einherging. Jedenfalls erweckt die technische Ausführung eher den Eindruck einer Arbeit aus den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg, bald danach wird sie der Knappheit des Materials wegen kaum realisiert worden sein. Als Befestigungselemente wurden zwei Messingniete gewählt, für die man keine neuen Löcher bohrte, sondern jene weiternutzte, die sich bereits auf dem zuvor belichteten Negativ²⁷³⁶ als Fixpunkte zur Montage auf dem Marmorunterbau²⁷³⁷ zeigen und die wohl schon bei der Erwerbung vorhanden waren²⁷³⁸ (**Taf. 263, 2**).

Beim Betenden Knaben umfasste das ent-restauratorische Konzept mit Neugebauers Beobachtung, »dass einmal die Augen modern eingesetzt seien«²⁷³⁹, auch deren Entfernung, indem mit einigen kräftigen Meißelschlägen die renaissance- oder barockzeitlich mit dem direkten Überfangguss realisierten Ergänzungen nach innen geschlagen wurden²⁷⁴⁰. Dementsprechend lichteten dann die Fotografien²⁷⁴¹, die Neugebauer anfertigen ließ, den Knaben erstmalig ohne die Augen ab (**Taf. 250, 2**). Das festgehaltene Erscheinungsbild war allerdings nur von kurzer Dauer. Wie gesagt ließ Neugebauer Schuchardt wissen, dass er nach der Teilabnahme des Überzuges »die Einheitlichkeit«²⁷⁴² des Gesamtoberflächenbildes vermisste, folglich wurde der Kopf erneut mit einem pigmentierten Wachs oder Ähnlichem getönt.

Neugebauer erwähnte allerdings nicht, wer die Arbeiten ausführte und gleichermaßen fehlt es an einer Überlieferung zu solcherlei Maßnahmen an den übrigen eben besprochenen größeren Großbronzen, wobei man natürlich zuerst an H. Tietz denkt, der ja für etliche Ent-Restaurierungen am Bronzebestand verantwortlich zeichnete. Das Gleiche gilt für die Neusockelung des Göttinenkopfes.

²⁷³⁴ Neugebauer an Schuchardt, 20.03.1930, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 2, N 20.

²⁷³⁵ Negative mit derlei Aussage zum Kopf von Kythera vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2035; zum Jüngling vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3562; zum Krieger vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8146. Die hohe Inventarnummer der Negativplatte zum Krieger erweckt den Anschein, dass es deutlich nach 1930 belichtet wurde. Tatsächlich war es 1944 als alte Aufnahme inventarisiert worden. Auf die zeitgleiche Belichtung mit der Platte vom Jüngling 1921/1922 verweist die identische Aufnahmesituation (Lichteinfall, Positionierung der Kamera, vermutlich sogar dieselbe Brennweite des Objektivs).

²⁷³⁶ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 7101.

²⁷³⁷ Zur vorhergehenden Aufstellung auf einen massiven Unterbau s. 250.

²⁷³⁸ Vgl. Skulpturen 1885, 5 Nr. 6.

²⁷³⁹ Neugebauer an Schuchardt, 20.03.1930, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 2, N 20.

²⁷⁴⁰ Zu den Ergänzungen, ihrer Herstellung und zeitlichen Einordnung vgl. Rohnstock 1997, 112; 1998, 174 Abb. 10 und hier 176. Die Augen fanden sich bei der Restaurierung 1996/1997 im Statueninneren. Zu ihrer Entfernung vgl. Rohnstock 1997, 112. Zur zeitlichen Einordnung der Ent-Restaurierung vgl. Rohnstock 1998, 178.

²⁷⁴¹ Bei der Kampagne entstanden Fotografien von den vier Hauptansichten der Figur und des Kopfes, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5222-5225. 5237-5240. Natürlich liefern die jeweiligen Rückansichten keine Hinweise auf die Entfernung der Augen, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5222. 5237. Zum Vorzustand vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Bard 90.

²⁷⁴² Neugebauer an Schuchardt, 20.03.1930, in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 2, N 20 und hier 162.

Installation von Sockeln

Für die präsentationsästhetische Herrichtung von Antiken entwickelte H. Tietz ein gestalterisches Gespür und technisches Knowhow, welche ihn befähigten, das »in vielen Museen meist vergeblich angegriffene Problem« einer befriedigenden Ausstellung von Gemmen und Kameen nach »unermüdlichen Aufstellungs- und Beleuchtungsversuchen«²⁷⁴³ am Antiquarium zu lösen, wie Weickert im Jahr 1941 erwähnte.

Die Bronzen betreffend erweckt das Inventar 77 allerdings den Eindruck, dass ihre Versockelung und Installation von Standhilfen zur Ausnahme wurde²⁷⁴⁴. Einerseits lässt sich diese Entwicklung mit dem erheblichen Rückgang an Neuerwerbungen erklären. Andererseits vermittelt der im dritten Dienstjahr von H. Tietz erschienene Führer²⁷⁴⁵ durch die Bronzesammlung einen umfassenden Einblick in die seit 1907 erweiterte Dauerausstellung mit Antiken, die – sofern als notwendig erachtet – noch von C. Tietz oder schon zuvor mit Söckelchen oder sonstigen Unterbauten ausgestattet wurden²⁷⁴⁶.

Allerdings betraf der erste Auftrag, der für H. Tietz zu einer Bronze im Entnahmeverzeichnis überhaupt notiert wurde, das »Aufsetzen auf [ein] Postament«²⁷⁴⁷ für die Applike in Gestalt einer Trauernden (Inv. 30794; **Taf. 11, 4**). Der Unterbau ist nicht erhalten und eine Fotografie wurde von der Situation nicht aufgenommen. Dennoch ist anzunehmen, dass der Auftrag an sich eine liegende Präsentation ausschließt, respektive wird die wohl einst eine römische Panzerstatue schmückende sitzende Frau ihrer antiken Ausrichtung gemäß annähernd vertikal auf einem Sockel montiert gewesen sein.

Auch wenn seine genaue Form und sein Material unbekannt sind, ist eine Fertigung aus einem der bis dahin oftmals verwendeten Buntmarmore nahezu ausgeschlossen. Zumindest lassen sich entsprechende Erwerbungen nicht belegen und auf historischen Negativen von weiteren Bronzen wie auch an ihnen selbst sind Marmorsockel, die bis Mitte der 1930er Jahre am Antiquarium installiert wurden, nicht nachweisbar. Ein Grund könnte zunächst die angeschlagene wirtschaftliche Situation bis zur Mitte der 1920er Jahre gewesen sein und vielleicht wollte man hiernach für die wenigen Einzelsockel, die man hin und wieder benötigte, keine Bestellungen mehr beim Natursteinhandel auslösen, zumal sich gegebenenfalls auch ästhetisch ansprechende Alternativen finden ließen.

So kam es für die römische Porträtbüste mit silbernen Augeneinlagen (Inv. Nr. 31141; **Taf. 14, 2**) zur Zweitverwendung eines der rotbräunlichen Buntmarmorpostamente mit knollenartiger Struktur und einzelnen hellen Einschlüssen, der sicher vormals auf einer schwarzen Marmorplinthe aufsaß. Als H. Tietz im April 1933 die Bronze »aufstellen«²⁷⁴⁸ sollte, verschloss er zunächst mit getöntem Gips das Montageloch für die Antike, die zuvor auf dem abgestuften Sockel stand. Das kleine Bildnis eines Angehörigen des julisch-claudischen Hauses ließ sich installieren, indem der schon antik als Befestigungsdorn weiter genutzte Gusskanal in das vom Restaurator neu in den Marmor geschnittene Aufnahmeloch eingelassen wurde.

Selbst für die kostengünstigen einfachen schwarzen Holzsockel lassen sich nur eingeschränkt Belege beibringen. Eines ist ein kleiner Hund (Inv. Fr. 2349), der schon im frühen 19. Jahrhundert mit der Sammlung Minutoli nach Berlin kam, den H. Tietz im Oktober 1925 versockeln sollte²⁷⁴⁹. Die nicht einmal 4 cm große Tierplastik ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschwunden, doch entstand an seinem Beginn ein Rollfilmnegativ²⁷⁵⁰, das den Hund auf einem der Holzsockel mit der markanten umlaufenden Fase an der Oberseite festhielt (**Taf. 125, 1**). Ob hieraus zu schließen ist, dass der vor der Jahrhundertwende eingeführte Sockeltyp²⁷⁵¹ auch noch in jener Zeit eine breitere Verwendung fand, muss offenbleiben. Weitere

2743 Weickert an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

2744 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2745 Führer 1924.

2746 Siehe 284-286. 408-414.

2747 Inv. 77, s. Anlage 1.

2748 Inv. 77, s. Anlage 1.

2749 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2750 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 202.

2751 Siehe 284.

Belege hierfür fehlen, und selbst der Unterbau für den Hund kann in zweiter Verwendung angesetzt worden sein.

Ein wenig erfreulicher stellt sich die Situation für die akkurat geschnittenen Holzsockel mit der gleichmäßigen Schwarzfärbung dar. Im Juni 1933 erging an H. Tietz und Kosin die Bitte zur Sockelung und Konservierung von drei Figuren²⁷⁵². Nur der im selben Jahr erworbene kleine Stier (Inv. 31343; **Taf. 15, 4**) zeigt sich noch heute mit der seinerzeit montierten Standhilfe und informiert über das Vorgehen. Restaurierungstechnisch betrachtet verwundert es kaum, dass man noch die Technik der eingebohrten Versockelungstifte anwendete. Der gleiche Sockeltyp, aber mit Montagestiften, die, mit Gewinde und Mutter versehen, eine leichtere Anbringung, Demontage und Wiederverwendung der Unterbauten ermöglichen, findet sich an den drei qualitativ gearbeiteten Füßen (Inv. 31400; **Taf. 16, 1**) von einer ursprünglich stattlichen etruskischen Ciste. Für die Füße, deren Attaschen Perseus, Apollon und eine Gorgo darstellen, fehlt es zwar an einem Eintrag im Inventar 77²⁷⁵³, doch dürften auch sie unmittelbar nach ihrer Erwerbung im Jahr 1934 am Antiquarium gesockelt worden sein.

Bleibt auch die Anzahl solcher Montagen figürlicher Bronzen auf schwarzgefärbten Holzsockeln übersichtlich, geben die wenigen Beispiele vielleicht doch das weiterbestehende Bedürfnis nach Vereinheitlichung zu erkennen.

Dieses ästhetische Bestreben lässt sich dann wieder etwas deutlicher für Sockelungen belegen, die im Zusammenhang mit den von Weickert initiierten Veränderungen in der Ausstellung im Alten Museum realisiert wurden. Die größte Umgestaltung erfuhr 1936 bis 1937 der Saal III mit den figürlichen Bronzen (**Abb. 23; 24**). In den Kompartimenten mit dem Hildesheimer Silberschatz sowie den Funden aus Priene, Boscoreale, Pergamon und Olympia war die Inneneinrichtung einiger Vitrinen überarbeitet worden²⁷⁵⁴.

Offenbar standen nun wieder Mittel für die Sockelung von Bronzen auf Stein zur Verfügung. In den teils neuen, teils umgestalteten Vitrinen mit einem neuen Beschriftungssystem sollten Serpentinpostamente aus erzgebirgischen Steinbrüchen das Erscheinungsbild der bronzenen Antiken komplettieren. Bei dem Auftrag an das Marmorwerk der Brüder Uhlig in Zöblitz zur Lieferung von Mustersockeln fiel Weickerts Wahl auf »eine Farbe, die sich dem Schwarz nähert«, mit dem Hinweis, dass »die Sockel [...] zur Aufstellung von antiken Kleinbronzen dienen«²⁷⁵⁵ sollten. Ob die Firma Uhlig nach der Übersendung von Proben aus dem dunkelgrünen Gestein mit der Lieferung eines größeren Postens beauftragt wurde, geht nicht aus den Akten hervor. Dass eine Anschaffung zumindest einiger solcher Postamente – ob nun bei Uhlig oder einem anderen Steinlieferanten – erfolgte, ist mehr als wahrscheinlich. Immerhin zeigen sich noch heute einige Figuren auf schwarzgrünen Serpentinsockeln, darunter der Geräteaufsatz in Gestalt eines springenden Panthers aus der Sammlung von Koller (Inv. Fr. 2331; **Taf. 124, 2**) und der im Jahr 1874 erworbene Wasserspeier in Gestalt eines Vogels (Inv. Misc. 6406; **Taf. 148, 1**), die beide zumindest bei der gemeinsamen Ablichtung 1921 oder 1922 noch auf Holz gesockelt waren²⁷⁵⁶ (**Taf. 125, 2; 148, 2**).

Wendet man sich den Großbronzen zu, fällt der Blick ein weiteres Mal auf den Betenden Knaben (Inv. Sk 2), der sich auf den von Neugebauer bei Schuchardt im März 1930 avisierten Fotografien letztmalig mit der Plinthe aus den ausgehenden 1850er Jahren zeigt²⁷⁵⁷. Hierauf war der Jüngling so aufgestellt, dass er die Arme leicht nach rechts zum Betrachter ausgerichtet erhob (**Taf. 250, 2**).

2752 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1. Der Auftrag umfasste auch die Versockelung des heute verlorenen Widders (Inv. 31314) und der sicher im späteren 20. Jahrhundert auf einen Plexiglassockel aufgestellten Sphinx (Inv. 31342).

2753 Ohne einen solchen Vermerk vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2754 Zur Anschaffung von Vitrinen und Beschriftungstableaus sowie der Bespannung von Einlegeböden und Rückwänden mit Textil vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/ANT 80.

2755 Vgl. Weickert an Gebrüder Uhlig, 10.11.1937, in: SMB-ZA, I/ANT 80. Das Schreiben wurde fälschlich mit der Jahresangabe 1937 versehen. Weitere Vorgänge lassen unmissverständlich auf die Auftragsvergabe im Jahr 1936 schließen.

2756 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3691.

2757 Zur technischen Realisierung vgl. Rohnstock 1997, 122 Taf. 51, 5-6.

Dieser Eindruck missfiel offenbar. Eine Korrektur durch die Drehung der Statue um ca. 10 Grad konnte dadurch realisiert werden (**Taf. 249, 1**), indem auf die alte Plinthe eine Messingplatte mit veränderter Position für den Fuß des Spielbeins aufgesetzt wurde. Zeitgleich demontierte man das Anlaufprofil mit dem innenliegenden Drehmechanismus, der schon Jahrzehnte zuvor nicht mehr als erforderlich erachtet wurde²⁷⁵⁸. Mit der Verschiebung des rechten Fußes ging einher, die Befestigung zur Plinthe zu modifizieren. Das zuvor mit Blei eingesetzte Sockelelement in der antiken Öffnung im Ballen wich eingebohrten Verschraubungen. Um jene in die Plinthe einsetzen zu können, war es wiederum notwendig, an der Unterseite den mitgegossenen Stützen der vormaligen Versockelungsvariante zum Einlassen des Montagedornes zu entfernen (**Taf. 253, 3**). Beim linken, dem Standbein wurde der im Unterschenkel eingesetzte Vierkantstab beibehalten und erneut im alten Aufnahmestützen verbleit (**Taf. 255, 3**).

So wirkungsvoll diese Umsockelung die Hauptansicht des Betenden Knaben veränderte, so zurückhaltend nahm sich die Maßnahme auf die Erscheinung der in diesem Zustand erhaltenen Plinthe aus. Das Fehlen der eisernen Profilleiste fällt aus der Distanz ästhetisch kaum ins Gewicht und die Messingplatte²⁷⁵⁹ fügt sich mit ihren wenig kleineren Außenmaßen und geringer Höhe zurückhaltend als abgesetzter Abschluss so gut ein, dass sie lange Zeit als Hinzutat unerkant blieb.

Den frühesten Hinweis auf die nun fünfte oder gar sechste Versockelung des Betenden Knaben bietet eine Fotografie vom 1959 eingerichteten Saal mit der griechischen Plastik im Pergamonmuseum²⁷⁶⁰ (**Abb. 26**), die ihn zweifelsfrei mit der abgeänderten Plinthe zu erkennen gibt. Aufnahmen von der Statue selbst entstanden erst wieder im Jahr 1979²⁷⁶¹, sodass sich auch leicht erklären lässt, warum bis zu diesem Zeitpunkt in Veröffentlichungen auf die Vorkriegsaufnahmen zurückgegriffen wurde und warum damit derlei Publikationen für die zeitliche Eingrenzung der Umsockelung nicht weiterhelfen. Blickt man von 1959 an in der Objektbiographie des Betenden Knaben zurück, zählte er zu den Kunstwerken, die 1958 von der UdSSR an die DDR übergeben wurden. In diesem Jahr fanden mit ihm in Moskau wie auch in Berlin die Sonderausstellungen anlässlich der Rückführung von Kulturgütern statt, die seitens des sowjetischen Militärs am Ende des Zweiten Weltkrieges sichergestellt worden waren. Weder in der einen noch in der anderen Hauptstadt verfügte man über ausreichend Zeit und erforderliche Kapazitäten, um für die eilig organisierten Ausstellungsvorhaben die ästhetisch bereichernde, restauratorisch aber keineswegs zwingend erforderliche Umsockelung des Betenden Knaben vorzunehmen. Hieran ist genauso wenig für seine Leningrader Jahre bis 1958 zu denken, in denen die Statue nicht einmal ausgestellt war. Während der Kriegsjahre war zwar H. Tietz um die konservatorische Betreuung der Antiken an den diversen Auslagerungsorten sehr bemüht, doch ist ein restauratorischer Eingriff dieser Tragweite an der im Luftabwehrbunker am Bahnhof Zoo eingelagerten Großbronze undenkbar. Im August 1939 begann die Beräumung der Ausstellungssäle im Alten Museum, folglich kann die Umsockelung nur davor erfolgt sein.

Ein möglicher Anlass könnte die Sonderausstellung der Staatlichen Museen zum Sport in der Antike (1934) gewesen sein, die inhaltlich die große Ausstellung mit zahlreichen internationalen Leihgaben anlässlich der Olympiade in Berlin (1936) vorbereitete. Bei beiden war der Betende Knabe zu sehen. Dass die Katalogbeiträge auf die Fotografien der 1930er Jahre zurückgriffen²⁷⁶², kann auch für diese Jahre nicht als Argument gelten, die Statue hätte sich seinerzeit noch im alten Zustand befunden. Als weiterer Einschnitt in die damalige Sammlungsorganisation sei an die im Jahr 1937 abgeschlossene Umgestaltung von Saal III im Antiquarium erinnert. Der Betende Knabe war hiernach nicht mehr dort, sondern in der Galerie zwischen

²⁷⁵⁸ Zur drehbaren Versockelung s. 270.

²⁷⁵⁹ Zum Werkstoff vgl. Rohnstock 1997, 122 Tab. 1.

²⁷⁶⁰ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Neg. Sk 7377.

²⁷⁶¹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Neg. Sk 2 N2. Sk 2 N2D.

²⁷⁶² Vgl. Ausstellung Berlin 1934, 5 Kat. 2 Taf. 25; 1936b, 11 Kat. 11. 142 Abb.

Altem und Neuem Museum zu sehen²⁷⁶³. Welches Ereignis auch immer den Grund für die Neuversockelung tatsächlich lieferte, war es vielleicht H. Tietz, der sie zwischen dem Frühjahr 1930 und dem Sommer 1939 vornahm²⁷⁶⁴.

Betreuung von Sonderausstellungen

Als neues Aufgabengebiet kam insbesondere an der Antikensammlung ab den frühen 1920er Jahren die Verwirklichung und Betreuung von Sonderausstellungen hinzu. Wie ausgeführt setzte die neue Präsentationsform am Antiquarium ein Engagement frei, aus dem zwischen 1923 und 1940 allein elf oder zwölf interne und externe Ausstellungsvorhaben erwachsen, auf denen Metallobjekte präsentierte wurden²⁷⁶⁵. Das Konzept der Wechsausstellungen etablierte sich natürlich nicht nur auf der Museumsinsel und brachte auf der anderen Seite mit sich, dass am Antiquarium Leihersuchen von anderen Einrichtungen eingingen. In solchen Fällen vertrat man aus konservatorischen Gründen eine ablehnende Position, wie einer Reaktion Zahns vom Dezember 1928 auf eine entsprechende Anfrage seitens der französischen Botschaft zu entnehmen ist. »Die Werke aus Silber, Bronze, Ton, Holz, Bein, Elfenbein, Glas haben durch das lange Liegen in der Erde, auch wenn sie sachgemäss konserviert sind, doch gewisse Anfälligkeiten behalten [...]. Eigene Beobachtungen in der Sammlung veranlassten mich, die grosse Autorität des Herrn Professors Rathgen anzurufen. Nach seinem Gutachten ist für alle diese Gegenstände das wichtigste Erfordernis, dass sie möglichst immer in gleicher Temperatur und namentlich in der Atmosphäre, an die sie sich gewöhnt haben, gehalten werden«²⁷⁶⁶. Zahn ergänzte noch in seinem Schreiben an Waetzoldt, über den die Anfrage einging, dass aus diesen Gründen »alle an uns ergehenden Wünsche nach Verleihung der Stücke für Ausstellungen«²⁷⁶⁷ bisher abschlägig behandelt wurden. Diese stringente Haltung ließ sich nur eine Zeit lang beibehalten. Ab 1934 regelte dann ein Leitfaden zur Bearbeitung von Leihanfragen an die Staatlichen Museen, unter welchen konservatorischen Auflagen zu den Verpackungs-, Transport- und Präsentationsbedingungen sie zustande kommen konnten²⁷⁶⁸.

Die innermusealen Kunsttransporte in die einzelnen Häuser ließen sich klimatisch für die Metallobjekte unbedenklich über die Verbindungsgänge organisieren, die das Alte mit dem Neuen Museum, jenes wiederum mit dem Pergamonmuseum und dieses Haus mit dem Kaiser-Friedrich-Museum verbanden. Bei solchen Lieferungen ist weniger an aufwändige Umverpackungen für die Antiken als vielmehr an ähnliches Transportgerät wie Körbe für die kleinen und Tragen für die großen Bronzen zu denken, die Weickert kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in Vorbereitung der anstehenden Beräumung der Ausstellungssäle orderte²⁷⁶⁹.

Nicht wesentlich anders als heute werden die Restauratoren am Antiquarium zum Gelingen solcher Sonderausstellungen beigetragen haben. H. Tietz oblag gewiss die Verpackung der Metallfunde und ihre sichere

²⁷⁶³ Die Ausstellungssituation ist dem Film ›Schatzkammer Deutschland‹ von H. Cürlis aus dem Jahr 1939 zu entnehmen. Zum Film mit Angaben zu den Standorten der gezeigten Kunstwerke vgl. Savoy 2014, 163. Die Angabe zum Betenden Knaben, er stehe im Alten Museum, widerspricht dem im Film zu sehenden Standort.

²⁷⁶⁴ Zur zeitlichen Einordnung annähernd in diesem Zeitraum ohne Quellenangabe vgl. Rohnstock 1998, 178 Abb. 16.

²⁷⁶⁵ Zu den Sonderausstellungen vgl. Vereinigung der Freunde 1925, 7. 14f.; Kluge 1928; Zahn 1929; 1932; Berliner Museen 1931; Blümel 1933; 1934; Ausstellung Berlin 1934; 1936a; 1936b; 1938; 1939 und hier 38f. Zur Präsentation des Wanderpreises der Athener Zeitung Vradini in Gestalt eines korinthischen Helmes für den Sieger im Marathonlauf bei

der Olympiade 1936 vgl. SMB-ANT-Archiv, Wissenschaftliche Korrespondenz, Helm-NOK. Zur vorgeschlagenen Ausstellung des Zeus von Dodona im Format ›Das Meisterwerk‹ im Jahr 1940 vgl. W(eickert) an GD, 26.03.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁶⁶ Zahn an Waetzoldt, 06.12.1928, in: SMB-ZA, I/ANT 67.

²⁷⁶⁷ Zahn an Waetzoldt, 06.12.1928, in: SMB-ZA, I/ANT 67.

²⁷⁶⁸ Vgl. Kümmel, Bestimmung über die Ausleihung von Sammlungsgegenständen aus den Staatlichen Museen zu Berlin, 31.10.1934, in: SMB-ZA, I/ANT 69.

²⁷⁶⁹ Vgl. Weickert, Schutzmaßnahmen für kostbarstes Sammlungsgut bei plötzlicher Fliegergefahr und Anwesenheit der ganzen Belegschaft vor der Mobilisierung, [Metalle und Terrakotten], undatiert (1938/1939?), in: SMB-ZA, I/ANT 91.

Einbringung in die Vitrinen. Zudem wird er an ihren Transporten auf der Museumsinsel beteiligt gewesen sein. Dass er laut dem Entnahmeverzeichnis metallene Antiken eigens für die Ausstellungsvorhaben nur im überschaubarem Umfang restaurierte oder sockelte²⁷⁷⁰, lässt sich mit der Ausleihe von zumeist ohnehin ausgestellten Objekten erklären.

Eine Ausnahme bildet die von Zahn im Jahr 1932 organisierte Schmuckausstellung, für die H. Tietz im Februar und März 1932 einige Ohrhinge aus Gold montierte. Die Versockelung erfolgte auf kleinen Postamenten aus graubraunem Kalkstein mit hellen Bändern und fossilen Einschlüssen, die sich teils noch im Sammlungsbestand befinden und an der Unterseite die Inventarnummern der einst darauf präsentierten Goldpreziosen aufweisen.

Selbst noch nach dem 1. September 1939 war die Beteiligung des Antiquariums an Sonderausstellungen angedacht. Im März 1940 bittet Kümmel als Generaldirektor um Vorschläge für das Format ›Das Meisterwerk‹ im Kaiser-Friedrich-Museum²⁷⁷¹. Weickert reagierte umgehend und sah keinen Geringeren als den Zeus von Dodona (Inv. Misc. 10561; **Taf. 226, 1**) als Leihgabe für die zweiwöchige Präsentation innerhalb der Reihe im Juli 1940 vor²⁷⁷². Ob es tatsächlich zur Aufstellung der Bronzestatuette kam, ist in Anbetracht der seit dem Vorjahr laufenden Verlagerungsaktionen von Kunstwerken mit fortschreitendem Kriegsverlauf vielleicht sogar anzuzweifeln. Im Antiquarium war jedenfalls der Ausstellungsbetrieb längst eingestellt worden.

Kulturgutschutz von 1939 bis 1945

Die folgenden Jahre und ihre Auswirkungen auf die Berliner Bronzesammlung ließen sich kürzlich mithilfe der dichten Überlieferung umfänglich rekonstruieren²⁷⁷³. Hier erneut die sammlungsgeschichtlichen Aspekte in allen Facetten auszuführen, unterbleibt zugunsten eines genaueren Blicks auf das, was Kulturguterhaltung in diesen Jahren auszeichnete.

Schon weit vor Kriegsbeginn »waren die Beamten und Angestellten der Abteilung über die sich weithin ziehenden Räume verteilt und in ihre bestimmten Aufgaben zur Bergung des kostbaren Besitzes eingewiesen worden«, um mit der »vorerst nur wenig verminderten Belegschaft vom 26.8. bis 26.9.1939 [...] ununterbrochen« beinahe den »gesamte[n] bewegliche[n] Bestand der Abteilung an Skulpturen und Kleinkunst aus den Museumsräumen in sicherere Orte«²⁷⁷⁴ zu verbringen, erinnerte sich Weickert zur Arbeitsorganisation, wonach »in verringertem Tempo die Bergungsarbeiten an den Magazinbeständen fortgesetzt wurde«²⁷⁷⁵.

Die Leistung der Restauratoren wurde hochgeschätzt und sollte nach Ansicht des Abteilungsdirektors entsprechend finanziell honoriert werden. Die Aufgabengebiete von Fahrholz, »die über die Tätigkeiten des Restaurators hinausgehen«, nahmen »eine Mittelstellung zwischen technischen und wissenschaftlichen Gefolgschaftsmitgliedern«²⁷⁷⁶ ein, worin Weickert ausreichenden Grund für die höhere Entlohnung des Skulpturen- und späteren Keramikrestaurators sah²⁷⁷⁷. Im intensiven Bemühen um die bessere Bezahlung

²⁷⁷⁰ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁷⁷¹ Vgl. Kümmel an Direktoren, 26.03.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁷² Vgl. W(eickert) an GD, 26.03.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁷³ Zum Kulturgutschutz während des Zweiten Weltkrieges im Kontext der Berliner Bronzen und der kriegsbedingten Auswirkungen auf sie mit ausführlichen Angaben zur Quellenlage vgl. Peltz 2014; 2020b. Als wichtige umfangreiche und zusammenfassende Publikationen zur kriegsbedingten Situation an den Museen ab den 1930er Jahren bis zur Teilung Deutschlands gelten Kühnel-Kunze 1984; Winter 2008.

²⁷⁷⁴ Weickert 1945, 21. Zu den Evakuierungsrichtlinien für die Antikensammlung, gegliedert nach der Skulpturensammlung

im Alten Museum und Pergamonmuseum, dem Antiquarium im Alten Museum und der im Neuen Museum ausgestellten Vasensammlung, vgl. Schutzmaßnahmen für kostbarstes Sammlungsgut bei plötzlicher Fliegergefahr und Anwesenheit der ganzen Belegschaft vor einer Mobilisierung, undatiert (1938/1939?), in: SMB-ZA, I/ANT 91.

²⁷⁷⁵ Weickert 1945, 23.

²⁷⁷⁶ W(eickert) an GD, 11.09.1944, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁷⁷ Zur Beantragung einer höheren Gehaltsgruppe vgl. W(eickert) an GD, 02.10.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126; W(eickert) an GD, 11.09.1944, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

von H. Tietz griff sein Direktor auf eine für ihn ungewöhnlich nachdrückliche Wortwahl zurück. »Es besteht begründete Sorge, daß Tietz, wenn ihm nicht bei den Museen die Gelegenheit zu erweiterter Betätigung gegeben und der berechtigte Wunsch nach Besserstellung erfüllt wird, dem Museum verloren geht. Das wäre für uns – ich betone stark die Bedeutung des Wortes – ein unersetzlicher Verlust«²⁷⁷⁸. Weickert setzte gegenüber dem Generaldirektor noch nach, dass »andere Aufbesserungsmöglichkeiten, auf die Tietz wiederholt aufmerksam gemacht wurde, eine Gefahr«²⁷⁷⁹ darstellten. Der Antrag wurde von Kümmel wohlwollend aufgenommen und an das zuständige Finanzministerium weitergereicht, das eine Arbeitsplatzüberprüfung ankündigte²⁷⁸⁰.

Verpacken der Antiken

In Befürchtung des Kriegsausbruches traf die Antikenabteilung schon frühzeitig vorbereitende praktische Maßnahmen. So wurden für den Transport der Vasen »Tragekörbe bereitgestellt und mit genügend Zellstoff ausgestattet«²⁷⁸¹, worin auch Terrakotten und Metallobjekte bewegt werden sollten²⁷⁸². Um die leichteren Skulpturen, darunter sicher die Großbronzen, rutschticher und gepolstert bewegen zu können, wurden »vier Holztragen für je zwei Mann im Alten Museum bereitgestellt«²⁷⁸³, die mit Filz gepolstert waren. Zu Verpackung der kleinen Antiken wurden schon im August 1938 »70 leicht transportable Normalkisten mit Strickgriffen«²⁷⁸⁴ geordert. Dem folgten bis in die letzten Kriegswochen hinein immer wieder neue, sich zusehends komplizierter darstellende Bestellungen von Kisten für sämtliche Museen, die teils bereits mit Holzwolle als Packmaterial geordert wurden²⁷⁸⁵. Für die Bronzen gab es vermutlich Spezialkisten²⁷⁸⁶, wobei unbekannt ist, was diese Sonderanfertigungen auszeichnete. Als Schwierigkeit erwies sich die Beschaffung von Nägeln zum Verschließen der Kisten, die nur kontingentiert über sogenannte Eisenscheine möglich war²⁷⁸⁷. In erwähnter Voraussicht wurde vor Kriegsbeginn auch ein Vorrat an Seidenpapier und Holzwolle angelegt, der den tatsächlichen Bedarf auf der Museumsinsel nicht abdecken konnte, sodass Nachbestellungen unausweichlich waren²⁷⁸⁸. Als Weiteres ist an Watte und Zellstoff zu denken.

²⁷⁷⁸ Weickert an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁷⁹ Weickert an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁸⁰ Vgl. W(eickert) an N. N., 28.02.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁷⁸¹ N. N. (Weickert?), Schutzmaßnahmen für kostbarstes Sammlungsgut bei plötzlicher Fliegergefahr und Anwesenheit der ganzen Belegschaft vor der Mobilisierung, [Vasensammlung], undatiert (1938/1939?), in: SMB-ZA, I/ANT 91.

²⁷⁸² Vgl. Weickert, Schutzmaßnahmen für kostbarstes Sammlungsgut bei plötzlicher Fliegergefahr und Anwesenheit der ganzen Belegschaft vor der Mobilisierung, [Metalle und Terrakotten], undatiert (1938/1939?), in: SMB-ZA, I/ANT 91.

²⁷⁸³ Weickert, Schutzmaßnahmen für kostbarstes Sammlungsgut bei plötzlicher Fliegergefahr und Anwesenheit der ganzen Belegschaft vor der Mobilisierung, [Skulpturensammlung], undatiert (1938/1939?), in: SMB-ZA, I/ANT 91.

²⁷⁸⁴ W(eickert) an GD, 06.08.1938, in: SMB-ZA, I/ANT 91.

²⁷⁸⁵ Zu Kistenanforderungen für das Antiquarium vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/ANT 91. Die Berliner Kistenfabrik Fehse & Karlapp belieferte die Museen mit Kisten, die mit Holzwolle gefüllt waren, vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/GV 2217. Eine vergleichbare Lieferung wurde von der Firma Haberling erbeten, vgl. Weickert an GD, 05.07.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 92. Als weiterer wichtiger Lieferant für Holzkisten ist die Kistenfabrik Paul Schulz in Berlin zu nennen, vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/GV 2229. Im

Kriegsverlauf waren Kisten über sog. Kistenscheine kontingentiert zu beziehen, vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/GV 2229. Gebrauchte Kisten konnten über die Sammelstelle bei der Arbeitsgemeinschaft Verpackung bestellt werden, vgl. Hoffmann an GD, 07.08.1944, in: SMB-ZA, I/GV 2229. Im Februar 1945 spricht C. Weickert allgemein von 200 für die Antikenabteilung bereitgestellter Kisten, vgl. W(eickert) an GD, 02.02.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126. Weickert nahm als Koordinator der Verlagerung auch die Bedarfsmeldungen der Direktoren für Kisten entgegen, vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/GV 2229.

²⁷⁸⁶ Ein Anforderungsvermerk erwähnt explizit spezielle Kisten für Bronzen, vgl. N. N., Aktennotiz, undatiert, in: SMB-ZA, I/GV 2217.

²⁷⁸⁷ Zur Beantragung von Eisenscheinen für 40kg und ein Jahr später für 25kg Nägel vgl. W(eickert) an GD, 30.01.1943; SMB-ZA, I/GV 126. Den Museen wurde noch im April 1945 aus dem Sonderkontingent zur Beseitigung von Flieger-schäden 500kg Nägel zugeteilt, vgl. Reichsstelle Eisen und Metalle an GD, 17.04.1945, in: SMB-ZA, I/GV 2221.

²⁷⁸⁸ Zur vorsorglichen Belieferung mit Packmaterial vgl. Weickert 1945, 21. Im fünften Kriegsjahr wurde mit Nachdruck um die Lieferung von 15kg Seidenpapier (41cm × 67cm) zur Verpackung von Kunstwerken gebeten, vgl. W(eickert) an Michael, 20.11.1943, in: SMB-ZA, I/GV 2224. Noch

Wie akribisch und akkurat H. Tietz seine Aufgabe wahrnahm, verdeutlicht die drei Jahre nach Kriegsende ohne Beanstandung von Blümel vorgenommene Durchsicht mehrerer Bronzekisten und einer mit Goldfunden bestückten im Kunstgutlager am Landesmuseum Wiesbaden²⁷⁸⁹.

Nimmt man an, dass der Keramikbestand unter Obhut von Kosin und dann unter Fahrholz verpackt wurde, geschah dies durch »sehr komplizierte Einzelverpackung« innerhalb mit mehreren Vasen bestückter Kisten, die Blümel bei der Revision in Wiesbaden nicht auspackte, da sie »sich nicht in derselben Güte hätte[n] wieder herstellen lassen«²⁷⁹⁰. Es ist also nur schwer zu glauben, dass beide Restauratoren Kisten mit Vasen für den Transport freigegeben hätten, in denen »man bequem mit dem Arm auf den Boden [...] durchstoßen konnte«²⁷⁹¹, wie der Landeskonservator im Herzog-Ulrich-Anton-Museum in Braunschweig im September 1945 zu Protokoll gab. An anderer Stelle heißt es hierin, »die Verpackung [war] in vielen Kisten so wenig sachgemäß vorgenommen, daß die Gefäße ohne eine Zwischenlage Holzwohle unmittelbar aneinanderstießen, sodaß sehr viele neue Brüche erst in den Kisten entstanden sind«²⁷⁹². Das Gutachten informiert aber auch über die aufgebrochene Vasenkiste KV 91 mit einer nun zertrümmerten rotfigurigen Vase und über vermutlich gestohlene Bücher aus zwei geöffneten Kisten der Berliner Staatsbibliothek. Wer auch immer sich unerlaubten Zugang zu diesen Kisten verschafft hatte, könnte weitere Vasenkisten auf ihrem Weg vom Auslagerungsort nach Braunschweig geöffnet und den kostbaren Inhalt teils ohne zugehöriges Packmaterial in die Umverpackung zurückgelegt haben. Es muss also nicht zwangsläufig so sein, dass man »in Berlin offenbar in grosser Eile«²⁷⁹³, damit also weniger sorgfältig verpackte, wie das Desiderat noch lange danach begründet wurde²⁷⁹⁴.

Verlagern und Protokollieren

Mit der gleichen Gründlichkeit, mit der die Kunstwerke verpackt wurden, wurden sie in Verlagerungslisten erfasst. Ganze 33 solcher Verzeichnisse geben gegliedert nach unterschiedlichen Gesichtspunkten Auskunft über die Verteilung der Antiken auf die Transportkisten und Auslagerungsorte²⁷⁹⁵. In weitgehend allen Listen finden sich auch kurze Vermerke zu Antiken, die den Restauratoren übergeben wurden, folglich bieten sie eine indirekte Fortsetzung des 1939 geschlossenen Entnahmeverzeichnisses. Die Listen 1-27 sortieren sich nach den Inventarnummern mit den jeweiligen Angaben zum Verlagerungsort der Objekte. Das Verzeichnis 28 beinhaltet die freistehenden Antiken in den innerstädtischen Schutzräumen sowie 29 und 30 die Kisten mit Inhaltsangaben zu den Antiken, die in Berlin aufbewahrt wurden. Die Listen 31-33 enthalten die Kisten, welche noch in die Salzbergwerke Schönebeck, Grasleben und Kaiserroda abtransportiert werden konnten. Überdies wurden soweit wie möglich die Standorte einiger Kisten, freistehender Kunstwerke oder ganzer Sammlungskonvolute auf Grundrissen von den Berliner Auslagerungsorten vermerkt²⁷⁹⁶.

wenige Tage vor Kriegsende setzte sich C. Weickert für die umgehende Lieferung von 50 Verpackungseinheiten feiner Holzwohle ein, vgl. Weickert an Reichsstelle für Glas, Keramik und Holzbearbeitung, 12.04.1945, in: SMB-ZA, I/GV 2229.

²⁷⁸⁹ Zudem wurden an einigen Kisten Beschädigungen festgestellt, vgl. Blümel, Bericht, 09.11.1948, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

²⁷⁹⁰ Vgl. Blümel, Bericht, 09.11.1948, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

²⁷⁹¹ Gross, Bericht über den Zustand der Kisten mit Museumsgut, die am 06.09.1945 nach Braunschweig gerettet und am 24.3.47 nach Celle ins Central Repository überführt wurden, 29.03.1947, in: SMB-ZA, II/VA 8864.

²⁷⁹² Gross, Bericht über den Zustand der Kisten mit Museumsgut, die am 06.09.1945 nach Braunschweig gerettet und am

24.3.47 nach Celle ins Central Repository überführt wurden, 29.03.1947, in: SMB-ZA, II/VA 8864.

²⁷⁹³ Gross, Bericht über den Zustand der Kisten mit Museumsgut, die am 06.09.1945 nach Braunschweig gerettet und am 24.3.47 nach Celle ins Central Repository überführt wurden, 29.03.1947, in: SMB-ZA, II/VA 8864.

²⁷⁹⁴ Vgl. Pretzell 1959, 29. 33.

²⁷⁹⁵ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. A, Ver. 1-33. Darüber hinaus verfügt das Zentralarchiv der Staatlichen Museen über zahlreiche Akten zu den Kunstgutverlagerungen, die im Folgenden nur in einer Auswahl zitiert werden.

²⁷⁹⁶ Auch hierzu liegen im ZA der SMB zahlreiche Mappen vor, die hier ausgewählt aufgeführt werden.

Für die unteren Münztresore ist bekannt, dass sich die Antiken auf große Flächen verteilten²⁷⁹⁷. Im großen Raum beherbergte der linksseitige Trakt »die Kisten auf freistehenden bis zur Decke hochgeführten Regalen«²⁷⁹⁸ mehrerer Sammlungen. Blickt man auf die größeren Berliner Bronzen, überdauerten hier verpackt der Hypnos von Jumilla (Inv. Sk 1542; **Taf. 264, 3**) und der Bacchus vom Balkan (Inv. Misc. 7469; **Taf. 161, 2**) die Kriegsjahre²⁷⁹⁹. Die rechte Seite des Großtresores sowie der angrenzende kleine Tresorraum nahmen beinahe ausnahmslos unverpackte antike Skulpturen auf. Hier waren ab September 1939 der Xantener Knabe (Inv. Sk 4; **Taf. 258, 1**) und die Victoria von Calvatone (Inv. Sk 5; **Taf. 260, 2**) während des gesamten Krieges frei aufgestellt²⁸⁰⁰.

Für die Siegesgöttin könnte sich zu diesem Zeitpunkt die massive Bleifüllung als nachteilig erwiesen haben, mit der in römischer Zeit die Statue auf ihrem Postament befestigt war. Wie erwähnt zeigen frühe Darstellungen der Statue übereinstimmend die Gestalt des Angusses am Globus als Scheibe mit Zapfen²⁸⁰¹, der antik, aber auch in Berlin in den Sockel ragte. Letzteres verdeutlichen die **Abbildungen 10** und **11** sowie bei genauer Betrachtung selbst die **Abbildung 23**. Zur Aufstellung auf einem der »Rosten«²⁸⁰², die vielleicht heutigen Paletten glichen, wäre es also erforderlich gewesen, einen Unterbau mit entsprechender Einlassöffnung bereitzuhalten oder die Victoria in einer Stützkonstruktion einzubinden, um so ihren sicheren Stand zu gewährleisten²⁸⁰³. Genauso wahrscheinlich ist das Szenario, dass das antike Blei des Gewichtes wegen vom russischen Militär entfernt worden war, bevor die Statue in einer Kiste verpackt abtransportiert wurde. Jedenfalls wird sie heute in St. Petersburg ohne das Versockelungsblei aufbewahrt.

Der Jüngling von Salamis (Inv. Sk 1; **Taf. 245, 2**) und das Mädchen von Kyzikos (Inv. Sk 3; **Taf. 256, 1**) verblieben noch einige Zeit unverpackt am Standort im Alten Museum, bis die für sie maßgefertigten Kisten angeliefert wurden und beide vorerst im Luftschutzkeller 1 im Pergamonmuseum unterkamen²⁸⁰⁴. Es erstaunt dann doch, dass sich zum weiteren Verbleib beider prominenter Großbronzen keine Hinweise in der Überlieferung finden lassen, was für den vergoldeten Kopf einer Göttin (Inv. Sk 6; **Taf. 263, 1**) als weniger bedeutendes Stück vielleicht noch erklärlich ist. Sicher ist nur, dass der Kopf in Berlin verblieb und die beiden Figuren noch vor der Kapitulation Richtung Westen abtransportiert wurden. Dementsprechend gelangten sie über die jeweiligen Alliierten am Ende der 1950er Jahre entweder auf die Museumsinsel oder an das Antikemuseum in Berlin-Charlottenburg.

Im Flakbunker am Zoo stand ab September 1941 auf der dritten Ebene ein Raum für Regale zur Aufnahme von Kisten mit Antiken zur Verfügung, in dem entlang der Wände in Kojen Plastiken unverpackt und leicht zugänglich aufgereiht waren²⁸⁰⁵. Von den großen Bronzen wurden hier der Kopf von Kythera

²⁷⁹⁷ Die vermutlich erste Gliederung der unteren Tresorebene in 35 Stellfelder und noch ohne Regal- und Schranksysteme spiegelt ein Grundriss wider, vgl. Plan der Raumverteilung im linken Tresorraum der Neuen Münze, undatiert, in: SMB-ZA, I/GV 2214. Die Schrank- und Regaleinbauten dürften noch vor der Einlagerung der Kisten im September 1939 fertiggestellt gewesen sein. Zur späteren Einrichtung und nach Sammlungen gegliederten Ordnung vgl. Neubau der Reichsmünze, Unteres Tresorgeschoß, 08.02.1944, in: SMB-ZA, I/GV 2214. Zur Veröffentlichung dieses Grundrisses und der Belegordnung vgl. Peltz 2014, 155 Abb. 3.

²⁷⁹⁸ Weickert 1945, 22.

²⁷⁹⁹ Zur Standortangabe innerhalb des Regalsystems für den Hypnos vgl. Ver. 1, Inv. Sk 1542. Zu den Angaben für den Bacchus vgl. Ver. 5 Bd. 1, Inv. Misc. 7469.

²⁸⁰⁰ Zur genauen Position des Xantener Knaben zuletzt vgl. Maischberger 2011, 21. Zur Standortangabe für die Victoria kürzlich vgl. Maischberger 2017, 41.

²⁸⁰¹ Vgl. Volonté 2015, Abb. auf S. 38. 41 f. und hier 271.

²⁸⁰² Weickert 1945, 22.

²⁸⁰³ Eine liegende Aufbewahrung ist der durchorganisierten Lagerkapazität wegen nahezu ausgeschlossen.

²⁸⁰⁴ Zum Verbleib beider Figuren, einer unbestimmten Anzahl bronzener Kandelaber und dem Holzsarkophag aus Kertsch (Inv. Misc. 10477) in der Ausstellung sowie der Verbringung der Großbronzen in den Luftschutzkeller vgl. SMB-ZA, I/ANT 93, Verzeichnis der im September 1939 aus Gründen des Luftschutzes von ihren Standorten entfernten Kunstwerke und Mobilien der Antikenabteilung.

²⁸⁰⁵ Vgl. Angaben der Raumverteilung der Staatlichen Museen im Geschützturm I am Zoo am 1. Januar 1945, in: SMB-ZA, II/VA 8910. Zur Ordnung der Skulpturen sowie der Regalordnung vgl. Zoo. Flakturm III. 3. OG. Belegung durch die Antikensammlung, zugehörig Liste der Bildwerke mit Inventarnummern, in: SMB-ZA, I/GV 2214. Zur Regalanordnung vgl. Zoo. Flakturm I. Ausmauerungsplan, III. OG, in: SMB-ZA, I/GV 2214. Zur Veröffentlichung der grafischen Darstellung mit der Belegordnung vgl. Peltz 2014, 157 Abb. 5. Zu einem weiteren Teilgrundriss und dem Gesamtgrundriss mit der Lageranordnung im dritten Stockwerk vgl. Winter 2014, 113 f. Abb. 18-19.

(Inv. Misc. 6324; **Taf. 136, 2**) und der einer archaischen Jünglingsstatue (Inv. Fr. 1828; **Taf. 83, 1**) verpackt aufbewahrt, der Betende Knaben (Inv. Sk 2; **Taf. 249, 1**) war frei aufgestellt²⁸⁰⁶. Für den Zoo-Bunker lässt sich beispielgebend sagen, dass in den Verlagerungslisten der weitere Werdegang der Kisten mit den beiden Statuenköpfen keine Berücksichtigung mehr fand. Auch sie haben aber Berlin mit einem der letzten Transporte in westliche Richtung verlassen, was die Voraussetzung bot, um später in Charlottenburg ausgestellt zu werden.

Der ab Januar 1942 nutzbare Leitturm zum Gefechtsturm im Friedrichshain beherbergte keine antike Großplastik, sondern im ersten Obergeschoss einen beträchtlichen Teil der vormals ausgestellten oder magazinierten kleineren Bronzen sämtlicher Gattungen²⁸⁰⁷. Sie waren hier nebst weiterer Antiken zusammen mit Beständen anderer Sammlungen untergebracht²⁸⁰⁸ und zählen zu den Kunstwerken, die in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1945 durch den Brand vernichtet oder zumindest schwer beschädigt wurden.

Gerade in diesem Kontext fallen die Lücken in den akribisch geführten Verzeichnissen auf, die sich mit den ausbleibenden Korrekturen zum Kriegsende hin auftraten. Wurden anfänglich Ungenauigkeiten noch nachgebessert, denn »das Durchpacken der Kisten diene zugleich der Prüfung und Berichtigung der Bergungslisten«²⁸⁰⁹, brachten der spätere Kriegsverlauf Veränderungen mit sich²⁸¹⁰, die in den Standortverzeichnissen nicht in vollem Umfang Berücksichtigung fanden.

Ein exemplarisches Beispiel hierfür ist die Kiste WS 1²⁸¹¹ mit den meisten Bronzefunden aus Samos. Sie sollte laut Liste im Flakbunker am Zoo untergekommen sein und gelangte dann doch ohne entsprechenden Vermerk in den Friedrichshainer Leitturm. Ein sicheres Indiz sind die Brandschäden an fast allen Bronzen aus dem Heraion, die selbst noch an solchen Antiken makroskopisch auszumachen sind, die Rakel in den 1960er Jahren elektrochemisch nach dem Krefting'schen Verfahren von der Brandpatina befreite. Gänzlich unangetastet ist sie an solchen samischen Bronzen auszumachen, die sich im Moskauer Puschkina-Museum befinden, so am oberen Teilstück einer weiblichen Gerätestütze²⁸¹² (Inv. Sa. 8 Br). Ihren Vorzustand illustriert eine frühe Aufnahme²⁸¹³ (**Taf. 241, 3**). Nach Berlin kehrte dann am Ende der 1950er Jahre nur das Unterteil zurück, das dann später von Rakel reduzierend von der Brandpatina befreit wurde²⁸¹⁴ (**Taf. 241, 2**). Die Stützfigur findet hier noch aus einem anderen Grund Erwähnung. Laut Verzeichnis war sie nun wiederum nicht für die Kiste WS 1 vorgesehen und wurde offensichtlich dann doch zu den übrigen Bronzen aus dem Heraion gelegt. Auf der anderen Seite zeigt die angeblich in Kiste WS 1 verpackte Reliefplatte mit geflügelter Sphinx (Inv. Sa. 19 Br; **Taf. 243, 1**) eine intakte Korrosionsschicht, die keinen Zweifel daran lässt, dass sich diese Bronze an einem anderen Aufbewahrungsort befunden haben muss.

²⁸⁰⁶ Zum Standortvermerk des Betenden Knaben in der Verlagerungsliste vgl. Ver. 1, Inv. Sk 2. Hierzu zur Kiste mit dem Kopf von Kythera vgl. Ver. 5 Bd. 1, Inv. Misc. 6324. Dergleichen zum archaischen Jüngling vgl. Ver. 11, Inv. Fr. 1828.

²⁸⁰⁷ Vgl. Ver. 30.

²⁸⁰⁸ Zur Position antiker Werke vgl. Friedrichshain L II 1. Stock mit Ergänzungen zum 2. und 3. Stock. Letzte Belegung noch im Umräumen, 22.04.1945, in: SMB-ZA, I/GV 2214. In dieser Akte befinden sich auch Pläne mit abweichenden, früheren Ordnungen sowie zur Systematik aller eingelagerten Sammlungen. Zur Veröffentlichung des Grundrisses vom 1. Stockwerk mit der letzten Belegeanordnung vor der Brandkatastrophe vgl. Peltz 2014, 158 Abb. 6a-b.

²⁸⁰⁹ Weickert 1945, 22.

²⁸¹⁰ Vgl. Kühnel-Kunze 1984, 29. Hinweise hierauf ergeben sich auch aus dem Vermerk in den Verlagerungslisten, dass mit grüner Tinte eingetragene Kisten nicht kontrolliert wurden, vgl. Ver. 5 Bd. 1-3. 6. 11, passim.

²⁸¹¹ Ver. 29, WS 1. Die Kistenbezeichnung verweist auf den Herkunftsort, den sog. Weißen Saal im Berliner Stadtschloss, der mit der Umnutzung des Schlosses nach der Novemberrevolution 1918 als Magazin zur Verfügung stand. In der Kiste WS 1 befanden sich auch Bronzen aus Didyma, Milet sowie Vasen und Terrakotten aus dem Antiquarium.

²⁸¹² Dies ist gut zu erkennen auf einer Fotografie von N. Franken, die sich in der Datenbank zu den Bronzen des Friederichs-Inventars befindet, <http://antike-bronzen.smb.museum>.

²⁸¹³ Vgl. Inv. 125, PM Neg. 2512.

²⁸¹⁴ Siehe 493.

Die Ausführungen sollen weniger auf Nachlässigkeiten bei den Korrekturen der Verlagerungslisten verweisen, sondern vielmehr deutlich machen, dass der gegenwärtige Objektzustand eine Hilfestellung bietet, um Differenzen zwischen dem Standortvermerk und dem tatsächlichen Auslagerungsort aufzudecken.

Bombensichere, erschütterungsfreie und klimatisierte Unterbringung der Kunstwerke

Noch vor der Belegung des Gefechsturmes am Zoologischen Garten kamen an den Museen Bedenken zu den Auswirkungen beim Abfeuern des schweren Flak-Geschützes auf die eingelagerten Kunstwerke auf. Einige Abteilungsdirektoren äußerten die Befürchtung, dass hierdurch Schwingungs- und Erschütterungsschäden auftreten können²⁸¹⁵. Diese Annahme sollte mittels Seismographen überprüft werden, wozu es schlussendlich dann doch nicht kam. Vielmehr resümierte der Direktor August Hertwig des Erdmechanischen Instituts an der Technischen Hochschule Berlin auch ohne solche Messungen, »dass die auftretenden Schwingungen und Erschütterungen des Turmes verschwindend klein sind«, um zu ergänzen, »dass die Erschütterungen während des Transportes Ihrer Gegenstände größer sind als die durch Schiessen«²⁸¹⁶. Weniger gut kalkulierbar waren die Auswirkungen durch Bombenexplosionen. Um Schäden durch Stöße oder Druckwellen zu vermeiden, riet Hertwig zum Vermauern aller Öffnungen und empfahl, eine »weiche Unterlage, z. B. aus Holzwolle und Papier«²⁸¹⁷ unter die Kunstwerke zur Minimierung von Schwingungen zu legen. Hiermit gab man sich zunächst zufrieden, bis dann im März 1944 mit der zunehmenden Sprengkraft schwerkalibriger Geschosse erneute Zweifel an der Wehrauglichkeit der Bunkeranlagen und somit am Schutz der Kulturgüter aufkamen²⁸¹⁸, die dann mit dazu beitrugen, die stillgelegten Salzstollen in Mitteldeutschland als diesbezüglich sicherere Auslagerungsstützpunkte zu betrachten.

Diesem Vorteil stand der entscheidende Nachteil gegenüber, dass man die Salzbergwerke als konservatorisch inakzeptabel erachtete. Dieser Aspekt hatte für die Museen den gleichen Stellenwert wie die Bombensicherheit oder der einhergehende Brandschutz²⁸¹⁹, zumal nicht absehbar war, wie lange die Bestände in den Verlagerungsorten ausharren sollten. Im Übrigen konstruierte die nationalsozialistische Kulturpolitik selbst hierzu eine Lesart, die zusammen mit Konservierung und Restaurierung als deutsche Tugend zur Bewahrung früher Kulturen propagandistisch für sich in Presse, Rundfunk und Film vereinnahmte²⁸²⁰.

Bereits im Jahr 1935 konstatierte Kümmel: »Zur Unterbringung in Bergwerke (stillliegende Salzbergwerke in Mitteldeutschland) könne man sich nicht entschließen angesichts der unerprobten klimatischen Verhältnisse, der Schwierigkeiten der Überwachung und der erheblichen Entfernung von Berlin«²⁸²¹. In aller Ausgiebigkeit wurden dann auf der dreitägigen Berliner Tagung zum Kulturgüterluftschutz vom 8. bis 10. Juni 1942 die klimatischen Unwägbarkeiten sowie die unkalkulierbare Salzkontamination der Kunstwerke in den Bergwerken diskutiert²⁸²². Selbst noch zu diesem Zeitpunkt war sich die Mehrheit der über einhundert Teil-

²⁸¹⁵ Vgl. mehrere Anschreiben der Direktoren an Weickert, in: SMB-ZA, I/ANT 92.

²⁸¹⁶ Hertwig, Bemerkungen über die Auswirkungen des Schießens auf den Flak-Turm, 05.08.1941, in: SMB-ZA, I/GV 2224. C. Weickert gibt später anderslautend die gutachterliche Freigabe erst nach einer seismographischen Messung an, vgl. Weickert 1945, 25.

²⁸¹⁷ Hertwig, Bemerkungen über die Auswirkungen des Schießens auf den Flak-Turm, 05.08.1941, in: SMB-ZA, I/GV 2224.

²⁸¹⁸ Vgl. Weickert 1945, 27f.

²⁸¹⁹ Dem Brandschutz in den Berliner Auslagerungsorten suchte man mit Wassertonnen, einigen Trockenlöschern und Anweisungen zu Verhaltensregeln gerecht zu werden, vgl. Weickert 1945, 26.

²⁸²⁰ Ausführlich hierzu im Kontext des Chemischen Laboratoriums vgl. Peltz 2017b, 77-80 Abb. 17. 21. 27.

²⁸²¹ Zitiert nach Kühnel-Kunze 1984, 15.

²⁸²² Zu Tagungsprogramm und Teilnehmerliste vgl. Tagung der Museumsleiter und Denkmalpfleger in der Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz in der Zeit vom 08.-10.06.1942, in: SMB-ZA, I/GV 2222.

nehmer darüber einig, dass die Bedingungen inakzeptabel seien. Interessant ist, dass dieses konservatorisch weitsichtige Ergebnis ganz ohne Anhörung eines Restaurators oder dem Leiter des Berliner Chemischen Laboratoriums zustande kam²⁸²³. Brittner äußerte sich ein Jahr später mit den gleichen Bedenken²⁸²⁴. Allerdings bescheinigten dann Anfang 1944 anderweitige Experten die konservatorische Unbedenklichkeit für die Kalistollen, sobald man bestimmte Verhaltensregeln beachte²⁸²⁵.

In der Münze gewährleistete ab Oktober 1939 eine Niederdruckdampfheizung zuzüglich eines Lüftungssystems zur Einbringung vorgewärmter Frischluft zufriedenstellende Klimawerte²⁸²⁶. Für die Bunker sollten Klimaanlage Temperaturen zwischen 15 und 18 °C und eine relative Luftfeuchtigkeit von 55-65 % sicherstellen. Es zeigt sich aber noch vor der Belegung der Schutzräume im Friedrichshain, dass diese Werte nur annähernd zu gewährleisten waren. Der Ingenieur Otto Brust versicherte im Mai 1942, dass hier im Winter 20-22 °C und im Sommer 25-26 °C erreicht werden sowie die Luftfeuchtigkeit zwischen 50 und 60 % betragen könne, um zu ergänzen, dass dies kaum problematisch sei, »da eine Temperaturschwankung von 5 °C innerhalb eines Jahres und eine Feuchtigkeitsschwankung von 10 %«²⁸²⁷ für Kunstwerke zulässig seien. Brust versäumte es nicht, auf die kontinuierliche Wartung der Anlage zu verweisen, die erst dann eine solche Leistung ermögliche. Optimistisch kündigt Weickert im September 1941 die Fertigstellung der Klimaanlage in den Bunkern an²⁸²⁸, doch gerieten bald darauf die Arbeiten ins Stocken, sodass sie über den Status einer »gewissen Behelfsmäßigkeit nie ganz hinausgekommen«²⁸²⁹ sind, resümierte Weickert nach dem Krieg. Eine Abhilfe schuf in den Wintermonaten die volle Auslastung der Heizsysteme und zugeschaltete Kälteaggregate linderten die Temperaturspitzen im Sommer²⁸³⁰.

Dass die Einhaltung der Klimawerte nicht nur eine rhetorische Forderung seitens der Museen war, veranschaulicht die stetige Werteermittlung, um gegebenenfalls zeitnah die technischen Anlagen entsprechend nachjustieren. Eigens hierfür wurde ein »besonders genau und zuverlässig arbeitend[es] Aspirationspsychrometer«²⁸³¹ erworben, welches die ohnehin in den Berliner Auslagerungsorten aufgestellten Hygrometer ergänzte. Hiervon standen in der Münze bis zu drei, im Bunker am Zoo fünf und in dem am Friedrichshain vier Geräte teils mit wechselnden Standorten zur Verfügung²⁸³². Die überlieferte kontinuierliche Protokollierung von August 1942 bis Mitte März 1945 dokumentiert annähernd die von Brust avisierten Klimawerte, die den Anforderungen für Werke aus organischem Material und weniger den trockenheitsbedürftigen Metallfunden gerecht wurden²⁸³³.

Für die Kontrollen und die Maßnahmen zum Ausgleich von Schwankungen waren Restauratoren zuständig. Unter ihnen dürfte sich H. Tietz auch deshalb als Experte herauskristallisiert haben, da er zu den wenigen Restauratoren zählte, die während der späteren Kriegsjahre an den Museen zur Verfügung standen. Gesi-

2823 Zur Stellung des Laboratoriums unter C. Brittner während des Zweiten Weltkrieges vgl. Peltz 2017b, 69. 72-81 Abb. 16-17. 21. 24. 26-28.

2824 Vgl. Brittner, B. Nr. 1.20/43, 29.03.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 92.

2825 Vgl. Kühnel-Kunze 1984, 26.

2826 Zur Anlage und seiner Installation vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/ANT 92. Zum Standort der Anlage vgl. Münze, Untere Tresoranlage, Neubau der Reichsmünze, Nachträge undatiert, in: SMB-ZA, I/GV 2214.

2827 Brust an Reichsminister für Bewaffnung und Munition, 23.05.1942, in: SMB-ZA, I/GV 2224. Zur technischen Darstellung der Lüftungsanlage im Leitturm am Friedrichshain vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, I/GD 2214. Zur Heizsituation in den Bunkern vgl. Weickert an Haubold, 31.05.1943, in: SMB-ZA, I/GV 2224.

2828 Vgl. Weickert an die Direktoren, 10.09.1941, in: SMB-ZA, I/GV 2218.

2829 Weickert 1945, 24. Ähnlich äußerte sich O. Kümmel dahingehend, dass die Klimaanlage »in keinem der beiden Flaktürme planmäßig ausgeführt worden« sind (s. Kümmel 1945, 14).

2830 Zur Einrichtung von Kälteaggregaten vgl. beispielsweise Weickert an Reichsminister für Bewaffnung und Munition, 08.02.1943, in: SMB-ZA, I/GV 2224.

2831 Fuess an GD, 07.07.1942, in: SMB-ZA, I/GV 2224. Man erbat im Juli 1942 bei der Firma R. Fuess in Steglitz drei solche Geräte, die jedoch nur eines lieferte.

2832 Vgl. Weickert an GD, 04.06.1942, in: SMB-ZA, I/GV 2224.

2833 Zu der überlieferten Klimadokumentation auf A5-großen Blättern vgl. Temperatur und Luftfeuchtigkeitsmessungen in den Flaktürmen am Friedrichshain, am Zoo und in der Reichsmünze, 1942-1945, SMB-ZA, I/GV 2226. Hierzu vgl. Peltz 2014, 159f. Abb. 7.

chert ist, dass er schon vor dem Abtransport von Antiken in die Salzstöcke zu den Personen gehörte, die ab dem Jahr 1944 in Grasleben in dem wöchentlichen Kontrollrhythmus eingebunden waren²⁸³⁴. H. Tietz' wiederholte Anreise aus dem Heimatort Strausberg – woran sich sein Sohn H.-U. Tietz gut erinnert – zeigt auch, wie ernsthaft selbst noch unter den zusehends widrigen Umständen die Klimafrage thematisiert wurde.

Bronzeschutz an mehreren Standorten zeitgleich

Im Entnahmeverzeichnis ist für H. Tietz als letzte Arbeit die »Reparatur«²⁸³⁵ des griechischen Klappspiegeldeckels mit der Reliefdarstellung zweier bewaffneter Niken (Inv. Misc. 8392; **Taf. 179, 2**) in der Zeit zwischen dem 16. März und dem 7. Mai 1939 aufgeführt. Dieser Auftrag lässt sich noch am besten mit den punktuellen Fixierungen des zweiteiligen Deckelreliefs durch eine braune Klebmasse in Verbindung bringen.

Die spärlichen Vermerke in den Folgemonaten bis zum August deuten wohl darauf hin, dass man in Vorahnung auf den nahenden Kriegsausbruch Restaurierungs- wie auch Fotoarbeiten einschränkte und sich bereits auf die Auslagerung der Antiken vorbereitete. Dennoch brach hiernach der konservatorische Alltag keineswegs ab. Vielmehr ist H. Tietz neben den bereits umrissenen Aufgaben ein fortwährendes und für diese Situation bemerkenswert umfängliches Bemühen um die Stabilisierung aktiver Korrosionsprozesse und die Gewährleistung der Transportfähigkeit der Objekte zu bescheinigen.

Gemäß dem traditionellen Verständnis von den Chloridkorrosionserscheinungen nahm im Luftschutzkeller 1 vom Pergamonmuseum ein als »Krankenhaus«²⁸³⁶ bezeichneter Glasschrank betroffene Bronzen zur Beobachtung auf. Für die Situation im Tresor der Reichsmünze erinnerte sich Weickert nach dem Krieg, dass »[d]ie in Kisten verpackten Sammlungsgegenstände [...] in gewissen Abständen auf ihren Zustand geprüft [wurden und] erkrankte Bronzen zur ständigen Kontrolle offen in Schränken aufgestellt«²⁸³⁷ waren. In der Münze war die »Quarantänestation« nicht mit Scheiben versehen, sondern als offener Verschlag geplant²⁸³⁸. Als präventivkonservatorische Maßnahme »wurden die Skulpturen frei vom Boden auf Rosten, die Kisten auf freistehenden bis zur Decke hochgeführten Regalen, also rings von Luft umströmt aufgestellt«²⁸³⁹. Ähnliches darf man sich vielleicht für die vielen Kisten und die ohne Umverpackung aufgestellten Großformate in den Bunkeranlagen vorstellen.

Offenbar stand nach der Umverteilung von Antiken dorthin in der Münze so viel Platz zur Verfügung, dass sich hier selbst die immerhin annähernd 2 m lange C. Tietz'sche²⁸⁴⁰ Rekonstruktion der Kline aus Priene (Inv. Misc. 10053-10054; **Taf. 211, 1**) als »etwas krank«²⁸⁴¹ zur Kontrolle aufgehoben haben muss. Sie war gemeinsam mit der ebenso »etwas krank[en]«²⁸⁴² Kline aus Boscoreale (Inv. Misc. 8903; **Taf. 204, 1**) in der Kiste KV 132 verpackt und laut Verzeichnis im Leitturm eingelagert. Allerdings ist für sie die Überführung nicht belegt. Sie verblieb im Friedrichshainer Schutzraum und wurde dort im Mai 1945 in den Flammen vernichtet. Nur die Kline aus Priene überdauerte, wenn auch nur in Teilstücken, die nach dem Krieg auf die Museumsinsel gelangten.

²⁸³⁴ Ein von H. Tietz am 29. November in Grasleben verfasster Brief an einen Direktor – sicher an C. Weickert als Direktor der eigenen Sammlung – informiert vermutlich nach mehrtägigem Aufenthalt im Wesentlichen neben allgemeinen Geschehnissen über die Ausfertigung einer Skizze zu Standorten von Kunstwerken einzelner Sammlungen, über den Klimawert von 66 % Luftfeuchtigkeit sowie darüber, dass Mitarbeiter der Kunstbibliothek mehrere Tage mit Kontrollen von Kisten beschäftigt sein werden, vgl. Tietz an N. N. (Weickert?), 29.11.(1944?), in: SMB-ZA, ANT I/GV 2239.

²⁸³⁵ Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

²⁸³⁶ Vgl. mehrere Einträge in: Ver. 28, passim.

²⁸³⁷ Weickert 1945, 22.

²⁸³⁸ Hierzu und zur Bestellung des Materials vgl. W(eickert) an GD, 07.06.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 92.

²⁸³⁹ Weickert 1945, 22.

²⁸⁴⁰ Zu den Kline-Rekonstruktionen s. 389-391.

²⁸⁴¹ Ver. 30, Inv. Misc. 10053.

²⁸⁴² Ver. 30, Inv. Misc. 8903.

Kehrt man zur Organisation der Notfallinterventionen zurück, muss es für die innerstädtische Beförderung der bedürftigen Kunstwerke regelmäßig ›Krankentransporte‹ gegeben haben, die natürlich auch kleinere Bronzen in die Münze überführten. Hierauf verweisen beispielsweise die Zusätze ›krank, Münze‹ oder ›Krankenhaus Münze‹²⁸⁴³ in den Verlagerungsunterlagen zu samischen Bronzen aus der exemplarisch angesprochenen Kiste WS 1, wobei sich solcherlei Anmerkungen zu vielen Bronzen finden lassen, was sich damit erklärt, dass die Reichsmünze als einziger bombensicherer Auslagerungsort dem Antiquarium über die gesamten Kriegsjahre hinweg zur Verfügung stand und daher wohl als ›Zentralhospital‹ betrachtet wurde. Allerdings missfiel dem Direktor der Staatsmünze Hans Moser die großzügige Raumnutzung in den Tresoren. Seiner kritischen Anfrage entgegnete Weickert: »Die scheinbare Weiträumigkeit der Belegung ist notwendig, um die erforderlichen regelmäßigen Kontrollen auf den Zustand der offen oder in Kisten untergebrachten Gegenstände zu ermöglichen«²⁸⁴⁴.

Die Überprüfung der Bronzen oblag weitgehend H. Tietz²⁸⁴⁵. »[V]on schädlichen Zersetzungsprozessen befallene Stücke müssen sofort von ihm behandelt werden, um die Entstehung unberechenbaren Schadens zu verhüten«²⁸⁴⁶, konstatierte Weickert wenige Monate nach Kriegsbeginn. Der Arbeitsplatz, an dem H. Tietz in der Münze solche Notmaßnahmen vornahm, ist vielleicht im Bürobereich der Wachkräfte nahe den Regalen mit angrenzenden Verschlagen, in denen die gefährdeten Bronzen unverpackt aufgestellt waren²⁸⁴⁷, zu verorten. Im Leitturm wurde »ein kleiner Raum als Werkstatt eingerichtet, um ›erkrankte‹ Sammlungsgegenstände zu behandeln«²⁸⁴⁸. Diesen Arbeitsbereich kann man sich gut im Aufenthaltsraum für das diensthabende Wachpersonal vorstellen, neben dem die Bronzekisten aufbewahrt wurden²⁸⁴⁹. Mit dieser konservatorischen ›Pflegerstation‹ erklärt sich die doppeldeutige Anmerkung in der Kistenliste zum Satyr aus Pergamon (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**), nach der er »im Krankenhaus Friedrichshain«²⁸⁵⁰ war, womit ganz sicher nicht sein Aufenthalt im unweit vom Bunker entfernt gelegenen Hospital oder ein anderer medizinischer Versorgungsbereich gemeint war²⁸⁵¹. Offenbar zeigte die schon einmal im Februar 1930²⁸⁵² von H. Tietz konservierte Oberfläche neuerliche Korrosionserscheinungen, gegen die er vorging. Der Satyr ist damit ein weiteres Beispiel für solche Ungenauigkeiten in den Verlagerungslisten, die sich zum Kriegsende hin nicht vermeiden ließen. Er war ursprünglich für die Kiste A 6 registriert, die sich im Münztresor befand²⁸⁵³, in die er aus dem ›Krankenhaus Friedrichshain‹ aber nicht mehr zurückkehrte.

Die voll ausgestattete Restaurierung im Alten Museum blieb bis Ende November 1943 der zentrale Ort für die Restaurierung, an den immer wieder besonders behandlungsbedürftige Metallfunde überführt wurden²⁸⁵⁴. Eine der letzten Bronzen, die H. Tietz hier bearbeitete, war die Spinnerin (Inv. 30082; **Taf. 2, 1**), die sich laut einer Notiz in der Verlagerungsliste im »Juli 1943 i. d. Werkstatt«²⁸⁵⁵ aufhielt. Ein Bombentreffer vom 1. Dezember des Jahres zog nach sich, dass die Sammlung mit allen Diensträumen in das Pergamonmuseum verlegt werden musste. Hier wurde der Aufenthaltsbereich für die Aufsichten im Saal der römischen

2843 Ver. 29, passim.

2844 W(eickert) an Moser, 18.09.1942, in: SMB-ZA, I/GV 2224.

2845 Die Antikensammlung suchte diesbezüglich offenbar auch den Kontakt zum Chemischen Laboratorium. Hierauf verweist eine Notiz C. Brittners, der sich zur Gefährdung von Metallfunden im Luftschutzkeller 1 vom Pergamonmuseum äußert, vgl. Brittners an Weickert, B. Nr. 2.19/43, 15.03.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 126. Allerdings sind weitere solche Anfragen oder Stellungnahmen nicht bekannt.

2846 Weickert an GD, 01.02.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

2847 Zur Verortung vgl. Belegungsplan, Münze, Unteres Tresorgeschoß, 08.02.1944, in: SMB-ZA, I/GV 2214.

2848 Bruns 1953, 26. Zu einem allgemeinen Verweis auf Restaurierungen von Antiken an diesem Verlagerungsort vgl. U. Kästner 2013, 366.

2849 Zum Standort vgl. Belegungspläne, Friedrichshain I. II. 1. Stock, undatiert, in: SMB-ZA, I/GV 2214.

2850 SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. A, Kistenliste für die Münze I-III, Inv. Misc. 7466.

2851 Bisher hierzu vgl. Peltz 2014, 161 Abb. 8a-b.

2852 Inv. 77, s. Anlage 1.

2853 Vgl. Ver. 5 Bd. 2, Inv. Misc. 7466.

2854 In den Verlagerungslisten sind zahlreiche entsprechende handschriftliche Vermerke weitgehend mit Monats- und Jahresangabe zu finden.

2855 Ver. 32, Inv. 30082.

Architektur zum Restaurierungsatelier umgestaltet²⁸⁵⁶, sodass H. Tietz nach über 22 Jahren die vom Vater bezogene Metallrestaurierung aufgeben musste, in der beide beinahe ein halbes Jahrhundert restaurierten und konservierten. Zeitgleich mit dem Umzug in das Pergamonmuseum brechen in den Verlagerungslisten die Aufenthaltsvermerke für Antiken in der Restaurierung ab, sodass es an dem neuen Standort wohl nicht mehr zu entsprechenden Aktivitäten kam.

Das konservatorische Arbeitspensum muss bisweilen hoch gewesen sein. Zumindest wurde H. Tietz in den ersten Kriegsmonaten soweit gefordert, dass Weickert den Übertrag von Resturlaub in das Jahr 1940/1941 mit den funderhaltenden Arbeiten seines Metallexperten in der Münze begründete²⁸⁵⁷. Zudem erinnert sich H.-U. Tietz, dass sein Vater zu Nachtdiensten herangezogen wurde²⁸⁵⁸. Dass er sich während solcher Schichten zwischen den dienstlichen Verpflichtungen mit Modellbooten beschäftigte, kann als innerer Ausgleich zu den dramatischen Ereignissen jener Jahre verstanden werden, mit denen Deutschland die Welt überzog.

Geht man davon aus, dass sich die H. Tietz'schen Interventionen auf die Behandlung aktiver Korrosionserscheinungen sowie auf die Bewerkstelligung der Transportfähigkeit von Bronzen konzentrierten, fällt der Blick erneut auf die Materialbestellungen Weickerts aus dem Herbst 1939²⁸⁵⁹. Mit dem geordneten Syntetikon und »Cellon-Klebelack«²⁸⁶⁰ ließen sich gelöste Klebungen an den Antiken und ihren Ergänzungen festigen. Mit der zum Cellon bestellten Verdünnung konnte seine Viskosität verringert werden, sodass er als Konservierungsmittel geeignet war. Um die lokal auftretenden Folgekorrosionserscheinungen zu unterbinden, benötigte H. Tietz die gewünschte Aluminiumfolie und vielleicht auch die Salzsäure. Zu einer Lieferung von Agar-Agar liegt keine Quelle vor, was nicht ausschließt, dass der Leim dennoch vorrätig war. Jedenfalls wäre mit ihm und dem Aluminium die schonende lokale elektrochemische Reduktion durchführbar gewesen, die H. Tietz laut Aussage seines Sohnes H.-U. Tietz praktizierte²⁸⁶¹. Die Variante mit der Säure statt einer Lauge brachte gewiss Zeitersparnisse mit sich, was unter den gegebenen Bedingungen ein Argument gewesen sein kann, auch oder nur diese Methode einzusetzen.

Eine größere mechanische Intervention in das Oberflächenbild lässt sich lediglich für die Minerva (Inv. 31790) belegen, die der Freundesverein antiker Kunst der Abteilung noch im Jahr 1942 zum Geschenk machte. Über die Figur erwähnte Neugebauer in dem drei Jahre nach seinem Tod erschienenen Aufsatz, dass an ihr »nach einer Reinigung durch Restaurator Tietz eine überwiegend dunkelgrüne Oberfläche« zum Vorschein kam, worin H. Tietz und Neugebauer zugleich das antike Niveau erkannt haben werden, welches nur bedingt »glatt erhalten, meistens dagegen teils von roten Kupferoxydflecken durchsetzt, hier und da sogar auch leicht abgesplittert ist«²⁸⁶². Diesen Eindruck vermitteln gleichfalls die zwei von Neugebauer publizierten Aufnahmen²⁸⁶³, die leider als einziger Beleg für das Restaurierungsergebnis zur verschollenen Figur zitiert werden können (**Taf. 18, 4**).

Dem Durchgangsverzeichnis für private Restaurierungsaufträge ist noch zu entnehmen, dass H. Tietz Metallobjekte zum »[R]estaurieren«²⁸⁶⁴ übernahm, wobei nicht ersichtlich wird, welchen Umfang solche Arbeiten angenommen haben. Für zwei hier gelistete Objekte wird die Anbringung von Postamenten als ein

²⁸⁵⁶ W(eickert) an Thum, 02.12.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 126. Hierin bat C. Weickert um die brandsichere Ausstattung der Tür mit Eisenblech aufgrund der Brandlast durch gelagerte Chemikalien. Natürlich wurde auch der Generaldirektor von der Verlegung informiert, vgl. W(eickert) an GD, 02.12.1943, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁸⁵⁷ Vgl. W(eickert) an GD, 15.06.1940, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁸⁵⁸ Die dauerhafte Besetzung der Abteilung an allen Wochentagen forderte allen nicht zum Kriegsdienst einberufenen Mitarbeitern einen Dienst im Schichtbetrieb ab.

²⁸⁵⁹ Vgl. W(eickert) an GD, 09.11.1939 – W(eickert), Aktennotiz, 23.11.1939, in: SMB-ZA, I/ANT 126 und hier 424f.

²⁸⁶⁰ W(eickert) an GD, 09.11.1939, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁸⁶¹ Siehe 433.

²⁸⁶² Neugebauer 1948/1949, Sp. 64.

²⁸⁶³ Vgl. Neugebauer 1948/1949, Abb. 1-2 in Sp. 65f. Die Negative sind nicht im Archiv der Antikensammlung nachweisbar.

²⁸⁶⁴ Durchgangsverzeichnis der Restaurierungswerkstatt im Alten Museum 1939-1941. 1943, in: SMB-ZA, I/GV 2201, Folio 5-6.

Aufgabengebiet genannt²⁸⁶⁵, das für die Antiken aus dem eigenen Haus, die allesamt nicht mehr ausgestellt werden konnten, längst obsolet geworden war.

Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf die Bronzen

Im Jahr 1952 fasste der pensionierte Leiter des Chemischen Laboratorium Brittners das Gefahrenpotenzial für die im Salzstock Kaiserode aufbewahrten Kunstwerke noch einmal zusammen. Mit dem Blick auf die Metallobjekte ist Brittners Überlegung für alle Salzbergwerke gleichbedeutend, dass mit einer »Einstaubung durch Salze gerechnet werden« musste und dass es sich bei derlei Salzen in der »Hauptsache um Chloride und Sulfate des Kaliums, Natriums und Magnesiums«²⁸⁶⁶ handelte. Gleich zu Beginn verwies er auf die »auffallende Trockenheit [...], die sich infolge von Vorgängen im Arbeitsbetrieb oder aus geologischen Gründen auch zeitweilig ändern kann«²⁸⁶⁷. Gerade die Chloride gelten als einer der entscheidenden Auslöser für die zerstörerischen Korrosionsvorgänge an Metallfunden. Auf der anderen Seite sorgte der hygroskopische Charakter sämtlicher Salze für eine geradezu optimal niedrige Luftfeuchtigkeit zur Aufbewahrung von Kunstwerken aus Metall.

Jene aus der Antikensammlung waren in Holzkisten verpackt, respektive ging dann für sie von der Situation in den Stollen keine Gefahr aus, solange die Kisten fest verschlossen blieben. Das heißt aber auch, dass H. Tietz die noch in Berlin regelmäßig vorgenommenen Zustandskontrollen in den Bergwerken besser unterließ. Ob es hierzu in den letzten Kriegswochen überhaupt noch hätte kommen können, ist anzuzweifeln. Man hätte unter diesen Umständen eher fürchten müssen, dass Klebungen mit Glutin und leimanteilige Ergänzungen versprödeten. So konnte Blümel, nachdem er im Herbst 1948 fünf an das US-amerikanische Kunstgutlager in Wiesbaden gelangte Kisten mit Bronzen inspizierte, protokollieren, dass »[b]ei vier Bronzen [...] sich Teile verbogen [hatten] oder kleine Teilchen [...] abgebrochen [waren], die aber früher schon einmal angestückt worden waren. Neue Schäden wurden nicht festgestellt. Ich habe nicht einen Fall von fressender Patina gesehen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Stücke von der Luft abgeschnitten sind«²⁸⁶⁸. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die nach den mitteldeutschen Bergwerken verlagerten Berliner Bronzen dort keine Schädigung durch die klimatischen Einflüsse erfuhr.

An den Berliner Auslagerungsarten ließen sich zwar über die Kriegszeit hinweg gewisse Schwankungen nicht vermeiden und »[t]rotzdem haben sich Schäden durch ungünstige klimatische Verhältnisse [...], so weit mir bekannt ist, in den Flaktürmen an keiner Gattung von Kunstwerken beobachten lassen«²⁸⁶⁹, fasste Weickert 1945 das Ergebnis der präventivkonservatorischen Bemühungen zusammen. Ähnlich resümierte Kümmel im selben Jahr, der ergänzte, dass »nur der gar nicht zu beseitigende Zementstaub [...] sich als lästig und gefährlich erwiesen«²⁸⁷⁰ hätte, wobei er in seinem Bericht zu den kriegsbedingten Kunstschutzmaßnahmen auf die Art der Gefahr und für welches Sammlungsgut nicht einging.

In der Nacht vom 10. auf den 11. März 1945 durchschlug eine Fliegerbombe den Tresor der Münze an einer weniger stabilen Stelle und setzte die angrenzenden Räume in Brand. Bei der mehrtägigen Rettungsaktion

²⁸⁶⁵ Vgl. Durchgangsverzeichnis der Restaurierungswerkstatt im Alten Museum 1939-1941. 1943, in: SMB-ZA, I/GV 2201, Folio 5-6.

²⁸⁶⁶ Brittner, Über die Gefahrenmomente für die im Salzbergwerk Merkers (Kaiseroda) verlagert gewesenen Gegenstände (Gemälde etc.) aus Berliner Museumsbesitz, 31.07.1952, in: SMB-ZA, II/VA 13408.

²⁸⁶⁷ Brittner, Über die Gefahrenmomente für die im Salzbergwerk Merkers (Kaiseroda) verlagert gewesenen Gegenstände (Gemälde etc.) aus Berliner Museumsbesitz, 31.07.1952, in: SMB-ZA, II/VA 13408.

²⁸⁶⁸ Blümel, Bericht, 09.11.1948, in: SMB-ZA, VA 8784.

²⁸⁶⁹ Weickert 1945, 25.

²⁸⁷⁰ Kümmel 1945, 14.

wurde Löschwasser eingebracht, das sich in der unteren Ebene mit den Antiken sammelte. Der Zugang blieb über Tage blockiert, sodass die Werke eine Zeitlang im Wasser ausharren mussten, bevor man bis zu ihnen vordringen konnte.

An der damaligen Basis des Xantener Knaben (**Taf. 258, 1; 260, 1**) markieren lineare Ablagerungen den intervallisch rückläufigen Wasserstand²⁸⁷¹. Ähnliche Erscheinungen zeigte im Jahr 2016 die Victoria von Calvatone (Inv. Sk 5; **Taf. 260, 2**) im Inneren des Himmelsglobus auf, die einer Pegelanzeige gleich, auch bei ihr das sukzessive Ausbringen der Wassermassen verdeutlichen. Die Überlieferung zur maximalen Wasserhöhe ist widersprüchlich. Einerseits erinnerte sich Rhode, die an der Rettungsaktion beteiligt war, an knöcheltiefe Stände²⁸⁷². Andererseits sollen Marmorskulpturen deutlich höhere Markierungen aufgezeigt haben, die der Situation im Münztresor zugewiesen werden²⁸⁷³. Die Basis vom Xantener Knaben hinterlässt jedenfalls den Eindruck, dass bei ihr das Wasser eine Höhe von 7 cm erreichte. Wären die Maße der ›Roste‹ überliefert, auf der die Großbronze stand, wäre auch der tatsächliche Wasserstand auf der unteren Tresorebene leicht zu errechnen. Vielleicht lässt sich ja zukünftig noch ein entsprechender Hinweis zur Gestalt der ›Roste‹ beibringen. Zum Xantener Knaben kann aber jetzt schon mit Gewissheit gesagt werden, dass die Rostspuren an der eisernen Dreheinrichtung innerhalb der Basis (**Taf. 259, 1**) auf den Kontakt mit dem Löschwasser zurückzuführen sind.

Ungleich folgenschwerer für die Museen waren die beiden Brände im Leitturm Friedrichshain in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1945 im ersten Stockwerk und zwischen dem 14. und 18. Mai im zweiten und dritten Geschoss. Zunächst nahm man an, dass »alles, was im Flakbunker Friedrichshain zurückblieb, [...] Opfer der zwei Brände [...] geworden«²⁸⁷⁴ war²⁸⁷⁵.

Die Antikenabteilung ging davon aus, dass die Flammen 14 Kisten mit Bronzen zudem 19 Kisten mit Grabungsfunden aus Pergamon, Milet, Didyma sowie Samos vollständig zerstörten²⁸⁷⁶. Als besonderer Verlust wurde auf »einige sehr schöne unpublizierte Samosbronzen (Greifenköpfe)«²⁸⁷⁷ verwiesen, die teils in der besagten Kiste WS 1 verpackt waren²⁸⁷⁸. Als »Schaustücke von internationalem Ruf« beklagte man die Vernichtung von »3 der berühmtesten Kleinbronzen«²⁸⁷⁹. Gemeint waren der Apoll von Naxos (Inv. Misc. 7383; **Taf. 156, 3**), der Satyr von Pergamon (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**) und die Spinnerin (Inv. 30082; **Taf. 2, 1**). Die ersten Einschätzungen blieben ungenau. Erfreulicherweise entgingen einige Kisten der Katastrophe, hierunter allerdings keine die Bronzen enthielten²⁸⁸⁰. Wie viele von ihnen tatsächlich im Leitturm eingelagert waren, lässt sich nicht mehr genau ermitteln, folglich bleibt auch die Zahl derer ungenau, die dort wenige Tage nach Kriegsende bei der Brandkatastrophe vernichtet wurden²⁸⁸¹.

²⁸⁷¹ Vgl. hierzu Peltz 2014, 162 Abb. 9a-b.

²⁸⁷² Vgl. Kästner 2005a, 52.

²⁸⁷³ Für diese Information ist P. Hofmann (Berlin) zu danken, der diese Situation an einigen von ihm restaurierten Marmorstatuen der Antikensammlung beobachtete.

²⁸⁷⁴ Kühnel-Kunze 1984, 63.

²⁸⁷⁵ Zu den Geschehnissen im Leitturm liegt eine dichte Quellen- und Publikationslage vor. Hiervon sind hervorzuheben: Zu Zeitzeugenüberlieferungen über die Brandkatastrophen im Friedrichshainer Flakbunker vgl. Kühnel, *Statements Concerning the Destruction of the Friedrichshain Repository*, undatiert (1945?), in: SMB-ZA, II/VA 8755; Kümmel 1945, 18; Weickert 1945, 30; Kümmel, ohne Titel (Bericht zur Situation im Flakbunker), 13.02.1946, in: SMB-ZA, IIA/GD 34. Die Brandkatastrophe war wiederholt Gegenstand von Abhandlungen. Nur zu den Brandschäden und Verlusten am Bestand der antiken Bronzen jeweils mit weiterführender Literatur vgl. Peltz 2009a; 2010a, 77 f. 80 f.; 2014, 164-169 Abb. 11a-18; Franken/Heilmeyer 2011; Franken 2011a, 7-10; 2011b.

²⁸⁷⁶ Vgl. Übersicht über die Bestände der Antikenabteilung, 24.07.1947, in: SMB-ZA, II/GD 35; Antikenabteilung (Verluste inoffiziell), undatiert, in: SMB-ZA, II/VA 8756; Verteilung des ehemaligen Besitzes der Antikenabteilung zu Berlin, undatiert, in: SMB-ZA, II/VA 8757.

²⁸⁷⁷ Verteilung des ehemaligen Besitzes der Antikenabteilung zu Berlin, undatiert, in: SMB-ZA, II/VA 8757.

²⁸⁷⁸ Vgl. Ver. 29, passim.

²⁸⁷⁹ Übersicht über die Bestände der Antikenabteilung, 24.07.1947, in: SMB-ZA, II/GD 35.

²⁸⁸⁰ Vgl. Pilotstudie, 18.

²⁸⁸¹ In Berlin befinden sich gegenwärtig beispielsweise aus dem Friederichs-Inventar 67 %, dem Olympia-Inventar 43 % und dem ab 1911 geführten Gesamt-Inventar (30000er-Inventar) knapp 43 % der früheren Bestände, vgl. Franken 2011b, 52 Anm. 6. Schätzungen gehen davon aus, dass sich annähernd 1200 Bronzen oder deren Fragmente im Puschkkin-Museum in Moskau befinden, vgl. Franken 2011b, 57.

Wie mehrfach anklung, eint die Bronzen, die aus dem Brandschutt geborgen wurde, eine Brandpatina. Sie entsteht, indem die archäologische Korrosionsschicht zu den Oxiden Cuprit (rot) und Tenorit (schwarz) umgewandelt wird²⁸⁸². So genügen für die Zersetzung von Malachit zum Tenorit lediglich 380 °C in oxidierender Atmosphäre²⁸⁸³, das Azurit beginnt bei 390 °C mit dieser Umwandlung und das Kupferchlorid Atacamit bei 400 °C. Andere Korrosionsprodukte oxidieren zum Tenorit, sobald die Temperaturen bis 600 °C zunehmen. Werden Werte von über 900 °C erreicht, reduziert das Tenorit zum Cuprit. Auch wenn längst nicht alle Wechselwirkungen zwischen den Eigenschaften der Legierungstypen und dem Charakter der Korrosionsprodukte in Abhängigkeit von den jeweiligen spezifischen Brandbedingungen geklärt sind²⁸⁸⁴, wird allerdings das oberflächennahe Cuprit weitgehend als hitzebedingte Oxidreaktion des Metalls anzusprechen sein. Weißgraue bis beigefarbene Auflagerungen lassen auf Korrosionsprodukte der Legierungsmetalle Zinn und Blei sowie auf gesinterte Kalkverbindungen aus der Konglomeratkruste schließen. Hinzu kommt, dass Ruß die Schwarzfärbung der locker porösen oder kompakten sowie unterschiedlich deutlich von Rissen und Krakelee gezeichneten Brandschichten beeinflusste.

Die Aufsatzgruppe vom Kandelaber aus Locri²⁸⁸⁵ in Gestalt eines gerüsteten Kriegers mit seiner Frau (Inv. Fr. 696; **Taf. 45, 4-5**) vergegenwärtigen das typische Bild einer zur Brandpatina umgewandelten, vormals ausgeprägten archäologischen Korrosionsauflage. An den Aufsatzfiguren markiert die nur bedingt erhaltene obere schwarze Schicht das antike Oberflächenniveau. Ihre Fragilität resultiert aus der Umwandlung des kompakten Korrosionskonglomerats zu einer pulvrigen schwarzen Auflage auf der narbigen und rot-oxidierten Metalloberfläche, in der die Figurengruppe nur noch rudimentär als etruskisches Meisterwerk zu erkennen ist. Beinahe gänzlich rot, deutlich narbig und ganz ohne seine antike Oberfläche überstand der etruskische Krieger (Inv. Fr. 2199; **Taf. 116, 1**) den Brand²⁸⁸⁶. Nur vereinzelt zeigt sich noch die zur schwarzen porösen Auflage verbrannte archäologische Korrosion, deren Ausprägung eine historische Fotografie zu erkennen gibt²⁸⁸⁷ (**Taf. 116, 2**). Bei der Priesterfigur aus den Nekropolen von Tamassos (Inv. Misc. 8142, 756; **Taf. 176, 4**) begünstigte die weniger tiefgreifende Korrosion, dass die rote Cuprit-Schicht annähernd das antike Niveau widerspiegelt und bei dieser Bronze die Abplatzungen der schwarzen Tenorit-Auflage kaum die Lesbarkeit der Statuette beeinflussen. Anders stellt sich der Deckelgriff mit dem tanzenden Satyr und der Mänade der oben besprochenen etruskischen Ciste Fr. 541 dar²⁸⁸⁸ (**Taf. 34, 3**). Er zeigt sich mit einer geschwärzten, aber doch annähernd geschlossenen antiken Oberfläche. Auch solche Funde wiesen eine gering ausgebildete archäologische Korrosion auf, sodass der Brand keine größeren Substanzverluste zur Folge hatte²⁸⁸⁹.

Der Cistendeckelgriff verweist zudem auf den mehrfach anzutreffenden Umstand, dass die Gussglieder eines Objektes die Brandkatastrophe überdauerten, hingegen die dünnwandig ausgetriebenen Bestandteile vernichtet wurden²⁸⁹⁰. An den Zustand des einst vollständigen Gefäßes erinnern heute nur noch die beiden

2882 Zum thermischen Verhalten archäologischer Korrosionsprodukte des Kupfers vgl. Hertel 2001, 59-63. Weiterführend zu thermischen Zersetzungsprozessen von Kupfermineralen sowie solchen der Legierungsmetalle, den Gefügeveränderungen in Kupferlegierungen durch sekundäre Temperierung und dem damit verbundenen Saigerungsverhalten vgl. Bär 2016, 42-50. 54-69.

2883 Über solche Bedingungen berichtete der Leiter der sowjetischen Kunstschutzabteilungen in Berlin A. Belokopitow für die Vernichtung von Marmorskulpturen zu Kalk, vgl. Akinša/Kozlow 1995, 94.

2884 Zum Forschungsstand vgl. Bär 2016, 60-64.

2885 Der Kandelaber aus Locri ist als prominente zerborstene Bronze der Antikensammlung zugleich ein Symbol für die anhaltende getrennte Aufbewahrung von Teilstücken von

Antiken auf der Museumsinsel und am Moskauer Puschkkin-Museum, vgl. Kästner 2004, 23 Abb. 7-8; 2006, 35 Abb. 2; 2010a, 45 Abb. 1; Peltz 2009a, 175 Abb. 4; 2010a, 77 Abb. 3a-b; 2014, 164. 167 Abb. 12a-b.

2886 Zur Figur als Opfer des Brandes vgl. Kästner 2005b, 45 Abb. Zum Schadensbild vgl. Peltz 2009a, 174 Abb. 1; 2014, 167 Abb. 17a-b.

2887 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3500.

2888 Siehe 102.

2889 Zum Priester und zur Ciste im Kontext der Katastrophe vgl. Peltz 2014, 164f. Abb. 13. 14a-c.

2890 Die drei Füße werden im Puschkkin-Museum Moskau aufbewahrt.

Rollfilmnegative, die im Zusammenhang mit der Kriegsverlagerung belichtet worden waren²⁸⁹¹ (Taf. 34, 1-2).

Eine Auswirkung, die manchmal eine zufällige Packordnung mit sich brachte, verdeutlicht die bereits erwähnte Ciste mit dem Parisurteil²⁸⁹² (Inv. Fr. 542; Taf. 35, 1). Von ihr gelangte nur der »Deckel m. Statuetten, Satyr u. Mänade«²⁸⁹³ in die Kiste, in der sich auch der Kandelaber aus Locri befand. Der zugehörige Gefäßkörper mit den Füßen kam in einer anderen Kiste unter, die nicht im Leitturm aufbewahrt worden war. Dank dieser Trennung überlieferte der Korpus mit den Füßen. An den damaligen Zustand des Deckels mit figürlichem Griff erinnert nur noch ein Rollfilmnegativ²⁸⁹⁴ (Taf. 35, 3). Auch dieser Deckel wurde beim Brand vernichtet und sein Griff mit der charakteristischen Brandpatina überzogen.

Der einst beinahe 1,4 m hohe Kandelaber aus Locri gibt auch die Wirkung des Feuers auf die antiken Fügeverbindungen mit Loten zu erkennen. Eine ihrer gewünschten Materialeigenschaften war und ist der niedrige Schmelzpunkt, der beim Weichlot aus annähernd einem Drittel Blei und zwei Dritteln Zinn kaum mehr als 180°C beträgt. Dies betraf antike und, wie gleich deutlich wird, ebenso die nachantiken Lote. Auch wenn für antike Kandelaber Lote nachgewiesen wurden, die durch Zugaben von Kupfer erst bei annähernd 600°C schmolzen²⁸⁹⁵, waren die Temperaturen im Leitturm ausreichend hoch, um solche Fügeverbindungen zu lösen. So konnte auch das prächtige etruskische Exemplar in die einzeln gegossenen Segmente zerfallen, die schon dem antiken Gießer bei der Herstellung vorlagen.

Ein weitaus zerstörerisches Szenario muss man sich für den vollkommen intakt erworbenen und so abgelichteten²⁸⁹⁶ Kesselwagen aus Kition (Inv. Misc. 8947; Taf. 207, 4; 208, 1) vorstellen²⁸⁹⁷. Der solide Guss dürfte rotglühend gewesen sein, als er unter dem Schutt in viele einzelne Bronzestücke zersprang. Die Hitze war teils schon so hoch, dass an Teilbereichen des Wagens das innere Metallgefüge erheblich beeinträchtigt wurde²⁸⁹⁸. Von den oft verformten und gerissenen Fragmenten sind 23 in unterschiedlicher Größe erhalten (Taf. 208, 3). Weitere Bruchstücke sowie ein Rad und eine Achse gelten als verschollen.

Die größte Zerstörungskraft erreichte das Feuer, sobald der Schmelzpunkt der Legierungen erreicht wurde. Je nachdem in welchem Ausmaß die Flammen bei solchen Temperaturen auf die Antiken einwirkten, konnten sie vollständig aufgelöst oder zumindest zu unkenntlichen amorphen Gebilden zerschmolzen werden. Die lokale Einwirkung der Hitze mit Temperaturen von sicher über 1000°C zeigt der Greifenaufsatz eines samischen Kessels²⁸⁹⁹ (Inv. 32514; Taf. 19, 3). Der dornförmige Knauf auf dem Kopf ging gänzlich sowie die Ohren und der Schnabel teilweise verloren. Der Hals weist Löcher und Spalten auf. Die Ränder an den zerschmolzenen Partien zeigen sich als unförmige und poröse Bronzemasse.

Und natürlich wirkte sich das Feuer in Abhängigkeit von seinen Temperaturen auch schädigend auf die antiken polychromen Gestaltungselemente gleich welcher Materialien aus.

Nur wenige Flammen genügten, um die Ergebnisse der vormaligen Restaurierungen zunichte zu machen. Klebungen, Kittungen, Ergänzungen, Hinterlegungen und Versockelungen aus organischen Materialien verbrannten einfach. Hinzufügungen aus mineralischen Werkstoffen wurden chemisch zersetzt. Ein Beispiel hierfür bietet die Theseus-Minotaurus-Gruppe (Inv. Misc. 7382; Taf. 155, 1) mit ihren Ergänzungen, die der Bildhauer Lürssen im Jahr 1878 ausführte²⁹⁰⁰ und die schon vor der Jahrhundertwende auf Negativen festgehalten wurden²⁹⁰¹ (Taf. 151, 3-4). Der Gips hielt der Hitze nicht stand, mit dem die Arme der bei-

2891 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 854. 856.

2892 Siehe 102; zu den Schäden vgl. Peltz 2014, 165 Abb. 15a. b.

2893 Ver. 30, Inv. Fr. 542.

2894 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 902.

2895 Vgl. Sobottka-Braun/Willer 1994, 1018f.

2896 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3876. 3883. 5006.

2897 Hierzu bisher vgl. Peltz 2014, 167 Abb. 16a-d; 2020c, 67f. Abb. 5.

2898 Die lokale massive Gefügeschädigung geben Röntgenaufnahmen zu erkennen, vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8947.

2899 Hierzu bereits vgl. Peltz 2014, 167 Abb. 18.

2900 Vgl. Conze 1878, 3 und hier 116f.

2901 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 29-32. Die Negative gelten als verloren, erhalten sind Abzüge, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Album Photos Antiquarium 1.

den Ringer und das Fragment im Oberschenkel des Helden befestigt worden waren. Die Figuren konnten gemeinsam mit den Gliedmaßen aus dem Brandschutt gerettet werden und wurden in den 1960er Jahren Rakel zur Restaurierung übergeben²⁹⁰². Das Oberschenkelfragment gilt hingegen als Kriegsverlust.

Der große Jupiter Conservator aus der Sammlung von Koller (Inv. Fr. 1853; **Taf. 92, 1**) veranschaulicht ein weiteres verbreitetes Schadensbild an frühen Restaurierungen. Bei ihm waren in Italien der linke Arm mit dem in zwei Teilen gegossenen Zepter materialähnlich ergänzt (**Taf. 92, 3**) und die antike rechte Hand angesetzt worden²⁹⁰³. Die hohe Qualität dieser Arbeit gibt ein Negativ vom Beginn der 1920er Jahre zu erkennen²⁹⁰⁴ (**Taf. 92, 2**). Das Feuer im Leitturm schmolz in seinem Fall nicht das antike, sondern nachantike Weichlot an den Verbindungen am linken Oberarm beinahe restlos, an der rechten Hand ging es ganz verloren, übrig blieb hier der Dübel. Im Bereich des Zepters muss die Temperatur niedriger gewesen sein, sodass am Adleraufsatz das Blei, mit dem hier ein Gussfehler repariert worden war, nur etwas austrat, aber nicht vollständig ausfloss.

Selbstverständlich ließen sich weitere Beispiele allein schon unter den bisher besprochenen Berliner Bronzen beibringen und doch bieten die aufgeführten Exemplare einen guten Überblick darüber, in welchem Zustand viele hundert oder gar einige tausend Bronzen im Brandschutt verborgen lagen.

Sicherstellung und Teilung der Berliner Bronzen

Am Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte die Übernahme der Museumsbestände durch die Alliierten und damit ihre Teilung²⁹⁰⁵. Die amerikanischen Kunstschutzmilitärs sicherten im Kalischacht bei Kaiseroda alle noch in Richtung Westen abtransportierten Großbronzen und Teilstücke von ihnen, also den Kopf von Kythera (Inv. Misc. 6324; **Taf. 136, 2**), den archaisierenden Jünglingskopf (Inv. Fr. 1828; **Taf. 83, 1**), den Jüngling von Salamis (Inv. Sk 1; **Taf. 245, 2**) und vielleicht mit ihnen das Mädchen von Kyzikos (Inv. Sk 3; **Taf. 256, 1**)²⁹⁰⁶. Neben den »Statuetten erster Garnitur«²⁹⁰⁷ aller Zeitstellungen gelangten die gesamte Helmsammlung von Lipperheides, die Bronzegefäße aus Gordion, die meisten aus Boscoreale, große Teile der etruskischen Geräte, hierunter ein wesentlicher Bestand der etruskischen Spiegel, wie auch zahlreiche Weihgaben aus Olympia²⁹⁰⁸ an den Central Art Collecting Point in Wiesbaden.

Die im Bergwerk bei Grasleben gelagerten Antiken, hierunter weitere Griffspiegel²⁹⁰⁹, verbrachten die Briten, die dieses Gebiet ab Mai 1945 verwalteten, über mehrere Stationen in das Zonal Fine Arts Repository im niedersächsischen Schloss Celle. Das Außenlager in Schönebeck wurde von den Amerikanern, die sämtliche Kunstwerke im Stollen und auf dem Lastkahn beließen, an die Briten übergeben, die bis zur Übergabe des Gebietes an die Rote Armee Ende Juni 1945 sämtliches Kulturgut abtransportierten. In Celle waren von nun an »Gegenstände aus dem Antiquarium, darunter Bronzen erster Garnitur«²⁹¹⁰ eingelagert, zudem die meisten Metallfunde aus den Grabungen in Priene und Pergamon, hierunter die vielen Großbronzefragmente²⁹¹¹.

²⁹⁰² Siehe 497.

²⁹⁰³ Siehe 203.

²⁹⁰⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3484.

²⁹⁰⁵ Zur Übernahme und Überführung der sichergestellten Kunstgutbestände durch die Alliierten vgl. Kühnel-Kunze 1984, 52-75.

²⁹⁰⁶ Für den Salamisjüngling (Kiste KV 124), den Jünglingskopf (Kiste A 3) und den Kopf von Kythera (Kiste A 2) finden sich entsprechende Hinweise in Verlagerungsverzeichnis der nach Kaiseroda gelangten Bronzen, vgl. Ver. 33 Bd. 1. Für das Mädchen von Kyzikos fehlen Angaben zur Kistennummer und zum Verlagerungsort. Es ist also nur anzunehmen, dass

die Statue gemeinschaftlich mit den übrigen westlich von Berlin aufbewahrten Großbronzen nach Kaiseroda gelangte.

²⁹⁰⁷ Meldung der Abteilungen über die Verlagerung nach Bergungsorten westlich der Elbe, undatiert (1945/1946), in: SMB-ZA, II/VA 8869.

²⁹⁰⁸ Zu den Auslagerungsorten und den Kistennummern der Komplexe vgl. Ver. 33 Bd. 1, passim.

²⁹⁰⁹ Vgl. Ver. 32, passim.

²⁹¹⁰ Meldung der Abteilungen über die Verlagerung nach Bergungsorten westlich der Elbe, undatiert (1945/1946), in: SMB-ZA, II/VA 8869.

²⁹¹¹ Vgl. Ver. 31 Bd. 3, passim.

In Berlin erfolgte durch verschiedene Abteilungen der sogenannten sowjetischen Trophäenbrigaden²⁹¹² bis in den Mai 1946 hinein die Sicherstellung von Kunst- und Kulturgütern in mehreren Schritten, die zunächst in einem Lager in Karlshorst, einem Schloss in Friedrichsfelde und in einem großen Schlachthof aufbewahrt wurden. Von hier aus gelangten sie mit Sonderzügen in die UdSSR und waren dort auf verschiedene Einrichtungen verteilt worden.

Im Spätsommer 1945 sollen laut dem sowjetischen Kunstschutzbeauftragten und Archäologen Wladimir D. Blawatzki in den Münztresoren die Kisten sowie die am Boden liegenden und freistehenden Kunstwerke mit Schlamm bedeckt gewesen sein²⁹¹³, zudem hatte sich Schimmel ausgebreitet und es waren Auflösungserscheinungen an Restaurierungen zu verzeichnen²⁹¹⁴. Hiervon ist in Weickerts Bericht an den neuen Generaldirektor Herbert Dreyer nach seinem Rundgang mit Blawatzki Mitte Juli in der Münze nichts zu lesen. Weickert spricht lediglich von vielen Keramikscherben, die auf dem Fußboden verteilt lagen. Als Ursache vermutete er eine Plünderungsaktion von »Sachkundigen«²⁹¹⁵. Man hatte nach dem Bombentreffer und der folgenden Löschaktion im März längst die Grundordnung wiederhergestellt²⁹¹⁶, um die Kunstwerke unter nun noch bestmöglichen Bedingungen aufzubewahren. Das zentrale Anliegen des Berichtes bestand allerdings darin, Dreyer wissen zu lassen, dass die meisten Kisten bis zu diesem Zeitpunkt selbst zur Überraschung Blawatzkis bereits abtransportiert worden waren. Von den ursprünglich eingelagerten 124 Kisten fehlten nach Weickerts erster Einschätzung 80 bis 85 Kisten, hierunter 22 Kisten, die maßgeblich Bronzen enthielten²⁹¹⁷. Es konnte nie geklärt werden, welche Trophäenbrigade hierfür verantwortlich war. Hier von Bedeutung ist, dass sich bis zu diesem Zeitpunkt immerhin vier Fünftel der Kisten aus den Museen nicht mehr im Tresor befanden und ob für die verbliebenen Kunstwerke die Situation tatsächlich solche dramatischen Ausmaße angenommen hatte, wie Blawatzki angab, ist eher zu bezweifeln.

Gewiss dürfte nach dem Löschen des Brandes von zweitrangiger Bedeutung gewesen sein, dass die hohe Luftfeuchtigkeit bei den Bronzen die chloridbedingte Korrosion aktiviert haben könnte. Dass sich aber innerhalb eines halben Jahres größere Schlammmassen im Tresor ausbreiten konnten, ist mehr als unwahrscheinlich. Immerhin ist so viel zu sagen, dass zumindest die frei aufgestellten Großbronzen, also der Xantener Knabe (Inv. Sk 4; **Taf. 258, 1**) und die Victoria von Calvatone (Inv. Sk 5; **Taf. 260, 2**) vielleicht mit Schmutz, gewiss aber nicht mit einer Schlammsschicht bedeckt gewesen sein können²⁹¹⁸.

Diese beiden Figuren gelangten gesichert zusammen mit dem Hypnos von Jumilla (Inv. Sk 1542; **Taf. 264, 3**) an die Leningrader Eremitage²⁹¹⁹. Geht man einmal davon aus, dass sämtliche Großbronzen aus der Münze, die von sowjetischer Seite übernommen wurden, an die Eremitage kamen, könnten auch der Bacchus vom Balkan (Inv. Misc. 7469; **Taf. 161, 2**) und der vergoldete Göttinnenkopf (Inv. Sk 6; **Taf. 263, 1**) dorthin überführt worden sein²⁹²⁰. Die Siegesgöttin sollen die Verantwortlichen bei ihrer Ankunft als Werk des französischen Barocks angesehen und in die entsprechende Abteilung gegeben haben²⁹²¹. Von der Antikenabtei-

2912 Zum Begriff vgl. Akinša/Kozlow 1995, 63 f.

2913 Vgl. Aponasenko 2020, 84.

2914 Hierzu und zu weiteren Angaben über die Situation in den Tresoren vgl. Akinša/Kozlow 1995, 118 f.

2915 Weickert an Dreyer, 18.07.1945, in: SMB-ZA, IIA/GD 46.

2916 Vom Aufräumen in der Münze berichtete E. Rohde gegenüber U. Kästner (Berlin), der für die Information zu danken ist.

2917 Vgl. Weickert an Dreyer, 18.07.1945, in: SMB-ZA, IIA/GD 46.

2918 Natürlich ist eine schnelle Reinigung der Bronzen noch vor Ort in der Münze nicht auszuschließen. Sollte derlei stattgefunden haben, betraf es aufliegende Verschmutzungen. Schlammmassen dringen für gewöhnlich durch Ritzen und Spalten in das Innere von Gegenständen ein. Auf die Victoria

wurde man nach russischen Angaben erst wieder im Jahr 2016 aufmerksam. Solange geriet sie in Vergessenheit, folglich hätte man an ihr bei der Wiederentdeckung in St. Petersburg Hinweise auf Schlamm finden müssen. Selbst Reste hiervon ließen sich auch bei gezielter Suche nicht ausmachen. Beim Xantener Knaben wurden bei seiner umfangreichen Restaurierung im Inneren kein Schlamm, sondern Flusssand vom Bergungsort der Figur im Rhein festgestellt, vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Sk 4.

2919 Siehe 42.

2920 Zu beiden Figuren ließen sich in der Überlieferung keine Hinweise auf ihren Verlagerungsort finden.

2921 Vgl. Aponasenko 2020, 86.

lung wurden wiederum noch viele Kisten mit kleineren Bronzen aus der Münze übernommen, zudem solche aus dem Zoo-Bunker und den hier vorgefundenen Betenden Knaben²⁹²² (Inv. Sk 2; **Taf. 249, 1**). Im Friedrichshainer Leitturm war das Maß der Zerstörung eindeutig verheerender. »An einigen Stellen lag eine neunzig Zentimeter dicke Schicht weißer, flockiger Asche auf dem Boden«²⁹²³ und selbst Monate nach dem Brand »fand [man] dort noch ca. 1 Meter hohen Schutt mit Holzasche vor und stellte fest, daß daraus noch Objekte bzw. Reste von Objekten geborgen werden könnten«²⁹²⁴. Die unmittelbar nach dem ersten Feuersausbruch von Kümmel an das sowjetische Militär gerichtete Bitte, »daß Niemand den Turm beträte, damit die Plünderungen aufhörten«²⁹²⁵, blieb ungehört. So musste Bruns noch nach der zweiten Brandkatastrophe zuschauen, wie »Zivilisten in Kinderwagen kleine Bronzen und Porzellan abfahren«²⁹²⁶ konnten. Andere Zeitzeugen beobachteten, dass sowjetische Militärangehörige Goldobjekte in ihre Uniformtaschen steckten²⁹²⁷. Das Motiv, sei es zur sicheren Verwahrung oder zur persönlichen Bereicherung, ist nicht bekannt. Der britische Kunstschutzoffizier Christopher Norris erwähnte nach einem Rundgang im Leitturm Beschädigungen an Marmoren, Terrakotten, Porzellanen und Bronzen²⁹²⁸. Demnach könnte es sich bei ihm um den britischen Militärangehörigen handeln, für den die Bergung von Antiken und ihre Überführung in den Westen Berlins diskutiert werden²⁹²⁹. Es ist aber nicht wie angenommen, dass diese Objekte später im Charlottenburger Antikenmuseum mit den Hilfsnummern erfasst wurden, die mit dem Kürzel »Fl« für Flakbunker beginnen²⁹³⁰. Diese Bezeichnungen lassen sich mit den Lieferscheinen zu neun Kisten in Verbindung bringen, die wiederum das amerikanische Militär nach seinen Besuchen im Leitturm mit brandgeschädigten Werken füllte und anschließend an die Wiesbadener Sammelstelle weiterleitete²⁹³¹. Die Kiste Fl. 1 beinhaltete 17 Keramikfunde, zumeist Terrakotten sowie drei Steinobjekte der Antikenabteilung. In der Kiste Fl. 4 befanden sich 38 renaissancezeitliche Bronzeplaketten und sieben figürliche Bronzen, hierunter sechs aus dem Antiquarium²⁹³². Anfang Mai 1959 übernahm dann Greifenhagen die Antiken²⁹³³. Hierbei handelt es sich um den Krieger mit der Cuprit-Oberfläche (Inv. Fr. 2199; **Taf. 116, 1**), die Kandelaberbekrönung (Inv. Fr. 696; **Taf. 45, 5**), den Priester (Inv. Misc. 8142, 756; **Taf. 176, 4**), die beiden Deckelgriffe von Cisten (Inv. Fr. 541 und 542; **Taf. 34, 3; 35, 1**) und einen noch nicht identifizierten Griff in Gestalt einer Sphinx²⁹³⁴.

2922 Vgl. Von den Russen übernommene Plastik im Zoobunker, undatiert (1945/1946?), in: SMB-ZA, II/AGD 34.

2923 Überlieferung von M. Iwanow-Tschuronow, zitiert nach Akinša/Kozlow 1995, 111.

2924 Kühnel-Kunze 1984, 67.

2925 Kümmel 1945, 18. Ähnliches erwähnte O. Kümmel später in einem weiteren Bericht, vgl. Kümmel, ohne Titel (Bericht zur Situation im Flakbunker), 13.02.1946, in: SMB-ZA, II/AGD 34.

2926 Weickert, Bericht des Verwaltungsarbeiters Max Kiau vom Museum für Völkerkunde, der zur Wache im Friedrichshain eingeteilt war (Kiau am 04.02.1946 gestorben), Bericht des Hilfsaufsehers Eichhorn (aufgenommen in dessen Wohnung Landsberger Allee 130 am 04.07.1945), Bericht von Fräulein Dr. Bruns über den Flakturm Friedrichshain, undatiert (1945?), in: SMB-ZA, II/VA 8755.

2927 An einen solchen Bericht seitens H. Tietz erinnert sich sein Sohn H.-U. Tietz.

2928 Vgl. Kühnel-Kunze 1984, 67f.

2929 Hierzu im Zusammenhang mit der Aufsatzgruppe vom Kandelaber aus Locri (Inv. Fr. 696) vgl. Kästner 2010a, 45. Dergleichen für den kleinen etruskischen Krieger (Inv. Fr. 2199) vgl. Kästner 2005b, 45.

2930 Vgl. SMB-ANT-Archiv, Rep. 1, Abt. A, Fl-Kartei. Hierzu erstmals vgl. Peltz 2014, 170f.

2931 Zu Hinweisen für Begehungen seitens der Amerikaner im Leitturm und der Mitnahme von Kulturgütern vgl. Akinša/

Kozlow 1995, 116f. Zu Anzahl der Kisten und deren Inhalt vgl. Kühnel an Greifenhagen, 01.03.1959, in: SMB-ZA, II/VA 8872.

2932 Zu den als Antiken betrachteten Objekten vgl. Auszug aus: State Museums Berlin. Wiesbaden CCP. Objects Destroyed in Flakturm Friedrichshain Transferred to Wiesbaden CCP, 09.09.1946, in: SMB-ZA, II/VA 8865.

2933 Die Kiste Fl. 1 wurde als Ganzes übernommen und aus Kiste Fl. 4 nur die sechs figürlichen Bronzen, vgl. Greifenhagen, Aktennotiz, 08.05.1959, in: SMB-ZA, II/VA 8872; Greifenhagen, Bestätigung, 08.05.1959, in: SMB-ZA, II/VA 8872. Zum Verwaltungsvorgang gehörten aufgezoogene Objektfotos. Von den zwei Blättern existieren Xerokopien in der Antikensammlung. Für diesen Hinweis ist N. Franken (Berlin) zu danken, der auch die Reidentifizierung der Objekte voranbrachte.

2934 Zu den Nummern: Griff einer Ciste, Fl 57 = Inv. Fr. 541; zypriischer Priester, Fl 58 = Inv. Misc. 8142, 756; Griff einer Ciste, Fl 59 = Inv. Fr. 542; etruskischer Krieger, Fl 61 = Inv. Fr. 2199; Kandelaberbekrönung, Fl 63 = Inv. Fr. 696; Zusätzlich wurde ein Griff in Gestalt einer Sphinx (Fl 66) in das Antikenmuseum überführt. Der für den Griff unterhalb der Fotografie notierte Identifizierungsvorschlag kann nicht zutreffend sein. Die vorgeschlagene Sphinx Inv. Fr. 2294 ist zwar sehr ähnlich, zeigt aber eine abweichende Frisur zum Fotodokument.

Ein erster Rettungsversuch für die im Brandschutt eingeschlossenen Werke ging offenkundig von der Antikensammlung aus. H.-U. Tietz weiß, dass sein Vater daheim davon berichtete, er verpackte im Leitturm Kunstwerke. Zum Umfang und Dauer dieses Einsatzes liegen keine Erinnerungen vor, doch kommen hierfür nur die Monate Mai oder Juni 1945 in Frage. Tatsächlich bemühte sich Weickert im Juni 1945 in der Kulturabteilung Berlins um H. Tietz' Freistellung von Räumarbeiten, denn »wenn die von der russischen Kommission angeordneten Aufräumarbeiten im Flakbunker Friedrichshain beginnen, muß Tietz unter allen Umständen mitwirken«²⁹³⁵. Wie man mit den von H. Tietz verpackten Objekten verfuhr, lässt sich aufgrund fehlender Informationen nicht rekonstruieren. Am wahrscheinlichsten ist die Übernahme durch die sowjetischen Behörden, die ihrerseits erst im Juli mit den Bergungsarbeiten begannen. Zuständig hierfür war Blawazki, der mit Restauratoren in einer ersten Aktion annähernd 1500 Stücke in vierzig Kisten verpackt haben soll. Als größten Erfolg hob er in seinem Bericht die Rettung des pergamenischen Satyrs (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**) und der Spinnerin (Inv. 30082; **Taf. 2, 1**) hervor, ohne es im Anschluss für angemessen zu erachten, die Antikensammlung über die wichtigen Funde zu informieren, gleichwohl bekannt war, wie sehr man gerade ihren Verlust bedauerte²⁹³⁶. Die Bergungsarbeiten gerieten bald ins Stocken, wurden dann wohl wieder im Dezember aufgenommen und sollen im Juni 1946 ihren Abschluss gefunden haben²⁹³⁷.

Russischen Augenzeugen nach »schaufelten in den Ruinen des Bunkers sowjetische Soldaten buchstäblich mit Spaten die Trümmer antiker Gegenstände in Säcke und Kisten«²⁹³⁸. Diese Beobachtung ergänzt eine Überlieferung auf deutscher Seite, wonach »der gesamte restliche Schutt durch die sowjetische Besatzungsmacht auf Lastwagen verladen und abgefahren«²⁹³⁹ wurde, um schlussendlich über Moskau nach Sargorsk (dem heutigen Sergijew Possad) weitergeleitet zu werden, wo man in dem dortigen Dreifaltigkeitskloster ein Wirtschaftsgebäude zum Magazin umfunktionierte. In Moskau selbst kamen Kisten mit antiken Bronzen aus dem Zoo-Bunker und der Münze im Puschkin-Museum unter.

Neben dem eher zufällig in den Kellerräumen des Pergamonmuseums zurückgelassenen Bestand an Vasen, Mosaiken, etruskischen Ascheurnen, Marmorstatuen und Marmorköpfen verblieben offenbar hier nicht einmal ein Dutzend von einst annähernd 10000 antiken Bronzen, darunter der Niet aus dem Dachstuhl vom Pantheon (Inv. Fr. 1765 p; **Taf. 79, 1**) und die Teilrekonstruktion eines Bettes aus Boscoreale (Inv. Misc. 8904; **Taf. 204, 2**)²⁹⁴⁰.

Das Ende einer Karriere

Mit der Entnazifizierung wurde H. Tietz als Mitglied nationalsozialistischer Massenorganisationen²⁹⁴¹ zum 18. Juli 1945 gekündigt. Hieran änderte auch nichts, dass er sich schon während der NS-Herrschaft von

²⁹³⁵ W(eickert) an Kulturabteilung der Stadt Berlin, 25.06.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁹³⁶ Vgl. Akinša/Kozlow 1995, 113.

²⁹³⁷ Jüngere Untersuchungen gehen davon aus, dass die Maßnahmen überhaupt erst im Juni 1946 stattfanden, vgl. Pilotstudie, 11-13.

²⁹³⁸ Tolstikov 2010, 17.

²⁹³⁹ Kühnel-Kunze 1984, 67.

²⁹⁴⁰ Vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831. Hierin wurden neben den Neuerwerbungen folgende Bronzen aus dem vorhergehenden Bestand genannt: »Bolzen, Bronze 1765 a« (sehr wahrscheinlich Niet vom Pantheon, Inv. Fr. 1765 p); »Bronzerad 1202 x« (sehr wahrscheinlich Inv. Fr. 1302 d); »Webgewicht Nr. 1205 x«; »Webgewicht Nr. 1206 x«; »Webgewicht Nr. 1207 x«; »Statuette aus Samos Nr. 3303 x« (Flötenspieler, Inv. Sa. 10 Br); »Bett,

zwei Teile, Bronze, durch Holz miteinander verbunden Nr. 2198 x« (Teilrekonstruktion des Bettes aus Boscoreale, Inv. Misc. 8904); »Bronzehelm Nr. 3358 x«; »Bronzekessel Nr. 3357 x«. Hinzu kommt eine römische Situla (Inv. 32039), die zweifelsfrei zurückgelassen wurde, denn sie konnte bereits im Jahr 1954 bei der Wiedereröffnung vom Saal mit der römischen Architektur im Pergamonmuseum ausgestellt werden, vgl. von Massow/Rohde 1954, 76. 100 Kat. 32 Abb. 19. Diese Bronzen können sich bei Kriegsende nur mit den übrigen Antiken im Luftschuttkeller befunden haben, da bis in das Jahr 1950 von allen weiteren Auslagerungsorten keine Objekte an die Sammlung zurückkehrten.

²⁹⁴¹ H. Tietz war ab November 1932 Mitglied der NSDAP und übernahm einige Ämter innerhalb der Ortsgruppe, um ab Januar 1938 die Stellung eines SA-Sturmführers z.V. zu bekleiden, vgl. W(eickert) an GD, 25.02.1941, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

deren Idealen distanziert hatte. Um diese Entwicklung wissend forderte Weickert, »Herr Tietz trotz seiner Mitgliedschaft bei der Partei als Restaurator bei den Museen weiter zu beschäftigen, wobei ich hervorheben darf, daß er schon lange Jahre innerlich enttäuscht von der Partei abgerückt war und den Austritt, wie ihn seine Frau durchsetzen konnte, nur deshalb nicht für seine eigene Person vollzogen hat, weil er dann mit Sicherheit fürchten mußte, seine Stellung zu verlieren«²⁹⁴². Weickert wies auch darauf hin, »sollte Herr Tietz jetzt nicht weiter Restaurator bleiben können, so würde das für die Museen und für die Antikenabteilung im Besonderen von geradezu katastrophaler Wirkung sein«²⁹⁴³. Und tatsächlich verfügte das Antiquarium bis an das Ende der 1950er Jahre nicht mehr über einen Metallrestaurator. Blümel war es dann, der im Juli 1949 noch bescheinigte, »Herr Tietz hat in den 24 Jahren in den Restaurierungswerkstätten eine Arbeit geleistet, die sich stets durch Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und größte Sachkunde auszeichnete«²⁹⁴⁴.

Auch aus Furcht vor den neuen Machtverhältnissen in der Stadt verließ H. Tietz mit seiner Familie den Ostteil Deutschlands Richtung Schleswig-Holstein, um später in Oldenburg anzusiedeln, wo er am Niedersächsischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte als Restaurator eine Anstellung fand²⁹⁴⁵. Von hier aus rief ihn das Deutsche Archäologische Institut auf die Grabung in Olympia, um dort im Frühjahr 1963 Bronzen zu restaurieren²⁹⁴⁶. Im Dezember 1970 verschied H. Tietz im Alter von 70 Jahren.

ARBEITEN AN DEN BERLINER BRONZEN SEITENS DER ALLIIERTEN

Die westlichen Alliierten beschlossen im Jahr 1949 sämtliche sichergestellten Vermögenswerte, darunter die Kunstwerke der Berliner Museen, in die treuhänderische Verwaltung der jeweiligen deutschen Länderbehörden zu legen. Mit dem Inkrafttreten der Bestimmungen waren für die Berliner Antiken im amerikanischen Sammellager am Wiesbadener Museum das Land Hessen und für die seitens der Britischen Behörden im Schloss Celle aufbewahrten Bestände das Land Niedersachsen zuständig. Hiermit einher ging natürlich die Übernahme der Verantwortung über die konservatorische Betreuung. Sie wurde in der zentralregierten Sowjetunion von der Kulturverwaltung an die Einrichtungen abgetreten, auf die sich die Kunstwerke verteilten. Für die Berliner antiken Bronzen bedeutete dies, dass ab 1946 die Eremitage in Leningrad und das Puschkina-Museum in Moskau verantwortlich zeichneten.

²⁹⁴² W(eickert), Antrag auf Weiterbeschäftigung des Restaurators Hans Tietz, 27.06.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126. Hierüber weiß auch sein Sohn zu berichten und tatsächlich brach der Aufstieg von H. Tietz innerhalb der systemnahen Strukturen nach der Ernennung zum Sturmführer ab.

²⁹⁴³ W(eickert), Antrag auf Weiterbeschäftigung des Restaurators Hans Tietz, 27.06.1945, in: SMB-ZA, I/ANT 126.

²⁹⁴⁴ Vgl. Blümel, Bescheinigung, 04.07.1949, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

²⁹⁴⁵ H.-U. Tietz erinnert sich sicher daran, dass sein Vater in Oldenburg am Landesmuseum als Restaurator beschäftigt war. Eine entsprechende Personalakte, die über die Tätigkeit und den Anstellungszeitraum informieren könnte, ist nicht erhalten. Für die Recherchen am Landesmuseum und dem Niedersächsischen Landesarchiv ist S. Kappelhoff-Beckmann (Oldenburg) zu danken.

²⁹⁴⁶ Vgl. Arbeit des Landesmuseums 1963/1964, 31. Die bekannteste Arbeit ist die Restaurierung eines silbertauschierten illyrischen Helmes (Inv. B 5316), die später in Misskredit geriet, vgl. Born 2007, 227. Vor der Darreichung eines erbeuteten Helmes in einem Heiligtum war es üblich, ihn funktionslos zu machen. Bei dem illyrischen Helm wurden die Wangenklappen aufgebogen. Angeblich wurde der Helm in diesem Zustand und vollkommen korrodiert im Januar 1963 geborgen. Anschließend soll H. Tietz die Wangenklappen abgetrennt haben, um sie in ihrer originalen Position zu montieren, vgl. Frielinghaus 2011, 252f. Kat. C 50. Das Arbeitsergebnis dokumentieren Fotografien im Besitz von H.-U. Tietz. Abbildungen von den Wangenklappen noch vor ihrer Installation zeigen ein Bruchbild, welches den Eindruck erweckt, früher, also bereits im Erdreich, entstanden zu sein.

Leningrad und Moskau

Auf der Eröffnungsveranstaltung in der Staatsoper Unter den Linden zur Sonderausstellung auf der Museumsinsel mit einer ersten Auswahl von Berliner Kunstwerken, die hierher im Jahr 1958 aus Leningrad und Moskau zurückgekehrt waren, entwickelte der sowjetische Kulturminister Nikolai A. Michailows das Bild von der ›Doppelrettung‹ deutscher Kunstschatze, also zunächst der durch die Sowjetarmee an den Berliner Auslagerungsorten, gefolgt von der »wahrhaft mütterlich-liebevollen Pflege«²⁹⁴⁷ durch sowjetische Kustoden und Restauratoren. Auf deutscher Seite erwähnte der Ministerpräsident der DDR Otto Grotewohl: »Unsere Kunstexperten [...] sind des Lobes voll über die hervorragende Kunst der sowjetischen Restauratoren, die alle durch Kriegseinwirkung an den einzelnen Werken aufgetretenen Beschädigungen in jahrelanger, unendlich geduldiger Arbeit beseitigten. Unbestritten hat die Sowjetunion auch im Fach des Restaurierens von Kunstwerken bereits alle anderen Länder überholt. Ihre Fachleute entwickeln neue, bisher unbekannt Methoden [und] [z]ugleich waren sie darauf bedacht, bei den Restaurierungsarbeiten alle Traditionen der deutschen Kunstpflege zu berücksichtigen«²⁹⁴⁸. Der Anhang eines Beitrages des Publizisten Karl Heidkamp in der eigens zum Anlass herausgegebenen Monographie untermauerte den restauratorischen Anteil der ›Doppelrettung‹ dann noch mit Zahlen. So wurden »[a]n mehr als 102.000 Exponaten – Gemälden, Skulpturen, Zeichnungen und Grafiken – [...] Restaurations- und Konservierungsarbeiten vorgenommen [...]. Dazu waren insgesamt rund 56.700 Arbeitsstunden erfahrener Restauratoren und Kunsthistoriker notwendig. Der Deutschen Demokratischen Republik werden damit zusätzlich Arbeitsleistungen im Wert von mehreren hunderttausend Rubel geschenkt«²⁹⁴⁹. Woher auch immer diese Angaben stammten, sie werden kaum die Realität widerspiegeln.

Tatsächlich waren die Restauratoren im Puschkin-Museum, die eigentlich mit Arbeiten am eigenen Bestand hinlänglich ausgelastet waren, erst ab dem Frühjahr 1957 bis in den Herbst 1958 mit den Berliner Kunstwerken beschäftigt²⁹⁵⁰. Anders dagegen sollen in Leningrad Restaurierungstrupps aus Platzmangel sogar auf die Treppenhäuser der Eremitage ausgewichen sein, um hier mit dem wenigen an Restaurierungsmaterialien, was vorhanden war, Kunstwerke zu bearbeiten und in einem auf dem Museumshof eingerichteten Schuppen habe eine Sonderkommission brandgeschädigte Skulpturen behandelt²⁹⁵¹. Trotz dieser Anstrengung war es ganz sicher auch in Leningrad nicht möglich, das von deutscher Seite vermittelte Leistungsspektrum nur annähernd zu realisieren. Hierauf lassen auch die Angaben des Direktors der Eremitage Michail Artamonow schließen, der allgemein von konservatorischen Maßnahmen und konkret von 970 restaurierten Gemälden aus deutschen Sammlungen sprach²⁹⁵², was zumindest für diese Gattung vielleicht noch dem wirklich erbrachten Pflegeaufwand entsprechen dürfte.

In welchem Umfang das sowjetische Restaurierungsprogramm Bronzen der Berliner Antikensammlung berücksichtigte, lässt sich nur schwer ermitteln, zumal die entsprechenden Angaben in den tabellarischen Listen, die in Moskau und Leningrad für die Übergabe der Funde nach gleichem Schema angefertigt wurden, oftmals missverständlich sind. Um dennoch eine Vorstellung vom Restaurierungsumfang zu entwickeln, lohnt der Blick in die Spalte 8 der Übergabelisten, die neben den Anmerkungen zum Erhaltungszustand auch solche zu frühen und seinerzeit aktuell erfolgten Restaurierungen erfasste²⁹⁵³.

2947 Michailows 1958, 15 f.

2948 Grotewohl 1958a, 10. Weniger ausführlich beschrieb O. Grotewohl die Restaurierungsleistungen im Katalog zur Sonderausstellung, vgl. Grotewohl 1958b.

2949 Heidkamp 1958, 48.

2950 Vgl. Akinša/Kozlow 1995, 248.

2951 Vgl. Akinša/Kozlow 1995, 248 f.

2952 Vgl. Artamonow 1958, 9.

2953 Vgl. Übergabelisten zu den aus Moskau überführten Bronzen aus der Berliner Antikensammlung sowie einigen aus anderen deutschen Museen, vgl. SMB-ZA, II A/GD 280 (identisch mit: II A/GD 228). Listen zu den aus Leningrad überführten Bronzen, vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-3 und Liste A-4. Neben den Listen für die antiken Bronzen finden sich in den Zusammenstellungen weiterer Materialgruppen und Gattungen sowie vereinzelt einige Bronzeobjekte. Hierzu

In den Listen der Eremitage haben gerade einmal 41 der 1822 aufgeführten Bronzen einen Vermerk über eine restauratorische Bearbeitung im dortigen Laboratorium in den Jahren 1951, 1952, 1955 und 1957²⁹⁵⁴. Unter diesen Funden befindet sich der von H. Tietz mechanisch nur teilweise bis zum antiken Oberflächenniveau freigelegte Schauspieler²⁹⁵⁵ (Inv. Misc. 8937; **Taf. 207, 1**), für den in der Liste zu lesen ist, dass er »im chem. Lab. Oktober 1951 gereinigt«²⁹⁵⁶ wurde. Was dieser Verweis bedeutet, ist dem heutigen Oberflächenbild der Aufsatzfigur eines Räuchergerätes im Vergleich mit den Negativen zu entnehmen, die nach der Restaurierung im Jahr 1928 belichtet worden waren²⁹⁵⁷ (**Taf. 207, 3**). Die Aufnahmen verdeutlichen H. Tietz' Akzeptanz des schwierigen Korrosionsaufbaus mit der Verformung des antiken Niveaus am rechten Oberarm und beiden Füßen, indem sie diese Partien nahezu unangetastet belassen wiedergeben. Hier setzte die Leningrader Bearbeitung mit einer mechanischen Freilegung an, die zum Ziel hatte, auch diese Partien bis zur roten Cupritschicht von Konglomeraten zu befreien. Eine tatsächliche Wiedergewinnung der originalen Gestalt gelang damit allerdings nur rudimentär. Die Ausarbeitung des linken Fußes hinterlässt den Eindruck, dass die Schnürung der Sandale aus der Korrosion herausgeschnitten wurde, und der rechte Fuß bot offenbar keinerlei Anhaltspunkte mehr für das Aussehen des Schuhwerks, sodass er sich heute eher plump von der Modellierung des übrigen Beinkleides abhebt.

Eine geglückte Annäherung an das antike Oberflächenniveau durch die mechanische Abnahme von Korrosionsauflagerungen gibt das etruskische Thymiaterion (Inv. Fr. 694; **Taf. 45, 1**) zu erkennen. Den vormaligen Zustand mit krustigem Korrosionsbild dokumentiert für diese Bronze eine frühe Fotografie²⁹⁵⁸ (**Taf. 45, 2**). In Leningrad erfolgte dann die »Reinigung von der Oxidation im chem. Laboratorium im Oktober 1951«²⁹⁵⁹. Die Freilegung der rotbraunen Oxidschicht mit lokal beinahe metallischer Erscheinung gelang in allen Details überzeugend bis zum antiken Niveau und gibt einen mit der Methodik ausnehmend vertrauten Restaurator zu erkennen.

Es ließen sich einige weitere Belege für das Vorgehen in dieser Qualität aufzeigen²⁹⁶⁰, doch ob tatsächlich alle 41 Bronzen eine vergleichbare Behandlung erfahren haben, ist schwer einzuschätzen, da sich nur ein Teil der Funde anhand der Angaben identifizieren lässt. Für andere mangelt es an eindeutigen Belegen zum vormaligen Erscheinungsbild. Hinzu kommen noch solche unklaren Einträge wie beispielsweise zur Balkenwaage aus Boscoreale (Inv. Misc. 8911; **Taf. 206, 2**). Sie soll ebenso im Oktober 1951 von der Korrosion befreit worden sein²⁹⁶¹, doch zeigt sie sich bis heute mit der charakteristischen krustigen grünen, oftmals blauen Auflagerungen. Gesichert ist wiederum, dass die aufgezeigten Ergebnisse nicht als die folgender Restaurierungen auf der Museumsinsel anzusehen sind. Dem ersten dortigen Metallrestaurator Rakel war die mechanische Freilegung fremd und in der nach ihm einsetzenden geregelten Restaurierungsdokumentation ist kein Hinweis auf ein entsprechendes Vorgehen an solchen Antiken zu finden.

aus Moskau vgl. SMB-ZA, II A/GD 283 (identisch mit: II A/GD 227); aus Leningrad vgl. SMB-ZA, II A/GD 223. Die Im Jahr 1958 in Moskau in der »Ausstellung von Kunstwerken aus den Museen der Deutschen Demokratischen Republik« gezeigten Berliner Antiken wurden in eigenen Listen erfasst, vgl. SMB-ZA, II A/GD 289 und II A/GD 290. K. Heidkamp erwähnte schriftliche und fotografische Dokumentationen zu einer jeden in den sowjetischen Ateliers ausgeführten Restaurierung, vgl. Heidkamp 1958, 48. Hierzu lässt sich in den Berliner Archiven kein Beleg erbringen.

²⁹⁵⁴ Listen der Bronzen, vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-3 und Liste A-4. Liste, die Bronzen enthält, vgl. SMB-ZA, II A/GD 223.

²⁹⁵⁵ Siehe 427 f.

²⁹⁵⁶ SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 26 Nr. 247: Очищена от окислов в хим. лаб. Октябрь 1951 г.

²⁹⁵⁷ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4855. 5132.

²⁹⁵⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3714.

²⁹⁵⁹ SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 27, Nr. 252: Очищена от окислов в хим. лабораторию. Октябрь 1951 г.

²⁹⁶⁰ Hierzu zum Beispiel ein weiteres Thymiaterion (Inv. Fr. 689), vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 54 Nr. 501. Ein weiterer Beleg findet sich in dem Kerykeion mit einer griechischen Inschrift (Inv. Fr. 1325), vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 70 Nr. 627.

²⁹⁶¹ Vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 23 Nr. 232. In der Liste wird von einer Balkenwaage mit Drahtstück an einer Seite gesprochen, wobei irrtümlich statt der Inventarnummer Misc. 8911 die Nummer Misc. 8912 angegeben wurde. Die Nummer lässt sich Waagschalen zuordnen, die ebenso mit der charakteristischen Korrosion überdauerten.

Hingegen praktizierte Rakel die elektrochemische Reduktion. Mit diesem Oberflächenbild zeigen sich einige Bronzen, die nach Leningrader Angaben dort von Korrosion befreit wurden, so im Jahr 1951 der große Ringhenkel von einem Dreifuß²⁹⁶² (Inv. Ol. 6100; **Taf. 239, 1**). Bleibt also zu diskutieren, ob die charakteristische dünne braune bis schwarzbraune Färbung auf dem Grundmetall tatsächlich als ein Ergebnis der sowjetischen Restaurierungsbemühungen anzusehen ist. Für diese Annahme könnte das im Jahr 1947 erschienene ›Handbuch‹ des Professors am Leningrader Institut für archäologische Technologien Farmakowskij sprechen²⁹⁶³. Wie erwähnt sah er die mechanische Freilegung als eher laienhafte Herangehensweise in Unkenntnis der wirkungsvollen reduzierenden oder auch chemischen Reinigungsverfahren an²⁹⁶⁴. Als Ursache führte Farmakowskij mangelndes Wissen seitens der Restauratoren über die naturwissenschaftlichen Aspekte der Korrosion an. Dem versuchte er wiederum mit seiner Lehre entgegenzuwirken. Nur schwer vorstellbar ist da, dass Farmakowskijs Herleitungen mit den entsprechenden Konsequenzen nicht an der Eremitage bekannt waren. Und doch wurden auf der anderen Seite solche Antiken wie das Thymiaterion aufwändig mechanisch freigelegt. Gerade hier hätte sich die zeiteffektivere, zugleich konservierungswissenschaftlich korrekte reduzierende Korrosionsabnahme insofern bewährt, als das sich die erzeugte Oberfläche eben und gleichmäßig dargestellt hätte. Anders verhält es sich dagegen beim Schauspieleraufsatz mit der tiefgreifenden Konglomeratauflage. Bei ihm wäre mit der Reduktion der Verlust des antiken Oberflächenniveaus einhergegangen. Dieses Bild zeigt in Teilen der Ringhenkel, an dem zuvor zumindest lokal deutliche Hinweise auf die Zersetzungserscheinungen des Metalls bis unterhalb des antiken Niveaus zu finden waren. Kaum zu glauben, dass man im Leningrader Laboratorium für zwei Objekte mit annähernd vergleichbarem Korrosionsbild einmal auf ein seinerzeit in der sowjetischen Konservierungswissenschaft als fortschrittlich und dann wieder auf das als veraltet abgelehnte Verfahren zurückgegriffen hätte. Wahrscheinlicher ist doch, dass sich die Restauratoren an der Eremitage kritisch mit der Lehre Farmakowskijs auseinandergesetzt haben müssen. Die Restaurierungsgeschichte des Laboratoriums an der Eremitage ist bisher noch unerforscht. Damit bleibt offen, wer wie schon H. Tietz bereits vor den Ausführungen Jędrzejewskas²⁹⁶⁵, die mechanische Freilegung in Leningrad wieder oder immer noch praktizierte. Jedenfalls passt das Oberflächenbild vom Ringhenkel wie auch an den übrigen reduzierten Bronzen mit Restaurierungsvermerk in der Leningrader Liste zu den vielen Antiken, die von Rakel nach dem Krefting'schen Verfahren ab dem Ende der 1950er Jahre bearbeitet wurden.

Erwähnt sei auch, dass aus Leningrad zum Xantener Knaben (Inv. Sk 4, **Taf. 258, 1**) ein annähernd im heutigen Sinne aufgebautes Zustandsprotokoll überlieferte²⁹⁶⁶. Der Formularabschnitt zum Zustand bei der Übernahme der Bronzestatue durch die Sowjetunion verweist in Stichpunkten auf den unvollständig überlieferten rechten Arm, die alte Fehlstelle in der linken Ferse und einige verlorene Partien am Haarkranz. Die Basis wurde als nachantike Hinzutat erwähnt. Der folgende Punkt informiert vergleichbar knapp über Leningrader Restaurierungsmaßnahmen, so über das Abwaschen des Knaben und die Abnahme kleiner Korrosionsspuren am Hals. Am Ende informiert das Protokoll über eine dunkelbraune natürliche Patina. Das der graphitfarbene Überzug²⁹⁶⁷ als originäre Korrosionsschicht angesehen worden war, ist nicht ausschließlich ein Leningrader Phänomen, sondern hielt sich bis weit in das 20. Jahrhundert²⁹⁶⁸. Wenn man noch aufgeführt hätte, mit welchem Mittel die Oberfläche abgewaschen und wie die nicht näher beschriebene auffällige Korrosion entfernt wurde, würde das Protokoll nicht nur in seiner Form, sondern auch inhaltlich heutigen Anforderungen gerecht werden.

2962 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-4, 69 Nr. 654.

2963 Vgl. Farmakowskij 1947.

2964 Vgl. Farmakowskij 1947, 55f. und hier 365.

2965 Vgl. Jędrzejewska 1963; 1969; 1976; hier 120. 344f. 357.

2966 Vgl. Passport, Laufender Genius, Nr. Sk 4, in: SMB-ZA, II A/GD 135. Hierzu bisher vgl. Maischberger 2011, 22 Anm. 82.

Zudem wurde die Großbronze in der Übergabeliste geführt, vgl. SMB-ZA, II A/GD 222, Liste A-3, 75 Nr. 737.

2967 Siehe 160-163.

2968 Hiervon berichteten R. Lehmann (Stuttgart) und G. Jendritzki (Berlin).

Dieses Transportprotokoll ist der einzige Vorgang dieser Art, der sich in den Berliner Archivalien finden ließ. Vielleicht genoss die Statue eine Sonderstellung, die dann noch am besten mit seiner Präsentation in der Leningrader ›Ausstellung von Kunstwerken aus den Museen der Deutschen Demokratischen Republik‹ in Verbindung zu bringen ist²⁹⁶⁹ oder das Protokoll blieb zufällig erhalten und alle weiteren in der Sowjetunion ausgefertigten Exemplare gingen in Berlin verloren.

Einen ganz anderen Eindruck vermitteln zunächst die Übergabelisten aus dem Moskauer Puschkin-Museum zum dortigen Restaurierungsaufwand. Die Anmerkungen in Spalte 8 könnten tatsächlich zu immerhin 1370 von 2303 aufgeführten Berliner Bronzen so gelesen werden, als ob sie vor ihrer Rückgabe in einer groß angelegten Kampagne restauratorisch bearbeitet wurden. Außerdem suggeriert, dass zu keiner Bronze ein Hinweis auf die schwarze Brandpatina zu finden ist, sie wäre an den vielen Funden aus dem Brandschutt im Leitturm abgenommen worden.

Bei genauer Betrachtung wird allerdings schnell deutlich, dass sich die Angabe »restauriert«²⁹⁷⁰ auf frühere Klebungen, Lötungen, Ergänzungen etc. bezog, so beispielsweise beim Betenden Knaben²⁹⁷¹ (Inv. Sk 2; **Taf. 249, 1**), der in dem Zustand im Moskauer Teil der ›Ausstellung von Kunstwerken aus den Museen der Deutschen Demokratischen Republik‹ präsentiert wurde²⁹⁷², in dem er Berlin in Richtung Leningrad verließ. Für stattliche 768 Bronzen, darunter einige wenige aus der Dresdner Skulpturengalerie, lassen die Vermerke »Korrosion entfernt«, »Korrosion abgenommen« oder einfach »gereinigt«²⁹⁷³ schon eher daran denken, man habe diese Antiken entsprechend bearbeitet. Die meisten Funde kommen ohne Nennung der Inventarnummer aus oder sie sind ungenau. Allerdings zeichnen die gesichert zu identifizierenden Berliner Stücke auch für solche Angaben ein ganz anderes Bild. So weisen einige Bronzen noch immer Korrosionsauflagen inklusive Sedimente oder eine unangetastet ebene Patina auf. Beispiele hierfür sind ein Brillenfibelfragment²⁹⁷⁴ (Inv. Fr. 359 e; **Taf. 32, 4**) und eine ursprünglich verzinnte Vogelfibel²⁹⁷⁵ (Inv. Fr. 367; **Taf. 32, 5**), die sowohl die eine wie auch die andere Oberflächenbeschaffenheit verdeutlichen.

Einige wenige Bronzen zeigen sich mit mechanisch geglätteter Korrosion, darunter ein Jüngling (Inv. Misc. 7143; **Taf. 153, 1**) aus der Sammlung Friedländer, den eine Aufnahme²⁹⁷⁶ aus dem Jahr 1926 noch mit krustiger Korrosion (**Taf. 153, 2**) wiedergibt. Dass sich im Inventar 77 zum Jüngling kein Hinweis auf eine Restaurierung durch H. Tietz finden lässt²⁹⁷⁷, spricht ganz sicher nicht gegen eine Bearbeitung durch ihn. Auf solche Lücken wurde mehrfach verwiesen²⁹⁷⁸. Und mehr noch lässt die Betrachtung aller weiteren Bronzen mit einem konservatorischen Vermerk in den Übergabelisten zur Korrosion Zweifel aufkommen, dass man in Moskau die mechanische Freilegung des antiken Oberflächenniveaus vergleichbar wie in Leningrad tatsächlich praktizierte.

Ganz sicher ist auch das Restaurierungsbild nach elektrochemischer Reduktion an einigen Bronzen nicht als Ergebnis der sowjetischen Bemühungen um die Berliner Antiken zu interpretieren. Als prominente Vertreter sei auf den Satyr von Pergamon²⁹⁷⁹ (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**) und auf die Theseus-Minotaurus-Gruppe²⁹⁸⁰ (Inv. Misc. 7382; **Taf. 155, 1**) verwiesen. Wie im nächsten Kapitel näher ausgeführt wird, reduzierte Rudolf Kuhn als international geachteter Bronzespezialist den Satyr im Jahr 1958 und Rakel die Gruppe einige Jahre später²⁹⁸¹, der auch alle übrigen zwischenzeitlich in Moskau aufbewahrten Funde

2969 Vgl. Ausstellung Leningrad 1958, 88 Abb.

2970 SMB-ZA, II A/GD 280, II A/GD 289 und II A/GD 290, passim: реставрирована.

2971 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 289, 6 Nr. 75.

2972 Vgl. Ausstellung Moskau 1958, 17 Abb. 8.

2973 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280 und II A/GD 290, passim: коррозия снята, коррозия удалена, чищена.

2974 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 11 Nr. 209.

2975 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 92 Nr. 1708.

2976 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3490.

2977 Ohne einen entsprechenden Vermerk vgl. Inv. 77, s. Anlage 1.

2978 Siehe 416.

2979 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 50 Nr. 954.

2980 Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 122 Nr. 2234.

2981 Siehe 484. 497 f.

nach dem Krefting'schen Verfahren behandelte, die sich heute mit dem charakteristischen Oberflächenbild zeigen.

Für eine weitere Gruppe von Bronzen mit Restaurierungsvermerk in den Listen sind zwei Überlieferungen von Bedeutung. Rakel²⁹⁸² war der Ansicht, dass zahlreiche, eigentlich beinahe alle Bronzen vollständig mit Säure von Korrosion gereinigt die Rückreise aus der Sowjetunion antraten, und der damalige Bronzekustos auf der Museumsinsel Heres²⁹⁸³ erinnert sich an gänzlich metallisch erscheinende Rückkehrer, die eine wächserne Konservierung einte und die sich als dicke Auflage mit dem Fingernagel abheben ließ.

Und tatsächlich weisen von den Bronzen, die in den Übergabelisten einen Restaurierungsvermerk haben, so der Geräteaufsatz in Gestalt einer grotesken Männerfigur²⁹⁸⁴ (Inv. 30945; **Taf. 13, 3**) und ein halbentblößter Jüngling²⁹⁸⁵ (Inv. Misc. 7308; **Taf. 154, 1**), das grobporige, eher hellbraune bis rötlichbraune Bild einer abgesäuerten Oberfläche auf. Nun ist den Berliner Verlagerungslisten nicht zu entnehmen, wo genau in Berlin sich beide Bronzen am Ende des Zweiten Weltkrieges aufhielten²⁹⁸⁶. Allerdings bietet der Geräteaufsatz genügend Anhaltspunkte, um anzunehmen, dass er zu den Brandopfern im Friedrichshainer Leitturm zählte. Zeigt er sich auf einer Vorkriegsaufnahme noch intakt²⁹⁸⁷ (**Taf. 13, 4**), kennzeichnen heute seinen linken Arm und die Brust tiefe Sprünge, die wie beim Kesselwagen aus Kition (Inv. Misc. 8947; **Taf. 207, 4; 208, 3**) herabstürzende Gegenstände in der rotglühenden Antike bewirkten. Darüber hinaus löste sich bei der Katastrophe von der linken Hand der Eimer, der seither als verloren gilt. Es ist naheliegend, dass beim Jüngling der Verlust des linken Unterarmes, der sich auf einigen frühen Fotografien noch zeigt²⁹⁸⁸ (**Taf. 154, 2**), auf vergleichbare Einwirkungen zurückzuführen sein dürfte. Und natürlich waren beide Figuren nach ihrer Bergung aus dem Schutt mit der Brandpatina bedeckt.

Diese Auflagerung überdauerte am Kopf der einst annähernd 25 cm großen Statuette Alexander des Großen (Inv. Misc. 8518; **Taf. 184, 1**). Das Teilstück der Figur lagert in diesem Zustand in Moskau. Der erhobene rechte Arm verblieb offenbar bei der Bergung des zerborstenen Herrscherbildnissen in der Bunkeranlage. Nur der Torso kehrte nach Berlin zurück. Obschon uns zu dieser, sich auf frühen Fotografien²⁹⁸⁹ (**Taf. 184, 2**) noch ganz anders darstellenden Figur eine fassbare Angabe in den Moskauer Übergabelisten fehlt, spricht diese ungewollte Fundteilung doch auch dafür, dass der Torso zu den rückübertragenen Bronzen gezählt werden darf, die Rakel als abgesäuert ansprach.

Kommt man erneut auf die Funde aus dem samischen Heraion zurück, stellt sich für sie eine vergleichbar lückenhafte Aktenlage zu ihrem Verbleib bei Kriegsende sowie ihrer Rückführung aus der Sowjetunion dar. Wie erwähnt befanden sich viele Bronzen in der Kiste WS 1²⁹⁹⁰, die im Leitturm verbrannte. Nun zeigen gleich fünf Funde aus dem Heiligtum (Inv. Sa. 14 Br. 25 Br. 35 Br. 37 Br und 39 Br; **Taf. 242, 3**) ebenso das Oberflächenbild auf, das zu Rakels Beobachtungen passt, folglich ist auch für sie anzunehmen, dass sie in Moskau mit Säure von der Brandpatina befreit wurden. Allerdings irrte Rakel mit der Behauptung zum Ausmaß. Zuzüglich der hier aufgeführten Bronzen finden sich gerade einmal annähernd zwei Duzend weitere Stücke mit vergleichbarem Oberflächenbild.

²⁹⁸² Diese Überzeugung vertrat W. Rakel im Jahr 1961 dem Dresdner Restaurator M. Zehrfeld gegenüber, dem für die Information zu danken ist. Zum damaligen Zeitpunkt absolvierte Zehrfeld ein Praktikum bei Rakel, s. 485-489.

²⁹⁸³ Für die Information ist G. Heres (Dresden) zu danken.

²⁹⁸⁴ Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 51 Nr. 962.

²⁹⁸⁵ Vgl. SMB-ZA, II A/GD 280, 25 Nr. 506.

²⁹⁸⁶ Zur Jünglingsfigur fehlt ein entsprechender Eintrag in der Verlagerungsliste, vgl. Ver. 5 Bd. 1. Der Geräteaufsatz war zunächst in Kiste A 7 im Bunker am Bahnhof Zoo eingelagert, die anschließend nach Kaiserode gelangte, vgl. Ver. 7 und Ver. 33 Bd. 1. Die Bronze befand sich aber laut Eintrag in der

Verlagerungsliste im Juli 1943 in der Restaurierung und ist von hier nicht wieder in die ursprünglich für sie vorgesehene Kiste zurückgelegt worden. Nur so konnte sie in Berlin verbleiben, um anschließend vom sowjetischen Kunstschutzmilitär sichergestellt zu werden.

²⁹⁸⁷ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4856.

²⁹⁸⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 232. 2750-2751.

²⁹⁸⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 1135-1137. Für die Information zum Aufenthaltsort des Kopfes ist N. Franken (Berlin) zu danken.

²⁹⁹⁰ Vgl. Ver. 29, WS 1 und hier 455f.

²⁹⁹¹ Vgl. Farmakowskij 1947, 64.

Die Aussage von Heres zu der dickschichtigen Wachskonservierung lässt sich nicht mehr belegen. Allerdings empfahl beispielsweise Farmakowskij eine Wachstränkung, dies auch nach Reinigung mittels organischer oder anorganischer Säuren²⁹⁹¹. Kann es also sein, dass jemand den Überzug auf der Museumsinsel später entfernte, sich aber hieran niemand mehr erinnert?

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Berliner antiken Bronzen keineswegs in das von deutscher Seite im Jahr 1958 skizzierte Pflegeprogramm passen. So können sich Blümels Grußworte an den Direktor der Leningrader Eremitage, wonach es ihm »ein tiefes Bedürfnis [sei], auf diesem Wege allen meinen Kollegen in der Sowjetunion, die sich so liebevoll für die Erhaltung und Betreuung unserer Berliner Kunstschätze eingesetzt haben, meinen Dank auszusprechen«²⁹⁹², nicht auf die antiken Bronzen bezogen haben. Und auch Rhode übersah, als die Antiken Berlin erreichten, die tatsächliche Situation mit ihrer Äußerung, es »befanden sich alle Stücke, sowohl Großplastik wie Kleinkunst, in tadellosem Erhaltungszustand«²⁹⁹³. Realistischer klingt da schon eher Blümels Feststellung aus dem Folgejahr, dass »[h]underte von Bronzen [...] sorgfältig chemisch behandelt werden [müssen], weil die kranke Patina ihren Bestand gefährdet«²⁹⁹⁴. Eine tatsächlich hoch einzuschätzende konservatorische Herausforderung ist in der kunstgerechten Neuverpackung aller zurückgekehrten Werke zu sehen, die den innerhalb weniger Monate organisierten Transporten²⁹⁹⁵ vorausging. Hieran ändert auch nichts, dass der Etat für die »Berge von Watte und Holzwolle, Packpapier in rauhen Mengen, Kisten ohne Zahl«²⁹⁹⁶, die Wolfgang Rödel als Abgesandter aus dem ostdeutschen Rundfunkkomitee in den Ausstellungsräumen der Eremitage beobachtet haben will, zu den Transportkosten gerechnet wurde, die mit über vier Millionen Rubel seitens der DDR zu tragen waren²⁹⁹⁷. Dagegen nimmt sich der durch Grotewohl zur großzügigen Schenkung stilisierte sechsstellige Rubelbetrag für die Restaurierungsleistungen seitens der Sowjetunion eher bescheiden aus.

Celle und Wiesbaden

Etwas weniger wortgewaltig als auf ostdeutscher Seite fielen die Reaktionen zu den restauratorischen Aufwendungen an den in Celle und Wiesbaden treuhänderisch verwalteten Kunstwerken aus. Man sprach zwar auch hier von Rettung, wenn auch nicht gleich von einer »Doppelrettung«, so aber doch über »Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten[, die] Tausende von wertvollen Stücken«²⁹⁹⁸ aus dem Berliner Antikenbestand in Celle gerettet haben sollen. Auf der Veranstaltung zur Eröffnung des Antikenmuseums in Berlin-Charlottenburg im Mai 1960 hieß es dann, dass die Antiken »in gutem Zustand aufgestellt werden konnten, verdanken wir in erster Linie der jahrelangen pfleglichen Behandlung durch die Länder Hessen und Niedersachsen, in deren Obhut sie bis zu ihrer endgültigen Rückkehr nach Berlin gewesen sind«²⁹⁹⁹. Allerdings gilt auch für die Anstrengungen westlich der Elbe, was für die Sowjetunion konstatiert wurde: Die Sammlung der antiken Bronzen hat dies nur marginal betroffen.

Nach der Bergung der Kisten aus dem Kalischacht Kaiseroda legte das Antiquarium eine gewisse Anzahl fest, die unter besondere Obhut zu stellen seien³⁰⁰⁰. Hierzu zählten allein schon des Materialwertes wegen

2992 Blümel an Artamonow, 25.10.1958, in: SMB-ZA, II/VA 4820.

2993 Rohde 1961, 135.

2994 Blümel 1962, 97.

2995 Zu den Transporten mit Bezug auf die Antiken aus Beteilig-
tensicht vgl. Rohde 1961, 135.

2996 Rödel 1958, 39.

2997 Vgl. Akinša/Kozlow 1995, 256. 259; Winter 2008, 203.

2998 Ausstellung Celle 1953, o. Pag. (S. 2).

2999 Rau in: Sonderheft 1960, 6.

3000 Vgl. Liste der von der Antikenabteilung in Kaiseroda geborge-
nen Kisten, undatiert (nach 1945), in: SMB-ZA, II/VA 8867.

3001 Siehe 461.

die Goldfunde sowie Kisten mit Objekten, die als hochkarätig erachtet wurden. Hinzu kamen Kisten mit wertvollen sowie potentiell klimatisch anfälligen Bronzen, hierunter Funde aus Dodona und der Mänadenkrater (Inv. 30622; Taf. 8, 1). Eine weitere Sonderstellung nahmen Bronzen ein, für die man ausschließlich eine Gefahr durch ungünstige Klimaverhältnisse vermutete, so beispielsweise für das Becken aus Leontinoi (Inv. Misc. 8600; Taf. 190, 1) sowie für die Funde aus Boscoreale, Olympia oder auch Samos.

Ob die amerikanischen Alliierten diese gut gemeinten Ratschläge aufgriffen, bleibt zwar ungeklärt, doch konnte wie angedeutet³⁰⁰¹ Blümel dann im Herbst 1948 am Wiesbadener Central Art Collecting Point nach der Überprüfung einige Kisten mit Bronzen notieren, es »wurden [nirgends] Schäden festgestellt, die baldige Restaurierungsarbeiten nötig gemacht hätten«³⁰⁰². Acht Jahre später wurde Brittner von der hessischen Treuhandverwaltung gebeten, die antiken und ägyptischen Bronzen konservatorisch zu begutachten, der annähernd zum selben Ergebnis kam. Heinz Biehn bescheinigte als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wiesbadener Museum, dass »sich die Bronzen in einem durchwegs guten Erhaltungszustand befinden« und dass Brittner »darauf aufmerksam [machte], dass eine zartgrüne Patina nicht immer einen Schaden und weiter wirkenden Grünspan darstellen muss. Er empfahl für die Zukunft die etruskischen Stücke im Auge zu behalten, jedoch sei im gegenwärtigen Zustand nichts besorgniserregendes zu entdecken«³⁰⁰³.

Auch dieses beruhigende Resümee vom pensionierten Leiter des ehemaligen Chemischen Berliner Laboratoriums wird dazu beigetragen haben, von Restaurierungen an den Berliner antiken Bronzen im Wiesbadener Landesmuseum abzusehen, und so ist dann in einem während der Auflösung des Kunstgutlagers verfassten Kurzbericht für die Antiken abschließend zu lesen: »Restaurierungen: keine«³⁰⁰⁴.

Zu dieser Überzeugung gelangt man auch mit dem Blick auf die ab dem Sommer 1955 gezeigte Sonderausstellung »Alte Kunst am Mittelmeer«³⁰⁰⁵. Hierin war das Kompartiment zur Klassischen Antike allein mit 77 Bronzen aus dem Antiquarium vertreten. Soweit sich überblicken lässt, fiel die Wahl auf durchgängig wichtige Beispiele der figürlichen minoischen bis spätrömischen Bronzekunst, die schon vor dem Krieg am Berliner Antiquarium in ausgezeichnetem Zustand ausgestellt waren. Ganz sicher wurden die Stücke lediglich ihren Kisten entnommen, ohne weiteres restauratorisches Zutun präsentiert und anschließend wieder verpackt.

Ähnlich wie in Wiesbaden lag der Fokus am britischen Zonal Fine Arts Repository in Celle der konservatorischen Bemühungen zunächst auf der Aufbewahrung der sichergestellten Werke unter zufriedenstellenden klimatischen Bedingungen³⁰⁰⁶.

Allerdings setzte hier bald darauf ein nahezu ununterbrochener Restaurierungsbetrieb an archäologischen Funden ein, der vom Leitgedanken getragen war, »die vorhandene Substanz niemals anzutasten und keinerlei Maßnahmen durchzuführen, die nicht später in der Erkenntnis etwaiger anderer Restaurierungsauffassungen rückgängig gemacht werden könnten«³⁰⁰⁷, wie sich der langjährige Mitarbeiter und Chronist des Kulturgutlagers Lothar Pretzell erinnerte. Pretzell versäumte es auch nicht, im Abschnitt zu den restauratorischen Belangen die Kollegen, die für die Realisierung dieser ethischen Vorstellungen Sorge trugen, zu benennen³⁰⁰⁸. Gleich nach Einlagerung der sichergestellten Kulturgüter waren der Gemälderestaurator Franz Wöllnitz (Januar bis Herbst 1946) und mit einer kurzen Lücke anschließend die damalige Restauratorin

3002 Blümel, Bericht, 09.11.1948, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

3003 Biehn, Aktenvermerk, 26.06.1956, in: SMB-ZA, II/VA 8873 (identisch in: II/VA 13408).

3004 Seite aus einem mehrseitigen, vermutlich auch Objekte der Ägyptischen Abteilung betreffenden Protokollbericht, undatiert (1957?), in: SMB-ZA, II/VA 8872.

3005 Vgl. Ausstellung Wiesbaden 1955.

3006 Vgl. Pretzell 1959, 63.

3007 Pretzell 1959, 34.

3008 Vgl. Pretzell 1959, 109-111.

3009 Vgl. Ausstellung Celle 1953, o. Pag. (S. 2); Pretzell 1959, 34.

am Kestner-Museum in Hannover Irmelin Edding (Februar bis April 1947) in Celle tätig. Ihr folgte in größerem Abstand der promovierte Prähistoriker und Restaurierungsautodidakt Hans-Jürgen Hundt (25.01.1949-20.05.1950), der später Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und Leiter der dortigen Restaurierung war. Die längste Zeit verbrachte der restaurierende Maler Walter Polzenhagen (18.04.1950-30.06.1955) in Celle. Gerade sein restauratorisches Engagement an den Berliner Antiken wurde mehrfach hervorgehoben³⁰⁰⁹. Nach einer einjährigen Pause kam zuletzt Reinhard Rohr (02.07.1956-31.03.1958).

Eine hiernach erstellte Gesamtübersicht zu den Maßnahmen zwischen März 1949 und Januar 1958 führt auf, dass Hundt 1392 Objekte, Polzenhagen 1195 und Rohr immerhin 2251 Gegenstände restauratorisch bearbeitet haben sollen, die zumeist zum Bestand der Berliner ethnologischen Sammlungen gehörten³⁰¹⁰. Ob man tatsächlich bei jedem der laut offizieller Statistik also immerhin 4838 in diesen knapp neun Jahren behandelten Kunstwerke dem erwähnten Reversibilitätsgrundsatz folgte, ist schwer einzuschätzen und kann hier nur für die wenigen Bronzen besprochen werden, die sich unter den 260 restaurierten und konservierten Antiken befanden³⁰¹¹. Wie man Pretzells Chronik entnehmen kann, lag der Fokus hierbei ganz auf der Vasenrestaurierung³⁰¹², von denen einige schon bis März 1947 am Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig restauriert worden waren³⁰¹³. Die Bronzen erwähnte Pretzell nicht³⁰¹⁴.

Hundt legte wenige Wochen nach Dienstantritt ein ›Journal‹ an, in dem bis in den November 1953 restauratorische und konservatorische Maßnahmen an Objekten in Stichpunkten sowie teils die verwendeten Materialien notiert wurden³⁰¹⁵. Diese Form der Restaurierungsdokumentation in Gestalt eines oftmals DIN-A4 großen ›Werkstatt-Buches‹ begann sich deutschlandweit durchzusetzen und wurde beispielsweise im Ostteil im Jahr 1959 am Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte eröffnet³⁰¹⁶. Schaut man an das Charlottenburger Antikenmuseum, nannte sich das hier ebenso 1959 angelegte Dokumentationsmedium ›Arbeitsbuch des Restaurators‹³⁰¹⁷.

Aus dem Celler ›Journal‹ ging durch Polzenhagen und dem Kunsthistoriker Wolfgang Scheffler im Juni 1955 eine Zusammenstellung mit den restaurierten Berliner Antiken hervor³⁰¹⁸. Eine vergleichbare Überlieferung für die Folgejahre fehlt und wird es auch nicht gegeben haben, denn die tabellarische Erfassung von 1955 ging in die Archivalien als Beleg für die Restaurierungsarbeiten am Kunstgutlager bis zu seiner Auflösung ein.

Hierin ist zu entnehmen, dass eigentlich nur zwölf Bronzen aus dem Antiquarium in Celle bearbeitet wurden³⁰¹⁹. Leider fehlen gerade für die vier Restaurierungen, die sich in den Akten als aufwändiger darstellen, Angaben zu den Inventarnummern und bei drei Bronzen reichen die Beschreibungen leider nicht zu ihrer Identifizierung. Nicht viel weiter hilft derlei für die Amphora aus Boscoreale (Inv. Misc. 8880; **Taf. 200, 3**).

³⁰¹⁰ Vgl. Gesamtbericht der restauratorischen Arbeiten im Kunstgutlager Schloss Celle vom 02.03.1949-30.01.1958, in: SMB-ZA, KGL Celle 45.

³⁰¹¹ Zur Anzahl der restaurierten Antiken aus Berlin vgl. Pretzell 1959, 64.

³⁰¹² Ausführlich zur Vasenrestaurierung mit vergleichsweise reicher Bebilderung vgl. Pretzell 1959, 29-33 Abb. 15-21.

³⁰¹³ In Braunschweig wurden Transportschäden an den Vasen »durch den Restaurator Herrn Herzig sorgfältig und sachgemäß geheilt«, doch auch hier nur in seltenen Fällen, »dies aus Mangel an geeignetem Material« (s. Gross, Bericht über den Zustand der Kisten mit Museumsgut, die am 06.09.1945 nach Braunschweig gerettet und am 24.3.47 nach Celle ins Central Repository überführt wurden, 29.03.1947, in: SMB-ZA, II/VA 8864).

³⁰¹⁴ Kurze Erwähnung findet noch die Restaurierung von Berliner Terrakotten, Gläsern, Mumienporträts und Funden aus dem Hildesheimer Silberschatz, vgl. Pretzell 1959, 33 f. 53.

³⁰¹⁵ Vgl. SMB-ZA, II/KGL Celle 28, Journal, 02.03.1949-28.11.1953.

³⁰¹⁶ Für die Information ist Herrn J. Hägele (Weimar) zu danken.

³⁰¹⁷ Vgl. Arbeitsbuch.

³⁰¹⁸ Vgl. Polzenhagen u. Scheffler, Restaurierung der Antiken, Auszüge aus dem Restaurierungsjournal des Kunstlagers Schloss Celle, 30.06.1955, in: SMB-ZA, II/VA 8877.

³⁰¹⁹ Vgl. Polzenhagen u. Scheffler, Restaurierung der Antiken, Auszüge aus dem Restaurierungsjournal des Kunstlagers Schloss Celle, 30.06.1955, in: SMB-ZA, II/VA 8877.

Für sie wurde in den Unterlagen angegeben, an ihr wären die Henkel angeklebt worden. Allerdings weisen beide bis heute die Lotverbindungen zum Gefäßkörper vom Ende des 19. Jahrhunderts auf, folglich muss es sich hier um ein Missverständnis handeln. Einzig das Deckelrelief eines Klappspiegels mit »Armor u. Psyche« lässt sich mit einiger Sicherheit als die sehr qualitativ getriebene Bronze (Inv. Misc. 7806; **Taf. 163, 3**) ansprechen, die in »zahlreiche kleine Teilchen« zerfallen und »ohne Ergänzung, sehr langwierig«³⁰²⁰ zusammengefügt worden war, gleichwohl es sich tatsächlich um nicht einmal ein halbes Dutzend Fragmente handelt.

Pretzell sprach davon, dass sowohl der Cellon-Spezial-Kleber Qual 4013 der Münchener Firma Kaddatz als auch ein Cellon-Aceton-Kleber der Firma Wilhelm Düll aus München in Celle verwendet wurden³⁰²¹. Es verwundert kaum, dass man nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Niedersachsen auf die seit Jahrzehnten in der Restaurierung etablierten Celluloseacetate zurückgriff. Selbst darüber hinaus genoss die Firma Düll als Anbieter von Malmitteln und Farben in Restauratorenkreisen einen gewissen Bekanntheitsgrad. Beispielsweise wurde im Museum von Samos seitens des Restaurators aus dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen bis in die 1980er Jahre ein Lack der Firma als Konservierungsmittel für Bronzen eingesetzt³⁰²².

War die Restaurierung des Spiegelreliefs zwar laut Angabe ohne Ergänzung ausgeführt worden, ließ sich dies allerdings nur mit Hinterlegungen an den Klebestellen realisieren, was wiederum sehr zurückhaltend mit wenigen kleinen Papierstreifen und ohne trügerisches Patinamitat, also restaurierungsethisch und ästhetisch eleganter als im 19. Jahrhundert gelang³⁰²³.

Das Deckelrelief ist ein Beispiel dafür, dass die Bronzen, die man in Celle restaurierte, auch in einer der vier Sonderausstellungen präsentiert wurden, welche dort zwischen 1946 und 1956 mit Berliner Bronzefunden organisiert worden waren³⁰²⁴. Konkret meint dies, dass Amor und Psyche den Aspekt zur mythischen Liebesbeziehung zwischen einem Gott und einer Sterblichen in der Ausstellung »Götterwelt der Griechen und ihr Nachleben« bereicherte³⁰²⁵. Anders als in Wiesbaden griff man also bei den Ausstellungsvorhaben in Celle nicht nur auf vollkommen intakte Antiken zurück, sondern ließ gezielt Restaurierungen vornehmen. Ein weiteres Beispiel bietet sich mit dem Standspiegel (Inv. Misc. 8159; **Taf. 178, 1**). So war es 1946 zunächst nur möglich gewesen, in der Ausstellung »Kunst der antiken Welt«³⁰²⁶ die Spiegelstütze in Gestalt einer Aphrodite mit Taube noch ohne zugehörige Spiegelscheibe³⁰²⁷ zu präsentieren. Der Grund hierfür war die getrennte Aufbewahrung beider Objektteile in unterschiedlichen Kisten. Mit der Zusammenführung ergab es sich endlich, den Standspiegel im Jahr 1953 als Ganzes in der Ausstellung »Antike Frühzeit«³⁰²⁸ und erneut 1954 unter den »Kostbarkeiten alter Kunst«³⁰²⁹ zu zeigen.

Auf die Behandlung von »Rost und wilder Patina«³⁰³⁰ verweist Pretzell allgemein im Abschnitt zur Restaurierung verbunden mit dem Hinweis, dass sich Details in den Beschreibungen der einzelnen Abteilungen nachlesen lassen. Wie gesagt vernachlässigte er in seiner Chronik Restaurierungsaspekte zu den antiken

³⁰²⁰ Polzenhagen u. Scheffler, Restaurierung der Antiken, Auszüge aus dem Restaurierungsjournal des Kunstlagers Schloss Celle, 30.06.1955, in: SMB-ZA, II/VA 8877.

³⁰²¹ Vgl. Pretzell 1959, 64.

³⁰²² Ein Gebinde des Lacks befand sich bis vor wenigen Jahren im Restaurierungsatelier auf Samos, von dem U. Gehrig(t) als langjähriges Grabungsmittglied zu berichten wusste, dass die Substanz in der Bronzekonservierung Anwendung fand.

³⁰²³ Bei der jüngsten Neu-Restaurierung des Deckelreliefs wurden die Materialien der vormaligen Restaurierung entfernt, vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 7806.

³⁰²⁴ Vgl. Ausstellung Celle 1946; 1953; 1954; 1956.

³⁰²⁵ Vgl. Ausstellung Celle 1956, 30 Kat. 124 Abb.

³⁰²⁶ Vgl. Ausstellung Celle 1946, 13 Kat. 65.

³⁰²⁷ Scheibe und Stützfigur befanden sich in unterschiedlichen Verlagerungskisten, vgl. Polzenhagen u. Scheffler, Restaurierung der Antiken, Auszüge aus dem Restaurierungsjournal des Kunstlagers Schloss Celle, 30.06.1955, in: SMB-ZA, II/VA 8877. Dieser Umstand ist für die erstmalige Ausstellung der Statuette ohne Scheibe verantwortlich.

³⁰²⁸ Vgl. Ausstellung Celle 1953, o. Pag. Kat. 184.

³⁰²⁹ Vgl. Ausstellung Celle 1954, o. Pag. Kat. 98.

³⁰³⁰ Pretzell 1959, 64.

Bronzen, folglich findet sich auch keine Aussage zum Umgang mit dem Oberflächenbild im Absatz über die Antikenabteilung. So liefert ein etruskischer Diskuswerfer (Inv. Misc. 7318; Taf. 154, 3), an dem laut Überlieferung die »wilde Patina entfernt«³⁰³¹ wurde, den einzigen Beleg hierfür. Sollte es sich nicht wie bei der Amphora aus Boscoreale um eine Verwechslung handeln, erfolgte ein so zurückhaltender mechanischer Eingriff in das Korrosionsbild, der makroskopisch kaum nachweisbar ist.

Dass man in Celle für keine weitere Berliner Bronze eine Veranlassung sah, vergleichbar zu agieren, lässt sich am besten mit den frühzeitigen Bemühungen um klimatisch günstige Bedingungen erklären, die offenbar eine ernstzunehmende Nachkorrosion verhinderten. Zumindest konnte Pretzell zwei Jahre nach Brittners Reise vom Februar 1957 an das Kunstgutlager konstatieren, dass der Berliner Konservierungswissenschaftler keinen Hinweis auf einen kritischen Zustand der Bronzen fand³⁰³². Zudem erachtete Brittner alle Methoden und eingesetzte Materialien bei der Restaurierung von Berliner Antiken für angemessen.

Insgesamt spricht das recht überschaubare Restaurierungsergebnis an den Bronzen aus dem Antiquarium auch nicht dafür, dass sie zu den Antiken zählten, die sich »in wahrhaft beklagenswertem Zustand«³⁰³³ befanden, wie man den Besuchern im Katalog zur Ausstellung über die »Antike Frühzeit« die Situation verallgemeinernd glaubhaft machen wollte. Eine Differenzierung wäre angebracht gewesen und hätte ein Bild aufgezeigt, das den Tatsachen näher gekommen wäre.

Für den Rücktransport der Antikenbestände von Wiesbaden nach Berlin nutzte man vielleicht nach Ausbesserung der einen oder anderen schadhafte Stelle³⁰³⁴ die deutschen Transportkisten in gleicher Packordnung weiter. Nur für die im Friedrichshainer Bunker geborgenen Kunstwerke mit Brandschäden waren die neun schon erwähnten zusätzlichen Kisten erforderlich, hiervon zwei mit Antiken bestückt³⁰³⁵.

Den Übergabeprotokollen aus Celle sind neben wenigen Anmerkungen zu potentiell objektgefährdenden Korrosionserscheinungen einige Kommentare zur Fragilität bestimmter Bronzen und entsprechende Hinweise zur Vorsicht beim Auspacken zu entnehmen³⁰³⁶. Bereits in Braunschweig waren bis zum Frühjahr 1947 die unsachgemäßen und fehlenden Verpackungen für die Vasen »mit Hilfe eines erfahrenen Fachmanns«³⁰³⁷ erneuert worden. In Celle kam es zwölf Jahre später zu Umverteilungen der Antikenbestände innerhalb der alten Kisten und auf sogenannte Entlastungskisten³⁰³⁸. Wer die Bereitstellung des zusätzlichen Verpackungsmaterials zu finanzieren hatte, war nicht zu klären. Genauso muss offenbleiben, ob sich Pretzells Anmerkung, die Berliner Museen beauftragten das Personal zum Verpacken der Kunstwerke³⁰³⁹, auch dahin gehend interpretieren lässt, dass hiermit die Übernahme der Kosten einherging.

Sicher ist, dass die westlichen Alliierten einen erheblichen Teil der Transportkapazitäten sowohl in Celle als auch in Wiesbaden bereitstellten³⁰⁴⁰. Zumindest diesbezüglich genoss man im Westteil mehr Vorteile als auf der anderen Seite des sich teilenden Europas.

³⁰³¹ Polzenhagen u. Scheffler, Restaurierung der Antiken, Auszüge aus dem Restaurierungsjournal des Kunstlagers Schloss Celle, 30.06.1955, in: SMB-ZA, II/VA 8877.

³⁰³² Vgl. Pretzell 1959, 35.

³⁰³³ Ausstellung Celle 1953, o. Pag. (S. 2).

³⁰³⁴ C. Blümel erwähnte nach seinem Besuch im Antiquarium solche Beschädigungen an einigen Kisten aus dem Antiquarium, vgl. Blümel, Bericht, 09.11.1948, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

³⁰³⁵ Zur Anzahl der Kisten vgl. Kühnel an Greifenhagen, 01.03.1959, in: SMB-ZA, II/VA 8872. Zum Inhalt der Kiste Fl. 1 mit antiken Bronzen vgl. Greifenhagen, Bestätigung, 08.05.1959, in: SMB-ZA, II/VA 8872 und hier 467.

³⁰³⁶ Zu den Übergabeprotokollen der Überführungstransporte vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA II/VA 8868.

³⁰³⁷ Gross, Bericht über den Zustand der Kisten mit Museumsgut, die am 06.09.1945 nach Braunschweig gerettet und am 24.03.1947 nach Celle ins Central Repository überführt wurden, 29.03.1947, in: SMB-ZA, II/VA 8864.

³⁰³⁸ Vgl. Tuchelt u. Pretzell, Übergabe-Verhandlung, 05.04. und 02.05.1957, in SMB-ZA, II/VA 8868.

³⁰³⁹ Vgl. Pretzell 1959, 18.

³⁰⁴⁰ Vgl. Winter 2008, 200.

RUHENDE BRONZERESTAURIERUNG IN BERLIN

Auch wenn die Voraussetzungen ungünstiger kaum sein konnten, entwickelte man auf der Museumsinsel bald nach Kriegsende Ideen zum sukzessiven Wiederaufbau der Häuser und ihre Einrichtung mit den verbliebenen Kunstwerken. Ein Grundgerüst lieferte Weickerts Dreipunktekonzert zur »Zukunft der Museen« vom Oktober 1945, in dem er hervorhob, dass »[d]ie Voraussetzung für jede Neueröffnung [...] die volle Inbetriebnahme aller Museumswerkstätten mit Restauratoren, Handwerkern, vor allem Tischlern«³⁰⁴¹ ist. Die Antikensammlung³⁰⁴² betreffend stand ihr im Sockelgeschoss des Pergamonmuseums am östlichen Ende des Nordflügels noch die Bildhauerwerkstatt zur Verfügung, die Fahrholz ab 1944 auch als Wohnraum nutzte. In unmittelbarer Nähe war es bis 1950 möglich, einen zum Ehrenhof gelegenen Abschnitt als Atelier mit zwei Arbeitsräumen und einem Nebengelass für die Antiquariumsbestände herzurichten³⁰⁴³. Über die Gliederung wie auch die Einrichtung informiert ein Bestandsverzeichnis aus dieser Zeit, das zudem Werkzeuge und Gerätschaften, darunter einen Amboss, ein Schmiedefeuer und eine Drehbank, aufführt, die sich schon in der früheren Metallrestaurierung befanden. Es ist also anzunehmen, dass man die Arbeitsmittel über den Krieg hinweg retten konnte und an den neuen Standort verbrachte³⁰⁴⁴. Weickerts ambitionierte Vorstellungen erfüllten sich also. Spätestens fünf Jahre nach Kriegsende verfügte die Antikensammlung wieder über einen akzeptabel eingerichteten Restaurierungsbereich, dem es allerdings – wie überall an den Museen – an Personal mangelte³⁰⁴⁵. Schon im August 1945 teilte Weickert – der zu dieser Zeit zum kommissarischen Generaldirektor berufen war – dem Berliner Magistrat mit: »In der Antikenabteilung fehlen die Restauratoren für Metall und Stein«³⁰⁴⁶. Seine Bemühungen um die Wiederbesetzung der wichtigen Stellen blieben erfolglos. Trotz Interventionen vorerst noch von ihm und später von Blümel war die Antikenabteilung gezwungen, die bevorstehenden, beinahe unübersehbaren Restaurierungsarbeiten zunächst mit Fahrholz allein in Angriff zu nehmen³⁰⁴⁷. Eine Änderung der Personalsituation, zumindest auf dem Gebiet der Steinrestaurierung, ergab sich dann mit der 1950 einsetzenden Instandsetzung des Marktttores aus Milet im Saal der römischen Architektur vom Pergamonmuseum³⁰⁴⁸.

³⁰⁴¹ Weickert, Zukunft der Museen, 15.10.1945, in: SMB-ZA, Vorlass G. Schade.

³⁰⁴² Zur Situation an der Antikensammlung und ihrer Entwicklung bis 1958 aus Beteiligungensicht vgl. Rohde 1980, 49-60.

³⁰⁴³ Die Räume wurden nach dem Auszug der Restaurierung für die Antiken aus dem Antiquarium spätestens im Jahr 1958 in teils rückgebautem Zustand bis zum Beginn der 1990er Jahre als Steinrestaurierung der Antikensammlung weiter genutzt. Die Lokalisierung des Ateliers und seine Gliederung gelang mit Unterstützung von U. Kästner (Berlin).

³⁰⁴⁴ Zum Ausstattungsinventar der Restaurierung sowie der Bildhauerwerkstatt vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831.

³⁰⁴⁵ Zur damaligen Personalsituation an den Museen vgl. Kühnel-Kunze 1984, 80; Winter 2008, 106f. Zu A. Fahrholz als einzig verbliebenem Restaurator vgl. z. B. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II A/GD 5.

³⁰⁴⁶ Weickert an Magistrat der Stadt Berlin, 10.08.1945, in: SMB-ZA, II A/GD 42.

³⁰⁴⁷ A. Fahrholz stand bei Reinigungs- und Transportarbeiten am Architektur- und Skulpturenbestand bis März 1949 der technische Angestellte F. Teetz zur Seite, vgl. Antikenabteilung, Geschäftsverteilungsplan, 23.08.1948, in: SMB-ZA, II/

VA 8784. Teetz wurde seitens des Magistrats zum 31.03.1948 gekündigt, wogegen C. Blümel ohne Erfolg Beschwerde einreichte, vgl. Blümel an GD, 12.10.1948, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

³⁰⁴⁸ Ab Juli 1950 war der Steinbildhauer H. Hauffe als Restaurator eingestellt, der bei der Restaurierung des Marktttores eingebunden sowie am Skulpturenbestand tätig war, vgl. Blümel an Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten HA Bildende Kunst, Abt. Kunstsammlungen und Denkmalpflege über den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Nachwuchslehrgang für Restauratoren, 05.06.1953, in: SMB-ZA, II/VA 4905; Blümel, Leistungsstufen, 15.03.1951, in: SMB-ZA, II/VA 8784. Hauffe äußerte sich öffentlich zu groben Fehlern bei der Restaurierung des Marktttores, vgl. mehrere Pressemitteilungen in: SMB-ANT-Archiv, Rep. 6, Zeitungsausschnittsammlung III 18. Im August 1953 verließ Hauffe die Museen und den Ostteil der Stadt. Fortan war C. Brüssig als Restauratorin für die Skulpturen und die Architekturaufbauten zuständig, vgl. Blümel, an Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten HA Bildende Kunst, Abt. Kunstsammlungen und Denkmalpflege, über den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Nachwuchslehrgang für Restauratoren, 05.06.1953, in: SMB-ZA, II/VA 4905.

Blümel bescheinigte Fahrnholz zwar, er »versteht [...] sich auf das Restaurieren von Bronzen«³⁰⁴⁹, doch bot sich hierfür eigentlich kaum eine Gelegenheit. Einerseits mangelte es an Objekten und selbst bei der Einrichtung des 1954 eröffneten römischen Architektursaaes³⁰⁵⁰ kamen Bronzen zur Aufstellung, die einen intakten Zustand aufwiesen³⁰⁵¹. Interessant ist, dass alle bei der Inventur im Jahr 1950 als Altbestand identifizierten Funde, so selbst die Teilrekonstruktion einer Kline aus Boscoreale (Inv. Misc. 8904; **Taf. 204, 2**) und der Niet aus der Dachkonstruktion der Vorhalle vom Pantheon³⁰⁵² (Inv. Fr. 1765 p; **Taf. 79, 1**), im Magazin verblieben. Bei der Inventur ungenannt blieb der nun ausgestellte römische Eimer mit Löwenmaskenausguss (Inv. 32039; **Taf. 19, 1**) als wohl repräsentativste bronzene Antike, die von den sowjetischen Kunstschutzmilitärs übersehen worden war. Sie zeigt sich noch heute mit einem Restaurierungsbild, das mit seinen Hinterlegungen aus Gewebe und Gips sowie der grünen Überfassung mehr an die diskutierten Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert³⁰⁵³ als an eine aus den 1950er Jahren erinnert. Außerdem kamen der bis dahin neu erworbene samische Greifenkopf mit seiner ebenen grünen Patina (Inv. Sa. 98 Br; **Taf. 244, 3**) und eine Öllampe mit heterogenem Korrosionsbild (Inv. 31997; **Taf. 18, 5**) zur Aufstellung, wobei sich letztere erst in jüngerer Vergangenheit als nachantiker Guss mit gut gemachter künstlicher Patina erwies³⁰⁵⁴. Im März 1953 übernahm die Sammlung zahlreiche antike Gläser und elf hervorragend erhaltene Bronzen aus dem Berliner Kunstgewerbemuseum³⁰⁵⁵. Hiervon wurden vier für die Neuaufstellung ausgewählt, so einer der prächtigen Henkel mit Akanthusattaschen (Inv. 32068 a; **Taf. 19, 2**). Die Sinterauflagerungen an der unangetasteten archäologischen Korrosion betonten eher das antike Dekor, als das es hiervon beeinträchtigt wurde, was in vergleichbarer Form für alle anderen übernommenen Bronzen galt³⁰⁵⁶.

Den einzigen verwertbaren Hinweis auf ein konservatorisches Vorgehen seitens Fahrnholz an einer Bronze liefert das erwähnte Bestandsverzeichnis aus dem Jahr 1950. Hierin ist zu lesen, dass sich »3303 x Bronzestatuette aus Samos (unter Glasglocke) [in der] Restauratorenwerkstatt (Fahrnholz)«³⁰⁵⁷ befand. Die vorläufige x-Nummer war im Zusammenhang mit der Kriegsverlagerung an einen »Mantelmann aus Samos«³⁰⁵⁸ vergeben worden, in dem der mit Himation bekleidete Flötenspieler (Inv. Sa. 10 Br; **Taf. 242, 1**) wiederzuerkennen ist. Den damaligen Zustand der Figur mit ihrer tiefgreifend aufgerissenen Konglomeratkruste, die an vielen Bronzen aus dem Heraion zu finden ist (**Abb. 41**), geben einige frühe Fotografien wieder³⁰⁵⁹ (**Taf. 242, 2**). Offenbar bestand Fahrnholz' Intention also darin, die Figur als konservatorische Vorsichtsmaßnahme abgeschirmt von der Raumluft aufzubewahren. Die Weihgaben befanden sich bei Kriegsende im Luftschutzkeller des Pergamonmuseums³⁰⁶⁰ und dort vielleicht schon als »krank« eingestuft unter Kontrolle. War dem so, bereitete der Zustand noch immer Sorge und dies eben auch über Fahrnholz' Dienstjahre hinaus, sodass Rakel sämtliche Korrosionsprodukte entfernte³⁰⁶¹.

³⁰⁴⁹ Blümel an Magistrat von Gross-Berlin, 01.02.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8784.

³⁰⁵⁰ Zum Ausstellungskatalog vgl. von Massow/Rohde 1954.

³⁰⁵¹ Vgl. von Massow/Rohde 1954, 53. 87 Kat. 4 Abb. 2 (Greifenprotome, Inv. Sa. 98 Br); 76. 100 Kat. 31 (Schöpflöffel, Inv. 32065); 76. 100 Kat. 32 Abb. 19 (Eimer mit Ausguss, Inv. 32039); 76. 100 Abb. 20 (Lampe mit Pferdekopfhenkel, Inv. 31997); 77. 101 Kat. 35 (Gefäßgriff mit Widderkopf, Inv. 32066); 77. 101 Kat. 36 (Henkel mit Maskenattasche, Inv. 32067 b); 77. 101 Kat. 37 (Henkel mit Akanthusblattattaschen, Inv. 32068 a).

³⁰⁵² Vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831 und hier 468.

³⁰⁵³ Siehe 229-232.

³⁰⁵⁴ Der Guss zeigt sich zudem in vielen Partien mit den für die Antike unüblich groben Feilspuren.

³⁰⁵⁵ Vgl.: Vom Kunstgewerbe-Museum wurden heute nachfolgende Kunstgegenstände an die Antiken-Abteilung abgege-

ben, 26.03.1953, in: SMB-ZA, IIA/GD 275. Hierin aufgeführt sind neben 25 Glasobjekten elf Bronzen mit Angaben zur Inventarnummer des Kunstgewerbe-Museums, die im Januar 1954 an der Antikensammlung inventarisiert wurden, vgl. Inv. 32, Nr. 32041-32074.

³⁰⁵⁶ Der silbertauschierte Pfannengriff (Inv. 32066) zeigt sich heute nicht mehr mit diesem Oberflächenbild. Er wurde erst später, sicher von W. Rakel und nicht bereits von A. Fahrnholz, nach dem Krefting'schen Verfahren elektrochemisch reduziert.

³⁰⁵⁷ Vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831.

³⁰⁵⁸ SMB-ANT-Archiv, Liste der mit Hilfsnummern versehenen Gegenstände, Nr. 3303 x.

³⁰⁵⁹ Vgl. Inv. 125, PM Neg. 2533-2536.

³⁰⁶⁰ Vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831 und hier 468 Anm. 2940.

³⁰⁶¹ Siehe 493 f.

In den Materialbestellungen fällt schon für das erste Nachkriegsjahr die Lieferanforderung zu Cellon zusätzlich der zugehörigen Verdünnung für »Restaurierungsarbeiten von Kleinkunst«³⁰⁶² auf und bald darauf geht aus den Unterlagen ein Bedarf für das Zapon hervor³⁰⁶³. Somit knüpfte Fahrholz bei der Wahl beider Cellulosederivate als Klebe- wie auch Konservierungsmittel nahtlos an die Vorkriegstradition an. Auch wenn einschränkend zu sagen ist, dass Fahrholz die Substanzen mit der Begründung orderte, hiermit Vasen zu kleben, wurde ja vielleicht mit einer von ihnen der Flötenspieler sogar noch konserviert.

WOLFGANG RAKEL – EINE ›NEUE KONSERVIERUNGSMETHODE‹ ALS STANDARD UND IHR SERIELLER EINSATZ VON 1958 BIS 1972

»Seit Mitte September haben wir laufend mit Transportarbeiten zu tun und sind damit beschäftigt, die vielen Kunstwerke in Magazine und Depoträume einzufahren bzw. einzusortieren«, informiert Rohde im November 1958 die nunmehr am Deutschen Archäologischen Institut in Rom tätige Bruns³⁰⁶⁴. Unter den vielen Berliner Antiken kehrten nun endlich annähernd 4000 Bronzen auf die Museumsinsel zurück³⁰⁶⁵. Bedenkt man die schwierige Nachkriegssituation, erscheint Blümel's Bemerkung kurz vor dem Eintreffen der Antiken, dass »[e]ine helle geräumige Restauratorenwerkstatt [...] ausgebaut und mit allem für die Konservierung und Restaurierung antiker Kunstgegenstände notwendiger Einrichtungen und Geräte versehen«³⁰⁶⁶ wurde (**Abb. 71**), als besonders glücklicher Moment. War doch so nun endlich wieder die Möglichkeit gegeben, bedürftige Sammlungsstücke aus dem Antiquarium unter optimalen Bedingungen bearbeiten zu können. Allerdings fehlte es vorerst noch an einem sachkundigen Restaurator für die Metallfunde. Hier kam der Antikensammlung zugute, dass der am Chemischen Laboratorium ausgebildete Kuhn ab 1950 an der Ägyptischen Abteilung eine Anstellung fand³⁰⁶⁷. Kuhn genoss unter den Klassischen Archäologen über die Museumsinsel hinaus bald nach seinen ersten Bemühungen auf der deutschen Grabung in Olympia im Jahr 1938/1939 den Ruf eines wahren »Meister[s] der reduzierenden Bronzerestaurierung«³⁰⁶⁸. Die erneute Berufung auf eine letzte Kampagne 1960/1961³⁰⁶⁹ gibt die ungebrochene Befürwortung der Kuhn'schen Arbeitsweise zu erkennen, mit der er auch noch danach als »Berater und Lehrer«³⁰⁷⁰ in Fragen der sachgerechten Restaurierung archäologischer Metallfunde angefragt und als Korrespondierendes Mitglied im Deutschen Archäologischen Institut aufgenommen wurde³⁰⁷¹. Hierzu trug sicher bei, dass gerade der prominente Archäologe Emil Kunze als langjähriger Grabungsleiter in Olympia das von Kuhn realisierte Restaurierungsbild mit den dünnlagigen, braunen bis braunschwarzen Resten des Kathodenschlammes auf der metallisch mehr oder weniger durchscheinenden Bronze als Wiedergewinnung der originalen Materialität schätzte³⁰⁷².

³⁰⁶² (W)eickert an GV, 11.10.1946, in: SMB-ZA, II/VA 2729.

³⁰⁶³ Zu solchen wiederholten Bestellungen bis in die 1950er Jahre vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 8784.

³⁰⁶⁴ Rohde an Bruns, 22.11.1958, in: SMB-ZA, II/VA 4820.

³⁰⁶⁵ Vgl. Rohde an GD, 12.10.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³⁰⁶⁶ Blümel 1958, 137f.

³⁰⁶⁷ Zu R. Kuhns Wirken für die Museen vgl. Peltz 2017b, 66f. 75. 80. 82 Abb. 14.

³⁰⁶⁸ Morenz 1962, 30.

³⁰⁶⁹ R. Kuhn war vermutlich auf fünf Kampagnen (1938/1939, 1953/1954, 1956, 1959/1960 und 1960/1961) in Olympia tätig. Bisher wurde von vier Aufenthalten ausgegangen, vgl. Peltz 2011f, 286f. Neben C. Blümel unterstützte maßgeblich der Generaldirektor der Staatlichen Museen G. Meyer

die Restaurierungskampagne. Die unerwartet hohe Anzahl geborgener Bronzewaffen veranlassten Kuhn, in Berlin um die Verlängerung seiner Freistellung zu bitten. Mit ausdrücklicher Billigung des Generaldirektors war es Kuhn möglich, bis zum März 1961 die Neufunde zu bearbeiten, vgl. Meyer an Kuhn, 17.11. und 15.03.1960, in: SMB-ZA, II/GD 102; Kuhn an Meyer, 17.12.1960 und 07.03.1961, in: SMB-ZA, II/GD 102. Zu Kuhns Einsatz als Metallrestaurator in Olympia vgl. Born 2007, 225f. Wohl weniger das Lebensalter des 1960 bereits 68-jährigen Kuhn als vielmehr der Bau der Mauer verhinderten weitere Aufenthalte im antiken Olympia.

³⁰⁷⁰ Morenz 1962, 30.

³⁰⁷¹ Vgl. Morenz 1962, 30.

³⁰⁷² Vgl. Born 2007, 226.



Abb. 71 Die Restaurierung des Antiquariums hinter dem Saal mit der römischen Architektur im Pergamonmuseum im Jahr 1961.

Der Münchener Restaurator Karl Faltermeier erinnerte sich später, wie Kuhn im Jahr 1960 in Olympia eine Beinschiene zur Abnahme der Korrosionsauflagerungen mit Aluminium- oder Zinkfolie umwickelte und in Natronlauge einlegte³⁰⁷³. Demnach praktizierte Kuhn von den reduzierenden Verfahren, die Rathgen bereits in seinem ersten ›Handbuch‹ vorstellte, die elektrochemische Methode nach Krefting³⁰⁷⁴.

Rathgen, den Kuhn gut kannte, trug dazu bei, dass sich die Methode in den 1920er Jahren auf der Deutschen Grabung im Heraheiligtum von Samos etablierte³⁰⁷⁵. Während der Reise Rathgens mit H. Tietz nach Athen (**Abb. 69**), um dort die Funde der schwedischen Grabung in Midea zu bearbeiten, »trat der Direktor des deutschen Archäologischen Instituts, Prof. Buschor mit der Frage an [ihn] heran, ob [er] nicht mit ihm [...] nach der Insel Samos fahren möchte, um ihn wegen der Konservierung dortiger Funde zu beraten«³⁰⁷⁶. Seit der ersten Grabung im Jahr 1910 bereiteten die Korrosionsauffälligkeiten an den Bronzefunden Sorgen und noch Jahrzehnte später wusste Buschor zu berichten: »Eine große Gefahr bildet die immer wieder zu beobachtende Oxydierung der wertvollen Bronzen«³⁰⁷⁷. Als wirksame Gegenmaßnahme empfahl Rathgen wohl die reduzierende Konservierung nach Krefting. Der entscheidende Grund, warum er nicht die von ihm bevorzugte Methode nach Finkener nahelegte, war die unzureichende Elektrifizierung, mit der man hätte einen Gleichrichter in Betrieb nehmen können. Gehrig, der als Archäologe seit den frühen 1960er Jahren wiederholt auf Samos tätig war, erinnerte sich, dass noch bis weit in das Jahrzehnt hinein selbst im Museum der Stadt keine belastbaren Elektrizitätsleitungen vorhanden waren. Lediglich wenige Glühlampen sorgten

³⁰⁷³ Vgl. Born 2007, 226.

³⁰⁷⁴ Vgl. Rathgen 1898, 120; 1905, 139; 1924, 91 und hier 322 f.

³⁰⁷⁵ Zum Krefting'schen Verfahren in Olympia, insbesondere auf Samos und dem dortigen Besuch von F. Rathgen im November 1926 vgl. Peltz 2011f, 280-293 Abb. 10-23c.

³⁰⁷⁶ Rathgen 1928, 167 f. und hier 420 f.

³⁰⁷⁷ Buschor an Campioni, 10.10.1942, in: DAI Berlin-Archiv, 34-02, Ausgrabungen Griechenland Samos 1936-1956.

bei Dunkelheit für Dämmerlicht. Die gleiche Situation bot sich ähnlich in Olympia, was sicher dazu beitrug, dass dort Kuhn das Krefting'sche Verfahren präferierte.

Allerdings schätzte zum damaligen Zeitpunkt nicht nur eine Mehrheit der Altertumsforscher ein solches Vorgehen. So empfahl das im Jahr 1955 von Ersfeld vorgelegte erste deutschsprachige »Handbuch« nach dem Zweiten Weltkrieg für archäologische Bronzen wo möglich die elektrochemische Behandlung nach Krefting und ähnlich offen gegenüber den Reduktionsmethoden zeigte sich die beinahe zeitgleich verlegte Schrift Plenderleiths³⁰⁷⁸. Ganz gleich, ob Kuhn die Empfehlungen aus dem Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar oder gar die aus dem British Museum tatsächlich kannte, signalisieren sie, dass Kuhns nahtlose Fortführung des konservierungswissenschaftlichen *status quo* der Vorkriegszeit ein Breitenphänomen war, das sich in Abstufungen bis in die 1970er Jahre in den »Handbüchern« wiederfindet³⁰⁷⁹. Die Basis hierfür war, dass weiterhin sämtliche grünen Erscheinungen auf den archäologischen Bronzen, die nicht mit dem Leitbild einer geschlossenen und ebenen Auflage in Einklang zu bringen waren, als Gefahrenquelle für das Metall erachtet wurden.

Auch der Berliner Antikensammlung war das Kuhn'sche Vorgehen recht. Noch in der Phase des »Öffnen[s], Identifizieren[s] und Einordnen[s] der Inhalte von etwa 100 Kleinkunstkisten«³⁰⁸⁰ nahm Blaschke von Kuhn im März 1959 sieben restaurierte Bronzen entgegen³⁰⁸¹. Unter ihnen befand sich der »Satyr v. Pergamon«³⁰⁸² (Inv. Misc. 7466; **Taf. 160, 1**), der noch kurz nach dem Krieg als vernichtet galt, jedoch das Unglück im Leitturm mit verbrannter Oberfläche überstand³⁰⁸³. Das Kuhn'sche Vorgehen, zu dem neben der elektrochemisch reduzierenden Behandlung die Versockelung auf einem schwarzen Marmorblock zählte, hielt erstmals die im Jahr 1961 inventarisierte Fotografie fest³⁰⁸⁴ (**Taf. 161, 1**), die auch zu erkennen gibt, dass die Applike unverändert mit dem damaligen Restaurierungsergebnis bis in die Gegenwart überdauerte.

Über den Satyr hinaus ist dem Restaurierungsauftrag gesichert nur noch eine Greifenprotome aus Samos (Inv. Sa. 89 Br; **Taf. 244, 2**) zuzuordnen³⁰⁸⁵. Auch sie zeigt sich heute mit reduziertem Oberflächenbild. Für die übrigen fünf Bronzen gibt der Quittungsbeleg immerhin so viel zu erkennen, dass es sich bei den meisten – vielleicht sogar allen – gleichfalls um Protomen aus dem Heraion handelte. Es war demnach der Abteilung ein großes Bedürfnis, auch einige Vertreter der zunächst durch das Feuer vernichtet geglaubter prominenter Sammlung samischer Kesselaufsätze rasch von ihrer Brandpatina befreien zu lassen.

Leider ließ sich eine Liste mit den Objekten nicht nachweisen, die ab dem 4. Oktober 1959 in der ständigen Ausstellung im Pergamonmuseum zu sehen waren³⁰⁸⁶. Wie man allerdings den Fotografien vom Abschnitt mit den frühgriechischen Antiken entnehmen kann³⁰⁸⁷, kamen tatsächlich mindestens sechs Greifen zur Aufstellung (**Abb. 27**), folglich ist doch für den Satyr mehr als wahrscheinlich, dass auch er zu den Exponaten zählte.

Als Restaurator der ägyptischen Abteilung hatte Kuhns Einsatz für die Antikensammlung seine Grenzen. Unter den Transportarbeitern der Spedition, die mit dem Verladen der zurückkehrenden Kunstkisten beauftragt worden war, zeichnete sich Rakel (**Abb. 28**) als gelernter Orthopädiemechaniker durch Geschicklichkeit sowie Interesse an den Antiken aus, sodass er von Rohde als Mitarbeiter gewonnen³⁰⁸⁸ und zum 16. Oktober 1958 angestellt werden konnte³⁰⁸⁹.

³⁰⁷⁸ Ersfeld 1955, 35. 39; Plenderleith 1956, 191-199. 237f. Abb. 6 und hier 349.

³⁰⁷⁹ Siehe 348-351.

³⁰⁸⁰ Blümel, Aktennotiz, o.J. (1959?), in: SMB-ZA, II/VA 4831.

³⁰⁸¹ Die Aktennotiz ist nicht namentlich gekennzeichnet, vgl. Aktennotiz, 11.03.1959, in: SMB-ZA, IIA/GD 276. Für die Zuordnung der Handschrift ist U. Kästner (Berlin) und H. Heres (Dresden) zu danken.

³⁰⁸² Aktennotiz, 11.03.1959, in: SMB-ZA, IIA/GD 276.

³⁰⁸³ Siehe 462.

³⁰⁸⁴ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8370.

³⁰⁸⁵ Zur Identifizierung des Vermerks »IN3 Samos« auf der Aktennotiz als Hinweis auf die genannte Protome vgl. Inv. 52, Nr. 89.

³⁰⁸⁶ Allgemein zur Eröffnung der Ausstellung vgl. Rohde 1961, 138; Blümel 1962, 95.

³⁰⁸⁷ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8447-8448.

³⁰⁸⁸ Für die Information ist H. Heres (Dresden) und U. Liepmann, vormals Blaschke (Hannover) zu danken.

³⁰⁸⁹ Vgl. SMB-ZA, II/VA 2720, Personalakte Wolfgang Rakel.

In den ersten Monaten mit Arbeiten aller Art betraut³⁰⁹⁰ erfuhr der neue Hilfsrestaurator³⁰⁹¹ bald durch Fahrholz eine Ausbildung in der Vasenrestaurierung³⁰⁹². Nach dessen Pensionierung im Jahr 1960³⁰⁹³ übernahm Rakel dieses Gebiet ganz, das er bis zu seinem Weggang als Keramikrestaurator an das Berliner Museum für Ur- und Frühgeschichte im Jahr 1977 zur Zufriedenheit der zuständigen Kustodin Rohde ausfüllte. Darüber hinaus restaurierte Rakel einige Steinobjekte, viele Terrakotten sowie einen Teil der Gläser an der Antikensammlung³⁰⁹⁴. Hierfür qualifizierte er sich mit einer zusätzlichen Fortbildung zum Stand der Klebemitteltechnik³⁰⁹⁵ und nahm an einem Lehrgang zu Modellierertechniken³⁰⁹⁶ teil. Dieser Einsatz als Universalrestaurator erklärt sich damit, dass die Abteilung nun nicht mehr über zwei, sondern nur noch über eine Planstelle für die Restaurierung an den Antiquariumsbeständen verfügte. Hieran änderte sich auch nichts, als Rohde schon im Mai 1959 bei der Verwaltung nachfasste, dass die Abteilung für die Jahre »1961-1965 [...] gern eine weitere Restauratoren-Stelle für einen Bronze-Restaurator«³⁰⁹⁷ hätte.

Zu einem der zentralen Aufgabengebiete Rakels entwickelte sich die Restaurierung der Bronzen und natürlich war es kein anderer als Kuhn, der gebeten wurde, sein Fachwissen in diesem Fachbereich an den jungen Kollegen weiterzugeben³⁰⁹⁸. Die Bearbeitung der Greifenprotomen und des pergamenischen Satyrs fällt in die Ausbildungszeit Rakels, demnach ist denkbar, dass Kuhn die Bronzen als Lehrstücke ansah und sie gemeinsam mit seinem Schüler bearbeitete. Rakels Kompetenz hierin wurde Mitte der 1960er Jahre einerseits soweit geschätzt, dass er vom Ungarischen Nationalmuseum in Budapest eine Einladung zu einem mehrtägigen Erfahrungsaustausch erhielt, von dem sich Rohde andererseits aber auch erhoffte, Rakel könne »auf dem Gebiet der Bronzerestaurierung gerade in den ungarischen Werkstätten eine Menge lernen«³⁰⁹⁹. Offen muss allerdings bleiben, ob es zu diesem Erfahrungsaustausch auch tatsächlich kam.

Bereits ein Jahr nach seiner Qualifizierung zum Bronzerestaurator wurde Rakel selbst Lehrmeister. Die Skulpturengalerie in Dresden entsendete in Vorbereitung der Wiedereinrichtung des Albertinums den Kunstformer Manfred Zehrfeld zur »Ausbildung als Restaurator für antike Kunst in [die] Restauratorenwerkstatt der Antikenabteilung der Staatlichen Museen zu Berlin«³¹⁰⁰. Hier erlernte Zehrfeld von Januar bis Dezember 1961 Fertigkeiten in der Behandlung von antiken Keramiken, Terrakotten und Bronzen³¹⁰¹.

³⁰⁹⁰ Hierzu zählten Räum- und Transportarbeiten genauso wie die Zuordnung von Fragmenten der Friese vom Pergamonaltar, vgl. Rohde an GV, 25.08.1959, in: SMB-ZA, II/VA 4831; Rohde an GV, 28.08.1959, in: SMB-ZA, II/VA 4831.

³⁰⁹¹ Die Lohngruppeneinstufung der Restauratoren staffelte sich in vier Gehaltsgruppen (Hilfsrestauratoren, Restauratoren, Erster Restaurator, Chefrestaurator), vgl. Restauratoren-Kommission Bd. 1, 1954-1969, in: SMB-ZA, II/VA 1275.

³⁰⁹² Vgl. Rohde, Abschlussbeurteilung des Kollegen Wolfgang Rakel, 14.06.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937; Rohde, Tätigkeit der Restauratoren: Restaurator Wolfgang Rakel, 13.02.1968, in: SMB-ZA, II/VA 2720.

³⁰⁹³ A. Fahrholz reichte am 31.08.1959 seine Kündigung zum 30.04.1960 ein, vgl. Fahrholz an Kaderabteilung, 31.08.1959, in: SMB-ZA, II/VA 4821.

³⁰⁹⁴ Aus diversen Akten geht hervor, dass W. Rakels Restaurierungen an Keramikfunden über seine gesamte Dienstzeit hinweg sehr geschätzt wurden, vgl. diverse Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 4852; II/VA 4923, II/VA 4930. Hierin finden sich ebenso Hinweise auf Rakels Arbeiten an weiteren Beständen. Rakel soll auch an der Restaurierung der Friesplatten vom Pergamonaltar mitgewirkt haben, vgl. Rohde, Tätigkeit der Restauratoren: Restaurator Wolfgang Rakel, 13.02.1968, in: SMB-ZA, II/VA 2720. Am Ende seiner Karriere wurde seine Befähigung als

Restaurator insbesondere in der Vasen- sowie Bronzerestaurierung betont, vgl. Rohde, Abschlussbeurteilung des Kollegen Wolfgang Rakel, 14.06.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937.

³⁰⁹⁵ Vgl. Rakel an Puckelwartz, 28.01.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4828.

³⁰⁹⁶ Vgl. Rohde, Tätigkeit der Restauratoren: Restaurator Wolfgang Rakel, 13.02.1968, in: SMB-ZA, II/VA 2720.

³⁰⁹⁷ Rohde an GV, 14.05.1959, in: SMB-ZA, II/VA 4831.

³⁰⁹⁸ Vgl. Rohde, Abschlussbeurteilung des Kollegen Wolfgang Rakel, 14.06.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937.

³⁰⁹⁹ Rakel an GD mit Kommentar von Rohde, 12.07.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4911.

³¹⁰⁰ Qualifizierungsvertrag, 27.12.1960, in: Altregistratur SKD, SKD 02/SKS 70. Der damalige Direktor der Skulpturengalerie M. Raumschüssel pflegte enge Kontakte zu C. Blümel und E. Rohde, wodurch die Ausbildung M. Zehrfelds in Amtshilfe zustande kam. Für diese und zahlreiche weiteren Informationen zu der Ausbildung, ihren Inhalten sowie den restauratorischen Vorgehen am Berliner Antiquarium ist M. Zehrfeld (Dresden) vielmals zu danken.

³¹⁰¹ Eine Beurteilung C. Blümels weist die sehr erfolgreiche restauratorische Ausbildung in den genannten Gattungen unter Leitung von W. Rakel aus, vgl. Blümel, Arbeitsbescheinigung, 13.12.1961, in: Altregistratur SKD, SKD 02/SKS 70 (identisch in: SMB-ZA, II/VA 4824).

Wie ein Arbeitsbericht des Dresdner Kollegen deutlich macht, unterwies ihn Rakel zunächst in Grundlagenwissen³¹⁰², das laut Zehrfelds mündlicher Aussage vornehmlich die Restaurierung und Konservierung von Bronzen fokussierte. Er wusste auch zu berichten, dass sein Ausbilder das vermittelte fachtheoretische Wissen den Berliner »Handbüchern«, also den Schriften Rathgens³¹⁰³ sowie einer Wiener Publikation, demnach dem gerade erschienenen Leitfadens Mazanetz'³¹⁰⁴ entnahm, der, wie deutlich wurde³¹⁰⁵, zur Behandlung archäologischer Bronzen mit Chloridkorrosion weiterhin die elektrolytischen und elektrochemischen Verfahren, insbesondere das nach Krefting bevorzugte. Nicht viel anders äußerten sich ja Ersfeld und der Leningrader Farmakowskij³¹⁰⁶, wobei dessen »Handbuch« weder Rakel noch nach ihm jemandem auf der Museumsinsel bekannt war. Die Publikation erschien in einem naturwissenschaftlich orientierten Russisch³¹⁰⁷, was sich offenbar dauerhaft als sprachliche Barriere erwies. Doch selbst in der sogar noch jüngeren Publikation aus Wien fand Rakel einerseits ausreichende Bestätigung für die Richtigkeit des kurz zuvor von Kuhn vermittelten Wissens und andererseits gab ihm die Schrift Sicherheit, Zehrfeld in einer international weiterhin und auch lange danach noch aktuellen Restaurierungspraktik anzuleiten³¹⁰⁸.

Zehrfeld erläuterte das Vorgehen in seinem Bericht mit fünf Fotografien und entsprechenden Bildunterschriften am Beispiel einer islamischen frühmittelalterlichen Flasche mit Tropfenbuckel zur Aufbewahrung von Körperlotionen³¹⁰⁹ (Inv. Misc. 8560; **Taf. 185, 1**). Die ersten beiden Abbildungen zeigen den Vorzustand des marginal korrodierten, leicht sinterbedeckten sowie von einer Fehlstelle gekennzeichneten Gefäßes (**Taf. 185, 2**). Die dritte Aufnahme dokumentiert den ersten Arbeitsschritt zur Vorbereitung des Krefting'schen Verfahrens (**Taf. 185, 3**). Sie zeigt den mit Zinkblechstreifen ausgefüllten Innenraum, was zunächst kaum erwähnenswert erscheint, doch ist die Fotografie das einzige bekannte Bilddokument, das den Umgang mit Innen- und Hohlräumen bei der Reduktion verdeutlicht. Den »Handbüchern« ist erstaunlicherweise hierzu nichts zu entnehmen. Das vierte Bild und seine Untertitelung, »vollständige Umwicklung mit Zinkblechstreifen«³¹¹⁰, informiert über das verwendete Anodenmaterial und gibt eine Vorstellung von der erforderlichen Packungsdichte (**Taf. 185, 4**). Auch hierzu lassen die »Handbücher« ihre Leser im Ungewissen. Das letzte, den Bericht beschließende Fotodokument zeigt die umwickelte Flasche dann im Laugenbad (**Taf. 186, 1**). Alle weiteren Arbeitsgänge blieben von Zehrfeld ungenannt und wurden auch später nicht schriftlich von ihm festgehalten, allerdings erinnerte er sich an zahlreiche Einzelheiten³¹¹¹.

Ein wichtiger Aspekt bestand darin, zunächst die Behandlungsbedürftigkeit der Bronzen mit dem beschriebenen »Feuchtkammertest« zu definieren³¹¹², der sich diesbezüglich bis weit in das 20. Jahrhundert bewährte. Zeigten also die Funde bei der Aufbewahrung in einem luftdicht abgeschlossenen Gefäß bei sehr hoher Luftfeuchtigkeit nach einer gewissen Zeit neue Korrosionserscheinungen, galt dies als Indikator für eine gegensteuernde restauratorische Behandlung. Das Arbeitsvolumen im Atelier Rakels brachte allerdings mit sich, dass er nicht alle angelieferten Bronzen dem Test unterzog, sondern bei ausreichenden visuellen Verdachtsmomenten auf die gefürchteten Kupferchloride prophylaktisch die Reduktion vornahm.

3102 Zehrfeld, Bericht über die Aneignung von Kenntnissen auf dem Gebiet der Restaurierung von antiken Gegenständen, undatiert (1961), Privatbesitz M. Zehrfeld. M. Zehrfeld erinnert sich an die Ausfertigung des undatierten, dreiseitigen und mit Abbildungen ergänzten Berichtes in der ersten Hälfte des Jahres 1961. Bisher zum Bericht aus restaurierungsgeschichtlicher Sicht vgl. Maier/Peltz 2013, 23-25 Abb. 5a-d.

3103 Vgl. Rathgen 1898; 1924.

3104 Vgl. Mazanetz 1960.

3105 Vgl. Mazanetz 1960, 36-44 und hier 349f.

3106 Vgl. Farmakowskij 1947, 60-62 und hier 348f.

3107 Für die Information ist P. Tesch (Berlin) als Übersetzerin für russischsprachige Publikationen zu danken.

3108 Hierzu in den »Handbüchern« und dort jeweils mit weiterführender Literatur s. 348-351.

3109 Für zahlreiche Hinweise zum Gefäßtyp und seinem Verwendungszweck ist G. Helmecke (Berlin) vielmals zu danken.

3110 Zehrfeld, Bericht über die Aneignung von Kenntnissen auf dem Gebiet der Restaurierung von antiken Gegenständen, undatiert (1961), Privatbesitz M. Zehrfeld.

3111 M. Zehrfeld vermerkte zwar handschriftlich auf dem Bericht, dass weitere Beschreibungen folgen werden, jedoch führte das mangelnde Interesse seitens der Verantwortlichen in Berlin und Dresden dazu, von weiteren Notizen abzusehen.

3112 Zum Test s. 306. 346.

Zehrfeld erinnert sich daran, wie er und Rakel dünnes Zinkblech in schmale Streifen schnitten und das in Schuppen gelieferte Natriumhydroxid in Wasser gelöst zur 5-10 %igen Lauge aufbereiteten. Die Abnahme der Korrosionskruste durch ihre Reduktion begleiteten Sichtkontrollen. Zumeist war der Vorgang nach einer Woche beendet.

Der dichte schwarze Kathodenschlamm auf den Bronzen ließ sich laut Zehrfeld mit Handmessingbürsten unter fließendem Wasser mehr oder weniger entfernen, je nachdem, wie intensiv dieser Arbeitsgang vorgenommen wurde. Demnach entstand hierbei der Spielraum, in dem die Bronzen ihre transluzente bis opake hellbraune bis schwarzbraune Oberflächenfärbung auf dem von ihr vollkommen verborgenen bis durch sie lokal oder großflächiger hindurchscheinenden Metall annahmen. Wollte man sich hiermit nicht zufrieden geben und die Ästhetik des archäologischen Fundes wiederherstellen, empfahl der Restaurator Kurt Frentzel aus dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle bereits im Jahr 1956 die Neupatinierung der reduzierten Bronzen. So ließe sich auch vermeiden, »daß der Nichtfachmann falsche Schlüsse zieht«³¹¹³, respektive eine Antike als nachantiker Guss missinterpretiert wurde. Im Übrigen empfahl Frentzel für die Repatinierung eine Lösung mit deutlichem Salzsäureanteil, also dem Hauptverursacher der Chloridkorrosion, die zuvor mit der Reduktion entfernt worden war. In Berlin war die Gewinnung des Symbols für Alter und Herkunft einer Bronze entweder unbekannt oder wurde abgelehnt, jedenfalls lässt sie sich nicht nachweisen.

Zehrfeld erinnert sich an die Wichtigkeit, dass die Laugereste durch wiederholtes Kochen vorerst in Leitungswasser und am Ende in destilliertem Wasser gebunden werden sollten. Sobald das Wasser keine sichtbaren Verschmutzungen aufwies, galt der Prozess als abgeschlossen. Diese Sichtprüfung konnte nicht grundsätzlich für den Erfolg des Vorgangs garantieren und bereits Rathgen verwies darauf, dass es nicht immer gelang, dies zu realisieren³¹¹⁴. In Einzelfällen verblieben Spuren des Natriumhydroxids in Rissen und Spalten an den Bronzen, die mit dem Formaldehyd aus den hölzernen Magazinschränken zum leuchtend grünen Natrium-Kupfer-Formiat reagieren konnten. Neben den drei analytisch gesicherten Berliner Beispielen, den zwei Gefäßhenkeln³¹¹⁵ (Inv. Fr. 1398 und 1398 a; **Taf. 70, 1**) sowie einer Göttinnenfigur³¹¹⁶ (Inv. Fr. 2161 a; **Taf. 113, 2**), ließen sich einige weitere Belege beibringen, darunter ein Bronzerelief mit einer ägyptischen Göttin³¹¹⁷ (Inv. M 8; **Taf. 129, 1**). Diese Form der Folgekorrosion ist aber nicht allein ein Phänomen der Berliner Bronzerestaurierung in den Nachkriegsjahrzehnten, sondern ließ sich auch an reduzierten Bronzen in anderen Sammlungen feststellen, so beispielsweise an der Dresdener Skulturenammlung³¹¹⁸, am Ägyptischen Museum in Leipzig³¹¹⁹ und natürlich in Olympia³¹²⁰, wo Kuhn die Krefting'sche Reduktion etablierte.

³¹¹³ Frentzel 1956.

³¹¹⁴ Vgl. Rathgen 1898, 120; 1905, 139 und hier 327.

³¹¹⁵ Vgl. Maier/Peltz 2013, 26. 32 Abb. 8. 16 Tab. 1 und hier 327.

³¹¹⁶ Vgl. Maier/Peltz 2013, 32 Tab. 1 und hier 327.

³¹¹⁷ Die Korrosion wurde vor wenigen Jahren mechanisch entfernt, vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, M 8.

³¹¹⁸ Ein wichtiges Beispiel für das weitreichende Ausmaß solcher Korrosionserscheinungen bot sich an dem etruskischen Griffspiegel mit der etruskischen Göttin Lasa, eine dem aphrodisischen Kreis zugeordnete geflügelte Gestalt (Inv. H⁴ 45, 33), vgl. Heres 1987a, 16f. Abb. 3a-d. Der gesamte Spiegelgriff sowie viele Bereiche der Spiegelscheibe waren vor der Restaurierung im Jahr 2003 mit hellgrünen pulverigen Korrosionserscheinungen überzogen, die dem Natrium-Kupfer-Formiat an den Berliner Bronzen glichen. Der Spiegel zählt zu den Antiken, die W. Rakel in den frühen 1960er Jahren für die Dresdener Sammlung bearbeitete, worauf gleich zurückzukommen ist.

³¹¹⁹ In Leipzig praktizierte offenbar H. Etzold das Krefting'sche Verfahren in größerem Umfang, worauf das markante Oberflächenbild hinweist. Etzold war von 1949 bis 1990 am

Ägyptischen Museum als Restaurator tätig und es ist mehr als wahrscheinlich, dass er Kontakte zu R. Kuhn pflegte, dem Restaurator an der Berliner Ägyptischen Abteilung. Etzold wird wie Kuhn zumindest innerhalb der ersten Jahrzehnte für eine gewisse Zeit die verbreitete Methode angewendet haben, ohne dabei immer die Natronlaugereste vollständig zu entfernen. Ein Beispiel hierfür ist eine Bronze der Göttin Bastet (Inv. 1824), vgl. Krauspe 1997, 111. An ihr ist das hellgrüne bis graue Korrosionsphänomen nicht nur in Ritzen und Spalten, sondern flächig verteilt auf der Bronze ausgebildet. Für die Möglichkeiten der Autopsie und weiterführende Hinweise ist K. von Stülpnagel (Leipzig) zu danken.

³¹²⁰ Ob nun R. Kuhn oder eines der übrigen Grabungsmitglieder, die das Krefting'sche Verfahren in Olympia praktizierten, für das jeweilige ungenügende Auslaugen des Natriumhydroxids verantwortlich zeichnet, ist nicht auszumachen. Ein Beispiel mit ausgeprägter hellgrüner Folgekorrosion in weiten Teilen der Oberfläche bietet sich mit einem Diskus (Inv. M 892), vgl. Heilmeyer u. a. 2012, 561 Kat. 15/9, 560 Abb. Darüber hinaus ließ sich die Erscheinung an einigen weiteren Funden beobachten.

Nach der Trocknung im Wärmeschrank erfolgte eine konservierende Schutzbeschichtung mit Zapon. In den Nachkriegsjahren war das Cellulosenitrat nicht immer vorrätig³¹²¹, was die Restauratoren anregte, den Lack selbst herzustellen, auch darauf wurde bereits verwiesen³¹²²: Wie seinerzeit verbreitet lösten auch Rakel und Zehrfeld verbrauchtes Fotofilmmaterial in Nitroverdünnung auf. Der Bedarf war allerdings so immens, dass sogar unverbrauchte Filme zum Konservierungsmittel wurden.

Für die Ergänzung der Fehlstelle am Bauch der Flasche mit opakbrauner Oberflächenfärbung verwendeten Rakel und Zehrfeld eine annähernd gleichbraune Masse, die sich in ihrer Zusammensetzung an der von Rathgen empfohlenen Substanz zur Ergänzung von Eisenobjekten anlehnte³¹²³. Rathgen zitierte im Jahr 1924 Rosenberg mit einem Kitt, der sich im Wesentlichen aus Kolophonium, Karnaubawachs, Guttapercha, Ammoniakgummi, Schellack und Terpentin zusammensetzte³¹²⁴, also jenen Komponenten, die Rakel annähernd so schon ein Jahr vor Zehrfelds Aufenthalt in Berlin über die Generalverwaltung bestellte³¹²⁵. Die Übernahme des »Eisenkitts« in die Bronzerestaurierung war naheliegend, denn die Farbe rostigen Eisens ähnelt der von reduzierten Bronzen. Auch hier könnte Kuhn der Initiator gewesen sein, der auch den Kitt auf der Grabung in Olympia eingeführt haben soll³¹²⁶.

Was Zehrfeld nicht erwähnen konnte, war Rakels Umgang mit dem Fragmentierten. In den 1950er Jahren entwickelte der VEB Filmfabrik Wolfen für Gewerbe und Haushalt das Klebemittel Duosan-Rapid³¹²⁷. Seine Eigenschaften ermöglichte ein Einsatzspektrum, das in den frühen 1960er Jahren die Restauratoren für ihre Zwecke entdeckten³¹²⁸, was nahelag, da es auf der Basis von Cellulosenitrat an Zapon erinnerte, der sich mit geringerem Lösemittelanteil seit Jahrzehnten als Klebemittel bewährte. Auch Rakel orderte das Produkt wiederholt³¹²⁹, das er in der Restaurierung von Vasen und Gläsern³¹³⁰ sowie in der von Bronzeobjekten einsetzte. Trotz der verbesserten Eigenschaften von Duosan blieb als Nachteil, dass es für statisch herausfordernde Fügeverbindungen genauso nur eingeschränkt einsetzbar war wie das Zapon selbst. In solchen Fällen griff Rakel nicht etwa auf eines der aufkommenden Epoxidharz-Produkte zurück, die seinerzeit in der DDR für Restaurierungsbelange diskutiert wurden³¹³¹, sondern folgte auch in diesem Aspekt dem Meinungsbild Mazanetz', der wie schon Ersfeld oder Plenderleith das Weichlöten als hervorragende Füge-technik für archäologische Bronzen mit ausreichend metallischer Substanz erwähnte³¹³².

Kehrt man zum Bericht Zehrfelds zurück, liegt neben seinem Wert als Fotodokumentation zum Krefting'schen Verfahren seine Bedeutung für die Bronzerestaurierung am Antiquarium zwischen 1958 und 1972 darin, dass er recht genau über die Arbeitsweise Rakels informiert. Etwas ähnliches überlieferte in diesem Umfang nur noch für eine Attasche (Inv. Misc. 7909; **Taf. 168, 1**) und in Kurzform für die Hydria aus Lokris (Inv. Misc. 8068; **Taf. 173, 1**), auf die beide gleich zurückgekommen wird. Rakel selbst fertigte keine Dokumentationen zu den von ihm bearbeiteten Funden an, gleichwohl er ja eigens dafür über eine fotografische Ausrüstung sowie Dunkelkammer in seinem Atelier verfügte. Hieran änderte auch nichts, dass er wiederholt

³¹²¹ Zu Bestellungen von Zapon unter W. Rakel vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 4913 und II/VA 4923.

³¹²² Zur Herstellung von Zaponlack aus restaurierungsgeschichtlicher Perspektive vgl. Maier/Peltz 2013, 25 und hier 310.

³¹²³ Hierzu bisher vgl. Maier/Peltz 2013, 25.

³¹²⁴ Vgl. Rathgen 1924, 51 und hier 334.

³¹²⁵ W. Rakel bestellte seinerzeit neben weiteren Verbrauchsmaterialien Carnaubawachs, Guttapercha, Ammoniakgummi und Venezianischen Terpentin, vgl. Rakel an GV, 16.05.1960, in: SMB-ZA, II/VA 4831.

³¹²⁶ Zum »Eisenkitt« und seiner frühen Verbreitung auf der deutschen Grabung in Olympia vgl. Born 2007, 252 Anm. 33.

³¹²⁷ Vgl. Duosan-Rapid. Der ideale Klebstoff, Produktinformation, Wolfen, 1957.

³¹²⁸ In seiner grundlegenden Veröffentlichung der 1960er Jahre zu Klebe- und Kittmitteln in der DDR erwähnte der Restaurator am Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte K. Schrader Duosan als ein wichtiges und in der dortigen Restaurierung seit Langem etabliertes Klebemittel, vgl. Schrader 1965, 211. 215.

³¹²⁹ Zur Bestellung von Duosan-Rapid vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 4911; II/VA 4913 und II/VA 4923.

³¹³⁰ Zu Verwendung in der Vasenrestaurierung vgl. Rakel, Restaurierungsbericht, 23.11.1967, in: SMB-ZA, II/VA 4928. Zum Gebrauch in der Glasrestaurierung vgl. Rohde an Haevernick, 21.05.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4828.

³¹³¹ Vgl. Schrader 1965, 217-224.

³¹³² Vgl. Ersfeld 1955, 63 f.; Plenderleith 1956, 254; Mazanetz 1960, 73 f. und hier 363.

darum gebeten wurde³¹³³ und die Restauratoren an den Museen spätestens ab dem Ende der 1960er Jahre hierzu verpflichtet waren³¹³⁴.

Wichtig war für Rakel, dass sich mit dem Krefting'schen Verfahren Bronzen, sobald sie noch über einen ausreichend stabilen Metallkern verfügten, problemlos und endgültig von der tatsächlich oder vermeintlich schädigenden Korrosion befreien ließen. Die Methode war für ein standardisiert seriellles Vorgehen geeignet, folglich konnten in kurzer Zeit größere Mengen behandelter Objekte das Atelier verlassen. Gerade dieser Aspekt bot einen Vorteil, um sich restauratorisch effektiv den vielen Bronzen mit der im Friedrichshainer Leitturm entstandenen Brandpatina anzunehmen. Insgesamt verlangte die angestrebte grundlegende Ertüchtigung der Bronzesammlung Rakel von Beginn an eine auf Quantität ausgerichtete Arbeitsweise ab. Zudem werden die überschaubaren Erwerbungskosten für die erforderlichen Materialien und Substanzen gerade in der anfänglich angespannten Wirtschaftslage mit dazu beigetragen haben, das Verfahren nach jahrzehntelanger Ablehnung nun doch als zudem durch den prominenten Berliner Konservierungswissenschaftler Rathgen autorisiertes Verfahren am Antiquarium einzuführen.

Über das enorme Arbeitspensum Rakels selbst noch in den letzten beiden Jahren seines Wirkens als Bronzerestaurator am Antiquarium informieren Anmerkungen Rohdes³¹³⁵. So sah die Planung für 1969 die Bearbeitung »mehrere[r] hundert kranke[r] Bronzen«³¹³⁶ vor. Für das Folgejahr fasste Rohde die anstehenden Aufgaben mit den Worten zusammen, dass sogar »[d]as Hauptgewicht der Arbeiten [...] in der Kleinkunstwerkstatt [...] auf der Behandlung der kranken Bronzen (figürliche Bronzen und Bronzegeräte) liegen«³¹³⁷ werde. Der Arbeitsbericht für 1971 bescheinigt, dass Rakel »147 kleine Bronzeobjekte (Geräte und Schmuck) restauratorisch behandelt[e]«³¹³⁸ und für das Folgejahr war neben der beständig über alle Jahre von Rakel fortgesetzten Restaurierung von Vasen, Terrakotten und Gläsern die »von etwa 200 Bronzen«³¹³⁹ vorgesehen.

Eine präzisere Quelle bietet sich mit den listenartigen Übergabeprotokollen von Heres, dem damaligen Kustos für die Bronzen, über solche, die zwischen dem August 1967 bis zum Februar 1972 bei Rakel weilten³¹⁴⁰. Von den über 320 aufgeführten Positionen, vornehmlich Schmuck, Trachtenschmuck, etliche Gerätschaften, medizinische Instrumente und eine geringe Anzahl an Gefäßen, zeichnen sich gesichert 275 Bronzen durch das reduzierte Oberflächenbild aus. Ergänzend ist jedoch zu sagen, dass die Vollständigkeit der Übergabelisten als lose Blattsammlung ungewiss ist, folglich könnte allein für diesen Zeitraum die tatsächliche Anzahl der von Rakel restaurierten Bronzen durchaus höher ausfallen. Das heißt aber auch, dass auf die ersten neun Jahre der Anstellungszeit Rakels alle seine Restaurierungen an den Waffen, Geräten aller Gattungen und übrigen Gefäßen sowie sämtlichen figürlichen Bronzen datieren, die sich insgesamt auf einige tausend Bronzen beziffern lassen.

³¹³³ Zu Beginn der 1960er Jahre wurde W. Rakel offenbar ohne Erfolg um die schriftlichen, grafischen und fotografischen Dokumentationen von Steinobjekten gebeten, vgl. Puckelwartz an Rakel, 13.05.1963, in: SMB-ZA, II/VA 4825. Eine vergleichbare Aufforderung für den Bronzebestand trugen erfolglos die hierfür verantwortlichen Archäologen mündlich an Rakel heran. Für die Information ist U. Liepmann, vormals Blaschke (Hannover), und G. Heres (Dresden) zu danken. Letzterem ist für viele hilfreiche Anmerkungen zu seiner Zeit als Bronzekustos auf der Museumsinsel vielmals zu danken.

³¹³⁴ Vgl. Meyer, Ergänzung zur Arbeitsordnung der SMB, 06.02.1969, in: SMB-ZA, II/VA 4913.

³¹³⁵ Zur Planung und den Ergebnissen der Behandlung von »fressender«, »schadhafter« oder »krankhafter« Korrosion als zentrales Anliegen an der Antikensammlung für den Anstellungs-

zeitraum von W. Rakel vgl. zahlreiche Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 2720; II/VA 4831; II/VA 4911; II/VA 4913 und II/VA 4923.

³¹³⁶ Rohde, Arbeitsplan der Antiken-Sammlung für das Jahr 1969, 07.02.1969, in: SMB-ZA, II/VA 4913. Zu einem Auszug hieraus vgl. Rohde an Puckelwartz, 07.02.1969, in: SMB-ZA, II/VA 4913.

³¹³⁷ Rohde, Arbeitsplan der Antiken-Sammlung für das Jahr 1970, 19.02.1970, in: SMB-ZA, II/VA 4923.

³¹³⁸ Rohde, Analyse der von der Abteilung im Jahr 1971 geleisteten Arbeit, 07.01.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4923.

³¹³⁹ Rohde, Analyse der von der Abteilung im Jahr 1972 zu leistenden Arbeit, 16.02.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4923.

³¹⁴⁰ Vgl. Bronzen an Rakel, s. Anlage 2.

Für die Umsetzung der damaligen konservierungswissenschaftlichen Ansichten erhielt Rakel bis weit in die 1960er Jahre hinein viel Anerkennung in der Abteilung³¹⁴¹. Selbst die Presse berichtete von den Erfolgen im Bemühen um Berlins antiker Bronzen³¹⁴². Als neues Format in der Öffentlichkeitsarbeit dachte man über Sonderausstellungen zur Restaurierung von Kunstwerken an den Museen nach, für die einige der von Rakel restaurierten Bronzen vorgesehen waren. Die Aktenlage signalisiert eine ›Restauratoren-Fachausstellung‹, die zur geplanten Eröffnung des Neuen Museums im Jahr 1963 avisiert war, und ein weiteres Vorhaben, das in ähnlichem Zeitraum für das Bodemuseum diskutiert wurde³¹⁴³. Ein weiteres Mal war vom 15. März bis 15. Juli 1980 die Präsentation von Ergebnissen aus den Ateliers vorgesehen³¹⁴⁴. Tatsächlich erinnern sich allerdings seinerzeit angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weder an das eine noch an das andere Projekt, sodass offenbleiben muss, ob sie überhaupt zur Realisierung kamen. Gesichert war das dann im Jahr 1983 möglich, als die Restaurierung archäologischer Funde in der gleichnamigen Sonderausstellung am Pergamonmuseum der Öffentlichkeit vorgestellt wurde³¹⁴⁵. Die Präsentation kam allerdings längst ohne Bronzen aus, die eine elektrochemische und elektrolytische Behandlung als zeitgemäßes restaurierungsethisches und praktisches Konzept hätten vermitteln sollen.

Auf die internationale Etablierung der Reduktionsverfahren, die aus Berliner auf deutschen Grabungen und jene durch Kuhn am Ägyptischen Museum, an dem er bis 1969 wirkte, wurde nun schon mehrfach eingegangen³¹⁴⁶. Bleibt man nun noch für die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Museumsinsel, vollzog sich der ethische und ästhetische Kurswechsel in der Bronzerestaurierung gleichfalls am Vorderasiatischen Museum³¹⁴⁷ wie auch am Münzkabinett³¹⁴⁸. Die Antikensammlung bildete also mit der Neuausrichtung auch in Berlin keine Ausnahme.

Schaut man wiederum von hier über die Stadtgrenzen hinaus, wird deutlich, dass die Arbeit Rakels in weiteren Museen der DDR geschätzt wurden. »Als Vasen- und Bronzerestaurator hat er sich nicht nur um die Kleinkunstsammlung unserer Abteilung, sondern auch um auswärtige Kunstsammlungen (Dresden, Gotha, Leipzig, Schwerin, Winckelmann-Institut der Humboldt-Universität) verdient gemacht«³¹⁴⁹, begründete Rohde im Jahr 1973 eine Höhergruppierung Rakels. Allerdings ließ sich die ›Amtshilfe‹ für das Schweriner Museum für Ur- und Frühgeschichte sowie das Antikenmuseum der Universität Leipzig nicht nachweisen³¹⁵⁰ und die Restaurierungen für die Berliner Universität konzentrierten sich ganz auf den Vasenbestand³¹⁵¹. Aus der Dresdener Skulpturengalerie gelangten die ersten antiken Bronzen schon vor der Ausbildung Zehrfelds

³¹⁴¹ Zu Anträgen und Begründungen für eine höhere Besoldung, Prämienzahlungen sowie Auszeichnungen für W. Rakel vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 2720 und II/VA 4928.

³¹⁴² Vgl. einige Pressemitteilungen in: SMB-ZA, V-Dokumentation-4.2. Antikensammlung.

³¹⁴³ Vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 1975.

³¹⁴⁴ Vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 35.

³¹⁴⁵ Vgl. von Eickstedt/Lehmann 1983.

³¹⁴⁶ Siehe 329. 347-351. 483f. Vgl. Rathgen 1898, 108-120 Abb. 39-43. 46; 1924, 79-91 Abb. 40-47. 50 und hier 321 f. Nach R. Kuhns Pensionierung im Jahr 1969 setzte der bereits seit 1961 an der Ägyptischen Abteilung für die Fayencen, Keramiken, Mumien und Steinobjekte zuständige L. Debbert das Krefling'sche Verfahren weiterhin an den Bronzen ein. Für diese Information ist R. Lehmann (Stuttgart) zu danken.

³¹⁴⁷ Am Vorderasiatischen Museum war es H. Berndt, der das Verfahren von 1956 bis 1966 einsetzte, vgl. SMB-VAM-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Für den Hinweis auf die dort geführte Restaurierungskartei ist U. von Eickstedt und G. Jendritzki (Berlin) zu danken. In dieser Abteilung war ver-

mutlich schon Berndt dazu übergegangen, die Zinkfolie durch solche aus Aluminium zu ersetzen. Restbestände befanden sich bis 2011 im Besitz des Vorderasiatischen Museums. Das Material lag als Rollenware in Dicken von 0,1 mm auf 49 cm Breite sowie von 0,15 mm auf 25 cm vor. Für den Hinweis auf das Material ist G. Jendritzki zu danken.

³¹⁴⁸ Hiervon wissen R. Lehmann (Stuttgart) und G. Jendritzki (Berlin) zu berichten.

³¹⁴⁹ Rohde an Büttner, 25.10.1973, in: SMB-ZA, II/VA 4928.

³¹⁵⁰ Die Recherchen am heutigen Archäologischen Landesmuseum Schwerin ermöglichten L. Bartel, S. Suhr und P. Teichert-Köster (Schwerin). Am Leipziger Antikenmuseum ließ sich der beachtliche Bestand antiker Bronzen mit reduziertem Erscheinungsbild nicht mit W. Rakel in Verbindung bringen. Die Aktendurchsicht übernahm dankenswerterweise G. Friedmann (Leipzig). Gesichert ist, dass 1959/1960 eine groß angelegte Restaurierungskampagne erfolgte. Hierauf verwies W. Herrmann in seinem Bestandskatalog, vgl. Herrmann 1964, VI.

³¹⁵¹ Für Informationen hierzu ist U. Kästner (Berlin) zu danken.

auf die Museumsinsel, denen viele folgten und bald darauf erreichten in mehreren Transporten aus der Antikenabteilung des Schlossmuseums Gotha zahlreiche Bronzen das Berliner Restaurierungsatelier³¹⁵². So, wie sich die Bestände heute an beiden Häusern darstellen³¹⁵³, wurde seinerzeit ein beträchtlicher Teil der antiken Bronzen an Rakel zur reduzierenden Abnahme der Korrosion übergeben, der die Aufträge während seiner Freizeit, an Urlaubstagen sowie hierfür gewährten unbezahlten Freistellungen in den 1960er Jahren als Honoraraufträge erledigte³¹⁵⁴.

Wie gesagt, gemäß der ›Handbücher‹ war die elektrochemische wie auch elektrolytische Reduktion international in den Ateliers allgegenwärtig. Allerdings könnte die DDR mit der Stringenz, mit der Rakel hier das Krefting'sche Verfahren an archäologischen Bronzen anwendete, weltweit vielleicht ein Alleinstellungsmerkmal innehaben.

Rakels Tätigkeit erstreckte sich natürlich nicht nur auf das Restaurieren. So dürfte er sich gleich nach Dienstantritt, also nach den Transporten der Antiken auf die Museumsinsel, bei der Einrichtung der Magazine eingebracht haben. Neben dem Vasenmagazin im Geschoss unmittelbar über dem Restaurierungsatelier galt es, das Depot für die Bronzen und Architekturterrakotten zu beziehen. Im Oktober 1960 informiert Blümel die Verwaltung darüber, dass man alsbald einen trockenen Raum für die Aufbewahrung der Bronzen benötige³¹⁵⁵, und im Folgejahr konnte dann im Hauptgeschoss des Nordflügels im Pergamonmuseum mit der Einrichtung des innenliegenden, damit fensterlosen und dadurch wiederum konstant trockenen Magazins begonnen werden³¹⁵⁶. Die Ersteinrichtung des sogenannten Toten Ganges erfuhr dann am Ende der 1960er Jahre offenbar mit der Anschaffung neuer Schränke eine Nachbesserung³¹⁵⁷, sodass zu diesem Zeitpunkt erneut Räumarbeiten erforderlich gewesen sein dürften. Zudem war Rakel an den Auf- und Umbaumaßnahmen im Antiquarium am Pergamonmuseum beteiligt, in dem unter den gezeigten Bronzen die von ihm restaurierten dominierten. Das gleiche Engagement ist für die Sonderausstellungen mehr als wahrscheinlich³¹⁵⁸, so gerade für die ›Schätze aus Zypern‹³¹⁵⁹ von Februar bis Mai 1971 im Alten Museum, bei der sich Rakel besonders hervortat³¹⁶⁰. Inwieweit Rakels allgemeines handwerkliches Können an der Abteilung gefragt war, ist den Akten nicht zu entnehmen, jedoch kann man auch diesbezüglich ein gewisses Betätigungsfeld annehmen.

³¹⁵² Zur ersten Übersendung von 21 Bronzen und einem Mosaik (Inv. ZV 1708) der Dresdener Skulpturengalerie auf die Museumsinsel vgl. Übergabebescheinigung, 29.07.1960, in: SMB-ZA, II/VA 4822. Zur Bearbeitung weiterer Dresdener Bronzen vgl. Restaurierungsaufträge (Privatarbeiten) Bd. 1, 1961, in: SMB-ZA, II/VA 811. Zur Übernahme von Dresdener und Gothaer Bronzen vgl. Restaurierungsaufträge (Privatarbeiten) Bd. 2, 1961-1968, in: SMB-ZA, II/VA 812. M. Zehrfeld war nach eigenen Angaben in Dresden bis zu seiner Pensionierung mit Restaurierungen am Skulpturenbestand ausgelastet. Zu Arbeiten an Vasen oder Bronzen kam es nach seiner Berliner Ausbildungszeit nicht mehr. Das Gothaer Schloss Friedenstein verfügte nicht über einen Restaurator, der sich der Antiken hätte annehmen können. Dieser Umstand gab den Anlass, dass C. Blümel im Jahr 1951 die Restaurierung von dortigen Antikenbeständen in Berlin anregte, vgl. HV an Schifner, 15.10.1951, in: SMB-ZA, II/VA 918. Zunächst wurde der Vasenbestand durch A. Fahrholz restauriert, vgl. Rohde 1980, 55. Rakel übernahm dann im November 1965 den Rücktransport, um in Gotha den Zustand der Bronzen zu überprüfen und um die für restaurierungsbedürftig erachteten auf der Rückreise mit nach Berlin zu überführen,

vgl. Rohde an Meyer, 15.11.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4911. Hiernach erfolgten dann weitere Überführungen.

³¹⁵³ Für die Einsicht in Archivalien wie auch die Möglichkeit, die Bronzesammlung am Schlossmuseum ausführlich zu begutachten, ist U. Wallenstein (Gotha) zu danken. Dergleichen ermöglichten an der Skulpturengalerie in Dresden K. Knoll, U. Krahl und R. Thiel (Dresden), denen dafür zu danken ist.

³¹⁵⁴ Zu den Freistellungen vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 4911.

³¹⁵⁵ Vgl. Blümel an GV, 14.10.1960, in: SMB-ZA, VA II/4831.

³¹⁵⁶ Vgl. Rohde 1964, 130.

³¹⁵⁷ Zur Beantragung von 15 Magazinschränken vgl. Rohde an GV, 24.05.1968, in SMB-ZA, II/VA 4913.

³¹⁵⁸ Zu den am Haus organisierten Ausstellungen vgl. Rohde 1980, 68f.

³¹⁵⁹ Vgl. Ausstellung Berlin 1970. Der Katalog weist eine Laufzeit von Januar bis Februar 1971 aus. Hingegen gibt E. Rohde als Beteiligte die Dauer zwischen dem 04.02.1971 und 02.05.1971 an, vgl. Rohde 1980, 68f. Abb. 41. Offenbar kam es demnach zu einer verzögerten Eröffnung.

³¹⁶⁰ Hierzu vgl. Rohde, Abschlussbeurteilung des Kollegen Wolfgang Rakel, 14.06.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937.

Als weiteres Aufgabengebiet wurde von Rakel die Einschätzung der Ausleihfähigkeit von Objekten erbeten. Hier geben die Archivalien eine Diskrepanz zwischen der Leihfähigkeit seitens des Antiquariums und den Äußerungen des Restaurators zu erkennen. Immerhin waren zur Ausstellung ›Römer am Rhein‹³¹⁶¹ im Jahr 1967 neben Vasen zuzüglich einiger Bronzefiguren der Xantener Knabe (Inv. Sk 4; Taf. 258, 1) angefragt worden und doch bescheinigte Rakel mit nur einem Satz für alle Antiken summarisch die Ausleihfähigkeit³¹⁶². Schlussendlich war die wenig differenzierende Aussage unerheblich, da die Ausleihe nicht zustande kam. Deutlich genauer äußerte sich der Bronzerestaurator dann wenige Jahre später zu den Bedingungen, die ein Leihnehmer zu erfüllen habe. Zwar bleibt der Grund für die Angaben zu einem Kouros (Inv. Misc. 10556; Taf. 225, 1) unklar, für den Rakel aber nun forderte, »daß die Bronze in einer Vitrine ausgestellt wird, deren Luftfeuchtigkeitsgehalt konstant bleibt und dabei etwa 50 % nicht überschreitet«³¹⁶³. Ob mit der überschaubaren Überlieferung eine Nachlässigkeit Rakels in diesem Aufgabengebiet zum Ausdruck kommt, wie sie oben für die Pflicht zur Dokumentation von Restaurierungen anklagt, muss offenbleiben. Genauso gut kann man sich vorstellen, dass der Restaurator in derlei Dingen nicht immer um eine Stellungnahme gebeten wurde.

Im letzten Drittel der 1960er Jahre fiel Rakels Arbeitsweise durch Unregelmäßigkeiten auf, sodass Heres die Abläufe im Restaurierungsatelier neu zu strukturieren versuchte. Ein Teilerfolg war die 1967 eröffnete Akte zu den Ein- und Ausgängen der an Rakel übergebenen Bronzen³¹⁶⁴. Gleichwohl ließ sich auch damit die Arbeitsorganisation nur bedingt grundlegend zur Zufriedenheit von Heres neu ordnen, der sich im Juni 1972 gezwungen sah, eine Bestandserhebung über die bei Rakel aufbewahrten Bronzen vorzunehmen³¹⁶⁵. Das Ergebnis war wenig befriedigend und als Konsequenz wurde entschieden, dass Rakel nicht mehr mit der Restaurierung von Bronzen betraut wurde. Sein Aufgabengebiet konzentrierte sich noch kurzzeitig auf die Bearbeitung von Vasen, Gläsern und Terrakotten³¹⁶⁶. Bis in das Jahr 1976 war Rakel dann zeitweilig mit Aufgaben am Museum für Ur- und Frühgeschichte betraut worden, in dem er dann ab 1977 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1981 als Keramikrestaurator beschäftigt wurde³¹⁶⁷. Drei Jahre hiernach verstarb Rakel³¹⁶⁸.

Die Etablierung der Beständigkeit in der Bronzerestaurierung

Rakels quantitativ beispielloses Vermächtnis in allen Facetten aufzuführen, kann kaum zielführend sein. Sie würden immer wieder nur zum Ausdruck bringen, dass er in der Tradition der frühen Ansätze am Chemischen Laboratorium und ihre Fortführung seitens der internationalen Konservierungswissenschaft bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts stand, sobald es darum ging, ein als nicht zuträgliches Oberflächenbild in einen besseren Zustand zu versetzen.

³¹⁶¹ Vgl. Ausstellung Köln 1967.

³¹⁶² Vgl. Rakel, Aktennotiz, 02.02.1966, in: SMB-ZA, II/VA 4909. Zu den angefragten Bronzen zählten neben dem Xantener Knaben ein Neptun (Inv. Fr. 1872), ein Mars (Inv. Fr. 1925); zwei Minervastatuetten (Inv. Fr. 1882. 1888) sowie zwei Merkurfiguren (Inv. Fr. 1909. 1920).

³¹⁶³ Rakel, Restauratorisches Gutachten, 04.06.1970, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³¹⁶⁴ Vgl. Bronzen an Rakel, s. Anlage 2.

³¹⁶⁵ Vgl. Inventur, s. Anlage 3.

³¹⁶⁶ Hierauf verweisen die Planungen für Restaurierungen an der Abteilung für die Jahre 1973 und 1974, vgl. Rohde an Puckelwartz, 13.12.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4930; Rohde an Puckelwartz, 28.11.1973, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³¹⁶⁷ Vgl. Born/Hausdörfer/Thieme 2005, 490; Barke und Jacob an Kaderabteilung, Umsetzung des Koll. Rakel, Restaurator der Antiken-Sammlung, 06.05.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937.

³¹⁶⁸ Vgl. SMB-ZA, Restauratoren-Mitarbeiterdatenbank.

Objektmassenbewältigung

Bereits um 1950 nahm Jantzen im Zusammenhang mit seiner Veröffentlichung der Greifenprotomen aus dem samischen Heraion Kontakte zur Antikensammlung auf, die sich zunächst auf Fotoanfragen beschränkten³¹⁶⁹. Der Bestandskatalog erschien dann im Jahr 1955 – also vor der Rückgabe der Kesselaufsätze durch die Sowjetunion – und musste somit noch ohne neuerliche Erkenntnisse auskommen, die man den Originalen hätte entnehmen können³¹⁷⁰. Und dennoch galt der Band über Jahrzehnte als Standardwerk für die Forschung zur Bronzekunst auf Samos, die dann im Sinne Jantzens im Jahr 2004 Gehrig nach eingehendem Studium, nun auch der Berliner Stücke, mit seiner Arbeit über die Protomen zu Ende führte³¹⁷¹.

Vielleicht war es Jantzens Interesse, ganz sicher aber der Umstand, dass die Sammlung der samischen Greifen unmittelbar nach dem Brand im Friedrichshainer Leitturm besonders vermisst wurde³¹⁷², wodurch sich Blaschke veranlasst sah, für die gesamte, einst über 200 Objekte umfassende Bronzesammlung aus dem Heraion einen Bestandskatalog zu erarbeiten. Die Fertigstellung des Manuskripts war für die zweite Hälfte der 1960er Jahre angedacht³¹⁷³, jedoch kam es mit dem Weggang Blaschkes, die im September 1966 von einer Dienstreise in den Westteil Deutschlands nicht zurückkehrte³¹⁷⁴, nicht mehr zur Fertigstellung. Im Anschluss war es Heres dann möglich, den auf die Museumsinsel gelangten Teil der Bronzen aus dem Heraheiligtum in einem Spezialinventar zu erfassen³¹⁷⁵.

Eine Unterstützung erhielten beide aus dem Restaurierungsatelier, in dem Rakel den größten Teil der Funde nach Krefting bearbeitete und anschließend sicher doch mit Zapon konservierte, was für alle Antiken gilt, die hier über sein Vermächtnis Auskunft geben.

Nicht nur für die Greifen, sondern auch für die übrigen samischen Bronzen wurde schon deutlich, dass sich die meisten in der Kiste WS 1³¹⁷⁶ befanden, die in der Friedrichshainer Luftabwehranlage verbrannte. Dementsprechend legte Rakel seinen Fokus auf den Umgang mit der als restaurierungsbedürftig erachteten Brandpatina. So zeigen sich beispielsweise neben den von Kuhn bereits reduzierten Greifenprotomen beinahe alle weiteren nach dem Krefting'schen Verfahren aufbereitet³¹⁷⁷, darunter die Exemplare Sa. 91 Br bis Sa. 93 Br (**Taf. 245, 1**). Ein weiteres Beispiel aus dem Konvolut der Bronzen aus dem Heraion ist in der besprochenen Gerätestütze (Inv. Sa. 8 Br; **Taf. 241, 2-3**) zu sehen. Ihr Oberteil befindet sich mit Brandpatina bedeckt im Moskauer Puschkin-Museum³¹⁷⁸, sodass es Rakel nur möglich war, am Unterteil die Folgen des Zweiten Weltkrieges, so gut es ging, mit dem Krefting'schen Verfahren zu beheben. Hierzu zählte die Annäherung an die antike Materialität genauso wie die Herausarbeitung antiker Formen und Dekore, die sich an den Greifen gerade durch die Rückgewinnung der Gefiederzeichnung aufzeigte.

Als dringend behandlungsbedürftig wurden aber auch solche samischen Funde erachtet, die Anzeichen der Chloridkorrosion zu erkennen gaben. Eine gesicherte Zahl zu umreißen, die dem zeitgenössischen konservierungswissenschaftlichen Meinungsbild gemäß in dieses Schema passten, ist heute nicht mehr möglich. Lediglich der Flötenbläser (Inv. Sa. 10 Br; **Taf. 242, 1**) aus dem Heiligtum, der schon während des

³¹⁶⁹ Vgl. Jantzen, Fotoanfrage, 1948, in: SMB-ZA, II/VA 4899; Jantzen, Fotoanfrage, 1951, in: SMB-ZA, II/VA 4900.

³¹⁷⁰ Vgl. Jantzen 1955, 11.

³¹⁷¹ Vgl. Gehrig 2004. Es war U. Jantzen ein großes Anliegen, dass sein Schüler U. Gehrig sich erneut der Forschung zu den Greifenprotomen annahm. Für die Information ist der Ehefrau H. Gehrig (Berlin) zu danken.

³¹⁷² Vgl. Verteilung des ehemaligen Besitzes der Antikenabteilung zu Berlin, undatiert, in: SMB-ZA, II/VA 8757 und hier 462.

³¹⁷³ Vgl. Rohde, Perspektivplan der Antiken-Sammlung für die Jahre 1965-1970, 10.12.1964, in: SMB-ZA, II/VA 4911.

³¹⁷⁴ Für die Information ist U. Liepmann, vormals Blaschke (Hannover), zu danken.

³¹⁷⁵ Vgl. Inv. 52.

³¹⁷⁶ Vgl. Ver. 29, WS 1 und hier 455.

³¹⁷⁷ Nur die Protome Inv. Sa. 94 Br besitzt noch eine archäologische Korrosion.

³¹⁷⁸ Siehe dazu Fotografien in der Datenbank zu den Bronzen des Friederichs-Inventars, <http://antike-bronzen.smb.museum/>; vgl. hier Anm. 2812.

Krieges unter besonderer Kontrolle stand³¹⁷⁹ und den Fahrholz dann weiter zur Beobachtung im Atelier behielt³¹⁸⁰, bietet sich als sicherer Beleg an. Inwieweit Rakel mit dieser Entscheidung irrte, zeigt der Vergleich des heutigen Erscheinungsbildes mit dem, welches die Figur noch auf den frühen Fotografien auszeichnete³¹⁸¹ (**Taf. 242, 2**). Gewiss doch war die Weihgabe maßgeblich und tiefgreifend von Zersetzungserscheinungen geradezu entstellt, doch hätte Rakel wissen müssen, dass die Reduktion zwar die Chloridkorrosion entfernte, jedoch keinen ästhetischen Zugewinn für die Bronze mit sich brachte. An das antike Oberflächenniveau erinnert nur noch rudimentär eine grobnarbige Struktur, in der das Gesicht kaum mehr auszumachen ist. Am deutlichsten betroffen sind die Gliedmaßen und die Frisur. Hier wurde das einst aufliegende Konglomerat so weit entfernt, dass die Kalotte und der Hinterkopf in Teilen wie herausgerissen sowie die Beine mit den Füßen als unbeholfene Fortsätze wirken. Von den Unterarmen samt Händen sind kaum mehr als unförmige Gebilde erhalten, die noch auf den ursprünglichen Gestus verweisen.

Auf der anderen Seite kamen 1959 im Pergamonmuseum in der Vitrine mit den Funden aus Samos Bronzen zur Aufstellung, die sich mit archäologischem Korrosionsbild zeigten. Deutlich sind auf der Saalaufnahme mit den frühgriechischen Funden der Reiter mit der phrygischen Kopfbedeckung (Inv. Sa. 15 Br; **Taf. 244, 1**) sowie die Reliefplatte mit der geflügelten Sphinx (Inv. Sa. 19 Br; **Taf. 243, 1**) auszumachen (**Abb. 27**). Kann für den Reiter noch von einer großflächigen sogenannten Edelpatina gesprochen werden, gibt die Rückseite der Sphingenplatte ausreichend Chloride zuzüglich Sedimente zu erkennen (**Taf. 243, 2**), die Rakel nach den gängigen Maßstäben durchaus hätte reduzierend abnehmen können. Die Vorderseite weist allerdings eine vergleichbar ansprechende Korrosion wie am Reiter auf, demgemäß verblieb auch die Platte unangestastet. Die Weihgabe soll als ein erster Beleg verdeutlichen, dass es keinesfalls so ist, Rakel habe grundsätzlich gefährdet erscheinende Bronzen reduziert.

Ein von Rakel ebenso weitreichend und im Sinne der Archäologen am Hause aufgearbeiteter Bestand bietet sich mit den griechischen und etruskischen Klappspiegeln an. Im Jahresbericht der Antikensammlung von 1964 schrieb Rohde: »Inwieweit man durch sachgemäße vorsichtige Behandlung eine antike Bronze vor dem Zerfall retten kann, lassen die Zustandsaufnahmen des Klappspiegels Misc. Inv. 8393 (Abb. 6 u. 7) erkennen, von denen die eine den Spiegel vor der Behandlung, die andere dasselbe Stück nach der Reinigung zeigt«³¹⁸².

Gemeint war das Exemplar mit Aphrodite auf dem Ziegenbock sowie Pan und Eros als Dekor auf der Kapsel. Furtwängler erwähnte im Jahr 1894, dass »[a]uf der stark oxydierten Oberfläche [...] man Reste eines gewebten Stoffes festgeklebt«³¹⁸³ sehe und die von ihm publizierte Fotografie zeigt den Spiegel noch mit Scharnier³¹⁸⁴. Dieses ging dann bis zur Veröffentlichung der Bronze durch Züchner im Jahr 1942 verloren. Hierauf verweist das von ihm verwendete Bilddokument³¹⁸⁵, das bei Rohde als Abbildung 6 erscheint (**Taf. 180, 2**). Den Restaurierungserfolg Rakels verdeutlichte sie mit der im Februar 1962 inventarisierten Abbildung 7³¹⁸⁶ (**Taf. 181, 1**), die den Spiegel mit dem heute noch vorliegenden elektrochemisch reduzierten Oberflächenbild zeigt (**Taf. 180, 1**).

Eine wesentliche Neuerung sah Rohde darin, »daß die alte Methode, der Verstärkung und Ausfüllung mit Gips, welcher in jedem Falle erst einmal Wasser an die Bronzen abgibt, entschieden bei der Bronzerestaurierung abzulehnen ist«³¹⁸⁷. Hiermit kam sie einerseits auf das Fügen der Fragmente an der Spiegelscheibe,

³¹⁷⁹ Vgl. Bestände der Antikenabteilung, 30.11.1950, in: SMB-ZA, II/VA 8831 und hier 468.

³¹⁸⁰ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Liste der mit Hilfsnummern versehenen Gegenstände, Nr. 3303 x und hier 481.

³¹⁸¹ Vgl. Inv. 125, PM Neg. 2533-2536.

³¹⁸² Rohde 1964, 127 f.

³¹⁸³ Furtwängler 1894, 119.

³¹⁸⁴ Vgl. Furtwängler 1894, 119 Abb. 17. Das Negativ ist nicht im Bestand der Antikensammlung nachweisbar.

³¹⁸⁵ Vgl. Züchner 1942, 9 Abb. 1; Inv. 123, ANT Neg. 8377. Die Aufnahme wurde im Jahr 1962 nachinventarisiert.

³¹⁸⁶ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8374.

³¹⁸⁷ Rohde 1964, 127.

dem Deckel und seinem Relief mit Klebemittel zu sprechen – sicher mit Duosan-Rapid und nicht mit der Lötung, wie Rohde irrtümlich angibt. Zum anderen bezog sich die Aussage auf die Ergänzungen nur einiger kleinerer Fehlstellen am Rand des Deckels mit »Eisenkitt«³¹⁸⁸. Das durch die Reduktion verlorene Gesicht des Eros wie auch bereits zuvor sich abzeichnende Ausbrüche im Deckelrelief blieben ohne Hinzutaten. Ob auch hierin eine restaurierungsethische Diskussion zum Umgang mit schwer, vielleicht sogar nur fiktiv zu rekonstruierenden Fehlendem zu sehen ist, muss offenbleiben. Insgesamt zeichnet sich aber für Rakel eher die Tendenz zur Ergänzung einfacher Formgestalten bei den Gebrauchsobjekten ab, komplexere Modellierungen sind für sein Schaffen eher die Ausnahme.

Dass Rakels Vorgehen an diesem Klappspiegel innerhalb der Gattung kein Einzelfall blieb, belegen beispielsweise der mit dem Porträt der Aphrodite aus Korinth (Inv. Misc. 7747; **Taf. 162, 2**), der über 21 cm große mit der Skylla aus Eretria (Inv. Misc. 8391; **Taf. 179, 1**) und der mit Zeus als Adler, der Ganymed entführt, aus Amphissa (Inv. Misc. 7928; **Taf. 169, 1**), um nur drei weitere Exemplare zu nennen. Insgesamt weisen alle Spiegelkapseln oder Teilstücke von ihnen, die mit annähernd intakter metallischer Grundsubstanz auf die Museumsinsel zurückkehrten, dasselbe Oberflächenbild der reduzierten Bronze auf³¹⁸⁹. Bleibt zu fragen, ob sie vielleicht zu einem großen Teil zeitgleich mit dem von Rohde beschriebenen Stück in den frühen 1960er Jahren innerhalb einer Kampagne bearbeitet wurden. Allerdings ist diese Überlegung für das Deckelrelief in Gestalt eines Frauenkopfes (Inv. Misc. 10187; **Taf. 214, 3**) wohl auszuschließen, denn Heres quittierte für den Juni 1968 den Aufenthalt der Bronze bei Rakel³¹⁹⁰. Den Deckel selbst konnte Rakel nicht restaurieren. Er zählte zu den Bronzen, die an das Charlottenburger Antikenmuseum gelangten.

Aber auch die Gattung der Klappspiegel verdeutlicht, dass Rakel nicht ausschließlich reduzierend arbeitete. Bei dem etruskischen Exemplar aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 3 a. b; **Taf. 20, 2**) war der Dekor bereits im Treibvorgang so dünn gearbeitet worden, dass der Toreut die Rückseite mit Blei füllte. Nur so blieben der Dionysos und seine Begleiter überhaupt weitgehend erhalten, wenn auch deutlich von Korrosion gezeichnet. Bei dem griechischen Spiegel aus der Sammlung Gerhard (Inv. Fr. 4 a. b; **Taf. 20, 3**) sorgten die sicher schon in Italien vorgenommenen Klebungen und Hinterlegungen dafür, dass die zwei tanzenden Bacchantinnen als Dekoration auf der Kapsel überdauerten. Dem Bronzerestaurator war also durchaus bewusst, dass sich ernstlich korrodierte Funde im Reduktionsbad vollständig auflösen können³¹⁹¹, folglich legte er nur die gegossenen, damit massiveren Bestandteile der Spiegel darin ein und ließ die beiden Spiegeldekorationen unangetastet.

Ein drittes Beispiel für Rakels seriellen, aber auch wieder differenzierten Einsatz der Krefting'schen Reduktion sind die etruskischen Griffspiegel, die dann Heres lange nach der restauratorischen Aufarbeitung zusammengefasst im sogenannten *Corpus Speculorum Etruscorum* publizierte³¹⁹².

Die früheste Behandlung lässt sich für den Spiegel mit der Darstellung des Adonis zwischen zwei sitzenden Frauen (Inv. Misc. 7379; **Taf. 154, 4**) vermutlich in das Jahr 1960 datieren, in dem Blaschke dem Etruskologen Ranuccio Bianchi Bandinelli mitteilte, dass »der Spiegel [...] aber, um erneut photographiert zu werden, erst in die Restauratorenwerkstatt«³¹⁹³ müsse. Jene verließ der Spiegel mit elektrochemisch reduzierter Oberfläche und zudem mit einigen kleinen Ergänzungen am rechten Rand auf der Rückseite mit der

³¹⁸⁸ Zur Analyse der Substanz am Spiegel und der Ähnlichkeit mit dem von F. Rathgen empfohlenen »Eisenkitt« vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8393.

³¹⁸⁹ Hierzu zählen insgesamt Inv. Fr. 1 b, Fr. 3 b, Fr. 4 b, Misc. 6482, Misc. 7457, Misc. 7747, Misc. 7928, Misc. 8064, 199, Misc. 8142, Misc. 8391, Misc. 8393, Misc. 8538, Misc. 10187. Darüber hinaus ist das markante Oberflächenbild an zahlrei-

chen runden Spiegelscheiben anzutreffen, die allerdings nicht als Bestandteil von Klappspiegeln angesprochen werden.

³¹⁹⁰ Vgl. Bronzen an Rakel, s. Anlage 2.

³¹⁹¹ W. Rakel erwähnte derlei in anderem Zusammenhang, vgl. Heres, Aktennotiz, 05.01.1973, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³¹⁹² Vgl. Heres 1986.

³¹⁹³ Blaschke an Bandinelli, 18.05.1960, in: SMB-ZA, II/VA 4822.

Spiegelzeichnung. Offenbar fand hier lokal eine Korrosion bis unterhalb des antiken Oberflächenniveaus statt, das bei der Reduktion verloren ging und hiernach mit »Eisenkitt« angeglichen wurde.

Fünf Jahre später kommentierte Blaschke eine Anfrage zur Patina auf dem Griffspiegel mit einem Flötenspieler und einer Tänzerin (Inv. Fr. 19; **Taf. 22, 1**) und dem mit einem Jüngling, der gestapeltes Geschirr mit Händen und Füßen balanciert (Inv. Misc. 10788; **Taf. 228, 2**), dass beide »eine bräunliche Bronzefarbe [haben], da eine Reinigung der Stücke notwendig war«³¹⁹⁴. Den Anlass hierfür dürfte die lokal tiefgehende Korrosion an Schichtpocken geliefert haben.

Gerade der Spiegel mit der Tanzszene verdeutlicht dann auch die Vorsicht, mit der Rakel beim Einsatz des Krefting'schen Verfahrens durchaus agieren konnte. Parallel zur Reduktion ebnete er mechanisch die Schichtpocken bis auf das rotbraune Niveau des Cuprits ein. Nur so war es möglich, den lokalen Verlust des ursprünglichen Oberflächenniveaus zu vermeiden. Eine Vorstellung hiervon bieten die Ausbrüche innerhalb der Cupritkorrosion, die allerdings zu einem späteren Zeitpunkt entstanden und nicht auf Rakels Vorgehen zurückzuführen sind. Was bei seiner Kombinationsmethode allerdings doch nicht ausblieb, ist der Verlust der fein gravierten Darstellung an den geglätteten Partien. Der Spiegel bleibt mit diesem Restaurierungsbild dennoch eine Ausnahme für ein Atelier, in dem ein solches zeitaufwändigeres Vorgehen eher vermieden wurde. So zeichnet sich auch beim Spiegel mit dem Balanceur wieder die zu spät abgebrochene Reduktion ab, die verantwortlich für die Narben ist, die sich an den Stellen finden, wo Schichtpocken entfernt wurden³¹⁹⁵.

Die genaue Betrachtung solcher Oberflächenbilder ließe sich an weiteren Spiegeln fortsetzen, für die Heres in seiner Publikation treffend angab, dass sie »[n]ach dem Krefting-Verfahren restauriert«³¹⁹⁶ wurden. Hauptanliegen war natürlich die Freilegung der Spiegelbilder, was sich so mit deutlich weniger Aufwand realisieren ließ als beispielsweise mit der mechanischen Freilegung. Demgemäß kann man bei Heres für immerhin 30 Bronzen denselben Restaurierungsvermerk lesen. Und selbst Stücke, für die er keine Angaben zum Zustand vermerkte oder angab, sie seien chemisch behandelt beziehungsweise erheblich korrodiert, zeigen tatsächlich ein reduziertes Oberflächenbild, sodass Rakel insgesamt knapp drei Dutzend etruskische Spiegel nach Krefting von der Korrosionsauflage befreite³¹⁹⁷.

Heres erachtete die Methode auch 1986 noch als wirkungsvolles Vorgehen, denn »in einigen Fällen scheint die Deutlichkeit der Gravur bedeutend gewonnen zu haben«³¹⁹⁸. Er versäumte es aber auch nicht, darauf zu verweisen, dass die »Wirkung [...] bedenklich [wird], wenn durch die Beseitigung der Oxydationsprodukte die originale Oberfläche verschwindet und anstelle der Ausblühungen tiefe Löcher entstehen«³¹⁹⁹.

Hierum wusste auch Rakel. Immerhin zeigen sich 12 der 47 von Heres beschriebenen Antiken noch mit archäologischem Korrosionsbild. Man entschied also für beinahe ein Viertel des Bestandes, dass mit der elektrochemischen Reduktion keine Verbesserung der Lesbarkeit der Spiegelbilder zu erwarten sei. Gleichbedeutend für die Entscheidung, ob reduziert wurde oder nicht, war natürlich die Einschätzung, ob die Korrosion als ausreichend chemisch stabil erachtet werden konnte, so beispielsweise bei dem schon in Italien mechanisch freigelegten Spiegel mit einer Frau, die von einem Satyr gestützt wird und sich einem Silen zuwendet (Inv. Misc. 8488; **Taf. 181, 3**). Laut Heres zeichnete das Stück eine »[ü]berwiegend stabile Patina, nur einzelne aggressive Ausblühungen«³²⁰⁰ aus, folglich unterblieb ihre Reduktion.

³¹⁹⁴ Blaschke an Mayer-Prokop, 17.02.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4828. Zur Anfrage vgl. Mayer-Prokop an Rohde, 10.02.1965, in: SMB-ZA, II/VA 4828.

³¹⁹⁵ Der Spiegel erreichte Berlin im Jahr 1903 mit einem Beingriff, der, als modern erkannt, sogleich entfernt wurde, vgl. Inv. 28, Nr. 10788.

³¹⁹⁶ Heres 1986, passim.

³¹⁹⁷ Hierzu zählen zusammengenommen Inv. 33088, Fr. 16, Fr. 19, Fr. 21, Fr. 31, Fr. 36, Fr. 43, Fr. 62, Fr. 83, Fr. 86, Fr. 104, Fr. 105, Fr. 124, Fr. 171, Fr. 172, Fr. 180, Fr. 182, Fr. 185, Fr. 200 b, Fr. 200 d, Misc. 6322, 153, Misc. 7275, Misc. 7379, Misc. 7770, Misc. 8431, Misc. 8489, Misc. 10341-10348, Misc. 10788.

³¹⁹⁸ Heres 1986, 15.

³¹⁹⁹ Heres 1986, 15.

³²⁰⁰ Heres 1986, 46.

Zertrümmerte Highlights aus dem Leitturm – ihre Restaurierung und präsentationsästhetische Herrichtung

Mit den knappen Worten, Rakel »hat zwei Hauptstücke der Bronzesammlung, den zyprischen Bronzewagen und die Theseus-Minotaurus[-]Gruppe, aus Teilen wieder zusammengesetzt und damit in einen ausstellungsfähigen Zustand versetzt«³²⁰¹, würdigte Rohde in der Abschlussbeurteilung aus dem Jahr 1977 zwei seiner bedeutendsten Arbeiten³²⁰², die bereits im Museumsführer von 1968 mit Fotografien als Exponate vorgestellt wurden³²⁰³. Erwähnung fand schon, dass sowohl die Ringergruppe (Inv. Misc. 7382; **Taf. 155, 1-2**) als auch das Kultgerät aus Kition (Inv. Misc. 8947; **Taf. 207, 4**) nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch als Trümmerhaufen aus den Schuttmassen im Friedrichshainer Leitturm geborgen werden konnten³²⁰⁴.

Die Zustandsbeschreibung Rohdes zum Kesselwagen, der sich durch das Feuer im bombensicheren Schutzraum »in völlig verbogenem Zustand befand und viele starke Beschädigungen aufwies«³²⁰⁵, vermittelt nur annähernd das Ausmaß der Brandeinwirkung. Erinnerung sei daran, dass der Wagen in rotglühendem Zustand zerdrückt worden war und hierbei vielerlei Brüche, Risse und Deformationen entstanden, bis dahin, dass ein Rad und eine Achse sowie Teilstücke von Achsaufhängungen, Elemente aus dem Sphingenfries wie auch ein Vogelaufsatz am einstmals intakten Objekt mit geringer Korrosionsauflage verloren gingen (**Taf. 208, 1. 3**).

Die eingehende Begutachtung des Wagens während seiner Neu-Restaurierung im Jahr 2014/2015 zeigte zunächst, dass Rakel die elektrochemische Reduktion der Brandpatina unvollständig vornahm³²⁰⁶. Ob in diesem Vorgehen eine Zurückhaltung gegenüber dem desolaten Zustand einiger Fragmente oder eher eine zu kurz terminierte Behandlungsdauer zu erkennen ist, muss offenbleiben.

Dagegen war dem Wagen eindeutig zu entnehmen, dass Rakel beim Zusammenfügen der Fragmente auf die tradierte Weichlötlung in Kombination mit Eisenklammern zurückgriff (**Taf. 209, 1**). Hiermit war es ihm möglich, auch die Fragmente mit deformierten und somit nicht mehr passgenauen Bruchkanten aneinanderzusetzen. Ein Klebemittel hätte wohl eher nicht die statischen Anforderungen erfüllt, die ein Wagen forderte, der als massiver Guss recht schwer ist und mit seinen schlanken Beinen samt Achsösen erheblichen Belastungen ausgesetzt war. Rakel entschied sich also gegen das von ihm bevorzugte Duosan oder auch gegen das Epoxidharz, welches er zumindest im Jahr 1967 erwerben wollte³²⁰⁷. Für die gewählte Fügetechnik war es allerdings wieder erforderlich, die antike Substanz metallisch freizulegen sowie Löcher zu bohren. Nur so ließen sich die Verbindungen stabil ausführen.

Sehr wahrscheinlich kam jedoch ein Epoxidharz bei der Nachbildung der verlorenen drei Achsaufhängungen mit einem Teil ihrer Seitenstreben sowie dem Nachguss des fehlenden Rades nach einem der drei Originale zum Einsatz. Zumindest erinnern die Erscheinung des Materials³²⁰⁸ und seine Festigkeit daran. Die hinzugefügte Achse greift die Idee der patinierten materialidentischen Ergänzung auf und bot so ausreichend

³²⁰¹ Rohde, Abschlussbeurteilung des Kollegen Wolfgang Rakel, 14.06.1977, in: SMB-ZA, II/VA 4937. Zu den Restaurierungen vgl. bereits zuvor Rohde, Tätigkeit der Restauratoren: Restaurator Wolfgang Rakel, 13.02.1968, in: SMB-ZA, II/VA 4928 (identisch in: II/VA 2720).

³²⁰² Neben der Hervorhebung in der Abschlussbeurteilung spiegeln weitere Dokumente mit dem Anliegen um Prämienzahlungen oder Höhergruppierungen die herausragende Stellung der Restaurierung beider Bronzen wieder, vgl. hierzu mehrer Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 2720 und II/VA 4928.

³²⁰³ Zum Kesselwagen vgl. Rohde 1968, 139 Abb. 100. Zur Ringergruppe vgl. Rohde 1968, 160 Abb. 117. Auffällig ist, dass zum Kultwagen eine historische Aufnahme abgedruckt (vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5006), hingegen die Ringergruppe

in neu restauriertem Zustand abgebildet wurde (vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8581). Somit könnte es sein, dass W. Rakel zunächst die Theseus-Minotaurus-Gruppe vollendete und die Restaurierung des Kesselwagens zu kurzfristig zum Ende kam, um noch eine Fotografie vom wiedergewonnenen Wagen im Ausstellungsführer berücksichtigen zu können.

³²⁰⁴ Siehe 464f.

³²⁰⁵ Rohde, Tätigkeit der Restauratoren: Restaurator Wolfgang Rakel, 13.02.1968, in: SMB-ZA, II/VA 4928 (identisch in: SMB-ZA, II/VA 2720).

³²⁰⁶ Zu den Restaurierungen vgl. Peltz 2020c, 68-71 Abb. 6a-d-8.

³²⁰⁷ Vgl. Rakel, Planung für 1967, o.J., in: SMB-ZA, II/VA 4911.

³²⁰⁸ Eine Ausnahme bildet das ergänzte Rad, bei dessen Nachguss das Epoxidharz eingefärbt worden war.

Stabilität, um die Räder am Wagen zu halten. Alle übrigen verlorenen Partien, also solche, die für die statische Ertüchtigung entbehrlich waren, wurden nicht rekonstruiert, gleichwohl derlei beispielsweise an den Sphingen oder dem fehlenden Vogelaufsatz gut möglich gewesen wäre. Das Vorhandene bot ausreichend Vorlagen. Auch hier ist unklar, ob Rakel aus Nachlässigkeit handelte oder er das Konzept zur Zurückhaltung im Umgang mit dem Fehlenden realisierte.

Wenig überzeugend verlief die Rekonstruktion der Gestalt des Kesselwagens. Sicher wurde sie durch die Verformungen der Fragmente sowie Bruchkanten erschwert, doch mündete Rakels sukzessiver Aufbau des Wagens darin, dass die mehr oder weniger umfangreich ergänzten Beine annähernd 2 cm länger waren als das einzig intakte. Gerade jenes gab aber das tatsächliche Maß vor. Und doch sah Rakel von der nun eigentlich zwingend erforderlichen Korrektur des bisherigen Ergebnisses ab und entschied, das Bein durchzutrennen, um es mit einem eingebohrten und reichlich Weichlot fixierten Dübel zu verlängern (**Taf. 209, 1**). Das dadurch der Kesselwagen höher wurde, als er eigentlich war, schien unerheblich gewesen zu sein (**Taf. 208, 1-2**).

Die angesetzten Eisenklammern, die eiserne dübelförmige Achsverlängerung wie auch die Epoxidharz-Ergänzungen überzog Rakel mit »Eisenkitt«, dem er einen Duktus verlieh, der sich an dem rauen und unebenen, zunächst verbrannten und dann reduzierten Oberflächenbild anlehnte.

Die gleiche Machart findet sich auf den Rakel'schen Ergänzungen bei der Theseus-Minotaurus-Gruppe, die annähernd im damaligen Restaurierungszustand erhalten ist. Wie gesagt, lösten sich an ihr beim Feuer im Leitturm die Fixierungen zwischen den antiken Einzelgusstücken sowie die Ergänzungen aus dem Jahr 1878 und von den brandgeschädigten Teilstücken ging das große Fragment aus Theseus' linkem Oberschenkel verloren³²⁰⁹.

Nachdem Rakel das Überlieferte der Applike mit dem Krefting'schen Verfahren von der Brandpatina befreite, erfolgte das Zusammenfügen, das ungleich einfacher als beim Kesselwagen war. Schließlich musste er lediglich die Arme der Ringer replatzieren. Leider verhindert heute der »Eisenkitt«, der kleine Fehlstellen an den Ansatzstellen ergänzt, den Blick auf die Fügetechnik. So ist nicht zu entscheiden, ob Rakel Klebemittel oder Weichlot verwendete. Sichtbar war allerdings noch bis vor einigen Jahren, dass er kaschierender als beim Kesselwagen die braune Kittmasse bis über die antike Oberfläche modellierte, was es erschwerte, zwischen Original und Hinzutat zu unterscheiden. Einen Eindruck hiervon vermittelt das im Jahr 1968 inventarisierte Negativ³²¹⁰ (**Taf. 156, 2**). Erst die teilweise Ent-Restaurierung vor wenigen Jahren ermöglicht nun eine Aussage zur tatsächlich überlieferten Substanz in den Partien³²¹¹.

Vollkommen neu baute Rakel den fehlenden Teil des Oberschenkels aus dem »Eisenkitt« auf. Auch seine eher schemenhafte Ausführung gibt Grund zur Annahme, dass Rakel derlei Modellierungen wohl auch an den Figuren eher ungern vornahm. Demgemäß sind auch solcherlei Ergänzungen insgesamt selten und nur in kleinerem Umfang nachweisbar.

Die Aufnahme aus den 1960er Jahren gibt auch den neu installierten Sockel, vermutlich aus schwarz gefasstem Holz, zu erkennen, den gewiss Rakel installierte. Diese präsentationsästhetische Aufbereitung ist insofern von Bedeutung, als dass solche reduzierten figürlichen Antiken dann ohne diese Maßnahme auskamen, sobald sie zum Magazinbestand gezählt wurden. Die Anbringung eines Sockels betraf tatsächlich nur qualitativere Bronzen, also solche, für die eine Präsentation wahrscheinlich erscheint.

Hierzu darf auch die Venusfigur aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 1928; **Taf. 93, 3**) gezählt werden, die als routinierte Restaurierung keinen Eingang in die Archivalien fand, gleichwohl sie am Antiquarium immer

³²⁰⁹ Zum Fragment s. 215.

³²¹⁰ Vgl. Inv. 123, ANT Neg. 8581.

³²¹¹ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 7382.

zu den herausragenden Stücken des Typus zählte. Bereits Gerhard lobte sie³²¹² und Friederichs erwähnte, sie sei »nackt, trotzdem aber reich geschmückt mit silbernen Arm- und Fußringen und mit einem in Silber eingelegten Halsband. Besonders merkwürdig aber ist der in einem Ohre erhaltene Ohrring, bestehend in einer mit Golddraht befestigten Perle«³²¹³. Die silbertauscherten Augen erwähnte Friederichs nicht, hingegen verwies er auf den fehlenden Deckel vom Klappspiegel, in den die Liebesgöttin blickte. Ein Negativ³²¹⁴ von 1921/1922 zeigt dann, dass die meisten Silbereinlagen dunkel korrodiert waren und die Figur offenbar auf einem Buntmarmorsockel mit einigen hellen Einschlüssen und Bändern stand (**Taf. 93, 2**), der an die Typen erinnert, die ab den frühen 1890er Jahren am Antiquarium ihre Verbreitung fanden³²¹⁵. Beim Feuer im Friedrichshainer Leitturm ging der Ohrring verloren, die rechte Hand mit dem Spiegel brach ab und die Bronze wurde von einer Brandpatina überzogen.

Rakels Reduktion fokussierte im Falle der Venus nicht nur die weitgehende Abnahme dieser Auflagerungen, sondern auch die Rückgewinnung der metallischen Erscheinung aller Silbertauschierungen. Ihre Wirkung wird durch das monochrome Oberflächenbild der reduzierten Bronze kontrastiert und lehnt sich ganz an die nachantike Polychromie von Silber und Schwarz an, die seit der Renaissance gegebenenfalls mit Unterstützung der Lackpatina willkommen war³²¹⁶. Es verwundert wohl kaum, dass diese Gegenüberstellung als ästhetisch reizvoll bis in die Gegenwart die Sehgewohnheiten auf die Antiken prägt, folglich auch an der Venus bei ihrer Bearbeitung zu Beginn des 21. Jahrhunderts erneut nur das Silber von Sulfiden, nicht aber die Bronze vom verbliebenen Kathodenschlamm befreit wurde³²¹⁷.

Rakels Restaurierung der Figur wird zudem die Anbringung des Sockels aus weißem Marmor mit einem weißen Klebemittel beinhaltet haben, das an Epoxidharz erinnert. Diese Versockelungsästhetik lenkt den Blick auf nicht einmal ein halbes Dutzend weiterer Figuren mit vergleichbaren Unterbauten, so beispielsweise auf die schon im Jahr 1892 von Rathgen reduzierend behandelte Minerva (Inv. Fr. 1885; **Taf. 96, 3**) aus der Sammlung Bellori, die laut Rollfilmnegativ³²¹⁸ noch vor dem Zweiten Weltkrieg auf einem schwarzen Holzsockel stand (**Taf. 96, 4**) und mit dem neuen Marmorsockel in den Kanon der Göttinnenfiguren mit reduzierter Oberfläche passte.

Eine andere Lösung für die Aufrichtung bot sich für die prominente Spinnerin (Inv. 30082; **Taf. 2, 1**), deren antiker Sockel mit verbrannter Oberfläche im Puschkin-Museum aufbewahrt wird³²¹⁹. Die antike Bleifüllung (Inv. 30082 a) aus dem Sockel, auf die schon Wiegand nach dem Ankauf der Figur und Neugebauer im Jahr 1934 ausführlich eingingen³²²⁰, gelangte nach dem Zweiten Weltkrieg wohlbehalten nach Berlin zurück. Sie befand sich während der Verlagerung in der Kiste WS 18³²²¹, die wohl im Münztresor untergebracht war, und nicht zusammen mit der Figur in der Kiste A 5³²²², die im Friedrichshainer Leitturm verbrannte. Die Bleifüllung wird Rakel als Vorlage genutzt haben, um eine Basis aus Kupferblech zu fertigen, die sich in ihrer Gestalt an das Original anlehnte (**Taf. 2, 2**). Ihre Färbung griff das elektrochemisch reduzierte Oberflächenbild an der Spinnerin auf, sodass sich ein harmonisches Bild im bronzierten Übereinander von Original und materialähnlicher Ergänzung ergab.

³²¹² Vgl. Gerhard 1827, 35 f. Nr. 15.

³²¹³ Friederichs 1871a, 413.

³²¹⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3598.

³²¹⁵ Zu den Anfängen s. 284-286.

³²¹⁶ Siehe 93.

³²¹⁷ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1928.

³²¹⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF Neg. 337.

³²¹⁹ Zu diesem Sockel s. Fotografien von K. Korganov, zu finden unter dem Eintrag zur Statuette der Spinnerin (Inv. 30082)

in der Datenbank zu den Bronzen des Friederichs-Inventars, <http://antike-bronzen.smb.museum>.

³²²⁰ Vgl. Wiegand 1913, 3 f. Abb. 2-3; Neugebauer 1934, 104 f.

³²²¹ Vgl. Ver. 7, Inv. 30082 a. Hierin ist der Verweis auf die Verlagerung in den Bunker am Zoologischen Garten durchgestrichen, folglich bliebe als weiterer Berliner Verlagerungsort außerhalb der Museumsinsel noch der Münztresor, in dem Antiken ohne Brandschäden überdauerten.

³²²² Vgl. Ver. 7, Inv. 30082.

Bei allen restaurierungsethischen Fragen, die sich aus heutiger Sicht zu den Bemühungen Rakels um die eben besprochenen Bronzen ergeben, vermitteln sie einen Eindruck davon, wie er aus solchen brandverunstalteten Funden überhaupt wieder aussagefähige Objekte hat entstehen lassen können und somit für die archäologische Forschung als auch für den Museumsbesucher zurückgewann.

Öffentlichkeitswirksame Präsenz der Bronzerestaurierung am Antiquarium

Blickt man auf die Restaurierung von Gefäßen und vergleichbar dünnwandigen Bronzen, ist die im Jahr 1888 auf dem griechischen Kunstmarkt erworbene, immerhin 42 cm hohe Hydria aus Lokris mit geflügeltem Erosen unter dem Vertikalhenkel (Inv. Misc. 8068; **Taf. 173, 1**) als zentrale Arbeit Rakels hervorzuheben³²²³.

Den Erwerbungsstatus des Gefäßes mit lokal vollständig und insgesamt weitgehend krustig korrodiertem Korpus kann annähernd die im Jahr 1922 belichtete Glasplatte³²²⁴ (**Taf. 173, 2**) widerspiegeln. Den gänzlich anderen Zustand, in dem Rakel die Bronze übernahm, verdeutlichen drei Fotografien, die vermutlich Rakel selbst anfertigte³²²⁵ (**Taf. 173, 3-4**). Hinzu kommt ein überlieferter Zettel mit maschinenschriftlichen Angaben zum Vorzustand und den Maßnahmen an der »Hydria, Bronze. Staatl. Museen zu Berlin, Antikensammlung. Fuss und Mündung Silbertauschert. Gefäß stark ausblühend, in Fragmente zerfallen, Reduktion nach Krefting. Zusammensetzung erfolgte [mit] Duosan, fehlende Stellen im Gefäßkörper wurden [mit] Kupferblech und Eisenkitt ergänzt«³²²⁶.

Letzteres ist dahin gehend zu korrigieren, dass Rakel statt des Kupferbleches ein Stück des ohnehin für die Reduktion vorrätigen Zinkblechs als Hinterlegung verwendete, ansonsten ist die Hydria ein weiteres wichtiges Beispiel für das bedachte Vorgehen bei der Anwendung des Krefting'schen Verfahrens. Rakel war sich auch bei dieser Restaurierung durchaus bewusst, dass er die Methode nicht bis zur vollständigen Abnahme sämtlicher Korrosionsauflagen vornehmen konnte, was gleichbedeutend mit dem Verlust vieler Bereiche des Korpus gewesen wäre. Dementsprechend erforderte die elektrochemische Reduktion eines so großen, deutlich korrodierten und zudem dünnwandigen Gefäßes neben der entsprechenden Ausstattung umfangreichste Erfahrungen, um ein akzeptables Ergebnis zu erzielen. Insofern ist es zwar nicht zu rechtfertigen und doch wohl dem Können Rakels zu verdanken, dass an der fragilen Erosapplikation lediglich ein Teil des Gesichtes bei der Restaurierung verloren ging.

Wesentlich ausführlicher als der kleine Zettel zur Hydria informiert ein maschinenschriftlicher Bericht über die Restaurierung einer etruskischen Eimeratlasche (Inv. Misc. 7909; **Taf. 168, 1**) mit Angaben zu ihrem Vorzustand, dem Korrosionsverhalten des Kupfers an archäologischen Funden, der chemischen Wirkungsweise des Krefting'schen Verfahrens, der folgenden Trocknung der Bronze im Wärmeofen sowie der abschließenden Zaponkonservierung³²²⁷. Der Bericht endet mit dem Verweis auf die Ausführung der Maßnahme im Jahr 1961 und dass sich seither »keine neue Bildung zersetzender Patina«³²²⁸ zeige.

Die sprachlich und naturwissenschaftlich wohl gesetzte Abhandlung stammt sicher nicht von Rakel, der allerdings als Urheber zweier Fotografien anzusehen sein wird³²²⁹, die das Parallelstück Inv. Misc. 7910

³²²³ Zur Angabe, dass W. Rakel die Restaurierung vornahm, vgl. beispielsweise mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 4928.

³²²⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3772. Denselben Zustand zeigt ein um 1939/1940 belichtetes Rollfilmnegativ, vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, KF. Neg. 646.

³²²⁵ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8068.

³²²⁶ SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 8068.

³²²⁷ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 7909. Hierzu bisher vgl. Maier/Peltz 2013, 25 Abb. 7a-b.

³²²⁸ SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 7909.

³²²⁹ Vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 7910.

(Taf. 168, 1) im Zustand vor und nach der Restaurierung zeigen (Taf. 168, 2-3). Jene Bilder tragen auf den Rückseiten handschriftliche Vermerke von Rakel, die sicher als Vorlage für den Bericht gedacht waren. Möchte man sich auf die Suche nach dessen Verfasser begeben, fällt der Blick auf den Chemiker Hornawsky, der zum November 1963 eingestellt worden war, um auf der Museumsinsel eine Nachfolgeeinrichtung des Chemischen Laboratoriums aufzubauen. Das Vorhaben scheiterte aus vielerlei Gründen, sodass Hornawsky im Juli 1964 die Museen wieder verließ³²³⁰. Aus dieser kurzen Anstellungszeit überdauerten allerdings ausreichend Schriften, die Hornawskys Fähigkeiten zu akzentuierten Formulierungen vergegenwärtigen³²³¹. Sollte Hornawsky für die Abhandlung verantwortlich zeichnen, ergibt sich ein enges Zeitfenster für die Ausfertigung, die aber nicht zu erkennen gibt, warum sie entstand. Der eher erläuternde Charakter lässt kaum an eine nachträgliche Dokumentation denken, und betrachtet man erneut den Zettel mit den Angaben zur Hydria, erinnern Form, Gestaltung und Inhalt an ein Vitrinenlabel. Zudem findet sich im Inventar zum besprochenen Klappspiegel mit Aphrodite auf dem Bock, Pan und Eros (Inv. Misc. 8393; Taf. 180, 1) sowie dem im Leitturm zerstörten und gleichfalls nach Krefting behandelten korinthischen Standspiegel (Inv. Misc. 10161; Taf. 214, 1) jeweils der handschriftliche Vermerk, sie befänden sich im Bodemuseum in der »Ausstellung d. Restauratoren«³²³². Die Eintragungen nahm aller Wahrscheinlichkeit nach die Bronzekustodin Blaschke³²³³ vor.

Demnach spricht vieles dafür, dass es zwischen der Anstellung Hornawskys (1963) und dem Ausscheiden Blaschkes (1966) eine Restauratorenausstellung unter der Beteiligung antiker Bronzen gegeben haben muss oder zumindest die Vorbereitungen dafür weit fortgeschritten waren, auch wenn sich selbst Zeitzeugen hieran nicht erinnern. Die Überlieferung lässt allerdings keinen Zweifel daran, dass die Präsenz der reduzierten Antiken als unabdingbar galt, um eine wichtige Facette im zeitgenössischen konservierungswissenschaftlichen Umgang mit Bronzen museumspädagogisch aufbereitet der Öffentlichkeit nahezubringen.

Ein ähnliches Ansinnen verfolgten im Sommer 1963 Meldungen in der »National-Zeitung«³²³⁴ und im »Alex Spiegel«³²³⁵. Beide Artikel berichteten knapp über die erfolgreiche Bearbeitung der Schuhsohlenbeschläge aus Eretria (Inv. Misc. 8590; Taf. 189, 3), wobei der »Alex Spiegel« den Beitrag mit einer Abbildung ergänzte (Abb. 72). Die Bildunterschrift, die Rakel bei der Bearbeitung an einem der vier Bestandteile vom Sohlenpaar zeigt, gibt an, dass hierfür sein ganzes handwerkliches Können erforderlich war. Gleiches ist sicher für die übrigen auf dem Arbeitstisch arrangierten Bronzen anzunehmen, die sich als ein Eimer (Inv. Fr. 1321), eine kleine Kanne (Inv. Misc. 7931) und ein Thymiaterion (Inv. Fr. 695) identifizieren lassen. Es überrascht kaum, dass sie sich alle mit reduziertem Oberflächenbild zeigen.

Erinnert sei daran, dass man am Antiquarium nach dem Erwerb der Sohlenbeschläge im Jahr 1896 die Reste der Holzfüllungen hervorhob³²³⁶, hingegen berichtete der »Alex Spiegel«, dass »[v]on dem Schuh [...] nur eine massive Sohlenumrandung und Reste einer Sohle aus Bronze erhalten«³²³⁷ blieben. Jener ganz andere Zustand erklärt sich mit dem Unglück im Leitturm, bei dem die Fragmente der Holzsohle sowie weite Teile der vollständig korrodierten Blecheinlagen verbrannten, die noch auf den frühen Fotografien auszumachen sind³²³⁸ (Taf. 189, 4). Hinweise auf die markante Brandpatina finden sich überall auch nach der Rakel'schen Reduktion zur Genüge und das Übrige vom Sohlenblech aus dem rechten Ballen ist noch

³²³⁰ Zu G. Hornawsky und seinen erfolglosen Bemühungen um die Einrichtung eines Laboratoriums vgl. Peltz 2017b, 88f.

³²³¹ Vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ZA, II/VA 1275

³²³² Inv. 28, Nr. 8393. 10161.

³²³³ Für die Zuordnung der Handschrift ist U. Kästner (Berlin) und H. Heres (Dresden) zu danken.

³²³⁴ Zum Zeitungsartikel vgl. SMB-ZA, V.-Dokumentation-Zeitungs-ausschnitte, 4.2. Antikensammlung.

³²³⁵ Zum Zeitungsartikel vgl. SMB-ZA, V.-Dokumentation-Zeitungs-ausschnitte, 6.6. Restaurierungswerkstätten-Restauratoren.

³²³⁶ Vgl. Inv. 28, Nr. 8590 und hier 113f.

³²³⁷ SMB-ZA, V.-Dokumentation-Zeitungs-ausschnitte, 6.6. Restaurierungswerkstätten-Restauratoren.

³²³⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 311-312.



Abb. 72 Wolfgang Rakel bei der Restaurierung des Sohlenpaares aus Eretria (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 8590; L. 28 cm) an einem Arbeitstisch mit weiteren Bronzen.

ganz damit überzogen. Für seine Replatzierung und Stabilisierung installierte Rakel Kupferblechstreifen mit Weichlot, die vollkommen überdimensioniert keinesfalls dem Anspruch einer ästhetisch zurückhaltenden Hinzutat genügen. Rakel setzte hier erneut auf die statisch besseren Eigenschaften der Löttechnik gegenüber den Klebeverfahren.

Dass dies wiederum maßgeblich von der technischen Ausführung abhängig war, führt das Thymiaterion vor Augen. Es zeigte sich auf der Abbildung im Zeitungsartikel mit einem fehlenden Bein und wurde daher kopfüber abgestellt. Die gleiche Situation finden wir heute erneut vor (**Taf. 45, 3**). Mit Rücksicht auf die Antike erwärmte Rakel sie offenbar beim Fügevorgang zu wenig, folglich entstand eine ›kalte Lötung‹, die zwar mit reichlich ›Eisenkitt‹ überdeckt worden war, aber auf Dauer an Haltbarkeit verlor.

Den Eimer (**Taf. 67, 3**) und die Kanne (**Taf. 169, 2**) zeichnen wiederum aus, dass Rakel an ihnen die kleinen Fehlstellen in der Wandung ohne Ergänzungen sichtbar beließ. Es ist kaum zu glauben, dass es ihm nicht gelungen wäre, jene zu schließen. Stattdessen ist hierin tatsächlich eher an einen restaurierungsethischen Anspruch zu denken, der ganz auf die Bewahrung des Überlieferten ohne täuschende Hinzutaten abzielte. Warum Rakel dieses Ziel nun gerade an diesen beiden Gefäßen und nicht beispielsweise an der von Zehrfeld vorgestellten islamischen Flasche (Inv. Misc. 8560; **Taf. 185, 1**) praktizierte, war allerdings nicht zu ergründen.

Wie mehrfach anklang, ließ Rakels Beständigkeit nur vereinzelt Raum für eine tiefergehende Differenzierung der Korrosionsbilder und ein hierauf abgestimmtes Vorgehen. Das Entscheidungsspektrum umfasste eigentlich nur zwei Möglichkeiten. Entweder wurde die Patina als ausreichend edel erachtet, sodass sie unangetastet verblieb – was eher selten der Fall war –, oder die Korrosion war auffällig, folglich musste sie mit dem Verfahren nach Krefting entfernt werden.

Dieses Meinungsbild änderte sich auch nicht, als die Antikensammlung neue Impulse in der Bronzerestaurierung aus dem Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte erreichten. Die dortigen Restauratoren setzten sich innerhalb der DDR seit den 1950er Jahren intensiv mit der internationalen Forschung auf dem Gebiet der Konservierung und Restaurierung archäologischer Objekte auseinander, veröffentlichten neue Methodenansätze und pflegten selbst noch nach dem August 1961 Kontakte zu Kollegen auf der anderen Seite des ›Eisernen Vorhangs‹³²³⁹.

Gerade diese Einrichtung übernahm in Amtshilfe bis in die 1970er Jahre immer wieder Restaurierungsaufträge aus der Berliner Prähistorischen Abteilung³²⁴⁰, und im September 1966 quittierte Blaschke den Empfang von über 70 Berliner Antiken aus Eisen und Bronze³²⁴¹, hierunter 23 Beigaben aus dem spätvillanovazeitlichen ›Kriegergrab von Tarquinia‹³²⁴², an denen sich exemplarisch die Weimarer Ausrichtung in der Bronzerestaurierung erläutern lässt³²⁴³. Wie schon erwähnt korrodierten nur die Partien der Bronzen erheblich, die innerhalb der Grabkammer von Erdreich eingeschlossen waren³²⁴⁴. Doch das, was von ihnen auf uns kam, kann man zu den besser erhaltenen archäologischen Funden zählen. Teils zeigten sie sogar noch eine metallische Oberfläche auf. Andere Bereiche waren geringfügig krustig korrodiert, und vereinzelt haftete Erde und Kalk an.

Die Maßnahmen aus den Jahren 1964 und 1965 erfassten die Restauratoren in Stichpunkten auf Karteikarten³²⁴⁵. Die in Weimar seinerzeit längst übliche Fotodokumentation vom Zustand vor und nach der Restaurierung findet sich dort für die Berliner Antiken noch immer im vorbildlich geordneten Negativarchiv. Die meisten Restaurierungen verdeutlichen, dass vollkommen neue Methoden zum Einsatz kamen, die zwar die chemische Intervention in das Korrosionsbild, jedoch nicht immer die vollständige Abnahme der Zeugnisse auf den archäologischen Ursprung fokussierten. Allerdings wird auch deutlich, dass einige Entwicklungen keine tatsächliche Verbesserung zu den in Berlin erzielten Resultaten zu erkennen geben.

Das von den Weimarer Ateliers noch ein Jahrzehnt zuvor in überzeugender Deutlichkeit empfohlene Krefting'sche Verfahren³²⁴⁶ kam gerade noch an einem Armreif (Inv. Misc. 6326, A9; **Taf. 140, 1**) und an

³²³⁹ Zur Geschichte des Museums mit wesentlichen Aspekten zur Entwicklung der Ateliers vgl. Behm-Blancke 1953/1954; 1967; Ersfeld 1967.

³²⁴⁰ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Werkstattbücher. Für die Bereitstellung von Archivalien, Fotografien etc. sowie die Möglichkeit, in Weimar ausführlich zu recherchieren, ist J. Hägele und H. J. Leithner (Weimar) zu danken.

³²⁴¹ Vgl. Blaschke, Übernahmebescheinigung, 09.09.1966, in: Bronzen bei Rakel. Vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4.

³²⁴² Hierzu zählten der Kardiphyllax (Inv. Misc. 6326, A2), die Lanzen spitze (Inv. Misc. 6326, A3), der Lanzen schuh (Inv. Misc. 6326, A4), die Lappenbeile (Inv. Misc. 6326, A6 und A7), die Armringe (Inv. Misc. 6326, A9-A13), ein kleiner Ring (Inv. Misc. 6326, A14), das Messer (Inv. Misc. 6326, A17), das Rasiermesser (Inv. Misc. 6326, A18), die Dragofibel (Inv. Misc. 6326, A26 und A27); zwei Tierbügelfibeln

(Inv. Misc. 6326, A30 und A31), ein Gefäßhenkel (Inv. Misc. 6326, A51), der Gefäßfuß (Inv. Misc. 6326, A64), die durchbrochenen Scheiben (Inv. Misc. 6326, A65 und A66) und der Eisendolch (Inv. Misc. 6326, A15). Zur gesamten Restaurierungsgeschichte der Bronzen aus dem ›Kriegergrab‹ vgl. Peltz 2012; 2013d.

³²⁴³ Zum vergleichbaren Vorgehen im Weimarer Atelier an anderen Bronzen aus dem Antiquarium s. Anlage 4.

³²⁴⁴ Zu den Korrosionserscheinungen vgl. Peltz 2013d, 226-229 Abb. 134-136a-b und hier 91 f.

³²⁴⁵ Zu den als ›Magazinkartei‹ übertitelten Karten vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Zu diesem Dokumentationsmedium vgl. Peltz 2013d, 223f. Abb. 132. In Weimar wurden die Bearbeitungen zusätzlich im sog. Werkstattbuch erfasst, vgl. Museums für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Werkstattbuch 1964-1965.

³²⁴⁶ Vgl. Ersfeld 1955, 35 und hier 349.

der Lanzenspitze (Inv. Misc. 6326, A3; **Taf. 139, 1**) aus dem »Kriegergrab« zur Anwendung³²⁴⁷. Besser noch als die Weimarer Aufnahmen³²⁴⁸ illustrieren zwei Glasplattenegative von 1934/1935³²⁴⁹ ihren Vorzustand (**Taf. 139, 2; 140, 2**), die zeigen, dass beide Bronzen mit leicht krustiger, vielleicht ein wenig chloridanteiliger Korrosion auf gut erhaltenem Grundmetall überlieferten, demnach gemäß der traditionellen Vorstellung elektrolytisch oder elektrochemisch reduziert werden konnten.

Einige Funde³²⁵⁰ behandelte Emmerling mit dem von ihm spätestens seit 1963 verwendeten³²⁵¹ und erstmals im Jahr 1965 publizierten Komplexbildner Chelaplex III³²⁵² – bekannt auch als Komplexon III, Titriplex und EDTA. Dass Emmerling selbst die eigentlich für die gänzliche Abnahme von Korrosionsprodukten entwickelte Methode bereits vor der Veröffentlichung modifiziert zur Anwendung brachte, verdeutlichen die zwei filigranen Dragofibeln (Inv. Misc. 6326, A26 und A27; **Taf. 141, 2**), die sich laut Weimarer Fotodokumentation vor der Restaurierung mit krustigem Korrosionsbild zeigten³²⁵³. Emmerlings Vorgehen zielte auf die Bewahrung eines gewissen Teils der archäologischen Zeugnisse bei gleichzeitiger Rückgewinnung der originalen Gestalt beider Antiken ab, was sich realisieren ließ, indem er die Behandlung mit einhergehender Abnahme der chemischen Reaktionsprodukte (Kupferchelate) kontrolliert verkürzte. Dass diese Überlegung nicht grundsätzlich den erzielten Resultaten entsprach, sondern zu Verlusten an der originalen Substanz führen konnte – wie gleich noch deutlich wird – verwundert wohl kaum. Sieht man hiervon einmal ab, zeigte Emmerlings Ansatz der differenzierten Anwendung von Komplexon eine Richtung auf, die gegenwärtig erneut als Potenzial in der Metallrestaurierung diskutiert wird³²⁵⁴.

Am Messer (Inv. Misc. 6326, A17; **Taf. 140, 5**) wie auch am hohl getriebenen Armring (Inv. Misc. 6326, A12; **Taf. 141, 1**) entfernte Emmerling gemäß den frühen Anwendungsvorgaben die Korrosion bis auf das glänzende Metall. Warum er gerade bei diesen Bronzen so entschied, ist unklar und wird nur dann verständlich, wenn Emmerlings Konzept auf die Rückgewinnung der originalen Materialität abzielte. Die Weimarer Fotodokumente belegen jedenfalls³²⁵⁵, dass beide Bronzen schon vor der Restaurierung keine Anzeichen auf Dekore oder Tauschierungen aufgezeigt haben, die man hätte freilegen wollen. Zudem war zu befürchten, dass bei den recht dünnen Materialquerschnitten potentiell vollständig korrodierte Teilbereiche im Komplexon-Bad verloren gehen. Diese vorab anzustellende Vorüberlegung bewahrheitete sich dann tatsächlich an der Schneide des Messers, wie der Aufnahme aus den 1930er Jahren zu entnehmen ist³²⁵⁶ (**Taf. 141, 5**).

Annähernd die Hälfte der Bronzen aus dem »Kriegergrab« wurde wie viele andere Berliner Funde in Weimar mit dem sogenannten Thouvenin'schen Verfahren behandelt³²⁵⁷. Die Überlegung des Franzosen be-

³²⁴⁷ So beschrieben an einem Armreif. Für die Lanzenspitze gibt die Magazinkartei eine »elektrolytische Natronlauge« an, vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Vgl. hierzu bereits Peltz 2013d, 225. Hiermit kann das in Weimar als »Kreftung aktiv« verstandene Verfahren gemeint sein. Jenes unterschied sich vom »Kreftung passiv« – der elektrochemischen Reduktion – zumindest bei Eisenfunden dadurch, dass die Methode als elektrolytische Reduktion Anwendung fand, respektive zusätzlich ein Gleichrichter zugeschaltet wurde, vgl. Ersfeld 1959, 34. 58.

³²⁴⁸ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, zu Misc. 6326, A3: Neg. 43/5/68, zu Misc. 6326, A9: Neg. 32/10/14.

³²⁴⁹ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, zu Misc. 6326, A3: ANT Neg. 6193, zu Misc. 6326, A9: ANT Neg. 6192.

³²⁵⁰ Hierzu zählen das Lappenbeil (Inv. Misc. 6326, A6), der Armring (Inv. Misc. 6326, A12), das Messer (Inv. Misc. 6326, A17) und die Dragofibeln (Inv. Misc. 6326, A26 und A27), vgl. SMB-ANT, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 6326. Zur damaligen Restaurierung vgl. Peltz 2013d, 224.

³²⁵¹ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Werkstattbuch 1961-1963.

³²⁵² Vgl. Emmerling 1965; 1967a, 75; 1967b und hier 353. Ein weiterer Beitrag erschien dann in der Bundesrepublik, in der die Substanz bald in der Münzrestaurierung Anklang fand, vgl. Emmerling 1969; Maslankowsky 1971.

³²⁵³ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Neg. 52/3/21, s. Anlage 4.

³²⁵⁴ In der Bronzerestaurierung vgl. Leithner 2003. Bei der Bearbeitung von gefasstem Eisen vgl. Maier 2014. Zur Entfernung von Kalk vgl. Stelzner/Eggert 2014.

³²⁵⁵ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, zu Misc. 6326, A12: Neg. 51/8/82, zu Misc. 6326, A17: Neg. 51/8/80.

³²⁵⁶ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 6190.

³²⁵⁷ Dies betrifft den Kardiophylax (Inv. Misc. 6326, A2), die Armringe (Inv. Misc. 6326, A8, A10, A11 und A13), die Tierbügel-fibeln (Inv. Misc. 6326, A30 und A31), den Gefäßhenkel (Inv. Misc. 6326, A51), den Gefäßfuß (Inv. Misc. 6326, A64), die durchbrochenen Scheiben (Inv. Misc. 6326, A65 und A66) und zudem vermutlich den Ring (Inv. Misc. 6326, A14), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Bisher zu dieser Weimarer Maßnahme vgl. Peltz 2013d, 223 f.

stand wie gesagt darin³²⁵⁸, mit Ammoniakgas die unlöslichen, korrosiven Kupferchloridverbindungen zum wasserlöslichen, blauen Kupfertetramin reagieren zu lassen. Die folgende Behandlung mit Aceton- oder stattdessen mit Formaldehyd-Dämpfen sollte verbliebene Kupferchloride und Ammoniumsalze chemisch stabilisieren. Von Nachteil war, dass es beim anschließenden Trocknungsprozess zu einer Schwarzfärbung der Objekte kommen konnte.

Eine solche Veränderung ist beispielsweise an den Tierbügelfibeln (Inv. Misc. 6326, A30 und A31; **Taf. 141, 4**) zu finden³²⁵⁹. Hingegen zeigt unter anderem das Armreifenpaar (Inv. Misc. 6326, A10 und A11; **Taf. 140, 3-4**) mit seiner grünen und schwarzen Oberfläche, dass nicht grundsätzlich ein vollständiger Farbumschlag zu erwarten war. Interessanterweise erfolgte bei diesen beiden Bronzen gesichert die Nachbehandlung mit dem Aceton³²⁶⁰. Spätere Langzeiterfahrungen auf der Museumsinsel belegten, dass die Farbveränderung bei der Aceton-Behandlung seltener auftrat als mit dem ohnehin toxischen Formaldehyd, sodass man hier – selbst noch nachdem die Abschlussbehandlung im Benzotriazol-Bad aufkam³²⁶¹ – zur ursprünglichen Methode nach Thouvenin zurückkehrte³²⁶². Unerkannt blieb allerdings der tatsächliche Grund für die ausbleibende Reaktion vom Spertiniit zum Tenorit, die nur bei rascher, nicht aber bei vorsichtiger Erwärmung der Artefakte stattfand³²⁶³. Wie unmittelbar tiefgreifend die Wirkung des Verfahrens nach Thouvenin an den Tierbügelfibeln war, kann der Vergleich mit den Fotodokumenten aus Weimar³²⁶⁴ und noch deutlicher eine Berliner Glasplatte³²⁶⁵ aus den frühen 1930er Jahren, die Inv. Misc. 6326, A31 abbildet, vergegenwärtigen (**Taf. 141, 3**). Die einst mit weißen Kalkablagerungen versetzte, etwas krustige Korrosion zeigt sich heute deutlich weniger uneben sowie nun allerdings monochrom schwarz.

Anders als in Berlin hielten die Weimarer Ateliers sicher doch die vom dortigen Restaurator Klaus Schrader im Jahr 1965 vorgestellte³²⁶⁶ und um einiges größere Produktpalette für Klebungen und Ergänzungen bereit, aus der man je nach den Vorgaben seitens der Objekte und den hieraus resultierenden Restaurierungskonzepten auswählte. Schrader testete zahlreiche der von diversen Firmen in der DDR vertriebenen Leime und Kitte aus natürlichen organischen Rohstoffen sowie bemerkenswert viele synthetische Erzeugnisse. Ihren objektbezogenen Anwendungshorizont können die Bronzen aus dem ›Kriegergrab‹ allerdings nur insofern illustrieren, als dass an drei Funden³²⁶⁷ mit einer als Orionkleber angesprochenen Substanz, einem Epoxidharz³²⁶⁸, Ergänzungen vorgenommen wurden und man derlei bei einer weiteren Beigabe³²⁶⁹ mit dem Präparat Piacoll K 2 MM³²⁷⁰ vornahm.

Erinnert sei daran, dass einige Jahre später Plenderleith und Werner in ihrem ›Handbuch‹ ein ähnliches Methylmethacrylat-Reaktionsharz aus der Technovit-Produktreihe empfahlen³²⁷¹, das in einigen Ausführ-

³²⁵⁸ Vgl. Thouvenin 1958 und hier 359 f.

³²⁵⁹ Hierzu zählten der Armring (Inv. Misc. 6326, A13), die Tierbügelfibeln (Inv. Misc. 6326, A30 und A31), der Griff (Inv. Misc. 6326, A51), der Gefäßfuß (Inv. Misc. 6326, A64) und die durchbrochene Scheibe (Inv. Misc. 6326, A66).

³²⁶⁰ Eine ähnliche grüne bis schwarze Korrosionsauflage weisen der Ring (Inv. Misc. 6326, A14) und die durchbrochene Scheibe (Inv. Misc. 6326, A65) auf. Der Armreif (Inv. Misc. 6326, A8) ist vollständig mit grüner Korrosion bedeckt. Für den Armreif und die Scheibe geben die Weimarer Dokumentationen nur die Anwendung des Thouvenin'schen Verfahrens, aber nicht die Methode der Nachbehandlung an. Für den Ring ist eine Dokumentation nicht bekannt.

³²⁶¹ Hierzu vgl. Ersfeld 1970, 310; 1976, 202.

³²⁶² Für diese und viele weitere Informationen zur Methode nach A. Thouvenin ist R. Lehmann (Stuttgart) und G. Jendritzki (Berlin) mit ihren langjährigen Erfahrungen bei der Anwendung der Methode zu danken.

³²⁶³ Zum Farbumschlag durch die Wärmebehandlung, Schmutzler/Eggert/Kuhn-Wawrzinek 2017, 64.

³²⁶⁴ Vgl. Museums für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, zu Misc. 6326, A30: Neg. 54/11/6, zu Misc. 6326, A31: Neg. 54/8/18, s. Anlage 4.

³²⁶⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 6191.

³²⁶⁶ Vgl. Schrader 1965.

³²⁶⁷ Gemeint sind das Lappenbeil (Inv. Misc. 6326, A6), ein Armring (Inv. Misc. 6326, A12) und das Messer (Inv. Misc. 6326, A17), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Bisher hierzu vgl. Peltz 2013d, 224.

³²⁶⁸ K. Schader erwähnte für Restaurierungszwecke fünf der speziell für die Elektroindustrie modifizierten Epoxidharze aus dem Sortiment der Berliner Firma Orion, vgl. Schrader 1965, 218-224. Welches an den Berliner Bronzen zum Einsatz kam, muss offenbleiben.

³²⁶⁹ Gemeint ist der Kardiophylax (Inv. Misc. 6326, A2), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Hierzu bereits vgl. Peltz 2013d, 224.

³²⁷⁰ Vgl. Schrader 1965, 235.

³²⁷¹ Vgl. Plenderleith/Werner 1971, 263 und hier 364.

rungen im damaligen nichtsozialistischen Europa in der Restaurierung Verbreitung fand und teils bis heute findet³²⁷². Im Ostteil Deutschlands setzte sich dann das den Technoviten ähnliche Kalloccoll K 2 und in Folge Kalloplast (R) als Klebemittel sowie Kallocryl (R) als Gießharz durch, wobei Letzteres überdauerte und sich weiterhin für bestimmte Einsatzbereiche in der Restaurierung bewährt³²⁷³.

Als vielversprechender betrachtete Schrader die Epoxidharze zum Kleben von Metallen insbesondere deshalb, weil im experimentellen Vergleich ein solches Produkt annähernd die gleiche und ein anderes sogar eine höhere Zugfestigkeit aufwies als die Weichlötung³²⁷⁴. Mit dieser Erkenntnis war nun die Grundlage geschaffen, die traditionelle Füge-technik endgültig ablegen zu können. Dennoch setzten sich die Epoxidharze in der Restaurierung archäologischer Metalle in der DDR spärlicher durch als im westlichen Europa. Hierfür war allerdings eine andere restaurierungsethische Auseinandersetzung verantwortlich. Sieht man davon ab, dass sich mit zunehmender Planwirtschaft die unproblematisch zu erwerbende Produktpalette einschränkte, führte gerade die zeitig angestrebte geregelte Berufsausbildung und erst recht das in den 1970er Jahren einsetzende berufsbegleitende Restaurierungsstudium zur intensiveren Thematisierung der Rückführbarkeit restauratorischer Eingriffe und damit auch zur kritischen Betrachtung der eben nahezu unlöslichen Epoxidharze³²⁷⁵. Hierzu kam es jenseits der Grenze viel zögerlicher, sodass diverse Epoxidharzprodukte international in der Restaurierung Zuspruch fanden und finden³²⁷⁶.

Blickt man nun noch auf die Konservierung der Funde aus dem »Kriegergrab von Tarquinia«, kommt auch hierbei das objektbezogene Methodenspektrum an den Weimarer Ateliers zum Ausdruck. Allerdings wird nicht ersichtlich, warum welches Objekt mit einem der drei verwendeten Konservierungsmittel überzogen worden war.

Die meisten bronzenen Grabbeigaben, darunter die zwei Tierbügelfibeln, wurden mit Vaseline behandelt³²⁷⁷, dem Paraffin mit recht geringem Schmelzpunkt, welches sich durchaus auch als Korrosionsschutzmittel eignet. Sein Einsatz ist vielleicht einer Phase zuzuschreiben, in der man in Weimar diverse Substanzen auf ihre Eignung für die Konservierung überprüfte. Jedenfalls ist eine Weiterverwendung der selbst bei Raumtemperatur sehr weichen und klebrigen Substanz nicht auszumachen. Schon die Handhabung derart behandelter Objekte dürfte sich auf Dauer als problematisch erwiesen haben.

Weniger häufig weisen die Dokumentationen einen Überzug mit einem Silikonlack aus³²⁷⁸, so beispielsweise für die erwähnten beiden Dragofibeln und das Messer. Vielleicht wurden auch diese Produkte seinerzeit getestet, bis sich dann Emmerling wenige Jahre nach der Amtshilfe für Berlin skeptisch zu ihrem Einsatz in der Restaurierung äußerte³²⁷⁹, wobei dann am Ende des Jahrzehnts wiederum aus Weimar das Signal einer klaren Befürwortung für diverse Silikonlacke kam³²⁸⁰.

³²⁷² Zu Technovit-Produkten, insbesondere Technovit 5010, in der Steinrestaurierung vgl. Pung 2000, passim. Zu Technovit 5071 in der Glasrestaurierung vgl. Simke 2004, 95 f. 101. 112.

³²⁷³ Zu den Anfangsempfehlungen vgl. Blumenstein 1966; 1968 und hier 364. Zu Kalloplast (R) in der Bronzerestaurierung auf der Museumsinsel vgl. Jendritzki/Rohnstock 1997, 464; Peltz 2004a, 243 f. Zu Kallocryl (R) in der Steinrestaurierung vgl. Pung 2000, 51. 83. Zu Kallocryl (R) in der Glasrestaurierung vgl. Simke 2004, 101. Hierin jeweils gleichbedeutend noch zu dem Produkt Kalloplast (R). Allgemein zu Methacrylaten in der Steinrestaurierung vgl. Reinhardt 2010.

³²⁷⁴ Vgl. Schrader 1965, 233.

³²⁷⁵ Für Informationen zur Entwicklung in den 1970er bis 1980er Jahren ist R. Lehmann (Stuttgart) als Vorsitzende des Arbeitskreises der Metallrestauratoren in der DDR zu danken. Zu jüngeren Untersuchungen über die Abnahme von Epoxidharzen an Kunst und Kulturgut vgl. von Derschau/Unger 1998.

³²⁷⁶ Zusammenfassend zu den Epoxidharzen, die von 1968 bis 1982 im Bundesgebiet in der Restaurierung Anwendung fanden, vgl. Benz Müller 1981, 68 f.; 1985, 113; 1987, 119. Zu den Epoxidharzen bis in die jüngere Restaurierungsgeschichte anhand der englischsprachigen Publikationslage vgl. Horie 1987, 170-175 und hier 365.

³²⁷⁷ Dies betraf insgesamt die Armreifen (Inv. Misc. 6326, A8. A10. A11 und A13), beide Tierbügelfibeln (Inv. Misc. 6326, A30 und A31), den Gefäßgriff (Inv. Misc. 6326, A51) und die durchbrochenen Scheiben (Inv. Misc. 6326, A65 und A66), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4.

³²⁷⁸ Gemeint sind zwei Armreifen (Inv. Misc. 6326, A9 und A12), das Messer (Inv. Misc. 6326, A17), eine Kahnfibel (Inv. Misc. 6326, A24) und beide Dragofibeln (Inv. Misc. 6326, A26 und A27), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4.

³²⁷⁹ Vgl. Emmerling 1967a, 78 f.

³²⁸⁰ Vgl. Bleck/Hucke 1969, 193-200.

An zwei Antiken, darunter die Lanzenspitze, erfolgte eine Konservierung mit dem sogenannten Geiseltalack³²⁸¹, einem für die Präparation paläontologischer Funde im Geiseltaler Braunkohleabbau bei Merseburg entwickelten Festigungsmittel auf der Basis von Cellulosenitrat. Dieses Produkt bewährte sich am Museum für Ur- und Frühgeschichte schon Jahre zuvor bei der Tränkung von Holz- und Beinfunden³²⁸², dann in der Konservierung von Eisenfunden³²⁸³, um sich in Weimar bis in die 1970er Jahre in vielerlei Bereichen als geeignet zu erweisen³²⁸⁴.

Die Weimarer Amtshilfe wurde in Berlin nicht unbedingt als Bereicherung, sondern sogar soweit kritisch aufgenommen, als dass Rakel einige Bronzen aus dem »Kriegergrab«³²⁸⁵ bald nach ihrer Rückkehr³²⁸⁶ mithilfe der Krefting'schen Reduktion gänzlich von der noch verbliebenen Korrosion befreite – so beispielsweise bei dem sogenannten Kardiophylax (Inv. Misc. 6326, A2; **Taf. 138, 1**), dem Brustschutz des Bestatteten. Er wurde in Weimar nach Thouvenin behandelt, zudem erfolgten Ergänzungen mit dem Piacoll K 2 MM an drei ausgebrochenen Randbereichen, die zwei Negative in Weimar zu erkennen geben³²⁸⁷. Zwei Fehlstellen zeigen sich bereits auf der Fotografie aus dem Jahr 1929³²⁸⁸ (**Taf. 138, 2**), die den Körperschutz mit dem zugehörigen goldenen Pektorale (Inv. Misc. 6326, C95) zeigt. Die Dritte kündigt sich hierauf bereits mit dem gelockerten Fragment an und, wenn man sich beim heutigen Zustand der Grabbeigabe die Ergänzungen des 21. Jahrhunderts wegdenkt³²⁸⁹, wird deutlich, dass die Rakel'sche Restaurierung zu einem erheblichen Verlust weiterer Substanz führte.

Dagegen nehmen sich die zusätzlichen kleinen Fehlstellen am großen Lappenbeil (Inv. Misc. 6326, A6; **Taf. 138, 3**) gegenüber den Verlusten beinahe bedeutungslos aus, die durch die Weimarer Bearbeitung entstanden. Zu dieser Einschätzung gelangt man allein anhand der dortigen Fotodokumentation³²⁹⁰, die das Blatt zunächst korrodiert, aber großflächig erhalten und nach der Restaurierung an drei zusätzlich aufgetretenen Fehlstellen mit dem Orionkleber ergänzt zeigen, die annähernd das Format der neuen Hinzutaten aus den letzten Jahren ausmachen³²⁹¹. Auch hier zielte der Weimarer Eingriff in das Oberflächenbild mit Komplexon eigentlich auf die Bewahrung grundlegender Hinweise zur archäologischen Herkunft der Grabbeigabe ab. Jedoch vergegenwärtigt gerade das Beil, dass eine tatsächlich kontrollierte Handhabung der chemischen Vorgänge in einem Bad weder für das seinerzeit neue Komplexon noch für die alte elektrochemische Reduktion möglich war und ist.

Über die bisherigen Beispiele hinaus lässt sich die markante braune bis schwarzbraune Färbung auf der bisweilen durchscheinenden metallischen Substanz an den nach Krefting reduzierten Bronzen – also die Rakel'sche Arbeitsweise – an beinahe allen in Berlin verbliebenen bronzernen Beigaben aus dem »Kriegergrab« feststellen³²⁹². Den Zeremonialschild (Inv. Misc. 6326, A1; **Taf. 137, 1**) sah Blümel schon im Jahr

³²⁸¹ Neben der Lanzenspitze (Inv. Misc. 6326, A3) wurde ein Lappenbeil (Inv. Misc. 6326, A6) so konserviert, vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4.

³²⁸² Vgl. Ersfeld 1955, 46. 52. 139.

³²⁸³ Vgl. Ersfeld 1959, 41.

³²⁸⁴ Vgl. Ersfeld 1976, 202 f.

³²⁸⁵ Hierzu gehörten der Kardiophylax (Inv. Misc. 6326, A2), der Lanzenschuh (Inv. Misc. 6326, A4), beide Lappenbeile (Inv. Misc. 6326, A6 und A7), eine Kahnfibel (Inv. Misc. 6326, A24) und der Gefäßgriff (Inv. Misc. 6326, A51), vgl. Magazinkartei, s. Anlage 4. Hierzu bisher vgl. Peltz 2013d, 225.

³²⁸⁶ Für keine Bronze aus dem »Kriegergrab« wurde die Übergabe an W. Rakel nach dem August 1967 festgehalten, vgl. Bronzen an Rakel, s. Anlage 2. Demnach dürften die Bearbeitungen noch 1966 oder im ersten Halbjahr 1967 stattgefunden haben.

³²⁸⁷ Zur Dokumentation, Magazinkartei, s. Anlage 4. Bisher hierzu vgl. Peltz 2013d, 225. Zu den Abbildungen vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Neg. 56/9/54 und 56/9/56, s. Anlage 4.

³²⁸⁸ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5082.

³²⁸⁹ Zur Restaurierung vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 6326.

³²⁹⁰ Vgl. Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Neg. 51/9/88 und 52/5/50, s. Anlage 4.

³²⁹¹ Zur Restaurierung vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 6326.

³²⁹² Gemeint sind der Schild (Inv. Misc. 6326, A1), das Schulterband (Inv. Misc. 6326, A5), der zum Schulterband zugehörige Hakenverschluss (Inv. Misc. 6326, A16), das Rasiermesser (Misc. 6326, A18), die Besatzbuckel (Misc. 6328, A19-A22), die Kahnfibel (Inv. Misc. 6326, A25), die kugelige Amphora

1960 gemeinsam mit dem Schild aus der Sammlung Dorow (Inv. Fr. 1008; **Taf. 53, 1**) für die Restaurierung vor³²⁹³.

Der Schild aus dem »Kriegergrab« überdauerte den Zweiten Weltkrieg und die Rücküberführung aus der Sowjetunion vermutlich ohne weitere Beschädigungen. Allerdings wurde nun an der Antikensammlung die zuletzt von H. Tietz im Jahr 1923 für unbedenklich erachtete Korrosion³²⁹⁴ mit den Kalkeinlagerungen als störend empfunden, gleichwohl sie den villanovazeitlichen Schilddekor nicht beeinträchtigte, wie das Negativ aus dem Jahr 1932³²⁹⁵ (**Taf. 137, 2**) deutlich macht. Vielleicht zeigten sich lokal einzelne Anzeichen einer Folgekorrosion, die dann ein ausreichendes Argument lieferten, um die 67 cm große Beigabe vollständig mit Zink zu ummanteln und in ein entsprechend großes Bad mit Natronlauge einzulegen.

In welchem Zustand das Pasticcio aus den beiden Schilden erhalten war, die Avvolta im Jahr 1823 in Tarquinia entdeckte, lässt sich nicht mehr in Erfahrung bringen. An diesem Prunkschild nahm bereits H. Tietz im Jahr 1928 Restaurierungen an den Maßnahmen des frühen 19. Jahrhunderts vor³²⁹⁶. Denkbar ist also, dass der Schild die Kriegs- und Nachkriegsverlagerungen nicht unbeschadet überstand, folglich sich ein Handlungsbedarf aufzeigte, der zunächst die vollständige Entfernung aller Hinterlegungs- und Ergänzungsmaterialien vorsah, die sich auf den frühen Negativen³²⁹⁷ (**Taf. 53, 2-3**) erahnen lassen. Das annähernd 1 m große Pasticcio lag nunmehr in Einzelstücken vor, die sich durchaus in Zink eingeschlagen ebenso in das Reduktionsbad für den Schild aus dem »Kriegergrab« einlegen ließen, und konsequenterweise bezog Rakel die Rudimente des Parallelstückes aus der Grablege (Inv. Fr. 1008 a; **Taf. 54, 1**) gleich mit ein. Warum er allerdings die von Blümel avisierte Wiedergewinnung eines ausstellungsfähigen Zustandes nicht realisierte, lässt sich nur mit der schon erwähnten begrenzten Kompetenz Rakels in dieser Facette der Restaurierung erklären.

Der Schild überdauerte in seinen Einzelteilen bis weit nach dem Ausscheiden Rakels. Als bedeutende Beigabe einer frühetruskischen Grablege zählte er zu den Exponaten der 1988 im Alten Museum gezeigten großen Etruskerausstellung³²⁹⁸, für die er umfassend restauriert worden war³²⁹⁹. Hierbei nahm zunächst eine erwärmte runde Plexiglasscheibe innerhalb einer Gipsform die rekonstruierte Wölbung des Schildes an. Auf die so gewonnene Hinterlegung wurden nun die Fragmente mit Plexiglasstiften montiert. In dem Vorgehen ist die Weiterführung der im »Handbuch« von Plenderleith von 1956 am Beispiel eines Bronzebeckens erläuterten Technik und ihr restaurierungsethisches Anliegen zu sehen³³⁰⁰. Das transparente Acrylglas rekonstruierte Fehlendes und blieb dennoch klar als Hinzutat kenntlich. Ein neuer Ansatz war, dass man die Fragmente nicht aufklebte. Zudem wurden die Stifte demontierbar eingesetzt, folglich beinhaltete das Konzept die leichte Reversibilität und zugleich die Wiederverwendbarkeit der aufwändig realisierten Hinterlegung. Allgemein bekannt und dennoch zu erwähnen ist, dass die konservatorischen und ästhetischen Eigenschaften von Plexiglas bis zu diesem Zeitpunkt und lange danach nicht nur in Berlin, sondern weltweit geschätzt wurden. An der Antikensammlung findet es sich mit skizzierter Intention bereits an früheren und auch an späteren Arbeiten, wie gleich deutlich wird, und verliert sich dann um die Jahrtausendwende.

(Inv. Misc. 6326, A40), beide großen Fragmente der Kegelhalsamphora (Inv. Misc. 6326, A41 und A42), die Flasche (Inv. Misc. 6326, A44); die Kalottenschale (Inv. Misc. 6326, A46), das Perlrandbecken (Inv. Misc. 6326, A47), der Deckel zur kugeligen Amphora (Inv. Misc. 6326, A48), die Pfanne (Inv. Misc. 6326, A49), die Tasse (Inv. Misc. 6326, A50), die Trensen (Inv. Misc. 6326, A54 und A55) und die acht Ringfußknöpfe (Inv. Misc. 6326, A56-A63). Hierzu vgl. Peltz 2013d, 225.

³²⁹³ Der Arbeitsbericht C. Blümel erwähnt, dass »2 große Bronzeschilde [...] zur Zeit restauriert und ausstellungsfähig gemacht« werden (s. Blümel, Bericht über die Erfüllung der Arbeitsplanung der Antiken-Sammlung im 4. Quartal 1960, 05.01.1961, in: SMB-ZA, II/VA 4831). Hiemit können nur die

beiden frühetruskischen Schilde gemeint gewesen sein. Die Sammlung verfügt noch über den großen makedonischen Schild aus Pergamon (Inv. Y 1767), den H. Tietz restaurierte, s. 437. Dieser Schild überdauerte im Zustand der Erst-Restaurierung bis in das frühe 21. Jahrhundert. Zur Neu-Restaurierung vgl. Peltz 2001, 341-343 Abb. 15-18.

³²⁹⁴ Siehe 436.

³²⁹⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5691.

³²⁹⁶ Siehe 439.

³²⁹⁷ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 200. 3940.

³²⁹⁸ Vgl. Kriseleit 1988.

³²⁹⁹ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1008.

³³⁰⁰ Vgl. Plenderleith 1956, 254f. Abb. 37-38 und hier 364.

Zu welchem Zeitpunkt Rakel die Bearbeitung beider Schilde realisierte, lässt sich schwer ausmachen. Im Jahr 1962 fasste Rohde die Aufgaben in der Bronzerestaurierung für das Folgejahr so zusammen, dass »der Schwerpunkt auf [...] zwei große[n] etruskische[n] Schilde[n]«³³⁰¹ läge und laut Heres befand sich die Beigabe aus dem »Kriegergrab« im Jahr 1972 immer noch bei Rakel³³⁰². Gleichwohl seiner Aktennotiz kein Hinweis auf den Zustand des Schildes zu entnehmen ist, darf angenommen werden, dass er längst von der Korrosion befreit vorlag und vom Restaurator in seinem zusehends unübersichtlich gestalteten Atelier vergessen wurde. Dieser Umstand war mit ein Auslöser, Rakel nicht mehr mit der Restaurierung von Bronzen zu beauftragen.

Demnach lagen bis zu diesem Zeitpunkt auch die übrigen von ihm restaurierten Bronzen aus dem »Kriegergrab« mit verändertem Oberflächenbild vor. Rakels Interventionen richteten sich ebenso für sie alleinig auf die vollständige Abnahme der Korrosion, und es verwundert wohl kaum, dass die umfängliche Kampagne besonders an den nicht einmal 1 mm dicken getriebenen Grabbeigaben für die heutigen vergrößerten Fehlstellen verantwortlich ist³³⁰³. Nur an den massiveren Gusswerkstücken ist ein solcher Substanzverlust in diesem Maße nicht auszumachen.

Größere Beschädigungen erlitten die kugelige Amphora (Inv. Misc. 6326, A40; **Taf. 142, 1**) und die beiden großen Fragmente der Kegelhalsamphora³³⁰⁴ (Inv. Misc. 6326, A41 und A42; **Taf. 144, 1**). Das Oberflächenbild der Kegelhalsamphora wird annähernd dem auf ihrer Mündung geglichen haben, die im Fundzustand überdauerte (**Taf. 145, 1**) und die Erscheinung des kleineren Gefäßes lässt gut die alte Fotografie von 1934/1935 erahnen³³⁰⁵ (**Taf. 142, 2**). Für beide gilt das Gleiche, was schon für den Rundschild erwähnt wurde. Eine Beeinträchtigung der Punzdekore dürfte nicht der Grund für ihre Restaurierung durch Rakel gewesen sein, wenn überhaupt führten Auffälligkeiten in der Korrosion hierzu.

Der konstruktive Aufbau dieser Gefäßtypen sah zunächst die treibtechnische Realisierung einzelner Bestandteile vor, die im Anschluss zu einem Ganzen zusammengefügt wurden³³⁰⁶. Mit den verbreiteten Füge-techniken der Bördelung und Nietung ließ sich nicht zwangsläufig die gewünschte Dichtigkeit realisieren, sodass die antiken Toreuten den Innenraum mit einer Abdichtmasse ausstrichen. So notierte Heinrich Heydemann im November 1873 bei der Inventarisierung der kugeligen Amphora, dass »[d]as Innere des Gefäßes [...] mit einer feinen Pechschicht ausgefüllt«³³⁰⁷ war. Zur Kegelhalsamphora erwähnte Heydemann, dass auch sie »mit einem Pechmantel ausgekleidet«³³⁰⁸ war und richtig erkannte er in dem gesondert übernommenen großen Lehmring mit Anhaftungen der dunkelbraunen Masse aus dem Harz eines Piniengewächses (Inv. Misc. 6326, C116) eine zusätzliche Innenabdichtung an der Schulter des Gefäßes³³⁰⁹ (**Taf. 145, 2**). Die Besonderheit dieses Überlieferungszustandes bestand in ihrer Einzigartigkeit. Gerade noch die frühetruskische Feldflasche aus Pellegrino am Vatikanischen Museum weist bis heute einen nur annähernd vergleichbaren technischen Befund auf³³¹⁰.

³³⁰¹ Rohde, Nachtrag zum Arbeitsprogramm für 1961-1965, 26.02.1962, in: SMB-ZA, II/VA 4831.

³³⁰² Vgl. Inventur, s. Anlage 3.

³³⁰³ Hiervon sind insbesondere der Schild (Inv. Misc. 6326, A1), der Kardiophylax (Inv. Misc. 6326, A2), die kugelige Amphora (Inv. Misc. 6326, A40), die großen Fragmente der Kegelhalsamphora (Inv. Misc. 6326, A41 und A42), das Perlandbecken (Inv. Misc. 6326, A47) und der Amphorendeckel (Inv. Misc. 6326, A48) betroffen.

³³⁰⁴ Die Mündung der Amphora wurde noch vor dem Zweiten Weltkrieg vom Hals getrennt und konnte erst vor wenigen Jahren reidentifiziert werden. Die gesondert inventarisierten wenigen Fragmente des Fußes (Inv. Misc. 6326, A43) und die des Gefäßbodens (Inv. Misc. 6326, A52) liegen ebenso mit archäologischem Korrosionsbild vor.

³³⁰⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 6184.

³³⁰⁶ Zur Herstellungstechnik an den Gefäßen und der inneren Abdichtung vgl. Peltz 2013b, 120-131 Abb. 38-47.

³³⁰⁷ Spezialverzeichnis des Grabfundes aus Tarquinii (Corneto), 1869 ausgegraben, in: Inv. 34, 31 Nr. 40.

³³⁰⁸ Spezialverzeichnis des Grabfundes aus Tarquinia (Corneto), 1869 ausgegraben, in: Inv. 34, 32 Nr. 41-42.

³³⁰⁹ Darüber hinaus weisen Abdrücke im Hals der Kegelhalsamphora auf die zusätzliche Auskleidung mit einem groben Textil hin.

³³¹⁰ Vatikan, Museo Gregoriano Etrusco, Inv. 12632. Zur Flasche, der inneren harzanteiligen Substanz und ihrer Analyse vgl. Sannibale/Cibin 2013.

Es ist kaum vorstellbar, dass man an der Antikensammlung in den 1960er oder frühen 1970er Jahren die Dichtungsmassen in den beiden Amphoren als vormalige Restaurierungssubstanzen missverstand, folglich wurde ihr Verlust zugunsten der Rettung der antiken Bronze hingenommen, was dazu führte, dass in ihrem Inneren nur noch wenige Reste auf die einstmals nahezu vollständig erhaltene technische Eigenheit in der villanovazeitlichen Gefäßproduktion verweisen (Taf. 142, 3; 144, 2).

Allerdings muss man auch bei den Bronzen aus dem »Kriegergrab von Tarquinia« noch einmal hervorheben, dass Rakel nicht grundsätzlich die Korrosion entfernte, wenngleich innerhalb dieses Komplexes das Kettengehänge (Inv. Misc. 6326, A67; Taf. 146, 1) auch schon die einzige Ausnahme ist³³¹¹. An ihm dürfte die beinahe ebene und gleichmäßig grüne Korrosion als unproblematische Edelpatina verstanden worden sein.

Ausblick

Mit der Neuausrichtung des Ateliers am Antiquarium als Restaurierung für Gläser, Terrakotten und insbesondere Vasen endete vorerst die Bearbeitung der Metallfunde an der eigenen Sammlung. Als Alternative boten sich das angedachte Atelier in den sogenannten Zentralen Restaurierungswerkstätten an. Die Planung dieser Einrichtung als zeitgemäßer Nachfolger des einstigen Chemischen Laboratoriums reicht bis in die Mitte der 1960er Jahre zurück³³¹². Als ein erster Erfolg nach langjährigen Debatten konkretisierten sich im Jahr 1968 die Überlegungen für die Steinrestaurierung, die bis 1971 in einem Hof des Bodemuseums eingerichtet werden sollte³³¹³. Die Planung sah auch vor, dass dabei freiwerdende Raumkapazitäten im Souterrain des Museums zur Metallrestaurierung umgebaut werden.

Noch im Jahr 1972 – also nach Rakels umfassendem Wirken – meldete Rohde beim Leiter des Zentralen Restaurierungsateliers Hans Puckelwartz die Hälfte der Metallfunde als gefährdetes oder sehr gefährdetes Sammlungsgut an, lediglich 282 Antiken wurde ein guter Zustand bescheinigt³³¹⁴. Diese Einschätzung kann keinesfalls der tatsächlichen Situation, respektive den restauratorischen Bedarf für den längst weitgehend zur Zufriedenheit der Antikensammlung reduzierten Bestand entsprochen haben. Darüber hinaus erwartete die Antikensammlung das gleiche quantitative Leistungsniveau, wie man es zuvor von Rakel kannte. Immerhin sollten dann als dringend notwendige Arbeiten im Jahr 1973 neben der Restaurierung des Betenden und Xantener Knaben (Inv. Sk 2 und 4; Taf. 249, 1; 258, 1) etwa 100 der als bedenklich eingestufteten Bronzen bearbeitet werden³³¹⁵.

Auf die Realisierung solcher Forderungen konnte die Sammlung frühestens mit der Anstellung von Voß und Noack als Metallrestauratoren hoffen. Die beiden am Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte ausgebildeten Restauratoren für archäologisches Kulturgut³³¹⁶ wechselten im Jahr 1974 an die Berliner Museen,

³³¹¹ Neben den Bruchstücken vom Boden und dem Fuß sowie der vollständigen Mündung der Kegelhalsamphora überdauerten die bis zur Vereinigung der Sammlung in Berlin-Charlottenburg aufbewahrten Ringe (Inv. Misc. 6326, A37-A39), der Gürtelhaken (Inv. Misc. 6326, A36) und eine Attasche (Inv. Misc. 6326, A35) mit archäologischem Korrosionsbild.

³³¹² Zu einem Überblick über die Entstehung der Zentralen Restaurierungsateliers vgl. Peltz 2017b, 89.

³³¹³ Vgl. Puckelwartz an GD, Vorschlag für eine Teilzentralisierung von Restaurierungswerkstätten der Staatlichen Museen, 18.11.1968, in: SMB-ZA, II/VA 1276; GD, Protokoll über die Arbeitsbesprechung am 28.02.1969 im Klubzimmer des Alten Museums, 06.03.1969, in: SMB-ZA, II/VA 4913.

³³¹⁴ E. Rohde ordnete in einer Restaurierungsplanung die Antiken in Zustandsgruppen, wobei sie für die 3997 Metalle zusam-

menfasste, dass 282 in gutem Zustand und 1970 in ausreichendem Zustand seien, 1672 Metallobjekte stufte sie als gefährdet und 73 als sehr gefährdet ein, vgl. Rohde an Puckelwartz, 09.11.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³³¹⁵ Vgl. Rohde an Puckelwartz, 13.12.1972, in: SMB-ZA, II/VA 4930. Das Anschreiben erwähnt allgemein zwei Großbronzen, wobei die Sammlung nur über den Betenden und den Xantener Knaben verfügte. Die Restaurierungsbedürftigkeit der beiden Statuen äußert nochmals der Bronzekustos dem Chefrestaurator gegenüber, vgl. Heres an Puckelwartz, 31.10.1973, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³³¹⁶ Vgl. Ersfeld an Weidemann, 28.06.1972, in: Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar, Restaurierung, Korrespondenz.

die sie zunächst mit der Einrichtung des Zentralateliers beauftragten. Die Bau- und Einrichtungsmaßnahmen zogen sich einige Zeit hin und doch nahm man sich unverzüglich der Restaurierung von antiken Bronzen an. Das Anforderungspensum aus der Antikensammlung entsprach allerdings bei Weitem nicht der erbrachten Quantität, die mit der ganz anderen konservatorischen und restauratorischen Herangehensweise auch nicht zu erbringen war. Voß und Noack verstanden ihre Aufgabe nicht in der seriell zu bewerkstelligenden Instandsetzung der Antiken, so wie man es von Rakel gewohnt war und von ihm erwartete. Im Januar 1975 erging seitens der Abteilung die Aufforderung, dass die noch immer brach liegende Betreuung der Metallbestände nun unverzüglich aufzunehmen sei³³¹⁷ und bereits im Herbst des Vorjahres wurde der stellvertretende Generaldirektor über allerlei weitere Unzulänglichkeiten informiert, die man den beiden Restauratoren anlastete³³¹⁸.

Nicht zuletzt trug zu solchen Verzögerungen auch die Anfertigung von Restaurierungsdokumentationen bei, die man eigentlich an der Antikensammlung lange vergebens von Rakel forderte, die aber zeitlich die händische Arbeit an den Objekten einschränkte. Den sehr ausführlich verfassten Berichten ist zu entnehmen, wie Voß und Noack die Weimarer Vorstellungen von der Bronzerestaurierung in Berlin zu etablieren versuchten. Ein treffendes Beispiel bietet sich mit der Bearbeitung eines etruskischen Griffspiegels aus der Sammlung Gerhard (Inv. Fr. 172; Taf. 31, 1) an, die als die erste Restaurierung im neuen Atelier anzusehen ist und mit der die geregelte Dokumentation im November 1974 ihren Anfang nahm³³¹⁹. Mit welcher Gewissenhaftigkeit das Anliegen aufgegriffen wurde, lässt sich überzeugend vermitteln, in dem Noacks Restaurierungsbericht wiedergegeben wird³³²⁰, der eben auch verdeutlicht, dass mit der objektbezogenen Herangehensweise die bisher vertraute Massenbehandlung von Funden nicht mehr zeitgemäß und auch nicht mehr zu realisieren war.

»Das Objekt besteht aus 41 Bruchstücken, die vor der Behandlung mit einer wasserlöslichen, kittähnlichen Masse zusammengesetzt waren. Auf die vordere, nicht mit Gravuren versehene Spiegelseite war eine 3-5 mm starke Gipsschicht aufgetragen und mit einer Eisenblechplatte in Spiegelgröße verstärkt.

Nach Entfernung der Eisenblechplatte, der Gipsschicht und der Kittmasse stellte sich heraus, dass die Bruchstücke keine Metallsubstanz mehr enthielten, sondern nur noch aus Korrosionsverbindungen bestanden. Die Oberfläche war durch eine durchgehend grüne Färbung gekennzeichnet, die durch Kupferchloridverbindungen verursacht wurde. Die Korrosionsverbindungen bestanden im Wesentlichen aus rotem und schwarzem Kupferoxid und aus Kupferchlorid, letzteres wurde im Thouvenin'schen Verfahren entfernt. Die Bruchstücke wurden unter fließendem Wasser mit einer weichen Messingdrahtbürste nachbehandelt, neutralisiert, getrocknet und im trockenen Zustand noch einmal mit einer weichen Messingzirkularbürste gereinigt. Die Bruchstücke wurden dann mit Aceton gesäubert und mit Kalloplast R zusammengeklebt. Die Fehlstellen wurden ebenfalls mit Kalloplast R unter Beimengung von Farbpigmenten ergänzt, um eine Angleichung an die Originalfarbe zu erreichen.

Als Schutzschicht wurde ein ganz feiner Film aus stark verdünntem Zaponlack aufgetragen. Zur Sicherung gegen Bruch wurde für das Stück eine passende Plexiglasplatte angefertigt, auf der das Objekt lose liegt, jedoch gegen Herunterrutschen gesichert ist.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft erneut Ausblühungen auftreten können, da sich in der lamellenartigen Struktur der Bruchstücke noch Kupferchlorid befinden kann«³³²¹.

³³¹⁷ Vgl. Heres an Puckelwartz, 10.01.1975, in: SMB-ZA, II/VA 4930.

³³¹⁸ Vgl. Heres an Hühnes, 31.10.1974, in: SMB-ZA, II/VA 4837. Hierin zu ausstehenden Restaurierungen oder ihrer unbefriedigenden Qualität, der mangelnden Klimaüberwachung im Depot und der fehlenden Zustandskontrolle an den beiden Großbronzen.

³³¹⁹ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 172.

³³²⁰ Zu einem späteren Zeitpunkt ging das Atelier dazu über, die Dokumentation auf eigens entwickelten Vordrucken auszufertigen.

³³²¹ SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 172.

Noacks in vollem Umfang eindrücklicher Bericht erläutert jeden einzelnen Schritt von der Ent-Restauration der frühen Klebe-, Hinterlege- und Ergänzungssubstanzen bis zu seinem Umgang mit dem Oberflächenbild, dem Fragmentierten und Fehlenden.

Die Anwendung des Thouvenin'schen Verfahrens zeichnet auch beim Spiegel für seine heutige schwarze Erscheinung verantwortlich.

Mit dem Verweis auf das Klebe- und Ergänzungsmittel Kalloplast erreichte dieses beispielsweise in Aceton auch wieder lösliche Reaktionsharz nun die Restauration auf der Museumsinsel. Ein weiterer Vorteil war, es einfärben zu können. Beim Spiegel erfolgte dies so, dass die Hinzutaten bei genauer Betrachtung sichtbar sind, wobei nicht zu sagen ist, ob in der Kenntlichkeit eine Intention Noacks zu sehen ist, da er sich zu diesem Aspekt nicht äußerte.

Mit der Anfertigung der leicht abnehmbaren und dennoch erneut wieder zu verwendenden Plexiglasunterlage setzte Noack das erste Zeichen in diese Richtung, die hier schon Erwähnung fand. Die Verwendung von Acrylglas in der Restauration an sich war ihm aus seiner Weimarer Ausbildungszeit bekannt³³²². Die Herstellung der Unterlage für den Spiegel dürfte einige Zeit in Anspruch genommen haben, wie auch der gesamte Restaurierungsvorgang zuzüglich der Ausfertigung des Berichtes Noack sicher längerfristig beschäftigte.

Eine weitere Weimarer Facette, die nun in Berlin eingeführt wurde, verdeutlicht das große Becken (Inv. Misc. 6326, A45; **Taf. 143, 1**) aus dem »Kriegergrab von Tarquinia«, das von Rakel nicht mehr berücksichtigt wurde³³²³. Die Bronze zählte zu den ersten Aufträgen, die Voß für die Sammlung realisierte³³²⁴. Zur Oberfläche erwähnt sein detailreicher Bericht, sie sei »teilweise [...] metallisch blank, zum größten Teil aber mit Ausblühungen in verschiedenen Farben (weiß, grün, blau) besetzt«³³²⁵, eine Beobachtung, die Voß mit Dia-Positiven untermauerte³³²⁶ (**Taf. 143, 2**). Jedoch irrte er mit seiner Annahme, dass es sich um Ausblühungen, respektive objektschädigende Korrosionsauflagerungen handeln könne. Vielmehr ist das Weiß dem Kalksinter, das Grün dem Malachit und das Blau dem Azurit zuzuordnen, so wie es annähernd auch die Mündung der Kegelhalsamphora noch immer zu erkennen gibt (**Taf. 145, 1**). Auch Voß vertrat beim Becken also weiterhin das Verständnis, dem beispielsweise schon die oben erwähnten Kunze, Blümel, Rohde und Kuhn folgten, dass eine Korrosion, sollte sie nicht als kompakte grüne Edelpatina aufliegen, eine Gefährdung darstelle. Mit dem Verweis auf die Aggressivität und darauf, dass die Oberfläche ohnehin an diversen Partien metallisch erschien, entfernte Voß sämtliche Auflagerungen mit dem Komplexon III. Warum Voß nicht wie Noack das Thouvenin'sche Verfahren anwendete, mit dem sich die Gefahrenpotenziale für die Metallsubstanz ebenso hätten abwenden lassen, erklärt Voß indirekt mit seinem Anspruch auf die Wiedergewinnung der antiken Materialität. Erinnerung sei an das Messer (Inv. Misc. 6326, A17; **Taf. 140, 5**) und den Armreif (Inv. Misc. 6326, A12; **Taf. 141, 1**) aus dem »Kriegergrab«, die annähernd zehn Jahre zuvor in Weimar auf gleiche Weise restauriert wurden³³²⁷, für die aber oben nur vage dasselbe Anliegen diskutiert werden konnte.

Anders als Noack ergänzte und klebte Voß lediglich zur Sicherung einzelner mechanisch gefährdeter Partien, bevor auch er mit Zapon konservierte. Außerdem wurde das Kalloplast nicht eingefärbt, sodass Noacks Restaurierungsansatz insgesamt klar auf die Visualisierung des Erhaltenen in seiner originären Materialität abzielte. Dieser restaurierungsethische Ansatz wich dann zu Beginn der 2010er Jahre der Überlegung, die

³³²² Zur damaligen Empfehlung aus dem Weimarer Atelier vgl. Vater 1968.

³³²³ Hierzu vgl. Heres, Aktennotiz, 07.12.1973, in: SMB-ZA, II/VA 4928 (identisch in: SMB-ZA, II/VA 4930).

³³²⁴ Vgl. SMB-ANT-Restaurationendokumentationen, Misc. 6326. Zu R.-F. Voß' Arbeit aus restaurierungsgeschichtlicher Sicht bisher vgl. Peltz 2013d, 225 f.

³³²⁵ SMB-ANT-Restaurationendokumentationen, Misc. 6326.

³³²⁶ Zu der Beschreibung und den Dia-Positiven bisher vgl. Peltz 2013d, 227 Abb. 136a-d.

³³²⁷ Vgl. SMB-ANT, Restaurationendokumentationen, Misc. 6326. Zur Weimarer Bearbeitung vgl. Peltz 2013d, 224 und hier 504.

Form der Schale mit Kalloplast zu rekonstruieren und jene Hinzutat durch eine neutral schwarze Retusche kenntlich zu gestalten³³²⁸.

Dasselbe Oberflächenbild wie am Becken aus dem »Kriegergrab« erzielte Voß kurz zuvor im März 1975 am Fragment einer großen Situla mit zwei Henkeln (Inv. 31573 v 57; **Taf. 16, 2**). Allerdings zeigt der Weg dorthin ein Versagen der neuen Methoden, dem anschließenden Rückgriff auf den tradierten Umgang mit dem Oberflächenbild, gefolgt von der finalen chemischen Intervention mit dem Komplexon auf. Das Fragment befand sich von März 1971 bis zu Heres' Rundgang im Juni 1972 unrestauriert in Rakels Atelier³³²⁹ und war hier zur Abnahme der Korrosion, die Voß als erheblich von Chloriden durchsetzt beschrieb, mit der elektrochemischen Reduktion nach Krefting vorgesehen. Hierzu kam es nicht mehr, sodass Voß die Antike »mit Streifen aus Zinkfolie umwickelt«³³³⁰ übernahm.

Voß versuchte zunächst die Herauslösung der Chloride nach Thouvenin, die seiner Meinung nach scheiterte, sodass er nun doch nach Krefting reduzierte, um im Anschluss den verbliebenen Kathodenschlamm mit Komplexon zu entfernen. Das Ergebnis ist auch als ein zeitgenössischer Umgang mit den antik polychrom gestalteten Bronzen zu verstehen, der allerdings nicht längerfristig überdauerte. Das Voß'sche Vorgehen führte die Kupfer- und Silbereinlagen an den Palmettenattaschen auf ihre metallische Erscheinung zurück. Dergleichen ist hier nun auch für das Trägermetall, die Bronze, festzustellen, die in der vorhergehenden Restaurierungsgeschichte die Informationen auf den archäologischen Ursprung der Antiken visualisierte³³³¹. Man schätzte die ästhetische Dualität der Gegenüberstellung beider objektbiographischer Phasen. Hier von machte sich die Restaurierung des Situlenfragments ganz frei und fokussierte noch konsequenter als H. Tietz' Bearbeitung des Berliner Mänadenkraters³³³² (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**) die Herausarbeitung der antiken farblichen Wirkung vom Kupferrot und Silber in den Blüten und Zwickeln an den Palmetten in der glänzenden Bronze.

Die damaligen Grenzen der Restaurierung dürfte die schon mehrfach erwähnte praenestinische Ciste mit dem Parisurteil³³³³ (Inv. Fr. 542; **Taf. 35, 1**) aufzeigen. Wie gesagt kam der Korpus erheblich beschädigt mit den abgetrennten Füßen nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Museumsinsel zurück (**Taf. 35, 2**), hingegen verbrannte der Deckel im Friedrichshainer Leitturm vollständig, nur sein Griff wurde vom amerikanischen Militär geborgen und gelangte über das Kunstgutlager Wiesbaden nach Berlin-Charlottenburg. Die Füße übernahm Rakel in den 1960er Jahren, ohne sie bis 1972 restauriert zu haben³³³⁴. Sie überdauerten mit ihrer archäologischen Korrosion, wobei unklar bleibt, ob sie Rakel vergaß zu reduzieren oder ob hierin seinerseits eine bewusste konservatorische Entscheidung zu sehen ist.

Im Jahr 1971 beantwortete Heres eine Fotoanfrage von Gabriella Bordenache mit dem Verweis, das Gefäß sei in einem desolaten Zustand und erst nach der Restaurierung wollte er die gewünschte Aufnahme übersenden. Auch Voß und Noack konnten nicht Heres' Wunsch bis zur Publikation Bordenache-Battaglias über die etruskischen Toilettengefäße im Jahr 1979 nachkommen, sodass sie schlussendlich eine Fotografie vom noch immer notdürftig mit transparentem Klebeband gesicherten Korpus in ihr dreibändiges Werk aufnehmen musste³³³⁵. Erst über ein Jahrzehnt später war es dann technisch und zeitlich möglich, den Gefäßkörper auf einen demontierbaren und zugleich wiederverwendbaren Träger aus transparentem Plexiglas zu montieren³³³⁶.

Über eine weitere Facette der Methodenübernahme aus Weimar informieren beispielsweise zwei keltische Halsringe (Inv. Fr. 1180 und 1186), die als dritter Auftrag an das neue Atelier gegeben und von Voß bis

3328 Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Misc. 6326.

3329 Vgl. Bronzen an Rakel und Inventur, s. Anlage 2 und 3.

3330 SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, 31573 v 57.

3331 Siehe 92-94. 106-109.

3332 Siehe 431-433.

3333 Siehe 101. 228. 441. 464. 467.

3334 Vgl. Inventur, s. Anlage 3.

3335 Zur Fotografie mit der Zeichnung aus dem »Gerhardschen Apparat« vgl. Bordenache Battaglia 1979, Taf. 73a-b.

3336 Vgl. Rohnstock 1993; 1995.

Anfang März 1975 nach Thouvenin behandelt und konserviert wurden³³³⁷. Der Bericht erwähnt nicht, dass Voß beide Ringe in transparente Polyethylenfolie einschweißte (Taf. 60, 2).

Man erhoffte sich durch solche Maßnahmen, Folgeschäden durch Luftverunreinigungen und Feuchtigkeitsschwankungen zu kompensieren³³³⁸, worüber aus den Weimarer Ateliers erstmals Ersfeld im Jahr 1968 und erneut sechs Jahre später berichtete³³³⁹. Die Beutel ließen sich entsprechend den Objektformaten aus gerolltem Schlauchmaterial mithilfe eines speziellen Schweißgerätes herstellen³³⁴⁰ und entsprechend dem Weimarer Vorschlag³³⁴¹ enthielten auch die Berliner Beutel einen abgetrennt verschweißten Zettel mit der Inventarnummer.

Schlussendlich bewährte sich die Aufbewahrungsvariante nicht³³⁴². Zeitnah machten Folgekorrosion und abfallende Korrosionsprodukte deutlich, dass der erhoffte Langzeitschutz nicht zu erreichen war. Als Ursache wurden insbesondere Schadstoffe der eingeschlossenen Luft und Ausdünstungen der Folie diskutiert, sodass man 1978 oder 1979 die Folienbeutel entfernte oder zumindest öffnete. Die Überlegung, wie man sie Anfang der 1970er Jahre in der Bundesrepublik anstellte, zumindest die Luftfeuchtigkeit durch Trocknungsmittel innerhalb der Beutel zu reduzieren³³⁴³, hätten das Kernproblem der Berliner Fehlversuche nicht ausgeräumt.

Zu den wenigen Beuteln, die erhalten sind, zählt der für den Klappspiegel (Inv. Fr. 4 a. b; Taf. 20, 3; 21, 1), an dem Rakel den fragilen Deckel mit dem Relief von der Reduktion ausnahm und der dann im Juli 1975 von Voß behandelt wurde³³⁴⁴. Die transparente Umverpackung, die Voß für das von ihm restaurierte Becken aus dem »Kriegergrab von Tarquinia« anfertigte, ging erst vor wenigen Jahren verloren³³⁴⁵.

An der Antikensammlung wie auch im Zentralatelier stieß die skizzierte neue konservierungsethische und -praktische Ausrichtung der beiden Weimarer Metallrestauratoren nur bedingt auf Verständnis. Zu weiteren Diskrepanzen führte ihre Auffassung, dass Restauratoren für die Fundbewahrung und weniger für hauswerkliche Tätigkeiten an Museen angestellt seien. Gerade der geringe Rückhalt in der angestammten Fachschaft an den Museen, die das Entwicklungspotenzial in der Metallrestaurierung hätte begrüßen und unterstützen können, bewegte Noack schon nach wenigen Monaten und Voß im zweiten Jahr seiner Anstellung, die Museumsinsel wieder zu verlassen³³⁴⁶.

Voß konnte noch seiner Nachfolgerin Lehmann die Grundlagen der Weimarer Ausrichtung mit auf den Weg geben. Lehmann vermochte es dann als studierte Restauratorin und damit anzuerkennende Autorität, die Integrität des Objektes als Vermittler und Bewahrer verschiedener Authentizitäten energischer gegenüber den Sammlungskustoden sowie langjährigen Metallrestauratoren zu vertreten.

In einem stetigen Prozess wurden allseits die Korrosionsauflagerungen vermehrt wieder als wichtige Zeugnisse auf die archäologische Herkunft eines Fundes angesehen. Gleichwohl sich in ihr möglicherweise Chloride ausmachen ließen, führte diese Erkenntnis nicht mehr zur konsequenten Eliminierung. Diese

3337 Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 1180. 1186.

3338 Hierzu bereits im Zusammenhang mit dem eisernen Dolch aus dem »Kriegergrab von Tarquinia« vgl. Peltz 2013e.

3339 Vgl. Ersfeld 1968, 316 Abb. 6; 1974. Anfangs verwendete man in Weimar Perfol-Folie, vgl. Ersfeld 1968, 316. Später wurde Polyethylenfolie empfohlen, vgl. Ersfeld 1974, 190. In Berlin kam von Beginn an Polyethylenfolie zum Einsatz. Für diese und weitere Informationen ist R. Lehmann (Stuttgart) vielmals zu danken.

3340 Vgl. Ersfeld 1974, 190f. Abb. 8.

3341 Vgl. Ersfeld 1968, 218 Abb. 6.

3342 Das Einschweißen wurde allerdings für diverse Anliegen weiterverfolgt. Beispielsweise überdauerten die Restaurie-

rungsmaterialien von der Acheloosmaske eines etruskischen Votivhildes (Inv. Fr. 1310) in einer solchen Umverpackung.

3343 Vgl. Kirchner 1973, 48.

3344 Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 4 a. b.

3345 Der präventivkonservatorische Ansatz überdauerte allerdings an den Berliner Museen und führte Mitte der 1990er Jahre an der Prähistorischen Abteilung zu einem großangelegten Einschweißen der Eisenobjekte unter Vakuum, vgl. Born 1997; 2009, 70 Abb. 8-9; Born/Hausdörfer/Thieme 2005, 469 Abb. 9.

3346 Für viele Informationen zum damaligen *status quo* in der Metallrestaurierung auf der Museumsinsel ist R. Lehmann (Stuttgart) zu danken.

Ausrichtung wurde durch die Übernahme der chemischen Stabilisierung mit dem besprochenen Inhibitor Benzotriazol unterstützt, die sich seit den frühen 1970er Jahren auch im deutschsprachigen Raum verbreitete³³⁴⁷. Als zweite Möglichkeit der gezielten chemischen Intervention in die Chloridkorrosion bot sich die 1973 in der Bundesrepublik von dem italienischen Restaurator Edilberto Formigli publizierte sogenannte B 70-Methode an, die im Jahr 1970 im Restaurierungszentrum von Florenz entwickelt worden war³³⁴⁸. Im Wesen griff das Verfahren die Überlegungen von Thouvenin auf, die Chloride mit Ammoniak in den herauslösbaren Tetrammin-Komplex zu überführen. Dieses Verfahren wurde ja ohnehin im Zentralatelier bevorzugt mit seinen ursprünglichen Vorgaben praktiziert. Darüber hinaus begann sich die mechanische Abnahme von Korrosionsauflagen, dies auch bis zur Freilegung des antiken Oberflächenniveaus, durchzusetzen, sobald das Vorgehen als angemessen erschien. Zur Abnahme von Sedimentauflagerungen sowie Gips und Ähnlichem als Bestandteile vormaliger Ergänzungen setzte sich das erstmals im deutschsprachigen Raum von Mazanetz im Jahr 1960 publik gemachte Natriumhexametaphosphat – auch als Grahamsches Salz oder Calgon bekannt – durch³³⁴⁹. Als Alternative bot Formigli im Jahr 1973 eine Lösung aus einigen Substanzen an, die seiner Meinung nach »die Beschaffenheit und die Farbe der Korrosionsprodukte nicht zu verändern«³³⁵⁰ vermochte. Dieser Vorteil bestätigte sich von Anfang an und noch nach langjähriger Praxis am Berliner Zentralatelier, sodass hier die Methode als Behandlung mit der »Fomigli-Lösung« zum Standard wurde. Der Umgang mit dem Fragmentierten und Fehlendem folgte der Intention nach Reversibilität und Kenntlichkeit, indem sich das Kalloplast (R) als Klebe- und Ergänzungsmittel sowie das Plexiglas als Hinterlegung bewährten. Letzteres eignete sich ebenso zur präsentationsästhetischen Aufbereitung der Antiken.

Für die zentrale Metallrestaurierung wurde fünf Jahre nach ihrer Gründung weitere zwei Planstellen gefordert³³⁵¹ und trotz Aufstockung des Bereiches auf drei Mitarbeiter konstatierte der Chefrestaurator Georg Jacob noch im November 1981, dass »[d]ie größeren Bronzebestände [...] von den Metallrestauratoren der ZW nicht ausreichend bearbeitet werden«³³⁵² können. Erst kurz nach der politischen Wende in Deutschland verfügte dann die Antikensammlung auf der Museumsinsel wieder über einen eigenen Metallrestaurator.

³³⁴⁷ Vgl. z. B. Ersfeld 1970, 310; Pelikán 1970, 16; Maslankowsky 1971, 21; Formigli 1973, 36; Kirchner 1973, 42 f.; Holm 1974, 49; Bleck 1975; Faltermeier 1978, 109; Schweizer/Durand 1978, 80 f. und hier 361 f.

³³⁴⁸ Zum Vorgehen, die Korrosionsauflagerungen in einem Methylalkohol-Ammoniak-Bad von Chloridanteilen zu befreien, vgl. Formigli 1973, 34-36 Anm. 10. Zur erneuten Veröffentlichung im Kontext der Restaurierung des Kriegers A von Riace vgl. Formigli 1999, 171. Zur vormaligen Publikation seitens der Leitung des Ateliers in Florenz vgl. Cristofani 1971, 10. Bisher zur restaurierungsgeschichtlichen Betrachtung im Kontext von Folgekorrosionserscheinungen vgl. Schmutzler/Eggert/Kuhn-Wawrzinek 2017, 64.

³³⁴⁹ Vgl. Mazanetz 1960, 70 und hier 358.

³³⁵⁰ Formigli 1973, 33.

³³⁵¹ Vgl. Jacob, Konzeption für den Bau und Ausbau von Restaurierungswerkstätten sowie die Stellenplanung im Gesamtbereich Restaurierung für den Zeitraum 1979/1980, undatiert, in: SMB-ZA, II/VA 5165.

³³⁵² Jacob, Situation im Bereich Restaurierung und Vorschläge zur Weiterentwicklung, 11.11.1981, in: SMB-ZA, II/VA 5165.

HANS-ULRICH TIETZ – AUTORITÄT IN DRITTER GENERATION UND DIE BESTANDSPFLEGE IN CHARLOTTENBURG VON 1959 BIS IN DIE FRÜHEN 1980ER JAHRE

Mit den aus Celle und Wiesbaden zurückkehrenden Kunstwerken der Berliner Museen gelangten auch die Antiken³³⁵³ mit etwas mehr als 1300 Bronzen³³⁵⁴ bis zum 1. Oktober 1958³³⁵⁵ zunächst in das ehemalige Offiziers-Kasino am Bahnhof Zoo, wo sie ausgepackt, fotografiert und dann wieder in die Transportkisten zurückgelegt³³⁵⁶ wurden. Bereits im Jahr 1956 setzte die Sanierung des kriegsbeschädigten westlichen Stüler-Baus gegenüber dem Schloss Charlottenburg ein, der bis 1958 von einer Kaserne zum Museum für die Antiken umgewidmet wurde und ab 1959 für die neue Nutzung zur Verfügung stand³³⁵⁷.

Greifenhagen, der zum 1. Oktober 1958 als Direktor für eine Sammlung ohne jegliche restauratorische Betreuung berufen worden war, bot H. Tietz die Anstellung an, die jener aus vergleichbaren Gründen ablehnte, welche ihn schon nach dem Krieg zur Übersiedelung nach Oldenburg bewegten³³⁵⁸ – dies allerdings nicht, ohne eine Empfehlung für seinen Sohn H.-U. Tietz (**Abb. 33**) auszusprechen. Als ausgebildeter Klempner für Wannen und Kessel (1948-1951) erlernte er bei seinem Vater am Oldenburger Landesmuseum Kenntnisse im Konservieren und Restaurieren vorrangig von kunsthandwerklichen und ethnologischen Objekten. Im Jahr 1952 fand H.-U. Tietz eine Anstellung als Restaurator am Bremer Überseemuseum, in dem er vornehmlich die Völkerkundliche Abteilung betreute. Zum 1. Februar 1959 folgte er dem Ruf an das Antikenmuseum im Westteil der Stadt.

Der Umbau der Kaserne sah im dritten Geschoss neben den Räumen für die Direktion, dem Fotoatelier sowie der Schatzkammer die Unterbringung der Restaurierung vor (**Abb. 73**). Ihre eher sporadische Ausstattung und das beschränkte Budget erwiesen sich als Herausforderung, die der motivierte Restaurator annahm, indem er Werkstattbedarf und Werkzeuge mit eigenen Mitteln erwarb. H.-U. Tietz wirkte hier annähernd acht Jahre bis zur Rückkehr des Hildesheimer Silberschatzes, den er zunächst umfassend restaurierte³³⁵⁹, bevor die Antiken ab Februar 1967 in dem zur Ausstellungsfläche umgestalteten vormaligen Atelier der Öffentlichkeit präsentiert wurden³³⁶⁰. Die Metallrestaurierung bezog anschließend bis in das Jahr 1982 als Gast Quartier im Ägyptischen Museum im östlichen Stüler-Bau. Erst jetzt war es möglich, die mittlere Etage des südlich am westlichen Stüler-Bau angrenzenden Kasernengebäudes zu einer Sonderausstellungsfläche sowie den Direktionsräumen umzugestalten, darunter ein zeitgemäß eingerichtetes Atelier für die Restaurierung von Metallen und ein weiteres für die der Keramikfunde. Beide Restaurierungsbereiche grenzten aneinander an und lagen in unmittelbarer Nähe zum Fotoatelier. Offiziell wurde die gesamte Neugestaltung, zu der auch eine gläserne Brücke gehörte, die beide ehemaligen Kasernengebäude miteinander verband, am 28. März 1983 eingeweiht³³⁶¹. In dieser Metallrestaurierung, die sich in ein Atelier und ein Laboratorium gliederte, war H.-U. Tietz bis zu seiner Pensionierung am 31. März 1992 tätig.

³³⁵³ Ausgenommen hiervon war der Hildesheimer Silberschatz, der aufgeteilt auf zwei Lieferungen im Mai 1965 und Januar 1966 in die Antikenabteilung zurückkehrte, vgl. Kühnel-Kunze 1984, 293-298.

³³⁵⁴ Zur Anzahl der Bronzeobjekte vgl. Öffentliche Museen 1963, 40.

³³⁵⁵ Zum Abschluss der Rücküberführungen der Antikenbestände vgl. Boehringner an die Mitglieder der Zentraldirektion der Römisch-Germanischen Kommission, der Fachausschüsse und an die zweiten Direktoren des DAI, 27.10.1958, in: SMB-ZA, II/VA 4820.

³³⁵⁶ An dieses zeitintensive Vorgehen erinnert sich H.-U. Tietz (Berlin), der auch von einem Italiener als Fotografen zu berichten weiß. Über diese Information hinaus basieren im Folgenden aufgeführte Details aus dem Arbeitsleben von H.-U. Tietz auf persönliche Mitteilungen von ihm, dem hierfür vielfach zu danken ist.

³³⁵⁷ Vgl. Kühnel-Kunze 1984, 282.

³³⁵⁸ Siehe 469.

³³⁵⁹ Ausführlich hierzu mit weiterer Literatur vgl. Niemeyer 2007, 30.

³³⁶⁰ Vgl. Gehrig 1967b, 11.

³³⁶¹ Vgl. Jahreschronik 1983, 238.



Abb. 73 Hans-Ulrich Tietz im ersten Restaurierungsatelier am Antikenmuseum in Berlin-Charlottenburg bei der Bearbeitung einer Amphora (Antikensammlung SMB-PK, Inv. F 1827; H. 43 cm) zwischen 1960 und 1967.

Greifenhagen verwies noch vor der Eröffnung des Antikenmuseums auf die dringliche Herrichtung des Dachgeschosses im Stüler-Bau als Magazinbereich³³⁶², die er noch 1962 als Studiensammlung plante, sobald die 180 noch mit Antiken gefüllten Kisten von der Jebenstraße überführt wären³³⁶³. Hierzu kam es nicht, gleichwohl die Glastüren an den flachen Magazinschränken eine gute Sicht auf die Funde boten. Dieser Vorteil erwies sich als willkommene Erleichterung, sobald Restauratoren und Archäologen allein oder auch in Begleitung von Gästen in den Magazinen beschäftigt waren. Als nachteilig sah man an, dass es bis zur Aufgabe des Standortes an einer Dachdämmung oder gar Klimaanlage fehlte, also die bereits von Greifenhagen geäußerten Wünschen nach den erforderlichen Maßnahmen für die konservatorisch vertretbare Aufbewahrung der nicht ausgestellten Antiken³³⁶⁴ nie umgesetzt wurden. Ähnlich gestalteten sich die Bedingungen in den Ausstellungsräumen, die, wie seinerzeit weit verbreitet, durch Öffnen und Schließen der Fenster klimatisch geregelt wurden³³⁶⁵. Immerhin konnte für die im September 1976 eingeweihte Schatzkammer im Kellergeschoss ein Lüftungssystem installiert werden³³⁶⁶.

³³⁶² Vgl. Greifenhagen an Senator für Bau- und Wohnungswesen, o.J. (1959?), in: SMB-ZA, II/VA 11522.

³³⁶³ Vgl. Greifenhagen 1962a, 182. Zu den in der Jebenstraße verbliebenen Antiken vgl. Öffentliche Museen 1963, 40.

³³⁶⁴ Vgl. Greifenhagen an Senator für Bau- und Wohnungswesen, o.J. (1959?), in: SMB-ZA, II/VA 11522. Hierin erfolgte allerdings keine Konkretisierung der konservatorischen Auflagen.

³³⁶⁵ Im Zusammenhang mit der Kostenreduzierung im Ausstellungsbereich wurden zu Beginn der 1970er Jahre an den Museen dem Aufsichtspersonal konservatorische Dienstleistungen wie die Überprüfung und Befüllung von Klimageräten sowie die Regulierung von Sonnenschutzvorrichtungen und Heizkörpern innerhalb der Ausstellungsräume übertragen, vgl. GV an Präsident, 16.05.1972, in: SMB-ZA, II/VA 11530.

³³⁶⁶ Vgl. Vierneisel 1976, 150.

H.-U. Tietz stand eine stetig wachsende und eigenfinanzierte Bibliothek mit der gängigen zeitgenössischen Restaurierungsliteratur zur Verfügung. Unmittelbar nach seiner Anstellung erwarb er direkt beim Verlag zwei Exemplare des Rathgen'schen ›Handbuches‹³³⁶⁷, dem die Veröffentlichungen von Plenderleith, Mazanetz und Stambolov folgten³³⁶⁸. Diese Nachschlagewerke ergänzte er um einige der aufkommenden Kongresspublikationen³³⁶⁹. An Periodika bezog H.-U. Tietz von 1958 bis 1967 die Zeitschrift ›Präparator‹, zwischen 1963 und 1987 aus der DDR die ›Neue Museumskunde‹, von der Ersterscheinung an die ›Arbeitsblätter für Restauratoren‹ als wichtigstes deutschsprachiges Fachorgan und ab 1973 die ›Studies in Conservation‹ als Schrift des International Institute for Conservation. Außerdem besaß er die deutschsprachigen Restaurierungsbibliographien³³⁷⁰, zuzüglich ab 1973 die ›Art and Archaeology Technical Abstracts‹ als fortlaufende englischsprachige Bibliographie. Darauf, dass er die Fachliteratur auch rege zu Rate zog, verweisen handschriftliche Anmerkungen in den überlieferten Veröffentlichungen. Mit seinem Ausscheiden löste H.-U. Tietz die Bibliothek weitgehend auf, wobei es gut sein kann, dass weitere Publikationen zum Bestand zählten, an die er sich jedoch nicht mehr erinnert.

Darüber hinaus nahm H.-U. Tietz an Tagungen teil, so der ›Arbeitsgemeinschaft des technischen Museumspersonals‹ als Vorgängervereinigung der ›Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren‹³³⁷¹. Wenige Jahre nach Dienstantritt absolvierte er ein einmonatiges Praktikum im Römisch Germanischen Zentralmuseum in Mainz zur Erlangung von Kenntnissen in der Restaurierung antiker Keramiken und kurz darauf begannen die mehrjährigen Abendschulkurse über die analytische Chemie zu Metallverbindungen. Mit diesem Bildungshintergrund dürfte H.-U. Tietz als Autodidakt zu einem der umfangreichst informierten Restauratoren im Bundesgebiet gezählt haben.

Anhaltspunkte über die konservatorischen und restauratorischen Tätigkeiten am Antikenmuseum liefert das im Jahr 1959 eröffnete und bis 1967 geführte ›Arbeitsbuch des Restaurators‹³³⁷², in dem mehr die Quantität und weniger die tatsächlichen Maßnahmen festgehalten und vom Direktor abgezeichnet wurden. Das Ende der Eintragungen in dieses Werkstattbuch fällt in das Jahr der Übersiedlung der Metallrestaurierung in das Ägyptische Museum, also in die Zeit, als H.-U. Tietz der unmittelbaren Obacht von Greifenhagen entzogen war und so die Fortführung des ›Arbeitsbuches‹ aussetzen konnte. Und selbst für die Jahre zuvor lassen sich Lücken aufzeigen, folglich bleibt offen, wie viele Bronzen H.-U. Tietz tatsächlich bearbeitete. Auch in den Folgejahren dokumentierte er nur sporadisch, um ab 1979 nur etwas geregelter Maßnahmen in Stichpunkten auf der eingeführten Restaurierungskartei festzuhalten³³⁷³.

Zunächst ist dem ›Arbeitsbuch‹ grundlegend zu entnehmen, dass H.-U. Tietz in Charlottenburg wie Rakel auf der Museumsinsel als Universalrestaurator für alle Bestände angestellt worden war, wobei die Anfangs-

³³⁶⁷ H.-U. Tietz erinnert sich nicht, ob es sich um die Ausgabe von 1898 oder 1924 handelte, wobei die Erwerbung der aktuellsten durchaus wahrscheinlicher ist, vgl. Rathgen 1924.

³³⁶⁸ Vgl. Plenderleith 1956; Mazanetz 1960; Stambolov 1976. Tatsächlich verfügte H.-U. Tietz über die im Jahr 1962 erschienene Ausgabe des ›Handbuches‹ von H. Plenderleith, die sich nicht von der aus dem Jahr 1956 unterschied, sodass im Folgenden auf diese Ausgabe verwiesen wird. Zudem gehörte das schmale ›Handbuch‹ von B. Mühlethaler zur Bibliothek von H.-U. Tietz, vgl. Mühlethaler 1967. Er besaß die gesamte im Weimarer Museum für Ur- und Frühgeschichte verlegte Schriftenreihe ›Restaurierung und Museumstechnik‹, zu der das ›Handbuch‹ T. Stambolovs zählte. Im Übrigen fügte er in der Bibliographie von P. Gaudel zum ›Handbuch‹ von Plenderleith von 1956 den Kommentar ›gut‹ und zu dem von J. Ersfeld aus dem Jahr 1955 die Anmerkung ›schlecht‹ an, vgl. Gaudel 1960, 175. 177. Inwieweit H.-U. Tietz das

Weimarer ›Handbuch‹ bekannt war, ist ihm nicht mehr in Erinnerung. Außerdem erwarb er ein Nachschlagewerk zu den synthetischen Stoffen in der Restaurierung, vgl. Synthetic Materials 1963.

³³⁶⁹ Vgl. Thomson 1963; Conservation 1969.

³³⁷⁰ Vgl. Gaudel 1960; 1969; Bleck 1967; 1968a; 1968b; 1969a; 1969b; 1971.

³³⁷¹ Zur Teilnahme von H.-U. Tietz an Tagungen des Restauratorenverbandes vgl. Restaurierung und Konservierung 1964, o. Pag. (Alphabetisches Namensverzeichnis der Teilnehmer); Wolber 1973, 52; Heilmeyer, Jahresbericht 1981, Februar 1982, in: SMB-ANT-Archiv, Jahresberichte 1978-2006.

³³⁷² Vgl. Arbeitsbuch. Zu den hierin aufgeführten Bronzen, s. Anlage 5.

³³⁷³ Zur Einführung der Restaurierungskartei vgl. Heilmeyer, Jahresbericht 1979, Februar 1980, in: SMB-ANT-Archiv, Jahresberichte 1978-2006.

jahre eindeutig von der Vasenrestaurierung bestimmt wurden³³⁷⁴. Der enorme Bedarf erklärt sich nur zum Teil mit Schäden, die während der Verlagerungstransporte entstanden, als mehr mit dem Wunsch, die Sammlung nach dem Krieg in neuem Glanz präsentieren zu wollen. Hierzu trug auch die damalige archäologische Ausrichtung des Museums bei, in dem die Gattung annähernd die Hälfte der ausgestellten Werke ausmachte³³⁷⁵ und lange das Ausstellungsbild sowie die Arbeit hinter den Türen dominierte³³⁷⁶.

Für das groß angelegte Restaurierungsvorhaben konnte der Chefrestaurator am Neapler Nationalmuseum Ernesto Italiano gewonnen werden, der erstmals von April bis Juni 1959 in Charlottenburg Vasen restaurierte³³⁷⁷. »Als Gehilfen waren dabei tätig: 1) Sandro Cimicchi aus Orvieto (Neffe von E. Italiano) 2) H. U. Tietz«³³⁷⁸, ergänzte Greifenhagen den Eintrag im »Arbeitsbuch«. Ein weiteres Mal reiste Italiano im August desselben Jahres nach Berlin, um bis Anfang Dezember Vasen zu bearbeiten. Ein erneuter Honorarauftrag führte ihn von April bis Mai 1960 für letzte Maßnahmen sowie die Eröffnung der Ausstellung nach Berlin. Die unter hohem Zeitdruck restaurierten Gefäße waren allerdings nicht nur für die Neuaufstellung der Antiken im Stüler-Bau, sondern auch für die von Greifenhagen vorbereiteten beiden Bände innerhalb des deutschen »Corpus Vasorum Antiquorum«³³⁷⁹ vorgesehen, wobei Italiano nochmals im Juli und August 1961 auf einer vierwöchigen Kampagne unterstützend mitwirkte.

In diese Zeit fiel das Mainzer Keramikpraktikum von H.-U. Tietz. Mit diesen Erfahrungen und einem guten Gespür für das Material erachtete er das Vorgehen des prominenten Restaurators aus Neapel für bedenklich. Italiano verwendete für Klebungen Tischlerleim, den er auch mit Kreide zur Ergänzungsmasse anreicherte. H.-U. Tietz wies darauf hin, dass der sehr hart abbindende Leim gerade während der Heizperiode schrumpfen, folglich die antike Substanz an den Fugen Schaden nehmen könne. Auch seine Demonstration, bei der das Klebemittel auf eine Glasplatte appliziert wurde und nach der Trocknung Glaspartikel aus ihrem Verbund riss, gab tatsächlich erst dann zu denken, nachdem sich das Phänomen auch an Vasen in Bereichen mit Ergänzungen zeigte, sodass man einlenkte.

H.-U. Tietz' objektbezogene Herangehensweise unterschied sich von den Maßstäben des Gastrestaurators allerdings durch längere Bearbeitungszeiten, die wiederum seitens des Direktors wiederholt kritisch angemahnt wurden. Dennoch blieb der Berliner bei seinem bedachten Vorgehen. Er erweiterte sogar noch den konservierungswissenschaftlichen Fokus mit der Anschaffung einer UV-Lampe, die schlussendlich auch die Vasenforscher überzeugte. Verlängerten sich zwar damit die Vorbereitungen einer Restaurierung, war es doch so erleichternd, nachantike Übermalungen vom Original unterscheiden zu können.

Auch nach Einrichtung der Ausstellungssäle vertiefte H.-U. Tietz seine Fertigkeiten an weit mehr Keramikfunden als an Antiken aus anderen Materialien. Erst mit der Anstellung des Töpfermeisters Juranek³³⁸⁰ als nun zweiten Restaurator am Antikenmuseum war es H.-U. Tietz sukzessiv möglich, sich vermehrt um die Metallbestände sowie bisweilen auch um Gläser, Elfenbeine, Gemmen und Skulpturen zu bemühen³³⁸¹. Betrachtet man allein die Bronzen, ist dennoch unübersehbar, dass die Bilanz im »Arbeitsbuch« – trotz seiner Lückenhaftigkeit – von insgesamt 45 Einträgen zu dieser Gattung den mehr als 300 Vermerken zu Kera-

³³⁷⁴ Vgl. Arbeitsbuch.

³³⁷⁵ Vgl. Öffentliche Museen 1963, 40.

³³⁷⁶ Hierzu vgl. Vierneisel 1978, 7. Die damalige dominante Stellung der Vasensammlung kommt auch darin zum Ausdruck, dass zwei Drittel des Begleitbuches zur Ausstellung den keramischen Objekten vorbehalten blieb, was in der Zweitaufgabe nur wenig nachgebessert wurde, vgl. Greifenhagen 1960a; 1966. Ihren Ursprung nahm diese Ausrichtung in den ersten Überlegungen zur Einrichtung einer Antikenabteilung im Westteil der Stadt, sobald die jenseits der Elbe in den Kunstgutlagern aufbewahrten Antiken wieder nach Berlin zurückkehren würden, vgl. Zimmermann an Landesfinanzamt Berlin, 10.05.1954, in: SMB-ZA, II/VA 11521.

³³⁷⁷ Vgl. Arbeitsbuch.

³³⁷⁸ Arbeitsbuch.

³³⁷⁹ Vgl. Greifenhagen 1962b; 1962c.

³³⁸⁰ Zur Anstellung eines Töpfermeisters als zweiten Restaurator vgl. Greifenhagen 1963, 64. H. Juranek wurde von H.-U. Tietz angelernt und folgte nach annähernd zehnjähriger Anstellung dem Ruf K. Vierneisels an die Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek München, sodass ab Mitte der 1970er Jahre T. Scharfich als Keramikrestauratorin am Antikenmuseum beschäftigt war.

³³⁸¹ Vgl. Arbeitsbuch.

miken in den 1960er Jahren um einiges in der Charlottenburger Restaurierung nachstand³³⁸². Hierzu trug allerdings auch ein anderer Umstand bei. Dem Antikenmuseum kam bei der Ersteinrichtung zugute, dass ihr Konzept viele der archaischen und klassischen Bronzen aus der vormaligen Ausstellung im Alten Museum berücksichtigte, die weitgehend intakt waren. Dergleichen traf uneingeschränkt auf die wenigen Antiken zu, die das Museum nach dem Zweiten Weltkrieg erwerben konnte.

Im ›Arbeitsbuch‹ fällt zudem auf, dass immerhin 24 der 45 aufgeführten Bronzen³³⁸³ in den bis in das Jahr 1968 erschienenen Ausstellungsführern erwähnt wurden³³⁸⁴. Bedenkt man, dass sie nicht jedes ausgestellte Objekt berücksichtigten, ist durchaus denkbar, dass H.-U. Tietz weitere, vielleicht sogar alle übrigen im ›Arbeitsbuch‹ genannten Bronzen eigens für ihre Präsentation bearbeitete. Diese gezielte Herrichtung ist auch für die folgenden Umgestaltungen der Ausstellungsbereiche mit Bronzen in den späten 1970er Jahren sowie dann in den frühen 1980er Jahren mehr als wahrscheinlich³³⁸⁵. Demnach bearbeitete H.-U. Tietz zunächst für die Erweiterung der römischen Kunst verstärkt die Bronzen entsprechender Zeitstellung, um sich dann mit der Ausdehnung der präsentierten etruskischen Bildwerke vermehrt solchen Funden zuzuwenden. Die Aktenlage gibt für die zweite Ausbauphase auch zu erkennen, dass die anstehenden Aufgaben nun nicht mehr allein vom hauseigenen Metallrestaurator realisiert werden konnten. Ein Grund hierfür war, dass H.-U. Tietz im wachsenden Museum neben dem eigentlichen Aufgabengebiet seiner Anstellung stetig mehr handwerkliche Tätigkeiten – von Reparaturen an multimedialen Gerätschaften bis zur Wartung der Beleuchtung in den Ausstellungsräumen – übernahm³³⁸⁶. Abhilfe schuf, dass man mit Ingrid Reindell und Formigli zwei der seinerzeit anerkanntesten Spezialisten auf dem Gebiet der Bronzerestaurierung zur Unterstützung gewinnen konnte³³⁸⁷. Beide weilten zu Beginn der 1980er Jahre mehrfach in Berlin, wobei primär Reindell mit der Fundbearbeitung betraut war, hingegen Formigli verstärkt als Wegbereiter der modernen Technologieforschung hierzu die Archäologen unterstützte. Zudem fand das Antikenmuseum in den Restaurierungsateliers am Mainzer Römisch-Germanischen Museum einen Partner, der Bronzen, darunter zahlreiche Helme aus der Sammlung von Lipperheide, bis weit in die 1980er Jahre hinein restaurierte³³⁸⁸. Hinzu kam die Bereitstellung von Antiken für Sonderausstellungen, die am eigenen Haus mit maßgeblicher Beteiligung von H.-U. Tietz aufgebaut und eingerichtet wurden. Die letzte große Ausstellung am Antikenmuseum war die Präsentation der antiken Helme (**Abb. 36**), die ein Jahr vor Öffnung der innerdeutschen Grenze gezeigt wurde³³⁸⁹.

Für die magazinierten Antiken beließ es H.-U. Tietz vornehmlich bei regelmäßigen Kontrollen, insbesondere zu möglichen Folgekorrosionen der Funde. Im Metallmagazin stand man diesbezüglich bald nach seiner Einrichtung vor einer Herausforderung. Die vermutlich formaldehydhaltigen Holzwerkstoffschränke bewirkten durch Schadstoffabgabe Korrosion an den Metallfunden, dies gerade an den Bleiobjekten, aber teils auch an Bronzen. Bedrohlich schien dies die Gravuren an den etruskischen Griffspiegeln zu betreffen, dem H.-U. Tietz entgegenwirkte, indem er die umfangreiche Sammlung in verschlossene und durch Trocknungsmittel konditionierte Glasbehälter umlagerte³³⁹⁰.

3382 Vgl. Arbeitsbuch.

3383 Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3384 Vgl. Greifenhagen 1960a; 1966; Gehrig/Greifenhagen/Kunisch 1968. Die Erstpublikation zur Ausstellung beschränkte sich mit einer Übersicht ohne genauere Angaben zu den Bronzen, vgl. Greifenhagen 1960c.

3385 Zu den Arbeiten von H.-U. Tietz für die zweite Umbauphase vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsberichte, 1980-1986, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

3386 Die ab 1980 überlieferten Tätigkeitsberichte von H.-U. Tietz weisen die seinerzeit noch immer verbreitet von Restauratoren erwarteten haushandwerklichen Tätigkeiten auf, vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsberichte, 1980-1986, in: SMB-ANT-

Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Ähnlich lesen sich die ab 1978 vom Direktor verfassten Jahresberichte des Antikenmuseums, vgl. SMB-ANT-Archiv, Jahresberichte 1978-2006.

3387 Zu I. Reindells und E. Formiglis Aufhalten in Berlin vgl. Heilmeyer, Jahresberichte 1983-1986 in: SMB-ANT-Archiv, Jahresberichte 1978-2006.

3388 Zu den entsprechenden Dokumentationen auf Karteikarten vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

3389 Vgl. Ausstellung Berlin 1988a; Antike Helme 1988.

3390 Die Einrichtung der bis zur Auflösung des Magazins währenden Aufbewahrungsvariante datiert H.-U. Tietz auf die Jahre unter A. Greifenhagen, also bis 1970.

H.-U. Tietz' konservatorischer und restauratorischer Umgang mit den antiken Bronzen ist nunmehr auf der Basis eines naturwissenschaftlich ausgerichteten Fachwissens als Fortführung der ethischen Grundwerte seines Vaters und Großvaters zu verstehen. Zu dieser Überzeugung gelangt man allein mit dem Blick auf den Umgang mit dem Oberflächenbild. So galten auch unter Greifenhagen, der bis Ende 1970 das Antikenmuseum leitete, vollständig von Korrosion gereinigte Bronzen als ästhetisch ansprechende Antiken. Dass diese Ansicht auch die Silberrestaurierung bestimmte, dürfte selbst heute kaum verwundern. Entsprechend ist dem »Arbeitsbuch« zu entnehmen, dass bis auf drei Objekte³³⁹¹ alle übrigen Stücke aus dem Silberfund von Hildesheim nach Abnahme alter Klebemittel »mit Aluminiumkontakt in 2 %iger Natronlauge (NaOH) reduziert«³³⁹² wurden. Respektive war auch H.-U. Tietz die elektrochemische Reduktion mit der anschließenden Kathodenschlammabeseitigung, dem Auslaugen, Trocknen sowie Konservieren bekannt. Und doch ist es seiner Beständigkeit zu verdanken, dass die Methode mit den entsprechenden restaurierungsethischen und -ästhetischen Überlegungen, die über Jahrzehnte verbreitet überzeugte, weitgehend von den Bronzen ferngehalten werden konnte.

Wie seine Vorgänger betrachtete der Metallrestaurator in dritter Generation die Korrosionsauflagen zunächst einmal als zu den Bronzen zugehörig sowie als wichtigen Informationsträger. Erst nach eingehender Prüfung unter verschiedenen Gesichtspunkten wurde darüber befunden, ob in das Korrosionsbild einzugreifen sei und, wenn ja, wie tief.

Eine Unterstützung aus dem Blickwinkel des Archäologen erhielt H.-U. Tietz dann durch Gehrig, die sich zusammen über anstehende Restaurierungen und ihre konzeptionelle Ausrichtung austauschten. Allmählich begann sich die restaurierungsethische Überzeugung von H.-U. Tietz im Antikenmuseum zu etablieren, die nach Gehrigs Ausscheiden als richtungsweisendes Meinungsbild im Umgang mit der Korrosion auf Bronzen angesehen wurde. Das differenzierte Vorgehen reichte weitgehend vom unangetastet belassenen Korrosionsbild über die Minimierung der Krusten als Annäherung an die antike Formgestalt bis zu gezielten Teilfreilegung des ursprünglichen Oberflächenniveaus.

H.-U. Tietz' sonstigem restauratorischen Umgang mit den antiken Bronzen lag vorrangig die Bewahrung des überlieferten Befundes zugrunde. Respektive hatten der Umgang mit Fehlendem und die gänzliche Ent-Restaurierung bei einer Neu-Restaurierung einen überschaubaren Stellenwert. Gerade noch zum Fügen fragmentierter Antiken lassen sich den Archivalien vergleichsweise viele Beispiele entnehmen, hierzu insbesondere dann, sobald sich Verbindungen vormaliger Bearbeitungen lösten. Einen großen Eingriff bildete die frühzeitige Umsockelung zahlreicher Bronzen auf zeitgemäße Holzpostamente.

Die Arbeit von H.-U. Tietz stand in der öffentlichen Würdigung der funderhaltenden Aktivitäten am Antikenmuseum zunächst im Schatten Italianos. Ihn hoben der Ausstellungskatalog selbst noch in seiner Zweitaufgabe von 1966 und die Festschrift zur Ausstellungseröffnung sogar mit einer Fotografie hervor, die den Neapler mit der *in restauro* befindlichen Trozzella (Inv. F 3143) zeigt³³⁹³. Dagegen wird H.-U. Tietz weder in der einen noch in der anderen Publikation erwähnt. Zunächst noch als Ausnahme³³⁹⁴ ging Gehrig deutlicher auf die Ergebnisse des hauseigenen Restaurators öffentlich ein³³⁹⁵, bis dann derlei ab den 1980er Jahren häufiger in den archäologischen Schriften als unterstützende Zuarbeit Erwähnung fand³³⁹⁶. Hierzu

³³⁹¹ Ausgenommen waren der Eimer (Inv. Misc. 3779, 64), der Klapptisch (Inv. Misc. 3779, 57) und eine große Platte (Inv. Misc. 3779, 73).

³³⁹² Arbeitsbuch. Hierin auch zu weiteren nach diesem Verfahren bearbeiteten Silberfunden. Zur annähernd vollständig zitierten Angabe vgl. Niemeyer 2007, 30.

³³⁹³ Vgl. Greifenhagen 1960a, o. Pag. Vorwort; 1960b, 12 Abb. auf S. 7; 1966, o. Pag. Vorwort.

³³⁹⁴ Vgl. Greifenhagen 1968b, 266.

³³⁹⁵ Vgl. Gehrig 1967a, 6; 1967b, 12 f.; 1975, 49 Anm. 16.

³³⁹⁶ Vgl. z. B. Heilmeyer 1988, 58 f.; Zimmer 1995a, 7; 1995b, 34 Anm. 12. W.-D. Heilmeyer verfasste als Direktor ab 1978 Jahresberichte, die Arbeiten aus den Restaurierungswerkstätten berücksichtigten. Diese Berichte wurden ab 1988 teils gekürzt in den Jahrbüchern der Berliner Museen veröffentlicht.

zählten neben den restauratorischen Fragestellungen weitaus häufiger solche zur Herstellungstechnik der Antiken sowie die zur Beschaffenheit der Korrosionsauflagerungen und deren Aussagewert. Gleichbedeutend mit der Autopsie und Interpretation kunsttechnologischer Besonderheiten interessierten H.-U. Tietz die Patinaformen an den Bronzen und hier die der nur selten tiefergehend betrachteten Legierungspartner in den antiken Kupferwerkstoffen. Diese beiden Aufgabengebiete beschäftigten ihn über die Jahre neben der Restaurierung an sich. Zudem erachtete er es als hilfreich, ausgiebige Versuche zur künstlichen Gewinnung archäologischer Korrosionskrusten anzustellen, um so die Falsifikate am blühenden Kunstmarkt der 1960er bis 1980er Jahre von Originalen unterscheiden zu können. Für sämtliche Forschungsintentionen kamen ihm zunächst seine Erfahrungen mit den nasschemischen Mikroanalysen zugute und später erwies sich hierfür die örtliche Nähe zum Rathgen-Forschungslabor als vorteilhaft.

H.-U. Tietz selbst sah bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1992, also innerhalb der 33 Jahre am Antikemuseum, keine Veranlassung, seine Erkenntnisse auf dem Gebiet der Konservierungswissenschaft oder der Technologieforschung zu veröffentlichen. Erst ein Jahr nach seinem Ausscheiden publizierte er gemeinsam mit der Kustodin für den antiken Goldschmuck Gertrud Platz-Horster einen Aufsatz zu etruskischen Skarabäen-Kolliers, in dem seine Untersuchungsergebnisse zum grundlegenden Verständnis der raffinierten Granulationstechnik beitrugen³³⁹⁷.

Der eigene Weg zwischen Tradition und moderner Konservierungswissenschaft in der Bronzerestaurierung

Die skizzierte vielgestaltige Ausrichtung von H.-U. Tietz bringt mit sich, dass sich zu seinem Vermächtnis in der Bronzerestaurierung für die Jahre bis zur Einführung der Dokumentationskartei nur ein unscharfes Bild umreißen ließe, welches allerdings dann an Konturen gewinnt, wenn Arbeiten aus den frühen 1980er Jahren in die Betrachtung mit einbezogen werden.

Ein konservativer Blick auf die Korrosion im besten Sinne

Dass es H.-U. Tietz sehr erfolgreich verstand, die zunächst auch in Charlottenburg vertretene Vorstellung zu umgehen, es sei doch besser, Bronzen vollständig von Korrosion zu befreien, lässt sich leicht am dortigen Bestand ablesen. Gerade noch der für den Nagel aus dem Set eines pergamenischen Wahrsagers (Inv. Misc. 8612, 7; Taf. 194, 1), den er im Jahr 1964 restaurierte, lässt sich ein solcher Eingriff belegen³³⁹⁸.

Entweder erschien H.-U. Tietz die »[e]lektrolytisch[e]«³³⁹⁹ Abnahme der Korrosion bis zur metallischen Oberfläche im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Zauberzeichen als angebracht oder der geforderte Eingriff mit dem entsprechenden Resultat ließ sich in diesem Falle von ihm nicht abwenden. Allerdings genügte das Ergebnis dann wiederum doch nicht den ästhetischen Ansprüchen, sodass H.-U. Tietz die andernorts übliche Neupatinierung³⁴⁰⁰ nach einem solchen Eingriff vornahm. Die kurz als »chemisch patiniert«³⁴⁰¹ aufgeführte Nachbereitung des kupferrotglänzenden Instruments führte zu einer dunkelbraunen Färbung mit Grünauflagerungen an den meisten Zeichen, respektive erschien das magische Gerät nach der Restaurierung mit einer Patina, die sich nun doch wieder einem archäologischen Korrosionsbild anlehnte.

³³⁹⁷ Vgl. Platz-Horster/Tietz 1993.

³³⁹⁸ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³³⁹⁹ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁰⁰ Vgl. Frentzel 1956 und hier 487.

³⁴⁰¹ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

Blickt man darüber hinaus auf den lokalen Einsatz chemischer Substanzen beim Umgang mit dem Oberflächenbild, informiert das ›Arbeitsbuch‹ gerade noch zu fünf Bronzen hierüber eindeutig³⁴⁰². So entfernte H.-U. Tietz zwischen 1962 und 1967 mit Ameisensäure auffällige Korrosionserscheinungen am Montagezapfen vom Greifenaufsatz eines Klapptisches aus der Sammlung Bellori (Inv. Fr. 2299; **Taf. 121, 1-2**), an den Henkeln vom Kelchkrater aus Boscoreale (Inv. Misc. 8850; **Taf. 196, 2**) sowie am Vertikalhenkel der insgesamt desolat überlieferten Hydria aus Smyrna (Inv. Fr. 1657; **Taf. 78, 2**)³⁴⁰³. Bei den beiden großen Gefäßen unterstützte Calgon die Arbeit, also das von Plenderleith, Mazanetz und in den ›Arbeitsblättern für Restauratoren‹ empfohlene Natriumhexametaphosphat zur Abnahme von Sedimenten³⁴⁰⁴. Beim Askos (Inv. Misc. 8619; **Taf. 194, 2**) spezifizierte H.-U. Tietz den Anwendungsbereich mit der Säure nicht, und für einen Merkur (Inv. Fr. 1919; **Taf. 100, 2**) gab er allgemein eine chemische Reinigung an. Doch auch diese beiden Bronzen belegen, dass ein tieferer Eingriff, gar bis zur metallischen Oberfläche, ausblieb. Selbst Reste der Grabungserde bezeugen noch heute den archäologischen Ursprung der Antiken, folglich ging es nicht darum, solche Anhaftungen vollständig zu entfernen. Dies betraf beim Askos selbst die krustigen dunklen Auflagerungen an den Silbereinlagen am Henkel (**Taf. 195, 1**), die erst bei der Restaurierung im Jahr 2004 freigelegt wurden. Eigentlich beließ H.-U. Tietz das Oberflächenbild am kleinen Gefäß genauso wie am großen Kelchkrater in dem Zustand, in dem es im Jahr 1900 mit dazu beitrug, die Boscorealer Korrosion hinlänglich innerhalb der Berliner Patina-Debatte zu diskutieren³⁴⁰⁵.

Diese Bedachtsamkeit führte auch dazu, dass H.-U. Tietz die seinerzeit vielgestaltigen neueren Empfehlungen zu chemischen Interventionen in das Korrosionsbild erst einmal kritisch hinterfragte und gegebenenfalls vorerst testete, wofür er archäologisches Material erwarb. Welche der vielen in den ›Handbüchern‹ empfohlenen elektrolytischen Verfahren mit dem hierfür erworbenen Gleichrichter getestet wurden³⁴⁰⁶, ist H.-U. Tietz nicht mehr in Erinnerung, respektive auch nicht das Vorgehen am Zaubernagel.

Von den seinerzeit bekannten Rezeptanleitungen zur nasschemischen Abnahme der Korrosionsprodukte experimentierte er mit dem Kaliumnatriumtartrat³⁴⁰⁷ und dem Komplexon III³⁴⁰⁸, den schonender reagierenden und damit vielversprechenden Substanzen, um die aggressiveren Verfahren aus der Metallrestaurierung zu verdrängen. Ebenso wurde das Herauslösen der Chloridanteile mit dem Natriumsesquicarbonat³⁴⁰⁹ und der Methode nach Thouvenin³⁴¹⁰ sowie das lokal anwendbare Plombieren mit Silberoxid³⁴¹¹ von ihm getestet, das gegebenenfalls mit den Kupferchloriden reagieren und so gerade die Lochfraßkorrosion unterbinden sollte. Diese örtliche, damit zugleich minimalinvasive Intervention erwies sich für H.-U. Tietz als nur

³⁴⁰² Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁰³ In der Verwendung von Ameisensäure fand H.-U. Tietz eine zeitgenössische Bestätigung in einem ›Handbuch‹ aus seiner Bibliothek, vgl. Mazanetz 1960, 32. 38f.

³⁴⁰⁴ Zu den Empfehlungen in der H.-U. Tietz vorliegenden Literatur vgl. Plenderleith 1956, 247; Mazanetz 1960, 70; Mühlethaler 1969, 3; von Woyski 1976, 75.

³⁴⁰⁵ Siehe 155f.

³⁴⁰⁶ Zu den vielen elektrochemischen und elektrolytischen Methoden, die H.-U. Tietz allein aus den ihm zur Verfügung stehenden ›Handbüchern‹ bekannt gewesen sein dürften, vgl. Rathgen 1924, 75-97; Plenderleith 1956, 191-199. 237f.; Mazanetz 1960, 36-65; Stambolov 1976, 79-83 und hier 320-329. 349f.

³⁴⁰⁷ Hierzu in den H.-U. Tietz bekannten ›Handbüchern‹, vgl. Plenderleith 1956, 239-241; Mazanetz 1960, 69; Stambolov 1976, 80 und hier 352f.

³⁴⁰⁸ Zur Komplexon-Behandlung in einem ›Handbuch‹, über das H.-U. Tietz verfügte, vgl. Stambolov 1976, 82. Zum Verfahren mit handschriftlichen Anmerkungen von ihm in seinen Ausgaben von Emmerling 1965; 1969. Die Rezeptur

aus der Erstveröffentlichung J. Emmerlings befindet sich im Arbeitsbuch zwischen den Jahreseinträgen von 1965 und 1966 als gesonderter handschriftlicher Vermerk von H.-U. Tietz. Zum Verfahren hier 353.

³⁴⁰⁹ Zu den Empfehlungen in den ›Handbüchern‹, über die H.-U. Tietz verfügte, vgl. Plenderleith 1956, 242f.; Stambolov 1976, 80 und hier 359.

³⁴¹⁰ Hierzu in einem ›Handbuch‹ aus der Bibliothek von H.-U. Tietz, vgl. Stambolov 1976, 84f. H.-U. Tietz war das Verfahren auch aus der Veröffentlichung von P. Gaudel und R.-D. Bleck bekannt, vgl. Gaudel 1960, 63-65; Bleck 1966a. In den Exemplaren aus H.-U. Tietz' Bibliothek finden sich handschriftliche Anmerkungen von ihm. Zum Verfahren hier 359f.

³⁴¹¹ Zur kritischen Betrachtung der lokalen Behandlung mit Silberoxid bei T. Stambolov, die H.-U. Tietz bekannt war, vgl. Stambolov 1976, 84 und hier 359. Hierzu mit Anmerkungen von H.-U. Tietz in einem Beitrag von K. Faltermeier aus der Bibliothek des Berliner Restaurators, vgl. Faltermeier 1970, 34f. Abb. 5-7.

bedingt praxistauglich. Neben den vielen Vor- und Nachteilen, die sich bei den Versuchen mit den übrigen Methoden aufzeigten, sprach am deutlichsten gegen ihre Unbedenklichkeit, dass im Unterschied zu den publizierten Beteuerungen³⁴¹² die angewendeten Chemikalien nicht immer rückstandslos zu entfernen waren. Hieraus schlussfolgerte H.-U. Tietz mögliche Folgereaktionen, die im Nachhinein die Antiken schädigen können. Als Fazit erachtete er die aufgeführten Methoden als so riskant, dass er sie über die Jahre in der Bronzerestaurierung mied. Dies beeindruckt umso mehr, da für gewöhnlich gerade die chemieinteressierte Fachschaft – zu der H.-U. Tietz ja selbst zählte – doch eher von den entsprechend ausgerichteten Methoden und ihren konservatorischen Wirkungen auf die Artefakte mit objektgefährdenden Korrosionskrusten überzeugt war.

Die im Jahr 1967 von Helge Brinch Madsen publik gemachte und bald weit verbreitete Badbehandlung mit dem Inhibitor Benzotriazol (BTA), der es vermochte, an der Oberfläche der Bronzen die Kupferverbindungen, darunter die Chloride, längerfristig in chemisch stabile Komplexverbindungen zu überführen³⁴¹³, erachtete H.-U. Tietz für angemessen. Allerdings sorgte die ihm eigene Skepsis für den begrenzten Einsatz an Berliner Antiken, bis dann um die Mitte der 1970er Jahre die Überlegungen zu den möglichen toxischen Auswirkungen des Inhibitors eindringlicher wurden³⁴¹⁴, die ihn schlussendlich nun sogar wissenschaftlich fundiert in seiner Zurückhaltung bestärkten. Allerdings sah H.-U. Tietz bei der Anwendung weniger eine Gefahr für sich selbst als vielmehr für Mitarbeiter, die später mit den Bronzen in Kontakt kamen. So sollte der Hinweis »nicht Benzotriazol«³⁴¹⁵ in den kurzen Restaurierungsanmerkungen aus dem Jahr 1979 zu einer grotesken Männergestalt (Inv. Fr. 2146; **Taf. 108, 4**) die Kollegen vermutlich eher auf ein gesundheitlich unbedenkliches Handling der Statuette als auf eine konservierungswissenschaftlich begründete Unterlassung hinweisen. H.-U. Tietz erinnert sich nicht genau, wie oft er tatsächlich das BTA anwendete, nur daran, dass er es bei der Neueinrichtung der Räume mit den römischen Antiken im Stüler-Bau an deutlich chloridbelasteten Partien einiger Bronzen aus dem Boscoreale-Komplex mit dem Pinsel applizierte. Hiernach vermied er die Behandlung seines Erachtens nach ganz.

Der einzigen Methode, der H.-U. Tietz über einen längeren Zeitraum hinweg konservatorische Erfolge zusprach, war die lokale elektrochemische Reduktion von Chloridanteilen in der Korrosion mit feuchtem Agar-Agar und Aluminiumfolienstückchen, also dem Verfahren, das bereits sein Vater praktizierte und welches sich an die von Rathgen publizierten Überlegungen Rosenbergs aus dem Jahr 1917 anlehnte³⁴¹⁶. Demgemäß ist im »Arbeitsbuch« für den Athletenring (Inv. 1962.27; **Taf. 1, 1**) zu lesen, dass an ihm noch im Erwerbungs-jahr 1962 »blühende Stellen nach Rosenberg (Alufolie) behandelt«³⁴¹⁷ wurden, womit allerdings auch schon die einzige Bronze genannt ist, für die H.-U. Tietz das Vorgehen auch festhielt. Die örtliche, damit beschränkte und somit besser kontrollierbare Anwendung kam zu Beginn der 1960er Jahre ebenso als elektrolytische Variante mit stiftähnlichen Instrumenten auf, die an entsprechende Stromquellen angeschlossen waren³⁴¹⁸. Diese praktizierte H.-U. Tietz seiner Erinnerung nach ebenfalls, wofür es jedoch an Belegen fehlt.

³⁴¹² Zur Neutralisierung von Chemikalien und dem Auslaugen ihrer Reste in den »Handbüchern«, die H.-U. Tietz kannte und besaß, vgl. Rathgen 1924, 93. 95; Plenderleith 1956, 198 f.; Mazanetz 1960, 44-47. Hierauf wurde in Deutschland wiederholt mit Nachdruck verwiesen, vgl. z. B. Mühlethaler 1969, 4; Maslankowsky 1971, 21.

³⁴¹³ Vgl. Brinch Madsen 1967. Mit handschriftlichen Kommentaren von H.-U. Tietz in seinen privaten Exemplaren von Pelikán 1970, 16 und Bleck 1975 und hier 361 f.

³⁴¹⁴ Mit Anmerkungen von H.-U. Tietz in den Ausgaben seiner Bibliothek von Oddy 1974 und Bleck 1975.

³⁴¹⁵ H.-U. Tietz, Restaurierungsnotiz, 1979, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Fr. 2146.

³⁴¹⁶ Vgl. Rathgen 1924, 76 f. und hier 324 f. 433. 460.

³⁴¹⁷ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴¹⁸ Vgl. France-Lanord 1962, 121 f. Taf. 1, 1.

Für den hier schon angesprochenen Merkur erwähnte H.-U. Tietz explizit die mechanische Intervention, die insgesamt als die wichtigere Vorgehensweise im Umgang mit den Oberflächenbildern über seine gesamte Dienstzeit angesehen werden darf. Diesem Leitbild folgte er bereits im ersten Jahr seiner Anstellung, indem er an der prominenten kleinen Kore aus dem samischen Heraion (Inv. 31635; **Taf. 18, 1**) und der Figur eines schreitenden Satyrs (Inv. Misc. 6252; **Taf. 133, 3**) die »Patina lokal behandelt[e]«³⁴¹⁹.

Die Statuette aus Samos gelangte nach ihrer Bergung im Jahr 1910 weitgehend gereinigt nach Berlin und überdauerte hier in diesem Zustand bis 2010³⁴²⁰ (**Taf. 18, 2**). Erst in diesem Jahr erfolgte eine mechanische Freilegung der Figur³⁴²¹, vor der eigentlich nicht zu erkennen war, was H.-U. Tietz mit seiner Anmerkung gemeint haben könnte. Allerdings zeigen sich am Rücken und Hinterkopf tiefe lokale Verluste der originalen Oberfläche durch die vom Meersalz im Boden des Heraions hervorgerufene Korrosion. Folglich wird er wohl hier die zugänglichen chloridanteiligen Auflagerungen entfernt haben.

Eine wie auch immer ausgelegte Behandlung mit einer der aufgeführten Chemikalien ist für die Kore genauso wenig anzunehmen wie für den 1873 in Athen erworbenen Satyr. Sein Oberflächenbild beschrieb Neugebauer im Jahr 1931 als »[s]chwärzlich, vielfach rostbraun, z. T. zerfressen, z. T. von körnigem Sinter bedeckt«³⁴²², was sich in dieser Form auf der damals von ihm verwendeten Fotografie³⁴²³ (**Taf. 133, 4**) und gleichermaßen im heutigen Zustand ausmachen lässt. Damit ist auch hier die lokale Behandlung im Jahr 1959 nicht im Sinne einer chemischen zu verstehen, sondern kann nur einen punktuellen mechanischen Eingriff gemeint haben.

Eindeutig wurde dieses Vorgehen im »Arbeitsbuch« für den im Meer geborgenen Jüngling von Salamis (Inv. Sk 1; **Taf. 245, 2**) im Jahr 1962 notiert³⁴²⁴ und vergleichbar reagierte H.-U. Tietz 1964 auf die Korrosion beim Eimer aus Boscoreale (Inv. Misc. 8886; **Taf. 203, 1**), um hier die Henkelattaschen nur soweit von »Kalkauflagerungen und wilder Patina mechanisch«³⁴²⁵ zu reinigen, bis sich die weiblichen Gesichter auf Palmetten mit den seitlichen Hundeköpfen deutlicher abzeichneten. Alles Übrige verblieb auch bei dieser Boscoreale-Bronze unangetastet.

Das kaum merkliche mechanische Eingreifen in das Oberflächenbild fand seinen Höhepunkt bei der umfassenden Bearbeitung der bis auf wenige Ausnahmen an das Antikenmuseum gelangten stattlichen Berliner Helmsammlung. Immerhin erwähnte H.-U. Tietz für 32 Bronzeexemplare, dass er sie »gereinigt« und die »Gravuren freigelegt«³⁴²⁶ habe. Dass solche Helmzier eigentlich ohnehin schon durch die vormaligen Restaurierungen zu erkennen war, verdeutlicht beispielgebend der korinthische Helm (Inv. Misc. 11910, L 22; **Taf. 232, 2**) mit den genieteten Kupferbändchen – die im späteren 19. Jahrhundert aufkommende Restaurierungsethisch vertretbare Fügetechnik³⁴²⁷. Ohne einen solchen frühen Eingriff in das Oberflächenbild hätte von Lipperheide keine Zeichnung mit allen Verzierungen an den Rändern und am Nasal für seinen ersten Helmband vorsehen können³⁴²⁸ (**Taf. 232, 3**). Dementsprechend bezogen sich H.-U. Tietz' Restaurierungsangaben tatsächlich nur auf kleinere Nachbesserungen, was in gleicher Weise für die übrigen Helme zutrifft, die von ihm bearbeiteten wurden.

³⁴¹⁹ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴²⁰ Zur Restaurierungsgeschichte nach der Auffindung vgl. Peltz 2011f, 268. 272f. Abb. 1. 7a-b.

³⁴²¹ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, 31635.

³⁴²² Neugebauer 1931, 109.

³⁴²³ Vgl. Neugebauer 1931, Taf. 39, Kat. 216; SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 4771.

³⁴²⁴ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴²⁵ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴²⁶ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1986, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Dies betrifft die Helme

Inv. 31594; Fr. 1012, Fr. 1018, Misc. 10393, Misc. 10398, Misc. 11863, 370, 11910, L 1. 5-6. 9-10. 13-14. 16. 18-20. 22. 26. 32-33. 36. 38. 55. 57. 59-62. 76. 86. 89. Darüber hinaus gibt H.-U. Tietz die Maßnahme für einen Eisenhelm an (Inv. Misc. 10577). Zwei Einträge erfolgten mit missverständlichen Inventarnummern, sodass eine Identifizierung ausbleiben muss. Insgesamt wurden offenbar an 35 Helmen die angegebenen Maßnahmen vorgenommen.

³⁴²⁷ Zur Technik an diesem Helm s. 238.

³⁴²⁸ Vgl. von Lipperheide 1896, 26 Abb.

Gerade bei der Aufarbeitung der Helmsammlung erstaunt die souveräne Konstanz der H.-U. Tietz'schen Restaurierungsethik; lieferte doch das Atelier aus dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz als bundesweit und international wichtige Anlaufstelle für Restaurierungsbelange ganz andere Ergebnisse an den vielen dort Mitte der 1980er Jahre für Berlin bearbeiteten Helmen³⁴²⁹. Ein Beispiel hierfür ist der aus Tamassos (Inv. Misc. 8142, 620), den zunächst C. Tietz und dann H. Tietz restaurierte³⁴³⁰. Noch mit diesem Ergebnis zeigt sich der Helm auf den Aufnahmen aus den 1970er Jahren (Taf. 176, 2-3). Der heutige Zustand (Taf. 176, 1) vergegenwärtigt neben den neuen Ergänzungen, dass die weithin geschätzte Mainzer Herangehensweise an das Oberflächenbild immer die vollständige Annäherung an das antike Oberflächen-niveau zumindest auf Außen- und Sichtseiten von Objekten beinhaltete.

Dieses Vorgehen ist in ihrer ästhetischen und ethischen Konsequenz in Charlottenburg nie praktiziert worden. Hierzu konnte sich H.-U. Tietz nicht entschließen, obschon er die Technik bei seinem Vater erlernt hatte. Eine Bestätigung für die Richtigkeit hätte er schon lange vor den Mainzer Helmrestaurierungen durch die Leiterin des Warschauer Laboratoriums Jędrzejewska erfahren können³⁴³¹, die 1964 schrieb: »Luckily, more often than not, the shape of the original surface with many of its characteristics is still surprisingly well preserved by certain cuprous oxide layers within the deposited products of corrosion«³⁴³². Auf die Bedenken seitens vieler Autoren von »Handbüchern« gegenüber solchen Überlegungen bis in jene Jahre wurde bereits verwiesen³⁴³³. Allein die Ansicht der damaligen Autorität Bruno Mühlethaler vom Landesmuseum in Zürich, der im allerersten Beitrag zur Bronzerestaurierung in den »Arbeitsblättern für Restauratoren« schrieb, dass »[a]uch beste Bronzekenner, die sich auf ihre Erfahrungen verlassen, [...] hier gern Opfer ihres guten Glaubens«³⁴³⁴ werden, soll nochmals die über das Ende der 1960er Jahre hinaus anhaltende Skepsis in Erinnerung rufen. Man präferierte beinahe einhellig die elektrochemischen und elektrolytischen Verfahren, bis dann solche Ergebnisse im Umgang mit dem Oberflächenbild wie aus Mainz als Signalwirkung zunehmend die Arbeit anderer Ateliers anfangen zu beeinflussen.

Auch H.-U. Tietz stand schlussendlich der mechanischen Suche nach dem Original innerhalb der Korrosionsauflagerungen nicht ganz abgeneigt gegenüber. Diesen Schritt begünstigte die Erwerbung von elektrisch betriebenen Graviergeräten³⁴³⁵. Die vom Vater erlernte Freilegung mit Sticheln, die H.-U. Tietz passgerecht selbst anfertigte, konnte trotz perfektionierter Handhabung vereinzelt zu Verletzungen der originalen Oberfläche führen³⁴³⁶. Ursache hierfür war und ist die nicht immer kontrollierbare gleichmäßige Werkzeugführung an den unterschiedlich harten Korrosionsauflagen. Hier versprach die auch als Fasserhammer bekannte Neuerung Abhilfe. Das Gerät war gut mit einer Hand zu führen und die leicht wechselbaren Hartmetall- oder Diamantspitzen, die bei komfortableren Modellen sogar regelbar elektromagnetisch in Schwingung versetzt wurden, gestatteten eine gewisse Dosierung des Arbeitsdrucks auf die abzunehmende Korrosion. Die eher stumpf geformten Arbeitsspitzen eigneten sich gut zum Absprengen der flächigen Korrosionsauflagen. Mit den spitzen Werkzeugeinsätzen ließen sich schwerer zugängliche Partien und bis zu allen Nuancen vertieft gearbeitete Dekore freilegen. Trotz aller hoffnungsfroh stimmender Vorteile gab es auch

³⁴²⁹ Zu den dort 1985 und 1987 restaurierten Helmen vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, 540 x, 2938 x, 2969 x, 30887, Fr. 1010, Fr. 1011, Fr. 1016, Fr. 1021, Misc. 8142, 620, Misc. 10392, Misc. 10397, Misc. 10399, Misc. 10577, Misc. 11910, L 16. 21. 24-25. 31. 39. 44-50. 53. 58. 63. 66. 69-72. 78-80. 91; Ol. 2968.

³⁴³⁰ Siehe 388f. 441.

³⁴³¹ Hierzu im Kongressband, über den H.-U. Tietz verfügte, vgl. Jędrzejewska 1963. Mit Anmerkungen von ihm in seinem Privatexemplar von Jędrzejewska 1976, 104-107. Vgl. auch hier 357. 417.

³⁴³² Jędrzejewska 1964, 23.

³⁴³³ Siehe 356-358.

³⁴³⁴ Mühlethaler 1969, 2.

³⁴³⁵ In der Antikensammlung sind vier unterschiedliche Fabrikate erhalten. Als ältestes Gerät wurde der Vibro-Script der Firma Wagner im Jahr 1977 erworben, vgl. Tietz, Aktennotiz, 20.09.1977, in: SMB-ANT-Restaurierung, Gebrauchsanweisungen von Geräten. Zum Gerateinsatz in der Literatur, die H.-U. Tietz bekannt war, vgl. Jędrzejewska 1976, 104-107 Abb. 5; Eichhorn 1983 und hier 357f.

³⁴³⁶ Mit Anregungen zur Anfertigung von Sticheln, die H.-U. Tietz gekannt haben muss, vgl. Plenderleith 1956, 200-202 Abb. 7 und hier 357.

Nachteile. Als kritisch empfand H.-U. Tietz bald den oberflächenverdichtenden Effekt der stumpfen Aufsätze. Zudem blieben selbst bei größter Vorsicht die Auswirkungen der mechanischen Schwingungen auf die Originale unkalkulierbar³⁴³⁷, sodass die Fasserhammer bald wieder aus der Charlottenburger Bronzerestaurierung verschwanden.

Wohl am weitreichendsten nahm H.-U. Tietz eine teilweise Herausarbeitung des ursprünglichen Niveaus aus der Korrosionsauflage am Vulcenter Stabdreiffuß mit dem verfälschenden Dinos großgriechischer Provenienz aus der Sammlung des Franzosen Durand³⁴³⁸ (Inv. Fr. 767; **Taf. 48, 1**) vor. Dergleichen ließ sich ja schon für H. Tietz zu einigen Stäben mit der unmittelbar aufsitzenden laufenden Gorgo beschreiben³⁴³⁹ (**Taf. 48, 3**), sodass man meinen möchte, der Sohn griff die Intention des Vaters auf und dehnte nun den restauratorischen Ansatz auch auf weitere Oberflächenbereiche aus, um so ein ästhetisch einheitliches Gesamtbild zu erzielen.

Hierin war sich H.-U. Tietz offenbar zunächst unschlüssig. So ist im Jahresbericht von 1980 zu lesen, der Dreifuß sei »gereinigt und [die] Patina teilweise entfernt«³⁴⁴⁰ worden. Vier Jahre später erwähnte er dieselben Maßnahmen erneut, zudem, dass die »Patina am Kesselrand entfernt«³⁴⁴¹ wurde. Als Ergebnis der Neu- und Weiter-Restaurierung zeigten sich nun auch Theseus und Hermes als Bekrönungsfiguren, die drei gleichen bogenförmigen Stäbeverbindungen auf Ranken mit aufsitzendem Löwen, der ein Reh anfällt, sowie weitere Stäbe mechanisch freigelegt. Die erwähnte Entfernung der Patina am Rand des Dinos hatte zum Ziel, die Profilierung sowie den Dekor mit Eierstab bis auf ein circa 2 cm breites Stück herauszuarbeiten, welches H.-U. Tietz beließ, damit es weiterhin das ursprüngliche Korrosionsbild in dem Bereich vergegenwärtigt.

Eine ähnlich ausgedehnte Teilfreilegung nahm offenbar Formigli an der Ascheurne aus Capua mit dem Hornbläser und den drei Pferden auf dem Deckel (Inv. Misc. 7872; **Taf. 166, 1**) im Jahr 1983 vor, die einhundert Jahre zuvor mit dem vervollständigsten antiken Dreifuß an die Sammlung kam³⁴⁴² und im Alten Museum bis zum Ausbruch des Krieges in einer Einzelvitrine präsentiert worden war³⁴⁴³ (**Abb. 12; 20**). Zumindest ließe sich der Kommentar von H.-U. Tietz, sein italienischer Kollege habe die Urne »gereinigt« und an den drei Füßen »die Patina glatt geschabt«³⁴⁴⁴, mit der Freilegung des Zungenmusters auf der Schulter sowie des antiken Niveaus am getrennt gegossenen Rand und an den Deckelfiguren in Verbindung bringen, die sich alle auf dem Glasnegativ von 1922 noch ganz mit Korrosion bedeckt zeigen³⁴⁴⁵ (**Taf. 166, 2**). Insgesamt ergab sich mit der Restaurierung ein Oberflächenbild, welches von nun geebnetter und ohnehin schon glatter Korrosion dominiert wurde. Der herausragende Überlieferungsbefund wurde mit der Überarbeitung der Holzelemente am rekonstruierten Standring unterstrichen, mit dem das Gefäß erneut als eines der bedeutendsten toreutischen Meisterwerke Etruriens im Sammlungsbestand ausgestellt werden konnte.

Der Eber (Inv. Fr. 2326; **Taf. 124, 1**) aus der Sammlung Bellori mit seiner besprochenen dickschichtigen Korrosion³⁴⁴⁶ verdeutlicht mit der Teilfreilegung aus den Jahren 1984/1985³⁴⁴⁷ wohl am besten die kontrastierende Gegenüberstellung von unberührter und mechanisch freigelegter Oberfläche, zudem eindrücklich das Potenzial der mechanischen Freilegung bei der Annäherung an das antike Oberflächenniveau. Überzeugend zeigt die Außenseite des rechten Vorderlaufes deutlich, welche nuancierte Modellierung des Felles und Hufes unterhalb des krustigen Konglomerats mit Sintereinlagerungen bewahrt blieb.

³⁴³⁷ Dergleichen trifft auf die heute verbreiteten Ultraschallfeinmeißel als Nachfolgegeräte der Fasserhammer in der Restaurierung zu.

³⁴³⁸ Siehe 260 f.

³⁴³⁹ Siehe 430 f.

³⁴⁴⁰ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1980, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁴⁴¹ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1984 und 1985, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁴⁴² Siehe 282.

³⁴⁴³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3762 und Inv. 123, ANT Neg. 6512.

³⁴⁴⁴ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1983, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁴⁴⁵ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3748.

³⁴⁴⁶ Siehe 103 f.

³⁴⁴⁷ Vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1984, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

Weniger auffällig ist die Teilfreilegung am Klappspiegel mit der noch immer glänzenden Spiegelscheibe (Inv. Misc. 6318; **Taf. 135, 1**), den das Antiquarium 1873 im Pariser Kunsthandel erwarb. Für ihn erwähnte H.-U. Tietz im Jahr 1983 zwar ganz allgemein, er habe die »Patina glattgeschabt«³⁴⁴⁸, und doch lässt sich der Eingriff eben nur an einem klar definierten Fenster zwischen zwei und drei Uhr am Rand des Deckels ausmachen (**Taf. 136, 1**). Auch die vorsichtige Erneuerung gelöster Klebungen zielte darauf ab, den Spiegeldeckel mit seinem weitgehend archäologischen Befund im Kontrast zur Spiegelscheibe mit ihrem antik metallisch glänzenden Charakter³⁴⁴⁹ in der Ausstellung zu präsentieren.

Im Unterschied zu dieser Arbeit fallen die kleinen Freilegefenster zur lokalen Visualisierung feiner Dekorlinien am etruskischen Griff eines Weinsiebes aus Capua (Inv. Misc. 6372; **Taf. 147, 1**) noch weniger ins Gewicht, zumal sie auf der Rückseite an den Locken der Frauenfigur platziert wurden (**Taf. 147, 2**), die das Mittelstück der Handhabe ausmacht. An der Vorderseite gibt ein Stück der Hörner an nur einem Widderkopf das rote Oxid zu erkennen, in dem sich die feine Binnenzeichnung des Kopfputzes abhebt (**Taf. 147, 4**). Auch hier ist als Restaurator H.-U. Tietz zwar nur anzunehmen und doch wieder wahrscheinlich, wofür die geometrische Akkuratess des Freilegefensters spricht, die der am Pariser Spiegel folgt.

Blick man noch auf die drei etruskischen Griffspiegel, die H.-U. Tietz im Jahr 1985 bearbeitete³⁴⁵⁰, zeigen sie beinahe alle bisher besprochenen Vorgehensweisen der mechanischen Intervention in das Korrosionsbild, die den Charlottenburger Restaurator auszeichneten. Das Exemplar mit den zwei Jünglingen und einem Satyr vor dem liegenden Toten (Inv. Fr. 154; **Taf. 27, 4**) erweist sich als Beispiel für die Freilegung des originalen Niveaus bis auf das rote Cuprit an einem Fenster. Der Spiegel verdeutlicht zugleich, dass sich H.-U. Tietz nun den bisweilen anzutreffenden floralen Dekoren oberhalb der Griffansätze auf der eigentlichen Spiegelseite annahm. Für den Spiegel mit Knaben und Hund (Inv. Fr. 158; **Taf. 28, 4**) bedarf es eine genaue Autopsie, um den Eingriff überhaupt auszumachen, der eigentlich nicht die Korrosion verletzte und sich offenbar primär auf Erdanhaftungen bezog. Zum dritten Exemplar (Inv. Fr. 109; **Taf. 26, 3**) notierte H.-U. Tietz, dass die »Gravuren der Vorderseite freigelegt wurden«³⁴⁵¹. Nun zeigt sich das Fragment mit einem mechanischen Freilegebild, das Gerhard überhaupt erst die Situation versetzte, die Dioskuren, die Minerva und die Venus auf Gelatine zu übertragen³⁴⁵² (**Taf. 26, 4**). Nur der Blick durch das Mikroskop gab einige frische Spuren eines Stichels dort zu erkennen, wo die Darstellung offenbar noch von Korrosion beeinträchtigt wurde.

Erwähnung müssen noch die nach Charlottenburg gelangten Brandbronzen aus dem Friedrichshainer Leitturm finden. Im Unterschied zur Museumsinsel handelte es sich dabei nicht um mehrere Hundert Stücke, sondern lediglich um weniger als ein Dutzend Bronzen, um die sich H.-U. Tietz zu bemühen hatte. Der geringe Bestand täuscht aber auch für diese restauratorische Herausforderung nicht darüber hinweg, dass H.-U. Tietz ganz anders als Rakel darauf reagierte. Für solche Bronzen wie der etruskischen Krieger (Inv. Fr. 2199; **Taf. 116, 1-2**), die zyprischen Priesterfigur (Inv. Misc. 8142, 756; **Taf. 176, 4**) und die beiden Deckelfiguren von etruskischen Cisten (Inv. Fr. 541 und 542; **Taf. 34, 2-3; 35, 1. 3**) ließen sich nur deshalb ausführlich die Erscheinungsformen der Brandpatina oben beschreiben³⁴⁵³, weil H.-U. Tietz befand, die Bronzen unangetastet zu belassen. Beim Aufsatz vom Kandelaber aus Locri (Inv. Fr. 696; **Taf. 45, 5**) griff er in das Oberflächenbild ein, in dem er die »Patina mit Lack«³⁴⁵⁴ festigte. Nur so ließ sich die schon weitgehend abgelöste Brandpatina als Rudiment des antiken Oberflächenniveaus vor weiteren Verlusten bewah-

3448 H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1983, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

3449 Zur lokalen Entfernung von Korrosionsauflagerungen an der Scheibe schon vor dem Ankauf s. 126f.

3450 Zu beiden Spiegeln vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1985, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

3451 H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1985, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

3452 Vgl. SMB-ANT-Archiv, Gerhardscher Apparat XXV, 22.

3453 Siehe 463f.

3454 H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1983, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

ren. Zudem stand die vollständige Abnahme der ästhetisch wenig ansprechenden Zeugnisse vom Unglück in Friedrichshain für keine der hiervon gezeichneten Bronzen zur Diskussion.

Den Auftakt für die Auseinandersetzung mit den Brandbronzen könnte die Rückkehr des prominenten und schon mehrfach erwähnten Jünglingskopfes einer dreiviertel lebensgroßen spätarchaischen Siegerstatue geliefert haben³⁴⁵⁵. Der sogenannte Kopf von Kythera (Inv. Misc. 6324; **Taf. 136, 2**) war im Jahr 1975 aus der Ausstellung entwendet worden und galt als verloren, bis ihn die Polizei sieben Jahre später im Backofen in der Diebeswohnung vorfand und am 26. Februar 1982 das Antikenmuseum über den glücklichen Fund informierte³⁴⁵⁶.

Bei der Temperierung, mit der die Diebe den Kopf zu vernichten hofften, reduzierten in den meisten Partien die Korrosionsprodukte zu den Oxiden³⁴⁵⁷ und die Plastetüte, in dem die Bronze verpackt war, verschmolz fest mit der Oberfläche³⁴⁵⁸. Bei der vielleicht noch 1982, spätestens aber 1983 einsetzenden Restaurierung stellte sich demnach die zusätzliche Herausforderung, die Reste des Kunststoffes zu entfernen, welches in den gebräuchlichen Lösemitteln unlöslich war³⁴⁵⁹. Mit der vorsichtigen mechanischen Abnahme der Verpackungsreste und der krustigen Brandpatinaanteile konnte H.-U. Tietz die wenig tief angelegte Ausarbeitung der Lockenpracht, noch deutlicher die Modellierung der Stirnlocken sowie die überlieferten Stiele vom verlorenen Laub am Ehrenkranz freilegen. Schlussendlich zog sich der Prozess bis in das Jahr 1985 hin³⁴⁶⁰, der auch davon begleitet war, den Kopf ausgiebig zu studieren³⁴⁶¹.

Bei der schon am ausgehenden 19. Jahrhundert in Berlin bewusst durch Ausglühen von der auffälligen archäologischen Korrosion befreiten Aphrodite aus Thera³⁴⁶² (Inv. Misc. 7101; **Taf. 150, 1-3**) entschied sich H.-U. Tietz im Jahr 1984 für ein anderes Vorgehen. Die seinerzeit erzeugte schwarze Oberfläche mit wenigen hellen Einlagerungen schien insgesamt unbefriedigend, sodass er auf das einmalig für ihn dokumentierte Verfahren zurückgriff, die Figur nachzudunkeln³⁴⁶³. Was H.-U. Tietz genau hiermit meinte, bleibt offen. Wahrscheinlich ist, dass er einen getönten Überzug applizierte, der aber dann kaum wahrnehmbar den Gesamteindruck einer verbrannten Oberfläche nur unwesentlich veränderte.

Auch H.-U. Tietz hatte sich beim Umgang mit den Oberflächenbildern an manchen Bronzen ihrer antiken Polychromie anzunehmen und hierfür ein Vorgehen zu entwickeln. Die ausgebliebene Bearbeitung der Silbereinlagen beim angesprochenen, von ihm im Jahr 1965 gereinigten Askos aus Boscoreale war eine³⁴⁶⁴, wenn auch wohl selten praktizierte Variante. Wie die Restaurierungsvermerke zum großen Lar aus der Sammlung Bellori (Inv. Fr. 2121; **Taf. 109, 1**) und zum Arzneimitteltäschchen aus dem Rheinland (Inv. Fr. 1222; **Taf. 62, 1**) deutlich machen, die beide bereits im Kontext der Freilegung von Tauschierungen für das 17., 19. und frühe 20. Jahrhundert besprochen wurden³⁴⁶⁵, folgte auch H.-U. Tietz in den 1960er

³⁴⁵⁵ Zur archäologischen Korrosion s. 116.

³⁴⁵⁶ Vgl. Heilmeyer, Jahresbericht 1982, April 1983, in: SMB-ANT-Archiv, Jahresberichte 1978-2006.

³⁴⁵⁷ Zu diesen Vorgängen vgl. Peltz 2014, 164 und hier 462.

³⁴⁵⁸ Bisher zu den Schäden durch den Versuch, den Kopf zu verbrennen, vgl. Heilmeyer 1988, 58f.; Peltz 2010a, 77 Abb. 2.

³⁴⁵⁹ Zur Restaurierung des Kopfes überlieferte ein längerer Bericht von H.-U. Tietz, vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Misc. 6324. Zur frühesten Notiz über die Arbeiten vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1983, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Der Restaurierungsbericht erwähnt eine weiße leimähnliche Auflage, mit der laut persönlicher Mitteilung von H.-U. Tietz die Reste des Kunststoffbeutels gemeint sind. Hierbei wird es sich vermutlich um eine Einkaufstüte aus den schwer löslichen Kunststoffen Polyethylen oder Polypropylen gehandelt haben.

³⁴⁶⁰ Für das Jahr 1985 wird die Versockelung des Kopfes genannt, vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1985, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Demnach dürfte in diesem Jahr die Restaurierung ihren Abschluss gefunden haben.

³⁴⁶¹ Der Kopf wurde in der Restaurierungsphase mehrfach untersucht. Diese Ergebnisse und die Beobachtungen von H.-U. Tietz fasste W.-D. Heilmeyer zusammen, vgl. Heilmeyer, Technische Beobachtungen, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Dergleichen findet sich auch publiziert, vgl. Heilmeyer 1988, 60-64 Abb. 9-13.

³⁴⁶² Siehe 123.

³⁴⁶³ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1984, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Die Bearbeitung umfasste auch die Erneuerung der Verbindung zwischen Figur und Basis.

³⁴⁶⁴ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁶⁵ Siehe 93. 106. 442.

Jahren der vormaligen Intention³⁴⁶⁶, und bis in die Gegenwart dominiert für solche Arbeiten die Vorstellung von den metallisch glänzend freigelegten Einlagen in korrodierter Bronze.

Das Aufgreifen tradierter Vorgehensweisen durch H.-U. Tietz bewährte sich auch auf einem anderen Gebiet im Umgang mit dem Oberflächenbild. Im Jahr 1986 praktizierte er das, was im vorhergehenden Jahrhundert in der Restaurierung etruskischer Spiegel und Cisten weit verbreitet war. Zur besseren Kenntlichkeit der Darstellungen wurden an drei Spiegeln, darunter der prominente mit Achill und Penthesilea (Inv. Fr. 30; **Taf. 24, 1**), die flachen »Gravuren eingefärbt«³⁴⁶⁷.

Diese Rückbesinnung, für die ja die eigene Sammlung ausreichend Beispiele bot³⁴⁶⁸, ist offenbar das Ergebnis einer Wandlung, die man zu erkennen glaubt, sobald hier ein vorgreifender Blick auf die H.-U. Tietz'schen Ent-Restaurierungen geworfen wird. So notierte er noch 1985 für den Spiegel mit einem Mädchen, welches von einem Knaben beim Frisieren Unterstützung erfährt (Inv. Misc. 6241; **Taf. 129, 2**), dass hier die »weiße Füllung der Gravuren entfernt«³⁴⁶⁹ wurde. Diese gut gemeinte Rückführung auf das Originäre hatte aber dieselben Folgen für die Lesbarkeit des Spiegelbildes wie der vergleichbar ausgerichtete Eingriff der frühen 1990er Jahre in das Oberflächenbild der Ciste mit dem Parisurteil³⁴⁷⁰ (Inv. Fr. 542; **Taf. 35, 1**). An beiden Bronzen verlieren sich die Szenen in der geebneten Korrosion und sind nur im Streiflicht gut zu erfahren. Vermutlich hierum wissend, entschied H.-U. Tietz dann im Folgejahr für drei Spiegel anders.

Mit der gleichen Skepsis, mit der er auf die chemischen Substanzen zur Behandlung von Oberflächen schaute, betrachtete der Restaurator den Einsatz von althergebrachten sowie aktuell bevorzugten Konservierungsmitteln in der Bronzerestaurierung. Ihre schützende Wirkung stand seiner Meinung nach in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen und vielleicht auch noch nicht absehbaren ungünstigen Folgen, sei es nach der Applikation mit Pinsel oder der tiefergreifenden durch Tränkung. Diese Entscheidung wurde von solchen Beobachtungen beeinflusst, dass beispielsweise Wachse nicht immer vollkommen aus den Korrosionsschichten wieder entfernt werden können. Hieraus ergab sich schlussfolgernd der Konflikt zwischen eigenem Erfahrungshorizont und dem fachwissenschaftlichen Meinungsbild zur uneingeschränkten Reversibilität von Wachsen.

So findet sich im »Arbeitsbuch« gerade noch zu drei Bronzen der eindeutige Hinweis auf eine Konservierung, dies jeweils im Jahr 1966³⁴⁷¹. Beim liegenden archaischen Ziegenbock (Inv. 31760; **Taf. 18, 3**) galt die Maßnahme dem Schutz der Oberfläche beim Abformen in der Gipsformerei. Einen solchen oder ähnlichen Vermerk vermisst man zum Hermes mit dem Widder im rechten Arm (Inv. 30552; **Taf. 6, 3**), sodass der Überzug als weitblickende Konservierung angesehen werden muss, die als solitäre Arbeit unverständlich bleibt. Schon Neugebauer beschrieb die Oberfläche am Götterboten als »[d]unkelgrün, stellenweise etwas versintert«³⁴⁷², demnach gab es keine Veranlassung, die Bronze vor Folgekorrosionserscheinungen zu schützen. Anders stellt sich die Situation am Arzneimittelkästchen dar. Hier erklärt sich die Applikation auf dem Deckel mit dem Anliegen, die frisch gereinigten Silbertauschierungen vor erneutem Anlaufen zu bewahren.

Alle drei Konservierungen erfolgten mit Pantarol, das sich laut Herstellerangaben aus Alkydharz und Cellulosenitrat gelöst in einem Gemisch aus Kohlenwasserstoffen, Estern und Alkoholen zusammensetzt³⁴⁷³. H.-U. Tietz spezifizierte allerdings nicht, welches Fabrikat er aus der Serie verwendete, die unter dem Pro-

³⁴⁶⁶ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5. Außerdem wurden laut Vermerk Klebungen vorgenommen.

³⁴⁶⁷ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1986, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Hier derselbe Vermerk zu den Spiegeln Inv. Fr. 15, Fr. 23, Fr. 30.

³⁴⁶⁸ Zu Cisten und Spiegeln mit weiß eingelegten Darstellungen s. 100-102.

³⁴⁶⁹ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1985, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁴⁷⁰ Vgl. SMB-ANT-Restaurierungsdokumentationen, Fr. 542 und hier 101.

³⁴⁷¹ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁷² Neugebauer 1931, 67.

³⁴⁷³ Vgl. Niemeyer 2007, 30 Anm. 211. Zum allgemeinen damaligen Anwendungshorizont von Pantarol vgl. Römpf 1966/3, Sp. 4645.

duktnamen vertrieben wurden, wobei dann sieben Jahre später offenbar erst- und einmalig im deutschsprachigen Raum über das sogenannte Pantarol-Hell berichtet wurde, das sich für die Konservierung archäologischer Bronzen eigne³⁴⁷⁴.

Durchaus mag man auch in der Charlottenburger Bronzerestaurierung an die Verwendung von den weithin bekannten Paraloid-Produkten, insbesondere dem Paraloid B 72 denken, zumal auch H.-U. Tietz letzteres aus dem ›Handbuch‹ von Mazanetz³⁴⁷⁵ sowie beispielsweise aus den ›Arbeitsblättern für Restauratoren‹³⁴⁷⁶ gekannt haben dürfte. Belegen lässt sich diese Übernahme jedoch nicht. Hingegen sei noch auf die breite Verwendung von Pantarol verwiesen. Annähernd zeitgleich mit den aufgeführten Bronzen reinigte H.-U. Tietz den gesamten Hildesheimer Fundkomplex sowie einige weitere Silberobjekte und konservierte anschließend mit dem Schutzlack³⁴⁷⁷.

Der Umgang mit den alten Fügeverfahren und Ergänzungen als Schwerpunkt in der Berliner Bronzerestaurierung

Als weitaus größtes Aufgabengebiet in Vorbereitung der Neu- und folgenden Umgestaltungen der Ausstellung lässt sich für H.-U. Tietz sein Vorgehen mit den frühen Ergebnissen im Umgang mit dem Fragmentierten sowie Fehlenden festmachen. Dass diesen Neu-Restaurierungen keine größeren Erst-Restaurierungen gegenüberstanden erklärt sich ein weiteres Mal damit, dass die Alt-Restaurierungen beträchtlich in die Jahre gekommen waren und die Neuerwerbungen sich in gutem Zustand befanden.

Im Kontext des Erneuerungsgedankens der Sammlungsbestände nach dem Zweiten Weltkrieg, der sich auf der Museumsinsel in der seriellen reduzierenden Reinigung der Bronzen und im Westteil der Stadt in der Reihenrestaurierung von Vasen zeigt, fällt für die dortigen Bronzen allerdings H.-U. Tietz' zurückhaltende, ja respektvolle Reaktion auf die Arbeiten seiner Vorgänger auf. Ein weiterer Unterschied zum Vorgehen im Ostteil Berlins zeigt sich auch darin, dass hiervon die Magazinbestände weitgehend ausgeschlossen waren. Hierfür lassen sich zahlreiche Belege beibringen, die in den bisherigen Kapiteln besprochen wurden. Eines ist der etruskische Votivschild (Inv. Misc. 7455; **Taf. 158, 1**) aus der Gegend von Tarquinia. Die in Italien vervollständigte Bronze erreichte Berlin im Jahr 1879, wurde hier von H. Tietz erneut bearbeitet und erst Anfang des 21. Jahrhunderts einer Neu-Restaurierung unterzogen; das Stück wurde trotz des seinerzeit schon kritisch zu bewertenden Zustandes (**Taf. 159, 2**) mit den sich ablösenden Alt-Restaurierungen ausgestellt³⁴⁷⁸. Die gleiche Zurückhaltung lässt sich für die figürlichen Antiken feststellen, so beispielsweise am jugendlichen Herkules (Inv. Misc. 7969; **Taf. 172, 1**), der später dann in Charlottenburg ausgestellt war. In seinem Fall erschienen H.-U. Tietz selbst in diesem Moment noch die gelockerten Verbindungen zwischen den Ergänzungen und dem Original³⁴⁷⁹ ausreichend stabil, sodass selbst diese besondere Statuette ohne neuerlichen Eingriff, folglich mit historischem Restaurierungsbild überdauern konnte. Es sind gerade diese Entscheidungen, die die heutige geschichtliche Betrachtung der Bronzerestaurierung an der Berliner Sammlung ermöglichen.

Das restaurierungsethische Konzept der Bewahrung frühzeitlicher Ergänzungen als objektbiographische Momente lässt sich als ganz bewusste Entscheidung für die damalige und vorerst letzte Neu-Restaurierung des Vulcans (Inv. Fr. 1874; **Taf. 94, 1**) aus der Sammlung Bellori noch deutlicher festmachen³⁴⁸⁰. Von

³⁴⁷⁴ Vgl. Formigli 1973, 36.

³⁴⁷⁵ Vgl. Mazanetz 1960, 52.

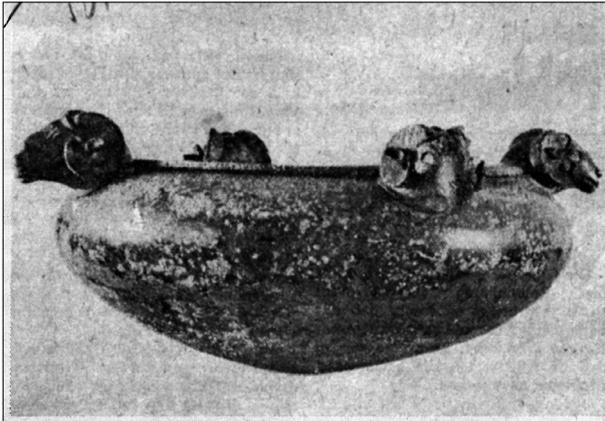
³⁴⁷⁶ Vgl. Mühlethaler 1970, 29; Kirchner 1973, 43f.; Brinch Madsen 1978, 102; Schweizer/Durand 1978, 80.

³⁴⁷⁷ Hierzu vgl. Arbeitsbuch. Zur Konservierung am Hildesheimer Silber vgl. auch Gehrig 1967b, 12.

³⁴⁷⁸ Siehe 233. 301. 440. Zur Neu-Restaurierung vgl. Frömming 2004. Zur Ausstellung vgl. Gehrig/Greifenhagen/Kunisch 1968, 92.

³⁴⁷⁹ Hierzu s. 203f.

³⁴⁸⁰ Zur Restaurierungsgeschichte bisher vgl. Peltz 2009d, 72 Abb. 1a-c und hier zu Ergänzungen s. 109f.



MIT VIER WIDDERKOPFEN ist dieser bronzene Weihkessel aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. verziert. Er wurde in einem Grab bei Leontinoi auf Sizilien gefunden und gehört zum alten Bestand der Berliner Museen, wurde aber erst jetzt restauriert. Zusammen mit einigen veritablen Neuerwerbungen stellte der Direktor der Antikenabteilung, Prof. Greifenhagen, dieses Prachtstück gestern in einer Pressekonferenz vor. Anlaß dafür war der neu erschienene „Führer durch die Antikenabteilung“, der von Ulrich Gehrig, Adolf Greifenhagen und Norbert Kunisch bearbeitet wurde. Damit soll die Tradition des Antiquariums der Staatlichen Museen fortgesetzt werden, das in den zwanziger und dreißiger Jahren mehrere preiswerte und handliche Führer herausgegeben hatte. Der jetzt vorgelegte Band kostet 7,— DM. Foto: Kästlog

Abb. 74 Das Becken von Leontinoi (Antikensammlung SMB-PK, Inv. Misc. 8600; Dm. 53,5 cm) nach der Restaurierung durch Hans-Ulrich Tietz im Jahr 1967.

hatte H.-U. Tietz im Jahr 1967 den »zerbrochenen Wachsfuß zusammengeklebt«³⁴⁸³ und nicht etwa, wie es durchaus üblich gewesen wäre, den barockzeitlich ergänzten rechten Unterschenkel insgesamt aus zeitgemäßem Material ersetzt. Leider lockerte sich die Klebung später, sodass das Teilstück aus den Händen eines Restaurierenden, der im 17. Jahrhundert für die kurfürstliche Sammlung tätig war³⁴⁸⁴, heute verloren ist (Taf. 98, 4).

Ergänzend sei noch erwähnt, dass dasselbe Vorgehen, also die Restaurierung einer Restaurierung, nicht nur solche figürlichen Hinzutaten, sondern selbst einfachste Ergänzungen betraf. Ein trefflicher Beleg ist der etruskische Spiegel Fr. 30, an dem H.-U. Tietz im Jahr 1986 die Spiegelbildgravur einfärbte (Taf. 24, 1). Allerdings hatten sich schon bis 1963 zwei der drei Ergänzungen zu Füßen von Achill und Penthesilea gelöst, die in diesem Jahr nicht erneuert, sondern repliziert wurden³⁴⁸⁵.

Die wohl umfangreichste Realisierung dieses Konzepts betraf das Becken aus Leontinoi (Inv. Misc. 8600; Taf. 190, 1) und ging mit der Ausführung eigener Ergänzungen einher³⁴⁸⁶. Im Wiesbadener Kunstgutlager verblieb das Prunkstück in seiner Kiste mit der Begründung, dass »viele Stücke ausgebrochen«³⁴⁸⁷ seien, womit wohl die Ergänzungsbleche von C. Tietz gemeint gewesen sein dürften³⁴⁸⁸. Vermutlich wurde in Berlin dann das Becken zunächst notdürftig hergerichtet in die Erstaufstellung aufgenommen, was sich auf lange Sicht als unzureichende Bearbeitung erwies, sodass eine weitere Neu-Restaurierung erfolgte. Im Juni 1968 präsentierte die Museumsleitung auf der Pressekonferenz zum Erscheinen des grundlegend überarbeiteten Ausstellungsführers neben einigen Neuerwerbungen auch das »erst jetzt restauriert[e]« Becken, wie der Berliner Zeitung »Telegraf« zu entnehmen ist, die das imposante Gefäß mit den großen Widderköpfen als Aufmacher für die Meldung abbildete³⁴⁸⁹ (Abb. 74).

ihm wünschte offenbar Greifenhagen für das im Jahr 1968 erschienene Bilderheft zu den antiken Gottheiten eine Aufnahme, die das Original ohne den barockzeitlichen Arm zeigt³⁴⁸¹. Die Fotografie von Jutta Tietz-Glagow entstand also nach der Ent-Restaurierung seitens ihres Mannes, mit der sich die Figur nach mehr als 250 Jahren für einen Moment im tatsächlichen Überlieferungszustand zeigte (Taf. 94, 4), um laut Eintrag im »Arbeitsbuch« von 1967 »[m]it UHU-Plus geklebt«³⁴⁸² zu werden. H.-U. Tietz veränderte sonst nichts. Selbst die Lackpatina blieb in ihrer fragmentarischen Überlieferung unangetastet, gleichwohl hier eine Nachbesserung das gesamte Erscheinungsbild aufgefrischt hätte. Auch das barockzeitliche Postament mit der später aufgesetzten Plinthe wurde übernommen und nicht als austauschbar erachtet.

Die Diana aus der Sammlung Bellori (Inv. Fr. 1890; Taf. 98, 1) verdeutlicht, dass diese Überlegung nicht nur die materialähnlichen Hinzutaten betraf. An ihr

3481 Vgl. Greifenhagen 1968a, 33 Nr. 34 Abb. 34.

3482 Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3483 Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3484 Hierzu s. 209-211.

3485 Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3486 Hierzu bisher vgl. Peltz 2015d, 23 f. Abb. 25a-b.

3487 Rückführung von Objekten der Antikensammlung aus Wiesbaden. Kistenliste der Verlagerung nach Kaiseroda, 07.01.1954, in: SMB-ZA, II/VA 8873.

3488 Zur Restaurierung durch C. Tietz s. 392 f.

3489 Zum Zeitungsartikel vgl. SMB-ZA, V.-Dokumentation-4.2. Antikensammlung.

Gleichwohl unklar bleiben muss, ob für die H.-U. Tietz'schen Ergänzungen der Verlust von solchen seines Großvaters oder von antiker Substanz verantwortlich gemacht werden darf, ist restaurierungsgeschichtlich eine ganz andere Beobachtung hervorzuheben. H.-U. Tietz griff im Jahr 1967 nicht nur die gleiche Machart der materialähnlichen Ergänzung als passgenau in die Fehlstellen eingesetzte Blechstücke auf, sondern übernahm auch die Überlegung seines Großvaters zur Kennzeichnung der Hinzutaten mit der Jahresangabe ihrer Anfertigung (**Taf. 192, 2**). Interessant dabei ist, dass ein entsprechender Eintrag gerade für ein solch prominentes Objekt im ›Arbeitsbuch‹ fehlt³⁴⁹⁰, was noch einmal auf seine lückenhafte Führung verweist. Blickt man auf die Gestaltung des Oberflächenbildes an den Ergänzungen, ist auch hierin eine Anlehnung an die frühen Arbeiten von C. Tietz zu erkennen. An der Außenseite greift die patinaverwandte Retusche zwar mit ihren Tupfen und Punkten den Duktus des Korrosionsbildes am Becken auf, doch folgt sie unmissverständlich der Intention nach Kenntlichkeit (**Taf. 193, 1**). Im Inneren sind die Hinzutaten durch die monochrome Neutralretusche sehr deutlich vom Original zu unterscheiden.

Zum Umgang mit dem Korrosionsbild an sich ist zudem noch zu sagen, dass H.-U. Tietz offenkundig der Intention seines Großvaters und der frühen Argumentation Winnefelds folgte, der 1899 meinte, es werde sich eher als schädigend denn als objektdienlich erweisen, das geschlossene System der Schichtpocken zu öffnen³⁴⁹¹.

Die restaurierungsethisch also weiterhin aktuelle Intention der eindeutigen Kennzeichnung von materialähnlichen Hinzutaten findet sich noch an einer weiteren Arbeit von H.-U. Tietz, dem römischen Hocker (Inv. 30241; **Taf. 4, 2**), den er ebenfalls im Jahr 1967 restaurierte und dies auch im ›Arbeitsbuch‹ festhielt³⁴⁹². Das Sitzmöbel gelangte im Jahr 1913 aus Pariser Privatbesitz an das Antiquarium und sein vortrefflicher Zustand, mit dem es sich auf einer frühen Aufnahme zeigt³⁴⁹³ (**Taf. 5, 1**), war auch seinerzeit bereits das Ergebnis einer umfangreichen Restaurierung. Vermutlich führten die kriegsbedingten Verlagerungstransporte dazu, dass sich einige nachantike Weichlötlungen zwischen den Baugliedern lösten. Eine untere Querleiste mit durchbrochen gearbeitetem Peltaschilddekor ging vollständig und die darüber liegende mit Ranken teilweise verloren.

Bei der Neu-Restaurierung war es neben der Erneuerung der gelösten Fügeverbindungen für die Stabilität des Hockers entscheidend, zumindest diese Leiste zu vervollständigen. Hierfür rekonstruierte der Restaurator aus einem dicken Bronzeblech die Form des Fehlenden, kennzeichnete es mit der Jahreszahl seiner Herstellung, patinierte chemisch und befestigte mit Klebemittel und Gewebehinterlegung (**Taf. 5, 2**). Im Übrigen ist die Rekonstruktion des unerlässlichen Teilstückes ein imposantes Beispiel dafür, zu welcher Perfektion H.-U. Tietz es bereits zu diesem Zeitpunkt bei der Imitation eines archäologischen Korrosionsbildes gebracht hatte. Dass dies wiederum keiner trügerischen Intention unterlag, belegt die Kennzeichnung mit der Zahl 1967.

Mit dem Becken aus Leontinoi und dem römischen Hocker bewies der dritte Tietz eine Kompetenz für restaurierungsethisch wie -praktisch gelungene Ergänzungen, die mit der seines Großvaters vergleichbar ist, und doch entschloss er sich weder vor 1967 noch danach ein weiteres Mal zu diesem Umgang mit Fehlendem. Sofern man von kleineren Verfüllungen absieht, zielten die Arbeiten zusammen mit der H.-U. Tietz'schen Einstellung vom Umgang mit den Korrosionsbildern also weitgehend ganz bewusst auf die Visualisierung des unbeeinflusst Überlieferten der Bronzen ab.

Als Klebemittel verwies H.-U. Tietz für den Hocker auf ein wiederholt im ›Arbeitsbuch‹ genanntes »EPH«³⁴⁹⁴, bei dem es sich laut einem ebendort abgelegten Abkürzungsverzeichnis um ein Epoxy-Polyester-Harz han-

³⁴⁹⁰ Ohne einen Restaurierungsvermerk zum Becken vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁹¹ Vgl. Winnefeld 1899, 8 und hier 153.

³⁴⁹² Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁴⁹³ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3911.

³⁴⁹⁴ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

deln soll. Tatsächlich würde ein Gemisch der gänzlich unterschiedlichen Kunststoffsysteme nicht aushärten, folglich ist die Erklärung irrtümlich, denn der Restaurator verstand die Angabe als Abkürzung für Epoxidharz, womit die schon erwähnten UHU-Plus-Produkte gemeint waren.

Die unter diesem Handelsnamen vertriebenen Epoxidharze einer Firma in Baden-Württemberg verwendete der Charlottenburger Restaurator beinahe ausnahmslos in der Bronzerestaurierung und darüber hinaus in der von Gläsern, Gemmen und Keramiken³⁴⁹⁵. Die Vorteile überzeugten ihn, gleichwohl in den 1960er Jahren vermehrt die Produktpalette eines Schweizer Unternehmens von den Restauratoren der unterschiedlichsten Fachrichtungen verwendet wurden³⁴⁹⁶. Beispielsweise berichtete Stefan Bröckelmann aus dem Baseler Kunsthistorischen Museum auf der 5. Tagung des westdeutschen Restauratorenverbandes in Berlin, an der auch H.-U. Tietz teilnahm, über die Vorteile der Araldit-Serie aus der Firma in seiner Heimatstadt³⁴⁹⁷. Die weitere Entwicklung innerhalb des deutschsprachigen Raumes ist in ausreichendem Maße den ›Arbeitsblättern für Restauratoren‹ zu entnehmen. Allein sie thematisierten bis in die Mitte der 1980er Jahre in über 20 Beiträgen den erfolgreichen Einsatz der schweizerischen Erzeugnisse in diversen Facetten der Metallrestaurierung³⁴⁹⁸. Dennoch hielt H.-U. Tietz nach Aktenlage und eigener Erinnerung an den UHU-Fabrikaten fest, die trotz der Dominanz der Araldite auch von einigen anderen Restauratoren weiterhin für den Metallbereich als geeignet erachtet wurden³⁴⁹⁹.

Hierzu trugen die annähernd gleichen Eigenschaften bei, darunter, dass sich das Harz sowohl als Klebemittel und mit Verdickungsmitteln angerührt als pastöse Masse verwenden ließ. Die farbliche Gestaltung war mit der Zugabe diverser Malmittel möglich. H.-U. Tietz bevorzugte an den wenigen kleinen Ergänzungen, die ihm zuzuweisen sind, die Zugabe grüner Pigmente ohne Verdickungsmittel. Solche getönten Minimalergänzungen zeigen sich beispielsweise neben den materialähnlichen Hinzutaten am Becken aus Leontinoi oder entlang der Risse am Rand vom Teller aus Dodona mit den geflügelten Pferden an beiden Griffen (Inv. Misc. 10588; **Taf. 229, 1**), der im Jahr 1984 »mehrfach geklebt«³⁵⁰⁰ wurde. Auch bei dieser Arbeit greift die Färbung die Ästhetik der monochromen Neutralretusche auf, die in der ethischen Diskussion zur Kenntlichkeit von Ergänzungen an archäologischen Bronzen in Italien frühzeitig in Form von grau getönten Hinzutaten ihre Fortführung fand und worin H.-U. Tietz spätestens ab 1973 eine Bestätigung seiner Intention gesehen haben dürfte³⁵⁰¹.

Das Hauptanwendungsgebiet für UHU-Plus beim Umgang mit den frühen Restaurierungsergebnissen betraf die vielen vormaligen Klebeverbindungen zwischen antiken Fragmenten oder Teilstücken, die nach und nach ihre Funktion verloren hatten. Gerade hierfür hätten sich an den beinahe immer kleinformatigen Antiken die ab den 1960er Jahren aufkommenden leichter zu verarbeitenden und zudem beispielsweise mit Aceton wieder löslichen Methylmethacrylat-Produkte geeignet, die den statischen Anforderungen solcher Verbindungen allemal gerecht geworden wären. H.-U. Tietz hatte von ihnen Kenntnis³⁵⁰². Dass auch er nicht auf sie zurückgriff, erklärt sich mit den im vorangegangenen Kapitel³⁵⁰³ angestellten Überlegungen zu den Präferenzen bis in die jüngere Restaurierungsgeschichte, die insbesondere westlich des ›Eisernen Vorhangs‹ bei den Epoxidharzen lagen.

³⁴⁹⁵ Vgl. Arbeitsbuch.

³⁴⁹⁶ Gemeint ist die Firma Chemische Industrie Basel (Ciba) AG, die weltweit erstmalig in den frühen 1940er Jahren Epoxidharze produzierte.

³⁴⁹⁷ Vgl. Bröckelmann 1964.

³⁴⁹⁸ Vgl. Benz Müller 1981, 68f.; 1985, 113; 1987, 119.

³⁴⁹⁹ Vgl. z. B. Klingbeil 1969; Staude 1969, 9; Eichhorn 1975, 78; Fecht 1980, 49.

³⁵⁰⁰ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1984, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁵⁰¹ Zu dieser Technik vgl. Formigli 1973, 36. Vergleichbares findet sich in der H.-U. Tietz zugänglichen Literatur beispielsweise auch an Silbergefäßen, vgl. Foltz 1977, 24 Abb. 4.

³⁵⁰² Zu Beiträgen aus der Bibliothek von H.-U. Tietz vgl. Plenderleith 1956, 254f.; Organ 1963b, 132; Schrader 1965, 235; Blumenstein 1966; 1968; Schrader 1966. Zur damaligen Diskussion um die Reversibilität in einer Schrift, die H.-U. Tietz bekannt war, vgl. Kühn 1977, 57-59.

³⁵⁰³ Siehe 506.

Als eine der frühesten kleineren Reaktionen auf die vormaligen Restaurierungen ist der Reigen sieben tanzender Frauen aus Olympia (Inv. Ol. 8702; **Taf. 241, 1**) zu nennen, an dem schon H. Tietz im August 1928 »eine Figur«³⁵⁰⁴ fixierte. Sein Sohn spricht von »4 Klebungen«³⁵⁰⁵, wobei er jene so akkurat ausführte, dass sie kaum auszumachen sind. Anders dagegen verhält es sich beim Merkur (Inv. Fr. 1919), an dem H.-U. Tietz im Jahr 1963 in das Oberflächenbild eingriff und bei dem sich der Bruch am rechten Unterarm nur mit sichtbarem Fugenbild zusammensetzen ließ (**Taf. 100, 2**).

Von den vielen Arbeiten, die er in gleicher Weise über die Jahre vornahm, verweist die Wangenklappe mit dem Odysseus (Inv. Misc. 7863; **Taf. 165, 1**) auf eine Ursache für die Bearbeitung, die sich so oder so ähnlich auch an anderen Museen selbst noch im entwickelten 20. Jahrhundert zugetragen haben könnte. Das vollständig korrodierte Teilstück eines Prunkhelmes gelangte im Jahr 1883 bereits aus Fragmenten zusammengefügt an das Antiquarium. Hierauf lassen die Fügekanten schließen, die sich auf dem Negativ aus der Zeit zwischen 1923 und 1925 zeigen³⁵⁰⁶ (**Taf. 165, 2**). Dieser Zustand muss sich in den Kriegs- oder Nachkriegsjahren geändert haben, sodass H.-U. Tietz im Jahr 1959 gleich »[m]ehrere Teile«³⁵⁰⁷ mit Klebmittel zu befestigen hatte. Zehn Jahre später war die prominente Darstellung als Vorlage für eine Plakette gedacht. Dem Graveur zerbrach die Antike, folglich mussten weitere Sprünge neu und die geöffneten alten ein weiteres Mal geklebt werden³⁵⁰⁸.

Die Aufzählung ließe sich anhand der Aktenlage fortführen, die auch signalisiert, dass eben eine tatsächliche Erst-Restaurierung kaum auszumachen ist. Als eine der wenigen Ausnahmen sei auf das Paar böotischer Prunkfibeln (Inv. 31013 a und b, **Taf. 14, 1**) verwiesen, die H.-U. Tietz im Jahr 1960 bearbeitete³⁵⁰⁹ und das auch verdeutlichen soll, wie unpräzise sich derlei Maßnahmen darstellten. An beiden Fibeln legte zwar schon sein Vater im November 1934 den schwach gravierten Dekor weiß aus³⁵¹⁰, doch erwies sich jeweils die gelockerte Rast als neuerliches Problem, sodass für ihre Stabilisierung in ihnen die Nadelspitzen mit UHU-Plus verklebt wurden.

Von dem bisher beschriebenen Schema der H.-U. Tietz'schen Reaktion auf vormalige Restaurierungsergebnisse unterscheiden sich drei Arbeiten aus ganz unterschiedlichen Gründen, die als restaurierungsethische und -praktische Ausnahmen sein Œuvre ergänzen.

Als eine ist das chalkidische Helmfragment (Inv. Fr. 1017) anzusehen, das seiner interessanten Darstellung wegen zunächst für Bartholdy und dann für Gerhard von Bedeutung war³⁵¹¹ (**Taf. 54, 2-3**). Was bisher ungenannt blieb, sind die Weichlötungen entlang einiger Risse im Kalotteninneren. Von ihnen müssen sich bis 1963 einige gelöst haben, sodass H.-U. Tietz nachlötete und klebte³⁵¹². Der Rückgriff auf die Weichlötung neben der Klebung mit UHU-Plus ist als Hybrid aus früherem und zeitgenössischem Fügeverfahren in der Bronzerestaurierung genauso einmalig dokumentiert wie der Einsatz der Löttechnik an sich. Der Restaurator wusste um die Gefahren, die das Verfahren für die Antiken bedeuten konnte, und vielleicht wendete er es beim Helm nur deshalb an, da die Oberfläche nahezu frei von Korrosion war, respektive dieser essentiell wichtige Eingriff in die Substanz bereits entfiel.

Bei dem Klappspiegel aus der Sammlung von Gans (Inv. 30219, 911; **Taf. 4, 1**) sprach die rotbraune und ebene Oberfläche am Kopf-Arm-Fragment des Mädchens vom Deckelrelief zunächst dafür, dass die Bronze gut in die Gruppe der Teilfreilegungen von H.-U. Tietz passen dürfte. Tatsächlich handelt es sich aber nicht

3504 Inv. 77, s. Anlage 1 und hier 434.

3505 Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3506 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 3944.

3507 Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3508 Zur Beschädigung vgl. Greifenhagen an Waetzold, 24.10.1969, in: SMB-ANT-Archiv, Wissenschaftliche Korrespondenz.

3509 Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

3510 Vgl. Inv. 77, s. Anlage 1 und hier 431.

3511 Siehe 102f. 169.

3512 Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

um die Oxidaufgabe, die innerhalb der Konglomerate das antike Niveau kennzeichnet und allgemein als sicheres Indiz für die Originalität einer Antike erachtet wird. Vielmehr handelt es sich nicht einmal um ein Original, sondern um eine galvanoplastische Nachbildung mit einer Rückseite, die den Beleg für diese ungewöhnliche Annahme liefert. Hier bilden sich beim Fertigungsprozess durch Verunreinigungen oftmals runde erhabene Knötchen, die kaum stören und daher belassen werden, so auch an der Hinzutat für das Spiegelrelief. Ein Hinweis auf das Vorgehen vor 1987 ließ sich einer Randnotiz entnehmen³⁵¹³ und einen *terminus post quem* bietet eine Fotografie vom Spiegel, die anlässlich der Rücküberführung der Antiken nach Berlin hier Ende der 1950er Jahren belichtet wurde, die das Relief zwar beschädigt, jedoch noch mit antikem Kopf-Arm-Fragment festhielt³⁵¹⁴.

Mehr ließ sich vorerst nicht in Erfahrung bringen, allerdings fällt die Parallele zu dem von Ersfeld im Jahr 1955 vorgetragene Überlegung auf, arg von Korrosion gekennzeichnete Bronzen durch galvanische Verkupferung mechanisch zu stabilisieren³⁵¹⁵. Dieses direkte Auf- oder Angalvanisieren eignete sich auch zum Ergänzen von Fehlstellen, wie eine in den 1960er Jahren auf der Museumsinsel restaurierte Schale aus Uruk verdeutlicht³⁵¹⁶. Hingegen ließen sich bisher keine weiteren Beispiele für die indirekte Technik – also der getrennten Realisierung einer galvanoplastischen Ergänzung für eine archäologische Bronze – beibringen, wobei eine weiterführende Diskussion zur Methodik an sich und der Biographie zum von Gans'schen Spiegel bei der anstehenden Neu-Restaurierung zu erwarten ist.

Die dritte Ausnahme betrifft eigentlich nicht den restauratorischen Umgang mit einer Bronze, sondern vielmehr das, was nicht mit ihr getan wurde. Bevor Heilmeyer Direktor der Sammlung wurde, erging an den Restaurator der Auftrag zur Bearbeitung des Berliner Mänadenkraters (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**). Für ihn war es bereits H. Tietz in den späteren 1930er Jahren nur möglich gewesen, wesentliche Fragmente des zertrümmerten und verformten Prunkgefäßes zu zwei Fragmentgruppen zu vereinigen³⁵¹⁷. Die hierbei erfolgten Lötungen hatten sich offenbar gelöst, sodass eine Neu-Restaurierung unumgänglich war.

Hiermit war allerdings noch ein anderes Anliegen der Hausleitung verbunden. H.-U. Tietz sollte die Fragmente abformen, die Formen mit flüssigem Zinn füllen, die so gewonnene Kopien zurückformen und anschließend zu einer Rekonstruktion des oberen Gefäßteiles vereinigen. Für den vollständig fehlenden Boden bis zur Schulter stand die Überlegung im Raum, ihn in Zinn nachzuempfinden.

Diese Technik ist als Weiterentwicklung der Herstellung von Nachbildungen metallener Artefakte anzusehen. Der Charakter solcher Kopien entsprach dem Gewicht und den haptischen Eigenschaften der Originale. Der geringe Schmelzpunkt des Zinns erlaubte es, sogar Formen aus Silicon mit der Schmelze zu füllen, und die leichte Verformbarkeit eröffnete in den Restaurierungsateliers jenes weitere Anwendungsgebiet³⁵¹⁸, das den Mitarbeitern in Charlottenburg aus den jeweiligen Fachkreisen bekannt war. So veranlasste 1972 der Klassische Archäologe Peter C. Bol eine solche rückgeformte Rekonstruktion an dem zerdrückten Jünglingskopf einer hellenistischen Statue, der im Jahr 1941 am Stadionwall von Olympia geborgen wurde³⁵¹⁹. 1976 berichtete der Restaurator am Deutschen Archäologischen Institut in Athen Klaus von Woyski über die

³⁵¹³ A. Schwarzmaier untersuchte den Spiegel im Jahr 1987 im Antikemuseum, wo man ihr mitteilte, dass es sich bei der Kopf-Arm-Partie um ein Galvano handle, vgl. Schwarzmaier 1997, 261 Kat. 66.

³⁵¹⁴ Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, Celle Film, F 184, 30219, 011.

³⁵¹⁵ Vgl. Ersfeld 1955, 41. 119f. Abb. 21-23 und hier 349.

³⁵¹⁶ Berlin, Vorderasiatisches Museum, Inv. VA 14550. Vgl. Cholidis 2017, 39f. Abb. 2.

³⁵¹⁷ Siehe 431-433.

³⁵¹⁸ Der Schmelzpunkt des Zinns von 232°C ließ sich durch eine Legierung mit Blei und/oder Antimon beträchtlich herabsetzen. Solche Werkstoffe waren bereits in den 1950er Jahren

bei der Kopingewinnung in Gebrauch, vgl. Ersfeld 1955, 95 Abb. 73. Für zahlreiche Anregungen und Informationen zum Thema ist dem Restaurator H. Franke (Potsdam) zu danken. Er erinnert sich, dass spätestens in den 1960er Jahren am Potsdamer Museum für Ur- und Frühgeschichte und an anderen Einrichtungen das einfach zu verarbeitende Zinn in der Kopingewinnung verwendet wurde und man hieraus die Technik der Rekonstruktion von verformten Objekten entwickelte.

³⁵¹⁹ Olympia, Archäologisches Museum, Inv. B 2001. Zum Kopf und der Rekonstruktion vgl. Bol 1973; 1978, 119f. Kat. 223 Taf. 42-47; 1985, 189f. Abb. 133-134; Mallwitz 1981, 30.

Bearbeitung von einem »der größten und bedeutendsten Greifenköpfe aus getriebenem Bronzeblech von Olympia[, der] völlig zerdrückt geborgen«³⁵²⁰ wurde. von Woyski beschrieb knapp und doch mit wichtigen Details den Werkprozess, der zu der Nachbildung einer mit Salzsäure gedunkelten und mit Tempera farblich die archäologische Bronze imitierenden Protome führte³⁵²¹. Die rückgeformten Teilabgüsse aus 3-5 mm dickem Zinn fügte er mit Epoxidharz zusammen, welches am Ende der 1970er Jahre das Zinn ganz ersetzen konnte, sodass nun solche Rekonstruktionen vollständig aus dem Kunststoff entstanden³⁵²².

Das Anliegen an H.-U. Tietz schien also technisch realisierbar zu sein und doch musste man trotz langen Drängen seine Argumentation hinnehmen, dass der Arbeitsaufwand viel zu hoch sei und die Nachbildung des unteren Teilstückes einer Vorlage entbehre, respektive wissenschaftlich kaum haltbar sei. Hiermit war der Restaurator insofern durchaus im Recht, als dass sich die überlieferten Bodenfragmente des Kraters erst vor wenigen Jahren wieder im Bestand ausmachen ließen. Folglich war erst jetzt der Moment gegeben, das voluminöse plastische Zungendekor von der Schulter abwärts seriös zu rekonstruieren³⁵²³. Wie gesagt wurden viele fehlende Fragmente in den 1920er Jahren versehentlich von denen getrennt, die H. Tietz mit Ammoniak von der Korrosion befreite und mit Weichlot zuzüglich metallener Hinterlegungen zusammenfügte³⁵²⁴.

H.-U. Tietz griff einige Dekaden später im Wesentlichen das Konzept seines Vaters im Umgang mit dem Fragmentierten auf. Der einzige Unterschied ist in der Verwendung neuer Materialien zu sehen. Die alten Lötungen und Hinterlegungen wurden durch Epoxidharzklebungen ersetzt und die beiden großen, damit schweren Fragmentgruppen waren von nun an auf Plexiglasunterkonstruktionen im Antikenmuseum ausgestellt.

Präsentationshilfen für Antiken

Das Tragwerk aus dem Acrylglas am Mänadenkrater (Inv. 30622; **Taf. 8, 1**) blieb nicht die einzige Konstruktion aus dem Material, die H.-U. Tietz zur präsentationsästhetischen Aufbereitung der Antiken anfertigte. Sie alle verdeutlichen, dass die von Plenderleith schon im »Handbuch« von Jahr 1956 vorgeschlagene restaurierungsethische und -praktische Vorgehensweise auch die Charlottenburger Bronzerestaurierung erreichte³⁵²⁵. Einen Unterschied gibt allerdings der Anwendungshorizont zu erkennen. Plenderleith bot den transparenten Kunststoff als statisch stabilisierendes Hinterlege- und neutrales Ergänzungsmaterial an. Letzteres ist für H.-U. Tietz nicht auszumachen, der Plexiglas ausschließlich als kleine Postamente für Figuren sowie als Präsentations- und Stabilisationshilfen für die Antiken der übrigen Gattungen verwendete.

Vielleicht ist in dem Relieffragment mit den zwei Raubkatzen, die einen Hirsch anfallen (Inv. Fr. 2174; **Taf. 114, 3**), die früheste Arbeit von H.-U. Tietz auf diesem Gebiet zu sehen. Für sie notierte er im Jahr 1967, dass er sie »[m]it Pattex neu befestigt[e]«³⁵²⁶. Die Wahl eines ganz anderen Klebemittels ist vielleicht so zu interpretieren, dass der Restaurator die Bronze nicht erneut auf das von seinem Großvater installierte Tableau³⁵²⁷, sondern auf einen Plexiträger verleimte, mit dem die frühetruskische Treibarbeit annähernd senkrecht präsentiert werden konnte.

³⁵²⁰ von Woyski 1976, 75.

³⁵²¹ Olympia, Archäologisches Museum, Inv. unbekannt. Zur Rekonstruktion der Protome vgl. von Woyski 1976, 76 Abb. 2-3; Bol 1985, 188 Abb. 130-131.

³⁵²² Vgl. Faltermeier 1978, 109f. Abb. 1,1-4.

³⁵²³ Diese und weitere Überlegungen sind Resultate der im Juli 2021 abgeschlossenen Restaurierung des Mänadenkraters.

³⁵²⁴ Siehe 431-433.

³⁵²⁵ Vgl. Plenderleith 1956, 254f. Abb. 37-38 und hier 364. Zu Pleximontagen im Ausstellungsbereich auf Fotografien vgl. Antikenmuseum 1988, passim.

³⁵²⁶ Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁵²⁷ Hierzu s. 410.

Zu den von H.-U. Tietz installierten Pleximontagen zählt auch die am etruskischen Dreifuß aus der Sammlung Durand (Inv. Fr. 767; **Taf. 48, 1**). Obschon er gerade diese schwerwiegende Ent-Restaurierung nicht in den Berichten aufführte, kam es hierzu sicher im Zusammenhang mit den eben erwähnten Freilegungen am Figurenschmuck in den 1980er Jahren³⁵²⁸. Dabei war offenbar deutlich geworden, dass Dreifuß und Kessel mit jeweils ganz eigener antiker Provenienz bei einer frühen Restaurierung zu einem Pasticcio vereinigt wurden. In der Konsequenz dieser Erkenntnis gelangte der Dinos demontiert in das Magazin³⁵²⁹. Statt seiner sorgte nun ein Ring aus neutral transparentem Acryl für die erforderliche Stabilität im oberen Bereich des Dreifußes (**Taf. 48, 4**), um das prominente Stück fortan in der Charlottenburger Etruskerabteilung ausstellen zu können³⁵³⁰.

Für die Wangenklappe mit der Odysseusdarstellung (Inv. Misc. 7863) wurde ein Ständer konzipiert, der es ermöglichte, sie annähernd aufgerichtet, also in ihrer antiken Positionierung, auszustellen (**Taf. 165, 3**). Diese Standhilfe bietet den einzigen Beleg für die mattierte Gestaltung der Plexioberfläche, die den Eindruck eines schwebend präsentierten Objekts in den Hintergrund drängte.

Ein drittes Beispiel für den vielfältigen gestalterischen und museumsdidaktischen Einsatz von Acryl ist der etruskische Klappspiegel (Inv. Misc. 6318) aus dem Pariser Kunsthandel. Bei der Kapsel entschied man, beide Hälften überlappend nebeneinander auf einem Plexiständer aufzustellen. Diese Variante ermöglichte es dem Besucher, sowohl das Deckelrelief mit dem Eros und dem Dionysos, die beide einer Mänade folgen, als auch den funktionalen Aspekt der reflektierenden metallischen Spiegelscheibe zu erfahren (**Taf. 135, 2**). Für die neutrale und zurückhaltende Versockelung von Statuetten auf Plexi sei noch auf den gleichfalls in diesem Kapitel schon erwähnten Hermes mit dem kleinen Widder im linken Arm verwiesen (Inv. 30552; **Taf. 6, 3**). Es dürfte kaum verwundern, dass sich diese Präsentationsform wiederholt an Figuren findet.

Für den Blick auf die Ersteinrichtung des Antikemuseums ist ein Schreiben Greifenhagens von Wichtigkeit, der im Februar 1960 die Verwaltung wissen ließ, dass die in der Berliner Schreinerei Tackenberg zugeschnittenen Sockel aus Eschenholz ihren Feinschliff in der Gipsformerei erhalten sollten³⁵³¹. Tatsächlich lässt sich ein solcher Unterbau im Bestand nicht nachweisen, vielmehr aber eine reichliche Anzahl aus dem ebenso gelblichen Holz der Rotbuche. Ihr Vorteil gegenüber der Esche besteht in den kurzen Fasern, den wenigen Poren und der deutlich geringeren Maserung, sodass sich die hieraus gewonnenen Sockel durch eine zurücknehmend homogene Erscheinung auszeichnen³⁵³². Vielleicht waren es solcherlei ästhetische Überlegungen und zudem der Umstand, dass Rotbuche seinerzeit einfacher zu beschaffen war als Esche, die zu einer Korrektur des Auftrages führten. Den Akten ist jedenfalls hierzu nichts zu entnehmen, so ist auch nicht auszuschließen, wenn auch unwahrscheinlich, dass die Firma Tackenberg eigenmächtig agierte.

Die Aufstellung von Figuren auf solchen Standhilfen verfolgte wie schon zuvor in der Geschichte des Berliner Antiquariums das Ziel der Vereinheitlichung und Beruhigung des Ausstellungsbildes. Dass man hierfür erneut selbst historische Marmorsockel entfernte, soll die männliche Figur mit Opferschale (Inv. Misc. 6275;

³⁵²⁸ Ohne einen entsprechenden Vermerk, vgl. H.-U. Tietz, Tätigkeitsberichte, 1984 und 1986, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Gesichert erfolgte die Ent-Restaurierung spätestens bis zum Erscheinen des Ausstellungsführers durch das Antikemuseum im Jahr 1988, in dem sich der Dreifuß in neuem Zustand zeigt, vgl. Antikemuseum 1988, 216 Abb.

³⁵²⁹ Dass die Fehlstellen am Kessel ganz ohne Ergänzungen oder zumindest Sicherungsklebung an den gerissenen Rändern blieben, erscheint wie ein Abbruch der Restaurierung des Dinos selbst nach der oben erwähnten lokalen Freilegung des antiken Oberflächenniveaus am Rand. Als nicht zugehörig erfolgte gerade noch seine Demontage und die Hinwendung zu einem statisch wichtigen Äquivalent, dem Plexiglasring.

³⁵³⁰ Vor wenigen Jahren führte die Diskrepanz zwischen puristischer Bewahrung des Überlieferten und der Ästhetik als trügerisches Pasticcio zu einer Diskussion mit der Entscheidung, die schwer verständliche Kunststoffergänzung doch wieder durch den Dinos zu ersetzen. Mit dieser Re-Restaurierung wurde es auch möglich, die wechselvolle Restaurierungsgeschichte des prominenten Dreifußes zu visualisieren, vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Fr. 767.

³⁵³¹ Vgl. Greifenhagen an GV, 03.02.1960, in: SMB-ZA, II/VA 11522.

³⁵³² Für Hinweise hierzu ist dem restaurierenden Tischler J. Röber (Berlin) zu danken.

Taf. 134, 3) belegen. Sie ist auf Fotografien³⁵³³ aus den 1910er Jahren noch mit dem Postament abgebildet, das sich in den Schaft mit grauen bis vornehmlich unterschiedlich braunen Knollen und eine monochrome rote Plinthe gliedert (**Taf. 134, 4**). Der Sockel fand sich im Bestand der abgelegten Standhilfen und Unterbauten, der weitgehend ein Ergebnis der Neusockelungen am Antikenmuseum ist und den neben weiteren Marmorpostamenten auch solche aus dem schwarz überfassten Holz ausmachen, die seit dem späten 19. Jahrhundert über Jahrzehnte installiert worden waren³⁵³⁴.

Diese Vereinheitlichungsbestrebungen wurden in Charlottenburg genauso wenig konsequent umgesetzt wie schon im früheren Antiquarium auf der Museumsinsel. Hierzu zählte jüngst wie seinerzeit, dass Marmorsockel einerseits zwar entfernt, wiederum dann wieder auch in zweiter Verwendung an Bronzefiguren installiert wurden. Ein Beispiel ist in dem schreitenden Satyr (Inv. Misc. 6252) zu sehen, der sich vor dem Krieg noch auf hellem Marmor mit dunkler Bänderung (**Taf. 133, 4**) und am Antikenmuseum auf gräulichem Kalkstein mit hellen Bändern und fossilen Einschlüssen zeigte (**Taf. 133, 3**). Die gleiche Standhilfe findet sich an dem 1852 erworbenen spähenden Satyr (Inv. Fr. 1824; **Taf. 81, 3**). Auch er war zuvor anders aufgestellt. In seinem Fall verweist das historische Negativ³⁵³⁵ auf das schwarze Postament mit umlaufender Fase an den Oberkanten (**Taf. 81, 4**). Die kleinen Kalksteinquader sind ein Ergebnis der von Zahn im Jahr 1932 organisierten Schmuckausstellung, für die H. Tietz Ohringe montierte³⁵³⁶. Den Hinweis hierauf ist den Söckelchen insofern selbst zu entnehmen, als dass sie an den Unterseiten noch die Inventarnummern der Goldpreziosen zu erkennen geben, die während der Sonderausstellung auf ihnen präsentiert wurden. Die wichtigste Neusockelung einer Statuette erfolgte Mitte der 1970er Jahre als praktische Umsetzung der Arbeit Gehrigs an den samischen Bronzen in Berlin und auf Samos. Mit den Funden aus der Museumsgrabung im Heraion in der ersten Hälfte der 1910er Jahre gelangte ein großer Kouros (Inv. 31098; **Taf. 13, 2**) nach Berlin, für den 1934 die Bronzebasis ausgegraben wurde, die wiederum im Archäologischen Museum von Samos ausgestellt ist³⁵³⁷. Diese Trennung trug mit dazu bei, dass die Zugehörigkeit über Jahrzehnte unerkannt blieb³⁵³⁸. Gehrig veranlasste dann, dass von Woyski als Restaurator am Deutschen Archäologischen Institut von Athen auf Samos den Sockel abformen und einen Nachguss anfertigen konnte. Kopie und Form gelangten anschließend nach Berlin, wo es mit einem leicht korrigierten Duplikat vom Original möglich wurde, den zuvor noch auf einem der hellen Buchenholzsockel³⁵³⁹ ausgestellten Opferträger fortan in seiner antiken Aufstellungsform zu präsentieren³⁵⁴⁰. Diese Zusammenführung gewinnt mit den seinerzeit einhergehenden kunsttechnologischen Untersuchungen an Bedeutung, die den Kouros als einen frühen Beleg für die Einführung des Hohlgusses im Wachsauerschmelzverfahren bei der Herstellung von Figuren offenbarten³⁵⁴¹. Gleichfalls wissen wir, dass der Werkprozess in Kombination mit dem sogenannten indirekten Verfahren erfolgte, welches die vereinfachte Gewinnung des Wachsmodells mithilfe von Formen – den Hilfsnegativen – ermöglichte. Ein weiterer Vorteil bot sich mit der erleichterten Herstellung eines oder weiterer Wachsmodelle in gleicher Erscheinung, folglich dem unproblematischen Mehrfachguss. Dass diese Überlegung kein Wunschdenken ist, zeichnet die herausragende Stellung des Berliner Kouros aus, von dem auf Samos eine beinahe genauso gut erhaltene Wiederholung geborgen werden konnte³⁵⁴².

3533 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 2244-2245.

3534 Zu den Anfängen s. 284.

3535 Vgl. SMB-ANT-Fotoarchiv, ANT Neg. 5423.

3536 Vgl. Zahn 1932 und hier 451.

3537 Samos, Archäologisches Museum, Inv. B 392.

3538 Zur antiken Basis und ihrer Zuschreibung vgl. Gehrig 1975, 49 f. Abb. 4-5.

3539 Vgl. Greifenhagen 1960a, Taf. 6-7. Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Statuette auf einem der schwarzen Holzsockel aufgestellt, vgl. Inv. 125, PM Neg. 2516-2518.

3540 Zur Abformung der Basis und Umsockelung des Kouros vgl. Gehrig 1975, 49 Anm. 16.

3541 Zur erstmaligen Veröffentlichung der damaligen technischen Untersuchungen am Kouros vgl. Gehrig 1975. Zuletzt zu den beiden Kouros als Belege für den sich wandelnden Werkprozess mit weiterer Literatur vgl. Mattusch 2014, 81 Abb. 58-59.

3542 Samos, Archäologisches Museum, Inv. B 2609.

Ausblick

Um einen richtungsweisenden Ausblick zum konservatorischen und restauratorischen Umgang mit den Bronzen durch H.-U. Tietz zu geben, genügt es, auf seine Bedachtsamkeit zu verweisen, die bis auf Ausnahmen dem Konzept der minimalinvasiven Intervention verbunden blieb. Von gleicher Bedeutung war für ihn das Studium von Korrosionsauflagen sowie des antiken Materials selbst, die er zusehends als Informationsträger zum Werkprozess, zu den Veränderungen in der Zeit als archäologische Artefakte wie auch zu nachantiken verfälschenden Objektbeeinflussungen verstand.

Die Erforschung technischer Merkmale an den archäologischen Bronzen beschäftigte ab den 1950er Jahren immer mehr Restauratoren³⁵⁴³, zu denen auch H.-U. Tietz zählte. Seine Befähigung auf diesem Gebiet wurde erstmals in seinem achten Anstellungsjahr öffentlich als förderlich für die archäologische Forschung angemerkt. Greifenhagen schrieb damals in seiner Arbeit zu zwei Neuerwerbungen für die Bronzesammlung, dass zum Verständnis »des Bronzegusses aufschlußreiche Beobachtungen [vom] Restaurator der Antikenabteilung, Herr H. U. Tietz«³⁵⁴⁴, beitrugen.

Ein späteres Beispiel bietet der eben genannte Kouros aus Samos (Inv. 31098; **Taf. 13, 2**), zu dem Gehrigs Forschung von H.-U. Tietz durch »seine bewährte und umsichtige Mitarbeit bei allen technischen Untersuchungen«³⁵⁴⁵ bereichert wurde. Diese Worte deuten noch am besten die langjährige konstruktive Zusammenarbeit zwischen beiden an, die sie über die Jahre verband. Der Opferträger vergegenwärtigt also die realisierte Erkenntnis, dass Technologieforschung erkenntnisreicher ist, sobald verschiedene Wissenszweige ein gemeinsames Ziel verfolgen. Diesem Gedanken verbunden erachteten es Archäologe und Restaurator für folgerichtig, der ersten Autopsie eine radiologische Untersuchung folgen³⁵⁴⁶ und die Analyse des Gusswerkstoffes im Rathgen-Forschungslabor der Berliner Museen durchführen zu lassen³⁵⁴⁷.

Eine Basis solcher Kooperationen bildete die wache Beobachtungsgabe seitens H.-U. Tietz in Einheit mit einem stetigen Wissenszuwachs. Hilfreich waren die früh erworbenen chemischen Kenntnisse sowie der versierte Umgang mit Tüpfelanalysen³⁵⁴⁸. Einen wesentlichen Zugewinn brachte ein erstes, noch einfaches Stereomikroskop. Das dadurch verbesserte Studium der Antikenoberflächen überzeugte und führte Mitte der 1980er Jahre zur Anschaffung eines Diskussionsmikroskops, an dem sich Archäologen die vielinformativen Oberflächenhinweise erklären ließen und besprachen. Wichtig für die Erwerbung war die wohlwollende Befürwortung seitens des Direktors, die leichter einzuholen war, nachdem Heilmeyer mit seinem Interesse gerade an der antiken Bronzetechnologie die Stelle annahm³⁵⁴⁹. Als Unterstützung sind die erwähnten Besuche von Formigli am Antikenmuseum in den 1980er Jahren zu sehen, durch die der weltweit anerkannte Technologieexperte dem hauseigenen Restaurator auch dahin gehend den Weg ebnete, als dass man ihm für ein derartiges Studium die erforderliche Zeit einräumte.

Das Aufgreifen und die Kontinuität des H.-U. Tietz'schen Potenzials auf diesem Gebiet illustriert am deutlichsten die im Jahr 1980 einsetzende Bearbeitung der etruskischen Griffspiegel, die Zimmer später weiter-

³⁵⁴³ Hierzu zusammenfassend vgl. z.B. Eichhorn 1985, 158; Born 1988, 176. Die Bemühungen, diesen Aspekt früh als Forschungsgegenstand zu etablieren, gibt die Auflage eines hierfür vorgesehenen, jedoch nur in zwei Bänden erschienenen Periodikums zu erkennen, vgl. Technische Beiträge 1959; 1965. Zur damaligen Stellung der zunehmend wissenschaftlich ausgerichteten Restaurierung im Vergleich mit den etablierten Kunstwissenschaften vgl. Lodewijks 1964.

³⁵⁴⁴ Greifenhagen 1968b, 266. Die Schrift behandelte die Applike in Gestalt einer Mänadenbüste (Inv. 1967.5) und die Hälfte einer Kentauren als Gerätebeschlag (Inv. 1967.4).

³⁵⁴⁵ Gehrige 1975, 45 Anm. 1.

³⁵⁴⁶ Vgl. Gehrige 1979a, 554-558 Abb. 10-13.

³⁵⁴⁷ Vgl. Riederer, Legierungsanalysen, 20.07.1976, in: SMB-ANT-Archiv, Wissenschaftliche Korrespondenz.

³⁵⁴⁸ Zur praxisbezogenen qualitativen Analytik im Arbeitsalltag von Metallrestauratoren in der jüngeren Restaurierungsgeschichte vgl. Eggert 1988.

³⁵⁴⁹ W.-D. Heilmeyer habilitierte sich 1974 zu olympischen Tiergotiven mit ausführlichen Überlegungen zu Werkstattfragen, vgl. Heilmeyer 1979. Im Antikenmuseum verstand er die Werkstattforschung als wichtiges Anliegen, vgl. Heilmeyer 1986.

führte und die 1995 mit dem ersten der angekündigten vier Bände des ›Corpus Speculorum Etruscorum‹ zum Charlottenburger Bestand ein Ende fand³⁵⁵⁰. Das Projekt startete mit der Entnahme von Metallproben durch H.-U. Tietz, die das Rathgen-Forschungslabor untersuchte³⁵⁵¹. Seine visuelle Autopsie erbrachte ausreichend neue Erkenntnisse zur Entstehung der Spiegelbilder, die Zimmer nicht im ›Corpus Speculorum Etruscorum‹ unterbrachte, sondern unabhängig davon in einer Schrift veröffentlichte³⁵⁵². Zudem waren selbst kleinste gusstechnische Beobachtungen des Restaurators von entscheidender Bedeutung für die Simulation des antiken Werkprozesses am Gießereinstitut in Aachen, die in einer weiteren Publikation die internationale Spiegelforschung nachhaltig bereicherten³⁵⁵³. Wie angedeutet, publizierte H.-U. Tietz seine Forschungsergebnisse weder zu diesem groß angelegten Projekt noch zu anderen kunsttechnologisch ausgerichteten Vorhaben an Bronzen, die am Antikenmuseum realisiert wurden.

Dergleichen ist für seine Überlegungen zum Korrosionsverhalten des Kupfers und seiner Legierungen zu sagen. Sein Verständnis von der Zugehörigkeit der Korrosionsprodukte zum Objekt endete auch dann nicht, wenn die Auflagen bis zum antiken Oberflächenniveau abgenommen wurden. Das entfernte Material verstand H.-U. Tietz nicht als Abfall, sondern als Forschungsgegenstand, von dem er Proben für zukünftige Untersuchungen aufbewahrte³⁵⁵⁴. Diese Weitsicht gründete auf den eigenen nasschemischen Analysen, die vermuten ließen, dass perspektivisch den Substanzen vielfältige Informationen zu den archäologischen Lagerungsbedingungen der Bronzen, ihrem Korrosionsverhalten und vielleicht auch ihrer Herstellung zu entnehmen sind.

Ein Beispiel für die von H.-U. Tietz selbst vorgenommenen Untersuchungen zeigt sich in der prominenten etruskischen Göttin aus der Sammlung Bartholdy (Inv. Fr. 2155; **Taf. 112, 1-2**) mit ihrer herausragenden *aerugo nobilis*³⁵⁵⁵. An ihr warfen die grauen Auflagerungen in der Inschrift am Rücken der Figur die Frage nach den Rudimenten einer möglichen antiken Einlage auf, sodass er nach dem nasschemischen Nachweis von Blei ein chemisch verändertes Niello diskutierte³⁵⁵⁶.

Ein verunsicherndes Korrosionsphänomen beobachteten H.-U. Tietz und Gehrig zu Beginn der 1970er Jahre³⁵⁵⁷. Erste Analysen in der Berliner Bundesanstalt für Materialprüfung belegten, dass die »dunkle[n] Ausblühungen, die sich immer weiter über die Oberfläche ausbreiteten«, unzweifelhaft »aus Kupfersulfid«³⁵⁵⁸ bestehen. Zu den Auslösern lag seinerzeit allerdings noch kaum Wissen vor. Zunächst vermutete man eine Art Biokorrosion durch Mikroorganismen, die schwefelige Substanzen absondern. In diese Richtung glaubte Brinch Madsen im Jahr 1976 das Phänomen näher eingrenzen zu können, der Riederer vom Berliner Rathgen-Forschungslabor wissen ließ: »It has been possible to cultivate a sample from the black spots and the culture has been identified as a member of the Cladosporium family, a very extensive, dark colored mold fungus«³⁵⁵⁹. Anders argumentierte 1977 Andrew Oddy aus dem British Museum, der Riederer

³⁵⁵⁰ Vgl. Zimmer 1995a. Die hierin auf S. 7 angekündigten drei Folgepublikationen sind bisher nicht erschienen.

³⁵⁵¹ Zur Probenentnahme vgl. Tietz, Tätigkeitsbericht 1980, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen. Die Ergebnisse wurden nur teils im erschienenen Spiegelband abgedruckt, vgl. Riederer 1995. Hierin wurde die Publikation der übrigen Analysen in den angekündigten Korpora erwähnt. Schlussendlich publizierte J. Riederer als Leiter des Rathgen-Forschungslabors an anderer Stelle, vgl. Riederer 2002, 151 f.

³⁵⁵² Vgl. Zimmer 1995b. Die Schrift erwähnt zwar, dass »die langjährigen Erfahrungen des Restaurators U. Tietz ganz in die Untersuchungen« eingingen (s. Zimmer 1995b, 34 Anm. 12), was nicht zum Ausdruck bringt, dass seine Beobachtungen maßgeblich den veröffentlichten technischen Befund bestimmten. Anderslautend werden die Ergebnisse

von H.-U. Tietz im ›Corpus Speculorum Etruscorum‹ deutlicher gewürdigt, vgl. Zimmer 1995a, 7.

³⁵⁵³ Vgl. Moeinipour u. a. 1995.

³⁵⁵⁴ Zahlreiche im Bronzemagazin der Antikensammlung archivierte Proben von H.-U. Tietz stehen noch immer für Untersuchungen zur Verfügung.

³⁵⁵⁵ Siehe 88.

³⁵⁵⁶ Vgl. H.-U. Tietz, undatierte Restaurierungsnotiz, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Fr. 2155.

³⁵⁵⁷ Vgl. N. N. (H.-U. Tietz), Bronzen mit schwarzen Flecken, Herbst 1971, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁵⁸ Aurich u. Zamminer, Prüfzeugnis, 23.01.1973, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁵⁹ Brinch Madsen an Riederer, 17.08.1977, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

rer mitteilte³⁵⁶⁰, dass die Freisetzung schwefliger Gase bei der Zersetzung organischer Substanzen in den Vitrinen ein Auslöser der Kupfersulfidkorrosion sei. Für die Situation am Antikenmuseum machte H.-U. Tietz allerdings vornehmlich die Abgase des Straßenverkehrs wie auch aus dem unweit entfernten Heizkraftwerk in Berlin-Spandau verantwortlich. Eine Konkretisierung der Ursachen sollte das von Gehrig angestrebte Forschungsprojekt erarbeiten, zu dem es aber nicht kam³⁵⁶¹.

Ebenso dringlich beschäftigte das Berliner Museum die unbeantwortete Frage, wie den Veränderungen entgegenzutreten ist. Hierzu erhielt Gehrig Anregungen vom ausnehmend engagierten Restaurator Werner Wimmel, der 1973 meinte, dass man in den prähistorischen Sammlungen von Kopenhagen und Schleswig gute Erfahrungen mit dem Dampfphaseninhibitor Benzotriazol gemacht habe³⁵⁶², also der Substanz, die zwar für archäologische Bronzen gut, aber für den Menschen schädlich sein sollte, sodass ihr Gebrauch von H.-U. Tietz im Antikenmuseum skeptisch betrachtet wurde. Hierfür fand er im Jahr 1978 mit einer entscheidenden Beobachtung von Brinch Madsen eine Bestätigung. Der Kopenhagener schrieb in dem viel beachteten ersten Beitrag zu den sogenannten black spots, dass auch Bronzen, die »mit Benzotriazol und Acryllack behandelt worden waren«³⁵⁶³, zur Bildung der Korrosionserscheinungen neigten.

Selbst ihrer noch nicht näher untersuchten Abnahme stand man in Berlin schnell kritisch gegenüber. Erste mechanische Freilegeversuche im Jahr 1974 an dem sichtlich betroffenen Gerätefuß (Inv. Fr. 2172; **Taf. 114, 1**) zeigten, dass hiernach weitgehend das rote Cuprit im ursprünglich grünen Korrosionsbild zu erkennen war³⁵⁶⁴. Diese Beobachtung lieferte einerseits die Erkenntnis, dass nicht nur das Metall selbst, sondern auch die archäologische Korrosion zu den Sulfiden reagieren kann. Außerdem wurde deutlich, dass, wenn man mit der Freilegung fortführe, sich anschließend die Antike mit veränderter Erscheinung zeigen würde.

Schlussfolgernd fasste Gehrig im Jahr 1977 vorerst zusammen: »Alle unsere Überlegungen zur Behandlung dieser Patinakrankheit stehen auf wackligen Füßen, wenn wir nicht genau wissen, was diese braune Verfärbung hervorruft«³⁵⁶⁵.

Hierauf lenkte man ein. Beim Zeus von Dodona (Inv. Misc. 10561; **Taf. 226, 1**) zeigte die mikroskopische Autopsie, dass die schwarzen Flecken in vielen Bereichen die von Winnefeld und Kekulé von Stradonitz im Jahr 1909 hoch gerühmte dünne Edelpatina³⁵⁶⁶ bereits zersetzt hatte. In einer Situation mit immer noch vielen unbeantworteten Fragen entschieden Kustos und Restaurator im Jahr 1979 für eine fotodokumentarische Langzeitstudie³⁵⁶⁷, die zumindest für die prominente Figur eine Stagnation des Prozesses anzeigte, die bis heute anhält.

H.-U. Tietz' Korrosions- und Technikverständnis ermöglichten es ihm auch, ganz im Interesse Gehrigs und später Heilmeyers innerhalb der eigenen Bestände Falsifikate und Pasticci auszumachen. Ein bereits angesprochenes und spätes Beispiel bietet sich mit dem etruskischen Dreifuß (Inv. Fr. 767; **Taf. 48, 1**), für den

³⁵⁶⁰ Vgl. Oddy an Riederer, 22.06.1977, SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁶¹ U. Gehrig regte gemeinsam mit der Geomikrobiologischen Fakultät der Universität Oldenburg ein mit Drittmitteln finanziertes mehrjähriges Forschungsvorhaben zur Klärung sämtlicher Fragestellungen an, vgl. mehrere Vorgänge in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1. Erst kürzlich widmete sich ein Dissertationsvorhaben an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste den komplexen Vorgängen, die zuzüglich der Forschungsgeschichte ausführlich betrachtet wurden, vgl. Kuhn-Wawrzinek 2020.

³⁵⁶² Vgl. Wimmel an Gehrig, 24.10.1973, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁶³ Brinch Madsen 1978, 102.

³⁵⁶⁴ Vgl. H.-U. Tietz, Restaurierungsnotiz, 22.05.1974, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, Fr. 2172. Zur Fotodokumentation vgl. SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁶⁵ Gehrig an Krumbien, 13.07.1977, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

³⁵⁶⁶ Vgl. Kekulé von Stradonitz/Winnefeld 1909, 37 und hier 157.

³⁵⁶⁷ Vgl. Fotografien vom Juni und November 1979, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen, black spots 1.

die Identifizierung als trügerisch in den 1830er Jahren vervollständigte Bronze in einer Ent-Restauration mündete³⁵⁶⁸.

Dass solche dubiosen Bronzen dem geschulten Blick auch entgehen konnten, kann eine Kanne (Inv. Fr. 602; **Taf. 38, 3**) verdeutlichen, die vor 1871 erworben und über die schon berichtet wurde³⁵⁶⁹. Bereits 1967 klebte H.-U. Tietz den Fuß der Kanne³⁵⁷⁰, die er dann im Jahr 1980 reinigte und an der er zudem die »Patina teilweise entfernt[e]«³⁵⁷¹. Die klar ersichtlichen Freilegungen zwischen Schulter und Hals sind demnach der letzten Bearbeitung zuzuordnen (**Taf. 48, 4**). Von ihm ungenannt blieb, dass offenkundig ein Patinafalsifikat (Insitupatina) von einer Naht mit Weichlot zwischen den beiden Baugliedern des Korpus aus Kupfer entnommen wurde, der folglich keinen antiken Ursprung hat. Ähnlich verhält es sich mit dem Fuß, der sich aus zwei gebogenen antiken Blechstücken zusammensetzt und der ebenso mit reichlich Weichlot ange-setzt worden war (**Taf. 38, 5**). Gerade noch der Griff mit dem nackten Jüngling auf zwei Löwen über einer Palmette als Attasche und den zwei liegenden Männergestalten an der Kannenmündung ist tatsächlich als zugehörig zu einem antiken Gefäß anzusehen. Dass H.-U. Tietz die trügerisch perfekt inszenierte Bronze nicht als solche ansehen wollte oder konnte, ist durchaus verständlich. Erkannte zwar schon Neugebauer immerhin, dass Griff und Kanne nicht zueinander passen³⁵⁷², ging selbst diese Erkenntnis am Haus verloren, bis sich das Machwerk in den frühen 2010er Jahren als interessantes Studienobjekt zur nachantiken Antikenproduktion zu erkennen gab. Ein wesentlicher Grund für die späte Zuschreibung ist in der perfekten Insitupatina zu sehen.

Im 20. Jahrhundert ging man allerdings verstärkt dazu über, die vermeintliche archäologische Korrosion durch chemische Reaktionen zu gewinnen. Bereits Italiano berichtete H.-U. Tietz gegenüber von der selbstsicheren Überzeugung des dubiosen Kunstmarktes, Neugüsse mit täuschend echt erscheinender archäologischer Korrosionskruste problemlos als Antiken in den Umlauf bringen zu können. Der Kollege aus Neapel versicherte, dass solche Bronzen, nahe den Vesuvstädten in besonders mineralischen Böden vergraben, innerhalb von zwei Jahren eine ausreichend überzeugende Patina ausbilden, folglich könne man mit ein bisschen Geduld und Weitsicht den Kunsthandel gewinnbringend mit ausreichend vermeintlichen Originalen bedienen.

Hiervon angeregt begann H.-U. Tietz mit Experimenten zur Erzeugung solcher Korrosionsauflagen unter Laborbedingungen. In chemischen und elektrochemischen Versuchsanordnungen mit diversen Chemikalien hoffte er, Korrosionskrusten künstlich zu erzeugen, die im Aufbau den archäologischen Auflagerungen gleichen und deren Originalität Erdeinlagerungen unterstreichen sollten (**Abb. 75**). Drei erhaltene Patinierungsergebnisse basieren auf der Überlegung, mittels chloridanteiligen Substanzen jene für archäologische Funde charakteristische dichte und ungleichmäßige Kruste entstehen zu lassen. Neben Versuchen mit dem vielfach empfohlenen, reaktionsfreudigen Eisen(III)-chlorid erfolgten Experimente mit Zinn(II)-chlorid und Magnesiumchlorid. Letzteres kam mit der Überlegung zum Einsatz, dass der wichtige Bestandteil von Meerwasser unter Umständen für die bemerkenswerte Grünfärbung von Kupferdächern an der Nordsee verantwortlich sei, respektive man hiermit scheinbaren Bodenfinden ein entsprechendes Aussehen verleihen könnte. Eine vierte Probe verdeutlicht die stufenweise Entstehung einer Konglomeratkruste, die noch in den 1970er oder 1980er Jahren Laien oder auch gutmütige Sammler ohne Bedenken als natürlich gewachsene archäologische Schicht aufgefasst hätten.

Durch diese Studien versuchte H.-U. Tietz mit den Fälschern Schritt zu halten, um ihre Machwerke zu erkennen. Dieses Fachwissen und das zu kunsttechnologischen Belangen waren am Antikenmuseum ge-

³⁵⁶⁸ Siehe 260. 430f. 527. 538.

³⁵⁶⁹ Siehe 235.

³⁵⁷⁰ Vgl. Arbeitsbuch, s. Anlage 5.

³⁵⁷¹ H.-U. Tietz, Tätigkeitsbericht 1980, in: SMB-ANT-Archiv, Restaurierungsdokumentationen.

³⁵⁷² Vgl. Führer 1924, 100.

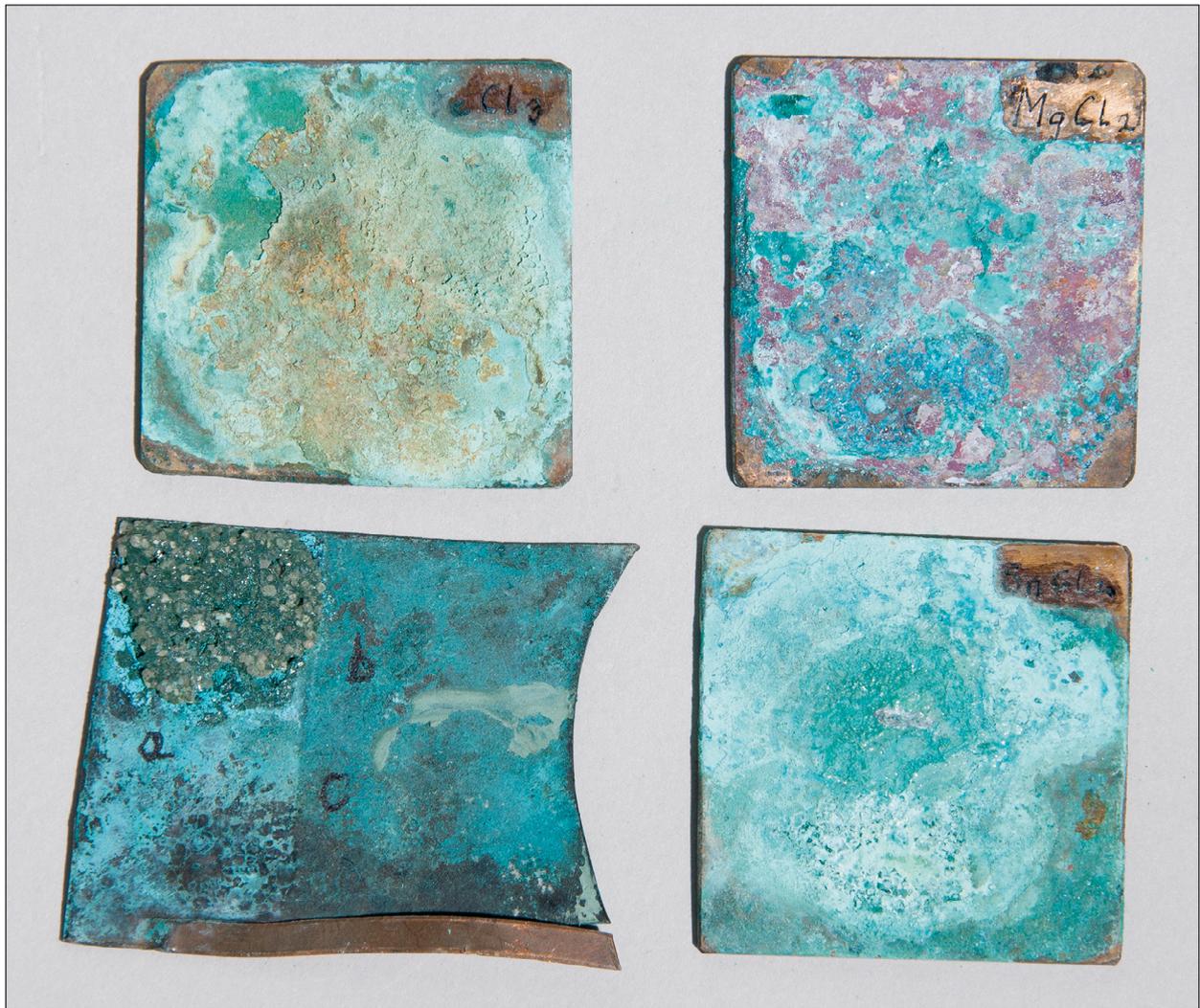


Abb. 75 Vier Versuche von Hans-Ulrich Tietz zur chemischen Erzeugung einer Patina, die das archäologische Korrosionsbild nachempfundenet.

fragt, wenn es um Erwerbungen im Handel oder aus privaten Sammlungen ging. Unabhängig von den Einflüssen mancher Anbieter verließ sich der Restaurator bei den Expertisen zu den Angeboten auf seinen selbstbestimmten Erfahrungshorizont, den er gezielt erweiterte. Eine Möglichkeit bestand darin, Neuerwerbungen anderer Sammlungen zu begutachten, um in Erfahrung zu bringen, welche Angebote aktuell den Markt dominieren und welche Techniken hierfür erforderlich sind.

Seine Erfahrungen auf allen Gebieten im Umgang mit den antiken Bronzen gab H.-U. Tietz nach der politischen Wende in Deutschland nur verhalten innerhalb der zusammengeführten Sammlung weiter. Einerseits sah er selbst keine Notwendigkeit darin und andererseits sucht man allgemein in Charlottenburg zunächst zögerlich die Zusammenarbeit mit dem Metallrestaurator im Ostteil der Stadt, der fortan und seit über drei Jahrzehnten die Geschichte der Bronzerestaurierung mit gestaltet.